



Ms. 7

~~VV~~

J. H. Armstrong

Des

Nitters Carl von Linné'

Königlich Schwedischen Leibarztes u. u.

vollständiges

Pflanzensystem

nach

der dreyzehnten lateinischen Ausgabe

und nach Anleitung

des holländischen Houttunnischen Werks

übersetzt

und mit einer

ausführlichen Erklärung

ausgefertiget.

Zweiter Theil.

Von den Bäumen.

Nebst neun Kupfertafeln.

Mit Churfürstl. Sächsischer Freyheit.

Nürnberg,

bey Gabriel Nicolaus Kasper, 1777.





8644





Verzeichniß der Kupfertafeln

des zwayten Theils.

	Seite
Tab. XII. fig. I. Ein Zweig von dem Gewürz- nägelein	50
A. Ein der Länge nach in der Mit- te durchschnittenen Gewürznä- gelein, mit dem Blumen- knopf. " -	53
B. Eben dasselbe ohne Blumenknopf.	53
C. Eine offene Gewürznägelein, Blu- me.	53
D. Ein Mutternägelein oder die rei- fe Frucht.	53
E. Der darinn enthaltene Saame.	53
X	fig. 2

Verzeichniß der Kupfertafeln

	Seite
fig. 2. Ein Zweig mit der Frucht von dem schuppigen Flaschenbaum.	95
NB. Alles fast in natürlicher Größe.	
Tab. XII. b. Ein Zweig von dem zackigen Flaschenbaum mit der Blume und einer anwachsenden Frucht; nebst einer reifen Frucht, und einem Saamen derselben. Aus dem Herrn Jacquin entlehnet.	89
Tab. XXIII. fig. 1. Die Adansonie mit ihrer Blume und Frucht.	- - 155
A. Die Blume derselben von hinten betrachtet.	156
B. Eben dieselbe in der Mitte entzweigenschnitten.	156.
C. Die Frucht an ihrem Stiel.	156
D. Die entzweigenschnittene Frucht.	157
E, F. Die Saamen derselben.	- 157
fig. 2. Ein junger Schosse dieses Baumes.	157

fig. 3.

des zweyten Theils.

	Seite
fig. 3. Ein Zweig von der Morisonia mit der Frucht ; nebst einem Saamen, und der Blume derselben daneben.	179

NB. Alles sehr verkleinert.

Tab.XIV. fig. I. Ein Zweig mit Blättern von dem Cacaobaume.	215
a. Die Blüthe desselben , an einem Stücklein Rinde sitzend, in natürlicher Größe. -	215
A. Dieselbe stark vergrößert , und von innen betrachtet. -	216
B. Dieselbe eben so von hinten oder von aussen betrachtet.	216
C. Eine noch nicht ausgewachsene Frucht in natürlicher Größe.	217

Tab. XV. fig. I. Ein Zweig mit Blättern und Blumen von dem Cajeput, baume in natürlicher Größe.	241
---	-----

Verzeichniß der Kupfertafeln.

- | | Seite |
|---|-------|
| A. Ein halb offenes Blümlein desselben, welches bey: | - 242 |
| D. Vergrößert, und in der Mitte entzwegengeschnitten erscheint. | 243 |
| B. Eine offene Blume mit ihren Staubfäden, und dem Griffel, welcher letztere bey: | 222 |
| C. Noch besonders, in dem Blumenkelche sitzend, unter einer starken Vergrößerung erscheint. | 243 |
| fig. 2. Die Saamenkapseln dieses Baumes mit den Blättern in natürlicher Grösse. | 243 |
| E. Eine Saamenkapsel merklich vergrößert. | 244 |
| F. Die äußerste Spitze von einem Blatt. | |
| f. Stark vergrößert, damit die Delbläslein gesehen werden. | 244 |

Tab.XVI. a. Ein Zweig von der Hippomane Mancinella mit Blüthe und Frucht ; und einer ausgetrockneten Frucht daneben. Aus dem Herrn Jacquin entlehnet. - - 385

Tab. XVI. b. Die Abbildung eines Zweiges von der Hippomane biglandulosa samt Blüthe und Frucht ; aus eben demselben entlehnet - - 390

Tab. XVI. c. Die Abbildung der Quassie ; aus Linnei Amoenit. acad. entlehnet. 464

Tab. XVI. fig. I. Ein Zweig von der Clusia alba mit Blättern und der Frucht. - - 487

Verzeichniß der Kupfertafeln.

Seite

fig. 2. Ein wurzlender Feigenbaum aus
Coromandel mit seinen Früch-
ten.

540

NB. Alles sehr verkleinert, die Frucht des letztern
ausgenommen, welche fast in natür-
licher Größe vorgestellt ist.



NB. Die Kupfer werden ans Ende des Buchs
gebunden.

Der zwothen Classe zwölfter Abschnitt.

Zweite
Classe
Zwölft-
ter Ab-
schnitt.

Bäume mit vielen dem Fruchtboden
einverleibten Staubfäden.
(Polyandria.)

Die Gattungen, welche in diesem Abschnitt vor-
kommen, werden nach der verschiedenen An-
zahl ihrer Staubwege wiederum besonders eingetheilt.
Die meisten Gattungen enthält die erste Abtheilung, wel-
che nämlich diejenige in sich begreift, deren Blumen nur
einen einzigen Staubweg haben (Monogynia):

124ste Gattung.

Rheedia. Rheedia.

LINN. Gen. pl. n. 641.

Rheedia
Rhee-
dia.

Heinrich van Rheedee von Drakenstein, welcher
zwischen der Mitte und dem Ende des vergan-
genen Jahrhunderts lebte, und als oberster Befehls-
haber der holländischen Compagnie in Ostindien Gelegen-
heit dazu hatte, entdeckte auf seinen Reisen ungemein
viele, zuvor in Europa theils gar nicht, theils nur
unvollkommen bekannte ostindische Gewächse. Diese
Gewächse, die er nicht nur sorgfältig beschrieb, sondern
auch auf seine eigene große Kosten mit vieler Genauigkeit

Kennt-
zeichen
der Gat-
tung.

4 Zweite Classe. Zwölfter Abschnitt.

Rheedie und Zierde abbilden ließ, sind in dem vortreflichen Werke, welches den Titel, *Hortus Malabaricus* führet, der Welt mitgetheilet worden. Plumier und Linneus haben daher zu Ehren dieses verdienten Mannes die gegenwärtige Gattung *Rheedia* genennet, deren Kennzeichen folgende sind: Die Blume bestehet aus vier Blumenblättlein, und hat keinen Kelch; die darauf folgende Frucht ist eine Beere, welche drey Saamen enthält. Die Arten dieser Gattung sind:

Erste Art. 1) Amerikanische Rheedie. *Rheedia Americana.*

Rheedia lateriflora. LINN. Syst. veg. p. 405. Sp. pl. 719. *Rheedia foliis ovatis, floribus lateralibus.* HOUTT. Syst. nat. II v. 3. p. 2. *Van Rheedia folio subrotundo, fructu luteo.* PLUM. gen. 45. t. 257.

Dieser Baum hat nach der Beschreibung des P. Plumier, welcher ihn in Amerika entdeckt hat, einfache Zweige mit eyrunden Blättern, welche auf Stielen gerade gegeneinander über stehen, und ziemlich dick, steif, adericht, und am Rande ungekerbt sind; in den Winkeln der Blätter sitzen viele ganz einfache Blumenstielchen in Häuflein beyammen. Die Blumen haben vier hohle Blumenblättlein, viele Staubfäden, und einen runden Fruchtknoten, aus welchem eine kleine gelbe eyrunde, saftige Frucht wird, welche in einem einzigen Fach zween oder drey große, eyrund-längliche, gleichsam mit Buchstaben gezeichnete Saamen enthält.

Zweite Art. 2) Javanische oder ostindische Rheedie. *Rheedia Javanica.*

Foliis lanceolatis, umbellis pedunculatis. BURM. Flor. ind. p. 118. HOUTT. loc. cit. p. 3.

Diese

Diese Art, welche der jüngere Herr Professor **Rheedie** **Burm**mann bekannt gemacht hat, ist in Java in Ostindien zu Hause; und ist ein Baum, dessen Zweige gegliedert, zusammengedrückt, glatt und ein klein wenig haarig sind, und lanzenförmige, glatte und ungekerbte Blätter tragen, welche auf kurzen und haarigen Stielen gerade gegeneinander über stehen. In den Winkeln der Blätter sitzen die Blumenstiele, gemeinlich zu drey zusammen; und jeglicher derselben zertheilet sich in zwey, drey bis vier kleinere Stielchen mit einzelnen gelben Blumen.

Linneus scheint in der neuesten Ausgabe seines Pflanzensystems diese beyde Arten nur für eine zu halten, die aber doch, wie aus der gegebenen Beschreibung leichtlich zu erschen ist, in den Blättern und der Blüthe merklich von einander unterschieden sind.



125te Gattung.

Gummiguttábaum. Cambogia.

LINN. Gen. pl. n. 650.

Gummiguttábaum. Cambogia.

Diese Gattung hat folgende Kennzeichen: Die Blume hat einen vierblättrichten Kelch, und vier Blumenblättlein; die Frucht ist ein achteckiger Apfel, welcher acht Fächer hat, in denen einzelne Saamen liegen. Es ist nur eine einzige Art von dieser Gattung bekannt, und diese heißt schlechtthin:

1) Der Gummiguttábaum. Cambogia Art.
Gutta.

LINN. Syst. veg. p. 408. Sp. pl. 728. Amoen. acad. 1. p. 402. Flor. zeyl. n. 195. Mat. med. 257. Carcapuli. J. BAUH. hist. 1. p. 437. RAI hist.

6 Zwote Classe. Zwölfter Abschnitt.

Gummiguttbaum.

pag. 1661. Carcapuli acostae, fructu malo aureo simili. PLUK. alm. 81. Arbor indica, quae gummi guttam fundit, fructu acido sulcato mali magnitudine. COMM. mal. 66. Arbor indica gummi guttam fundens, fructu dulci rotundo cerasi magnitudine. BURM. zeyl. 27. Koraka. HERM zeyl 23. 26. Coddam-pulli RHEED. mal. 1. p. 41. t. 24. Coddam-pulli et Carcapuli. BLAKW. Herb. t. 392. BURM. Flor. ind p. 119.

Dieser Baum wächst auf der Küste Camboja in Ostindien, wie auch in Malabar, China und Zeylon; und wird auf der malabarischen Küste Coddam-pulli, in Camboja Carcapulli, und von den Singhalesen Ghoraka oder Koraka genennet. Er ist von einer ansehnlichen Höhe, und sein Stamm öfters so dick, daß zween Menschen nöthig sind, ihn mit den Armen zu umspannen; seine dicht belaubte und schattige Krone breitet sich sehr weit aus, und bestehet aus Nesten, die immer gerade gegeneinander über stehen; seine Wurzel, welche sich mit dicken Armen sowohl über als unter der Erde ausbreitet, hat ein weißlichtes und etwas gelbes Holz, und eine blaßgelbe mit einer schwärzlichten Cruste bedeckte Rinde, sie läßt, wenn man sie verwundet, einen sehr klebrichten, unschmackhaften Saft von sich fließen; die Rinde des Stammes ist eben so, wie bey der Wurzel, und das Holz desselben weißlicht. Die Blätter stehen an den Zweigen immer paarweise heysammen, und haben kurze Stielchen; sie sind lanzenförmig eyrund, oben und unten zugespitzt, sehr dick und steif, am Rande ungeserbt, an der Spitze ein wenig auf die Seite gebogen, und haben auf der obern Fläche eine dunkelgrüne, auf der untern aber ein blaßgrüne Farbe und nur einige wenige seitwärts auslaufende Adern, und sind eben so, wie die Blumen, von einem sauren Geschmack. Die Blumen sind klein, haben fast gar keine Stiele,

Stiele, und sitzen gegen den Spitzen der Zweige zu, Gummiguttábaum. büschelweise beisammen; sie sind ohne Geruch, und bestehen aus vier blaffen Kelchblättlein, und eben so vielen fleischfarbigen und ein wenig gelben Blumenblättlein, und um den rundlichten, gestreiften, und mit vier kurzen stumpfen Spitzen gekrönten Fruchtknoten stehen viele kurze weißlichte Staubfäden herum. Die darauf folgende Früchte, welche einen Zoll lange Stiele haben, sind rund, von der Größe einer Pomeranze, der Länge nach mit acht, neun bis zehn Rippen oder Ecken, und am Ende mit einem Knospflein versehen; sie sind anfänglich grün, werden hernach gelb, und endlich, wenn sie ganz reif sind, weißlicht, haben einen säuerlich süßen Geschmack, und enthalten mitten in ihrem Fleisch längliche, zusammengedrückte, und etwas nierenförmige Saamen von dunkelblauer Farbe, und der Größe des Gelenks von einem Finger. Diese Früchte werden in Ostindien nicht nur roh geessen, und zur Speise benutzt; sondern man gebraucht sie auch als eine Arznei, und rühmt sie entweder gekocht, oder gedörret, oder den ausgepressten Saft wider den weißen Fluß, zur Erweckung des verlohrenen Appetits, zur Beförderung und Erleichterung der Geburt, und zur Vermehrung der Milch bey Säugenden.

Hermann versichert als ein Augenzeuge, daß aus der geritzten Rinde des jetzt beschriebenen Baumes das in den Apotheken und bey den Mahlern gebräuchliche Gummigut als ein Saft fließe, der sich hernach durch die Sonne verdicke; wiewohl er sagt, daß man noch ein besseres Gummigut von einem andern Baume sammle, welcher hauptsächlich in Zeylon bey der Stadt Colombo wächst, und von den Singhalesen Kanna Ghoraka genennet wird. Dieser Baum hat nach seiner Beschreibung ein sehr schönes Ansehen, seine Blätter sind rund, grün und fett, und die Früchte, welche die Größe und Gestalt von Weichselkirschen haben, sind süß und eßbar, und enthalten in einem

3 Zweite Classe. zwölfter Abschnitt.

**Gummi-
gutta-
baum.** schleimigen Fleische vier dünne Saamen. Schon Lin-
schoten thut dieses Baumes unter dem Namen Car-
capuli Meldung; unter welcher Benennung aber
Ucosta den ersteren beschreibet. Ob nun diese bey-
den Bäume bloss von dem Clima und Boden abhän-
gende Verschiedenheiten, oder besondere Arten seyen,
ist noch ungewiß, wiewohl Hermann das erstere zu
glauben geneigt scheint, wie aus Burmanns Thes.
zeyl. zu ersehen ist.

Das Gummigut, welches indgemein Gummi
gutta, oder auch Gummi gotta, Gummi ghit-
ta, Gutta gamba, Gamandra, Jemou, Gam-
bodium, Cambogium u. s. w. genennet wird, wur-
de in Europa im sechzehenden Jahrhundert, und zwar
zuerst dem Elusius bekannt. Da es ziemlich scharf
purgiret, so wird es zwar fast mehr von den Mah-
lern als eine schöne gelbe Farbe, als in der Arzney-
kunst gebraucht; doch wird es auch von einigen Arz-
ten als ein gutes Mittel wider die Enabrüstigkeit und
Wassersucht, wo nur der nicht allzusehr geschwächte
und verdorbene Zustand der Eingeweide es erlaubet,
empfohlen; und besitzt nach Herrenschwands, Berl-
hofs, Bogels und anderer Erfahrungen, denen wir
auch unsere eigene beyfügen können, vortrefliche Kräfte
wider den Bandwurm.



126ste Gattung.

**Orlean-
baum.
Bixa.**

O r l e a n b a u m. B i x a.

LINN. Gen. plant. num. 654.

**Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.**

Die Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: Der
Blumenfeld hat fünf Zähne; die Blumen-
frone bestehet aus zehn Blumenblättlein; die in zwey
Reihen

Reihen stehen; auf die Blume folget eine mit Borsten besetzte Saamenkapsel, welche sich in zwey Scheitelfrüchte zertheilet. Nur eine einzige Art ist von dieser Gattung bekannt, und heisset schlechthin:

1) Der Orleanbaum. *Bixa Orellana.* Art.

LINN. Syst. veg. p. 409. Sp. pl. 730. Hort. Cliff. 211. Mat. med. 266. MILL. Diét. ROY. lugdb 477. BROWN jam. 254. Orleana f. Orellana folliculis lappaceis. PLUK. alm. 272. t. 209. f. 4. COMM hort. 1. p. 65. f. 33. Arbor mexicana, fructu castaneae, coccifera. C. BAUH. pin. 419. RAL. hist. p. 1771. Urucu. MARCGR. bras. 61. SLOAN. jam. 150. hist. 2. p. 52. t. 181. f. 1. BURM. Fl. ind. p. 120.

Dieser Baum ist ursprünglich in den warmen Theilen von Amerika zu Hause, wo er an Wassergräben und Brunnquellen wächst, auch wird er sehr häufig in Cayenne und fast auf allen amerikanischen Inseln gezogen; in Europa aber kommt er nicht anders, als in Gewächshäusern fort. Er heisset bey einigen Schriftstellern Anotta oder Arnotta, beyh. Oviedus Byxa, und beyh. Tournefort *Mitella americana maxima spinosa*; von den Franzosen wird er Roucouyer, von den Engländern Maucaw oder Roucou-tree, von den Wilden auf den caribischen Inseln Achjote oder cochehuc oder bichet, und von den Brasilianern Urucu genennet. Man findet ihn von der Größe eines Zitronenbaums bis zu der Größe eines Nußbaums; er hat eine schöne, dicht belaubte Krone; sein Holz ist weiß, und die Rinde braun. Die Amerikaner pflanzen ihn wegen seiner schönen immer grünenden Blättern neben ihren Wohnungen. Die Blätter desselben stehen wechselseitig auf zweyen, drey bis fünf Zoll langen Stielen,

Orlean-
baum- und sind länglich, herzförmig, und endigen sich mit einer schmalen Spitze; sie sind von verschiedener Größe, nämlich fünf, sechs, auch zehen bis zwölf Zoll lang, und haben eine glänzende hellgrüne Farbe, und auf der untern Seite verschiedene von der Mittelribbe in die Quere auslaufende Adern. Die Blumen entspringen an den Enden der Zweige in lockern traubenförmigen Büscheln, und sitzen auf kurzen Stielchen; sie haben eine blasse fleischrothe Farbe, und fast keinen Geruch; jegliche Blume ist ungefehr so groß, als eine Rose, hat einen kleinen fünfzähligen Kelch, und eine doppelte Reihe von fünf Blumenblätlein, von denen diejenige, welche den äussern Reihen ausmachen nur etwas breiter, übrigens aber den innern gleich sind. Auf diese Blumen folgen länglichteyrunde, an den Seiten zusammengedrückte Saamenkapseln, welche ungefehr so groß als Pflaumen und zween bis drey Zoll lang, und auswendig ganz mit steifen Borsten bedeckt sind, die aber nicht stechen; sie haben anfangs eine grüne Farbe, welche aber roth oder braun wird. Diese Saamenkapseln, wenn sie reif sind, zertheilen sich von selbst in zwey Schalenstücke, da dann die Saamen zum Vorschein kommen, welche in jeglicher Saamenkapsel zu vierzig bis sechzig an einem in der Mitte stehenden Säulchen vermittelst dünner Fäden hängen, und mit einem sehr schönen rothen und stark riechenden Brey oder Teig überzogen sind, der sehr stark an den Fingern klebet, und einen etwas bittern, aber übrigens nicht unangenehmen Geschmack hat. Die Saamen sind weißlicht oder röthlich, und etwa so groß als kleine Erbsen oder kleine Coriandersaamen, auf beyden Seiten aber stark zusammengedrückt; und werden sehr gerne von den Vögeln gefressen.

Man bereitet in Amerika aus den Saamen dieses Baums, die man samt dem rothen Teig, so drinn sie liegen, aus ihren Saamenkapseln nimmt, durch Auswaschen, Maceriren, Fermentiren und vorsichtiges Trocknen,

nen, diejenige schöne rothe oder Pomeranzengelbe Farbe, welche in großen oder kleinen Kuchen von verschiedener Schönheit und Reinigkeit zu uns gebracht wird, und unter dem Namen, Orlean oder Roucou, gebräuchlich ist. Diese Farbe, besonders, wenn man sie mit Urin anmacht, färbet die Leinwand sehr dauerhaft, und wird nicht leicht durch öfteres Waschen, eher aber in der Sonne geschwächt. Sie hat einen violenartigen Geruch, der sich durchs Austrocknen ziemlich verlieret, bey den frischen Saamen aber so stark ist, daß die Arbeiter, welche mit der Zubereitung der Orleane beschäftigt sind, Kopfweh davon bekommen. Die Indianer machen aus den Orleansaamen, indem sie dieselbe bloß mit den Händen mit Del zerreiben, eine Farbe, womit sie ihre Leiber bestreichen, theils aus Gewohnheit, theils um sich dadurch vor der Plage der Mücken und anderer Insekten zu schützen. Sie gebrauchen auch die Orleane innerlich als eine Arznei, und halten sie vor ein sehr gutes Gegengift wider den schädlichen Saft der *Jatropha Manihot*, und andere Gifte. In einigen Orien färbet man den Butter damit, oder mischet sie unter die Schokolade; und wegen ihrem bitterlichten und ein wenig gewürzhaften Geschmack haben sie auch einige Schriftsteller der *Mater. med.* un'er die magenstärkende und anhaltende Arzneyen gesetzt. Mit dem Holz des Orleanbaums machen die Wilden in Amerika Feuer, indem sie ein Paar Stücke davon an einander reiben; und aus seiner Rinde verfertigen sie starke Seile, Bänder und Schnüre, welche denen aus Hanf an Festigkeit und Dauer weit vorgehen sollen; die Wurzel, welche auch gelb färbet, kochen sie mit ihrem Fleisch, und geben ihm damit nicht nur eine Farbe, sondern auch einen angenehmen Geschmack.

Orleanbaum.



127ste Gattung.

Sloanea. Sloanea.

Sloanea

LINN. Gen. pl. n. 655.

Kennzeichen
der Gattung.

Diese Gattung hat Professor Plumier zu Ehren des erst zu Anfang dieses Jahrhunderts verstorbenen berühmten Irkländers, Hans Sloane, Vorstehers der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in London, welcher sich insonderheit durch Entdeckung und Bekanntmachung vieler amerikanischer Gewächse um die Kräuterkunde verdient machte, also benennet. Die Kennzeichen derselben sind folgende: Der Blumenkelch bestehet aus fünf abfälligen Blättlein; die Blumenkrone ist ebenfalls fünfblättericht; der Griffel hat eine durchbohrte Narbe; die Frucht ist eine große Beere, welche eine mit Stacheln besetzte Schale hat, viele Saamen enthält, und, wenn sie reif ist, aufspringt. Es werden daher folgende zwei Arten zu dieser Gattung gerechnet:

Erste
Art.

1) Gezähnte Sloanea. Sloanea dentata.

Unterschieds-
zeichn.

Mit herzförmig eckrunden fein gezackten Blättern, und sägenartig gezähnten Afterblättlein, Sloanea foliis cordato-ovatis denticulatis, stipulis ferratis. LINN. Syst. veg. p. 409. Sp. pl. 730. LOEFL. it. 311. Sloanea. LINN. Hort. Cliff. 210. Sloanea amplis Castaneae foliis, fructu echinato. P L U M. 49. ic. 244. Apeiba. M A R C G R. bras. 123. t. 123. R A I. hist. p. 1643.

Diese Art wurde in Südamerika, wo sie an den Bächen wächst, zuerst vom Plumier, und nachher

nachher auch vom Löffing entdeckt; und ist nach der Sloanea-Beschreibung des letztern ein mittelmäßiger Baum mit langen biegsamen Nesten, mit welchen er die Wähe, an denen er stehet, überschattet; seine Blumen haben öfters hundert bis zwey hundert Staubfäden, und der Fruchtknoten derselben trägt einen fadenförmigen Griffel, welcher noch einmal so lang ist als die Staubfäden, und sich in eine Narbe endiget, die einer hohlen Röhre gleichet. Die Frucht ist, wie Plumier sagt, eine große, rundlichte, stachelichte Saamenkapsel, welche sich in vier Schaalenstücke zertheilet, und vier Fächer hat, in denen sie viele eprunde, stumpfe, fleischichte Saamen oder Beere, mit länglichten Kernen enthält. Der Apeiba der Brasilianer, welcher allerdings hieher zu gehören scheint, ist nach Marggrafs Beschreibung ein großer Baum, welcher sich mit vielen Nesten ausbreitet, und eine aschgraue Rinde hat; seine Blätter stehen gleichsam in Büscheln beisammen, und sind lang, am Rande fein gezähnt, und auf der Oberfläche sattgrün, auf der untern aber weißlicht und mit einer dichten Wolle bekleidet; er trägt Blumen, welche fünf grüngelbe Kelchblättlein, fünf gelbe Blumenblättlein, und einen sehr angenehmen Geruch haben; seine flachrunde Früchte sind umgekehrt so groß als ein Apfel, außen stachelicht und wollicht, und von einer grünbraunen Farbe, sie zertheilen sich, wann sie reif sind, selbst in drey Stücke, und enthalten innwendig eine Kugel von der Größe einer trockenen Feige, die aus dunkelbraunen Saamen zusammengeballt ist, welche so groß als Senfkörner, aber einigermassen zusammengedrückt sind.

2) Ausgeschnittene Sloanea. Sloanea emarginata.

Stoote
Art.

Mit länglichten, ungekerbten, und am Ende ausgeschnittenen Blättern, Sloanea foliis oblongis, intege-

Unter-
schei-
dungs-
zeichen-

14 Zweite Classe. Zwölfter Abschnitt.

Stoa=
nea.

tegerrimis, emarginatis. LINN. Syst. veg. p. 409. Sp. pl. 731. Annona foliis laurinis in summitate incisus, fructu compresso scabro fusco in medio acumine longo. CATESB. car. 2. p. 87. t. 87.

Diesen Baum hat Catesby, welcher ihn aber eine ANONA nennet, in Carolina entdeckt. Seine Blätter sind steif, wie Lorbeerblätter, haben einen glatten Rand, und am Ende einen Einschnitt; seine Früchte sind rund, breitgedrückt, vornen in der Mitte mit einer langen spitzigen Hervorragung versehen, und haben eine braune Farbe.



128ste Gattung.

Trewia. **T r e w i a.** T r e w i a.
Trewia LINN. Gen. pl. n. 1239.

Kennzeichen der Gattung. **D**er Name, welcher dieser Gattung bengelegt worden, ist dem Andenken des vor neun Jahren verstorbenen geheimen Raths und kaiserlichen Leibarztes, Christoph Jacob Trew, gewidmet; welchem man die schöne Chretische Abbildungen seltener Pflanzen, die teutsche verbesserte und vermehrte Ausgabe des Blakwellischen Kräuterbuchs, und verschiedene kleinere botanische Werke zu verdanken hat. Die Kennzeichen derselben sind folgende: Die Blume hat keine Blumenkrone; sondern nur einen Kelch, welcher aus drey Blättern bestehet; und auf dem Fruchtknoten sitzt, aus welchem eine dreyknopfige Kapsel wird, die drey Fächer hat, worinnen einzelne Saamen liegen. Es ist nur eine einzige Art von dieser Gattung bekannt, und diese heist:

1) Trew

1) *Trewia* mit nacketen Blumen. *Trewia nudiflora*. *Trewia* ^{Art.}

LINN. Syst. veg. p. 409. Sp. pl. 1661. Arbor racemosa Malabarica, fructu triquetro. ^{Art.}
 COMM. Fl. mal. 30. Canschi. RHEED. mal. 1. p. 76. t. 42. BURM. Fl. ind. p. 298.

Linneus vermuthet von diesem noch nicht vollständig genug beschriebenen Baume, daß er männliche und weibliche, oder männliche und Zwitterblumen an einem Stamm trage, und also entweder halbgetrennte, oder vermengte Geschlechter habe. Er ist in Malabar zu Hause, und wird daselbst Canschi, und in der Brachmannen Sprache Schivanni genennet. Er wächst nach Rheedes oder Commelyns Bericht auf sandichten Plätzen, und ist ein hoher Baum, mit einem dicken Stamme, welcher eben so wohl als die Nefse, mit einer aschgrauen Rinde bedeckt ist. Seine Blätter sind eyrundspitzig, stehen auf sehr langen Stielen, und haben viele Aehnlichkeit mit den Pappelblättern. Die Blumen desselben entspringen in langen traubenförmigen Büscheln, und bestehen aus drey bleichgrünen Blättlein, die eine Menge Staubfäden enthalten. Wenn diese Blumen sich öffnen, so verlieret der Baum alle seine Blätter; und bekommt sie erst wieder zur Zeit, wann die Früchte reif werden; diese sind dreyeckig, haben ein dickes Fleisch, und enthalten drey Samen. Die Wurzel dieses Baums soll abgekocht und äußerlich aufgelegt wider das Podagra dienlich seyn.



Mammei, oder
Brüstenbaum.
Mammea.

129ste Gattung.

Mammei, oder Brüstenbaum. Mammea.

LINN. Gen. pl. n. 656.

Kennzeichen
der Gattung.

Die Kennzeichen dieser Gattung, welche von der brüstenförmigen Figur der Früchte ihren Namen hat sind folgende: Der Blumenkelch bestehet aus zwey; und die Blumenkrone aus vier Blättlein; die Frucht ist eine sehr große Beere, welche vier Saamen enthält. Es sind zwey Arten unter dieser Gattung begriffen:

Erste Art.

1) Amerikanischer Mammeibaum. *Mammea Americana.*

Unterscheidungszeichen.

Desßen Staubfäden kürzer sind, als die Blume, *Mammea staminibus flore brevioribus* LINN. Syst. veg. p. 409. Sp. pl. 731. MILL. Dict. JACQ amer. p. 268. t. 181. f. 82. *Mammea foliis ovalibus nitidis, fructu subrotundo scabro.* BROWN. jam. 248. *Mammei magno fructu, Persicae sapore.* PLUM. gen. 44. ic. 170. *Mamay.* J. BAUH. hist. 1. p. 172. DALECH. hist. 1836. LAET. amer. 356. *Malus persica maxima, foliis rotundis splendentibus glabris, fructu maximo scabro rugoso.* SLOAN. jam. 179. hist. 2. p. 123. t. 217. f. 3. *Arbor indica, Mamei dicta.* C. BAUH. pin. 417. RAI. hist. p. 1665.

Von diesem Baume, dessen schon Oviedo unter dem Namen Mamei oder Mamay Meldung thut,

thut, gibt unter andern Herr Jacquin, welcher ihn **Mama**
 selbst auf den caribischen Inseln und der benachbarten **meo**
 festen Küste beobachtet hat, folgende ausführliche Nach- **oder**
 richt: „Er hat vermengte Geschlechter, indem einige **Brü-**
 „ Stämme lauter bloß männliche, andere aber männliche **sten-**
 „ und Zwitterblumen untereinander tragen; und ist ein **baum.**
 „ aufrechter und hoher Baum, welchen man billig vor
 „ einen von den schönsten in ganz Amerika halten kann.
 „ Seine dicht belaubte, große, weit ausgebreitete und
 „ sehr schöne Krone, welche auf einem meistens acht
 „ Schuh hohen Stamm ruhet, gibt ihm ein vortrefliches
 „ Ansehen. Seine lange Hauptwurzel, welche spindel-
 „ förmig und ganz gerade in den Boden hinunter lauft,
 „ macht, daß man ihn nicht wohl versehen kann; wenig-
 „ stens geräth er alsdann selten. Seine jungen Zweig-
 „ lein sind viereckig. Die Blätter stehen auf kurzen
 „ Stielen gerade gegeneinander über, und sind fünf bis acht
 „ Zoll lang, von eyrunder oder umgekehrt eyrunder Si-
 „ gur, stumpf, am Rande ganz glatt, und haben eine
 „ steife lederartige Substanz, und eine glatte glänzende
 „ grüne Oberfläche mit parallel in die Quere laufenden
 „ Streifen. Die Blumen sitzen hin und wieder an den
 „ stärkern Nerven auf ganz einfachen und kurzen Stiel-
 „ chen, sind schneeweiß, haben ungefehr anderthalb Zoll
 „ im Durchmesser, und riechen sehr lieblich. Sie haben
 „ einen meistens in zwey, zuweilen auch drey Lappen zer-
 „ spaltenen Kelch, und meistens vier, bisweilen aber
 „ fünf oder sechs Blumenblättelein, welche fast noch ein-
 „ mal so groß sind, als der Kelch; ihre zahlreiche und
 „ haardünne Staubfäden sind sehr kurz, und tragen
 „ länglichte, aufrechte Staubbeutel; der rundlichte Frucht-
 „ knoten aber hat einen dicken cylindrischen Griffel, wel-
 „ cher noch einmal so lang ist, als die Staubfäden, und
 „ sich mit einer kopfförmigen Narbe endiget. Auf die-
 „ se Blumen folget eine sehr große Beere oder saftige
 „ Frucht, welche mehr oder weniger vollkommen rund,
 „ und oben mit einer kurzen Spitze besetzt ist; sie hat

Linne Pflanzenst. II. Th.

B

„manche



Mam-
meh-
oder
Brü-
sten-
baum.

„ manchmal auch drey oder vier undeutliche und stumpfe
 „ Ecken, und enthält in ihrem Fleisch gemeinlich vier,
 „ öfters aber auch nur zween oder drey große, eyrunde,
 „ rauhe und harte Saamen. Diese Früchte sind von
 „ verschiedener Größe, indem sich ihr Durchmesser von
 „ drey bis auf sieben Zoll belauft, und haben eine dop-
 „ pelte Haut; die äussere, welche lederartig, zähe, und
 „ eine Linie dick ist, hat eine braungelbe Farbe, und der
 „ Länge nach kreuzweise in einander laufende Einschnitte,
 „ und läffet sich von der untern oder innern Haut leicht-
 „ lich stückweise herabziehen; die innere Haut aber ist
 „ dünne, hat eine gelbliche Farbe, und hängt fest mit
 „ dem Fleisch zusammen, wovon man sie, ehe man die
 „ Frucht isset, sorgfältig absondern muß, denn sie hat
 „ zwar anfangs, wenn man hineinbeißt, keinen sonder-
 „ lichen Geschmack, in kurzem aber läffet sie eine heftige
 „ und so ungemeyne Bitterkeit empfinden, daß man die-
 „ selbe oft in zween bis drey Tagen nicht wieder aus dem
 „ Munde bringen kann. Eine eben solche Bitterkeit be-
 „ sitzt auch derjenige Theil des Fleisches, welcher die
 „ Saamen zunächst umgiebt, wofür man sich also gleich-
 „ falls in acht zu nehmen hat. Uebrigens aber hat das
 „ Fleisch, welches fest und von einer schönen gelben Far-
 „ be ist, einen angenehmen und besondern Geschmack,
 „ und einen schwachen lieblichen gewürzhafteu Geruch.
 „ Einige pflegen diese Früchte, nachdem sie dieselbe von
 „ der Haut und dem bitteren Theil des Fleisches gereinigt
 „ haben in Stücke zu zerschneiden, und diese in einem
 „ mit Zucker versüßten Wein bey Lische aufzustellen,
 „ um auf solche Weise das bittere, so etwa noch daran
 „ hängen möchte, abzuwaschen; auch kochet man sie mit
 „ Syrup zu einer Conserve, welche den angenehmen
 „ Geruch und Geschmack der Frucht lange behält. Aus
 „ den Blumen dieses Baums bereiten die Einwohner in
 „ Martinique durch die Destillation mit Brandwein ei-
 „ nen Liqueur, welchen sie Eau creole nennen, und
 „ welchem sie unter andern bey ihnen gewöhnlichen Li-
 „ queurs

„neurs den Vorzug geben. Die Engländer und Spa-
 „nier nennen den Baum Mamei; die Franzosen aber
 „Abricotier, vermuthlich, weil das Fleisch seiner
 „Früchte eine eben so schöne gelbe Farbe hat, als wie
 „bey den Apricosen.“

Mammea
 mey-
 oder
 Bräu-
 stein-
 baum.

Sonsten wird dieser Baum von den Engländern
 auch Mammee - Momin - oder Toddy - tree ge-
 nennet. Die Amerikaner machen, wie Ray aus glaub-
 würdigen Schriftstellern berichtet, in seine Rinde,
 welche ein sehr lockeres und schwammichtes Holz haben,
 Einschnitte, aus denen hernach ein weinichter durchsich-
 tiger und heller Saft fließt, welchen sie in angehäng-
 ten Flaschen auffangen, und die gemachte Oefnungen am
 Baume verstopfen sie hernach wieder, damit der Baum
 keinen Schaden leide. Dieser Saft kann in Menge ge-
 samlet werden, und wird Momin- oder Toddy-Wein
 genannt; man darf aber von demselben nicht viel auf
 einmal, und nicht wohl über ein kleines Glas voll trin-
 ken, weil er sehr stark auf den Urin treibt, und weil er
 ungemein durchdringend und auflösend ist, so hält man
 ihn vor ein gutes Mittel wider den Stein.

Miller meldet in seinem Gärtnerlexicon von die-
 sem Baume folgendes: „Er wächst in Westindien
 „sechzig bis siebenzig Schuh hoch; seine Blätter sind
 „groß und steif, und bleiben das ganze Jahr hindurch
 „grün; seine Frucht ist groß, und hat, wenn sie reif
 „ist, eine gelblichtgrüne Farbe, und einen sehr angeneh-
 „men Geschmack. Er wächst in Spanisch Westindien
 „gar häufig, woselbst die Frucht insgemein auf den Märk-
 „ten verkauft, und für eine der besten Früchte des Lan-
 „des gehalten wird; er wächst auch auf den Bergen in
 „Jamaika, und ist in die meisten caribäischen Inseln
 „gepflanzt worden, woselbst er unergleichlich treibet.
 „In England kann man ihn aus dem Saamen, wel-
 „cher öfters aus Westindien dahin gebracht wird, und zu
 „dieser Absicht recht frisch seyn muß, in Gewächshäu-

Mammye oder Büsttenbaum. „fern ziehen; und die jungen Pflanzen müssen, wie der Caffeebaum, behandelt werden.“

2) Asiatischer Mammeibaum. *Mammea Asiatica.*

Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

Dessen Staubfäden länger sind, als die Blume, *Mammea staminibus flore longioribus.* LINN. Syst. veg. p. 409. Sp. pl. 731. OSB. it. 278. *Mammea maxima*, foliis longioribus, cortice sulcato cinereo. BROWN. jam. 248. ? *Mali Persicae Mameyae folio longiore arbor maxima*, cortice sulcato cinereo amaro. SLOAN. jam. 180. hist. 2. p. 124 ? BURM. Fl. ind. p. 120.

Dieser Baum ist ursprünglich in Ostindien zu Hause, und wurde vom Herrn Osbeck auf der Prinzen-Insel, welche unweit Java liegt, an den Ufern der Bäche entdeckt. Er ist nach dessen Beschreibung ein großer und sehr ästiger Baum, dessen Stamm meistens krumm und gegen der Erde gebogen hänget; seine Blätter sind oft einen Schuh lang, umgekehrt eyrund, oder länglicht, und glatt. Die Blumen stehen auf ganz einfachen Stielchen; haben einen in zwey eyrunde Stücke gespaltenen Kelch; und ihre Blumenkrone bestehet aus vier eyrunden Blättlein, welche dreyimal größer sind, als der Kelch, und in kurzer Zeit abfallen; die Staubfäden sind kürzer, als der Griffel, aber noch einmal so lang als die Blumenkrone, pfriemenförmig, aufrecht, und tragen sehr kleine rundlichte Staubbeutel; der ziemlich eyrunde Fruchtknoten verwandelt sich in eine stumpf viereckige Frucht. Die Blätter dieses Baums stehen an den äussersten Enden der Zweige in Büscheln beisammen, haben gar keine Stiele, sind von einer fleischichten Substanz, und nach aussen zu am Rande ein wenig gekerbt, und haben parallel in die Quere laufende Ribben. Wenn

derjeni

Derjenige große Mammeibaum mit langen Blättern, Mamma und einer gefurchten aschgrauen bitteren Rinde, welcher mehremal bey dem Browne und Gloane vorkommt, mit dem vom Oeder Osbeck beschriebenen Javanischen, wie Linneus vermuthet, einerley ist, so erhellet daraus, daß derselbe auch in Jamaika, und folglich in Westindien angetroffen werde.

 130ste Gattung.

J a b o t a p i t a. O c h n a. Jabotapita.
Ochna.
L I N N. Gen. pl. n. 657.

Die Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: Der Blumenkelch hat fünf Blättlein; die Blumenkrone bestehet ebenfalls aus fünf Blättlein, welche rundlicht sind, und unten in Nägel auslaufen; auf die Blume folgen zwey bis fünf einsaamige Beere, welche auf einem großen rundlichten fleischigen Fruchtboden fest sitzen. Es werden demnach folgende zwey Arten hieher gerechnet:

1) Sparrichter Jabotapita. Ochna squarrosa. Erste Art.

Desßen traubenförmige Blumenbüschel an den Seiten der Zweige stehen, Ochna racemis lateralibus. LINN. Syst. veg. p. 409. Sp. pl. 731. Fl. zeyl. n. 209. Jabotapita cinnamomi folio, floribus spicatis. BURM. zeyl. 123. t. 56. BURM. Fl. ind. p. 120. B. Arbor africana, subrotundo folio margine denticulis acutis aspero, floribus pentapetalis atropurpureis. PLUK. alm. 41. t. 263. f. 1, 2. Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

Jabota-
pita.

Dieser Baum ist in Ostindien, und auch in Afrika zu Hause; und wird in Zeylon Malkira oder Malikira genennet. In Ostindien sind seine Blätter mehr eyrund, und haben einen glatten Rand; in Afrika aber sind sie eyrund lanzenförmig, und haben am Rande sehr feine spitzige Zähnen. Seine Blumen haben eine schwarzrothe Farbe, viele kurze Staubfäden, und einen eyrunden dreieckigen Fruchtknoten mit einem fadenförmigen Griffel und einer einfachen Narbe; auf jegliche Blume folget eine eyrunde Beere, an welcher oben zwey, drey bis fünf kleinere eyrunde Beere, deren jegliches einen eyrunden Saamen in sich schließt, angewachsen sind. Das eigentliche Merkmal aber diesen Baum von dem nächstfolgenden zu unterscheiden, bestehet darinn, daß die einfache traubenförmige Blumen- und Fruchtbüschel, welche unterhalb den Blättern an den Seiten der Zweige sitzen, nachdem die Blumen und Früchte abgefallen sind, ihre gemeinschaftliche Stiele stehen lassen, welche alsdann von den Ueberbleibseln der abgefallenen besondern Fruchtsielfchen ganz rauh und sparricht aussehen, woher auch obige Benennung genommen ist.

Zweite
Art.

2) Gemeiner Jabotapita. *Ochna Jabotapita.*

Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

Dessen traubenförmige Blumenbüschel an den Enden der Zweige stehen, *Ochna racemis terminalibus.* LINN. Syst. veg. p. 409. Sp. pl. 732. *Jabotapita pyramidato flore luteo, fructu rubro.* PLUM gen. 42. ic. 153. *Jabotapita* MARCGR. bras. 101. RAI. hist. p. 1632.

Dieser Baum ist in dem südlichen Amerika, vornämlich in Brasilien, wo er an den Meerstrand häufig wächst, zu Hause. Er ist nach Piso und Marggraf's Beschreibung von einer mittelmäßigen Höhe, und hat eine graue ungleiche Rinde, und ein weiches und zähes

zähes Holz. Seine Blätter stehen wechseldweise gegen einander über, und sind blaßgrün; die Blumen stehen an den Enden gewisser Zweige in einfachen traubenförmigen Büscheln, und sind gelb, und von einem sehr angenehmen Geruch. Jegliche Blume hat ihr eigenes Stielchen, und hinterläßt eine Frucht, welche im Märzmonat reif wird; und in einer fast kegelförmigen oder gleichsam dreyeckigen Beere bestehet, die ungefehr so groß ist als ein Kirchenstein, und an welcher oben drey oder vier andre eyrunde Beere von gleicher Größe fest sitzen. Die Farbe dieser Beere ist schwarz, wie bey dem europäischn Heidelbeeren; auch färben sie eben so, und haben einen zusammenziehenden Geschmack. Die Amerikaner gebrauchn diese Früchte nicht allein auf gleiche Weise, wie die Europäer die Heidelbeere, sondern pressen auch ein Del aus denselbigen, dessen sie sich in der Haushaltung zum Salat bedienen.

Tadobepita.

131ste Gattung.

G r i a s . G r i a s .

LINN. Gen. plant. num. 659.

Grias.
Grias.

Die Kennzeichen dieser Gattung bestehen in folgenden: Der becherförmige Blumenkelch ist in vier Abschnitte zerspalten; die Blumenkrone bestehet aus vier Blättlein; der Fruchtknoten hat keinen Griffel, sondern nur eine kreuzförmige viereckige Narbe; auf die Blume folget eine Steinfrucht, welche einen mit acht Furchen gestreiften Kern in sich schließt. Die einzige Art, welche von dieser Gattung bekannt ist, heißt:

Art.

1) *Grias* mit blühendem Stamme, *Grias cauliflora*.

LINN. Syst. veg. p. 409. Sp. pl. 732. *Calophyllum foliis tripedalibus obovatis, floribus per caulem et ramos sparsis.* BROWN. jam. 245. *Palmis affinis Malus Persica maxima, caudice non ramoso, foliis longissimis, flore tetrapetalo pallide luteo, fructu ex arboris trunco.* SLOAN. jam. 179. hist. 2. p. 122. t. 217. f. 1, 2. *Grias Cauliflora.* MILL. Diät.

Dieser Baum wird von den Engländern *Anchovye - Pear*, *Anchojebirn* genennet; und wächst in Jamaica und vielen andern warmen Gegenden in Amerika wild. Er macht einen geraden, unzertheilten, ungefehr zwanzig Schuh hohen Stamm, welcher eine braune Rinde, und Narben von den abgefallenen Blättern hat. Sloane sagt, er habe viele Aehnlichkeit mit einem Palmbaum, und das mit Recht, indem er meistens gar keine, oder höchstens nur ganz oben einige wenige ganz einfache und nicht in Zweige vertheilte Nette von sich gibt. Der Gipfel seines Stamms ist mit ungefehr eyrunden glänzendgrünen Blättern besetzt, welche zween bis drey Schuh lang, und ungefehr sechs Zoll breit sind, verschiedene von der Mittelribbe in die Quere auslaufende Adern haben, und ohne Stiele fest sitzen. Die Blumen kommen an dem Stamme unterhalb den Blättern heraus, haben keine Stiele, und stehen an einigen Orten einzeln, an andern aber traubenweise beisammen; sie haben vier dicke blasgelbe Blumenblättlein, und sehr viele Staubfäden; und aus ihrem Fruchtknoten wird eine große eyrunde pflaumenförmige Frucht, welche einen großen mit acht Furchen gestreiften Stein enthält, der einen großen zugespitzten Saamen einschließt. Die Frucht dieses Baums wird von den Spaniern in Westindien, und nach Hispanien als ein Geschenk geschickt.

Man

132. Gatt. Schönblatt. Calophyllum. 25

Man kann diesen Baum aus seinen Kernen fortpflanzen, welche aber bald, nachdem die Frucht von dem Baume genommen worden, gesteckt werden müssen; und in Europa kommt er nicht anderst, als im Glashaufe fort. Griech.



132ste Gattung.

Schönblatt. Calophyllum.

LINN. Gen. pl. n. 650.

Schönblatt.
Calophyllum.

Diese Gattung hat ihren Namen wegen den schönen Streifen bekommen, welche an ihren Blättern von der Mittelribbe zu beyden Seiten in die Quere, gleichsam wie der Bart an einer Schreibfeder, auslaufen. Ihre übrige Kennzeichen sind folgende: Der Blumenkelch bestehet aus vier Blättlein, und ist gefärbt; die Blumenkrone hat ebenfalls vier Blättlein; und auf die Blume folget eine kugelrunde Steinfrucht. Beym LINNEUS kommen folgende zwei Arten dieser Gattung vor. Kennzeichen der Gattung.

1) Großes Schönblatt. Calophyllum Inophyllum. Erste Art.

Mit ovalen Blättern, Calophyllum foliis ovalibus. LINN. Syst. veg. p. 410. Sp. pl. 732. Fl. zeyl. n. 201. Kalophyllodendron indicum, folio subrotundo. VAILL. act. parif. 1722. p. 283. Inophyllum flore octofido. BURM. zeyl. 131. Arbor indica, mali medicae amplioribus foliis. FLUK. alm. 41. t. 147. f. 3. Bintangor maritima. RUMPH. amb. 2. p. 211. t. 71. Ponna, f. Ponna maram. RHEED mal. 4. p. 81. t. 39. RAI, hist. p. 1525. BURM. Fl. ind. p. 120. Unterscheidungszeichen.

Schöns
Katt.

Dieser Baum ist in Ostindien zu Hause. In Seylon, wo er Domba oder Doba genennet wird, wächst er nach Burmanns Bericht häufig unter den Zimmetbäumen. Seine Blumen wachsen in traubenförmigen Büscheln, sind klein, schneeweiß, und von einem sehr angenehmen Geruch; sie haben vier Blumenblättlein, und eben so viele gleichfärbige und gleichgroße Kelchblättlein; die darauf folgende runde und eßbare Früchte sind so groß, als welsche Nüsse, und enthalten unter ihrer fleischichten Hülle in einer holzichten Schaaale einen bitteren Kern, welcher einen gelben dichten Saft gibt. Seine gedachtermassen mit zwei Reihen schöner Querstreifen gezielte Blätter sind eine Spanne lang und eine Querhand breit.

Ohne Zweifel ist mit demselben der auf den ostindischen Inseln an dem Ufer des Meers wachsende Baum, welchen Rumph unter dem Namen Bintangor beschreibet, einerley. Dieser ist ein ungemein großer Baum, mit einem dicken Stamm, der aber fast immer auf die Seite hängt, so daß er sich mit seiner Krone in die See zu stürzen scheint. Er hat eine sehr rauhe und unansehnliche Rinde, welche fast wie ein Crocodils-Rücken ausfiehet; seine Blätter hingegen sind wegen denen zuborgedachten Streifen, welche von ihrer Mittelribbe in die Quere auslaufen, sehr schön, sie haben eine gelbgrüne Farbe, und sind glatt und steif wie Pergament, gemeinlich acht Zoll lang und vier bis fünf Finger breit; und stehen kreuzweise an den Zweigen gegeneinander über. Die Blumen bestehen aus neun bis zehen weissen Blättlein, und enthalten eine Menge kleiner Staubfäden mit gelben Staubbeutel, und in deren Mitte einen runden Fruchtknoten; ihr Geruch ist sehr angenehm, und kommt mit der weissen Lilien ihrem überein. Die Früchte haben die Figur und Größe einer Flintenkugel, sind sehr glatt und eben, und an dem Baume von einer Spanisch grünen Farbe, werden aber, wenn sie abgefallen sind, gelb, und als-

dann

Dann kommt aus ihrer geborstenen Hülle ein ganz rundes Schön- und glattes Kügelin zum Vorschein, welches in einer blatt-, schwammichten Schaale einen sehr ölichten Kern enthält, aus welchem man ein Del pressen kann, das nicht nur zum Brennen, sondern auch als ein dienliches äußerliches Mittel wider die Krätze und allerley Unreinigkeiten der Haut gebraucht wird. Dieses Del hat eine gelbe Farbe, und deswegen werden die Früchte gelbe Gummikäpfel genennet; es enthält aber der ganze Baum einen solchen Saft, welcher sich insonderheit in den Blättern und in der Rinde als ein gelblichtes Gummi zeigt. Das Holz, welches ebenfalls von diesem Saft durchdrungen ist, ist ungemein dauerhaft und grobfasericht, und daher zu Kädern und Labetten der Canonen sehr brauchbar; indem es nicht splittert, wenn man Nägel darein schlägt, und sich der Länge nach kaum zerspaltten lästet. Nichtsdestoweniger kann man es auch, wiewohl mit vieler Mühe polieren, und alsdann ist es zu Risten und andern Schreintwerk sehr tauglich. Die Indianer gebrauchen das Decoct von der Rinde dieses Baums wider das Blutharnen; und mit seinen wohlriechenden Blumen zieren die Frauenzimmer ihre Haare, und legen sie auch zu den Kleidern, um denselben dadurch einen angenehmen Geruch zu geben; die Blätter in reinen Wasser zerrieben, färben dasselbe, wenn es eine Nacht darüber gestanden hat, blau, und dieses Wasser vertreibt die Hitze aus den entzündeten Augen, wenn solche damit ausgewaschen werden.

Der Baum in Malabar, welcher bey den Einwohnern daselbst Ponna oder Ponna Maram heißt, und ebenfalls hieher gerechnet wird, ist auch ein Baum von ungemeiner Größe, welcher bey neunzig Schuh hoch, and zwölf Schuh dick wird, und eine sehr weit ausgebreitete Krone hat. Sein Stamm hat ein weißliches Holz, und eine gleichfalls sehr rauhe, dicke, schuppichte und schwärzliche Rinde, welche wenn man sie ver-

trundet,

Schön-
blatt.

wundet, einen gelblichten schleimichten Saft von sich gibt, welcher durch die Sonne zu einem gelben Gummi vertrocknet, welches von einigen Gutta Gamba genant worden, weil es gleich dem Gummigut heftig Erbrechen machen und purgiren soll; die Wurzel des Baums hat einen starken unangenehmen Geruch und zusammenziehenden Geschmack. Die länglichrunde Blätter, welche auf kurzen Stielen gerade gegeneinander über stehen, und mit den Seeblumenblättern viele Aehnlichkeit haben, sind dick, steif, glatt glänzend, am Rande goldfärbig, und auf der obern Fläche dunkelgrün, auf der untern aber bleichgrün und haben daselbst unzählig viele sehr feine Adern, die von der stark hervorstehenden Mittelrippe auslaufen, und gegen die Mitte hin verschwinden. Die Blumen sind ungefehr so groß, als die Blumen des Leberkrauts, entspringen gegen den Enden der Zweige zu in traubenförmigen Büscheln, auf langen Stielen, und bestehen aus acht weissen Blumenblättlein, einer großen Menge Staubfäden, und einem Fruchtknoten mit einem Griffel; und haben einen angenehmen Geruch. Die Früchte sind eben so beschaffen, wie bey dem Bintangor gemeldet worden, und werden auf gleiche Weise gebraucht, indem man insonderheit ihre bittere ölichte Kerne benutzt. Dieser Baum wächst in Malabar häufig auf sandichten Plätzen, und trägt jährlich zweymal nämlich im Merz und September Früchte, und bleibt bis in die dreyhundert Jahre fruchtbar.

Zweite
Art.

2) Kleines Schönblatt. *Calophyllum Calaba.*

Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

Mit eyrunden stumpfen Blättern, *Calophyllum foliis ovatis obtusis.* LINN, Syst. veg. p. 410. Sp. pl. 732. Flor. zeyl. n. 202. JACQ. amer. p. 269. t. 165. *Calophyllum foliis ovatis obtusis; striis parallelis transversis.* LINN. Hort. Cliff. 206. ROY. lugdb. 476. *Kalophyllodendron*

dron indicum, folio & fructu minori. VAILL. Schön-
 act. Par. 1722. p. 283. Calaba. PLUM. gen. blatt.
 8. Inophyllum flore quadrifido. BURM.
 zeyl 130. tab. 60. Tierou-ponna. RHEED.
 mal. 4 p. 81. tab. 39. RAI. hist. p. 1537.
 BURM. Fl. ind. 120.

Dieser Baum unterscheidet sich von dem vor-
 hergehenden hauptsächlich dadurch, daß seine Blätter
 und Früchte kleiner sind. Er ist nicht nur in Ostindien,
 sondern auch in Westindien zu Hause; in Malabar wird
 er wegen seinen kleinen Früchten, welche ungefehr so
 groß sind, als kleine Cornelkirschen, Tierou-ponna,
 oder der kleine gelbe Gummiapfelbaum, von den
 Wilden in Westindien aber Calaba genennet. Herr
 Jacquin, welcher denselben in Martinique beobachtet,
 und gefunden hat, daß sich bey ihm bloß männliche
 Blumen, theils unter den Zwitterblumen, theils auch auf
 eigenen Stämmen befinden, sezet ihn billig unter die
 Klasse mit vermengten Geschlechtern (Polygamia),
 und theilet folgende Beschreibung von ihm mit: „Er
 „ ist ein hoher Baum, welcher ein zähes Holz hat, und
 „ gleich über der Erde schon Nester von sich gibt, daher
 „ er zu Hecken und schattichten Spaziergängen in den
 „ Gärten vortreflich tauget. Seine jungen Zweige sind
 „ viereckig. Seine Blätter sind eyrund, umgekehrt ey-
 „ rund, oder länglich, stumpf, am Ende ausgeschnitten,
 „ übrigens aber ungekerbt und glatt; sie stehen auf kur-
 „ zen Stielen gerade gegen einander über, haben eine
 „ steife lederartige Substanz, sind mit parallelen Quer-
 „ streifen gezieret, und bey vier Zoll lang. Aus den
 „ Winkeln der Blätter entspringen einfache, lockere, um-
 „ gefehr einen Zoll lange, traubenförmige Blumenbü-
 „ schelchen, deren jegliches gemeiniglich sieben Blumen
 „ trägt. Die Blumen sind weiß, und haben einen an-
 „ genehmen Geruch; der Blumenkelch, welcher zutheilen
 „ gänglich fehlet, bestehet aus zwey rundlichten, weissen
 „ Blättern

Schön-
blatt. „ Blättlein, die leicht abfallen, die Blumenkrone aber
 „ hat vier Blättlein. Der Fruchtknoten hat keinen
 „ Griffel, sondern nur eine stumpfe kopfförmige Narbe.
 „ Die Zwitterblumen haben ungefehr zehn fadenförmige
 „ und kurze Staubfäden; die männliche Blumen aber
 „ haben bey sechzig Staubfäden, die fast so lang sind als
 „ die Blumenkrone. Seine kugelrunde Früchte sind
 „ grün, und haben weniges ziemlich festes Fleisch, wel-
 „ ches auch grün ist, und eine glatte kugelrunde Ruff um-
 „ giebet, die eine aus dem gelben ins aschgrau fallende
 „ Farbe hat, und einen weissen, festen, und soviel ich
 „ weiß, nicht eßbaren Kern enthält, aus welchem die Ca-
 „ riben ein Del pressen, dessen sie sich in der Haushal-
 „ tung bedienen. Dieser Baum blühet vornämlich im
 „ October und November. „

Der jüngere Herr Burmann führet in seiner
 Flora indica p. 121. noch drey Arten von Calo-
 phyllum an, welche vom Linneus aber ausgeschlossen
 sind, nemlich: 1) Calophyllum Nagassarium mit
 lanzenförmigen und ungeaderten Blättern, das in Java
 Nagassi genannt wird. 2) Calophyllum Akara,
 das in Rheed. Hort. malabar. unter dem Namen
 Akara Patsjoti abgebildet ist. 3) Calophyllum
 Soulattri, das länglichteyrunde, gestreifte und sehr
 glatte Blätter hat, und die Blumen auf gemeinschaftli-
 chen Stielchen an den Seiten der Zweige träget, da
 sie hingegen bey dem Akara in Rispen an den Enden
 der Zweigen sitzen.

133ste Gattung.

Linde, oder Lindenbaum. *Tilia.* Linde:
Tilia.
 LINN. Gen. pl. n. 660.

Die Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: Der Blumenkelch ist in fünf Stücke zertheilet, und fällt mit der übrigen Blüthe ab; die Blumenkrone besteht aus fünf Blättlein; auf die Blume folgt eine dicke kugelrunde Saamenkapsel, welche fünf Fächer hat und aus fünf Schalenstücken besteht, welche sich, wann sie reif ist, unten von einander begeben; wobey aber zu bemerken ist, daß zwar allemal die Anlage zu fünf Fächern, und in jedem Fach zu einem Saamen vorhanden ist, daß aber meistens nur ein einziger Saamen fruchtbar wird, und zur Vollkommenheit gelangt, welcher alsdenn die übrige Fächer mit ihren Saamen so verdrängt, daß die ganze Kapsel nur einfächericht zu seyn scheint. Ueberdies kann auch das besondere Afterblättlein, welches an dem gemeinschaftlichen Blumenstiel sitzt, und mit demselben unten zur Helfte verwachsen ist, zu einem besondern Kennzeichen dieser Gattung dienen, von welcher folgende zwei Arten bekannt sind:

1) Europäische Linde. *Tilia Europaea.* Erste Art.

Mit Blumen, welche kein Honigbehältniß haben, *Tilia floribus nectario destitutis.* LINN. Syst. veg. p. 410. Spec. pl. 733. Flor. suec. n. 471. OED. Fl. dan. t. 553. *Tilia.* LINN. Hort. Cliff. 204. Mat. med. 262. Phil. bot. 259. ROY. lugdb. 477. DALIB. paris. 153. C. BAUH. pin. 426. GESN. Tab. III. RAL. angl. 3. p. 473. hist. p. 1694, 1695. TILL. pil.

Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

Linde.

pis. 165. t. 49. f. 9. TOURNEF. inst. 611.
t. 381. MILL. Dict. n. 1, 2. HALL. helv.
p. 357, 358. SCOP. carn. num. 641, 642.
BLAKW. Herb. t. 469.

Bei den ältern Kräuterkundigen heist dieser Baum insgemein *Tilia foemina*; weil sie diejenige Sorte des Ulmbaums, welche nur selten oder niemals blühet, und hingegen häufig mit Galläpfeln besetzte Blätter hat, (s. Haller Enum. stirp. Helv. p. 167.) *Tilia mas* zu nennen pflegten. Der Lindenbaum scheint in ganz Europa zu Hause zu seyn, denn er wird in allen Ländern desselben nicht nur bey den Städten und Dörfern, auf den Wiesen, an den Strassen, in Lustgärten und Spaziergängen, sondern auch, wiewohl in den nördlichen Theilen seltener als in den südlichen, in den Wäldern, die in der Ebene liegen, angetroffen. Die Italiäner nennen ihn, wie die Lateiner *Tilia*, die Spanier *Teia*, die Franzosen *Tilleul* oder *Tillau*; die Holländer und Deutschen *Linde*, und die Engländer *Lime*, *Line* oder *Linden-tree*. In Schweden wird dieser Baum *Linn* genennet, wovon vermuthlich der Familien Name unsers weltberühmten *Linneus* seinen Ursprung haben mag; indem der Ritter selbst erzehlet, daß sich in dem Dorfe *Stegaryd* in *Smaland* ein sehr großer Lindenbaum befände, und daß daher die Einwohner selbigen Dorfes *Lindenmänner* (*Tiliandri*, *Linnaei*) genennet werden. Der Lindenbaum, welcher wegen seiner schönen und großen Krone, die zuweilen doppelt ist, wegen seinen schönen hellgrünen Blättern, und dem angenehmen Schatten, den sein dichtes Laub gibt, wie auch wegen dem vortreflichen Geruch seiner Blumen in Lustgärten und Alleen sehr beliebt ist, durret die Kälte sehr gut aus, ohne davon beschädiget zu werden; und die Ursache, warum man ihn in den Wäldern weniger als auf freyen Felde findet, ist, weil er einen niedrigen, fetten und schweren Boden vorzüglich liebet,

bet, und besser und schöner darinnen fortkommt, als Linde.
 in einem andern. Es gibt besonders in Ansehung
 der Blätter zweyerley Verschiedenheiten, die von eini-
 gen so gar vor verschiedene Arten gehalten werden;
 die eine nämlich hat große, weichere und etwas haarige
 Blätter, die andere aber hat kleinere, härtere und
 und ganz glatte Blätter, und blühet gemeinlich um
 zwei oder drey Wochen später, wiewohl die Blüthzeit,
 die gemeinlich in den May oder Junius fällt, auch nach
 Beschaffenheit der Witterung nicht alle Jahre ganz
 gleich ist. Uebrigens sind die Blätter bey allen schön
 glänzendgrün, herzförmig, ungleich sägenartig gezähnt,
 und am Ende scharf zugespitzt, und stehen ohne beson-
 dere Ordnung auf ziemlich langen Stielen. Die Blu-
 men haben eine gelbliche Farbe, und einen sehr liebli-
 chen Geruch, und sind den Bienen vorzüglich ange-
 nehm; sie entspringen in Büschelchen oder Sträußlein,
 die einzeln an den Seiten der Blattstiele stehen, und
 deren gemeinschaftlicher Blumenstiel länger als der Blatts-
 tiel, und mit einem stumpfen, gleich langen, und un-
 ten zur Helfte mit ihm verwachsenen blaßgelben oder
 weißlichen Akerblättlein versehen ist, und sich oben
 zwey- oder dreyimal in drey einfache Blumenstielfchen zer-
 theilet. Linnæus sagt zwar, daß diese Blumen kein
 Honigbehältniß haben; welches aber nur in Verglei-
 chung mit der folgenden Art zu verstehen ist, weil
 nämlich der Bau des Saft- oder Honigbehältnisses bey
 den Blumen der europäischen Linde wegen seiner Fein-
 heit dasselbe nicht so ins Gesicht fallen läßt, wie bey
 der Amerikanischen. Bey den europäischen Lindenblu-
 men nämlich bestehet das Honigbehältniß in weißen,
 glänzenden und seidenartigen Härlein, welche an der
 Basis eines jeden Blumenblättleins sitzen, und in das-
 selbe einen häufigen Saft ausschütten, von dessen Süß-
 sigkeit uns die Bienen durch ihren häufigen Besuch der
 Lindenblüthe genugsam überzeugen. Daß die Linden-
 bäume, wenn sie in einem guten Boden stehen, eine
 Linne Pflanzensyst. II. Th. E beträchte

Linde.

beträchtliche Höhe und Dicke, und ein sehr hohes Alter erreichen können, davon findet man hin und wieder theils in der Natur, theils auch in Schriften aufgezeichnete Beispiele, deren auch einige von uns schon oben in der Einleitung sind angeführt worden. Man pflanzet diese Bäume am besten aus ihrem Saamen fort, den man an dem Ort, wo sie hernach bleiben sollen, im Herbst gleich, sobald er reif ist, säen muß, da er dann im folgenden Frühjahr aufgeht; sie gerathen zwar auch noch ziemlich, wenn man sie nicht mehr als einmal, und zwar da sie noch ganz jung sind, versetzet, doch sind die erstern immer besser. Ihre Stämme wachsen ganz gerade, und haben anfänglich eine glatte und aschgraue Rinde, die aber mit der Zeit durch das Alter schwärzlich und zerrissen wird; und die Aeste breiten sich nach allen Seiten gleich und sehr regelmäßig aus, so daß sie ohne Zuthun der Kunst eine zierliche und schön gebildete Krone ausmachen. Die innere Rinde des Lindenbaums oder der Bast, welcher Liber oder Philyra genennet wird, ist dünne und zart, und sehr tauglich darauf zu schreiben, daher er auch vor Alters, ehe das Papier erfunden war, hiezu, nebst dem Holz gebraucht wurde. Munting erzählt, daß er selbst ein solches auf Lindenbast geschriebenes Buch gesehen habe, welches schon über tausend Jahre alt war; auch soll ein solches Buch, das eine noch ungedruckte Abhandlung vom Cicero enthielte, im Jahr 1662 zu Brüssel an den Kaiser verkauft worden seyn. Im Wasser eingeweicht gibt diese Rinde einen Schleim von sich, welcher äußerlich in Wunden und Geschwüren eine kühlende und heilende Kraft hat, aus der Rinde selbst aber kann man alsdann, wie aus Hanf, Stricke, grobes Tuch zu Ueberdecken und zum Packen, Körbe und Fischreiser verfertigen. Die Lindenblätter geben ein gutes Futter für Kühe, Schaafe und Ziegen; wiewohl man in Schonen beobachtet hat, daß, wenn die Kühe viel Lindenlaub fressen, ihre Butter härter, und weiß wie Salz, und übel schmeckend wird,

wird, und nicht sonderlich zur Winterbutter tauget. Linde:
 Ausser dem Nutzen, welchen die Bienen aus der Blü-
 the ziehen, bereitet man auch in den Apotheken ein de-
 stillirtes Wasser aus derselben; auch werden sie unter
 andere Species zu Getränken gemischt, um denselben
 eine röthliche Farbe mitzutheilen. Das Lindenholz hat
 eine weisse Farbe, und ist zähe, aber weich, fein, leicht
 und glatt, und wird nicht von Würmern angegriffen;
 da es also dauerhaft ist, und sich doch leichtlich, und
 zugleich schön bearbeiten läßt, so taugt es zu allerhand
 feinen Schnitzwerk unbergleichlich, und wird daher in-
 sonderheit von denen, welche Bilder und Laubwerk
 schnitzeln, ingleichen von Leistschneidern, und zu Schu-
 stertischen gebraucht, weil die Schuster bequem ihr Les-
 der darauf schneiden können, ohne ihre Instrumenten
 allzusehr dadurch stumpf zu machen, weil es dem Schnitt
 gerne nachgibt. Auch macht man die besten Kohlen zum
 Büchsenpulver daraus, und zum Zeichnen vor die Mah-
 ler. Zu Gefässen aber taugt es nicht.

2) Amerikanische Linde. Tilia Americana.

Strote
 Art.

Mit Blumen, welche ein Honigbehältniß haben, Ti-
 lia floribus nectario instructis. LINN. Syst. Unters-
 veg. p. 410. Sp. pl. 733. MILL. Diät. n. 3, schei-
 4. Tilia foliis majoribus mucronatis GRON. dungss-
 virg. 58. Tilia, amplissimis glabris foliis, zeichen-
 nostrati similis. PLUK. mant. 181.

Diese Linde, welche sich, wie schon gemel-
 det worden, von der europäischen hauptsächlich durch die
 Struktur der Honigbehältnisse ihrer Blumen unterscheidet,
 hat dunkelgrüne Blätter und eine schwärzere Rin-
 de, die auch an den Nerten dunkelbraun siehet, daher sie
 von einigen die schwarze amerikanische Linde genennet
 wird. Sie ist in Carolina, Virginien, Canada, Ma-
 ryland, und andern Gegenden von Nordamerika zu

Linde. Hause, wo sie vom Clanton, Kalm, Catesby und andern entdeckt worden; letzterer hat sie mit nach England gebracht, und sie kommt daselbst nach Millers Zeugniß gut in freyer Luft fort. Ihre Blätter sind groß, herzförmig, am Rande scharf sägenartig gezähnt, und endigen sich mit langen scharfen Spitzen; sie stehen auf langen zarten Stielen, und haben auf der obern Seite eine dunkelgrüne, auf der untern aber eine blasgrüne Farbe. Die Blumenbüschel stehen auf langen zarten Stielen, und sind eben so, wie bey der europäischen Linde, beschaffen; nur sind die Blumenblättlein schmaler, und jegliches Blättlein ist inwendig an seiner Basis mit einer Schuppe versehen, welche das Honigbehältniß ausmacht. Diese Blumen haben einen sehr starken Geruch, und werden so lange sie dauern, stets von den Bienen belagert; sie kommen in England erst gegen das Ende des Julius, und also um einen ganzen Monat später zum Vorschein, als die Blumen der gemeinen europäischen Linde; ihre Saamen aber werden dennoch, wann die Witterung günstig ist, im Herbst reif.



134ste Gattung.

Laetie.

Laetia.

L a e t i e. L a e t i a.

LINN. Gen. pl. n. 661.

Kenn-

zeichen

der Gat-

zung.

Zum Andenken des Holländers, Johann de Laet, welcher um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebete, und von deme Marcgrafs Historia naturalis Brasiliae. 1648. mit vielen guten botanischen Bemerkungen bereichert worden, hat man die gegenwärtige Gattung Laetia benennet; deren Kennzeichen folgende sind: Der Blumenkelch bestehet aus fünf Blättlein; die Blumenkrone bestehet gleichfalls aus fünf Blättlein,

lein, oder fehlet gänzlich; auf die Blume folgt eine ein- fächerichte, ein wenig dreyeckige Frucht, welche viele mit einem saftigen Umschlag bekleidete Saamen enthält. Die Arten dieser Gattung sind.

1) Unvollkommene Laetie. *Laetia apetala*. Erste Art.

Bey deren Blumen die Blumenblättlein fehlen, *Laetia floribus apetalis*. LINN. Syst. veg. p. 410. Untere Sp. pl. 733. amoen. acad 5. p. 413. JACQ. Scheidungesamer. p. 167. t. 108. *Guidonia Laetia*. LOEFL. dungenzeichens it. 190. *Guidonia foliis ovatis utrinque por. rectis alternis quandoque crenatis, racemis laxis alaribus*. BROWN. jam. 249.

Dieses ist ein amerikanischer Baum, der bey dem Browne unter dem Namen *Guidonia* vorkommt, vom Lößling aber *Laetia* genennet wird, welcher letztere ihn in niedrigen Wäldern bey Cumana, einer Stadt, welche in der Provinz gleiches Namens auf der Nordseite von Südamerika liegt, angetroffen hat. Herr Jacquin fand denselben in den Wäldern bey Carthagena, wo er im April und Maymonat blühet, und im August Früchte trägt; und theilet von ihm eine Abbildung nebst folgender Beschreibung mit.

„ Er ist ein Baum mit einem geraden und bey zwanzig Schuh hohen Stamm, welcher fast gleich über der Erde Nefte von sich giebt, die sich flach und horizontal nach allen Seiten ausbreiten, und meistens an den Enden ihrer äussern Zweige eyrunde oder umgekehrt eyrunde, stumpfe und zuweilen ausgeschnittene, glatte und glänzendgrüne, anderthalb Zoll lange Blätter tragen, welche wechseltweise auf kurzen Stielen stehen, und an ihrem Rande bräunlichte und kaum merkliche sägenartige Zähne haben. In den Winkeln der Blätter entspringen gemeinschaftliche Blumenstiele, die allemal aus drey kleinern bestehen, deren jegli-

Laetie. „her eine einzige Blume trägt. Die Blumen sind
 „weiß, und kommen in Ansehung der Gestalt, Größe
 „und des Geruchs mit den Blumen des gemeinen Hag-
 „dorns oder Weisdorns überein; sie haben aber keine
 „Blumenkrone, sondern nur einen Kelch, welcher aus
 „fünf umgekehrt eyrunden, hohlen, stumpfen, weissen
 „Blättlein besteht, die verwelken, aber nicht abfallen;
 „um den Fruchtknoten, welcher einen ziemlich dicken
 „Griffel mit einer kopfförmigen Narbe hat, stehen bey
 „vierzig pfriemenförmige Staubfäden mit rundlichten
 „doppelten Staubbeuteln herum. Die darauf folgenden
 „Früchte sind eyrunde, fleischichte, undeutlich dreyeck-
 „ige Kapseln, welche inwendig mit vielen, gedrückt
 „beysammen liegenden, weichen, und mit eigenen saf-
 „tigen Häutlein bekleideten Saamen angefüllt sind.
 „Diese Früchte habe ich immer von Vögeln oder Insek-
 „ten halb zerfressen, niemalen aber, wenn sie mir
 „auch schon völlig reif zu seyn schienen, von selbst ge-
 „öffnet angetroffen. Uebrigens sind sie den Früchten
 „der folgenden Art sowohl innerlich als äusserlich so
 „ähnlich, daß man sie an nichts von einander unter-
 „scheiden kann, ausgenommen, daß diese wollicht
 „oder mit einem Filz bedeckt, jene aber ganz glatt
 „sind.“

Zweite
 Art.

2) Vollkommene Laetie. *Laetia completa.*

Unter-
 scheidungs-
 zeichen.

Deren Blumen vollkommen, oder mit Blumenblättlein versehen sind, *Laetia floribus petaloideis completis.* LINN. Syst. veg. p. 410. Sp. pl. 733. JACQ. amer. p. 167. t. 183. f. 60. *Thamnia foliis ovatis, levissime crenatis, laete virentibus, nitidis, alternis, petiolis brevibus, pedunculis geniculatis.* BROWN. jam. 245?

Diese Art fand Herr Jacquin in diesen Wäldern in der Gegend von La Quinta in Carthage-
 gena.

gena. Sie ist nach seiner Beschreibung ein neun Schuh Laetic.
 hohes, ästiges Bäumlein, welches im Junius blühet,
 und im August und September reife Früchte trägt.
 Seine ziemlich eyrunde, länglichte, am Rande mit Zäh-
 nen gekerbte, und am Ende stumpfe oder ausgeschnittene
 Blätter stehen wechselweise auf kurzen Stielen, und
 sind runzlicht, übrigens aber glatt und glänzendgrün.
 Die Blumen stehen auf gemeinschaftlichen, wollichten
 Stielen in den Winkeln der Blätter; sie haben fünf
 Kelchblättlein, fünf Blumenblättlein, die nicht größer
 sind als der Kelch, sehr viele haarige Staubfäden, und
 einen rundlichten Fruchtknoten mit einem fadenförmigen
 Griffel. Die Früchte haben eine gelbröthliche Farbe,
 und haben ziemlich eyrunde, stumpfe, wollichte Kapseln,
 welche, wann sie reif sind, sich öfnen, und in drey
 Schaalstücke zertheilen, die von einer sehr dicken,
 fleischicht-lederartigen Substanz sind, und sich gänzlich
 von einander begeben. Diese Früchte haben gemeinig-
 lich drey stumpfe und undeutliche Ecken, und stellen,
 ehe sie sich öfnen, Beere für; inwendig sind sie mit
 Saamen gefüllt, die wie bey der vorigen Art beschaf-
 fen sind.

 135ste Gattung.

Ganiterbaum. *Elaeocarpus*.

LINN. Gen. pl. n. 663,

 Ganiter
 baum.
Elaeo-
carpus.

Die Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: Der
 Blumenkelch hat fünf Blättlein; die Blumen-
 krone bestehet auch aus fünf Blättlein, und diese sind
 zerschliffen; die Staubbeutel haben eine zweyflappige
 Spitze; auf die Blume folget eine Steinfrucht, welche
 einen krausen Stein hat. Bisweilen aber ist die An-
 zahl

 Kenn-
 zeichen
 der Gat-
 tung.

Ganiter baum. zahl der Blüthenheile um den fünften Theil weniger, als gewöhnlich. Es ist von dieser Gattung nur eine Art bekannt, und diese heißt wegen ihren Blättern:

Erste Art. 1) Gezählter Ganiterbaum. *Elaeocarpus ferrata*.

LINN. Syst. veg. p. 410. Mant. alt. 401. Sp. pl. 734. Fl. zeyl. n. 206. *Elaiocarpus foliis lauriferratis, floribus spicatis.* BURM. zeyl. 93. t. 40. BURM. Fl. ind. p. 121. Ganitrus. RUMPH. amb. 3. p. 160. t. 101. Perin-Kara. RHEED. mal. 4. p. 51. t. 24. RAI. hist. p. 1546. Dendr. 42.

Dieser Baum ist in Ostindien zu Hause, und hat den botanischen Namen *Elaiocarpus* daher bekommen, weil seine Früchte eine olivenförmige Gestalt haben, und daher nach Commelyn auch in Ostindien Wilde Oliven genennet werden. In Benlor wird er Weralu genennet, und ist nach Burmanns und Hermanns Nachrichten ein schöner Baum, dessen Blätter eyrund-länglich, ziemlich stumpf, glatt, adericht, am Rande mit stumpfen sägenartigen Zähnen versehen, und an der Basis mit einer doppelten Drüse besetzt sind, und wechselsweise auf ziemlich langen Stielen stehen. In den Winkeln der Blätter entspringen einzeln, einfache, lockere traubenförmige Blumenbüschel, welche mit den Blättern gleiche Länge haben; die Blumen haben theils vier Blumenblättlein und sechzehn Staubfäden; theils fünf Blumenblättlein und zwanzig Staubfäden; und einen einfachen Griffel. Die Früchte werden von den Einwohnern unreif in Salzwasser mit ein wenig Baumöl eingemacht, und bekommen dadurch einen olivenartigen Geschmack.

In Malabar wird dieser Baum Perin-Kara genennet, und ist von ungeweiner Größe; seine Blätter

Blätter haben, wenn sie erst herfür kommen, eine röthliche Farbe, nachher aber werden sie dunkelgrün, und ihr Geschmack ist im Munde anfänglich sauer, zuletzt aber bitter; seine Blumen sind weiß, und von einem angenehmen Geruch; die Früchte kommen in Ansehung der Gestalt, Größe und Substanz mit den großen Oliven überein, haben aber, wann sie reif sind, eine bläulich = purpurrothe Farbe, und einen angenehmen süerlich = süßen Geschmack, und werden theils roh, theils mit Zucker eingemacht geessen. Die noch unreife Früchte hingegen, welche gelb, und von einem herben Geschmack sind, werden mit Salz und Essig eingemacht, und auf solche Weise, wie die Oliven, Kappern und Gurken zur Würzung anderer Speisen gebraucht.

Der Baum in Amboina, welchen Rumph unter dem Namen Baniterbaum beschreibet, gehört zwar ohne Zweifel zu dieser Gattung, scheint aber fast eine besondere Art zu seyn; indem er keine eiförmige, sondern kugelrunde Früchte hat. Er ist einer von den höchsten Waldbäumen; seine länglichte runde, lanzenförmige, stumpfgezähnte Blätter stehen meistens an den Enden der Zweige; und seine Früchte wachsen in langen traubenförmigen Büscheln, wie die Johannisbeere, die größten derselben sind wie eine Flintenkugel, und die kleinsten wie Erbsen. Die Vögel sind nach diesen Früchten ungemein begierig, daher den Einwohnern wenig davon zu Theil wird; jedoch bleibt ihnen noch das brauchbarste von denselben übrig, nämlich die Steine, welche wie schön gearbeitete runde Knöpfe aussehen, indem sie in der Mitte ein beynahe durchgebohrtes Lochlein, und der Länge nach fünf Röhre haben, zwischen welchen sie sehr artig, gleichsam wie mit getriebener Arbeit, gezieret sind. Es wird derhalben in ganz Ostindien viel Gebrauch von diesen Steinen gemacht, welche die Aermsten unter dem gemeinen Volke so häufig in den Wäldern sammeln können,

Ganiter Baum. daß man in Java, Baley und Madura bey dreytausend Pfund davon vor sechzig Realen kaufen kann. Weil aber diese sehr vermischt, und die meisten durch das Liegen auf der Erde verdorben sind, so liest man diejenigen, die recht braun, glatt und klein, doch von gleicher Größe sind, zu den Paternostern für die Priester und Braminen aus; und von diesen auserlesenen bezahlt man eine Handvoll wohl mit zehen Realen. Diese Steine sind in solcher Achtung, daß einige an ihren Paternostern zwischen zween Ganitersteine allemal ein goldenes Kügelein setzen; ja man hat aus eben dieser Ursache angefangen, sie aus harten Holz nachzumachen. Die Jabaner wissen durch das Abschälen eines Theils der Rinde zu machen, daß diese Bäume kleinere Steine bekommen. Sie hängen öfters ihren Kindern, wider vermeynte Zaubereyen, einen Reihn solcher Steine an die Arme oder Füße.

Linneus vermuthet selber, daß es mehr als nur eine Art von dieser Gattung gebe, indem er in seiner *Mant. plant. alt.* folgendermassen spricht: „Rumph
 „gedenkt zwar keiner verschiedenen Arten dieser Gattung;
 „ich habe aber in einem Exemplar aus Zeylon zwanzig,
 „in einem aus Java acht, in dem Burmännischen,
 „theils sechszeihen, theils zwanzig Staubfäden angetroffen,
 „und unlängst eine andere Art oder Varietät gesehen, wel-
 „che einen in fünf Blättlein zertheilten Kelch, drey Blü-
 „menblättlein, acht kurze Staubfäden, mit cylindrischen an
 „der Spitze gespaltenen Staubbeuteln, und einen fadenför-
 „migen Griffel mit einer einfachen Narbe hatte.“

136ste Gattung.

Z o p f b a u m. L e c y t h i s.

LINN. Gen. pl. n. 664.

Zopf-
baum.
Lecy-
this.

Die Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: Die Blume hat einen sechsblättrichten Kelch; eine ebenfalls aus sechs Blättlein bestehende Blumenkrone; und ein zungenförmiges Nektarium oder Saftblättlein, welchem die Staubfäden einverleibet sind; die Frucht ist eine wie ein Zopf gestaltete Saamenkapsel, welche nämlich oben gleichsam horizontal abgeschnitten, und mit einem tellerförmigen Deckel versehen ist, und enthält mehr als einen Saamen. Es sind unter dieser Gattung zwei Arten begriffen, welche beyde in Amerika zu Hause sind:

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.1) Großer Zopfbaum. *Lecythis major*, five Erste
Ollaria. Art.

Mit ungestielten, herzförmig eyrunden, bey nahe unge-
ferbten Blättern, *Lecythis foliis sessilibus, cor-
dato-ovatis, subintegerrimis.* LINN. Syst. Unters-
scheidungs-
zeichen.
veg. p. 410. *Lecythis Ollaria* Sp. pl. 734.
LOEFL. it. 189. *Jacapucaya.* MARCGR.
braf. 128. PIS. braf. 135. RAU hist. p. 1677.

Dieser Baum wird von den Spaniern *Ollato*, oder Zopfbaum genennet, und wurde vom Löfling in Südamerika entdeckt. Er ist nach dessen Beschreibung ein sehr großer Baum, welcher sowohl seine Blätter, als Blumen, die in ährenförmigen Büscheln wachsen, an den Enden der Zweige trägt. Die Blumen haben sechs weisse Blumenblättlein, von denen die vier

vier

44 Zweite Classe. Zwölfter Abschnitt.

Kopf-
Baum.

bler obersten rundlicht und am Rande schief umgebogen; die zwey untern aber länglicht und ausgebreitet oder flach sind; ferner haben sie ein einfaches, gelbes, zungenförmiges Nektarblöttlein, welches inwendig an der Basis, die offen ist, mit einer Menge Staubfäden besetzt ist, in deren Mitte ein ziemlich blatter Fruchtknoten sitzt, welcher keinen Griffel, sondern nur eine stumpfe kegelförmige Narbe hat.

In Brasilien wird dieser Baum von den Einwohnern Jacapucaya genennet, und wächst daselbst in den Wäldern in der Mitte des Landes so häufig, daß sich eine ganze Armee von seinen Früchten ernähren könnte. Seine jungen Blätter sind röthlich, die ältern aber grün, haben einige Ähnlichkeit mit den Blättern des Maulbeerbaums, und stehen wechselweise gegeneinander über. Die Früchte desselben hängen an dicken, holzigen Stielen, und sind so groß, als ein Kindskopf; sie haben eine elliptische Figur, und stellen einen Becher mit seinem Deckel für; sie bestehen aus einer harten, holzigen, ockersfarbigen Schaaale; und wenn der Deckel weg ist, der, wann sie völlig reif sind, von selbst abfällt, so siehet man die Frucht inwendig in vier Fächer getheilt, und in jeglichen Fache einer castanienförmigen Saamen, von der Größe einer Pflaume, welcher unter einer gelbgrauen runzlichten Bedeckung einen weissen Kern enthält, der einen vorzreflichen Geschmack hat. Diese Kerne gleichen in Ansehung der Unnehmlichkeit des Geschmacks den Pistacien, und werden zu Speisen und Getränken sowohl für Kranke als Gesunde gebraucht, doch sollen sie gekocht zuträglicher seyn, als roh; auch presset man ein Del aus denselben, wie aus den Mandeln. Die Schaaale der Frucht aber ist so hart, daß sie die Brasilianer zu Trinkgefäßen und andern Geschirren gebrauchen können. Das Holz dieses Baums widerstehet der Fäulniß ungemeyn, und da es zugleich äufferst hart ist, so taugt es vor allem, anderem Holz zu den Achsen der Zuckermühlen;
aus

Aus seiner Rinde bereitet man eine Art von Berg, Topf, welches man zur Verstopfung der Löcher auf den Schiffsbäumen und sonst gebrauchen kann.

2) Kleiner Topfbaum. *Lecythis minor*.Strote
Art.

Mit gestielten, lanzenförmigen, sägenartig gezähnten Blättern, *Lecythis foliis petiolatis, lanceolatis, serratis*. LINN. Syst. veg. p. 410. foliis lanceolato-oblongis, petiolatis. JACQ. amer. p. 168. t. 109.

Unter-
schei-
dungs-
zeichnend

Diesen Baum entdeckte Herr Jacquin in Carthagena, wo er hin und wieder in den Wäldern, vornämlich aber bey La Quinta herum anzutreffen ist. Er blühet im Junius und Julius, und seine Früchte werden im December reif. Er ist ein schöner, aufrechter, bey sechzig Schuh hoher Baum, dessen Stamm gerade wächst, und eine ebene mit kleinen Rissen gezeichnete Rinde hat, und viele lange, mit zahlreichen Blättern besetzte Aeste von sich giebt. Seine Blätter stehen wechselsweise auf kurzen Stielen, und sind lanzenförmig-länglich, scharf zugespitzt, am Rande sägenartig gezähnt, übrigens glatt, und einen halben Schuh lang. An den Enden der Zweige und öfters auch in den Winkeln der äußersten Blätter entspringen meistens ganz einfache traubenförmige Blumenbüschel, deren dicker und langer Hauptstiel einfache, dicke und sehr kurze Blumenstielen trägt. Die Blumen sind groß, und haben einen schwachen Geruch; sie haben sechs kleine Kelchblättlein, und sechs sehr große ausgebreitete Blumenblättlein, von denen die vier obern ganz flach, die zwei untern aber ein wenig eingebogen sind; ihr Nektarblättlein ist unten an der Basis mit zahlreichen sehr kurzen pfriemenförmigen Staubfäden besetzt, und trägt oben an seiner Spitze inwendig noch einen Busch, welcher aus einer großen Men-

Kopf-
baum.

ge besonderer Fäden dicht zusammengesetzt ist, und die Staubfäden und den Fruchtknoten bedeckt. Die Blumenblättlein und das Nektarblättlein haben eine schneeweisse Farbe, die Staubfäden aber, und der Fadenbüschel des Nektarblättleins sind gelb. Die Früchte, welche auf diese Blumen folgen, sind rundlichte, holzige, dicke und sehr harte, braune Saamenkapseln, welche ungefehr zween Zoll im Durchmesser haben, und einen kleinen Lopf mit seinem Deckel nicht übel vorstellen; aufsen sitzen in der Mitte an diesen Kapseln die Ueberbleibsel von den sechs Kelchblättlein herum, welche nach und nach holzig worden sind; und innwendig sind sie einigermassen, wiewohl undeutlich, in vier Fächer abgetheilt, in deren jeglichen zween bis drey, zuweilen auch nur ein einziger, und also in einer Kapsel gemeiniglich ungefehr acht Saamen liegen. Wann diese Früchte reif sind, so öfnet sich ihr Deckel, und fällt ab, und hierauf fallen auch nach und nach, wie bey den vorhergehenden, die Saamen heraus; die leere Kapseln aber bleiben oft zwey Jahre lang am Baume stehen. Die gedachte Saamen sind mit einem glänzendbraunen, ziemlich starken Häutlein bekleidet, innwendig aber sind sie weiß; man sagt, daß sie die Affen gerne fressen, daher auch der Baum bey den Einwohnern *Ollita de mono*, oder *Affentopf* heißt, wiewohl sie dieselbe, als Herr *Jacquin* es versuchte und sie vielen Affen zum Fressen anbot, durchaus nicht annahmen. Auch sagten ihm zwar einige von den Einwohnern, die Saamen seyen essbar, andere aber, sie seyen giftig; er machte daher eine Probe bey sich, und aß einen einzigen solchen Saamen, und befande denselben von einem sehr angenehmen Geschmack, wurde aber eine halbe Stunde darauf mit einem ungewöhnlichen Schwindel im Kopf, Ekel und großer Bangigkeit befallen. Die Blumen dieses Baums werden beständig von einer Art schwärzlicher Wespen belagert, welche denjenigen, so selbige betrachten oder abbrechen wollen, sehr beschwerlich

Uch fallen, indem sie hauptsächlich auf den Hut und in Topf-
die Haare fliegen, wo man sie alsdenn, ohne sie zu baum-
töden, nicht mehr wegbbringt; auch verfolgen sie einen,
wenn man sich zurückziehen will, schwarmweise, viele
Schritt weit, und werden daher von den Spaniern
Muscas bravas, unbändige Mücken, genennet. Wenn
man diesen Baum gleich über der Wurzel abhauet, so
treibet sein Stamm alsbald wieder neue Aeste, welche
noch in dem nämlichen Jahre Blumen und Früchte tra-
gen. Man siehet aus obiger Beschreibung, daß die
Früchte dieses Baums, bey aller übrigen Aehnlichkeit
in der Gestalt und Struktur, um ein ziemliches kleiner
sind, als die von dem vorhergehenden, von welchem
Herr Jacquin in Wien eine aus Brasilien gebrachte
Frucht sahe, welche größer war, als ein Kindskopf,
und auch sehr große Saamen enthielte.

137ste Gattung.

B a t e r i e. V a t e r i a.

LINN. Gen. pl. n. 666.

Bate-
*rie.**Vate-*
ria.

Diese Gattung hat ihren Namen zu Ehren des eh-
maligen berühmten Wittenbergischen Professors,
Abraham Vater, welcher ein Verzeichniß der in dem
dasigen botanischen Garten befindlichen ausländischen Ge-
wächse, und auch einige in die Botanik einschlagende
Disputationen geschrieben hat, erhalten; ihre Kennzeichen
sind folgende: Der Blumenkelch ist in fünf Abschnitte
zerspalten; die Blumenkrone bestehet aus fünf Blättlein,
auf die Blume folgt eine einfächerichte Saamencapsel,
welche sich in drey Schalenstücke zertheilet, und ei-
nen

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Waterie nen einzigen Saamen enthält. Die einzige Art, welche von dieser Gattung bekannt ist, heißt nach ihrem Vaterlande:

Art. 1) Ostindische Waterie. *Vateria Indica*.

LINN. Syst. veg. p. 411. Sp. pl. 734. Fl. zeyl. num. 204. Paenoe. RHEED. mal. 4. p. 33. t. 15. *Amygdalae affinis Indica*, fructu umbilicato, nucleo nudo, cortice pulvinato trifido tecto. RAI. hist. p. 1428. PLUK. alm. 28.

Dieser Baum ist in Malabar und Zeylon zu Hause, und wird in Malabar Paenoe genennet. Er ist ein sehr großer und schöner Baum, welcher bey sechzig Schuh hoch wird, und einen ungefehr sechszeihen Schuh dicken Stamm hat, der sich mit vielen Aesten nach allen Seiten stark ausbreitet. Seine Aeste haben eine dicke aschgraue, innwendig röthliche Rinde, welche, wenn man sie verwundet, einen harzichten Saft von sich giebt, welcher wohlriechend, scharf und bitter, und anfänglich weiß und durchsichtig ist, zuletzt aber durch die Sonnenstrahlen gelb, dick und spröde wird, daß er wie Glas zerspringt. Sein Holz ist fest, und von einer weißgelblichten Farbe. Die Wurzel ist schwärzlich, harzig, bitter, und hat einen starken Geruch. Die Blätter stehen ohne besondere Ordnung auf dicken runden Stielen, und sind länglichrund, scharf zugespitzt, dick, steif, glatt und glänzend, mehr als eine Spanne lang und über eine Querhand breit, auf der obern Seite grün, und auf der untern gelblicht; sie haben keinen Geruch, aber einen bittern und harzigen Geschmack. Die Blumen sind weiß, und entspringen auf weißlichten zarten Stielen in doldenförmigen Büscheln an den kleinen Zweigen; sie haben einen angenehmen Geruch, fast wie Lilien, und einen bittern Geschmack. Die Früchte, die darauf folgen, stehen auf langen und dicken

dicken runden Stielen, und sind so groß, als grüne Vatersche Nüsse; sie sind länglichrund, oben dicker als unten, und also birnförmig; und unten an ihrem Stiel stehet noch der Blumenkelch, welcher aber ganz zurückgeschlagen ist. Diese Früchte haben eine dreyeckige, dunkelrothe, fleischicht-lederartige Schaale, welche sich, wann die Frucht reif ist, gänzlich in drey Stücke zertheilet, worauf ein großer länglichrunder, weisser und mit einem röthlichen Häutlein bekleideter Kern zum Vorschein kommt, der von einem bitterlichten und etwas zusammenziehenden Geschmack ist. Wenn man aber in die dicke Schaale, welche diesen Kern einschließt, nur einige geringe Einschnitte macht, so fließt ein eben solcher harziger Saft heraus, wie aus der Rinde des Baums, der aber gleich an der Luft wie Zuckerkandel hart wird, und eine röthliche Farbe bekommt.

Dieser Baum wächst in Malabar aller Orten; er hat beständig grüne Blätter, trägt alle Jahre im April reife Früchte, und bleibt nicht selten bey dreyhundert Jahre lang fruchtbar. Die jungen Bäume werden zu Mastbäumen auf den Schiffen gebraucht; aus den ältern aber machen die Indianer, indem sie selbige aushöhlen, große Fahrzeuge, welche sie Mansjous nennen, und worinnen zuweilen bey sechzig und mehrere Personen Platz haben. Das Harz, welches man aus der Wurzel, Rinde, den Früchten und andern Theilen dieses Baums bekommt, und in den Blättern desselben auffängt und verwahrt, wird mit Del mehr oder weniger vermischt und gekocht, und als flüssiges oder festes Pech gebraucht; auch bedienen sich die Heiden desselben bey ihren Opfern anstatt des Weihrauchs. In dem Del von Leindotterfaamen aufgelöst, gibt dieses Harz einen vortreflichen Wundbalsam; und zu Pulver gestossen und innerlich genommen, heilet es den Saamenfluß und andere venerische Uebel nachdrücklich. Die zerstoßene und zart geriebene Kerne der Früchte sollen den Magen stärken, und wider Ebel, Erbrechen, Bauchschmerzen, und Gallenkrankheiten dienlich seyn.



138ste Gattung.

Nägelein.
Caryophyllus.

N ä g e l e i n. Caryophyllus.

LINN. Gen. pl. n. 669.

Kenntzeichen
der Gattung.

Die Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: Die Blume hat einen doppelten vierblättrigen Kelch; und vier Blumenblättlein; sie hinterläßt eine mit dem darauf sitzenden Kelch gekrönte Beere, welche einen einzigen Saamen enthält. Es ist nur eine einzige Art von dieser Gattung bekannt, nämlich:

Art. 1) Gewürznägelein. Caryophyllus aromaticus.

LINN. Syst. veg. p. 412. Spec. plant. 735. Hort. Cliff. 207. Mat. med. 26. Caryophyllus aromaticus fructu oblongo. C. BAUH. pin. 410. RAI. hist. p. 1508. Caryophyllus aromaticus. TOURNEF. inst. 661. t. 432. BLAKW. Herb. t. 338. Caryophyllus aromaticus Indiae orientalis, fructu clavato monopireno. PLUK. alm. 88. t. 155. f. 1. Caryophyllus. CLUS. exot. 16. RUMPH. amb. 2. p. 1. t. 1, 2, 3. BURM. Fl. ind. p. 122.

Gewürznägeleinbaum.

Tab. XII. fig. 1.

Der Nägeleinbaum ist ein ostindischer Baum, welcher zweyerley Gewürze liefert, die nach Europa gebracht werden, nämlich 1) die eigentlich so genannte Gewürznägelein, Caryophylli aromatici, und 2) die Mutternägelein, Anthophylli. Die wahre Heimath dieses Baums sind die moluccischen Inseln, wo er in einem äusserst dürren, heißen und beynahe verbrannten Boden wächst; und ein solches Erdreich ist seiner Natur dergestalt gemäß, daß man ihn an andern

Dem Orten aus Mangel desselben nicht hat fortzupflanzen, wenigstens nicht zu eben der Vollkommenheit bringen können, als in Amboina, Ternate und den umliegenden Inseln. Dieses ist auch eine von den Ursachen, warum sich die holländische ostindische Compagnie nun seit anderthalbhundert Jahren allein im Besitz des sehr einträglichen Handels mit gedachten Specereywaaren erhalten hat, deren Geschichte kürzlich folgende ist.

Die Gewürznägelein sind schon vor mehr, als achthundert Jahren bekannt gewesen; indeme schon die Araber im zehnten Jahrhunderte derselben Meldung thun. In ihrem Vaterlande waren sie bey den Einwohnern wegen dem heissen Clima in keiner Achtung; die Chineser aber, welche frühzeitig die gedachte Inseln zu befahren anfiengen, nahmen dieselbe mit sich in ihr Land, und lernten ihren Werth und Nutzen kennen. Diese verhandelten sie nachher an die Spanier und Portugiesen, welche sie nach Europa überführten, und an die Engländer und Holländer in einem hohen Preise verkauften. Als es nun geschah, daß Philipp, König in Spanien, den Holländern und Engländern in Ansehung der Handlung durchaus Befehle vorschreiben wollte; so beschloffen die Holländer, ihre Gewürze selbst in Ostindien zu holen, und machten sich zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts gänzlich von den moluccischen Inseln, und insbesondere von Mackjan oder Machian, welche vor das ursprüngliche Vaterland der Nägeleinbäume gehalten wird, Meister. Seit deme haben sie sich am meisten in Amboina fest gesetzt, nachdem sie solches den Portugiesen abgenommen, welche diese Bäume in Menge daselbst gepflanzt hatten; und indem sie sich die Einwohner von allen moluccischen Inseln unterwürfig gemacht, so ist es ihrer ostindischen Compagnie gelungen, die Engländer von diesem Handel zu verdrängen, insonderheit dadurch, daß sie die Nägeleinbäume auf allen diesen Inseln, bis auf viere derselben,

Nägelein.

ausgerottet haben. Die vier Inseln nämlich, wo sie dieselbe stehen ließen, sind Amboina, Omo oder Oma, Anemo oder Honimoa, und Naffelau oder Nuffalaut; von welchem die Compagnie eine gemüßame, ja überflüssige Menge Nägelein zu ihrem Handel nach Europa bekommet, indem man nach Rumphs Zeugniß in einem Jahr in Amboina allein bey zwey Millionen holländische Pfunde derselben einernnden kann. Diese Bäume sind ohne Zweifel auch um so leichter auszurotten gewesen, da sie in ihrem eigenen Vaterlande sehr zärtlich sind, und auf Gebirgen gar nicht, sondern nur an dem Bezirk derselben und in einer gehörigen Entfernung von dem Strande, wo ihnen die Seeluft nicht zusehen kann, fortkommen. Auf den großen Inseln Java, Borneo, und selbst in demjenigen Theile von Celebes, welcher Macasar heißt, hat man zwar dieselbe gepflanzt, sie trugen aber keine Früchte. Das Vaterland dieser Gewürzbäume ist also auf die moluccische Inseln bis Celebes gegen Osten eingeschränket.

Der Gewürznägeleinbaum gehöret unter die zierlichsten Bäume. Er gleicht in Ansehung seiner Krone und deren Blätter dem Lorbeerbaum; erreicht aber öfters die Größe von einem Buchbaum. Sein Stamm zertheilet sich durchgehends vier oder fünf Schuh hoch über dem Boden in einige dicke Nester, welche auf allen Seiten dünne Zweige von sich geben, die miteinander eine schöne pyramidenförmige Krone bilden. Seine Rinde ist glatt, dünne und graulich gelb; sein Holz hart, und die Nester sind zähe. Seine Blätter sitzen kreuzweise gegeneinander über, und kommen der Gestalt nach viel mit den Lorbeerblättern überein, haben aber längere Stiele; an dem Rande sind sie ganz glatt und ungelkerbt, haben auf der untern Seite eine gelbliche Farbe, auf der obern aber sind sie sattgrün, und so glänzend, als wenn sie mit einem Gummi überzogen wären; einige sagen, sie seyen schmaler, als die Lorbeerblätter, welches aber nicht durchgängig wahr ist. Die
 jungen

jungen Blätter, welche röthlich oder hellbraun sind, Nägelein kommen an diesen Bäumen im May zum Vorschein, und bald darnach zeigen sich auch an den Enden der dünnen Zweiglein Büschel oder Sträuße von Blumenknöpfen, welche nach vier Monaten, die Figur der Gewürznägelein bekommen, indem sie nach oben zu allmählich dicker werden, und daselbst vier Spitzen haben, zwischen welchen ein rundes Nägelein sitzt. Dieses Nägelein öfnet sich bey einigen in vier sehr kleine blaulichte Blumenblättlein, welche eine Menge Staubfäden einschließen; bey andern aber bleibt es geschlossen; in beedem Fall aber bekommt inzwischen das Nägelein, so bisher grün war, eine blutrothe Farbe, welche das Zeichen ist, daß sie zum Einsammeln tauglich sind.

Die Beschaffenheit der Fructificationstheile dieses Baums aber wird aus der Erklärung der hier Tab. XII. fig. 1. beygefügten Abbildungen noch deutlicher erhellen, welche Herr Houttuyn alle aus seiner eigenen Sammlung mitgetheilet hat, fig. C. allein ausgenommen, die aus dem Rumph entlehnet ist. Fig. 1. zeigt ein Zweiglein mit einem Büschel von Blumenknöpfen, welche bereits die gehörige Größe haben, um als Gewürznägelein abgenommen und gesammelt zu werden; und worunter einige ihre runde Knöpflein oben, welche aus den Blumenblättlein und Staubfäden bestehen, bereits verlohren haben, andere aber noch damit versehen sind, daher bey den ersteren in der Mitte ein Ueberbleibsel von dem Griffel oder Staubweg hervorragt. Beyderley Gewürznägelein sieht man fig. A. und B. der Länge nach entzwey geschnitten, wo sich also bey A. innerhalb des Knöpfleins die Staubfäden nebst dem Staubweg, und unterhalb des letztern in dem Fruchtknoten der Anfang von dem Saamen zeigt; und eben dieser Anfang des Saamens erscheinet auch in fig. B. und zwar hier schon um etwas größer. Fig. C. stellet eine offene Blume mit ihren zahlreichen Staubfäden für; Fig. D. eine reife Frucht, und fig. E. den

Nägelein.

darinn enthaltenen Saamen, welcher einigermaßen einer Caffeebohne gleicht, und durch einen gebogenen Einschnitt der Länge nach gleichsam entzweygetheilet ist. Der untere cylindrische Theil dieser Blumen- oder Fruchtknöpfe ist also der Fruchtknoten, und die vier spitzige Blättlein, in welche sich derselbe oben endiget, machen den eigenen Fruchtkelch aus, welcher nicht abfällt; wenn sich aber das Kugelein öffnet, so zeigen sich nebst den Blumenblättlein noch vier andere kleine Kelchblättlein, die den besondern Blumenkelch ausmachen, und samt denen Blumenblättlein, die noch kleiner sind, abfallen. Die haarzarte und purpurrothe Staubfäden hingegen sind, wie man aus fig. C. siehet, nicht nur um ein ziemliches länger, als die Blume, sondern auch als der Fruchtkelch. Wann nun die Blüthe, die einen ungemein lieblichen Geruch hat, abgefallen ist, so wird der Fruchtknoten nach und nach immer größer, seine Kelchblättlein aber ziehen sich mehr und mehr zusammen, bis er endlich in einer Zeit von zwo oder drey Wochen seine Vollkommenheit und die fig. D. abgebildete Gestalt erlangt, da er dann so lang als das Gelenke eines Daumens und sehr dickbäuchig ist, und unter einer dünnen Bedeckung den obgedachten Saamen einschließt. Diese Früchte fallen im folgenden Jahr von selbst von dem Baum, und gehen alsdann in der Erde auf; sie werden aber gemeinlich, so bald sie reif sind, abgebrochen, und getrocknet unter dem Namen, Mutternägelein, Anthophylli, nach Europa verschickt, oder auch von den Holländern frisch mit Zucker eingemacht, um sich derselben auf den Schiffen wider Schwachheit des Magens und den Scharbock bedienen zu können. Man sagt, daß diese Bäume im achten Jahr anfangen Früchte zu tragen, und bis in das hundertste fruchtbar bleiben. Es ist sehr sonderbar, daß die noch unvollkommene Früchte dieser Bäume eine viel stärkere und gleichsam concentrirte Gewürzhastigkeit besitzen, welche hernach bey den reifen Früchten um ein merkliches schwächer

cher ist. Die Gewürznägelein, welche demnach nichts Näge-
 anders, als die noch ungedefnete Blumenknöpfe oder ganz lein.
 junge unreife Früchte sind, haben ihre Benennung von
 ihrer Figur, welche eine ziemliche Ähnlichkeit mit ei-
 nem kurzen stumpfen Bretternagel hat; auch sind die
 Namen, welche sie in andern Sprachen führen, mei-
 stens von eben dieser Ähnlichkeit hergenommen, denn
 sie werden von den Holländern Nagelen oder Kruid-
 nagelen, von den Franzosen Geroffles, Giroffles
 oder Cloux de Giroffle, von den Engländern Clo-
 ves, und von den Spaniern Clavo genennet. Die
 Chineser nennen sie Tenghio, und die Malayer
 Tsjenke oder Tf hinka; ihr eigentlicher und gemei-
 nester Name bey den Indianern aber ist Boa Lawan,
 Boengoe Lawan oder Bugu Lawan, welches so
 viel, als eine nagelförmige Blume oder Frucht bedeutet.
 Die Mutternägelein, Anthophylli, werden auch von
 den Holländern Moernagelen, und von den Franzo-
 sen Meres de Giroffle genennet. Man bringt diese
 beyde Produkten, welche jährlich zu gehörigen Zeiten
 gesammelt, und vorhero wohl getrocknet werden, häufig
 nach Europa; und sie sind, insonderheit die Gewürznä-
 gelein, nach dem Zimmet wohl das angenehmste und
 vortrefflichste Gewürze. Auch gebraucht man sie, auffer
 ihrem bekannten Nutzen in der Oekonomie zur Verferti-
 gung angenehmer Liqueurs, und den Speisen einen ange-
 nehmen Geruch und Geschmaack zu geben, sowohl innerlich
 als äusserlich in der Arzneykunst, wo balsamische, reizende,
 stärkende und zertheilende Mittel erfordert werden. In
 Indien selbst werden sie wegen ihrer hitzigen Natur sehr
 wenig gebraucht, so daß sie also mehr vor die gemäßige
 te und kältere Luftstriche geschaffen zu seyn scheinen.
 Das Del, welches man durch die Destillation aus den
 Gewürznägelein erhält, ist insonderheit äusserlich ein
 vortreffliches Mittel wider den kalten Brand, die Kno-
 chenfaule, und Zahnschmerzen, die von hohlen und fau-
 len Zähnen herrühren.

Königs-
nägel-
lein.

Ausser den gewöhnlichen Gewürznägelein findet man zuweilen, wiewohl selten, noch eine andere Sorte, welche Königsnägelein, *Caryophyllus Regius*, und von den Malayern Tsjenke - Radja genennet wird; und diese Benennung um deswillen führet, weil sie wegen ihrer Seltenheit bey den Königen und Fürsten der Indianer in ungemeiner Achtung stehet. Man hat nämlich noch fast nirgends sonst, als auf der obgemeldeten Insel Mäckian, und zwar nicht mehr als einen oder zwey solcher Bäume gesehen, welche Königsnägelein tragen; diese wachsen nämlich in Gestalt schuppichter Lehren an den Enden ihrer Zweige allein oder nebst andern Nägelein, und haben einen eben so starken und angenehmen Geruch als dieselben; sie scheinen daher nichts anders, als ein gewisses monströses Gewächse zu seyn, welches entweder von dem Alter der Bäume oder andern äusserlichen Umständen verursachet wird. Die Indianer pflegen Ringe von solchen Königsnägelein an den Armen zu tragen. In dem Weimännischen Kräuterbuch Tab. N. 325. siehet man eine Abbildung von denselben.

Wilder
Nägel-
lein-
baum.

Bey dem amboinischen Gewürznägeleinbaum haben die Blätter, das Holz, die Rinde und die Wurzeln zwar auch einigen Geruch, welcher aber eben so schwach als bey den Mutternägelein, und bey weitem nicht so stark als bey den Gewürznägelein ist. Und eben so verhält es sich auch mit dem wilden Nägeleinbaum, welcher auf allen Specerey - Inseln vorkommt. Er ist ausserdeme in Ansehung der Gestalt von dem zahmen oder rechten Nägeleinbaum wenig verschieden, doch aber so viel, daß man ihn hinlänglich davon unterscheiden kann. Er wächst nämlich durchgehends etwas höher, mit einem einfachen Stamm, und hat eine breitere Krone. Seine Blätter sind größer, und wachsen nicht vollkommen kreuzweise und gerade gegeneinander über, sondern ein wenig schief;
und

und wenn man sie zerreibet, so haben sie einen wil- Wilder
den Nägelein = Geruch. Die Blumenknöpfe wachsen Näge-
auch in Sträussen, aber in viel geringerer Anzahl, und lein-
haben zwar die Figur der Gewürznägelein, sind aber baum.
beynahe noch einmal so groß, und haben hingegen ein
viel kleineres Köpflein. Uebrigens ist die Struktur
der Blumen und Früchte wenig von den rechten Näge-
gelein verschieden, ausgenommen, daß die Früchte ei-
ne mehr fleischichte Bedeckung haben; und wegen ih-
rem saurem Geschmack und schwachen Geruch überläßt
man sie den Vögeln zur Speise, welche darnach eben
sowohl, als nach den rechten Mutternägelein sehr be-
gierig sind, und auf solche Weise durch die Körner
oder Saamen, welche sie mit dem Abgang wieder von
sich geben, sowohl die wilde als zahme Nägeleinbäume
fortpflanzen. Man hält dafür, daß diese wilde Näge-
geleinbäume durch Ausartung von dem zahmen Näge-
leinbaum ihren Ursprung haben; welcher Meynung in-
sonderheit Rumph geneigt zu seyn scheint. Auch
hat man bisweilen die rechten Gewürznägelein mit denen
von dem Wilden verfälschet. Dergleichen wilde Näge-
leinbäume findet man auch in Madagascar, dergleichen
in Malabar und an andern Orten auf der festen Küste
in Ostindien.



Auf die Bäume, deren Blumen viele dem Fruchtboden einverleibte Staubfäden und einen Staubweg haben, folgen nun diejenige, deren Blumen viele dem Fruchtboden einverleibte Staubfäden und vier Staubwege haben; dergleichen man aber nur folgende zwei Gattungen kenne:

139ste Gattung.

Bier-
horn.
Tetra-
cera.

B i e r h o r n . T e t r a c e r a .

LINN. Gen. pl. n. 683.

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Die Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: Die Blume hat einen sechsblättrichten Kelch; und sechs Blumenblättlein; sie hinterläßt vier Saamenkapseln, von denen jegliche einen einzigen Saamen enthält. Von diesen vier Saamenkapseln hat der Gattungs-Name, Tetracera, Bierhorn, seinen Ursprung. Es ist eine einzige Art von dieser Gattung bekannt, und diese heißt:

Art.

1) Windenartiges Bierhorn. *Tetracera volubilis.*

LINN. Syst. veg. p. 419. Sp. pl. 751. Hort. Cliff. 214. MILL. Dict. Petraea floribus spicatis, foliis lauri scabris. AMM. Herb. 581. Tetracera foliis amplis ferratis obovatis cum acumine, capsulis bigeminis. BROWN. jam. 255. Fagus americanus, ulmi amplissimis foliis, capsulis bigeminis. PLUK. amalth. 87. Arbor maxima forte prunifera, cortice cannabino, folio longissimo latissimoque. SLOAN jam. 184. hist. 2. p. 130. RAI. Dendr. 41. Arbor americana, convolvulacea platyphyllos barbadensibus dicta, foliis ferratis. PLUK. alm. 48. t. 146. f. 1.

Die ser

Dieser Baum ist ursprünglich in Jamaika, Vera ^{Biers} ^{horn.}
 Cruz, auf den Bermudischen Inseln und in andern Theilen
 von Südamerika zu Hause. Miller in seinem Gärtner-
 Lexicon beschreibet ihn folgendergestalt. „Sein Stamm
 „wird zwölf bis vierzehn Schuh hoch, ist mit einer grauen
 „Rinde bedeckt, und treibet verschiedene dünne Zweige, die
 „sich um alles, was in ihrer Nachbarschaft stehet, herum
 „winden. Diese Zweige sind mit großen länglichten ey-
 „cunden Blättern besetzt, welche wechselweise auf sehr kur-
 „zen Stielen stehen, und auf ihrer obern Fläche sehr rauh und
 „von einer gr. ulichten Farbe, auf der untern aber braun sind.
 „Diese Blätter sind fast sechs Zoll lang, dritthalb Zoll breit,
 „am Rande gegen die Spitzen zu seicht gezähnt, und haben
 „viele von der Mittelribbe in die Quere gegen den Rand
 „hinaus laufende Adern. Die Blumen wachsen in Kolben
 „am Ende der Zweige. Diese Kolben bestehen aus drey
 „bis vier kurzen dicken Nehren, welche an dem untern Theil
 „der Hauptähre, die viel länger und dicker ist als die andern,
 „zum Vorschein kommen. Der Kelch dieser Blumen ist
 „bleibend, und bestehet aus sechs rundlichten Blättlein, von
 „denen die drey äussern wechselweise kleiner sind; die Blu-
 „menkrone bestehet aus sehr kleinen purpurrothen Blättlein,
 „welche nicht größer sind, als der Kelch, und sehr schnell ver-
 „gehen und abfallen; die sehr zahlreiche Staubfäden sind
 „eben so lang als der Kelch, und bleibend; die vier eyrunde
 „Fruchtknoten haben kurze pfriemenförmige Griffel, und
 „verwandeln sich nachgehends in eyrunde rückwärts geboge-
 „ne Saamentapseln, welche sich an der obern Seite der Länge
 „nach öffnen, und einen rundlichen Saamen einschließen.“

Gloane berichtet, daß dieser Baum in den dicken Wäl-
 dern von Jamaika häufig angetroffen, und daselbst von den
 Engländern Broad-leaf-tree genennet werde. Er sagt,
 daß er einen großen und starken Stamm habe, und sehr hoch
 werde; seine weißgraulichte oder blasbraune Rinde, welche
 stückweise abzugehen scheint, seye locker, und seye einem unver-
 arbeiteten Hanf ähnlich, und seye hin und wieder auf der Ober-
 fläche mit kleinen Knoten besetzt; und seine Blätter seyen sehr
 lang und sehr breit.



140ste Gattung.

Caryo-
car.
Caryo-
car.

C a r y o c a r. C a r y o c a r.

LINN. Gen. plant. num. 1314.

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Die Kennzeichen dieser neuen Gattung, welche von dem Herrn Allamand dem Ritter von Linne mitgetheilet worden, sind folgende: Die Blume hat einen in fünf Abschnitte zertheilten Kelch; und fünf Blumenblättlein; der Fruchtknoten ist einfach, hat aber gemeinlich vier (zuweilen auch weniger) Griffel; und verwandelt sich in eine Steinfrucht, welche vier Steine einschließt, deren Oberfläche mit netzförmigen Furchen gezeichnet ist. Die einzige Art, welche man von dieser Gattung kennet, heißt:

Art.

1) Nüsse tragender Caryocar. Caryocar nuciferum.

LINN. Syst. veg. p. 419. Mant. plant. alt. p. 154, 247.

Dieser ist ein hoher Baum, welcher in Rio de Berbice und Essequebo zu Hause ist. Er hat dreysache Blätter; und trägt purpurrothe Blumen. Diese Blumen haben einen in fünf stumpfe Abschnitte zertheilten Kelch, welcher mit den Blumenblättlein gleichfärbig ist, und abfällt; fünf große eyrunde Blumenblättlein; viele fadenfö. ige Staubfäden mit länglichten Staubbeuteln; und einen runden Fruchtknoten, der gemeinlich mit vier stumpfen Griffeln oder Staubwegen versehen ist, und aus welchem eine sehr große kugelrunde saftige Frucht wird, welche vier dreysackige eyrunde Nüsse oder Steine einschließt, welche auf ihrer Oberfläche netzförmig in einander laufende Furchen haben. Diese Früchte werden so groß, als ein Menschenkopf; und ihre Steine oder Nüsse enthalten einen eßbaren Kern, welcher wie Mandeln schmecket.

Jesho

Jetzt folgt die letzte Abtheilung, welche in diesem zwölften Abschnitt vorkommt, und diejenige Gattungen von Bäumen in sich begreift, deren Blumen viele dem Fruchtboden einverleibte Staubfäden und viele Staubwege haben. Die Gattungen, welche demnach hieher gehören, sind folgende:

141ste Gattung.

D i l l e n i e. D i l l e n i a. Dillenie
Dille-
nia.

LINN. Gen. plant. num. 688.

Der Name dieser Gattung ist dem Andenken des großen Kräuterkundigen, Johann Jacob Dillenius gewidmet, welcher aus Deutschland gebürtig war und in dem gegenwärtigen Jahrhundert lebete, worinn er sich durch seine *Historiam muscorum* und noch einige andere merkwürdige botanische Werke berühmte gemacht hat. Die Kennzeichen derselben sind folgende: Die Blume hat einen fünfblätterichten Kelch; und fünf Blumenblättlein; sie hinterläßt viele Saamenkapseln, welche um eine fleischichte Fruchtsäule herum angewachsen, und inwendig mit einem saftigen Mark und vielen Saamen angefüllt sind. Man kennet mit Gewißheit nur eine einzige Art von dieser Gattung, und diese heisset nach ihrem Vaterlande:

1) Ostindische Dillenie. *Dillenia Indica.* Art:

LINN. Syst. veg. p. 422. Sp. pl. 754. Hort. Cliff. 221. Songium. RUMPH. amb. 2. p. 14. t. 45. Syalita. RHEED. mal. 3. p. 39. t. 38, 39. RAI. hist. p. 1707. *Malus rosea Malabarica*, Syalita dicta. PLUK. mant. 124. BURM. Flor. ind. p. 124.

Dieses

Dillenie

Dieses ist ein ostindischer Baum, welcher bey dem Rumph unter dem Namen *Songium* beschrieben ist, und von den Holländern insgemein *Roos-Appel Boom*, *Rosapfelbaum*, genennet wird, die weil seine apfelförmige Frucht sich nicht übel mit einer geschlossenen Pfingst- oder Bichtrose (*Paeonia*) vergleichen läßt. Auf einigen ostindischen Inseln findet man ihn mit einem Stamm, der ungefehr zween Fuß dick ist. Auf der malabarischen Küste aber, wo er von den Indianern *Syalita* genennet wird, erreicht er wohl eine Höhe von vierzig bis funfzig Schuhen. Seine Blätter stehen auf dicken wolligen Stielen, und sind länglichrund, mehr als eine Spanne lang und über eine Querhand breit, auf der Oberfläche von einer glänzenden dunkelgrünen Farbe, und am Rande scharf und stark gezähnt; auf der untern Fläche laufen von der dicken und stark hervorragenden Mittelribbe viele parallele und ziemlich ordentlich paarweise eingetheilte Adern an den Rand hinaus. Auf den ostindischen Inseln hat er viel größere Blätter, indem solche an jungen Bäumen bey zween Schuh lang, und wohl eine Spanne breit sind. In jeglichem Blattstiel sitzen unten zwey hohle geschlossene Axtblätterlein. Die rosenförmige Blumen entspringen in den Winkeln der Blätter auf einfachen, dicken, viereckigen Stielen, und bilden anfangs rundliche Knöpfe, welche sich nicht eher öfnen, als bis sie so groß worden sind, wie eine Pomeranze; sie haben fünf dicke, grüne, korbelförmige Kelchblätterlein, und diese schliessen fünf weißlichte, glatte und sehr schöne, ebenfalls hohle und dicke Blumenblätterlein, eine große Menge weißlichter zarter Staubfäden mit gelben Staubbeuteln, und einen schönen zwanzigeckigen Fruchtknoten ein, welcher oben mit einem weißlichten sternförmigen Nabel gekrönet ist. Diese ungemein große und prächtige Blumen haben einen sehr angenehmen, lilienartigen Geruch, und bleiben ungefehr sieben oder acht Tage lang offen; hierauf schliessen sich die Blumenblätterlein über den Staubfäden und dem Frucht-

Fruchtknoten, und hernach über denselben auch die Kelch- Dillenia
 blättlein gänzlich und sehr fest zusammen, und bilden
 auf solche Weise eine sehr große apfelförmige Frucht.
 Es fallen auch nachher weder die Blumen- noch die Kelch-
 blättlein ab, sondern bleiben beständig, und zwar so lange
 geschlossen, bis die Frucht reif worden ist; da sie sich
 dann zum zweytenmal öfnen, und aufs neue wie eine Rose
 ausbreiten, die in ihrer Mitte eine aus vielen Saamen-
 gehäusen bestehende Frucht sitzen hat. Diese Frucht ist
 rundlicht, aber an ihrem Umfang gemeiniglich in zwanz-
 zig Theile oder Ecken eingetheilt, indem sie aus eben so
 vielen auseinander gewachsenen Saamengehäusen besteht,
 von denen jegliches in einem weichen mit vielen hochgel-
 ben schleimigen Saft angefüllten Fleisch oder Mark ohn-
 gefehr acht Saamen enthält. Wenn diese Früchte noch
 unreif sind, so sind sie sauer, und können anstatt der
 sauren Limonen zu Saucen bey Fischen und andern Spei-
 sen gebraucht werden. Wenn sie aber ganz reif worden
 sind, welches man, wie gedacht, daran erkennt, wenn
 ihr Kelch sich öfnet; so hat ihr saftiges Fleisch einen
 angenehmen süßen oder säuerlichten Geschmack, und sie
 werden von den Einwohnern sowohl roh, als auch ein-
 gemacht, wie anderes erfrischendes Obstwerk, geessen.

Eine andere Art von dieser Gattung scheint,
 wie *Linneus* muthmasset, derjenige Baum zu seyn,
 welcher bey *Rumph Herb. amb. 2. t. 46.* unter
 dem Namen *Sangius* vorkommt. Dieser Baum trägt
 nach der Beschreibung dieses Schriftstellers auf einigen
 Stämmen lauter bloß männliche, auf andern aber weib-
 liche Blumen; und dieses allein ausgenommen, daß die
 Geschlechter bey ihm getrennet sind, soll er von dem
 eben jetzt beschriebenen wenig verschieden seyn. Seine
 Früchte haben fünf rundlichte, sehr dicke, hohle Kelch-
 blätter, und wann diese sich öfnen, so zeigt sich die
 Frucht in der Gestalt eines geschälten sinesischen Apfels,
 aber von der Größe eines *Pompelins*; und weil der
 Kelch, welcher diese Frucht umgibt, schon gefärs-
 bet

Dillenie bet ist, so macht dieß dem Baum ein schönes Ansehen. In Celebes gibt es von diesen Früchten dreyerley Sorten oder Varietäten. Die gemeinste sind gelblicht oder apfelfärbig; die andere sind weißlicht, und ziemlich süß; die dritte Sorte aber ist roth, und wird wegen ihrer Säure selten roh geessen. Gleichwohl macht die Landesart hierinnen einen großen Unterschied. In Java läßt man sie meistens den Schweinen. Man hat aber auch solche, die, wenn sie von selbst von den Bäumen fallen, sehr angenehm sind. In Makasar nennet man sie Boeboeken, dieweil das Holz ihrer Bäume viel von Würmern zerfressen wird; der gewöhnlichste und beste Name aber ist Rosäpfel.

 142ste Gattung.

Illici-
um.
Illicium **Illicium. Illicium.**
LINN. Gen. pl. n. 611. Mant. pl. alt. p. 167.

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Wormals wurde diese Gattung vom LINNEUS unter die Classe der Pflanzen mit zwölf Staubfäden und acht Staubwegen geordnet, und durch folgende Kennzeichen bestimmt: Der Blumenkelch bestehet aus vier Blättlein, welche abfallen; die Blumenkrone hat acht Blumenblättlein, zwischen denen wechselsweise acht pfriemenförmige Nektarblättlein stehen; die Staubfäden sind sechszechen an der Zahl, und haben entzweygespaltene Staubbeutel; auf die Blume folgen acht eyrunde, zusammengedrückte, einsaamige Kapseln. In der neuesten Ausgabe seines Pflanzensystems hat der Ritter diese Gattung hieher versetzt, und gibt jezo von derselben folgende Kennzeichen an. Der Blumenkelch bestehet aus sechs Blättlein; und die Blumenkrone hat sieben und zwan-

zwanzig Blättlein; auf die Blume folgen viele in einem Ring herum sitzende Saamenkapseln, welche sich in zwey Schalenstücke zertheilen, und einen Saamen enthalten. Es werden folgende zwey Arten hieher gerechnet; die erste davon heißt:

1) Anisartiges *Illicium*. *Illicium anifatum*. Erste Art.

Mit gelblichten Blumen, *Illicium floribus flavescen-* Unterschei-
tibus. LINN. Syst. veg. p. 422. *Illicium* dungs-
anifatum. Spec. plant. 664. *Anisum stellatum*, zeichen.
 Mat. med. 1. num. 510. Somo, vulgo Skimmi.
 KAEMPFF. amoen. p. 880. t. 881.

Diese erste Art, welche zuvor einzig und allein die gegenwärtige Gattung ausmachte, und nach der Meynung des LINNEUS, den in den Kramläden und Apotheken gebräuchlichen *Sternanis* liefern soll, ist demnach ein Japanischer Baum, welchen Kämpfer am angeführten Orte unter dem Namen Skimmi abbildet, und folgendermassen beschreibt: „Dieser Baum wächst in den Wäldern wild, und wird von den Einwohnern Somo, insgemein aber Skimmi oder Fanna Skimmi, wie auch Fanna Skiba, oder schlechthin Fanna (eine Blume) genennet. Er hat einen geraden Stamm mit vielen Nesten, und wird so hoch als ein Kirchenbaum; seine Rinde ist dunkelgrau oder erdbraun, und hat einen grünen saftigen und etwas schleimigen Bast von einem gewürzhaften Geschmack; das Holz ist röthlich, hart, doch spröde, und hat nicht viel Mark, welches schwammicht und von einer grasgrünen Farbe ist. Er treibt hin und wieder an den Nesten immer an einer Stelle zugleich viele kurze, saftige, dunkelgrüne Zweiglein, welche häufigen drey Zoll langen Blättern besetzt sind, welche auf kurzen dicken Stielen fast rings um dieselbe

Linne Pflanzenyst. II. Th. E „ herum

Illicium.
um.

herum sitzen, und den Lorbeerblättern ähnlich; aber weicher sind, und nicht viele Adern haben, die auch, ausser der Mittelrippe, wegen der dicken und saftigen Substanz des Blattes kaum ins Gesicht fallen. Die Blumen sitzen gegen den Enden der Zweige zu, fast einzeln, auf runden, dicken, einen halben Zoll langen Stielen; sie sehen in der Ferne einigermaßen einer Narcisse ähnlich, haben fast anderthalb Zoll im Durchmesser, und sind von einer bleichen weißlichten Farbe. Sie haben sechzehn Blumenblättlein von zweyerley Struktur, indem nämlich acht derselben länglicherund und gemeiniglich etwas hohl zusammen gekrümmt, die übrigen acht aber, welche wechselseitweise zwischen diesen stehen, ganz schmal und scharf zugespitzt sind; ausserdem sind sie noch mit vier Kelchblättlein versehen, welche kürzer als die Blumenblättlein, und gemeiniglich zum Theil schon abgefallen sind. In der Mitte einer jeden Blume sind acht Fruchtknoten, welche miteinander einen Stern formiren; und um dieselbe sitzen ungefehr zwanzig gelbe, längliche, aufrechte und entzweygespaltene Staubbeutel herum, welche keine Staubfäden haben. Wenn die Blüthe abgefallen ist, so verwandeln sich die kleinen Fruchtknoten in länglichte sichelförmige, bäuchige und am Ende zugespitzte Saamenkapseln, welche in einem Kreis herumsitzen, der ungefehr einen Zoll im Durchmesser hat, und unten miteinander zusammengetwachsen sind. Diese Kapseln haben eine grasgrüne Farbe, und eine schwammichte saftige Substanz; einige derselben bleiben gemeiniglich taub und leer, die übrigen aber enthalten einzelne Saamen, welche mit einer starken Haut fest umgeben und wie Nusskerne gestaltet sind. Diese Saamen gleichen den Saamen des Wunderbaums ziemlich, sind bleichfärbig und glänzend, und schliessen unter einer dünnen, etwas harten und spröden Bedeckung einen einfachen, weissen, weichen und unschmackhaften Kern ein. Die Priester in China
und

„ und Japan halten diesen Baum vor besonders heilig, **Illicium**
 „ und machen daher aus seinen Zweigen Kränze und **um.**
 „ Sträuße, welche sie ihren Götzen, und den verstor-
 „ benen auf den Gräbern zum Opfer bringen; auch be-
 „ dienen sie sich der zu Pulver gestossenen gewürzhaf-
 „ ten Rinde desselben zum Räuchern. „

Von einer Gewürzhaftigkeit oder einem Anis- **Sternis**
 Geruche der Saamenkapseln thut Kämpfer nicht die ge- **Anis.**
 ringste Meldung, da er doch übrigens in seinen Be-
 schreibungen so genau ist, und ohne Zweifel den Stern-
 anis wohl kannte; und diesem und der jetzt gegeb-
 nen Beschreibung zufolge scheint die Linneische Mey-
 nung, daß der Sternanis die Frucht von diesem Baume
 seye, weiter nichts als eine Muthmassung zu seyn, wel-
 che genau betrachtet sehr wenige Wahrscheinlichkeit hat.
 Der Sternanis ist eine Frucht, welche die Figur eines
 Sterns hat, dessen Strahlen aus sechs oder sieben
 harten und trocknen Kapseln bestehen, von denen jede
 einen harten Saamen enthält, welcher einigermaßen
 einem Leinsaamen ähnlich, aber länglicher und größer
 ist, und einen angenehmen, aber ziemlich starken Anis-
 und Fenchelgeschmack hat; auch befindet sich in den
 Saamenkapseln selbst eben ein solcher Geschmack und Ge-
 ruch, aber noch viel stärker. Dieser Sternanis wird
 aus der Tartarey, aus China und den philippinischen
 Inseln zu uns gebracht; daher er auch Anis von China
 oder Siberien und Semen Badian genennet wird.
 Sonsten heißt er bey den Schriftstellern Anisum In-
 dicum stellatum, Badian dictum, Officina-
 rum Anisum peregrinum. C. BAUH. pin.
 159. Anisum Philippinarum insularum. CLUS.
 hist. l. 6. c. 25. Zingi, fructus stellatus, sive
 Anisum Indicum. J. BAUH. hist. 1. p. 485.
 RAI. hist. pag. 1835. Foeniculum Sinense.
 REDI. Exper. natur. Cardamomum Siberi-
 ense

Sticticum.

ense Patavinorum. AMMANN. Hort. Bot. Evonymo affinis Philippina Anisum spirans. PLUK. Alm. 140. Der Baum, auf welchem der Sternanis wächst, wurde ehmalen vom Linneus (Mat. med. ed. I. p. 180.) Badianifera genennet; Camelli nennet ihn Pansipansi; und Pluckenet beschreibet ihn als einen dem Spillbaum ähnlichen Baum, welcher auf den philippinischen Inseln wächst, und nach Anis riechende Saamen in sternförmig zusammengetragenen Kapseln trägt. Dieser Baum, welcher noch nicht deutlich genug bekannt ist, wird zuweilen mehr als zwölf Schuh hoch, und hat einen dicken Stamm. Seine Zweige sind mit Ellen langen gestielten Blättern besetzt, die aus eilf, dreyzehn bis fünfzehn Lappen bestehen, welche dünne, am Rande gekerbt, am Ende zugespitzt, anderthalb Zoll breit und über eine Querhand lang sind. Die Blumen sind weißlicht, und wachsen in Büscheln; ihre Knöpfe sind so groß als ein Pfefferkorn, und bestehen fast aus lauter Staubfäden. Der Sternanis gibt durch die Destillation ein Del, welches heller, feiner und wohlriechender ist, als von dem gemeinen Anis. In den Morgenländern ziehet man ihn in allen Absichten dem Anis und Fenchel vor. Die meiste Kraft steckt in den Saamenkapseln. Die Chineser sind gewohnt, nach dem Essen davon zu kauen, um die Verdauung zu befördern, den Magen zu stärken, und insonderheit, um einen wohlriechenden Athem zu machen. Bisweilen macht man nebst der Ginsengwurzel mit Wasser ein Dekokt davon, das man in gleicher Absicht, oder zur Stärkung des Leibes und der Sinnen, als einen Thee trinkt. Auch thun sie ihn um der Unnehmlichkeit willen unter den Caffee und Thee; und in Ostindien bereitet man einen Anisarak daraus. Bisweilen kommt auch unter dem Namen, Cortex Lavola oder Cortex feminis anisi stellati, eine Rinde nach Europa, welche in Ansehung des Geruchs und Geschmacks mit dem Sternanis übereinkommt.

2) Floris

143. Gatt. Tulpenbaum. Liriodendron. 69

2) Floridanisches Illicium. *Illicium Floridanum*. Zweite Art.

Mit rothen Blumen, *Illicium floribus rubris*. LINN. Syst. veg. p. 422. ELLIS. Aët. angl. 1770. vol. 60, p. 524. t. 12. Unterscheidungszeichen.

Diese Art, welche in Florida zu Hause ist, wurde erst unlängst vom Herrn Ellis bekannt gemacht, und am angeführten Orte in den englischen Transactionen beschrieben; und LINNEUS scheint von dieser die oben angeführte neuere Charaktere der gegenwärtigen Gattung hergenommen zu haben. Sie ist ein Baum, welcher rothe Blumen trägt, deren Struktur aus den gegebenen Gattungs-Kennzeichen zu ersehen ist; die Früchte, welche darauf folgen, haben einen starken und sehr angenehmen Geruch.

143ste Gattung.

Tulpenbaum. Liriodendron. Tulpenbaum. Liriodendron.

LINN. Gen. pl. n. 689.

Diese Gattung, deren Benennung von der tulpen- oder lilienförmigen Gestalt ihrer Blumen hergenommen ist, hat folgende Kennzeichen: Die Blume hat einen dreypblättrichten Kelch; und ihre Blumenkrone besteht aus sechs oder neun Blättlein; auf die Blume folgen viele Saamen, welche wie Dachziegel aufeinander liegen, und einen schuppichten Zapfen bilden. Man hat zwei Arten von dieser Gattung: Kennzeichen der Gattung.

Erste
Art.1) Gemeiner Tulpenbaum. *Liriodendron
Tulipifera.*Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

Dessen Blätter in Lappen zertheilet sind, *Liriodendron foliis lobatis.* LINN. Syst. veg. p. 422. Sp. plant. 755. Hort. Cliff. 223. Hort. upf. 154. BUTTN. cun. 229. GRON. virg. 60. ROY. lugdb. 494. KALM. it. 2. p. 322. TREW. Ehret. t. 10. Tulipifera. MILL. Dict. BOERH. lugdb. 2. p. 262. Tulipifera arbor Virginiana. HERM. lugdb. 612. t. 613. Tulipifera Virginiana, tripartito aceris folio, media lacinia velut abscissa. PLUK. alm. 379. t. 117. f. 5. et t. 248. f. 7. CATESB. car. 1. p. 48. t. 48. SELIGM. av. ic. 1. t. 96. RAL. hist. p. 1798. B. Tulipifera. Caroliniana, foliis productioribus magis angulosis. PLUK. alm. 379. t. 68. f. 3.

Weil die Blumen dieses Baums in Ansehung ihrer Größe, äussern Gestalt und Farbe einige Aehnlichkeit mit den Tulpen haben, so wird er indgemein der Tulpenbaum, von den Holländern Tulpen-boom, von den Engländern Tulip-tree, und von den Franzosen Tulipier oder Arbre aux Tulipes genennet; die letztern nennen ihn auch Bois jaune oder Gelbholz, Arbor flava. Er ist ursprünglich in Nordamerika zu Hause; und wird nach KALMS Bericht in Pensylvanien allenthalben häufig in den Wäldern, und wie Catesby sagt, in den meisten Theilen des nördlichen festen Landes in Amerika, von dem Cap Florida bis an Neuengland, angetroffen. Er erreichet nicht selten eine solche Höhe und Dicke, daß man ihn mit Recht mit den größten Bäumen, die in Europa oder Amerika wachsen, in Vergleichung setzen kann; und Catesby meldet in seiner natürlichen Geschichte
von

von Carolina, daß dergleichen Bäume anzutreffen seyen, deren Stämme dreyßig Schuh im Umfang haben, und die also groß genug sind, daß man sie aushöhlen und Fahrzeuge oder Boote daraus machen kann, welche aus einem Stück bestehen und von den Amerikanern Canots oder Periagues genennet werden. Die Schweden in Pennsylvanien geben daher dem Baume den Namen Kanoetra oder verkürzt Knutra, ein Canotbaum; wiewohl ihn die Engländer daselbst insgemein Poplar, einen Pappelbaum nennen. Man ziehet auch seit einiger Zeit Tulpenbäume in Europa, besonders in Holland und England, so daß sie nach Millers Bericht jezo in den Baumschulen um London sehr gemein sind, und viele in verschiedenen Gegenden Englands stehen, welche jährlich Blumen tragen; und Miller bezeuget, daß sie die freye Luft in England so gut ausdauren, daß diejenige, welche in freyer Luft stehen, sehr schnell zunehmen und Blüthen bekommen, da hingegen die andern, die man entweder in Kübeln und Getwächshäusern: oder von andern Bäumen bedeckt hielte, und sie also auf diese oder jene Weise im Winter vor der Kälte beschützte, niemals blüheten, und theils schlecht und langsam gewachsen, theils gar zu Grunde gegangen sind. Man kann diese Bäume aus Ablegern, am leichtesten aber aus dem Saamen fortpflanzen; am besten und schönsten kommen sie in einem fetten, lockern und etwas feuchten Boden fort; ein gar zu nasses Erdreich aber, oder ein trockenes kieseliges Land, oder starker fester leetiger Boden ist ihnen nicht zuträglich. Dieser Baum treibet viele brüchige Aeste, und diese machen verschiedenen Krümmungen, die ihnen ein besonderes ungleiches und unregelmäßiges Ansehen geben, welches die Bäume, wie Catesby sagt, in einer großen Entfernung selbst alsdenn kembbar macht, wann sie keine Blätter mehr haben. Seine jungen Triebe haben eine glatte purpurrothe Rinde, und sind mit großen Blättern besetzt, welche wechselweise auf Stielen stehen, die bey

Tulpenbaum.

Zulpen-
baum.

vier Zoll lang sind. Diese Blätter sind bey vier Zoll lang, und vier bis fünf Zoll breit; sie sind in drey rundlichte Lappen zertheilt, von denen der mittlere am Ende gleichsam wie mit einer Scheere ausgeschnitten ist, die beiden Seitenlappen aber sich mit stumpfen Spitzen endigen, und wegen dieser besondern Figur der Blätter wird der Baum von den Engländern an einigen Orten *Alt Weiber-Hemd* genennet. Die obere Fläche dieser Blätter ist glatt und glänzendgrün, die untere aber blasgrün; sie haben eine starke Mittelribbe, von welcher gegen den Rand in die Quere Adern auslaufen, die sich in verschiedene kleinere abtheilen. Seine Blumen kommen in Amerika im Frühling oder zu Ende des Maymonats, in England aber erst im Julius in großer Menge an den Enden der Zweige zum Vorschein; und es ist alsdann sehr schön, diesen großen Baum, wenn er in voller Blüthe steht, zwei Wochen lang gänzlich mit Blumen bedeckt zu sehen. Diese Blumen haben eine Hülle, welche aus zweyedigen Blättlein bestehet und nebst den drey Kelchblättlein bald abfällt; die Blume selbst bestehet aus sechs Blumenblättlein, die glockenförmig fast wie bey einer Zulpe, beyammen stehen, von denen aber die drey äussere nebst dem Kelch früher als die innere abfallen. Die Blumenblättlein haben eine grünlichte Farbe mit gelben und rothen Flecken, und machen daher ein sehr schönes Ansehen; die sehr zahlreiche und pomeranzengelbe Staubfäden sind kürzer, als die Blumenblättlein, und haben schmale, der Länge nach an ihren Seiten angewachsene Staubbeutel; die viele Fruchtknoten haben einfache kugelfunde Narben, und bilden miteinander einen Keßel, oder eine Pyramide. Wann diese Blumen, welche keinen Geruch haben, abgefallen sind, so wachsen die Fruchtknoten in Saamen aus, die an den Enden eine lanzenförmige Schuppe haben, und dadurch, daß sie wie Dachziegel über einander liegen, einen Zapfen bilden, der einigermassen einem Fichtenzapfen ähn-

ähnlich sieht. In England aber wird dieser Saame Tulpenbaum wegen der späteren Blüthe nicht reif. Dieser Baum hat, wenn er noch jung ist, ein leichtes, weisses; wenn er aber älter wird ein schönes gelbliches Holz, welches unter der Erde dauerhaft seyn soll. Man macht in Amerika aus diesem Holze nicht nur Fahrzeuge, sondern gebraucht es auch als Zimmerholz zu Balken, Thür- und Fensterposten, dergleichen zu Brettern, Schaalen, Löffeln, Kästen und allerhand anderem Schreintwerk, wiewohl es den Fehler hat, daß es sich bey trockenem Wetter so stark zusammenzieht, daß es große Risse bekommt, und bey feuchter Witterung hingegen wiederum sehr aufschwillt. Seine Rinde ist auswendig braun, und innwendig grüngelblich, und lästet sich leicht abschälen; man gibt sie getrocknet und zu Pulver gestossen den Pferden wider die Würmer. Seine Wurzel ist dick, zerbrechlich, blaßgelb und scharf wie Pfeffer; und ihre Rinde wird von einigen vor ein eben so kräftiges Mittel wider die kalte Fieber gerühmt, als die Fieberrinde. Seine zerquetschten Blätter binden die Amerikaner in Kopfschmerzen um die Stirne; und aus seinen Knospen machen sie eine Salbe gegen Brand und Entzündungen.

2) Lilienbaum. Liriodendron Liliifera.

Zweite Art.

Mit lanzenförmigen Blättern, Liriodendron foliis lanceolatis. LINN. Syst. veg. p. 422. Sp. pl. 755. BURM. Fl ind. p. 124. Sampacca montana. RUMPH. amb. 2. p. 204. t. 69.

Unterscheidungszeichen.

Dieser Baum ist in Ostindien, und zwar hauptsächlich in Amboina zu Hause; und wird vom Rumph unter dem Namen Berg - Sambacca oder wilder Sambacca beschrieben, und in der maleischen Sprache Tsjampacca genennet; es gibt aber auch eine zahme Sorte desselben, deren Blumen einen unge-

Zulpen-
baum.

mein lieblichen Geruch haben. Der wilde Sampacca ist ein hoher Baum, welcher einen geraden Stamm hat; seine Blätter haben die Gestalt der Pfirsichblätter, und sind steif; seine Blumen, welche aus neun Blättlein bestehen, von denen die drey äussere die Blumendecke oder den Kelch ausmachen, haben an dem Baum eine bleichgelbe Farbe, wenn man sie aber abbricht, so werden sie hellbraun, ihre unterste Helfte aber bleibt weiß, und sie riechen wie Nispeln. Auf die Blume folgt ein Zapfen von der Größe einer Pflaume, welcher umgekehrt aus zwanzig flachen, rothen und mit Schuppen bedeckten Saamen besteht. Das Holz von den alten Bäumen hat, wenn man sie umhaut, einen angenehmen Geruch, so daß die Indianer verschiedene Oele und Salben damit wohlriechend machen. Dief ist auch der vornehmste Nutzen, den man von diesem Baum hat, welcher auf den hohen Gebirgen der ostindischen Inseln, wiewohl nicht gar häufig wächst.

Magno-
lie.
Mag-
nolia.

144ste Gattung.

M a g n o l i e. **M a g n o l i a.**

LINN. Gen. pl. n. 690.

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Diese Gattung erhielt ihren Namen vom Professor Plumier, zu Ehren des großen Kräuterkundigen, Peter Magnol, ehemaligen öffentlichen Lehrers der Arzneykunst und Botanik zu Montpellier, welchem die Kräuterkunde, nebst dem Entwurf einer neuen Methode, insonderheit eine vortrefliche Beschreibung der in der Gegend von Montpellier wildwachsenden Pflanzen und des dasigen botanischen Gartens zu verdanken hat. Ihre Kennzeichen sind folgende: Der Blumenkelch

Felch bestehet aus drey; und die Blumenkrone aus neun Magnolia Blättlein; auf die Blume folgen viele Saamenkapseln, welche einigermassen, wie Dachziegel, über einander liegen und einen Zapfen bilden; und jegliche Kapsel zertheilet sich, wann sie reif ist, in zwey Schaalenstücke, und bringt alsdann einen beerartigen Saamen zum Vorschein, welcher an einem zarten Faden aus derselben herabhängt. Sie begreift vier Arten unter sich, welche alle in Amerika zu Hause sind:

1) Großblumige Magnolie. *Magnolia grandiflora*. Erste Art.

Mit lanzenförmigen, perennirenden Blättern, *Magnolia foliis lanceolatis, perennantibus.* LINN. Unterschei-
Syst. veg. p. 422. Sp. pl. 755. *Magnolia foliis lanceolatis, persistentibus, caule erecto arboreo.* MILL. Diät. n. 2. ic. t. 172. *Magnolia altissima, flore ingenti candido.* CATESB. car. 2. p. 61. t. 61. *Magnolia maximo flore, foliis subtus ferrugineis* TREW. Ehret. t. 33. *Magnolia altissima, laurocerasi folio, flore ingenti candido.* Amoen. angl. t. 14. dungszeichen.

Diese Art, wie auch die nächstfolgende, wird von den Engländern insgemein Laurel-leaved Tulip-tree, der lorbeerblättrichte Tulpenbaum genannt. Dieser Baum ist ursprünglich in Florida, Carolina und Georgien zu Hause, wird gemeinlich achtzehn Schuh hoch, oder auch noch höher, und hat einen geraden Stamm, der zweien Schuh dick ist und eine schöne regelmäßige und weit ausgebreitete Krone trägt. Seine Blätter stehen ohne Ordnung an allen Seiten der Zweige, und haben keine Stiele; sie sind lanzenförmig, am Rande glatt und etwas wellenförmig, und haben eine dicke lederartige Substanz; oben und unten laufen sie spitzig zu, und sind neun bis zehn Zoll lang,

Magno- lang, und in der Mitte drey Zoll breit; ihre Farbe
lie. ist schön glänzendgrün, sie sind aber, besonders auf der untern Fläche, mit feinen purpurrothen Härchen besetzt. Diese Blätter bleiben das ganze Jahr hindurch grün, und geben daher, wegen ihrer ansehnlichen Größe, dem Baum vor andern perennirenden Getvächsen ein ungemein schönes Ansehen. Dieser Baum fängt im Maymonat an zu blühen, und treibt zween bis drey Monate nach einander Blüthen auf Blüthen herfür; seine Blumen entspringen an den Enden der Zweige, sind ungemein groß und schön, und erfüllen mit ihren vorztrefflichen Geruch in den Wäldern die ganze Luft weit um sich her. Sie haben eine schöne weisse Farbe, und sind rosenförmig ausgebreitet; jegliche Blume hat umgefehr eine Spanne oder bey zehen Zoll im Durchmesser, und bestehet aus acht bis zehen Blumenblättelein, die beynah eine halben Schuh lang, an ihrer Basis schmal, am Ende aber zugerundet, einer Hand breit, und etwas wellenförmig sind. Auf diese Blume folgen ziemlich eyrunde hellbräunlichte Zapfen von vielen dicht aneinander stehenden Saamenkapseln, aus deren jeglicher ein rother beerartiger Saame an einem dünnen Faden herabhängt. Dieser Baum, welcher mit dem nächstfolgenden in den übrigen Eigenschaften übereinkommt, und also auf gleiche Weise benutzt werden kann, wird auch in England nicht gar selten in den Gärten gezogen, wo er sich aus dem Saamen leichtlich fortpflanzen läßt, und nach Millers Zeugniß die freye Luft, wenn er einmal erstarkt ist, ziemlich gut ertragen kann; und wiewohl er daselbst erst in der Mitte des Junius und zwar nicht so viele und schöne Blumen, als in seinem Vaterlande, und keine reife Früchte hervorbringt, so hoffet Miller doch, daß man ihn nach und nach noch mehr naturalisiren könnte.

2) Eisengraue Magnolie. *Magnolia glauca*. Stove-
Art.

Mit eyrund länglichen, und auf ihrer untern Fläche eisengrauen Blättern, *Magnolia foliis ovato-oblongis, subtus glauca*. LINN. Syst. veg. p. 422. Sp. pl. 755. *Magnolia foliis ovato-lanceolatis*. Hort. Cliff. 222. GRON. virg. 61. *Magnolia lauri folio subtus albicante*. DILL. elth. 207. t. 268. f. 205. CATESB. car. 1. p. 39. t. 39. TREW. Ehret. t. 9. *Tulipifera Virginiana, laurinis foliis aversa parte rore coeruleo tinctis, conibaccifera*. PLUK. alm. 379. t. 68. f. 4. *Laurus Tulipifera, baccis calyculatis*. RAI. hist. p. 1690. et 1798. n. 4. Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

Dieser Baum wird insgemein auch die kleinere Magnolie, oder der kleine lorbeerblättrichte Tulpenbaum genennet, und ist in Carolina, Virginien, Pensylvanien und vielen andern Gegenden von Nordamerika zu Hause; wo er in feuchten Gegenden an den Bächen und auf schlechten sumpfigen Feldern häufig wild wächst, wiewohl er allemal, wenn man ihn in einen trocknern Boden und in Gärten, wo man ihn besonders um seiner Blumen willen gerne hat, versetzt, schöner wird, und mehrere Blumen trägt. Die Europäer in Pensylvanien pflegen ihn auch den Wiberbaum zu nennen, dieweil die Wiber seine Rinde gar gerne fressen, und sich damit fangen lassen; einige Engländer aber nennen ihn auch Schwamm = Sassafras, und andere den weissen Lorbeerbaum. Sein Stamm wird insgemein funfzehn bis sechzehn Schuh hoch, ist aber nicht sonderlich dick, und hat eine schöne blätterreiche Krone; das Holz desselben ist weiß und schwammig, aber zähe, und die Rinde ist braunweißlicht und glatt. Seine Blätter stehen wechselweise
auf

Magno- auf Zoll langen dicken Stielen an den Aesten, und fal-
lie. len jährlich im Herbst ab; sie gleichen der Figur nach
den Blättern des Kirschlorbeers, haben aber keinen gezähnten, sondern ganz glatten Rand; übrigens sind sie von einer dicken und steifen Consistenz, und auf der Oberfläche glatt und grasgrün, auf der untern aber gleichsam mit einem weissen und etwas bläulichen Staube bedeckt. Seine schöne weisse Blumen kommen im May an den Enden der Zweige zum Vorschein, und da ihre Blüthzeit einige Monate lang währet, so erfüllen sie die Wälder den größten Theil des Sommers hindurch mit ihrem angenehmen Geruche, welcher sich insonderheit gegen Abend so stark ausbreitet, daß er einem öfters noch in einer Entfernung von einer halben Viertelstunde schon von weitem entgegenkommt. Der aus vielen Saamenkapseln bestehende Fruchtzapfen hat anfänglich eine grüne, nachher eine rothe und zulezt eine braunrothe Farbe; seine Figur ist eyrund, und die Größe wie eine große welsche Nuß samt der Schale; jegliche Kapsel oder Zelle desselben enthält einen rothen platten Saamen von der Größe einer Bohne, welcher, wenn er reif ist, heraustritt und an einem dünnen Faden herabhängt. Das Holz von diesem Baume taugt zu Brennholz, fault aber in der Nässe geschwind, und wird daher von den Amerikanern nur zu Hobeln und andern Werkzeugen gebraucht, deren man sich im Trokenen bedienet; die Kohlen davon sollen zu Pulver gestossen und mit frischem Schweinfett vermischt in offenen Schäden sehr gute Dienste leisten. Die Rinde des Baums soll ein gutes Fiebermittel seyn, und das Decoct davon wird von den Einwohnern in Pensylvanien nicht nur gegen Husten, Schwindsucht und andere Brustkrankheiten, sondern auch gegen die Hitze überhaupt, gegen Bauchflüsse und allerley inntwendige Schmerzen und Stiche, so wie die abgekochten Aeste gegen Schnuppen und Catarrhe gebraucht; auch rühmen sie solche als ein Mittel wider die Schwindsucht, den Husten und
andere

andere Krankheiten der Brust, wenn man des Mor- Magnolia
gens einen Schluck von einem mit Rum oder Bran- lie.
dewein verfertigten Aufgusse seiner Saamen einnimmt.
Dieser Baum ist in Europa ziemlich dauerhaft, und
hält auch unter gehdriger Vorsicht in Europa die freye
Luft aus, wiewohl er auffer seinem Vaterlande spätere
und wenigere Blumen, und keine reife Früchte her-
vorbringt.

3) Spizblättrichte Magnolie. Magnolia Dritte
acuminata. Art.

Mit egrund länglichten, und scharf zugespizten Blättern, Unter-
Magnolia foliis ovato - oblongis, acuminatis. scheis-
LINN. Syst. veg. p. 422. Sp. pl. 756. Magnol- dung
lia foliis ovato - lanceolatis acuminatis annuis, zeichend
petalis obtusis. MILL. Dict. n. 4. Magnolia
flore albo, folio majore acuminato haud albi-
cante. CATESB. car. 3. p. 15. t. 15. GRON.
virg. 61. KALM. it. 2. p. 324.

Dieser Baum ist in Carolina und Pensylva-
nien zu Hause. Seine Blätter sind auf beyden Sei-
ten grasgrün, und nur halb so breit, als bey dem
nächst vorhergehenden; sie endigen sich in eine scharfe
Spize, und sind bey acht Zoll lang, und an der Bas-
sis fünf Zoll breit. Die Blumen kommen bald im
Frühling zum Vorschein, bestehen gemeiniglich aus
zwoßl zweiffen stumpfen Blumenblättern, und sind über-
haupt, wie bey der erstern Art, gestaltet. Die Frucht
dieses Baums ist länger, als bey den übrigen Arten
dieser Gattung; sonsten aber hat sie mit denselben ei-
nerley Struktur. Die Blätter dieses Baums fallen
im Herbst ab. Sein Holz hat eine gelbe Farbe. Man
kann ihn, wie die vorhergehenden, in Europa aus
dem Saamen ziehen. Dieser Baum unterscheidet sich
von den beyden vorhergehenden Arten nicht allein da-
durch

Magnolie. durch, daß seine Blätter auf ihren beyden Seiten grün sind; sondern übertrifft auch an Größe und Dicke alle seine Nebenarten.

Vierte Art. 4) Magnolie mit drey Blumenblättlein. *Magnolia tripetala.*

Unterscheidungszichen. Welche lanzenförmige Blätter hat; und bey deren Blumen die drey äussere Blumenblättlein herunter hängen, *Magnolia foliis lanceolatis; petalis exterioribus dependentibus.* LINN. Syst. veg. p. 422. Sp. pl. 756. *Magnolia foliis lanceolatis amplissimis annuis, petalis exterioribus dependentibus.* MILL. Dict. n. 3. *Magnolia amplissimo flore albo, fructu coccineo.* CATESB. car. 2. p. 80. t. 8. *Magnolia foliis ovali-oblongis, ad basin et apicem angustis, utrinque virentibus.* TREW. Ehret. tab. 62, 63.

Dieser Baum ist ebenfalls in Nordamerika zu Hause, und wächst in Carolina ziemlich häufig, seltener aber in Virginien. Er wird insgemein sechszehen bis zwanzig Schuh hoch, sein Stamm ist aber selten mehr als fünf Zoll dick; er hat eine weisse Rinde, und ein weisses schwammiges Holz. Seine Blumen sind so groß, als die Blumen der erstern Art, und geben einen sehr angenehmen Geruch von sich, welcher sich stark ausbreitet; sie haben gemeinlich zehen oder eilf Blumenblättlein, welche schmälere sind, als bey den andern Arten, und von denen die äussere gelbgrün sind und unterwärts gebogen herunterhängen, die übrigen aber eine schöne schneeweisse Farbe haben. Seine Blätter sind lanzenförmig, an beyden Enden laufen sie spitzig zu, und haben sowohl auf der untern als obern Fläche eine dunkelgrüne Farbe mit einem blauen Glanze; sie sind ausserordentlich groß, indem sie durch-

gehends

gehends dreyßig Zoll lang und in der Mitte fünf Zoll **Magnolia**
breit sind. Diese Blätter sitzen durchgängig an den **lie.**
Enden der Zweige in einem Kreis herum, so daß sie
daselbst gleichsam eine Dolde oder einen Regenschirm
formiren, aus dessen Mitte gemeinlich eine Blume
entspringet; und dieses ist die Ursache, warum der Baum
von den Engländern insgemein **Umbrella-Tree**, der
Sonnenschirmbaum genennet wird. Seine Blätter
fallen jährlich im Herbst ab. Man kann ihn, wie
die vorigen, in Europa aus dem Saamen ziehen. Sei-
ne Früchte sind, wie die bey der erstern Art gestaltet,
haben aber eine scharlachrothe oder blaue Farbe.

145ste Gattung.

M i c h e l i e. *M i c h e l i a.**Michelia.*

LINN. Gen. pl. n. 691.

Michelia.

Diese Gattung führet ihren Namen zur Erhaltung
des Gedächtnisses des berühmten Toscanischen
Botanisten, **Pet. Ant. Micheli**, welcher zu Anfang
dieses Jahrhunderts gelebet, sich durch einige wichtige
botanische Werke bekannt gemacht, und besonders in
der Geschichte der Schwämme, Flechten, Moose und
Gräser sehr vieles geleistet hat. Die Kennzeichen derselben
sind folgende: Die Blume hat einen dreyblät-
terichten Kelch; und funfzehn Blumenblättlein; auf die
Blume folgen viele Beere, die vier Saamen enthalten.
Sie enthält zwei Arten:

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.1) Der **Champaca.** *Michelia Champaca.*Erste
Art.Mit lanzenförmigen Blättern, *Michelia foliis lanceo-* **Untersch-**
latis. LINN. Syst. veg. p. 423. Sp. pl. 756. **Zeichen.**

Linne Pflanzensyst. II. Th.

3

Fl.

Nische.
lie.

Fl. zeyl. n. 144. OSB. it. p. 93. Sambacca;
RUMPH. amb. 2. p. 199. t. 67. Champacam.
RHEED. mal. 1. p. 31. t. 19. RAI. hist. p.
1641. BURM. Fl. ind. p. 124. Uvifera arbor
orientalis, folio oblongo. HERM. prodr.
385. PLUK. alm. 394. Arbor procera Ha-
pughaha dicta, floribus oblongis luteis odora-
tis. BURM. zeyl. 31. Tsiampacca indorum
sive arbor uvifera indica, foliis lauri ameri-
canae. BREYN. prodr. 2. p. 101. Zampacca in
Lucone. RAI. camell. 83.

Dieser Baum wird vom Rumph unter dem
Namen Sampacca oder Tsiampiacca beschrieben;
ist aber nicht der Berg-Sampacca, welcher oben schon
als die zwote Art von Liriodendron vorkam, son-
dern der gemeine oder zahme Sampacca, welchen die Ein-
wohner in Zeylon Hapughaha, und die Europäer in
Batavia wegen seinen traubenförmigen Fruchtbüscheln
den Traubenbaum zu nennen pflegen. Er ist ein
Baum von mittelmäßiger Größe, den man auf allen
Inseln in Ostindien wegen seinen ungemein wohlriechen-
den Blumen in den Gärten ziehet. Diese Blumen ha-
ben eine schöne gelbe Farbe und werden um desto willen in
Ostindien Orangeblumen genennet; wegen ihrer
Schönheit und ihrem angenehmen Geruch werden sie von
dem indianischen Frauenzimmer nicht nur zur Auszierung
ihrer Haare gebraucht, sondern auch zur Wäsche und
zu den Kleidern gelegt, auch machen sie eine wohlrie-
chende Salbe davon, womit sie ihren Leib einbalsamiren,
um sich einen angenehmen Geruch zu verschaffen. Der
Geruch dieser Blumen kommt einigermaßen mit dem
Geruch der Narcissen überein, und ist zwar sehr stark,
beschwehret aber das Haupt nicht so, wie von den Blu-
men der Uvaria Zeylanica. In Malabar wächst
er auf sandigen Plätzen, und wird Champacam ge-
nennet; er ist daselbst ein hoher Baum, dessen Stamm
bey

bey anderthalb Schuh dick wird; seine Blätter haben eine längliche Figur und endigen sich in eine schmale Spitze, sie sind eine Spanne lang und drey bis vier Zoll breit, und von einer dunkelgrünen Farbe; die Blumen entspringen aus den Winkeln der Blätter, und haben sechzehn Blumenblättlein, welche in zwei Reihen hintereinander stehen, und sind von einem zusammenziehenden Geschmack und angenehmen Geruch; auf jede Blume folgt ein Büschel rundlichter Beeren, deren jede sieben oder acht nierenförmige Saamen enthält.

Ausser seinen Blumen hat man von diesem Baume wenig Nutzen; bey den Javanern hält man es vor eine besondere Ehre, vermögliche oder sonst ansehnliche Leute mit denselben zu beschenken. Die Anzahl der Blumenblättlein ist nicht allenthalben gleich, indem Osbeck in Java derselben nur vierzehn, Rheede aber auf der malabarischen Küste sechzehn, und Rumph in Amboina ebenfalls fünfzehn bis sechzehn wahrgenommen hat, daß also fünfzehn gerade die mittlere Zahl ist.

2) Der Tsampaca. Michelia Tsampaca. Zweite

Mit lanzenförmig eyrunden Blättern, Michelia foliis lanceolato - ovatis LINN. Syst. veg. p. 423. Mant. p. 78. Michelia evonymoides, foliis ovatis. BURM. Fl. ind. p. 124. Sampacca sylvestris RUMPH. amb. 1. p. 202. t. 68. Unterscheidungszeichen

Dieser Baum hat mit dem vorhergehenden gleiches Vaterland, nämlich Ostindien; und wird in Java Tsjampacca - Conneng genennet. Seine Blätter stehen auf eigenen Stielen, sind eyrund und also breiter, als des vorhergehenden, und so lange sie noch jung sind, wie bey den Weiden, mit einer weichen Seide oder Sammet bekleidet. Seine Blumen haben eine weißlichte oder bläsigelbe Farbe, und einen

Niches-
lie. viel schwächern Geruch, als des vorigen, welcher auch nicht stärker wird, wenn man schon den Baum in den Gärten ziehet. In Amboina legen die Einwohner seine jungen Blätter, nachdem sie solche vorher ein wenig gequetscht und im Wasser eingeweicht, bis dieses eine röthliche Farbe davon angenommen hat, auf die Augen, um das Gesicht dadurch zu stärken.



146ste Gattung.

Kraut-
ben-
baum.
Uvaria.

T r a u b e n b a u m . U v a r i a .

LINN. Gen. pl. n. 692.

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Die Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: Die Blume hat einen dreynbläterichten Kelch; und sechs Blumenblättlein; auf die Blume folgen sehr viele Beere, welche an eigenen Stielchen an dem Fruchthoden hängen, und vier oder mehrere Saamen enthalten. Es sind von dieser Gattung zwei Arten bekannt, nämlich:

Erste
Art.

1) Zeylonischer Traubenbaum. *Uvaria zeylanica.*

Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

Mit glattrandigen Blättern, *Uvaria foliis integerrimis.* LINN. Syst. veg. p. 423. Sp. pl. 756. Mat. med. 2. n. 296. *Uvaria.* Fl. zeyl. n. 224. *Uva sylvestris Zeylanica Mali armenicae* sapore, *Uves de Mato Lusitanis.* BURM. Thes. zeyl. p. 231. *Funis Musarius* RUMPH. amb. 5. p. 78. t. 42. *Narum-Panel.* RHEED. mal. 2. p. 11. t. 9. *RAI. hist.* p. 1636. *BURM. Fl. ind.* p. 124. *Conferantur Canan-gae.* RUMPH. amb. 2. t. 65. et 66. f. 2.

Dieser

Dieser Baum oder Strauch ist in verschiedenen Theilen von Ostindien zu Hause. In Zeylon wird er *Pambukena* genennet; und hat ruzlichte Aeste, welche mit eyrund lanzenförmigen, glatten und scharf zugespizten Blättern besetzt sind, die wechselweise auf eigenen Stielen stehen. Nach *Rumphs* Beschreibung schlinget sich derselbe in *Amboina* um andere Gewächse herum, und kriecht mit seinen dünnen Zweigen an den Bäumen hinauf; er wird von ihm *Funis Musarius*, holländisch, *Pisang-Touw*, *Paradieseigenseil* genennet, weil seine in Büscheln hängende Früchte einigermaßen den *Paradieseigen* gleichen, oder vielmehr, weil die Blumen einen denselben ähnlichen Geruch haben. Diese Blumen bestehen aus sechs Blumenblättlein, welche einen Haufen zarter Fäden einschließen, die angenehm zu essen sind. Man findet in *Amboina* und auf den benachbarten Inseln zweyerley Sorten, eine mit breiten, und eine mit schmalen Blättern, welche beyde an den Seiten der Wälder wachsen. Seine Früchte sehen aus wie krumme Finger, die über und über mit runden platten *Böhnlein* beladen sind, und dienen meistens zu einer Speise vor die Affen, welche auch vermittelst derselben in Stricken gefangen werden. Die Rinde von seinen Wurzeln und das Holz werden in der Arzneykunst gebraucht.

Von gleicher Beschaffenheit ist auch der *Narumpanel* auf der malabarischen Küste, welcher zwar nur ein fünf oder sechs Schuh hoher Strauch ist, aber längst den Bäumen wohl zwey bis drey Mann hoch hinaufkriecht. Die Blätter desselben, sind wie bey dem in *Amboina*, länglicht und dunkelgrün; seine Früchte aber fallen gemeinlich etwas kleiner aus, und sind nur einen Zoll lang. Die Wurzeln, das Holz, die Blätter und Früchte haben sämtlich einen gewürzhaften Geruch, insonderheit aber die Rinde, woraus ein Del gezogen wird, welches bitterlicht, von einem unangenehmen Geruche, und gegen verschiedene Gebrechen dienlich ist, eben sowohl als die im Wasser zerriebene Wurzeln; und das ausgepreßte Del der Früchte gebrau-

Trauben-
baum.

chen die Malabaren zur Linderung der Schmerzen und Zuckungen bey Wunden, insonderheit nervöser Theile. Der gewürzhafte Geruch ist bey den Blättern am angenehmsten, weniger bey den Früchten, und am wenigsten angenehm bey den Wurzeln.

Canan-
gabäum.

Linneus rechnet zu gegenwärtiger Art auch noch die Bäume, welche Kunz unter dem Namen Cananga beschreibet, und deren Blumen durch ihren vortreflichen Geruch die meiste andere übertreffen. Der zahme Cananga ist ein ziemlich hoher Baum, welcher deswegen allenthalben auf den ostindischen Inseln bey den Häusern, in den Gärten und an den Wegen gezogen wird. Sein Stamin mag ungefehr ein Klafter im Umfang; haben seine Krone ist locker, und die Blätter stehen an dünnen Zweigen, wie bey den Pfersichbäumen, und sind öfters wohl eine Spanne lang und einer Hand breit, hellgrün, dünne und weich. Die Blumen entspringen zwischen und unterhalb den Blättern büschelweise; sie sehen fast wie Quasten aus, indem sie aus sechs langen, schmalen und herabhängenden Blättlein bestehen, zwischen denen sich ein Köpflein erhebt, das ein Knöpflein hat, woraus die Frucht entsethet, welche die Gestalt eines kegelförmigen Knopfs hat, und innwendig einige weiche Saamen enthält, welche von den Vögeln häufig gefressen und mit dem Abgang wieder ausgestreuet werden, welches die Bäume hin und wieder fortpflanzen. Man siehet hieraus, daß diese Früchte, ob sie schon auch in Büscheln wachsen doch mit den Früchten des vorbeschriebenen Traubenbaums oder Traubenstrauchs keine sonderliche Aehnlichkeit haben. Der Geruch der gedachten Blumen ist gleichsam aus einem Narcissen- und Gewürznägelein-Geruch zusammengesetzt, und ungemein stark, wird aber dennoch von den Indianern sehr geliebt, welche dieselbe gerne an sich in den Haaren oder Kleibern tragen, sie auch in ihre Hütten und Bettlager streuen, wo sie ihren Geruch bis in den dritten Tag behalten. Auch mischen sie dieselbe unter ihren Rauchtoback, und unter ihren Pinang. Bey Hochzeiten und Mahlzeiten

ten

ten werden die Häuser damit gezieret. Auch machen sie Trauben aus diesen Blumen nebst den Sampaccablumen durch Rosenbäumen in Del mit Curcuma und andern Specereyen eine wohlriechende Salbe, womit sie ihren Leib beschmieren; insonderheit thut dieses das Frauenzimmer, welches sich durch die gelbe Farbe, die es davon bekommt, gefällig zu machen meynt. Das destillirte Del von diesen Blumen wird, insonderheit zu Batavia, von den Huren häufig gebraucht, und von ihnen tropfenweise sehr theuer bezahlt; dieses Del ist auch, wie Herr Houttuyn selber befunden hat, in der That sehr lieblich und wohlriechend, verursacht aber, wenn man es beständig bey sich trägt, oder zu viel daran riecht, Kopstweh.

Ausser den zahmen gibt es auch wilde Canangabäume, deren Rumphy dreyerley beschreibet, nämlich einen dreyblättrichten, einen schmal- und einen breitblättrichten. Die erste Sorte wird deswegen so genennet, weil ihre Blumen drey Blumenblättlein haben; ihre Früchte sind so groß, als Pfäunen, und enthalten drey flache Saamen, welche in einem schleimigen Fleisch liegen; und von den Kernen dieser Saamen machen die indianische Frauen eine wohlriechende Salbe, Boborri genant. Die schmalblättrichte kommt in der Gestalt mit der zahmen Sorte am meisten überein, ihre Früchte aber, die ebenfalls in Büscheln wachsen, sind nur so groß als Haselnüsse. Die breitblättrichte Sorte gleicht in Ansehung der Blätter dem Sampaccabaume am meisten. Alle diese wilde Sorten haben wohlriechende Saamenkerne, und ihre frische Blumen haben zwar einen schwachen Geruch, wenn sie aber getrocknet sind, so riechen sie beynahe so stark, als die von den zahmen Canangabäumen.

2) Japanischer Traubenbaum. Uvaria Japonica.

Zweite Art.

Mit sägenartig gezähnten Blättern, Uvaria foliis serratis. LINN. Syst. veg. p. 423. Sp. pl. 756. Frutex viscosus procumbens, folio Telephii vulgaris

Unterscheidungszeichen.

28 Zwote Classe. Zwölfter Abschnitt.

Strau-
bens-
baum.

garis aemulo, fructu racemoso. KAEMPF.
amoen. 476. t. 477.

Dies ist eigentlich nach Kämpfers Beschreibung nur ein kleiner Strauch, welcher von den Einwohnern in Japan Futo Kadsura, oder Sane Kadsura, oder auch Orenj Kadsura genennet wird; und zertheilet sich ohne Ordnung in viele warzichte braune Zweige, die Nesseln aber, aus denen diese Zweige entspringen, sind selbst nicht mehr als einen Finger dick. Seine Rinde ist ziemlich dick, saftig und schleimicht, so daß ein kleiner Theil davon zwischen den Zähnen zerrieben den Mund voll Schleim machet. Seine Blätter stehen hin und wieder, einzeln, aber häufig, auf kurzen rothen Stielen; und sind einigermassen den Blättern der gemeinen fetten Henne (Sedum Telephium) ähnlich, sie sind an beyden Enden zugespitzt, und eyründ, zween, drey bis vier Zoll lang und in der Mitte einen Zoll oder drüber breit. Sie sind ziemlich steif und dick, auf beyden Seiten glatt und blaßgrün, und am Rande bisweilen ein wenig ausgebogen und wellenförmig, und mit großen, weißläufigen, spitzigen Zähnen ausgezackt. Die Blumen hat Kämpfer nicht gesehen. Der traubenförmige Fruchtbüschel aber hängt an einem dünnen grünen, anderthalb Zoll langen Stiele, und bestehet ungefehr aus dreyßig bis vierzig traubenähnlichen Beeren, welche vermittelst sehr kurzer Stielchen auf einem gemeinschaftlichen runden Fruchtboden herum sitzen. Diese Beere bekommen im Winter, wenn sie reif werden, eine rothe Farbe, und enthalten unter einem dünnen Häutlein einen dicken geschmacklosen Saft, worinnen zween kleine nierenförmige, ein wenig scharf und sehr unangenehm schmeckende Saamen liegen.

147ste Gattung.

Flaschenbaum. Annona. Flas-
schen-
baum.
Anona.
LINN. Gen. plant. num. 693. Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Diese Gattung hat folgende Kennzeichen: Die Blume hat einen dreiblätterichten Kelch; und sechs Blumenblättlein; auf die Blume folget eine große rundlichte Beere, welche eine schuppichte Rinde hat, und viele Saamen enthält. Wenn Linnæus kommen folgende acht Arten von dieser Gattung vor.

1) **Zackiger Flaschenbaum. Annona muricata.** Erste
Art.

Mit oval lanzenförmigen, glatten, glänzenden und flachen Blättern; und zackigen Früchten, *Annona foliis ovali-lanceolatis, glabris, nitidis, planis; pomis muricatis.* LINN. Syst. veg. p. 423. Sp. pl. 756. Hort. Cliff. 222. MILL. Diet. 11. 2. GRON. virg. p. 61. ROY. lugdb. 494. JACQ. obs. bot. 1. p. 10. t. 5. *Annona maxima, foliis latis splendentibus, fructu maximo viridi conoide tuberculis seu pinnulis innocentibus aspero.* SLOAN. hist. jam. 2. p. 196. t. 225. *Annona foliis oblongo-ovatis nitidis; fructibus spinis mollibus tumentibus obsitis.* BROWN jam. 1. p. 255. *Annona indica latifolia, fructu squamoso aspero.* PLUK. alm. 31. t. 134 f. 2. *Annona indica, fructu conoide viridi squamis veluti aculeato.* PLUK. alm. 32. t. 135. f. 2. *Annona.* COMM. hort. 1. p. 133. t. 69. *Guanabanus fructu e viridi lutescente, molliter aculeato.* PLUM. Unters-
schei-
dungs-
zeichen.

Glä-
schen-
Baum.

gen. 43. ic. 143. f. 1. Araticu Ponhe. MARC-
GRAF, bras. 93. PIS. 69. Zuursak. ME-
RIAN, sur. t. 14.

Dieser Baum unterscheidet sich von den folgenden Arten dieser Gattung insonderheit durch seine große, und dem Ansehen nach stachelichte Frucht; und dieser Frucht, welche wegen dem sehr angenehmen Geschmack ihres weisses zarten Fleisches sowohl roh als gekocht geessen wird, wird insgemein der Name, **Saurer Bissen**, beigelegt. Er ist sowohl in Ost- als Westindien zu Hause, woher aber der Name **Annona** eigentlich seinen Ursprung habe, ist unbekannt; denn es ist zwar gewiß, daß er in Westindien schon lange den Namen **Annona** führet, er wird aber nach **Burmans** Bericht auch von den Einwohnern in **Zeylon** **Annön** genennet. **Rumph** sagt, daß er in Ostindien öfters **Manoa** oder **Menoa**, und in **Amboina** **Nonas** genennet werde, welche Benennungen mit dem Worte **Annona** viele Aehnlichkeit haben. Vermuthlich ist dieser Name demselben zuerst von den **Spaniern** und **Portugiesen** in Westindien gegeben worden; welche alsdann denselben, und vielleicht auch den Baum selber, nach Ostindien gebracht haben. **Borhero** scheint er bey den **Amerikanern** unter dem Namen **Guana-banus** bekannt gewesen zu seyn, welchen Namen auch **Plumier** sowohl diesem, als den folgenden Arten beigelegt. Die beste Abbildung und Beschreibung davon hat man dem **Herrn Jacquin** zu danken, dessen eigene Worte wir deshalb umständlich hier auführen wollen. Sie lauten folgendergestalt:

„Obschon viele und zwar sehr berühmte Reisende und Kräuterkundige diesen Baum beschrieben, und durch Abbildungen erläutert haben so glaubte ich doch, es würde den Liebhabern nicht unangenehm seyn, wenn auch ich als ein Augenzeuge eine ausführliche
 „Be-

27 Beschreibung desselben nebst einer genauen Abbildung Fla-
 27 mittheilere. Denn die Figur der Frau Merianin schens
 27 ist zwar besser, als die andern; stellet aber doch die baum.
 27 Blume zu runzlicht vor. Die Sloanische Abbil-
 27 dung ist nicht die beste; weil die Blätter selten so
 27 klein sind, und bey der Frucht, welche auch von den
 27 kleinsten ist, die netzförmige Striche gar nicht zu se-
 27 hen sind. Auch ist dem Professor Plumier die
 27 Zeichnung der Frucht nicht wohl gerathen. Ich fan-
 27 de diese Annona auf den meisten caribischen Inseln,
 27 und sie wächst daselbst bey den Dörfern herum in der
 27 That wild; weil ich sie aber mitten in den Gebirgen
 27 oder an andern ungebauten Orten nirgends antraff,
 27 so vermuthete ich, sie seye ehmalen anderswoher in
 27 diese Gegenden gebracht worden. Der ganze Baum
 27 gibt einen starken und widrigen Geruch von sich,
 27 welcher allein an den reifen Früchten am wenigsten
 27 zu spühren ist; dieser Geruch scheinet aber der gan-
 27 zen Gattung mehr oder weniger eigen zu seyn, und
 27 ist nur bey dieser Art viel unangenehmer, als bey
 27 den übrigen. Die Gestalt und Größe des Baums
 27 kommt mit einem mittelmäßigen Birnbaume überein,
 27 wo er nämlich auf Wiesen wächst, oder in Wäl-
 27 dern, die nicht sonderlich dick sind; wenn er aber
 27 von nahen Bäumen eingeschlossen ist, so behält er nur
 27 die Größe und das Aussehen eines Strauchs, und ich
 27 sahe, daß man auf diese Weise ganze Hecken von
 27 ihm zog, welche der Gewalt der Winde gut widers-
 27 standen. Sein Holz ist weißlicht, und nicht sonder-
 27 lich fest; die Farbe der Rinde aber fällt aus dem
 27 aschgrauen ins braune. Die Spitzen seiner Zweige
 27 oder die junge Blattknospen sind pomeranzengelb.
 27 Seine Blätter stehen wechselweise auf kurzen Stie-
 27 len; und sind eyrund länglich, flach, spitzig, am
 27 Rande sowohl, als auf der Oberfläche ganz glatt, ha-
 27 ben eine ziemlich dicke lederartige Substanz, und auf
 27 der obern Seite eine glänzende dunkelgrüne, auf der

Sta.
schens-
ballm.

„ untern aber eine blasgrüne Farbe , und sind drey
 „ bis vier Zoll lang. Die Blumen sitzen auf einfachen
 „ dicken Stielen , welche zuletzt ganz holzig werden,
 „ und einzeln , hin und wieder , meistens an den äl-
 „ tern Aesten , zuweilen auch aus dem Stamm selbst
 „ entspringen , indem die jungen Zweige die schwere
 „ Frucht unmöglich würden tragen können. An diesen
 „ Blumen , welche groß und von einer blassen schwefel-
 „ artigen Farbe sind , hat man folgende Kennzeichen zu
 „ bemerken. „ Der Blumenkelch bestehet aus drey
 „ kleinen herzförmigen Blättlein , und fälltet nicht ab ;
 „ die Blumenkrone bestehet aus sechs sehr großen und
 „ dicken herzförmigen Blättern , von denen die drey in-
 „ nere ein wenig kleiner und stumpfer sind , als die äuf-
 „ sere ; Staubfäden sind bey nahe gar nicht vorhan-
 „ den , sondern nur sehr viele aufrechte dem Fruchtboden
 „ einverleibte Staubbeutel ; der rundlichte Fruchtknoten
 „ hat keinen Griffel , aber sehr viele Narben. Aus dem
 „ Fruchtknoten wird eine sehr große , ziemlich eyrunde
 „ und meistens einwärts gekrümmte Beere , welche eine
 „ glatte mit netzförmigen Strichen und weichen grünlich-
 „ ten Stacheln gezeichnete Rinde hat , und in ihrem Fleisch
 „ sehr viele länglichte , glänzende , in einem Kreis herum
 „ sitzende Saamen enthält. „ Diese Frucht , welche uns
 „ ten bey m Stiel am dicksten , nach vornen zu aber
 „ dünner ist , und also immer eine mehr oder weniger
 „ herzförmige Figur hat , ist von verschiedener Größe ,
 „ indem sich ihre Länge von fünf bis neun , und ihre
 „ Dicke von drey bis auf sechs Zoll belaufet. Wenn
 „ sie reif ist , so hat sie eine gelbgrünlichte , und dicke ,
 „ aber mürbe Rinde , welche mit netzförmigen oder ge-
 „ gitterten Linien gezeichnet ist , zwischen denen sich allent-
 „ halben eine weiche und gar nicht stehende Spitze er-
 „ hebet. Ihr eßbares , saftiges , weißlichtes Fleisch ist
 „ so weich wie Butter , und hat einen lieblichen Ge-
 „ ruch , und einen besondern angenehmen , süßen und
 „ ein wenig säuerlichten Geschmack ; es scheint aus laus-
 „ „ ter

„ ter quer liegenden Pyramiden zusammengesetzt zu seyn, Fla-
 „ deren Spitzen von dem Umfang gegen dem Mittel- schen-
 „ punkte zusammenlaufen, welche aber bey der reifen baum.
 „ Frucht wegen der Weiche ihres Fleisches fast nicht mehr
 „ kennbar sind; und in jeder solchen Pyramide steckt
 „ ein einziger Saame. Der Fruchtboden lauft als ein
 „ Fortsatz des Fruchtstiels auf eine beträchtliche Länge in
 „ die Substanz der Frucht hinein; und man erkennet
 „ daran, daß die Frucht reif ist, wann sich dieser
 „ Stiel gerne aus ihrem Fleisch herausziehen läffet.
 „ Man erwartet aber selten die völlige Reife, son-
 „ dern bricht die unreifen Früchte ab, und läffet sie
 „ einige Tage lang liegen, bis sie nach und nach
 „ vollends weich werden; denn sonst würden sie we-
 „ gen ihrer Schwere, und wegen ihrer mürben Rinde
 „ und weichen Fleisch, wenn sie bey vollkommener
 „ Reife selber vom Baum fielen, gänzlich in einem
 „ Brei zerplagen, und also zu Grunde gehen. Diese
 „ Früchte werden bey Lische aufgestellt, und sind in ei-
 „ ner ziemlichen Achtung; da man sie wegen ihrer
 „ Weiche nicht mit dem Messer schälen kann, so zer-
 „ bricht man sie nur mit der Hand, und nimmet das
 „ Fleisch mit einem Löffel, oder saugt es auch mit dem
 „ Munde heraus; die Rinde davon aber wirft man weg,
 „ denn sie hat etwas unangenehmes und gleichsam ter-
 „ binthinartiges bey sich. Den Kranken, so eine Ab-
 „ kühlung bedürfen, werden diese Früchte von den Ein-
 „ wohnern sehr empfohlen; den neu ankommenden Eu-
 „ ropäern aber wollen sie anfänglich nicht recht schme-
 „ cken. Wenn sie reif sind, so muß man sie gleich
 „ essen, weil sie sich alsdenn nicht mehr lange halten
 „ lassen. Einige machen aus den unreifen Früchten
 „ einen Wein, welcher helle und ohne Farbe ist, und
 „ wider den Krebs, den die Kinder im Munde haben,
 „ gerühmt wird; andere kochen aus denselben mit Was-
 „ ser und Zucker eine Speise, die nicht übel schmecket.
 „ Man sagt, daß ein solcher Baum, wenn er aus dem

Flas-
schen-
baum.

„Saamen gezogen worden, schon in seinem dritten
 „Jahre Früchte trage. Ich schickte im Jahr 1756.
 „zwölf solche junge Bäume, welche zehn Schuh hoch
 „und eines Arms dick waren, und bereits Früchte
 „trugen, samt ihrer Muttererde aus Martinique nach
 „Wien, welche auch diese lange und beschwerliche Rei-
 „se alle glücklich überstunden; und von denen auch
 „die meiste noch jezo (1764) in den kaiserlichen Gär-
 „ten daselbst sehr gut fortkommen, aber selten Blu-
 „men, und noch niemals Früchte getragen haben. Von
 „den Engländern wird dieser Baum Sour-Sop-
 „Tree, oder der Sauerbissenbaum genennet; die
 „Franzosen in Martinique nennen ihn Corossolier,
 „weil er zuerst von der Insel Suracao, die bey ih-
 „nen Corossol heißt, dahin gekommen seyn soll.
 „Die Holländer nennen ihn Zuursak-boom, oder
 „den Sauerfackbaum; und die Spanier geben ihm den
 „indianischen Namen Guanaban. Der Tsjaka-
 „Maram in RHEED. Hort. Malab. Vol. 3.
 „p. 17. t. 26, 27, 28. scheint eine von diesem ver-
 „schiedene und noch nicht genug bekannte Art von An-
 „nona zu seyn.„ So weit gehet die Nachricht des
 „Herrn Jacquin von diesem Baume.

Es scheint aber, die Stacheln oder Zacken sei-
 ner Früchte seyen bisweilen steifer und stehender, als
 Herr Jacquin sie beobachtet hat. Wenigstens rechnet
 Sloane zu gegenwärtiger Art auch den Baum, wel-
 chen die Engländer Prickly-Apple, oder Sta-
 chelapfelbaum nennen, weil er grüne kegelförmige,
 und mit Schuppen und Stacheln besetzte Früchte trägt;
 und eben dieser soll nach Plukenets Meinung nicht
 allein der Araticu-Ponhe von Brasilien, sondern
 auch der Ata-maram von Malabar seyn, welchen
 Linneus zu der folgenden zweiten Art rechnet.

Was den obgedachten Tsjaka-Maram be-
 trifft, so gehört solcher ganz gewiß zu der Annona-
 Gattung, wovon es den Nachrichten des Horti Ma-
 laba-

labarici zufolge in Malabar bey dreßsig Arten gibt, die zwar in Ansehung der Früchte verschieden sind, sich aber doch alle unter zwo Hauptarten bringen lassen, indem sie nämlich entweder ein schmackhaftes und süßes, oder ein wässerichtes und unschmackhaftes Fleisch haben. Die Frucht ist bey einer Spanne dick, und zwo Spannen lang, folglich wie die größte Art von Melonen, und wieget nicht selten fünf und zwanzig Pfund; sie hat eine grüne dicke Rinde, die mit dicken stachelichten Schuppen, gleichsam wie mit Edelsteinern besetzt, und davon ganz rauh und höckerig ist, und enthält inwendig eine weiche Substanz wie Milchrahm, in welcher Cassanienförmige Kerne liegen, die auch essbar sind. Diese Frucht wird von den Portugiesern *Jacqueira*, und von den Holländern *Soortfacken* genennet.

2) Schuppiger Flaschenbaum. *Annona squamosa*. Zwoe
Art.

Mit länglichten, etwas wellenförmigen Blättern; und gleichsam mit stumpfen Schuppen besetzten Früchten, *Annona foliis oblongis subundulatis; fructibus obtuse subsquamatis*. LINN. Syst. veg. p. 423. Spec. plant. 757. Mant. plant. alt. 405. JACQ. obs. bot. 1. p. 13. t. 6. f. 1. *Annona foliis oblongo-ovatis undulatis venosis, floribus tripetalis; fructibus mammillatis*. BROWN, jam. 2. p. 256. *Annona foliis odoratis minoribus, fructu conoide squamoso parvo dulci*. SLOAN. hist. jam. 2. pag. 168. tab. 227. RAI. dendr. 77. *Annona tuberosa*, Papuwa. RUMPH. amb. 1. p. 138. t. 46. *Atamaram*. RHEED. mal. 3. p. 21. t. 29. RAI. hist. p. 1650. BURM. Fl. ind. p. 125. *Annona squamosa*. MILL. Dict. n. 3. *Guanabanus foliis* Unterschieds-
zeichn.
Tab. XII.
fig. 2.
ode-

Flas-
schen-
baum.

odoratis, fructu subrotundo squamoso. PLUM.
gen. 43. Annona indica, fructu ex viridi lu-
teo, cortice squamato aspero, nucleis nigri-
cantibus parvis. PLUK. alm. 31. t. 134. f. 1.

Von dieser Art hat Herr Houttuyt in
begefügter Tab. XII. fig. 2. eine Abbildung eines
Zweigleins samt der Frucht und den Blättern aus sei-
ner eigenen Sammlung mitgetheilet. Sie unterscheidet
sich von der vorhergehenden insonderheit dadurch,
daß ihre Frucht keine stachelförmige Hervorragungen hat,
sondern auswendig gleichsam mit Schuppen bedeckt ist;
und ist ebenfalls, wie die vorige Art, sowohl in Ostindien,
als in den südlichen Theilen von Amerika zu
Hause. Ihre Blätter haben, wenn man sie zerreibet,
einen angenehmen Geruch; und die Frucht, welche,
wann sie völlig reif ist, purpurroth wird, und einen
sehr süßen Geschmack hat, ist insgemein unter dem Na-
men süßer Bissen, bekannt. Von den Engländern
wird dieser Annona Zuckerapfel, und von den Hol-
ländern Honigapfel, oder auch Zimmetapfel gene-
net. Rumph sagt, daß sie in der maleischen Spra-
che Manoa Papuwa heiße, und daß sie vor andern
Arten von Annona einen besonders angenehmen Geruch
habe, fast wie Rosentwasser; er meldet auch, daß der
Baum von Ternate nach Amboina gebracht worden,
und ursprünglich von den Papusinseln herkommen solle.
Wir wollen wiederum die genaue Beschreibung, die
Herr Jacquin davon gibt, wörtlich mittheilen:

„Auch dieser Baum, sagt er, kommt in den
„meisten Gärten auf den caribischen Inseln häufig vor,
„und wächst zwar jeho an gebauten Plätzen von frey-
„en Stücken, ist aber doch vermuthlich ehmalen anders
„woher dahin gebracht worden. Er ist niedriger, als
„die zackige Annona, indem er selten über dreyzehn
„Schuh hoch wird. Sein Stamm hat ein weißliches
„Holz;

„ Holz, und eine bräunlichte Rinde; seine Krone ist Fla-
 „ zierlich, und nicht sonderlich dicht. Seine Blätter ste- schen-
 „ hen wechselweise auf kurzen Stielen, und sind läng- baum.
 „ lich, spitzig, auf der Oberfläche und am Rande glatt,
 „ und am letzterem wegen der vielen Adern ein wenig
 „ wellenförmig; sie sind ungefahr vier oder fünf Zoll
 „ lang, haben eine schmutzige gelbgrünlichte Farbe, und
 „ geben einen angenehmen Geruch von sich. Die Blu-
 „ men entspringen einzeln und ohne besondere Ordnung,
 „ auf einfachen Stielen, meistens an den ältern Zwei-
 „ gen, ja auch aus dem Stamm selber, wo sich dersel-
 „ be in Nester zertheilet; sie sind von einer gelbgrünlich-
 „ ten Farbe, und einem starken etwas unangenehmen
 „ Geruch, und haben nicht, wie Browne glaubte,
 „ nur drey, sondern sechs dicke lederartige Blumenblätt-
 „ lein, und kommen in Ansehung der Größe und übrigen
 „ Kennzeichen mit den Blumen des neßförmigen Fla-
 „ schenbaums völig überein. Auf diese Blumen folgen
 „ Früchte, welche bey den Einwohnern und auch bey
 „ den meisten Europäern in sehr großer Achtung sind; sie
 „ haben eine ziemlich eyrunde Figur, und sind von ver-
 „ schiedener Größe, gemeinlich ungefahr wie eine
 „ Manns Faust. Sie haben eine grüne und mit einem
 „ blaulichten oder eisengrauen Staube bedeckte Rinde,
 „ welche sehr mürb ist, und über und über große, dicke,
 „ stumpfe, ungleiche Knoten oder Schnuppen hat, die
 „ gleichsam wie Dachziegel übereinander liegen; diese
 „ Schuppen gehen sehr gerne von einander, und lassern
 „ sich meistens mit einem Theil der Pyramiden des
 „ Fleisches, mit deren Basis sie zusammenhängen, her-
 „ ausziehen, essen aber kann man sie wegen ihrem sehr
 „ unangenehmen Terbinthin-Geschmacke nicht; das
 „ Fleisch hingegen, welches weißlicht und sehr weich ist,
 „ empfiehlt sich ungemein durch seinen guten Geruch,
 „ und besondern weinlichten, gewürzhaften, süßen und
 „ sehr lieblichen Geschmack. Diese Früchte werden auf
 „ gleiche Weise und zu gleicher Zeit, wie der Anno-

Flas-
chen-
baum.

„na muricata, abgebrochen und geessen. Ihre Saad-
 „men sind schwarz und man zählet derselben in jegli-
 „cher Frucht ungefehr vierzig. Wenn man diesen
 „Baum versetzt, so pflaget er seine Blätter fallen zu
 „lassen, und trägt alsdann gemeiniglich reife Früchte,
 „ehe wieder neue Blätter zum Vorschein kommen. Ich
 „habe auch verschiedene solche junge und bereits frucht-
 „bare Bäume aus Martinique nach Wien geschickt,
 „welche alle bis jeko in den kaiserlichen Gärten wohl
 „fortkommen, und schon etlichemal geblühet, aber noch
 „nie Früchte getragen haben. Die Verfasser des Hor-
 „ti Malabarici versichern, daß die Blätter dieses
 „Baums, wenn man sie klein zerstoßen und mit Salz
 „zu einem Umschlag gemacht auf bösbartige Geschwul-
 „sten lege, dieselbige zur Zeitigung bringen, wenn
 „sie auch noch so groß seyen. In dem gedachten Wer-
 „ke ist die Abbildung dieses Baumes mittelmäßig.
 „Beym Sloane ist die Frucht zwar sehr genau, die
 „übrigen Theile aber sind nicht sonderlich gut vorge-
 „stellet. Rumph stellet einen Ast mit Stacheln vor,
 „welche ich niemalen beobachtet habe; im übrigen
 „kommt seine Beschreibung mit dieser Annona gänzlich
 „überein. Der Guanabanus des Ehretz beim
 „Erew Tab. 49. scheint mit dem unsrigen nicht ei-
 „nerley zu seyn, indem die Frucht in Ansehung der
 „Größe und Farbe, und die Blätter in Ansehung der
 „Figur zu sehr verschieden sind. Von den Engländern
 „wird dieser Baum Sweet-Sop-Tree oder süßer
 „Bissenbaum; von den Franzosen Pommier de Ca-
 „nelle, oder Zimmet Apfelbaum; und von den Hol-
 „ländern Steenappelboom oder Felsen Apfelbaum
 „genennet. „

Dritte
Art.

3) Netzförmiger Flaschenbaum. *Annona re-
 ticulata.*

Untersch.
Zeichen.

Mit lanzenförmigen Blättern; und eyrunden, netzför-
 mig-gegiterten Früchten, *Annona foliis lanceo-
 latis;*

latis; fructibus ovatis, reticulato-areolatis. LINN. Syst. veg. p. 423. Sp. pl. 757. JACQ. obs. bot. 1. p. 14. t. 6. f. 2. MILL. Diët. n. 1. *Annona* foliis oblongis, undulatis, venosis; fructibus areolatis. BROWN. jam. 2. p. 256. *Annona* maxima, foliis oblongis, angustis; fructu maximo lateo conoide cortice glabro in areolas angulares distincto. SLOAN. jam. 264. hist. 2. p. 167. t. 226. RAI. dendr. 77. *Guanabanus* fructu aureo et molliter aculeato. PLUM gen. 43? *Guanabanus* fructu purpureo. PLUM. gen. ic. 43. f. 2. *Annona*-*maram*. RHEED. mal. 3. p. 23. t. 30. 31. B. *Annona* (*mucosa*) foliis oblongis; fructibus areolatis; corollis extimis monopetalis. JACQ. obs. bot. 1. p. 16. *Annona* *Manoa*. RUMPH. amb. 1. pag. 136. t. 45. BURM. Fl. ind. pag. 125.

Flas-
schen-
baum.

Diese Art unterscheidet sich von den beyden vorhergehenden hauptsächlich dadurch, daß ihre Früchte weder mit Zacken, noch mit Schuppen besetzt, sondern glatt und nur mit netzförmigen Linien gezeichnet sind. In Malabar wird sie *Annona*-*Maram* genennet; ist aber daselbst nicht ursprünglich zu Hause, sondern vermuthlich, so wie auch die *Annona squamosa*, aus den philippinischen Inseln dahin gebracht worden. Weil das Fleisch ihrer Frucht eine sehr weiche Consistenz hat, fast wie Milchrahm oder Eyerdotter, so wird sie insgemein Rahmapfel, und von den Engländern Custard-Aple und von den Holländern Vlaade-Appel genennet, denn Custard bedeutet bey jenen, so wie Vlaade bey diesen eine gewisse aus Milch und Eyern gekochte Speise. Nach Jacquins Urtheil sind die Rheedische und Sloanische Abbildungen von diesem Baume zwar ziemlich gut, nur ist bey beyden die netzförmige oder gegitterte Zeichnung

Flas-
schen=
baum.

der Frucht nicht wohl ausgedrückt, welchen Fehler er daher durch die seinige verbessert hat; die Beschreibung aber, die er von demselben mittheilet, lautet folgendergestalt:

„Er ist ein Baum mit einer schönen und
 „großen Krone, und viel größer und höher, als die
 „beede vorhergehende; übrigens aber der *Annona*
 „*squamosa* ähnlich. Nur hat er einen widrigen Ge-
 „ruch, und eine etwas ungleichere Rinde; die Blät-
 „ter kommen zwar in Ansehung der Farbe und Figur
 „überein, sind aber darinn unterschieden, daß sie spi-
 „ziger und länger, dabey aber doch nicht breiter sind.
 „Mit den Blumenstielen und Blumen hat es bey bey-
 „den einerley Beschaffenheit; und letztere haben fol-
 „gende Kennzeichen: „ Der Blumenkelch bestehet
 aus drey sehr kleinen herzförmigen spitzigen Blättlein;
 die Blumenkrone hat sechs Blumenblättlein, von denen
 die drey äussere länglich, stumpf, sehr groß und dick,
 und auswendig couver und innwendig eckig, die drey
 innern aber eyrund und viel kleiner, als die Kelch-
 blättlein sind; die Staubfäden und der Fruchtknoten sind
 wie bey der *Annona muricata* beschaffen; und aus
 dem letztern wird eine sehr große herzförmig = rundliche
 Beere, welche eine glatte, und durch nehförmige
 Linien in eckige Gitter eingetheilte Rinde hat. „ Die
 „Größe dieser Frucht übersteigt fast immer eine Faust,
 „und ihre Figur kommt einigermaßen mit einem
 „Ochsenherz überein; sie ist, wie bereits gemeldet, glatt
 „und erhebet sich in keine Schuppen oder Zacken, sondern
 „ist nur mit nehförmigen Strichen auf ihrer Ober-
 „fläche in ungleiche und gemeinlich fünfeckige Gitter
 „eingetheilet. Wenn sie reif ist, so hat sie eine schmu-
 „ziggelbe, und zuweilen etwas röthliche Farbe, wenn
 „man sie aber öfters oder unvorsichtig becaffet, so wird
 „sie braun, und verdirbt in kurzem. Ihr Fleisch, wel-
 „ches weißlicht, weich, süß, oder vielmehr fast un-
 „schmackhaft und wässericht ist, und kaum einigen Ge-
 „ruch

„ruch hat, wird allein von den Amerikanern, und Fla-
 „nicht einmal von diesen allen gegessen. Im übrigschens-
 „gen kommen sie mit den vorhergehenden überein. baum.
 „Die unreife Früchte, welche man in Stücklein zer-
 „schneidet und zu künftigem Gebrauche dörret, wer-
 „den mit sehr gutem Erfolg in hartnäckigen Durch-
 „fällen gebraucht. Dieser Baum wächst auf den caris-
 „bischen Inseln in der That wild; und wird von den
 „Franzosen daselbst Cachiman coeur de boeuf
 „oder Ochsenherz - Cachiman (welches letztere Wort
 „in der caribischen Sprache Annona bedeutet); und
 „von den Engländern Custard - Apple - Tree,
 „oder Gladen - Apfelbaum genennet.

Als eine Nebenart wird vom Linneus noch diejenige Annona hieher gerechnet, welche von Herrn Jacquin die schleimichte Annona, *Annona mucosa*, und vom Rumph die gemeine Annona, oder in der maleischen Sprache Manoa genennet wird. Jacquin fand dieselbe auf der Insel Martinique in den Wäldern, wiewohl nicht gar häufig, wild wachsend, noch seltener aber an gebauten Plätzen. Diese ist der eben beschriebenen *Annona reticulata* so ähnlich, daß der ganze Unterschied in folgenden Stücken bestehet. Die drey äußere Blumenblättlein sind an der Basis in ein Stück zusammengewachsen, und sind übrigens dergestalt ausgebreitet, daß sie der Gestalt nach so ziemlich einen Huth vorstellen; durch welches Kennzeichen sich diese Blumen überhaupt von allen übrigen Arten von *Annona* unterscheiden. Die Gitter auf der Oberfläche der Frucht sind zwar erhaben, aber doch so, daß sie weder Warzen, noch Zacken bilden. Das Fleisch dieser Frucht ist schleimichter, und hat gar keinen angenehmen Geschmack. Sie wird daher von den Franzosen Cachiman morveux, oder schleimichte Cachiman; und von den Holländern Snot - Appel oder Nozapfel genennet.

Vierte
Art.

4) Sumpf = Flaschenbaum. *Annona palustris*.

Unter-
scheidungs-
zeichen.

Mit länglichten, ziemlich stumpfen, und glatten Blättern; und gegitterten Früchten, *Annona foliis oblongis, obtusiusculis, glabris; fructibus areolatis*. LINN. Syst. veg. p. 423. Sp. pl. 757. *Annona foliis oblongis, obtusis, glabris, fructu rotundo, cortice glabro*. MILL. Dict. n. 4. *Annona uliginosa, foliis nitidis ovatis, fructibus areolatis odoratis*. BROWN. jam. 2. p. 256. *Annona aquatica, foliis laurinis atrovirentibus fructu minore conoide luteo, cortice glabro in areolas distincto*. SLOAN. jam. 205. hist. 2. p. 169. t. 228. f. 1. RAI. dendr. 78. *Annona americana, juxta fluviorum ripas innascens, pyriformi fructu*. PLUK. alm. 32. t. 240. f. 6. *Guanabanus palustris, fructu laevi viridi*. PLUM.

Dieser Baum wächst ursprünglich in Westindien an den Wassern; und wird daselbst insgemein dreyßig bis vierzig Schuh hoch, und hat einen mannsdicken Stamm. Er unterscheidet sich von dem vorhergehenden insonderheit durch seine Blätter, welche nicht lanzenförmig, sondern länglicht sind, und sich mit einer stumpfen Spitze endigen, sie haben auf ihrer Oberfläche etliche hohle Streifen, und geben, wenn sie gerieben werden, einen starken Geruch von sich. Er trägt Früchte von der Größe einer Faust, welche wegen dem Ort seines Aufenthalts insgemein den Namen, Wasserapfel, führen; sie sind auswendig zuerst grün, und werden hernach gelb, und enthalten innwendig Saamen, welche mit den Saubohnen übereinkommen, und in einem pomeranzengelichen Fleisch sitzen, das nicht sonderlich angenehm, doch essbar ist, und daher selten von

von den Einwohnern der westindischen Inseln, und Flaschen
gemeinlich nur von den Negern geessen wird. baum.

5) Glatter Flaschenbaum. *Annona glabra*. Fünfte

Art.

Mit lanzenförmig eyrunden Blättern; und kegelförmigen, glatten Früchten, *Annona foliis lanceolato-ovatis; fructibus conoidibus, glabris.* Unterscheidungszeichen.
LINN. Syst. veg. p. 423. Sp. pl. 758. *Annona maxima, foliis latis; fructu maximo luteo conoide; cortice glabro.* CATESB. car. 2. p. 64. t. 64.

Diese Art ist ursprünglich in Carolina zu Hause; und ist daselbst ein sehr großer Baum, welcher breite Blätter hat, die aber an den Enden lanzenförmig und spitzig auslaufen, und sehr große, gelbe, kegelförmige Früchte trägt. Diese Früchte, welche ihn hauptsächlich von den vorigen Arten unterscheiden, haben auf ihrer Oberfläche weder Zacken, noch Schuppen, noch Höcker oder Knoten, noch netzförmige Striche, sondern sind ganz glatt; da sie doch übrigens inntwendig vollkommen, wie die übrigen Arten von *Annona*, beschaffen sind.

6) Dreylappiger Flaschenbaum. *Annona triloba*. Sechste Art.

Mit lanzenförmigen Blättern; und in drey Lappen zertheilten Früchten, *Annona foliis lanceolatis; fructibus trifidis.* Unterscheidungszeichen.
LINN. Syst. veg. p. 423. Sp. pl. 758. MILL. Dict. n. 8. ic. t. 35. *Annona fructu lutescente laevi, scrotum arietis referente.* CATESB. car. 2. p. 85. t. 85. TREW. Ehret. t. 5. DUHAMEL. Arb. 1. p. 56. t. 19.

Fla.
schen-
baum.

Dieser Baum ist in Carolina, Maryland, Virginien, und überhaupt auf den bahamischen Inseln zu Hause, und wächst daselbst gemeiniglich an niedrigen feuchten Orten, wo er vor den Winden sicher ist; von den Einwohnern in Nordamerika wird er insgemein Papaw genennet. Er wird selten über zehn bis zwölf Schuh hoch, und scheint überhaupt mehr ein Strauch, als ein Baum zu seyn, indem öfters aus einer Wurzel mehrere Stämme, welche auch nicht dicker sind, als der dünne Theil eines Mannschenfels, zum Vorschein kommen. Seine Blumen haben eine gelblichgrüne, oder dunkelrothe Farbe; und auf jegliche Blume folgen insgemein, wie Miller in der Erklärung zu seiner Abbildung sagt, zwey bis drey an einem Stiel sitzende Früchte, woraus also sowohl, als aus der Abbildung selber zu schliessen ist, daß diese Früchte zwar nicht immer, doch meistens in zween oder drey Lappen zertheilet sind. Ubrigens haben diese Früchte eine länglicht = kegelförmige Figur, fast wie eine umgekehrte Birne, eine ganz glatte Rinde, und eine gelbe Farbe; sie werden von Menschen selten, und zwar nur von den Negeren, meistens aber von den Truthühnern und andern Thieren gefressen. Seine lanzenförmige Blätter sind groß, spitzig, ziemlich dunkelgrün, und haben beynahe gar keine Stiele.

Diese Art ist, vielleicht nebst der vorhergehenden, in der gegenwärtigen Gattung die einzige, welche ihre Blätter jährlich im Herbst fallen läßt, da sie bey den übrigen den Winter hindurch bleiben. Auch dauret dieser Baum, wenn er nur nicht mehr ganz jung, und genugsam erstarrt ist, in England im Winter die Kälte aus, und kommt daselbst, wenn er an einem bedeckten Orte stehet, in freyer Luft sehr gut fort, ohne beschädiget zu werden. Sein Holz ist hart und zähe.

7) Asiatischer Flaschenbaum. Annona Asia- Sieben-
tica. te Art.

Deffen Blätter lanzenförmig, glatt, glänzend, und mit Unter-
Linien durchzogen sind, Annona foliis lanceola- schei-
tis, glabris, nitidis, lineatis. LINN. Syst. dungs-
veg. p. 423. Sp. pl. 758. Annona foliis lan- zeichen.
ceolatis, glabris, nitidis secundum nervos sul-
catis. Fl. zeyl. num. 225. Hort. Cliff. p. 222.
MILL. Dict. n. 7. ROY. Lugdb. p. 494.
Annona sylvestris. BURM. zeyl. 21. Gua-
nabanus fructu purpureo. PLUM. gen. 43.
ic. 143. f. 2. Annona sylvestris. BURM. Fl.
ind. p. 125.

Dieser Baum ist ursprünglich in Ostin-
dien zu Hause, und wird von den Einwohnern in
Zeylon, wo die Färber sich seiner Wurzel zu emer
rothen Farbe bedienen, nach dem Berichte des ältern
Burmans Alughas genennet. Seine Aeste sind mit
rauhem Punkten besetzt; seine Blätter haben eine ge-
nau lanzenförmige Figur, sind auf beyden Seiten ganz
glatt, und auf der obern glänzendgrün und mit eini-
gen nach den Aedern hinlaufenden vertieften Linien ver-
sehen; die Frucht ist roth. Vom Linneus wird da-
her des Professor Munnier Guanabanus mit pur-
purrother Frucht auch hieher gerechnet, welchen aber
Jacquin und der jüngere Burmann zu der An-
nona reticulata rechnen. Diese Frucht wird insge-
mein der Purpurapfel genennet.

8) Afrikanischer Flaschenbaum. Annona Afri- Achte
cana. Art.

Deffen Blätter lanzenförmig, und etwas haarig sind, Unter-
Annona foliis lanceolatis, pubescentibus. schei-
LINN. dungs-
zeichen.

Blas-
schens
baum.

LINM. Syst. veg. p. 423. Sp. pl. 758. Hort. Cliff. 222. ROY. lugdb. 494. *Annona foliis ovato-lanceolatis pubescentibus, fructu glabro subcaeruleo.* MILL. Diét. n. 6. *Guanabanus fructu subcaeruleo.* PLUM. gen. 43. *Guanabanus perseaefolio, flore intus albo, exterius virescente; fructu nigricante squamato.* FEWILL. Peruv. 3. p. 24. t. 17. TREW. Ehret. t. 49.

Dieser Baum, dessen Frucht insgemein der Süßapfel heißt, soll zwar ursprünglich in Afrika zu Hause seyn, wächst aber auch sowohl, als die *Annona Asiatica*, in Amerika, und wie Miller in seinem Gärtnerlexicon berichtet, besonders auf einigen französischen Inseln, und in Cuba in großer Menge; er wird daselbst dreyßig und mehr Schuh hoch, und hat eyrund lanzenförmige, wollige Blätter, und trägt glatte blaulichte Früchte, welche von den Einwohnern hoch geachtet, und den Kranken, als etwas kühlendes und gesundes, häufig empfohlen werden.

Der Trewische *Guanabanus* mit dem *Persea-Blatte*, welcher nach der Vermuthung des Linnæus auch zu dieser Art gehdret, wächst in Peru, wo er mit vieler Sorgfalt gezogen, und bey den Spaniern gemeinlich den Namen *Cherimolla* führet, wird vom Professor Fewiller folgendermassen beschrieben: „Er ist ein Baum welcher nicht mehr, als zwölf-
 „Schuh hoch wächst, und dessen Blätter auf kurzen
 „Stielchen stehen, fünf bis sechs Zoll lang, ein we-
 „nig eyrund und am Ende stumpf zugespitzt, und auf
 „ihrer obern Seite hellgrün, auf der untern aber bleich-
 „grün sind. Die Blumen bestehen aus drey Blättern,
 „die inntwendig weiß und aussen grünlicht sind, und sind
 „mit einem dreyspitzigen Kelch versehen, welcher durch-
 „gehends unterhalb einem Blatt entspringet. Die Frucht
 „ist herzförmig, und hat gewisse Vertiefungen, welche
 „ihrer

„ ihrer Oberfläche ein schuppichtes Ansehen geben; und
 „ ist durchgängig von aussen braungrau, und wenn sie
 „ vollkommen reif ist, schwärzlich, und hat inwendig ein
 „ brechartiges, weisses, süßlichtes Fleisch mit vielen coffee-
 „ braunen Saamen, die acht Linien lang, vier Linien
 „ breit und zwei Linien dick sind. „ Bey den spanischen
 Einwohnern in Peru wird diese Frucht vor die beste
 im Lande gehalten, und sie geben auch den Kranken ohne
 Bedenken davon zu essen; dem ungeachtet aber zieht
 Gewisser seinem Geschmack nach eine europäische Pflau-
 me oder Birn diesen perubianischen Cheriamollos
 weit vor.





Zwote
Classe

Der zwoten Classe dreyzehnter Ab-
schnitt.

Dreyze-
hnter
Ab-
schnitt.

Bäume mit vier Staubfäden, von
denen zween länger, und die andern
zween nebeneinander stehende
kürzer sind.
(Didynamia.)

Die Pflanzen, welche in dem Linnäischen Seru-
alsystem die Classe Didynamia ausmachen,
heissen beym Tournefort Lippenbaum (Labiati) und
larvenförmige (Personati); und haben sämtlich eine
unregelmäßige aus einem Stück bestehende Blumen-
krone (Monopetali irregulares). Linneus thei-
let dieselbe in zwei Hauptabtheilungen, von denen die
erste diejenige, bey denen die Saamen bloß liegen,
(Gymnospermia,) und die zwote, bey denen sie
in einem Saamengehäuse eingeschlossen sind, (An-
giospermia,) in sich begreift. Die erste Abthei-
lung enthält keine; die zwote aber nur einige Baum-
Gattungen, welche demnach jezo hier abzuhandeln
sind.



148ste Gattung.

Bignonie. Bignonia.

LINN. Gen. plant. num. 759.

Diese Gattung, welche im Deutschen insgemein auch Trompetenblume heißt, hat Tournefort *Bignonia* genennet, zum Andenken des Abts *Vignon*, welcher Bibliothekar *Ludwigs* des Vierzehenden, Königs in Frankreich, und ein großer Beförderer der Gelehrsamkeit war. Die Kennzeichen derselben sind folgende: Der Blumenkelch ist in fünf Abschnitte gespalten, und becherförmig; die Blumenkrone ist unten bäuchig, am Schlunde glockenförmig, und an der Mündung fünfmal gespalten; auf die Blume folgt eine zweyfächerichte Schote, welche viele Saamen enthält, die wie Dachziegel über einander liegen, und mit häutigen Flügeln versehen sind. Es kommen von dieser Gattung bey *Linneus* siebenzehn Arten vor, von denen die meiste rebenartige Gewächse sind, und also unter die Sträucher, die fünf folgende aber unter die Bäume gehören:

1) Der Catalpabaum. *Bignonia Catalpa.*

Erste Art.

Mit einfachen herzförmigen Blättern, deren immer drey beyeinander stehen; einen aufrechten Stamme, und Blumen, welche nur zweyen fruchtbare Staubfäden haben, *Bignonia foliis simplicibus, cordatis, ternis; caule erecto; floribus diandris.* LINN. Syst. veg. p. 471. Sp. pl. 868. MILL. Dict. num. 2. *Bignonia foliis simplicibus cordatis.* LINN. Hort. Cliff. p. 317. R. O. Y. Lugdb. 289. *Bignonia (longissima) foliis simplicibus, ovatis; caule erecto; floribus diandris.* JACQ. amer.

Unterscheidungszeichen.

Bigno-
nie.

amer. p. 182. t. 176. f. 78. *Bignonia arborea*, foliis ovatis verticillato-ternatis, filiqua gracili longissima. BROWN. jam. 264. *Bignonia arbor*, folio singulari undulato, filiquis longissimis et angustissimis. PLUM. spec. 5. ic. 57. *Bignonia americana*, arbor syringae caeruleae folio, flore purpureo. DUHAMEL. Arb. 1. p. 140. t. 41. *Bignonia Urucu* foliis, flore fordide albo intus maculis purpureis et luteis adsperso, filiqua longissima et angustissima. CATESB. car. 1. p. 49. t. 49. SELIGM. av. 2. t. 98. Kawara Fisagi. KAEMPF. jap. 841. t. 842. Cumbalu. RHEED. Hort. mal. 3. p. 75. t. 41. RAI. hist. p. 1664. BURM. Fl. ind. 131?

Dieser Baum, welcher in der indianischen Sprache *Catalpa* heißt, ist in Carolina, Jamaika, Domingo, und vielleicht auch in Japan zu Hause; der malabarische Baum *Cumbalu* aber, welchen Linneus auch hieher rechnen will, trägt keine Schoten, sondern Nüsse, und gehöret daher ohne allen Zweifel zu einer ganz andern Gattung.

Catesby ist wohl der erste, welcher den *Catalpabaum* gut beschrieben und abgebildet hat; er fand denselben in den innern Theilen von Südcarolina, in einer großen Entfernung von den englischen Colonien wildwachsend, und pflanzte ihn hernach durch den Samen auch in den gebauten Gegenden fort, wo man ihn jetzt zur Zierde in den Gärten ziehet. Er wird nach seiner Beschreibung ungefehr zwanzig Schuh hoch, und hat einen geraden Stamm, mit einer glatten braunen Rinde und einem weichen und schwammigen Holze; seine Aeste treiben viele starke Nebenzweige, die mit sehr großen herzförmigen Blättern besetzt sind, welche an jedem Gelenke gegeneinander über stehen. Diese Blätter gleichen der Gestalt nach ziemlich den Blättern

des Orleanbaums, oder des sogenannten blauen oder spanischen Hollunders, sind aber größer, und zum Theil bey zehen Zoll lang. Die Blumen kommen im May gegen das Ende der Zweige zu in großen ästigen Büscheln zum Vorschein; sie gleichen einigermaßen den Fingerhutblumen, sind an ihrer ziemlich weit ausgebreiteten Mündung in fünf Abschnitte zertheilet, die einen wellenförmigen Rand haben. Sie sind von einer unreinen weissen Farbe, und haben inntwendig einige purpurrothe Flecken, und schwache gelbe Streifen; ihr Kelch aber ist kupferfarb. Auf diese Blumen folgen sehr große Schoten, welche zwar nur die Dicke eines Fingers haben, aber einen Schuh oder drüber lang sind; wann solche reif sind, so öffnen sie sich, und zeigen ihre Saamen, welche flach und geflügelt sind, und wie Fischschuppen übereinander liegen. Nach Millers Zeugniß dauret dieser Baum auch in England, wo man ihn häufig in den Gärten ziehet, die freye Luft sehr gut aus, wenn man ihn nur nicht zu jung derselben anvertrauet, und stufenweise daran gewöhnet; er wird auch immer dauerhafter, je länger er an Stärke zunimmt, und wird selten, auffer etwa in den ersten Wintern, von dem Frost beschädiget; weil er aber keine reife Früchte daselbst hervorbringt, indem er im Frühling erst spät auszuschlagen pflegt, so muß man zur Zucht den Saamen aus Amerika bringen lassen. Seine Blumen haben zwar fünf Staubfäden, von denen aber nur zween vollkommen und mit Staubbeutel versehen sind; und aus dieser Ursache hält Linnæus dafür, daß der Baum, welchen Herr Jacquin unter dem Namen *Bignonia longissima* folgendergestalt beschreibet, mit ihm einerley seye:

„Es ist ein schöner aufrechter Baum, welcher eine ansehnliche Krone hat, und bey vierzig oder öfters noch mehrere Schuh hoch wird; seine Blätter entspringen hauptsächlich gegen den Enden der Zwei-

Bignoniae. „ge zu, und stehen auf dünnen einen Zoll langen Stielen entweder gegeneinander über, oder zu drey bey-sammen, und sind umgekehrt zween Zoll lang, einfach, eyrund, spitzig, am Rande sowohl, als auf beyden Flächen ganz glatt, und auf der obern Seite glänzend grün. An den Enden der Zweige entspringen rispenförmige Blumenbüschel, welche schwache Stiele haben, und von denen jeglicher bey vierzig weißlichte und wohlriechende Blumen trägt, die zween fruchtbare, und drey unfruchtbare Staubfäden haben. Auf diese Blumen folgen sehr dünne, rundlichte, zween Schuh lange Schoten, welche indem sie öfters wegen ihrer Menge die ganze Krone des Baums über und über bedecken, einen sonderbaren Anblick geben; sie enthalten länglichte sehr schmale Saamen, welche an beyden Enden spitzig, und mit einer Wolle bekleidet sind, wodurch sich dieser Baum von seinen Nebenarten unterscheidet. Er wächst hin und wieder auf der Insel Domingo; und wird daselbst wegen seinem vortreflichen Holze von den Einwohnern Chene noir, die schwarze Eiche, genennet.“

Zehente Art. 10) Fünfblättrichte Bignonie. *Bignonia pentaphylla.*

Unterscheidungszeichen. Mit gefingerten Blättern; deren Blättlein umgekehrt-eyrund, und am Rande ganz glatt sind, *Bignonia foliis digitatis; foliolis integerrimis, obovatis.* LINN. Syst. veg. p. 471. Sp. pl. 870. Hort. Cliff. 497. MILL. Dict. num. 8. *Bignonia arbor pentaphylla, flore roseo, major et minor, siliquis planis.* PLUM. spec. 5. CATESB. car. 1. p. 37. t. 37. BROWN. jam. 263. n. 1. SELIGM. av. ic. 2. t. 74. *Nerio affinis arbor siliquosa, folio palmato, seu digitato, flore*

flore albo. SLOAN. jam. 154. hist. 2. p. 62. RAL. Bigno-
dendr. 114. Guari - pariba. MARCGR. bras. nie.
108. t. 118.

Dieser Baum wächst in Brasilien, Caro-
lina, Jamaika, und andern caribischen Inseln, auf feuch-
ten Feldern, und an den Ufern der Flüsse; und ist nach
Catesby Bericht in Carolina ein Strauch, welcher ins-
gemein nur bey zehen Schuh hoch wird, und aus seinen
größern Nesten Blätter treibet; seine Blumen haben
eine glockenförmige, rosenfärbige Blumenkrone, welche
aus einem Stück bestehet, und an der Mündung fünf
oder sechs tiefe Einschnitte hat; auf die Blumen folgen
einen Zoll lange Schoten, die büschelweise beyammen
hängen, und kleine braune Körner enthalten. In Bra-
silien aber, wo er von den Einwohnern Guaripariba
oder Urupariba genennet wird, ist er nach Marg-
grafs Beschreibung ein hoher Baum, mit einem Stamm
von mittelmäßiger Dicke, und einer ausgebreiteten Krone,
welcher glänzend-dunkelgrüne Blätter hat, die in läng-
liche, fingerförmige Lappen zertheilt sind, und auf einen
oder zween Zoll langen Stielen büschelweise beyammen
stehen; er läßt zu Anfang des Sommers seine Blätter
fallen, und treibt alsdann im December sehr viele, gros-
se, drey oder mehrere Zoll lange, an der Mündung in
fünf Abschnitte zertheilte, gelbe, geruchlose Blumen,
von denen der ganze Baum dergestalt gelb wird, daß
man ihn in einer sehr großen Entfernung schon von
weitem unterscheiden kann; wenn die Blumen abfallen,
so schlagen die Blätter wiederum aus.

Auch in Jamaika ist er nach Sloanes Bericht
ein sehr großer Baum, und wird daselbst von den Eng-
ländern White Wood, oder Weißholz genennet,
weil er unter einer weißlichten Rinde ein weißes und
sehr hartes Holz hat; seine Blätter fallen jährlich ab,
worauf er einige Wochen lang bloß bleibt, während

Signo-
nie.

dieser Zeit aber zu blühen anfängt, und sehr große, weisse Blumen bekommt, welche büschelweise beyssammen auf Zoll langen Stielen stehen, und einigermaßen den Stachselblumen ähnlich sind, aber eine ungleiche Mündung haben, und worauf viereckige, fünf bis sechs Zoll lange braune Schoten folgen, welche viele Saamen enthalten, die ein wenig den Oleandersaamen gleichen. Hiemit kommt auch folgende Beschreibung überein, welche Miller von demselben in seinem Gärtnerlexicon mittheilet: „Doctor Houston hat diesen Baum in Jamaika angetroffen. Er macht einen aufrechten Stamm, welcher beynähe zwanzig Schuhe hoch wird, und viele Zweige treibet, die mit einer weissen Rinde bedeckt sind. Die Blätter kommen einander gegen über, aus den Gelenken, auf langen Stielen zum Vorschein; sie bestehen durchgehends aus fünf eyrunden steifen Lappen, welche mit ihrer Basis an dem Stiel in einem Mittelpunkt beyssammen stehen, und daselbst schmal sind, gegen die Spitze zu aber sich ausbreiten und daselbst rund und zugestumpft sind; ihre Farbe ist dunkelgrün, und fällt auf der untern Seite ins Weisse. Die Blumen kommen am Ende der Zweige heraus, und es stehen deren allemal vier bis fünf auf sehr kurzen Stielen beyssammen; sie sind unten sehr schmal, ihre Röhre aber wird aufwärts weiter, und an der Mündung breitet sie sich sehr weit aus; sie haben eine blaulichte Farbe, und einen angenehmen Geruch. Auf sie folgen kegelförmige krumme Schoten, die ungefehr vier Zoll lang, und mit zusammengedrückten Saamen angefüllt sind, die silberfärbige Flügel haben.“ In Europa kommt dieser Baum ausser dem Glashause nicht fort.

Filste
Art.

11) Weißholzbaum. *Bignonia Levcoxylon.*

Unterschied. Mit gefingerten Blättern; deren Lappen oder Blättlein eyrund, scharf zugespitzt und am Rande ganz glatt

glatt sind, Bignonia foliis digitatis; foliolis Signonia
 integerrimis, ovatis, acuminatis. LINN. nie.
 Syst. veg. p. 471. Spec. plant. 870. MILL.
 Dict. num. 9. Levcoxylon arbor filiquosa,
 quinis foliis, floribus Nerii, alato semine.
 PLUK. alm. 215. t. 200. f. 4.

Miller bekam diesen Baum aus Bar-
 bados unter dem Namen des Weißholzes; sonst
 wird er von den Einwohnern in Amerika insgemein
 Tulpenblume genennet. Die Schriftsteller haben den-
 selben, wie Herr Miller sehr wohl erinnert, mit dem
 nächstvorhergehenden, welcher mit ihm gleichen Namen
 führet, vermengt, und sie beyde irrig für einerley ge-
 halten; da sie doch in Ansehung der Gestalt der Blät-
 ter sehr von einander unterschieden sind. Er hat ei-
 nen aufrechten Stamm, und wird in seinem Vater-
 lande beynah vierzig Schuh hoch. Seine untern Blät-
 ter bestehen bisweilen aus fünf, und auch manchmalen
 nur aus vier eckigen Lappen, an dem obern Theil der
 Zweige aber kommen sie einfach zum Vorschein, und
 stehen paarweis gegeneinander über; diese Blätter oder
 bey jenen die Lappen sind so groß, wie die Blätter des
 Lorbeerbaums, sind auch so dick wie diese, und am
 Ende zugerundet; ein jeder von diesen Lappen hat ei-
 nen eigenen langen Stiel, womit er an dem Haupt-
 stiel stehet, da hingegen bey den Blättern des vorher-
 gehenden die Lappen mit ihrer Basis unmittelbar in ei-
 nem Mittelpunkt beisammen stehen. Seine Blumen
 kommen einzeln aus den Winkeln der Blätter zum Vor-
 schein, und haben eine schmale Röhre, die sich oben
 sehr weit ausbreitet, und daselbst in fünf ungleiche
 Abschnitte getheilt ist, welche am Rande ausgefranzt
 sind; sie sind weiß, und haben einen angenehmen Ge-
 ruch. Wenn die darauf folgende Schoten reif sind,
 und sich öffnen, so streuen die Winde den Saamen in
 der Nachbarschaft aus, wovon junge Pflanzen im

116 Zwote Classe. Dreyzehnter Abschnitt.

Signo- Ueberfluß aufgehen. In Europa kommt dieser Baum
nie. nur in Gewächshäusern fort, und trägt daselbst zwar
Blumen, aber keine Früchte.

Sechze- 16) Ostindische Bignonie. *Bignonia In-*
hente *dica.*
Art.

Unter- Mit doppelt gefiederten Blättern; deren Blättlein ey-
schei- rund, scharf zugespitzt, und am Rande ganz
dungs- glatt sind, *Bignonia foliis bipinnatis; foliolis*
zeichen. *integerrimis, ovatis, acuminatis.* LINN.
Syst. veg. p. 472. Bignonia foliis bipinnatis;
foliolis integris subcordatis acutis. Spec. plant.
871. Fl. zeyl. n. 236. Arbor siliquosa Malaba-
rica, cordato folio, fructu maximo oblongo
plano. RAI. hist. p. 1741. Clematis arborea
malabarica maxima, juglandis folio, pinnis
rotundioribus, flore albicante amplissimo foe-
tido, siliqua compressa latissima. BREYN.
prodr. 2. p. 34. Bignonia arbor Indica, fo-
liis cordiformibus. TOURNEF. inst. 165.
Palega-Pajaneli. RHEED. mal. 1. p. 77. t. 43.
B. Arbor siliquosa malabarica, folio majore
mucronato, fructu maximo oblongo plano.
RAI. hist. pag. 1741. Pajaneli. RHEED. mal.
1. p. 79. t. 45. BURM. Fl. ind. p. 131.

Dieser Baum ist in Ostindien, und
zwar besonders in Malabar und Zeylon zu Hause. In
Malabar gibt es zweyerley Sorten desselben, welche bey-
de auf sandichten Plätzen wachsen, und von denen die
erste Palega - Pajaneli, die andere aber schlechthin
Pajaneli heißt. Der Baum ist sehr hoch, und oft bey
zween Schuh dick, und hat ein weiches, weißlichtes,
und sehr faferichtes Holz. Seine Blätter sind aus
verschiedenen Paaren herzförmiger Lappen zusamme-
gesetzt, welche auf eigenen kurzen Stielchen an dem Haupt-
stiel

stiel gegeneinander über sitzen, und sich am Ende allesmal mit einem einzelnen endigen; diese Lappen sind bey dem Pajaneli viel größer, als bey dem Palega-Panjaneli, indem sie bey jenem wohl eine Spanne und drüber lang sind. Die Blumen, welche in Büscheln an den Enden der Zweige wachsen, sind sehr groß, glockenförmig, mit einem länglichten Hals, und haben insonderheit inwendig, eine blaßgelblichte Farbe, mit einigen rothen Strichen aussen am Halse. Hierauf folgen sehr große schwertdförmige Schoten, welche bey drey Spannen lang, einer Querschand breit und einen Finger dick sind, und in zwey durch eine Scheidwand von einander abgetheilten Fächern sehr viele breite, rundlichte, sehr flache und mit häutigen Flügeln versehene Saamen enthalten. Sowohl die Blätter, als die Blumen dieser Bäume haben einen starken stinkenden Geruch; und jene werden zerrieben, und mit gelben Myrobalanen eingeweicht zu einer Farbe gebraucht, womit man die Leinwand schwarz färbet. Das Decoct von der Wurzel und deren Rinde wird äußerlich und innerlich zur Heilung der Wassersucht und anderer Geschwulsten gebraucht.

Bignoniae.

17) Blaue Bignonie. *Bignonia caerulea*.

Siebenzehente Art.

Mit doppelt gefiederten Blättern; deren Blättlein lanzenförmig, und am Rande glatt sind, *Bignonia foliis bipinnatis; foliolis lanceolatis, integris*. LINN. Syst. veg. p. 472. Spec. plant. 872. MIIIL. Dict. n. 11. Arbor Guajaci latiore folio, Bignoniae flore caeruleo, fructu duro in duas partes diffiliante, seminibus alatis imbricatim positis. CATESB. car. 1. p. 42. t. 42. SELIGM. av. ic. 2. t. 84.

Unterscheidungszeichen.

Dieser Baum wächst in Carolina und den bahamischen Inseln; wo er bey zwanzig Schuh hoch
 3 wird.

Signo-
nie.

wird. Er treibet viele Seitenäste, welche mit doppelt gefiederten Blättern besetzt sind; ein jegliches Blatt nämlich hat ungefehr eilf wechselweise stehende Flügel, mit lanzenförmigen kleinen Lappen, welche auch wechselweise stehen, und einen ungebogenen Rand haben. Die Blumen kommen am Ende der Zweige in lockern Büscheln zum Vorschein; ihre gemeinschaftliche Stiele sind in drey bis vier andere getheilet, von denen ein jeder eine einzelne blaue Blume unterstühet, welche eine lange aufgeblasene Röhre hat, die oben, wo sie sich ausbreitet, in vier ungleiche Abschnitte gespalten ist. Auf die Blumen folgen rundlichte flache Saamengehäuse, welche ungefehr zween Zoll im Durchmesser haben, und innwendig viele kleine geflügelte Saamen enthalten; wenn sie reif sind, so zerspringen sie in zwey Stücke, und streuen ihre Saamen aus. Man ziehet diesen Baum auch in England in den Gärten, wo er in freyer Luft fortkommt.



Geigen-
holz.
Citha-
rexy-
lum.

149ste Gattung.

Geigenholz. Citharexylum.

LINN. Gen. pl. n. 760.

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Diese Gattung hat folgende Kennzeichen Der Blumenkelch ist glockenförmig, und hat fünf Zähne; die Blumenkrone ist trichterförmig, breitet sich aber mit ihren Lappen, die ziemlich gleich und auf der Oberfläche haarig sind, radförmig aus; auf die Blume folgt eine Beere mit zween Saamen, von denen jeglicher zwey Fächer hat. Es kommen von dieser Gattung beyh Linneus jeho folgende drey Arten vor:

1) Nisch,

1) Aschgrauer Geigenholzbaum. Citharexylum cinereum.

Erste Art.

Mit runden Nesten ; und gezähnten Blumenkelchen, Citharexylum ramis teretibus ; calycibus dentatis. LINN. Syst. veg. p. 472. Sp. pl. 872. Citharexylum (teres) caule arboreo, tereti. JACQ. amer. p. 185. t. 118. Citharexylum fruticosum, cortice cinereo, foliis oblongo-ovatis oppositis, petiolis marginatis pedatis, floribus spicatis. BROWN jam. 1. p. 264. Citharexylum arbor laurifolia, americana, foliorum venis laete candicantibus. PLUK. alm. 108. t. 162. f. 1. Jasminum arboreum ramosum foliis lauri. PLUM. gen. ic. 157. f. 1. Citharexylum (cinereum), ramis angulatis ; foliis ovato-lanceolatis, venis candicantibus. MILL. Dict. num. 1?

Unterscheidungszeichen.

Diesen Baum hat Herr Jacquin in Wäldern auf der Insel Martinique beobachtet, und folgendergestalt beschrieben: „ Er ist ein aufrechter, bey „ zwanzig Schuh hoher Baum, welcher auf gebauten „ Plätzen schön wächst, eine ansehnliche Krone, viele „ Nester, und einen runden höchstens einen Schuh dicken Stamm hat. Seine Blätter stehen meistens gegeneinander über, bisweilen wechselweise, und nicht selten auch zu drey beisammen, und sind länglicht-obal, oben und unten scharf zugespitzt, und öfters auf der einen Seite nach unten gegen dem Stiel zu schmälere, am Rande sowohl, als auf der Oberfläche ganz glatt, und von verschiedener Größe, meistens aber mehr als einen halben Schuh lang; die Blattstiele haben öfters oben zu beyden Seiten einige Saftgruben, aus welchen bey jungen ein Honig in kleinen Tropfen herausschwitzet. Die Blumen wachsen in

Geigenholz. „ ganz einfachen traubenförmigen Büscheln , welche an den Enden der Zweige herabhängen , und neun bis zehn Zoll lang sind ; diese Büschel tragen auf ihren zahlreichen und dicht beisammenstehenden , einfachen und kurzen Seitenstielchen kleine , schneeweiße und wohlriechende Blumen , deren Charakter folgender ist : „ Der glockenförmige Blumenkelch hat fünf spitzige Zähne , und fällt nicht ab ; die Blumenkrone bestehet aus einer ziemlich trichterförmigen Röhre , welche noch einmal so lang als der Kelch , und am Schlunde haarig ist , und breitet sich an der Mündung mit fünf länglichten , kurzen und stumpfen Lappen ganz flach aus ; von den vier pfriemenförmigen Staubfäden , die aufrecht in der Mitte der Blumentröhre sitzen , und doppelte Staubbeutel haben , sind zweien ein wenig länger , als die andern ; der kugelrunde Fruchtknoten hat einen fadenförmigen Griffel , ungefehr so lang als der Kelch , mit einer stumpfen kopfförmigen Narbe ; aus dem Fruchtknoten wird eine ziemlich runde , etwas zusammengedrückte , und mit einer kleinen Spitze besetzte Beere , welche zweien eyrunde mit einem weichen Mark umgebene Saamen enthält , die inwendig zwey Fächer haben , in deren jedem ein einziger länglicher Kern liegt. „ Diese Früchte oder Beere sind ganz glatt , weich und saftig , und haben anfänglich eine grüne , hernach eine rothe , und zuletzt eine glänzendschwarze Farbe. In der St. Petersstadt sind einige Strassen mit solchen Bäumen besetzt , welche sehr angenehme Spaziergänge machen. Die Einwohner in Martinique nennen ihn Bois cotelet , den Ribbenbaum , *Arbor costalis*. Gegenwärtig hat man ihn auch in Wien , wo er jährlich blühet. „

Sehr verschieden aber lautet die Beschreibung , welche Miller in seinem Gärtnerlexicon von dem Geigenholzbaume , wiewohl unter eben denselben vom Linneus und Jacquin angegebenen Gattungs = Kennzeichen , und einerley Benennungen , mittheilet. Dieser Geigenholzbaum , sagt er , ist auf den meisten Inseln in Westindien

Indien sehr gemein, und wird daselbst sehr groß und hoch; Geigenholz.
 sein Holz wird zum Bau- und Zimmerholz ungemein hoch geachtet, weil es sehr dauerhaft ist. Er hat einen geraden Stamm, der fünfzig bis sechzig Schuh hoch wird, und auf allen Seite Aeste treibet, die verschiedene Ecken oder Ribben haben, so der Länge nach hinlaufen, und an jeglichem Gelenke mit drey eyrunden lanzenförmigen Blättern besetzt sind, die in einem Dreyeck auf kurzen Stielen stehen; diese Blätter sind ungefehr vier Zoll lang und anderthalb Zoll breit, haben eine glänzende grüne Farbe, und verschiedene Adern, die von der Mittelribbe an den Rand hinauslaufen, und auf der obern Seite vertieft und hell weiß sind, auf der untern aber herfürragen; an ihrem Rande sind sie stark eingeschnitten oder gezähnt. Die Blumen kommen an den Seiten, und an den Enden der Zweige in lockern Büscheln zum Vorschein; und auf sie folgen kleine markige Beere, deren jede zweyen Samen in sich schließt. Dieser Baum wird auch in England von einigen Liebhabern in den Gärten gezogen; und weil er seine grüne Blätter das ganze Jahr hindurch behält, so macht er den Winter über im Glashause ein sehr schönes Ansehen.

Ausser dem beschreibet Miller am angeführten Orte unter dem Namen Citharexylum album noch eine andere Art von Geigenholzbaum, welche er Citharexylum foliis oblongo-ovatis, integris, oppositis, ramis angulatis, floribus spicatis nennet, und mit dem Berberis fructu arbor maxima baccifera, racemosa, foliis integris obtusis, flore albo pentapetalo odoratissimo, fructu nigro monopyreno. SLOAN. Cat. jam. 170. vor einerley hält. Dieser Baum ist, wie der vorige, in Jamaika und auf andern westindischen Inseln zu Hause; und ist ebenfalls ein sehr großer Baum, dessen Holz in Amerika, wegen seiner

Geigen-
holz.

Dauerhaftigkeit, zum Bauen sehr hoch geachtet wird. Dessen Nachrichten zufolge, welche Herr Miller selbst von daher bekommen hat, wird er von den Franzosen daselbst **Fidelle-wood** genennet, welches die Engländer durch **Fiddle-wood**, Geigenholz übersetzt haben; einige, sagt Miller, haben geglaubt, daß man das Holz zu diesen musicalischen Instrumenten gebrauche, welches aber ein großer Irrthum ist. Dieser Baum macht einen starken geraden Stamm, welcher bey sechzig Schuh und drüber hoch wird, und viele eckige Nester treibet, die gegeneinander über stehen, und mit einer lockern weißlichten Rinde bedeckt sind; (weßwegen derselbe von den Einwohnern den Namen des Geigenholzbaums bekommen hat). Diese Nester sind mit eyrunden länglichten Blättern besetzt, welche einander gegen über auf kurzen Stielen stehen, am Rande glatt, am Ende zugerundet, und von einer hellgrünen Farbe sind. Die Blumen kommen gegen das Ende der Zweige zu in langen lockern Lehren zum Vorschein, sind weiß, und haben einen angenehmen Geruch; auf sie folgen kleine runde, markige Beere, von denen eine jegliche einen einzigen Saamen in sich schließet. Dieser Baum wird ebenfalls in England in den Gärten gezogen, wo er wegen der glänzenden grünen Farbe seiner Blätter, die das ganze Jahr hindurch bleiben, ein schönes Ansehen macht.

Zwote
Art.

2) Geschwänzter Geigenholzbaum. *Citharexylum caudatum*.

Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

Mit runden Nesten; und abgestumpften Blumenkelchen, *Citharexylum ramis teretibus; calycibus truncatis*. LINN. Syst. veg. p. 472. Spec. plant. 872. *Citharexylum fruticosum, foliis subellipticis, petiolis pedatis, calycibus truncatis, spicis terminalibus longioribus*. BROWN. jam. 265. t. 28. f. 2.

Dieser Baum ist in Jamaika zu Hause, wo er vom Browne entdeckt worden. Seine Blätter

ter sind umgekehrt eyrund, oder spabelförmig; und Geigen-
 seine Blumenkelche haben keine spitzigen Zähne, sondern Holz.
 sind gleichsam abgestumpft. Die Blumen wachsen an
 den Enden der Zweige, in sehr langen Aehren oder
 traubenförmigen Büscheln, welche noch viel länger sind,
 als bey dem erstern vom Herrn Jacquin beschriebenen
 Geigenholzbaume; und wegen dieser ungemeynen Länge
 der Blumenbüschel, welche, wie lange Schwänze, an
 den Zweigen des Baums herunterhängen, hat ihm
 Linnæus den Beynamen, caudatum, gegeben.

3) Viereckiger Geigenholzbaum. Citharexy- Dritte
 lum quadrangulare. Art.

Mit viereckigen Aesten, Citharexylum ramis tetra- Unter-
 gonis. LINN. Syst veg. p. 472. Citharexy- schei-
 lum (quadrangulare) caule arboreo, qua dungs-
 drangulari. J A C Q. amer. pag. 186. Hort. zeichen.
 tab. 22.

Diesen Baum hat Herr Jacquin nebst
 der nach ihm oben beschriebenen erstern Art auf der In-
 sel Martinique entdeckt; und sagt, daß er mit derselben
 eine sehr große Aehnlichkeit habe, und nur in folgenden
 Stücken davon abweiche. Sein Stamm und die Haupt-
 äste nämlich sind stumpf viereckig, und mit vier Furchen
 versehen. Seine Beere haben eine rothe Farbe. Er
 wird von den Entrosnern Bois cotelet carré,
 der viereckige Rippenbaum, Arbor costalis quad-
 rata genennet.



150ste Gattung.

Halle-
rie.**H a l l e r i e. H a l l e r i a.**Halle-
ria.

LINN. Gen. pl. n. 761.

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Diese Gattung wurde vom Linneus zu Ehren des großen Herrn Albrecht von Haller also benennet, welcher ausser seinen übrigen berühmten Werken, sich auch besonders um die Kräuterkunde durch seine Geschichte der Helvetischen Gewächse, und Bibliothecam botanicam unsterblich verdient gemacht hat. Sie hat folgende Kennzeichen: Der Blumenkelch ist in drey, und die Blumenkrone in vier Abschnitte zerpalten; die Staubfäden sind länger, als die Blumenkrone; der Fruchtknoten, aus welchem eine zweyfächerichte Beere wird, sitzt unter dem Blumenkelch. Es ist von dieser Gattung nur eine einzige Art bekannt, und diese führet den Beynamen:

1) Glänzende Hallerie. *Halleria lucida.*

LINN. Syst. veg. p. 472. Spec. plant. 872. *Halleria*. Hort. Cliff. 323. MILL. Dict. *Halleria foliis ovatis, longitudinaliter serratis.* ROY. lugdb. pag. 289. *Caprifolium Africanum, folio pruni leviter serrato, flore ruberrimo, bacca nigra.* BOERH. lugdb. 2. p. 226. *Lonicera foliis lucidis acuminatis dentatis, fructu rotundo.* BURM. afr. 244. t. 89. f. 3. *Solanum flore periclymeni.* AMM. herb. 591. *B. Halleria foliis lanceolato-ovatis superne serratis.* ROY. lugdb. 289. *Lonicera folio acuto serrato, flore pendulo, fructu oblongo.* BURM. afr. 243. t. 89. f. 1.

Dieser

Dieser Baum ist in Aethiopien zu Hause, wo er in den Wäldern wächst, und sechs, acht bis vierzehn Schuh hoch wird. Er wird auch in England und Holland in den Gewächshäusern gezogen, und von den Engländern insgemein African Fly Honey-suckle, oder Afrikanisches Geißblatt genennet. Er treibt viele Zweige, welche mit eyrunden, spitzigen, sägenartig gezähnten Blättern besetzt sind, die gerade gegeneinander über stehen, das ganze Jahr hindurch bleiben, und eine schöne glänzendgrüne Farbe haben. Die Blumen wachsen einzeln, und sind von rother Farbe; sie hängen unterwärts, und kommen der Gestalt nach einigermaßen mit den Blumen des Geißblatts überein. Der Blumenkelch ist zur Helfte in drey Abschnitte zerspaltten, und fällt nicht ab; die Blumenkrone ist rachenförmig, und bestehet aus einer Röhre, welche an ihrem Schlunde bäuchig und gebogen ist, und sich an der Mündung in vier Lappen zertheilet, von denen der oberste etwas länger, stumpf und ausge schnitten, die zween Seitenlappen kürzer, breiter und spitziger sind, der unterste aber unter allen der kürzeste, schmalste und spitzigste ist. Die vier Staubfäden, von denen zween länger sind als die andern, sind sämtlich länger als die Blumenkrone, deren Röhre sie einverleibet sind. Der eyrunde Fruchtknoten trägt einen Griffel, welcher länger ist als die Staubfäden, und sich in eine einfache Narbe endiget; und verwandelt sich in eine schwarze, rundlichte, mit dem Kelch gekrönte Beere, welche zwey Fächer hat, in deren jedem gemeiniglich ein einziger harter Saame liegt.

151ste Gattung.

Crescentie.

Crescentia.

Crescentie. Crescentia.

LINN. Gen. plant. num. 762.

Kennzeichen
der Gat-
tung.

Diese Gattung, welche von den Engländern Calabash-tree, von den Holländern Kalabasboom, und daher auch im Deutschen insgemein Calabassen- oder Kürbisbaum genennet wird, führet obigen botanischen Namen zum Andenken des Italienischen gelehrten Kräuterkundigen, Peter a Crescentia, welcher im dreyzehenten Jahrhundert gelebet, und ein schönes Werk von dem Anbau der im gemeinen Leben nützlichsten Gewächse geschrieben hat. Die Kennzeichen derselben sind folgende: Der Blumenkelch ist in zwey gleiche Stücke zertheilet; die Blumenkrone ist glockenförmig und höckericht, und hat eine in fünf Abschnitte gespaltene Mündung; der Fruchtknoten steht innerhalb der Blume auf einem besondern Stielchen, und verwandelt sich in eine einfächerichte Beere, welche viele Saamen enthält, die inntwendig zwey Fächer haben. Man hat von dieser Gattung zwey Arten:

Erste
Art.1) Der Cujete. *Crescentia Cujete.*Unter-
scheidungs-
zeichen

Mit keilförmig = lanzenförmigen Blättern, *Crescentia foliis cuneato-lanceolatis.* LINN. Syst. veg. pag. 472. *Crescentia Cujete.* Spec. plant. 872. LOEFL. it. 225. JACQ. amer. 175. t. 111. *Crescentia foliis lanceolatis, utrinque attenuatis.* Hort. Cliff 327. MILL. Dict. n. 1. *Cujete foliis oblongis et angustis, magno fructu ovato.* PLUM gen. 23. ic. 109. *Arbor Americana cucurbitifera, folio longo mucronato, fructu*

fructu oblongo. COMM hort. 1. p. 137. tab. Crescentie.
 71. B. Cujete angustifolia, fructu minori
 globoso, aut ovato. PLUM. gen. 23. Y. Cu-
 jete minima, fructu duro. PLUM. gen. 23.

Dieser Baum, welcher nebst der folgenden Art sowohl in Brasilien, als auf verschiedenen ameri-
 kanischen Inseln zu Hause ist, wird vom Herrn Jac-
 quin folgendergestalt beschrieben „ Er ist zwanzig
 „ Schuh hoch, und unterscheidet sich leichlich durch
 „ sein äusseres Aussehen schon in der Ferne von allen
 „ andern Bäumen; denn er gibt sehr lange und dicke
 „ Aeste von sich, welche fast horizontal auslaufen, und
 „ ganz einfach oder unzertheilt, und hin und wieder,
 „ in verschiedenen Entfernungen von einander, mit Bü-
 „ scheln von Blättern besetzt sind. Sein Holz ist weiß
 „ und zähe; und seine Rinde ungleich und aschgrau.
 „ Die Blätter, deren mehrere zugleich aus einem Kno-
 „ ten, aber in unbestimmter Anzahl entspringen, stehen
 „ auf sehr kurzen Stielen, und sind vier bis fünf Zoll
 „ lang, länglicht und nach unten gegen dem Stiel zu
 „ verschmälert, am Ende spitzig, am Rande glatt, ha-
 „ ben viele Adern, und eine glänzende hellgrüne Far-
 „ be. Die Blumen entstehen auf einzelnen und eina-
 „ chen Stielen, hin und wieder an den ältern Aesten,
 „ und öfters auch aus dem Stamm selbst gleich drey
 „ Zoll hoch über der Erde; sie sind groß, und haben
 „ bisweilen eine ganz grüne, öfters aber eine bunte,
 „ und aus gelb, hell- und dunkelroth verschiedentlich
 „ gemischte Farbe. Diese Blumen verwelken oder
 „ verdorren nicht, sondern verfaulen, und geben
 „ alsdenn einen aasmäßigen, äusserst niedrigen und un-
 „ erträglichen Geruch von sich. Ihre Blumenkrone be-
 „ steht aus einer weiten, hohlerichten Röhre, welche
 „ sich oben in fünf breite, spitzige, und am Rande un-
 „ gleich ausgeschweifte und ausgezackte Lappen zertheilt;
 „ sie haben vier, oder öfters auch fünf Staubfäden,
 „ von

Gref-
centie.

„ von denen in jenem Fall zwey, in letzterem aber drey
 „ länger sind, als die andern. Der Fruchtknoten hat
 „ einen fadenförmigen Griffel, so lang als die Blus-
 „ menkrone, mit einer großen scheibenrunden, entzwey-
 „ gespaltenen Narbe; und verwandelt sich in eine sehr
 „ große Beere, welche unter einer harten Schaale, in
 „ einem schwammigen und saftigen Mark oder Fleisch
 „ sehr viele herzförmige oder eyrunde, flache und spiki-
 „ ge, zweyfächerichte Saamen enthält. Die Figur die-
 „ ser Früchte ist an verschiedenen Bäumen verschieden,
 „ und entweder rundlicht, oder kugelrund, oder eyrund;
 „ auch sind sie von verschiedener Größe, indem sie von
 „ zween Zoll bis auf einen Schuh: im Durchmesser ha-
 „ ben; doch sind diese Varietäten, wenn es anderst
 „ bloss sind, ziemlich beständig. Aus dem Mark
 „ dieser Früchte machen die Einwohner einen Syrup,
 „ welcher als eine große Arznei in allerhand Brust-
 „ krankheiten, in Quetschungen und innerlichen Verles-
 „ tungen bey ihnen sehr berühmt ist. Aus den Schaa-
 „ len, nachdem das Mark herausgenommen ist, machen
 „ sie allerhand Geschirre und Hausgeräthe, als; Körbe,
 „ Löpfe, Wagschaalen, Eßlöffel, Schaumlöffel, und
 „ dergleichen. In einem solchen Topf kann man über
 „ dem Feuer etlichemal Wasser siedend machen, ehe er
 „ verbrennet. Auch wissen die Cariben diese Schaa-
 „ len auswendig mit getriebener Arbeit, und schwarzer
 „ und rother Mahleren ungemein nett auszusmücken,
 „ und nennen sie alsdann Coui. Die Europäer pfler-
 „ gen sie, als Körbe, zu gebrauchen. Von den Fran-
 „ zosen wird dieser Baum Calebassier oder Kürbis-
 „ baum genennet. Er wächst auf allen caribischen In-
 „ seln, und auch auf der benachbarten festen Küste.,

Diesen Nachrichten wollen wir aus Millers
 Gärtnerlexicon noch folgendes beyfügen. Dieser Baum,
 sagt er, wächst in Jamaica und auf allen Leewardis-
 schen Inseln wild. Er hat einen dicken Stamm,
 welcher

welcher zwanzig bis dreßzig Schuh hoch wird, und mit einer weißlichten Rinde bedeckt ist, die nach der Länge hin verschiedene Knoten hat, und theilet sich oben in viele Nester ab, die sich auf allen Seiten ausbreiten, und eine große regelmäßige Krone bildet, die mit irregulär zum Vorschein kommenden Blättern versehen ist. Manchmal kommen aus einem Knoten nur einzelne, bisweilen aber auch mehrere heraus; sie sind bey nahe sechs Zoll lang und in der Mitte anderthalb Zoll breit, laufen aber an beyden Enden schmal zu; sie haben eine hellgrüne Farbe, sehr kurze Stiele, und verschiedene von der Mittelribbe quer an die Seiten auslaufende Adern. Die Blumen kommen an den Seiten der Nester, bisweilen auch an dem Stamm zum Vorschein, und stehen auf langen Stielen; sie haben eine grünlichtgelbe Farbe, mit braunen Streifen und Flecken, und sind anderthalb Zoll lang. Die darauf folgende Frucht ist von verschiedener Gestalt und Größe, oft ist sie kugelrund, bisweilen eyrund, und manchmal hat sie einen zusammengezogenen Hals, wie eine Flasche. Ofters sind diese Früchte so groß, daß sie, wenn das Mark und der Saamen herausgenommen worden, drey Pinten von einer Flüssigkeit fassen können. Sie sind auswendig mit einer dünnen grünlichtgelben Haut bekleidet, die sich, wann sie zeitig ist, abschälen läßt, und unter welcher eine harte hölzerne Schaale liegt, die ein bleiches, gelblichtes Mark in sich schließt, so einen herben unangenehmen Geschmack hat, und eine große Menge flacher herzförmiger Saamen enthält. Die Schaale dieser Frucht wird von den Einwohnern der amerikanischen Inseln von dem darinn enthaltenen Mark, und von der äussern Haut gereinigt; und alsdann bedienen sie sich derselben zu Trinkbechern, welche manchmal mit Silber beschlagen, und an dem Hals mit Handheben versehen werden. Aus einigen von den langen kleinen Früchten machen sie Löffel; die runden werden in der Mitte entzwey

Crescentie.

Crescentie.

geschnitten, und zu Chocolatebechern gebraucht. Auch legen sie bisweilen viele kleine Steine in diese Schaa- len, und machen eine Art einer Klapper daraus. Kurz sie wissen aus den Schaa- len allerley Geräthe zu machen; und dazu wird auch die Frucht vornämlich ge- braucht, denn das Mark wird selten geessen, ausge- nommen von dem Vieh, bey großer Dürre. Auch dienen die Blätter und Zweige dem Vieh zur Zeit der Noth zum Futter. Das Holz dieses Baums ist hart und glatt, daher es insgemein zu Sätteln, Stühlen und dergleichen gebraucht wird.

Es scheint aber, die Früchte dieses Baums seyen, wie in ihrer Größe und Figur, also auch in Ansehung ihres Geschmacks sehr untereinander verschie- den; denn, obschon Miller ihr Mark herbe und un- angenehm nennet, so meldet doch Herr Houttuhn, daß es von einem angenehmen säuerlichten Geschmack, und dabey nahrhaft seye, so daß die wilden Jäger, sowohl auf den caribischen Inseln, als auf der festen Küste von Südamerika, wenn sie in den Wäldern ja- gen, sich desselben häufig zur Erfrischung bedienen. Man sehe auch oben, was aus dem Herrn Jacquin davon angeführet worden.

Zwoote Art.

2) Kürbisbaum. *Crescentia cucurbitifera*.

Unter- scheidungs- zeichen.

Mit lanzenförmig = eyrunden Blättern, *Crescentia fo- liis lanceolato - ovatis*. LINN. Syst. veg. pag. 472. Mant. alt. pag. 250. *Crescentia arboref- cens, foliis confertis, ovato - oblongis, basi angustioribus*. BROWN. jam. 265. *Crescen- tia (latifolia) foliis oblongo - ovatis, fructu rotundo, cortice fragili*. MILL. Diät. num. 2. *Cujete latifolia, fructu putamine fragili*. P LUM. gen. 23. ic. 109. *Cucurbitifera ar- bor, subrotundis foliis confertis, fructu*

ovali. PLUK. alm. 124. t. 171. f. 2. Arbor *Cresc*
 cucurbitifera Americana, folio subrotundo. *centie.*
 SLOAN. jam. 206. hist. 2. pag. 172, RAI.
 hist. pag. 1667. Crescentia foliis ovatis in-
 tegerrimis, apice acuminatis. BURM. Fl.
 ind. pag. 132?

Dieser Baum, welchen Linnæus ehma-
 len wegen der großen Ähnlichkeit für eine bloße Va-
 rietät von dem vorhergehenden hielt, mit dem er
 gleiches Vaterland hat, wird sonst auch der runde
 blätterichte oder breitblätterichte Kürbisbaum, so wie
 der vorige der langblätterichte genennet. Er wird sel-
 ten über funfzehn bis zwanzig Schuh hoch, hat einen
 aufrechten Stamm, der mit einer weissen glatten Rin-
 de bedeckt ist; und treibet viele Aeste, die mit Blät-
 tern besetzt sind, welche in der Länge drey Zoll, und
 in der breite fünf Viertel Zoll haben, auf kurzen Stielen
 wechselweise stehen, und eine dunklere grüne Farbe ha-
 ben, als bey dem vorigen. Die Blumen kommen ne-
 ben an den Aesten und an dem Stamm heraus, sind klei-
 ner, als bey dem vorigen, und haben auch eine dunklere
 Farbe. Die Frucht ist rund, oder oval, und von ver-
 schiedener Größe; ihre Schaale ist dünne und sehr zer-
 brechlich, und kann daher nicht so, wie von der Frucht
 des vorigen, gebraucht werden; auch sind ihre Sa-
 men dünner, und das Mark hat eine mehr dunkelgel-
 be Farbe. Das Holz dieses Baums ist weiß, hart,
 und sehr brauchbar.

152ste Gattung.

Gmeline.

G m e l i n e. G m e l i n a.

Gmelina.

LINN. Gen. plant. num. 763.

Kennzeichen der Gattung.

Diese Gattung führet ihren Namen vornämlich zu Ehren des berühmten ehmaligen Professors in Tübingen, Doctor Johann Georg Gmelin, welcher auf seiner zehnjährigen Reise durch Sibirien sehr viele Pflanzen entdeckt, und in seiner Flora Sibirica beschrieben und zum Theil auch abgebildet hat; auch haben zween Brudersöhne desselben, Doctor Samuel Gottlieb Gmelin, durch dessen allzufrühen Todt erst vor etlichen Jahren die Naturgeschichte einen beträchtlichen Verlust erlitten, und der noch lebende berühmte göttingische Lehrer, Doctor Johann Friedrich Gmelin durch verschiedens Werke in der Kräuterkunde rühmlische Dienste geleistet. Die Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: Der Blumenkelch hat meistens vier Zähne; die Blumenkrone ist glockenförmig, und in vier Abschnitte gespalten; zween vonden Staubbeuteln sind zweytheilig, und die andern zween sind einfach; auf die Blume folgt eine Steinfrucht, welche einen zweyfächerichten Stein enthält. Von dieser Gattung führet Linnæus nur eine einzige, Herr Houttuyn aber aus dem Burmann drey Arten an:

Erste Art.

1) Ostindische Gmeline. Gmelina Asiatica.

Unterscheidungszeichen.

Mit gegeneinander über horizontal stehenden Stacheln,
 Gmelina spinis oppositis horizontalibus:
 BURM. Fl. ind. pag. 132. Gmelina asiatica.
 LINN. Syst. veg. pag. 473. Sp. pl. 873. Flor.
 zeyl. num. 230. Prunus indica sylvestris,
 fructu

fructu flavo pyriformi. BURM. zeyl. 197. Gmeline.
 Michelia spinosa, floribus luteis. AMM. sine.
 aët. petrop. 8. pag. 218. t. 18. Lycium Ma-
 deraspatanum indici alpino putati aemulum,
 foliis majoribus bijugis et grandioribus, acu-
 leis horridum. PLUK. alm. 234. t. 305. f. 3.
 Jambosa sylvestris parvifolia. RUMPH. amb.
 1. pag. 129. tab. 40.

Dieses ist ein großer Baum, welcher vom Rumph der wilde Jambusenbaum mit kleinen Blättern genennet wird, und in Amboina, Zeylon, und andern Theilen von Ostindien zu Hause ist. In Zeylon nennen ihn die Einwohner Dematha. Seine Aeste sind rund, und laufen ganz gerade in die Höhe; seine Blätter stehen einander auf Stielen gerade gegen über, sind eyrund, und auf der untern Fläche mit einem Filz bedeckt, und haben oft zu beyden Seiten einen kurzen spitzigen Nebenlappen. In den Winkeln der Blätter stehen Dornen einander gerade gegen über, und horizontal, sind rund und mit den Blattstielen von gleicher Länge, und an der Spitze ein wenig haarig. Die Blumen stehen an den Enden der Zweige auf eigenen Stielchen; und auf sie folget eine rothe Frucht. Das Holz dieses Baums wird zum Bauen der Häuser und zu Fahrzeugen gebraucht.

2) Gmeline aus Coromandel. Gmelina Co- Erste
 romandelica. Art.

Mit gegeneinander über, ziemlich aufrecht stehenden Unter-
 Dornen, Gmelina spinis oppositis, conjuga- schei-
 tis, erectiusculis. BURM. Flor. ind. pag. dungs-
 132. Rhamus foliis buxeis confertim nascen- zeichen.
 tibus spinis longis armata. SLOAN.
 jam. 216. hist. 2. pag. 100. tab. 207. fol. 1.

153ste Gattung.

Avicennie. Avicennia. Avicennia.

LINN. Gen. pl. n. 1237. p. 579.

Diese Gattung hat ihren Namen von dem arabischen großen Arzte, Avicenna, welcher im eilften Jahrhundert lebete, und unter andern Werken, die noch von ihm übrig sind, auch ein Buch von den Kräften der Pflanzen hinterlassen hat. Die Kennzeichen derselben sind folgende: Der Blumenkelch ist in fünf Stücke zertheilet; die Blumenkrone hat zwei Lippen, von denen die obere viereckig, die untere aber in drei ausgebreitete Lappen zerpalten ist; auf die Blume folgt eine rautenförmige, lederartige Saamenkapsel, welche einen einzigen Saamen in sich schließt. Von dieser Gattung hat man folgende zwei Arten:

1) Silzichte Avicennie. *Avicennia tomentosa.* Erste Art.

Mit herzförmig-eyrunden, und auf der untern Fläche filzigen Blättern, *Avicennia foliis cordato-ovatis, subtus tomentosis.* LINN. Syst. veg. pag. 484. *Avicennia foliis subtus tomentosis.* Sp. pl. 891. JACQ. amer. pag. 178. t. 112. f. 2. *Bontia germinans, foliis oppositis, pedunculis spicatis.* LINN. Syst. nat. 10. pag. 1122. *Avicennia.* Sp. pl. 1. pag. 110. Flor. zeyl. num. 57. Mat. med. 42. *Bontia foliis integris oblongis oppositis, petiolis crassis brevissimis subamplexantibus, floribus racemosis.* BROWN. jam. 263. *Donatia.* LOEFL. it.

Avicennae.
mic.

pag. 193. Mangle *Laurocerasi foliis, flore albo tetrapetalo.* SLOAN. jam. 156. hist. 2. pag. 66. RAL. dendr. 115. *Anacardium.* BAUH. pin. 511. hist. 1. pag. 334. DAL. pharm. 339. PLUK. alm. 28. GEOFFR. mat. med. 2. pag. 396. *Oepata.* RHEED. mal. 4. pag. 95. t. 45. RAL. hist. pag. 1566.

Dieser Baum wächst auf den meisten caribischen Inseln, und der benachbarten festen Küste; und ist nach der Beschreibung des Herrn Jacquins, welchem man überhaupt die wahre und genaue Bestimmung der Kennzeichen dieser Gattung zu danken hat, daselbst ein Baum, welcher bey zwanzig und mehrere Schuh hoch wird, und in dem äusseren Ansehen mit der folgenden Art, nämlich mit der *Avicennia nitida* vollkommen übereinkommt, von welcher er sich aber hauptsächlich dadurch unterscheidet, daß seine Blätter, welche auf dicken Stielen sitzen, eyrund-länglich, und am Ende stumpf, auf der obern Fläche glatt und grün, auf der untern aber mit einem sehr zarten, dichten, weißlichten Filze bedeckt sind.

Sowohl nach Jacquins, als Linnei Urtheil ist dieser Baum mit dem malabarischen Baume *Oepata* einerley, welcher von den Holländern nach COMMELYN'S Bericht *Zoutboom* oder Salzbaum genant, und im Hort. Malabar. folgendergestalt beschrieben wird. „Er ist ein schöner und großer Baum, „welcher bey siebenzig Schuh hoch, und sechzehn „Schuh dick wird, und mit seinen vielen weit umher „ausgebreiteten Aesten eine schöne Krone bildet. Seine „ne Rinde ist aschgrau, und das Holz weißlicht; die „Wurzel aber ist röthlich, und von einem etwas salzigen Geschmack. Die Blätter stehen paarweise auf „kurzen Stielen, und sind länglichrund, dick, steif, glatt, „glänzend, und auf der obern Seite grün, auf der untern aber aschgraulicht. Die Blumen wachsen in traubförmigen Büscheln.

„benförmigen Büscheln, sind klein und wohlriechend, Avicennie.
 „haben einen grünen in fünf spitzige Abschnitte zertheilten Kelch, und vier länglichtrunde, spitzige, gelbe und am Rande weißlichte Blumenblättlein, und sind mit vier Staubfäden und einem kleinen Griffel versehen; auf sie folgen kegelförmige, flachgedrückte Früchte, welche unter einer grünen, dicken und gepolsterten Rinde einen bitteren Kern einschließen, welcher wie eine große Bohne gestaltet ist, und noch innerhalb seiner Rinde oder Hülle, die ihn umgiebt, zu keimen anfängt. Dieser Baum wächst auf sandichten Plätzen an den Ufern gesalzener Wasser insonderheit bey Cochim; die Kerne seiner Früchte werden von den Malabaren, nachdem sie dieselbe durch langes Eintweichen und Kochen mit Wasser von ihrer Bitterkeit befreuet, geessen,

Da die Frucht dieses Baums ihrer Figur nach mit dem in den Apotheken gebräuchlichen Anacardio ziemlich übereinkommt, so ist Commelyn auf die Muthmassung gerathen, daß dieselbe in der That das wahre Anacardium orientale der Alten seye; welcher Meynung hernach Linneus und fast alle Schriftsteller von der Materia medica gefolget sind. Herr Jacquin aber versichert, daß dem nicht so seye, und sagt, daß man den Baum, wovon die wahre Anacardia komme, noch gar nicht kenne; wie wir oben schon im Ersten Theil, pag. 540. erinnert haben. Das wahre Anacardium welches zwar heut zu Tag selten mehr, und nur etwa von gemeinen Leuten als ein Amulet wider das Rothlaufen, gebraucht wird, aber doch noch hin und wieder in den Apotheken anzutreffen ist, kommt aus Malacca und den philippinischen Inseln zu uns.

Zwoote
Art.

2) Glatte Avicennie. *Avicennia nitida*.

Unter-
scheidungs-
zeichen.

Mit lanzenförmigen, und auf beyden Seiten glatten Blättern, *Avicennia foliis lanceolatis, utrinque nitidis*. LINN. Syst. veg. pag. 484. *Avicennia foliis utrinque nitidis*. Spec. plant. 891. JACQ. amer. pag. 177. tab. 112. f. 1.

Dieser Baum, welchen Herr Jacquin auf der Insel Martinique entdeckete, wo er an dem Ufer des Meers wächst, hat viele Aeste, und wird bey vierzig Schuh hoch. Seine Blätter stehen auf kurzen Stielen gerade gegeneinander über, und sind ungefehr drey Zoll lang, lanzenförmig, spitzig, am Rande ungekerbt, und auf beyden Flächen glatt. An den Enden der Zweige entspringen ästige, und eithigermassen traubenförmige Blumenstiele, an deren Abtheilungen aber die Blumen ohne besondere Stiele fest sitzen, welche folgende Kennzeichen haben.

„ Der Blumenkelch fällt nicht ab, und bestehet aus
 „ fünf rundlichten stumpfen Blättlein, und ist unten
 „ noch mit drey kürzeren und spitzigen Afterblättlein
 „ besetzt; die Blumenkrone hat eine aufrechte Röhre,
 „ welche kürzer ist als der Kelch, und oben eine
 „ Mündung, welche noch einmal so lang ist, als
 „ die Röhre, und aus zwey flach ausgebreiteten Lip-
 „ pen bestehet, von denen die obere einfach, ziemlich
 „ viereckig, und am Rande ausgeschnitten: die unte-
 „ re aber in drey Lappen zertheilet ist; von den vier
 „ Staubfäden sind die zwey vordern gegen den Sei-
 „ ten der obern Lippe der Blumenkrone zurückgebogen,
 „ und etwas kürzer als die andern; der eyrunde
 „ Fruchtknoten hat einen aufrechten pfriemenförmigen
 „ Griffel, welcher so lang als die Staubfäden, und
 „ mit einer gespaltenen Narbe versehen ist; und ver-
 „ wandelt sich in eine rautenförmig = eyrunde, stum-
 „ pfe

„pfe, und zusammengedrückte Saamenkapsel von ei-
 „ner lederartigen Substanz, welche einen einzigen
 „Saamen in sich schließt, der ziemlich groß, und mit
 „der Saamenkapsel von gleicher Figur ist.“ Die
 Blumen dieses Baums haben eine weißlichte Farbe,
 der mittlere Lappen an der untern Lippe der Blumen-
 krone aber hat gemeinlich einen braunen Strich. Der
 Saame seiner Frucht fängt noch innerhalb der Saa-
 menkapsel an zu keimen, welcher sich aber niemals
 am Baum selbst, sondern erst alsdann öfnet, wenn
 sie in die Erde kommt. Die Wurzeln des Baums
 kriechen auf allen Seiten unter der Erde sehr weit
 fort, und treiben auf ihrem Wege allenthalben viele
 junge Schossen in die Höhe, welche einen halben
 Schuh lang und ohne Blätter sind, und fast wie
 Spargenstengel aussehen. Die Einwohner in Marti-
 nique nennen ihn Paletuvier gris.



154ste Gattung.

B o n t i e. B o n t i a. Bontie.
 LINN. Gen. plant. num. 791. Bontia.

Diese Gattung hat ihren Namen zum Andenken **Kenn-**
 des Doctor Jacob BONTIUS erhalten, wel- **zeichen**
 cher ungefehr um die Mitte des vorigen Jahrhunderts **der Gata-**
 gelebet, und in seiner Naturgeschichte von Ostindien **tung.**
 sich um die Geschichte der ostindischen Gewächse, be-
 sonders derer, so in der Arzneykunst gebraucht wer-
 den, durch Beschreibungen, und zum theil auch Ab-
 bildungen, verdient gemacht hat. Die Kennzeichen
 derselbigen sind folgende; Der Blumenkelch ist in fünf
 Stücke zertheilet; die Blumenkrone hat zwei Lippen,
 von

140 Zweite Classe. Dreyzehnter Abschnitt.

Bontie. von denen die obere aufrecht, die untere aber in drey zurückgerollte Lappen zertheilet ist; auf die Blume folgt eine eyrunde Steinfrucht, mit einer schiefen Spitze, und einem einzigen Saamen. Es ist von dieser Gattung nur eine Art bekannt, und diese heißt:

Erste Art. 1) Daphneartige Bontie. *Bontia Daphnoides.*

**Unter-
schei-
dungs-
zeichen.** Mit wechselweise stehenden Blättern; und einfachen Blumenstielen, *Bontia foliis alternis; pedunculis unifloris.* LINN. Syst. veg. pag. 484. Spec. plant. 890. MILL. Dict. num. 1. JACQ. amer. pag. 178. t. 173. f. 46. *Bontia arborescens, thymelaeae facie.* PLUM. gen. 32. *Bontia Laureolae facie.* DILL. elth. 57. tab. 49. f. 57. *Olea sylvestris Barbadenlis, folio angusto, pingui, leviter crenato.* P L U K. alm. 269. tab. 209. f. 3. R A I. Dendr. 47.

Dieses ist ein Baum, welcher in Westindien besonders auf den Antillischen Inseln zu Hause ist; und wegen seiner ziemlich olivenförmigen Frucht von den Engländern insgemein Barbadoes Wild Olive, oder wilde Olive aus Barbados genennet wird. Seine Aeste sind mit zahlreichen perennirenden Blättern besetzt, welche wechselweise stehen, und einer Handbreit lang, einen Zoll breit, und spitzig sind, und unter denen hin und wieder auch kleinere stehen. In Barbados wird er häufig in den Gärten gezogen, um Hecken daraus zu machen; und man kennet kein Gewächse, das in solchen heißen Ländern zu diesem Endzweck tauglicher wäre, indem er nicht nur immer grün bleibt, sondern auch sehr geschwind wächst. Denn die Erfahrung hat gelehret, daß von abgeschnittenen Zweiglein, die man in Regenmonaten, da sie
am

am leichtesten Wurzel schlagen, einpflanzte, in acht-
 zehen Monaten eine vollkommene vier bis fünf Schuh
 hohe Hecke gewachsen ist. Man ziehet ihn auch in Eng-
 land in den Glashäusern, wo er schön pyramidenför-
 mig wächst, und mit seinen immer grünen Blättern
 ein treffliches Ansehen macht; er wird aus dem Sa-
 men gezogen, den man aus seinem Vaterlande brin-
 gen läßt, und trägt gemeiniglich in zwey oder drey
 Jahren, nachdem er gesäet worden, Blumen und
 Früchte.

Bontie





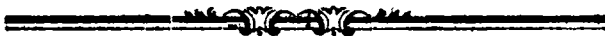
Stoote
Classe

Der zwooten Classe vierzehnter Ab-
schnitt.

Vier-
zehnter
Ab-
schnitt.

Bäume mit Staubfäden, welche
unten in ein Stück zusammenge-
wachsen sind.
(Monadelpkia.)

Die Classe der Pflanzen, welche vom Linneus wegen ihren in ein Stück zusammengetwach- senen Staubfäden Monadelpkia genennet werden, hat nach der verschiedenen Anzahl dieser Staubfäden wiederum ihre besondere Abtheilungen, indem einige Gattungen fünf, andere zehen, eilf oder zwölf, an- dere aber noch mehrere Staubfäden haben. Die meiste Gattungen, und folglich auch die meisten Bäume kom- men in der letztern Abtheilung, nur wenige aber in den erstern vor:



155ste Gattung.

Conna-
rus.
Conna-
rus.

C o n n a r u s . C o n n a r u s .
LINN. Gen. plant. num. 830.

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Diese Gattung, welche von einigen auch Baum- bohne genennet wird, hat folgende Kennzeichen: Die Blume hat zehen Staubfäden, und einen einzigen Staubweg mit einer einfachen Narbe; und hinterläßt eine

eine einfächerichte Saamenkapsel, welche sich, wann sie reif ist, in zwey Schaalenstücke zertheilet, und nur einen einzigen Saamen enthält. Man kennet nur eine einzige Art, und diese heisset bey dem Linneus:

1) Connarus oder Baumbohne mit einem Saamen. Connarus monocarpus.

LINN Syst. veg. p. 510. Sp. pl. 944. Fl. zeyl. n. 248.
 Rhus zeylonicus trifoliatus, phaseoli facie, floribus copiosis spicatis. BURM. zeyl. 199. t. 89.
 Phaseolus arborescens Zeylanicus monocarpus. Hermannii, Radelifawael zeylonensibus RAI. Suppl. 438. Connarus monocarpus. MILL. Diët. BURM. Fl. ind. pag. 144.

Dieser Baum ist in Ostindien, und hauptsächlich in Zeylon zu Hause, wo er von den Einwohnern Radelifawael oder Radalaya genennet wird. Die Engländer nennen ihn insgemein Zeylon Sumach, den zeylonischen Gerber-, oder Färberbaum. Er hat einen acht bis zehn Schuh hohen Stamm, welcher ein hartes Holz und eine schwarze Rinde hat, und oben zween bis drey Zweige treibet, die mit dreylappichten, auf langen Stielen wechselweise stehenden Blättern besetzt sind, welche beständig grün bleiben; die Lappen dieser Blätter sind eyrund, spitzig, ungekerbt, glatt, und von gleicher Größe, und sind vermittelst eigener kleinerer Stiele an dem langen Hauptstiel befestiget. Die Blumen kommen in großen, aufrecht stehenden traubenförmigen Büscheln an den Enden der Zweige zum Vorschein; und sind klein, haarig, grünlichtgelb, mit röthlichen Kelchen. Auf dieselbe folgen röthliche Schotten, welche einen einzigen bohnenförmigen Saamen enthalten. Man ziehet diesen Baum auch in England in den Glashäusern, wo er zwar jährlich blühet, aber selten reife Saamen bringt.

156ste Gattung.

Hugo-
nie.
Hugo-
nia.

H u g o n i e. H u g o n i a.

LINN. Gen. pl. n. 689.

Ken-
zeichen
der Gat-
tung.

Diese Gattung führet ihren Namen von einem berühmten Arzte, Joh. Aug. von Hugo, welcher zu Anfang dieses Jahrhunderts lebete, und auf seinen Reisen sehr viele Pflanzen sammlete, wovon andere Botanisten nützlichen Gebrauch machten. Ihre Kennzeichen sind folgende: Die Blume hat fünf Blumenblättlein; zehn Staubfäden, und fünf Staubwege: und hinterläßt eine Steinfrucht, welche einen gestreiften Stein hat. Man kennet davon nur eine einzige Art, und diese hat den Beynamen:

Erste
Art.

1) Der Knebelbart. Hugonia Mystax.

Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

Mit einander gegen über stehenden, zurückgerollten Dornen, Hugonia spinis oppositis, revolutis. LINN. Syst. veg. p. 510. Sp. pl. 944. Fl. zeyl. n. 249. Cerasus zeylanica, farmentosa, armata sive cornigera, cortice odore costi seu violaceo. BURM. zeyl. 57. Aegoceratos arbor zeylanica, Lauri fructu, cortice Costum olente. RAI. dendr. p. 47. Mystax, frutex baccifer Malabariensis, fructu calyculato rotundo monopyreno. RAI. hist. p. 1570. Modira canni. RHEED. mal. 2. p. 29. t. 19. BURM. Fl. ind. p. 144.

Dieses ist ebenfalls ein ostindischer Baum, welcher in Zeylon Bugaethuawael, und in Malabar, wo er auf sandigen Plätzen wächst, Modira canni genennet wird. Er hat eine ungleiche Rinde, und treibt kurze, wechselweise stehende, flach ausgebreitete Aeste, welche

welche an ihren Enden mit Büscheln von Blättern besetzt sind, die ihre eigene Stiele haben, und eyrund, am Rande sowohl, als auf der Oberfläche ganz glatt sind, und gedrängt beisammen stehen. In jeglichem äussern Aste stehen unterhalb den Blättern zween kurze steife Dornen, gerade gegeneinander über, welche, wie ein Knebelbart, rückwärts zusammengerollt, und also den Aesten parallel sind: wobon die obige Benennung des Baums ihren Ursprung hat. In den äussersten Enden der Aeste entspringen viele weisse Blumen, welche, jegliche auf ihren eigenen Stiel, haufweise dicht beisammen stehen, und folgende Kennzeichen haben: „Der Blumenkelch bestehet auf fünf eyrunden, hohlen, lederartigen Blättlein, und fällt nicht ab; die Blumenkrone hat fünf große, rundlichte, flach ausgebreitete Blumenblätter; die zehen pfriemenförmige Staubfäden sind so lang als die Blumenkrone, und von unten auf bis zur Helfte in einen Cylinder zusammengewachsen; innerhalb welchen der eyrunde Fruchtknoten steckt, der drey bis fünf fadenförmige Griffel hat, die so lang sind als die Staubfäden, und sich mit kopfförmigen Narben endigen.“ Auf diese Blumen folgen runde gelbe Früchte, wie Kirschen, die aber einen gestreiften Stein haben. Die Blätter sind dick, lederartig, und schwarzgrün; und in Zeylon fallen sie nach Burmanns Bericht etwas kleiner und spitziger aus, als in Java, und andern Theilen von Ostindien. Die Wurzel dieses Baums, wie auch die Rinde desselben ist sehr bitter, und hat dabey einen angenehmen gewürzhaften Geruch, fast wie Viole, und wird als eine schweißtreibende Arznei, und in Goa anstatt der Costuswurzel gebraucht.

157ste Gattung.

Brow-

nie.
Brow-nea.
Kenn-zeichen
der Gat-

tung.

B r o w n i e. B r o w n e a.

LINN. Gen. plant. num. 833.

Diese Gattung, welcher Herr Jacquin zu Ehren des berühmten Engländers, Patrik Browne, der sich durch seine vortrefliche Naturgeschichte von Jamaika um die Kräuterkunde sehr verdient gemacht, den gemeldten Namen beygeleget hat, führet folgende Kennzeichen: Die Blume hat zehen oder eilf Staubfäden, und einen einzigen Staubweg; einen einfachen, fünfspaltigen Blumenkelch; und eine doppelte Blumenkrone, nämlich eine äussere, welche fünfspaltig ist, und eine innere, welche aus fünf Blättlein bestehet; auf die Blume folgt eine einfächerichte Hülsenfrucht. Die einzige Art, welche von dieser Gattung bekannt ist, heist:

Art.

1) Scharlachrothe Brownie. *Brownea coccinea.*

LINN. Syst. veg. pag. 516. Spec. plant. 958.

JACQ. amer. pag. 194. tab. 121. Hermesias, Rosa de Monte. LOEFL. it. p. 278.

Dieser Baum ist in Südamerika zu Hause; und daselbst zuerst vom Löfling, und nacher auch von Herrn Jacquin entdeckt worden. Letzterer hat zwar bey dessen Blumen nicht mehr als zehen, ersterer aber beständig eilf Staubfäden wahrgenommen, und weil er diese Beobachtung ausdrücklich mit Genauigkeit wiederholt zu haben versichert, so hat Linnæus die letztere Zahl vor die natürlichste angenommen. Jacquin hat diesen Baum in den Wäldern an den steinigten Ufern
des

des Meerbusens Venezuela angetroffen, wo er im Ju-
lius blühet, und gibt von ihm folgende Beschreibung:
Er ist ein kleiner unansehnlicher Baum, mit vielen
Aesten, welcher umgekehrt achtzehn Schuh hoch wird,
und in allen seinen Theilen weder einigen Geschmack,
noch Geruch hat, dem aber seine prächtige Blumen eine
ungemeine Zierde geben. Seine Rinde ist aschgrau,
und sein Holz ziemlich hart, und von einer gelblichten
Farbe. Seine Blätter stehen auf kurzen Stielen gegen-
einander über, gemeinlich zu zwey oder drey Paaren
an einem Zweige; und sind umgekehrt drey Zoll lang,
eyrund, spitzig, und am Rande sowohl, als oben und un-
ten glatt. Die Blumen entspringen an den Seiten der
Zweige aus gewissen länglichen Knospen, an denen sie
auf kurzen Stielen büscheltweise beisammen sitzen; jegli-
cher Büschel bestehet umgekehrt aus zehn Blumen, wel-
che bey drey Zoll lang sind, unterwärts hängen, und
folgende Kennzeichen haben: „Der Blumenkelch ist
„umgekehrt kegelförmig, und in zweyen ungleiche spitz-
„ge Lappen an der Mündung zertheilet; die Blumen-
„krone ist doppelt, die äussere hat eine aufrecht trichter-
„förmige Röhre, etwas länger als der Kelch, und eine
„eben so lange, in fünf längliche, aufrechte, und
„stumpfe Lappen zertheilte Mündung, die innere Blu-
„menkrone aber bestehet aus fünf umgekehrt eyrunden
„stumpfen Blättlein, welche der äussern Blumenröhre
„mit schmalen Nägeln, die fast so lang sind als die
„äussere Blumenkrone, einverleibet sind; die Staubfä-
„den sind fast so lang, als die innere Blumenkrone,
„pfriemenförmig, und wechselweise kürzer, oben ge-
„trennet, unten aber in ein cylindrisches Stück vereini-
„get, und der ganzen Länge nach an der Röhre der
„äussern Blumenkrone angewachsen, und haben läng-
„lichte, aufliegende Staubbeutel; der längliche und
„spitzige Fruchtknoten sitzt auf einem Füßlein, das an
„der äussern Blumenröhre befestiget ist, und hat ei-
„nen aufrechten pfriemenförmigen Griffel, welcher län-

Brots-
nie.

„ger ist, als die Blumenkrone, und sich mit einer
„stumpfen Narbe endiget.“ Der Kelch dieser Blu-
men ist braun; die Blumenkronen sind scharlachroth;
und die Staubfäden gelblich. Jacquin konnte zwar
aus Mangel der Zeit eben so wenig, als Lößling, die
Frucht zu sehen bekommen; doch vermuthet er, daß
aus dem Fruchtknoten eine Hülsenfrucht werde, die meh-
rere Saamen enthalte.



158ste Gattung.

Penta-
petes.
Penta-
petes.

Pentapetes. Pentapetes.

LINN. Gen. plant. num. 834.

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Diese Gattung, welche im Deutschen auch insge-
mein den Namen, *Flügelsaame*, führet, hat
folgende Kennzeichen; Die Blume hat einen in fünf
Stücke zertheilten Kelch; zwanzig Staubfäden, von
denen aber fünf besonders gefärbte länger als die an-
dern, und nicht mit Staubbeuteln versehen sind; und
einen einzigen Staubweg; auf die Blume folgt eine
Saamenkapsel, welche innwendig fünf Fächer hat, wo-
rinnen viele mit häutigen Flügeln versehene Saamen
enthalten sind. Diß letztere ist die Ursache, warum
diese Gattung vom *Ulmann*, der dieselbe zuerst be-
schriebe, *Pterospermadendron*, das ist, *Flügelsaa-
me* genennet wurde. Es kommen von derselben bey
Linneus drey Arten vor, von denen die erste ein Som-
mergewächse, die zwo andern aber Bäume sind:

Zwote
Art.

2) *Korkblättrichter Pentapetes. Pentapetes
Suberifolium.*

Untersch.
Zeichen.

Mit eyrunden und ausgeschweiften Blättern, *Penta-
petes foliis ovatis repandis.* LINN. Syst. veg.
pag.

158. Gatt. *Pentapetes*. *Pentapetes*. 149

pag. 516. Sp pl. 959. amoen. acad. 1. p. 407. *Pentapetes*. Flor. zeyl. num. 250. *Pterospermadendron Suberis folio anguloso, subtus incano, floribus albis.* AMMAN. aë. petrop. 8. pag. 215. t. 14. *Arbor Champaccæ Suberis folio, fructu ligneo, feminibus alatis referto.* PET. mus. 349. BURM. Fl. ind. p. 144.

Dieser Baum ist in Ostindien zu Hause, und wird in Zeylon Welagha genennet. Seine Aeste sind gerade, und geben nicht viele Seitenäste von sich; ihre Rinde ist auswendig braun, inwendig aber grün, und das Holz hat auch eine grünlichte Farbe. Die Blätter stehen wechselweise auf Stielen, und sind ungefehr drey Zoll lang und anderthalb Zoll breit; sie gleichen etwermassen den Blättern des Korkbaums oder der Steineiche, denn sie sind dick und ziemlich hart, haben eine irreguläre, eyrund = länglichte Figur, sind nach unten gegen dem Stiel zu schmaler, vorne spitzig, und am Rande ausgeschweift, übrigens aber glatt, und haben auf der obern Fläche eine grüne, auf der untern aber eine graue oder weißlichte Farbe, und bleiben das ganze Jahr hindurch an dem Baume. Die Blumen sitzen in den Winkeln der Blätter, sind ziemlich groß und rosenförmig ausgebreitet, und bestehen aus fünf weissen, einen Zoll langen Blumenblättlein; sie haben zwanzig unten in einen Cylinder zusammengetwachsene Staubfäden, von denen fünfzehn mit den Blumenblättlein gleiche Länge haben und fruchtbar sind, die fünf übrigen aber länger und unfruchtbar sind; diese letztern stehen so, daß zwischen drey fruchtbaren allemal ein unfruchtbarer hervorget. Der Fruchtknoten hat einen krummen Griffel. Der Blumenkelch ist in fünf Abschnitte zerpalten, beynahe so groß, als die Blumenkrone, und auswendig mit einem rothen Filze bedeckt. Aus dem Fruchtknoten wird eine länglichte, braune, holzige Kapsel, von der Größe einer welschen Nuß, welche,

150 Zwote Classe. Vierzehnter Abschnitt.

Pentapetes. wenn sie reif ist, sich öfnet, und in fünf Fächer zertheilet, in deren jeglichem viele länglichte, zusammengedrückte, geflügelte, röhliche Saamen mit einem weissen Kerne enthalten sind.

Dritte Art. 3) Mähholderblättrichter Pentapetes. *Pentapetes Acerifolium.*

Unterscheidungszeichen. Mit herzförmigen und ausgeschweiften Blättern, *Pentapetes foliis cordatis repandis.* LINN. Syst. veg. pag. 516. Spec. plant. 959. amoen. acad. 1. pag. 407. *Pterospermadendron foliis auritis, flore fructuque majore.* AMMAN. act. petrop. 8. pag. 216. tab. 16, 17. BURM. Fl. ind. pag. 145.

Dieser Baum hat mit dem vorhergehenden gleiches Vaterland; und unterscheidet sich von demselben hauptsächlich in folgenden Stücken. Seine Blätter sind breiter, stumpfer, und stärker ausgeschweift, so daß sie gleichsam ohrenförmige Flügel haben, wie die Mähholderblätter. Er wird daher vom Herrn Houttuyn der breitblättrichte, so wie der vorige der schmalblättrichte genennet. Ferner sind bey seinen Blumen die Blumenblättlein länger und schmaler, und der Blumenkelch hat längere, dickere und stumpfere Abschnitte. Auch ist seine Frucht größer, denn sie ist vier bis fünf Zoll lang, und bey zweyen Zoll dick, und enthält auch größere Saamen.

159ste Gattung.

Adansonie. Adansonia. Adan-

LINN. Gen. plant. num. 836.

Michael Adanson, ein noch lebender sehr berühmter französischer Botaniker hat sich sowohl durch die vortrefliche Entdeckungen, die er auf seiner Reise in Senegal machte, als auch insonderheit durch seine 1763. herausgegebene Familles des Plantes, welche unter andern viele neue und nützliche Beobachtungen enthalten, um die Kräuterkunde ungemein verdient gemacht; nur schade, daß er sich durch eine falsche Ehrbegierde hat verleiten lassen, gegen die Verdienste anderer, insonderheit des Ritters von Linne, ungerecht zu seyn, und manche unnöthige und dem Fortgang der Wissenschaft nachtheilige Neuerungen einzuführen. Ihme zu Ehren führet gegenwärtige Gattung, deren genauere Kenntniß man hauptsächlich ihme zu danken hat, ihren Namen; die Kennzeichen derselben aber sind folgende: Die Blume hat einen einfachen abfälligen Blumenkelch; fünf Blumenblättlein; sehr viele unten in eine Röhre zusammengewachsene Staubfäden; einen sehr langen Griffel, welcher am Ende viele Narben hat; und hinterläßt eine holzige Saamenskapsel, welche innwendig in zehn Fächer abgetheilt, und mit einem mehlichten Marke, worinn viele Saamen stecken, ausgestopft ist. Man kennet von dieser Gattung bisher nur eine einzige Art, welche von ihren Blättern den Beynamen hat:

1) Gefingerte Adansonie, oder Baobab. Adansonia digitata.

LINN. Syst. veg. pag. 516. Adansonia Baobab. Sp. plant. 960. MILL. Dict. Baobab. ALP.

§ 4

Aegypt.

Adansonie.

Aegypt. 66. tab. 67, 68. Baobab, sive Abavi. J. BAUH. hist. 1. pag. 110. Abavo arbor, radice tuberosa. C. BAUH. pin. 434. Guananus Scaligeri. J. BAUH. hist. 1. pag. 109. RAI. hist. pag. 1371. CLUS. exot. L. 2. c. 1. Baobab. ADANSON. Monogr. Mem. de l'acad. roy. des sc. 1761. pag. 218.

Der Baobab.

Dies ist ein afrikanischer Baum, welcher in Senegal und andern Theilen von Afrika unter einer sehr heißen Himmelsgegend auf ebenen Feldern wächst, die größtentheils aus einem trockenen beweglichen Sande bestehen, und daselbst öfters von einer ganz erstaunenden Größe angetroffen wird. Dieser Baum wäre zwar schon den älteren Kräuterkundigen in etwas bekannt; doch hat man ihn heut zu Tag weit vollständiger durch die Beobachtungen des Herrn Adanson kennen gelernt, welcher eine sehr genaue Beschreibung von demselben nebst einer guten Abbildung den Denkschriften der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris 1761. einverleibet hat, aus denen auch vom Herrn Houttuyn die auf der XIII. Kupfertafel hier mitgetheilte Figuren entlehnet sind. Von seiner Frucht findet man bereits ziemlich gute Abbildungen sowohl beym Prosper Alpinus unter dem Namen Baobab oder Bahobab, als auch beym Clusius unter dem Namen Abavo oder Abavi, welcher letztere ihn vor den Guananus bey Scaliger hält. Und da diese Frucht der Gestalt nach mit einer länglichten Melone viele Ähnlichkeit hat, so wird der Baum vom Herrn Houttuyn Meloen boom, Melonenbaum genennet; so wie er bey einigen auch Calabassier, Kürbisbaum, und bey den Negern Goui heißt, welcher letztere Name mit dem westindischen Worte Coui, welches bey den Indianern den Cujetebaum, *Crescentia Cujete* bedeutet, viel übereinkommt. Die Engländer nennen die Frucht des Baums Monkeys Bread, und

und die Franzosen Pain de Singe, Affenbrod; wie Adanson wohl sie von den erstern auch insgemein Ethiopian Sour Gourt, oder der Aethiopische saure Kürbis genennet wird.

Der berühmte Clusius, welcher in dem sechzehnten Jahrhundert lebete, erhielt unter dem Namen Abavo oder Abavi eine solche Frucht, welche einige englische Matrosen aus Aethiopien, vermuthlich von der Küste von Guinea oder Senegal mitgebracht hatten. Diese Frucht war, wie er sagt, derjenigen vollkommen ähnlich, welche Prosper Alpinus, wiewohl nur obenhin, unter dem Namen Baobab beschrieben hat. Sie betrug in der Länge ungefehr einen Schuh, und im Umfang hatte sie sechzehn Zoll, und saß an einem Stiel, welcher zweien Schuh lang und einen Finger dick war. Sie war an beyden Enden dünner, als in der Mitte, hatte auf der Oberfläche der Länge nach verschiedene undeutliche Furchen, und ihre ziemlich dicke und harte Rinde war mit einem grünen wollichten Wesen bedeckt. Zuntvending war sie der Länge nach durch gewisse Adern abgetheilet, zwischen denen sich eine weiße markichte Substanz von einem säuerlichen Geschmack befand, in welcher schwarze, an Fäden befestigte, nierenförmige Saamen steckten, die einen schmackhaften Kern hatten. Die Blätter, welche Alpinus mit den Zitronenblättern vergleicht, waren zwar bey der jungen und erst aufgeschossenen Pflanze wirklich ganz einfach; wann dieselbe aber anfing Zweige zu bekommen, so veränderten sich die Blätter, so daß alsdann, gleichwie bey den Blättern der Lupinen oder des Koffkastanienbaums, zwey, drey, vier bis fünf Lappen, worunter jedesmal der mittellste der längste war, auf einem gemeinschaftlichen Blattstiel stunden, gleichwie sie auch bey ihme auf solche Weise fingerförmig abgebildet sind.

Herr Adanson befand, bey seinen Wahrnehmungen an der Küste von Senegal, daß die angeführte Gestalt. Seine

Wan-
fonte.

Beschreibung des Clusius in der That mit der Natur übereinkommt; hatte aber auch dabey Gelegenheit, noch weiter die Gestalt und Eigenschaften des Baums, und insonderheit die Blüthe desselben genau zu untersuchen, und bekannt zu machen. Der Baobab kann also nach seiner Beschreibung mit Recht wohl vor den größten Baum auf dem ganzen Erdboden gehalten werden; welches jedoch nicht sowohl von der Höhe seines Stamms, als vielmehr von der ungemeinen Größe und Ausbreitung seiner Krone zu verstehen ist, als welche gleichsam einen kleinen Wald vorstellte, indem sie sechzig bis siebenzig Schuh hoch, und hundert und zwanzig bis hundert und fünfzig Schuh breit ist. Und sein Stamm, welcher nicht mehr als zehn oder zwölf Schuh hoch ist, hat hingegen bey fünf und sechzig oder siebenzig Schuh im Umfang, daß also seine Dicke oder der Durchmesser beynah fünf und zwanzig Schuh beträgt. Man kann sich zugleich hieraus einigermaßen einen Begriff von der Gestalt dieses Baums machen; wobey noch diß zu bemerken ist, daß seine untersten Aeste, deren Länge sich auf fünfzig bis sechzig Schuh erstreckt, von der horizontalen Richtung allmählich abweichen, und sich mit den Enden gegen der Erde neigen, so daß man den Stamm um desto willer fast nicht sehen kann. Seine Wurzeln, welche nahe unter der Oberfläche der Erde fortlaufen, breiten sich noch viel weiter, als die Aeste, aus, indem man, wo das Wasser eines benachbarten Flusses die Erde weggespühlet hatte, so daß die Wurzel von einem dieser Bäume frey und unbedeckt da lagen, gefunden hat, daß eine derselben hundert und zehn Schuh lang war, ohne diejenigen Theile der Wurzel mit zu rechnen, welche mit Erde oder Sand bedeckt blieben; und überdiß hat er auch eine Hauptwurzel, welche sehr tief perpendicular in die Erde hinunter dringet. Aus der Betrachtung des bisherigen lästet sich mit aller Zuberächt der Schluß machen, daß der gütige Schöpfer diese Bäume

in den heißesten Sandwüsteneyen zwischen Senegal und Adansonie, Capverd, bis an die Landschaft Galam, und vielleicht noch in vielen andern Theilen von Afrika, zu einem Schutz vor Thiere und Menschen wider die brennende Hitze der Sonnen verordnet habe.

Die Rinde an dem Stamm und den Aesten dieses Baums ist ungefehr drey Viertel Zoll dick, und aschgrau, und dem Anrühren nach glatt und gleichsam fett, als wenn sie mit einem Firniß überzogen wäre; innwendig aber ist sie grün mit rothen Punkten. Das Holz ist sehr zart und weich, und ziemlich weiß. An den jungen Zweigen, welche eine grünlichte und etwas haarige Rinde haben, entspringen die Blätter nicht gerade gegeneinander über, sondern wechseltweise, und bestehen aus drey oder mehrern, und fast durchgehends aus sieben Lappen. Diese Lappen sind ziemlich dick und glatt, am Rande ungekerbt, auf der Oberfläche hellgrün, auf der untern aber bleichgrün, und haben kleine von der Mittelribbe auslaufende Queradern; ihrer Figur nach sind sie länglicht eyrund, zweymal so lang, als breit, und an beyden Enden spizig; der mittelfte unter denselben, als der längste, ist ungefehr fünf Zoll lang die übrige zur Seiten aber werden nach aussen zu allmählich kleiner, gleichwie bey den Koffkastanien-Blättern.

Ein so großer Baum wie der Baobab mußte, wie Adanson ferner in seiner Beschreibung sagt, auch Blumen von verhältnismässiger Größe herfürbringen. Und in der That übertreffen seine Blumen an Größe die Blumen aller gegenwärtig uns bekannten Bäume, ja so gar die Seeblumen und die Blumen des Zulpenbaums. So lange sie geschlossen sind, bilden sie einen Knopf, welcher bey drey Zoll im Durchmesser hat, und wann sie sich öffnen, so sind sie bey vier Zoll lang, und sechs Zoll breit. An jeglichem Zweige entspringen zwei oder drey solche Blumen, und jede derselben hängt an einem Stiel, welcher einen Schuh lang, und fast einen halben Zoll dick

Die
Blu-
men.
Tab.
XIII.
fig. I.

Adans.
sonie.

dieß ist, und aus dem Winkel eines der untersten Blätter herfürkommt. In diesen Blumenstielen sitzen hin und wieder drey Schuppen oder Afterblättlein, dergleichen sich auch an den Blattstielen befinden, die aber, so bald sich die Blume öfnet, abfallen. Alles dieses wird durch die hier Tab. XIII. fig. 1. beygefügte Abbildung von einem blühenden Zweige dieses Baums erläutert; wobey Lit. A. die Blume auch von hinten gezeigt ist, damit man den Kelch der Blume zu sehen bekomme, welcher in fünf Abschnitte zertheilt ist, die an ihren Spizzen ungerollt sind. Die Blumenkrone bestehet aus fünf weissen, ziemlich dicken Blättlein, welche beynaherund, an den Enden umgebogen, mit einigen wenigen Härlein besetzt, und mit vielen feinen Streifen durchgezogen sind; mit ihren untern Enden sind sie rings um an dem Mittelpunkte des Kelchs befestiget. Ferner siehet man bey B. eine der Länge nach durchgeschnittene Blume in welcher sich die Röhre zeigt, welche durch die Vereinigung der Staubfäden, deren Anzahl sich in einer Blume ungefehr auf sieben hundert belauft, entstehet; und deren obere Helfte, welche die Staubfäden trägt, umgebogen ist, und einen zierlichen Kranz formiret, der wie eine Manschette aussieht. Auch zeigt sich innerhalb der gedachten Röhre der Fruchtknoten, mit seinem langen Griffel, welcher sich nach oben zu ein wenig krümmet, und an seinem Ende mit zehen bis vierzehen pyramidenförmigen Narben geskrönet ist.

Die
Frucht.

Die Frucht hat, wie man solche bey C. abgebildet sieht, fast die Gestalt einer Melone; ihre Länge belauft sich von einem bis auf anderthalb Schuh, und ihre Dicke von vier bis auf fünf Zoll, und sie hängt an einem runden Stiel, welcher zweyen Schuh lang und einen Zoll dick ist. Die Rinde oder Schaale dieser Frucht ist holzig, fast einen Viertel Zoll dick, und mit einem grünen wollichten Wese überzogen; wenn aber dieses abgerieben ist, so hat sie eine schwärzliche Farbe. Auf ihrer Oberfläche laufen der Länge nach einige seichte Furchen, wovon

von sie fast wie eine Melone geribbt ist. So viele Adansonie. Ribben nun auswendig wahrzunehmen sind, so viele Fächer findet man innwendig, wenn man die Frucht quer durchschneidet. Gewisse häutige Scheidwände nämlich, welche in ihrer Achse zusammenlaufen, theilen sie der Länge nach in verschiedene Fächer, wie solches bey D. zu sehen ist. Diese Fächer sind, so lange die Frucht noch frisch und saftig ist, mit einer weissen schwammichten Substanz, worinn die Saamen liegen, angefüllet. Wann aber die Früchte alt und vertrocknet sind, so sind nicht nur die Scheidwände von der Achse abgetwichen, und haben eine sichelförmige Figur; sondern es ist auch alsdann die weiche Substanz verhärtet, und formirt kleine faserichte Klümplein, wie bey E, worinnen der nierenförmige Saame F. mit seinem eigenen Faden, der gleichsam die Nabelschnur ausmacht, enthalten ist

Wenn nun ein solcher Saame in Senegal in die Erde kommt, so schießt er in Zeit von einem Monat in ein junges einen Schuh hohes Bäumlein auf, dergleichen bey Fig. 2. abgebildet ist. Man siehet daraus, wie dieses junge Schoß eine knollichte Wurzel hat, dergleichen einige dem Baum überhaupt zugeschrieben haben. Gleich oberhalb der Wurzel zeigen sich die Saamenstücke, welche die Saamen- oder Wurzelblätter ausmachen, und von denen sich die weiter hinauf folgende dadurch unterscheiden, daß sie länglicher und gezähnt, wiewohl noch immer einfach sind, bis sie zuletzt ganz oben zwey- oder dreyfach werden, und endlich bey mehrerem Wachsthum und stärkeren Trieben noch mehrere Lappen und folglich eine fingerförmige Figur bekommen. Noch im ersten Sommer wird ein solcher junger Baum in Senegal bey fünf Schuh hoch, und einen bis anderthalb Zoll dick; da hingegen in Frankreich die junge Pflanzen, ob man sie schon in Treibbetten und Glashäusern ziehet, in eben dieser Zeit nicht mehr, als einen Schuh hoch und einen halben Zoll dick werden, und in England drey Jahre brauchen, bis sie

Junge
Schoß
linge
fig. 2.

Adan-
sonie.

sie eine Höhe von sechs Schuhen erlangen. Dieser Baum verliert in seinem Vaterlande jährlich im November seine Blätter, und bekommt erst im Junius wieder neue; im Julius blühet er, und seine Früchte werden im October und November reif.

Das Alter dieser Bäume soll sich, wie dem Herrn Adanson seine Wahrnehmungen zu beweisen schienen, auf etliche tausend Jahre erstrecken; so daß er glaubet, die dicksten derselben müssen schon seit der Sündfluth vorhanden seyn. Er fand nämlich auf einer gewissen kleinen Insel dergleichen fünf bis sechs Schuh dicke Bäume, in welche Jahrzahlen schon von dem vierzehnten Jahrhunderte her eingeschnitten waren, daß also diese Bäume bey vierhundert Jahre alt seyn mußten. Vielleicht aber ist den Bäumen auf dieser kleinen Insel der Ort zu ihrem Wachsthum nicht so günstig und vortheilhaft gewesen, als auf der festen Küste und in dem Wald bey Capverd, wo er die Bäume von einer so unsäglichen Größe und Dicke antrafe, wie oben gemeldet worden; und alsdann könnte man das wahrscheinliche Alter derselben nur etwa auf zweytausend Jahre setzen.

Der
Nutzen.

Der Baobab ist vor die Neger von einem beträchtlichen Nutzen. Sie trocknen seine Blätter, und machen ein Pulver davon, welches sie LALO nennen, und wovon sie täglich eine gewisse Portion unter ihre Speisen mischen. Vermuthlich hat sie die Erfahrung gelehret, daß die lindernde Eigenschaft dieses Pulvers vor ihre Gesundheit zuträglich seye. Herr Adanson selber hat sich, seiner Meynung nach, durch ein Decoct von den getrockneten Blättern vor den Durchlauf und hitzigen oder Fäulfieber, so die Fremde daselbst sonst meistens zu befallen pflegt, und vor einer Schärfe im Urin, die bey der heißesten Jahreszeit gewöhnlich ist, bewahret. Insbesondere hat die Frucht, wenn sie noch frisch ist, ein angenehmes und erfrischendes Mark, welches seinen säuerlichten Geschmack lange behält, und auch bey den getrockneten Früchten noch eßbar ist; daher sol-

che

che auch nicht nur von gewissen Händlern, welche ganz Adansonia
 Afrika durchreisen, nach den südlichen Theilen von Afrika,
 sondern auch von den Arabern nach Marocco und anderen Reichen in der
 Barbarey, ja gar bis nach Egypten verführet werden. Auf diese Weise
 sind sie vermuthlich dem berühmten Prosper Alpinus bekannt, welcher
 von ihnen folgendes berichtet: „Der Bahobab ist eine Kürbisartige Frucht
 von der Größe einer Zitrone, welche unntwendig harte schwarze
 Saamen hat, die an ihren Enden einwärts gebogen sind, und, wie
 bey den Kürbisen, in einer weichen Substanz liegen, die in den
 frischen Früchten saftig und roth, und vor einem sauren, nicht
 unangenehmen Geschmack ist. In den heissesten Theilen von
 Aethiopien wird dieses saure Mark aus der frisch von dem Baume
 genommenen Frucht von vermöglichen Leuten mit Zucker eingemacht,
 und hat die Eigenschaft, daß es nicht nur sehr erfrischet, und den
 Durst löset, sondern auch stark kühlet. Man gebrauchet es
 daselbst, so viel ich weiß, wider alle hitzige Krankheiten, und
 faulende, besonders pestilenzialische Fieber; indem man theils
 das Mark mit Zucker isset, theils den ausgepreßten Saft mit
 Zucker vermischt trincket, oder auch einen daraus verfertigten
 Syrup gebrauchet. Auch zu Cairo, wo man keine frische Früchte
 hat, gibt man dergleichen Kranken das Pulver von ihrem Marke,
 welches nach der Erfahrung gleiche Kräfte mit der Terra Lemnia
 hat, welche von vielen als ein gemeines Mittel nicht nur wider
 pestilenzialische Fieber sondern auch wider Blutspeyen, Durchlauf,
 rothe Ruhr, allzustarke monatliche Reinigung, und andere
 Blutflüsse gebrauchet wird.“ Von dem Stamm dieses Baums
 machen die Negers einen sonderbaren Gebrauch. Derselbe wird
 nämlich öfters durch die Fäulniß hohl, insonderheit bey denjenigen
 Bäumen, deren Hauptwurzel von dem steinichten Erdreich Schaden
 leidet; und dieser Höhlungen bedienen sich die Negers zu Grabstätten
 vor solche Leute, die sie der Ehre eines gewöhnlichen

Wan-
sonie.

wöhnlichen Begräbnisses unwürdig achten. Dergleichen Leute sind ihre Dichter, Musikanten, Trommelschläger, und Possennacher, welche ihre Tanzfeste anordnen, und vor denen sie in ihrem Leben, weil sie dieselbe vor Zauberer halten, eine große Hochachtung und Ehrerbietung, nach ihrem Tode aber einen Abscheu haben, indem sie meinen, die Erde, Seen oder Flüsse, worein ihre Leichname kämen, würden dadurch bezaubert werden. Sie hängen sie derohalben in den Höhlungen solcher Bäume auf, und schliessen den Eingang der Höhle mit einem Bret zu; worauf die Leichen in denselben austrocknen, und ohne weiters balsamiert zu seyn, zu Mumien werden. Ausser der Fäulniß sind diese Bäume auch noch einem andern Uebel, wiewohl nicht so häufig, unterworfen, wobey nämlich ihr Holz durch eine noch unbekante Ursache besonders weich wird, daß es der Gewalt der Sturmwinde nicht genugsam mehr widerstehen kann. Herr Wanson sah im Jahr 1749. auf einer kleinen Insel nahe bey Senegal einen solchen Baum, dessen Stamm aus dieser Ursache durch einen Sturmwind war zerbrochen worden; und ob sich schon in demselben auch eine große Menge Holzwürmer befand, so glaubte er doch, diese Insekten seyen vielmehr durch das aus einem besondern Fehler mürb gewordene Holz angelockt worden, ihre Eyer darein zu legen, als daß sie selbst die Ursache davon seyn könnten.

160ste Gattung.

Wollsaame. Bombax. Wollsaame.

LINN. Gen. plant. num. 835.

Bombax.

Diese Gattung, welche ehmalen vom Linneus Xylon genannt wurde, und bey dem Herrn Houttun Kapokboom heißt, hat folgende Kennzeichen: Die Blume hat einen einfachen fünfspaltigen Blumenkelch; eine in fünf Stücke zertheilte Blumenkrone; fünf, oder mehrere sehr zahlreiche Staubfäden; und einen einfachen Griffel mit einer kopfförmigen Narbe; sie hinterläßt eine holzige Saamenkapsel, welche sich in fünf Schaalenstücke zertheilet, viele wollige Saamen enthält, und inwendig in fünf Fächer abgetheilt ist, deren Scheidwände in der Mitte an einer fünfeckigen Fruchtsäule zusammenstossen. Es gibt von dieser Gattung vier Arten, welche in beyden Indien zu Hause sind.

Kennzeichen der Gattung.

1) Wollsaame mit fünf Staubfäden. **Bombax pentandrum.** Erste Art.

Welcher Blumen mit fünf Staubfäden und siebenfingerichte Blätter hat; *Bombax floribus pentandris; foliis septenatis.* LINN Syst veg. p. 516. Sp. pl. 959. JACQ. amer p. 191. t. 176. f 70. MILL. Dict. num 2. *Bombax foliis digitatis, brachiis erecto patentibus.* BROWN. jam. 277. *Xylon foliis digitatis, caule inermi.* LINN. Fl. zeyl. n. 220. Hort. upl. pag. 148 *Xylon caule inermi.* Hort. Cliff. 175. ROY. Lugdb. 437 *Gossypium Javanense, salicis folio.* C. BAUH. pin. 430. *Eriophoros Javana.* RUMPH. amb. 1.

Unterscheidungszeichen.

Linne Pflanzensyst. II. Th. 1 pag.

Woll-
saame.pag. 194. tab. 80. Panja - panjala. RHEED.
mal. 3. pag. 59. tab. 49, 50, 51. RAI. hist.
pag. 1899. BURM. Fl. ind. p. 145.

Dieses ist ein Baum, welcher sowohl in Ost- als Westindien zu Hause ist; und auch nicht selten in den botanischen Gärten und den Gewächshäusern der Liebhaber seltener Gewächse in Europa, besonders in England und Holland, eben sowohl, als die beyde folgende Arten, gezogen wird. Er unterscheidet sich nicht nur von der nächstfolgenden zwoten, sondern hauptsächlich auch von der dritten Art, mit welcher ihn Miller in seinem Gärtnerlexicon in etwas verwirrt zu haben scheint, vornämlich und am sichersten dadurch, daß seine Blumen beständig nicht mehr, als fünf Staubfäden haben.

„ In Westindien wird dieser Baum nach Jacquins Beschreibung, welcher ihn hin und wieder auf den caribischen Inseln beobachtet hat, dreyßig und mehrere, ja nicht selten über hundert Schuh hoch. Er hat ein weißlichtes, leichtes, und faserichtes Holz; seine Rinde ist anfänglich grün, wird aber zuletzt aschgrau, und bekommt eine Dicke von sechs und mehr Linien. Sein Stamm ist aufrecht, hat aber meistens eine ungleiche, und sehr selten regelmäßige Gestalt, indem er gemeiniglich entweder in der Mitte bäuchig, oder oben dicker ist als unten; und gibt manchmal erst in einer Höhe von dreyßig Schuhen Aeste von sich. In alten Bäumen sehet man nicht ohne Verwunderung oben am Stamme gewisse holzige Ribben der Länge nach herunter laufen, welche an Breite nach unten zu allmählich dergestalt zunehmen, daß sie bey der Wurzel fünf oder mehrere Schuhe über dem Stamm hervorragen. Desters ist die ganze Oberfläche des Stammes und der Hauptäste mit sehr grossen und starken, scharfen, holzichten Stacheln besetzt; diese Stacheln haben eine ungleiche Gestalt, und sind entweder kegelförmig, oder

„ Pflanz

„ pfriemenförmig, oder zusammengedrückt und länglicht. Woll-
 „ viereckig, und haben alsdann eine gezähnte Spitze saame
 „ u. s. w. wenn man sie abreißt, so bleibt die Rinde
 „ unverletzt, und sie lassen auf derselben nur einen weiß-
 „ lichen Flecken zurück. Bisweilen sind aber auch gar
 „ keine Stacheln vorhanden; und alsdann ist die Rinde
 „ gemeinlich forkartig. Die Nester dieses Baums bil-
 „ den eine sehr große, schattichte und schöne Krone,
 „ welche an Plätzen, wo sie den Nord-Ostwinden nicht
 „ ausgesetzt sind, auch ganz regelmässig ist; wo aber
 „ die Bäume gegen diese Winde bloß stehen, so haben
 „ sie öfters auf der einen Seite gar keine Nester, und
 „ auf der andern sind die Nester nicht selten dicker, als
 „ der obere Theil des Stamms selber. Die Blätter
 „ sind gestüngert; sie bestehen gewöhnlicher Weise aus
 „ sieben eyrunden, spitzigen, theils glattrandigen, theils
 „ sägenartig gezähnten Lappen; und fallen jährlich ab.
 „ Die Blumen entspringen in kurzen, zusammengesetz-
 „ ten traubenförmigen Büscheln, welche einigermaßen
 „ unächte Dolden bilden, und aus sehr vielen dicht bey-
 „ sammenstehenden, schönen, blaß rosenfärbigen Blumen
 „ bestehen, die einen käcärtigen Geruch von sich geben;
 „ diese Blumenbüschel, welche bald nachdem die Blätter
 „ abgefallen sind, zum Vorschein kommen, besetzen alle
 „ Nester in gleicher Menge, daher man bey einem
 „ erwachsenen Baum mit einer vollkommenen Krone
 „ die Anzahl der Blumen überhaupt wohl ungefehr
 „ über zwei Millionen schätzen kann. Diese Blumen
 „ haben einen kleinen, bleibenden, glockenförmigen, an
 „ der Mündung in fünf Abschnitte gespaltenen Kelch;
 „ fünf länglichteyrunde, hohle, flach ausgebreitete Blu-
 „ menblättlein, welche mit ihrer Basis in eine glocken-
 „ förmige Röhre zusammengewachsen sind, die nur so
 „ lang ist, als der Kelch; fünf pfriemenförmige, ziem-
 „ lich dicke Staubfäden, die so lang als die Blumens-
 „ blättlein, und unten in eine kurze Röhre zusammen-
 „ gewachsen sind, und sehr große, länglichte, und nach

Woll=
saame.

„ allen Seiten bewegliche Staubbeutel tragen ; und es
 „ nen ziemlich eyrunden Fruchtknoten , welcher inner-
 „ halb den zusammengewachsenen Staubfäden verborgen
 „ steckt , und einen Griffel hat der unten dünne , nach
 „ oben zu aber dick und pfriemensförmig , und län-
 „ ger als die Staubfäden ist , und eine kopfförmige
 „ Narbe hat. Aus dem Fruchtknoten wird eine große,
 „ eyrund-länglichte , stumpfe , fünffächerichte Saamen-
 „ kapsel , welche sich in fünf holzichte , abfällige Schaa-
 „ lenstücke zertheilet , und inwendig eine fünfeckige
 „ Fruchtsäule hat , von welcher die Scheidwände der
 „ Fächer auslaufen , deren Höhle mit sehr häufiger
 „ Wolle ausgestopft ist , worinnen viele rundlichte
 „ Saamen liegen. Diese Früchte sind auswendig glatt
 „ und braun ; und die Wolle , die sie enthalten , ist
 „ braun und seidenartig , und so fein , daß sie der ge-
 „ ringste Wind oder Hauch in die Höhe führt , und
 „ demjenigen , der damit umgeheth , in Mund und Na-
 „ sen treibet ; sie wird von den Einwohnern wenig
 „ gebraucht. Dieser Baum wächst sehr schnell ; und
 „ lästet sich leichtlich aus Ablegern fortpflanzen ; wenn
 „ er aber beschnitten und sich überlassen wird , so ist er
 „ gar bald der Fäulniß ausgefetzt. Die Franzosen nen-
 „ nen ihn Fromager oder Käsbbaum ; die Engländer
 „ aber Silk Cotton-tree , oder einen Baum , der
 „ seidenartige Baumwolle trägt. „

In Ostindien ist dieser Baum nach Rheedes
 und Kumphs Bericht ebenfalls sehr groß ; sein Stamm,
 welcher unten öfters ein Klafter dick ist , hat eine weiß-
 graue mit Stacheln besetzte Rinde ; und die Aeste wach-
 sen gemeiniglich regelmäsig zu drey beyfammen und
 horizontal , wenn aber der Baum mehrmalen abgehau-
 en wird , welches zu geschehen pflegt , damit er desto
 mehr Früchte tragen solle , so bekommen sie eine irre-
 guläre Gestalt. Auf der malabarischen Küste wird er
 von den Einwohnern Panja Panjala ; und auf den
 ostindischen Inseln von den Holländern Donsboom,
 oder

oder Pflaumsfedernbaum genennet. Nirgends wachsen diese Bäume nach Rumphs Zeugniß in ganz Ostindien so häufig, als in Java; daher nennen ihn die Holländer auch Javaansche Kapokboom, den javanischen Wollbaum. Auch kommen sie auf andern großen Inseln genug vor; und in Banda werden sie reihentweise neben die Strassen gepflanzt. Ihre Blätter bestehen durchgehends aus sieben Lappen, welche sich in einen Mittelpunkt an dem Ende des langen Blattstiels vereinigen, und sechs bis sieben Zoll lang und unten zweien Zoll breit sind. Von der Frucht, welche nach Herrn Houttuyns Beobachtungen bey fünf Zoll lang und anderthalb Zoll dick, und nach Miller größer als ein Schwaneney ist, hat schon Clavius (Exot. I. pag. 12.) nach einem Exemplar, das er 1599. aus Ostindien, und zwar aus Java erhalten hatte, unter dem Namen, *Lanifera arbor peregrina*, eine sehr gute Abbildung gegeben. Die Wolle dieser Frucht ist zwar zum Spinnen zu kurz; wird aber nach Rumphs Bericht in Ostindien dennoch mit vielem Nutzen gebraucht, indem die Indianer ihre Betten, Kissen und Polster damit ausstopfen, welche davon viel weicher sind, als die mit Federn gestopfte. Auch tauget diese Wolle hierzu vortreflich und viel besser als die eigentliche Baumwolle, weil sie elastisch und lockerer ist, und sich daher nicht so zusammenballt, wie die Baumwolle; denn man darf die damit ausgestopfte Kissen, wenn sie durch Liegen zusammengedrückt sind, nur ein wenig ausklofen lassen, so dehnen sie sich wieder aus, und werden locker. Man muß aber die Wolle vorher sorgfältig von dem Saamen reinigen, ehe man sie einstopfet, weil sonst die Ratten und Mäuse die Kissen durchfressen, und den Saamen auffuchen. Auch essen die Indianer diesen Saamen, und finden ihn schmackhaft.

Zwote
Art.2) Der Wollborn, *Bombax Ceiba*.Unter:
schei:
dungs:
zeichen.

Welcher Blumen mit vielen Staubfäden; und fünf fingerichte Blätter hat, *Bombax floribus polyandris; foliis quinatis*. LINN. Syst. veg. pag. 516. Sp. pl. 959. JACQ. amer. pag. 192. tab. 176. f. 71. *Xylon foliis digitatis, caule aculeato*. LINN Flor. zeyl. num. 221. Hort. upf. pag. 148. *Xylon caule aculeato*, Hort. Cliff. 175. ROY. Lugdb. 4:7. LOEFL. it. hisp. 278. *Gossypium arboreum, caule spinoso*. C. BAUH. pin 430. *Gossypium arboreum maximum spinosum, folio digitato, lana sericea grisea*. SLOAN, jam, 159. hist. 2. p. 72. BURM. Fl. ind. pag. 145. *Bombax Ceiba*. MILL. Dict. num. 1. *Xylon arboreum, caule spinoso*. TOURNEF. inst. 101. *Ceiba viticis foliis, caudice aculeato*. PLUM. gen. 42.

Dieser Baum hat mit dem vorhergehenden gleiches Vaterland. Herr Jacquin hat ihn in Carthagena beobachtet, und beschreibt ihn folgendergestalt: „Er kommt dem äusseren Ansehen nach mit dem vorhergehenden überein; ist aber, so viel ich beobachtet habe, beständig mit Stacheln besetzt. Seine Blätter sind gefingert, und bestehen durchgängig aus fünf Lappen, die ganz glattrandig sind. Die Blumen sahe ich nicht frisch, sondern trocken, wie wohl noch ganz vollkommen; sie hatten eine braunrothe Farbe, und lagen in großer Menge vom April bis in den November theils auf dem Boden, theils auf dem Gesträuche, so unter den Bäumen wächst, theils hingen sie noch an den Aesten ihrer Bäume selber. Sie unterscheiden sich von den Blumen des vorhergehenden hauptsächlich in folgenden Stücken: Die Blumenkrone hat eine Röhre, die noch einmal so lang ist als der Blumenkelch, und eine in fünf
„sche

„ sehr lange Lappen zertheilte Mündung; die Staub- Woll-
 „ fäden sind sehr zahlreich, und unten in fünf Stücke saames
 „ zusammengetwachsen, die weiter unten in eine einzige
 „ Röhre zusammenfließen; der Fruchtknoten ist umge-
 „ kehrt eckrund und fünfeckig, und hat einen fadenfö-
 „ migen Griffel, welcher unten dicker, als oben, und
 „ nicht länger ist, als die Staubfäden, und sich mit ei-
 „ ner stumpfen, ein wenig fünfspaltigen Narbe endi-
 „ get. Ich vermuthe, daß die neue Blumen ungefehr
 „ im Jenner zum Vorschein kommen. Die darauf fol-
 „ gende Früchte sind umgekehrt eckrund und fünfeckig,
 „ und nur halb so groß als die Früchte des vorherge-
 „ henden, aber viel zierlicher; übrigens haben sie mit
 „ denselben einerley Struktur, und sind von bräunlich-
 „ ter Farbe. Die Spanier nennen diesen Baum Cei-
 „ ba. „

Mit diesem Baume, welcher seine Stacheln
 oder Dornen vielleicht eben so, wie der vorhergehende,
 durch das Alter verlieret, scheint der afrikanische Baum,
 so von den Negern in Senegal Benten, genennet
 wird, einerley zu seyn, von welchem Herr Adanson
 (Voyage au Senegal pag. 93, 94.) unter dem
 Namen Fromager épineux, stachelichter Käsbaum,
 folgendes berichtet: „ Der Benten übertrifft an Höhe
 „ alle andere Bäume in Senegal, gleichwie der Affen-
 „ brodbaum, Calebassier genante (Adansonia di-
 „ gitata. LINN.) in Ansehung seiner Dicke und
 „ starken Ausbreitung vor den übrigen den Vorzug hat.
 „ Es gibt deren, welche hundert und zehen bis hundert
 „ und zwanzig Schuh hoch sind, und deren Stamm
 „ dennoch höchstens acht bis zehen Schuh im Durchmes-
 „ ser hat, dabey ungemein gerade, und bis zu einer
 „ Höhe von fünfzig, sechzig, ja öfters noch mehr Schu-
 „ hen ohne Aeste ist. Die Rippen oder flügelartige
 „ Fortsätze, welche der ganzen Länge nach an seinem
 „ Stamm hervorragen, thun seiner Schönheit keinen
 „ Abbruch, die er seiner weißlichten Rinde, und sei-

Wollsaame. „ner converen runden Krone zu danken hat. Aus diesem Baum machen die Neger ihre Pirogues, indem sie seinen Stamm, der ein sehr weiches, zähes, und leichtes Holz hat, aushöhlen. Die Einwohner von Gambia, bey denen es die größte Kentens gibt, machen auch die größten Fahrzeuge von denselben; und man trifft dergleichen bey ihnen an, die vierzig bis funfzig Schuh lang, und dabey vier bis fünf Schuh breit und fast eben so tief sind. „

Dritte Art. 3) Siebenblättrichter Wollsaamenbaum. *Bombax heptaphyllum.*

Unterzeichnungszeichen. Welcher Blumen mit vielen Staubfäden; und siebenfingerichte Blätter hat, *Bombax floribus polyandris; foliis septenatis.* LINN. Syst. veg. pag. 516. Sp. pl. 960. JACQ. amer. 193. *Gossypium seu Xylon arbor Oriental. digitatis foliis laevibus, fructu quinqucapsulari, alba et nitente lanugine fardlo.* P LUK. alm. 172. t. 88. f. 4. Moul elavo. RHEED. mal. 3. pag. 61. t. 52. RAL. hist pag. 1899.

Von diesem Baume, der ebenfalls sowohl in Ost- als Westindien zu Hause ist, meldet Herr Jacquin, welcher ihn auch in Carthagena beobachtete, folgendes: „Er hat mit den beyden vorhergehenden äusserlich gleiches Aussehen. Doch habe ich niemals Stacheln an ihm wahrgenommen, aber durchgehends eine ungleiche, und ungestalte forkartige Rinde. Seine Blätter sind gefingert, und bestehen zum wenigsten aus sieben Lappen, die ganz glattrandig sind. Die Blumen habe ich nur trocken, und in gleichem Zustand wie bey dem nächstvorhergehenden, angetroffen; sie waren aber etwas größer und dicker, ihre Blumenkrone hat unten eine sehr kurze Röhre, und der Staubfäden waren in einer Blume bey vier
„hun-

„hundert : im übrigen waren sie den vorigen ähnlich. Woll-
 „Seine Früchte kommen völlig mit den Früchten der saame.
 „ersten Art (Bombax pentandr.) überein. Die
 „Spanier nennen ihn auch Ceiba.“

In Malabar wird dieser Baum Moul - elavou von den Einwohnern ; und von den Holländern Woldorn genennet ; sein Stamm ist daselbst nach
 „Rheedes Beschreibung öfters bey fünfzig Schuh hoch,
 „ehe er einige Aeste von sich gibt, welche mit so schar-
 „fen Dornen besetzt sind, daß er niemals von den Affen
 „bestiegen wird ; seine Blumen sind wohlriechend , und
 „einer Handbreit groß ; die Früchte sind , wie an dem
 „Baumvollenbaum , und ihre Wolle wird auch auf
 „gleiche Weise gebraucht. In Millers Gärtnerlexicon
 findet man auch von diesem Baume , wiewohl er daselbst nicht unter seiner rechten Benennung vorkommt, folgende Nachricht : „Er wächst in beyden Indien
 „wild , woselbst er unter die größten und höchsten
 „Bäume des Landes gerechnet wird. Sein Holz ist
 „sehr leicht, und wird wenig geachtet ; doch macht man
 „Kähne daraus , welches das hauptsächlichste ist , wozu
 „es angewendet wird. Seine Stämme sind so groß,
 „daß man , wenn sie ausgehöhlet werden , die größ-
 „ten Kähne daraus verfertigen kan. Man erzählet,
 „daß man auf der ersten Reise des Columbus auf
 „der Insel Cuba einen Kahn angetroffen habe , der
 „aus dem hohlen Stamm eines dieser Bäume gemacht
 „war , welcher fünf und neunzig Spannen lang ge-
 „wesen , und eine mit dieser Länge übereinkommende
 „Breite gehabt , so daß sich hundert und fünfzig Mann
 „darinn aufhalten konnten. Einige neuere Schrift-
 „steller haben versichert , daß gegentwärtig dergleichen
 „Bäume in Westindien wachsen, die so groß sind, daß
 „sechzehn Personen selbige nicht umklastern können,
 „und so lang , daß man mit einem Pfeil nicht bis
 „auf den Gipfel derselben hinauffschießen kann. Der
 „Stamm dieser Bäume ist insgemein sehr gerade , und
 „treibt

170 Zweote Classe. Vierzehenter Abschnitt.

Woll-
saame. „treibt selten eher, als in einer beträchtlichen Höhe,
„Aeste; ausgenommen, der Hauptstamm wäre abge-
„brochen, oder beschädiget worden. Die Zweige sind
„gegen den Enden zu mit Blättern besetzt, welche aus
„sieben bis neun glatten lanzenförmigen Lappen beste-
„hen, die sich an einem gemeinschaftlichen langen
„Stiele vereinigen. Diese Blätter fallen alle Jahr
„ab; daher alsdann die Bäume eine zeitlang nackt
„sind; und ehe noch die neuen Blätter ausschlagen,
„kommen die Blumenknospen am Ende der Zweige
„zum Vorschein, und bald darauf breiten sich die Blu-
„men selbst aus, die aus fünf länglichten purpurrothen
„Blumenblättern bestehen, und eine große Menge
„Staubfäden haben. Auf sie folget eine eyrunde
„Frucht, welche größer ist, als ein Schwanenz, und
„eine dicke holzige Schaale hat; wenn sie reif ist, so
„öfnet sie sich in fünf Theile, und ist mit einer dunk-
„len kurzen Wolle angefüllt, die viele rundlichte Saas-
„men, so groß wie Erbsen, in sich schließet. „

Vierte
Art.

4) Baumwollenartiger Wollsammenbaum. Bom- bax Gossypinum.

Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

Dessen Blätter in fünf scharf zugespitzte, und auf
der untern Fläche filzichte Lappen zertheilet sind,
Bombax foliis quinquelobis, acuminatis, sub-
tus tomentosis. LINN. Syst. veg. pag. 517.
Xylon foliis quinquelobis acuminatis subtus
tomentosis. Flor. zeyl. n. 222. Bombax Con-
ga. BURM. Fl. ind. pag. 145. Ketmia folio
quinquefido subtus candicante, flore flavesc-
cente, semine tomentoso. BURM. zeyl. 136.
Gossypium frutescens annuum, folio vitis
ampliori quinquefido, insulae providentiae.
PLUK. 172. tab. 188. f. 2. Bombax (villo-
sum) foliis quinque angularibus villosis, caule
goniculato. MILL. Dict. num. 3?

Diese

Diese Pflanze (denn ob sie ein Baum oder Woll-
 nur eine Staude seye, ist noch ungewiß,) hat mit dem saame.
 Gossypio religioso eine solche Aehnlichkeit, daß
 man in der Abbildung, welche Pluckenet davon gie-
 bet, nicht erkennen kann, welche von beyden damit
 gemeint ist; sie unterscheidet sich aber von demselben,
 ausser ihrer Frucht, nach welcher sie unstreitig zu der
 gegenwärtigen Gattung gehöret, auch insonderheit durch
 ihre filzige Blätter und durch die Beschaffenheit ihrer
 Staubfäden. LINNEUS gibt von ihr folgende sehr
 kurze Beschreibung: Ihre Blätter sind groß, herzför-
 mig, und in fünf eyrunde, scharf zugespitzte, glattran-
 dige Lappen zertheilet, von denen die hintere kleiner
 sind als die andern; die Blumenkrone (welche nach
 BURMANN eine gelbliche Farbe hat) ist sehr groß,
 und ihre Blumenblätter sind ausgeschnitten; die Staub-
 fäden sind sehr zahlreich, viel kürzer als die Blumen-
 krone, und gar nicht zusammengewachsen, und haben
 länglichte, aufrechte Staubfäden; der Griffel ist fa-
 denförmig. Vermuthlich ist dieses eben diejenige Pflanz-
 ze, von welcher MILLER unter der angeführten Be-
 nennung in seinem Gärtnerlexicon folgende, wiewohl
 ebenfalls unvollkommene Nachricht giebet: „Die
 „Frucht davon erhielt ich aus dem spanischen West-
 „indien, aus Panama, und nachhero auch aus Siam,
 „in welchen Ländern die Pflanze wild wächst. Wie
 „groß sie aber daselbst wird, kann ich nicht sagen; die-
 „jenige, so in England aus dem Saamen gezogen
 „wurden, haben weiche grasartige Stengel, die voll-
 „ler Gelenke oder Knoten sind, und haben nicht das
 „Ansehen, als wollten sie holzig werden; denn diese-
 „nige Pflanzen, die bereits einige Jahre alt sind, ha-
 „ben noch weiche Stämme, die voller Mark sind.
 „Die Blätter kommen gegen den Gipfel der Pflanzen
 „zu, an langen haarigen Stielen zum Vorschein, und
 „haben dem Ansehen nach viele Aehnlichkeit mit den
 „Blättern des Pappelbaums, indem sie am Rande in
 „fünf

Woll-
saame. „ fünf Eken zertheilet sind; doch sind sie größer und
„ haben eine dickere Consistenz, und sind auf der un-
„ tern mit einer kurzen braunen Wolle bedeckt. Dies-
„ se Pflanzen haben bisher in England noch nicht ge-
„ blühet; ich habe auch noch keine Nachricht erhalten
„ können, was sie für Blumen bringen; aus den Fruch-
„ ten aber ist deutlich abzunehmen, daß sie unter diese
„ Gattung (Bombax) gehören. Die in den Fruch-
„ ten eingeschlossene Wolle hat eine schöne purpurrothe
„ Farbe; und man hat mir gesagt, daß diese Wolle
„ von den Einwohnern der Länder, wo diese Bäume
„ ursprünglich zu Hause sind, gesponnen, und folgendes
„ zu Kleidern angewendet werde, die sie tragen, ohne
„ ihnen vorher eine andere Farbe zu geben. „



161ste Gattung.

Stew-
artie.Stew-
artia.Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

S t e w a r t i e. S t e w a r t i a.

LINN. Gen. plant. num. 847.

Diese Gattung ist zu Ehren des englischen Grafen Stewart oder de Bute, eines Liebhabers und großen Kenners der Kräuterkunde, also genennet worden, und hat folgende Kennzeichen: Die Blume hat einen einfachen, in fünf Stücke zertheilten Kelch, welcher nicht abfällt; fünf Blumenblättlein; viele Staubfäden; und einen einfachen Griffel mit einer in fünf Stücke zerspaltenen Narbe; sie hinterläßt eine fünfeckige, trockene, apfelförmige Frucht, welche sich, wann sie reif ist, in fünf Lappen oder geschlossene Fächer von einander theilet, von denen jegliches einen einzigen Saamen in sich schliesset. Beym Linneus kommt von dieser Gattung nur folgende einzige Art vor:

1) Ste-

1) Stewartia Malacodendron.

Art.

LINN. Syst. veg. pag. 525. Spec. plant. 982.
 Aët. upf. 1741. pag. 79. tab. 2. MILL.
 Dict. CATESB. car. 3. pag. 13. tab. 13.
 SELIGM. av. 4. tab. 110. DU HAMEL.
 arb. 2. pag. 284. tab. 78. GRON. virg. 101.
 Malacodendron. MITCH. gen. 16.

Dieses ist ein Baum, welcher hin und wieder in Frankreich und England in den Gewächshäusern gezogen wird; ursprünglich aber in Virginien zu Hause ist, woselbst er einen starken holzigen, zehen bis zwölf Schuh hohen Stamm hat, der nach allen Seiten seine Aeste ausbreitet, welche mit einer braunen Rinde bedeckt, und mit eyrunden lanzenförmigen Blättern besetzt sind. Diese Blätter gleichen den Blättern des Kirschenbaums, sind ungefehr dritthalb Zoll lang und anderthalb Zoll breit, haben viele Adern, und am Rande sehr feine sägenartige Zähne, sind auf der untern Seite wollig, und stehen wechselweise. Die Blumen wachsen in den Winkeln der Zweige. Ihr Blumenkelch ist in fünf eyrunde hohle Abschnitte tief zerpalten; die Blumenkrone bestehet auf fünf großen, umgekehrt eyrunden, ausgebreiteten Blumenblättern, von denen eines eine grünlichtgelbe Farbe hat die übrigen aber ganz weiß sind; die Staubfäden sind purpurroth, zahlreich, kürzer als die Blumenkrone, unten in eine Röhre zusammengewachsen, und tragen rundlichte Staubbeutel; der Fruchtknoten ist rundlicht und haarig, und hat fünf fadenförmige Griffel, die so lang sind als die Staubfäden, und sich mit stumpfen Narben endigen. Diese Blumen erscheinen gewöhnlich zu Ende des Maymonats. Auf sie folget eine trockene, fünfeckige Frucht, welche sich mit der Zeit in fünf Stücke von einander begibt; jegliches Stück aber bleibt geschlossen, und ist eine

Kap.

Stes Kapsel, welche inwendig einen eyrunden, zusammen-
wartie. gedrückten glatten Saamen hat. Dieser Baum lie-
 bet eine schattigte Lage, und einen fetten und feuch-
 ten Boden.

162ste Gattung.

Camel- **C a m e l l i e. C a m e l l i a.**
lie.

Camel- LINN. Gen. pl. n. 848.
lia.

Kenn- Diese Gattung hat ihren Namen von dem Jesuiten,
zeichen Georg Camelli, einem geschickten Pflanzen-
der Gat- kundigen, welcher zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts
tung. gelebet, und viele ostindische Gewächse in den englischen
 Transactionen und andern Werken bekannt gemacht hat.
 Ihre Kennzeichen sind folgende: Die Blume hat einen
 Kelch, welcher aus vielen Blättlein bestehet, die in etlis-
 chen Reihen, wie Dachziegel, über einander liegen, und
 von denen die innere stufenweise immer größer sind; fünf
 Blumenblättlein; viele Staubfäden; und einen einfa-
 chen Staubweg; sie hinterläßt eine holzige, birnförmige
 Saamenkapsel, welche austwendig einige vertiefte Strei-
 fen hat, und inwendig eben so viele Kerne, als von aus-
 sen Streifen sind, einschließt, welche Kerne meistens mit
 kleineren Saamen angefüllet sind. Die einzige Art, so
 von dieser Gattung bekannt ist, heißt:

Art. 1) Japanische Camellie. *Camellia Japonica.*

LINN. Syst. veg. pag. 525. Sp. pl. 982. BURM.
 Fl. ind. pag. 153. *Tsubakki montanus* f. *syl-*
vestris, flore roseo simplici. KAEMPFF.
 amoen. 850. tab. 851. B. *Tsubakki hortensis*,
 flore pleno maximo rosae hortensis. KAEM-
 PFER.

PFER. amoen. 852. *Rosa Chinensis*. EDW. *Camela*
 av. 2. pag. 67. tab. 67. SELIGM. av. 2. tab. sic.
 29. *Thea Chinensis*, *Pimentae Jamaicensis* fo-
 lio, flore roseo. Pet. gaz. t. 33. f. 4.

Dieses ist ein Baum, welcher in Japan und China zu Hause ist, und daher von einigen die chinesische Rose genennet wird. Es gibt von demselben mancherley Varietäten, von denen Kämpfer zwey, als die vornehmste angibt, nämlich eine zahme, und eine wilde. Die letztere wird von den Einwohnern in Japan *Jamma Tsubakki*, das ist, wilde oder Bergrose genennet; sie trägt einfache Blumen, und ist nach seiner Beschreibung nur ein Strauch, welcher aber die Größe eines Baums erreicht, indem er einen kurzen Stamm hat, welcher sich in viele Aeste zertheilet, die eine dünne Rinde, aber ein sehr hartes Holz haben. Seine Blätter gleichen vollkommen den Blättern eines Kirchenbaums, sind aber ein wenig steifer, härter, und auf beyden Seiten glänzendgrün. Die Blumen sind mit einem schuppichten Kelch versehen, und haben auffer deme viele Aehnlichkeit mit einer Heckenrose; ihre Blumenblättlein sind hochroth; und in ihrer Mitte steht eine Röhre, welche einen Kranz von mehr als hundert fleischfarbigen Staubfäden mit gelben Staubbeuteln trägt. Auf die Blumen folgt selten eine Frucht; dieselbe aber ist birnförmig, anderthalb Zoll lang, braun, holzig, und öfnet sich mit drey Fächern, in deren jedem ein Saame liegt, welcher fast so groß als eine Haselnuß, runzlich und roth ist, und inntwendig ein weißlichtes Fleisch von einem schmierigen Geschmack hat.

Kämpfer bemerket auch noch, daß dieser Baum oder Strauch viele Aehnlichkeit mit dem Theebaum hat, und daß von einer kleineren Sorte desselben, welche *Safanqua* heißt, die Blätter öfters zum Thee gethan werden, um demselben ihren angenehmen Geruch mitzutheilen; aus gleicher Ursache bedienet sich auch das Frauen-

Camelie. Frauenzimmer eines Aufgusses davon, die Haare auf dem Kopf damit zu waschen. Ferner meldet er, daß es auch solche chinesische Rosen gebe, welche gefüllt, und manchmal einer Handbreit groß sind, und verschiedene Farben haben. Eine solche gefüllte chinesische Rose, welche in England in einem Garten aufgegangen ware, findet man beyrn EDWARDS sehr schön abgebildet.

 163ste Gattung.

Mesue. M e s u e. M e f u a.

Mesua. LINN. Gen. plant. num. 665.

Kenntzeichen der Gattung. Diese Gattung hat ihre Benennung von zweien berühmten arabischen Aerzten, Namens Mesue, von denen der eine um die Mitte des neunten, und der andere zu Ende des zehnten Jahrhunderts gelebet hat, und welche beede in ihren Schriften auch vieles in die Kräuterkunde einschlagendes hinterlassen haben. Die Kennzeichen derselben sind folgende: Die Blume hat einen einfachen vierblätterichten Kelch; vier Blumenblättlein; viele Staubfäden; und einen einfachen Staubweg; sie hinterläßt eine viereckige Nuß, welche einen einzigen Samen enthält. Es kommt beyrn LINNEUS eine einzige Art vor, und heißt:

Erste Art. 1) Eisharte Mesue. *Mesua ferrea.*

Unterscheidungszeichen. Mit lanzenförmigen Blättern, *Mesua foliis lanceolatis.* LINN. Syst. veg. pag. 525. Spec. plant. 734. Fl. zeyl. num. 203. Arbor Naghas sive
 • *ferrea dicta.* BURM. zeyl. 28. Nagassarium.
 RUMPH. amb. 7. pag. 3. tab. 2. Calophyl-
 lum

lum Nagassarium. BURM. Fl. ind. pag. 121. Mesue.
 B. Belutta - Tsjampacam, seu Castanea rosea
 Indica. RHEED. mal. 3. pag. 63. tab. 53.
 RAI. hist. 1680.

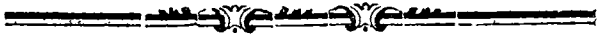
Dieses ist ein Baum, welcher in verschiedenen Theilen von Ostindien zu Hause ist. In Zeylon wird er wegen seinem sehr harten Holze von den Einwohnern Naghas oder Naghaha, von den Portugiesen Pao Ferrao, und von den Holländern Yzer hout, Eisenholz oder Eisenbaum, genennet. Nach Linnæi und des ältern Burmanns Beschreibung hat er lanzenförmige, ungekerbte Blätter, welche auf sehr kurzen Stielen, an den Gelenken der Zweige gerade gegeneinander über stehen, und fünfmal so lang sind als die gedachte Gelenke der Aeste; sie sind oben und unten glatt, und haben auf der obern Seite eine grüne Farbe, auf der untern aber sind sie mit einem graulichten feinen Staube bedeckt. Die Blumen sitzen einzeln in den Winkeln der Blätter, und haben keine Stiele. Ihr Blumenkelch bestehet aus vier eyrunden Blättlein, von denen die zwey äussere größer sind, und fället nicht ab; die Blumenkrone hat vier sehr große runde Blumenblätter, die Staubfäden sind sehr zahlreich, haarförmig, so lang als die Blumenkrone, und haben rundlichte Staubbeutel; der rundlichte Fruchtknoten steckt innerhalb dem Kelch, und hat einen dicken cylindrischen Griffel, welcher so lang ist als die Staubfäden, und sich mit einer kopfförmigen Narbe endiget.

In Malabar nennen ihn die Einwohner Balutta - tsiampacam, und die Holländer seine Blumen Castanienrosen. Er ist daselbst nach Rheedes Bericht ein sehr großer Baum, welcher eine Krone gleich einer Linde, und eine glatte gelblichte rothe Rinde hat; seine Blätter sind länglicht rund,

Mesue. dick, auf der obern Seite glänzendgrün, auf der untern aber haben sie einen blaulichten Staub, gleichwie die Trauben. Die Blumen gleichen den Heckenrosen, haben aber eine weisse Farbe, und einen sehr angenehmen Geruch; die darauf folgende Früchte sind kugelförmig, und haben in Ansehung ihrer Farbe, gleichwie ihre Kerne, deren Anzahl sich in einer Frucht auf drey bis vier erstreckt, in Ansehung der Grösse, Figur und des Geschmacks viele Aehnlichkeit mit einer Castanie. Die Wurzel, die Rinde und Blätter, ja fast alle Theile dieses Baums haben einen gewürzhafteu Geruch und einen bitteren Geschmack; und werden daher als schweißtreibende Mittel und als Gegengifte gebraucht. Die jungen Früchte sind mit einem gewissen Gummi überzogen, welches auch scharf und von einem aromatischen Geruch ist.

Der Nagalli in Java, welcher vom Linné auch hieher, von dem jüngeren Herrn Burmann aber zu der Gattung *Calophyllum* gerechnet, und vom Rumph unter dem Namen Nagassari beschrieben wird, ist in manchen Stücken von den beyden jetzt beschriebenen sehr verschieden. Er bleibt nämlich ein niedriger Baum, welcher nur sechs Schuh hoch ist, und dessen Blätter den Weiden- oder Delbaumblättern ähnlich sind. So lange seine Frucht noch unreif ist, gleicht sie einer Eichel; und behält auch, wann sie reif ist, ihre Spitze, öffnet sich alsdann und zertheilet sich in drey oder vier Schalenstücke, und enthält einen einzigen harten Saamen, der inwendig hochgelb ist, und sich in zween Theile zertheilen läßt. Doch haben seine Blumen ebenfalls einen sehr angenehmen Geruch, den sie auch, wenn sie getrocknet sind, noch lange behalten; daher die getrocknete Blumenblättlein, welche der Muscatenblüthe gleichen, auf den Märkten verkauft, und in die medicinischen Kräuterkammern gebracht werden. Dieser Baum

Baum wird aber in Java und Baly sehr selten und Mesuez fast gar nicht wild angetroffen, sondern man ziehet ihn daselbst mit vieler Sorgfalt, und pflanzet ihn neben den Häusern, um seines angenehmen Geruchs und erquicklichen Schattens genießen zu können.



164ste Gattung.

Morisonie. Morisonia.

Morisonie
Morisonia.

LINN. Gen. plant. num. 642.

Diese Gattung hat Plumier also benennet, zu Ehren des ehemaligen großen Kräuterkundigen, Robert Morison, Lehrers in Oxford gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, welcher mit vielem Eifer an Bestimmung gewisser Gattungen, und einer allgemeinen Pflanzenbeschreibung gearbeitet, dessen Werke aber zum Theil erst nach seinem Tode, und nicht ganz vollständig herausgekommen sind. Die Kennzeichen derselben sind folgende: Die Blume hat einen in zweem Abschnitte gespaltenen Kelch; vier Blumenblättlein; viele Staubfäden und einen einzigen Staubweg; aus dem Fruchtknoten, welcher innerhalb der Blume auf einem eigenen Stielchen stehet, wird eine große kugelförmige, einfächerichte Beere, welche eine harte Rinde hat, und viele Saamen enthält. Es ist von dieser Gattung nur eine einzige Art bekannt, und diese heisset nach ihrem Vaterlande, welches das südliche Amerika ist:

Kennzeichen
der Gattung.

1) Amerikanische Morisonie. Morisonia Americana.

Art:
Tab.
XIII.
fig. 3.

LINN. Syst. veg. pag. 525. Spec. plant. 719.

JACQ. amer. pag. 156. tab. 97. Morisonia,

Moriso-
nic.nia, arbor nucis juglandis folio. P L U M.
gen. 36. ic. 203.

Dieser Baum, von welchem ein Zweig mit Blättern und der Frucht nebst der Blume und dem Saamen Tab. XIII. fig. 3. in einer aus dem Werke des Herrn Jacquin entlehnten Abbildung vorgestellt ist, wurde von dem gemeldeten Naturforscher in diesen bergichten Wäldern in Carthagena und auf der Insel Martinique angetroffen; und ist nach seiner Beschreibung ein aufrechter, aber unansehnlicher Baum, welcher selten über funfzehn Schuh hoch wird, und daselbst im Julius blühet, und im November Früchte trägt. Er hat nicht viele Blätter; und solche stehen wechselweise auf runden, anderthalb Zoll langen Stielen, die an beyden Enden dicker sind; und sind länglicht, stumpf oder ein wenig zugespitzt, am Rande ungekerbt, und auf beyden Seiten ganz glatt, haben eine dicke lederartige Substanz, und sind zum Theil einen Schuh lang, aber auch kürzer. An den ältern sowohl, als jüngern Zweigen entspringen hin und wieder kurze dicke Blumenstiele, deren jeglicher gemeinlich vier bis fünf Blumen trägt, welche einen schwachen Geruch, eine schmutzig weisse Farbe, und kaum einen Zoll im Durchmesser haben. Die Abschnitte des Blumenkelchs sind meistens ungleich; die Blumenblättlein sind noch einmal so lang als der Kelch, und ganz flach ausgebreitet; die Staubfäden, deren Anzahl sich umgekehr auf zwanzig belauft, sind aufrecht, pfriemenförmig, unten in eine trichterförmige Röhre zusammengewachsen, nur halb so lang als die Blumenkrone, und haben länglichte aufrechte Staubbeutel; der eyrunde Fruchtknoten ist so lang als die Staubfäden, sitzt auf einem besondern dicken walzenförmigen Stielchen, und hat keinen Griffel, sondern nur eine kopfförmige flachrunde Narbe. Die darauf folgende Frucht ist eine große kugelrunde Beere, deren Rinde ziemlich hart und rauh, von brauner Farbe und mit gelblichten kleinen Flecken oder Punkten gesprengt ist; sie enthält

hält ein weiches weißlichtes Fleisch, welches aber nicht geessen wird, und in welchem viele weißlichte, nierenförmige, ein wenig zusammengedrückte Saamen zerstreut liegen. Die Einwohner in Martinique geben diesem Baum den aus dem französischen und caribischen zusammengesetzten Namen, Bois Mabouia, welcher Sumpfsbaum bedeutet; und woraus fast auf eine giftige Eigenschaft desselben, wovon Herr Jacquin aber nichts gedenket, zu schliessen ist.





Zweite
 Klasse
 Funf-
 zehnter
 Ab-
 schnitt.

Der zwooten Klasse funfzehnter Ab- schnitt.

Bäume deren Staubfäden in zwei
 Partheyen zusammengewach-
 sen sind.
 (Diadelphia.)

Die Blumen der Pflanzen, welche in dem Lin-
 neischen Serualsystem die Klasse Diadel-
 phia ausmachen, haben auffer der Struktur der Staub-
 fäden, die ihren classischen Charakter bestimmet, auch
 noch das besondere, daß ihre Blumenkrone fast durchge-
 hends aus vier irregulären Blättlein bestehet; und wer-
 den daher vom Rivinus Tetrapetali irregula-
 res, und vom Tournefort wegen einiger Ähnlich-
 keit ihrer Blumenblättlein mit den Flügeln eines
 Schmetterlings Papilionacei oder Schmetterlingsför-
 mige genennet. Die verschiedene Anzahl der Staub-
 fäden, wornach Linneus einige Unterabtheilungen die-
 ser Klasse macht, erstrecket sich von fünf bis auf zeh-
 nen. Die meiste Gattungen kommen in derjenigen Ab-
 theilung vor, welche diejenige, so zehn Staubfäden
 haben, in sich begreift:



165te Gattung.

S a r a c a. S a r a c a. Saracm.LINN. Gen. pl. n. 1267. Mant. p. 13. Saraca.

Diese Gattung hat folgende Kennzeichen: Es ist kein Blumenkelch vorhanden; die Blumenkrone ist trichterförmig, und an der Mündung in vier Abschnitte zerspalten; in dem Schlunde der Blumenkrone sitzen auf beyden Seiten drey zusammengetwachsene Staubfäden; der Fruchtknoten, welcher innerhalb der Blume auf einem besondern Stielchen sitzt, verwandelt sich in eine Hülse. Die einzige Art, so davon bekannt ist, heißt:

1) Ostindische Saraca. *Saraca Indica.*

LINN. Syst. veg. pag. 529. Mant. pl. 98. *Saraca arborescens.* BURM. Flor. ind. 85. tab. 25. f. 2.

Dieses ist ein ostindischer Baum, dessen Theile nach der Beschreibung des Herrn Kleinhoff, welcher ihn in Java entdeckt hat, mit einem Filz bekleidet sind. Er hat wechselweise stehende gefiederte Blätter; jegliches Blatt bestehet aus drey oder vier gleichen Paaren länglicher Lappen, die mit eigenen Stielchen an dem gemeinschaftlichen Hauptstiel befestiget sind. Die Blumen wachsen in Rispen, die aus traubenförmigen Büscheln oder Aehren zusammengesetzt sind, und viele eyrunde lanzenförmige Deckblättlein haben, die fast wie Schuppen übereinander liegen, und deren je zwey und zwey gerade gegeneinander über stehen.



166ste Gattung.

Nissolie. **N i s s o l i e.** N i s s o l i a.
Nisso-
lia. LINN. Gen. plant. num. 853.

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung. Diese Gattung, welche durch Herrn Jacquin be-
kannt gemacht worden, hat ihren Namen von
dem Franciscus Nissolle, welcher zu Anfang dieses
Jahrhunderts gelebet, und den Denkschriften der könig-
lichen Akademie der Wissenschaften zu Paris, deren Mit-
glied er war, einige botanische Abhandlungen einverlei-
bet hat. Ihre Kennzeichen sind folgende; Die Blume
hat einen fünfzähligen Blumenkelch; eine schmetterlings-
förmige Blumenkrone; und gehen in einen gespaltenen
Cylinder zusammen gewachsene Staubfäden; sie hin-
terläßt eine Saamenkapsel, welche einen einzigen Saa-
men einschließt, und am Ende in einen langen häutigen
Flügel ausläuft. Es sind davon zwei Arten bekannt:

Erste
Art. 1) Baumartige Nissolie. *Nissolia arborea.*
Unters-
schei-
dungs-
zeichen. Mit einem baumartigen und aufrechten Stamme,
Nissolia caule arboreo erecto. LINN. Syst.
veg. pag. 533. Spec. plant. 992. JACQ.
amer. pag. 199. tab. 174. f. 48.

Dieses ist nach der Beschreibung des
Herrn Jacquin ein unansehnlicher Baum, ohngefähr
zwölf Schuh hoch, dessen Aeste zähe, aber meistens
schwach sind, und sich auf die Aeste der benachbarten
Bäume stützen. Seine Blätter fallen jährlich ab, und
sind entweder dreyfach oder gefiedert; sie bestehen näm-
lich entweder nur aus drey, oder aus fünf Lappen, von
denen allemal der äußerste, so am Ende stehet größer
ist

ist als die übrigen, welche bald wechselseitig, bald gerade gegeneinander über stehen; diese Lappen sind übrigens dünne; auf beyden Seiten glatt, und am Rande ungekerbt, haben eine eyrunde Figur und endigen sich in eine stumpfe Spitze. Die Blumen wachsen in zusammengesetzten und dichten Aehren, welche ungefehr vier Zoll lang sind, und theils an den Enden, theils in den Winkeln der Zweige, oft auch selbst an den ältern Aesten, noch ehe die Blätter ausschlagen, zum Vorschein kommen; die Blumen selber sind klein, zahlreich, haben keine eigene Stielchen, und sind ohne Geruch und auch fast ohne Farbe. Der Fruchtknoten stehet innerhalb der Blume auf einem eigenen runden ziemlich langen Stielchen; und verwandelt sich in eine hülsenförmige, zusammengedrückte Kapsel, welche einen grossen häutigen Fortsatz oder Flügel hat, und einen einzigen rundlichtern, eierförmigen Saamen in sich schließt. Diesen Baum hat Jacquin in Carthagena in Westindien hin und wieder in den Wäldern angetroffen; wo er im Julius und August blühet, und von den Einwohnern Juan Gomez genennet wird.

2) Strauchartige Nissfolie. *Nissolia fruticosa* Zwote Art.

Mit einem strauchartigen Stamme, der sich um andere Gewächse herumwindet, *Nissolia caule scheidungsfertig fruticoso volubili*. LINN. Syst. veg. pag. 533. Spec. plant. 992. JACQ. amer. pag. 198. tab. 179. f. 44.

Diesen Strauch fand Jacquin ebenfalls in Carthagena, wo er in den Wäldern und unter andern Gestrauchen wild wächst, und im September blühet. Es hat derselbe gar keine Stacheln, und windet sich mit seinen vielfachen Stämmen und Aesten um andere benachbarte Bäume herum, an denen

Riffolie. er bis zu einer Höhe von fünfzehn Schuhen hinaufkriecht. Er ist mit vielen Blättern versehen, welche wechselweise stehen und gefiedert sind; der gemeinschaftliche Blattstiel ist rund, ein wenig haarig, und drey bis vier Zoll lang, und trägt fünf ziemlich eyrunde, stumpfe, ungekerbte, am Ende mit einer kleinen borstendförmigen Spitze besetzte, glatte Lappen, welche eigene Stielchen haben und ungefehr anderthalb Zoll lang sind. An den jungen Zweigen entspringen sowohl in den Winkeln derselben, als an ihren Enden in großer Anzahl kurze zusammengesetzte Blumenstiele, welche mit häufigen Blumen besetzt sind; und an den Zweigen eine große, schöne, blätterichte Rispe bilden, die öfters einen Schuh lang ist. Die Blumen selber stehen auf eigenen Stielchen, und sind klein, gelb, und ohne Geruch; ihr Fruchtknoten hat kein besonderes Stielchen, und verwandelt sich in eine länglichte runde Kapsel, welche am Ende in einen großem häutigen Flügel ausläuft, und einen länglichten runden Saamen enthält.

 167ste Gattung.

**Flügel-
frucht.** **Flügelfrucht.** Pterocarpus.
Pterocarpus. LINN. Gen. plant. num. 854.

**Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.** Diese Gattung bestimmt LINNEUS in der neuesten Ausgabe seines Pflanzensystems durch folgende Kennzeichen: Die Blume hat einen fünfzähligen Blumenkelch; eine schmetterlingsförmige Blumenkrone; und zehen in zwey gleiche Stücke zusammengewachsene Staubfäden, von denen zweyen mit drey Staubbeuteln versehen sind; der Fruchtknoten, welcher innerhalb der Blume

167. Gatt. Flügel Frucht. Pterocarpus. 187

Blume auf einem eigenen Stielchen stehet, verwandelt sich in eine sichelförmig gekrümmte, blätterichte, frucht- und knotichte Saamenkapsel, welche einige einzelne Saamen enthält. Es werden nur folgende Arten von dieser Gattung angegeben:

1) Der Drachenblutbaum. Pterocarpus Erste Draco. Art.

Mit gefiederten Blättern, Pterocarpus foliis pinna-
tis. LINN. Syst. veg. pag. 533. Spec. pl. Unter-
1662. Mat. med. num. 522. Pterocarpus schei-
officinalis. JACQ. amer. pag. 283. tab. 183. dungs-
f. 92. Draco Arbor. LOEFL. it. pag. 266, zeichen-
273. num. 147, 168. Draco arbor Indica sili-
quosa, Populi folio. COMM. hort Amst.
1. pag. 213. tab. 109. Lingoum. RUMPH.
amb. 2. pag. 205. tab. 70.

Dieser Baum gibt, wie schon oben im ersten Theile, pag. 419. gemeldet worden, einen rothen harzichten Saft von sich, welcher Drachenblut genennet wird, und wovon er seinen Namen hat. Er wächst sowohl in Ost- als Westindien; wie wohl es Linneus mit Löfling und Jacquin noch für zweifelhaft hält, ob nicht der ostindische eine von demjenigen, so in Westindien wächst, verschiedene Art sey. Nach Commelins Bericht wird der ostindische Drachenblutbaum von den Einwohnern in Java, wo er vornämlich häufig wächst, Angfana oder Angfava genennet. Beym Rumph aber heißt er Lingoa, welchen Namen er vermuthlich in Amboina führet, und ist nach seiner Beschreibung einer von den hohen Waldbäumen, dessen Holz in Ostindien häufig zu Schreiner- und Zimmerarbeiten gebraucht wird; seine Blumen sind gelb, und haben einen lieblichen Geruch, fast wie gelbe Weilchen; die darauf folgende Frucht

Flügel-
frucht.

Früchte sind flache krumme Hülsen, von der Größe eines Reichsthalers, welche mit den Früchten der Senesblätter viele Aehnlichkeit haben, und inwendig einige länglichte Saamen einschließen. Sein Holz hat ebenfalls einen angenehmen Geruch, ist aber von einer sehr ungleichen Farbe, welche nämlich theils weiß, theils roth ist; auch gibt es eine Sorte, welche ein ganz weißes Holz hat, und daher weißer Lingoabaum genannt wird. Alle Sorten aber geben, wenn ihre Rinde besonders an den Aesten verwundet wird, einen hellrothen Saft von sich, welcher anfangs zwar dünne ist, aber gar bald sich in ein durchsichtiges Gummi verdickt, welches durchs Austrocknen eine dunkelrothe Farbe bekommt, wie ein geronnenes Blut, und eine sehr zusammenziehende Kraft hat. Das rothe Holz von diesem Baum ist wegen seiner Schönheit sowohl bey den Holländern, als bey den Indianern in großer Achtung.

Der westindische Drachenblutbaum, welchen Herr Jacquin, wiewohl ohne Blumen und Früchte, in den Wäldern auf der Insel Tierra Bomba beobachtet hat, ist nach dessen Beschreibung ein dreßsig Schuh hoher Baum, welcher dem äussern Ansehen nach mit der *Robinia Sepium* LINN. einige Aehnlichkeit hat. Sein Holz ist schneeweiß, und fest, und gibt im geringsten kein Harz oder einigen Saft von sich. Wenn man aber in die frische Rinde, welche dick, auswendig von einer aus dem bräunlichen ins aschgraue fallenden Farbe, und ziemlich glatt ist, in die Quere einen Einschnitt macht, so zeigt sich zwar auf der Stelle keine Spuhr von einiger Röthe, aber in kurzem darauf erscheinen sehr viele blutrothe Punkten, welche sich nach und nach in Tropfen sammeln. Wenn man daher den Baum auf solche Weise an verschiedenen Orten verwundet, so ist es sehr schön anzusehen, wie er dadurch in kurzem mit einer Menge hellblutrothet und flüssiger Tropfen bedeckt

deckt wird, welche eben so, wie die Thränen auf den Backen der Kinder, an seinem Stamm herunterfließen, und nach einigen Minuten, besonders bey großer Sonnenhitze, verdickt und hart werden, worauf man sie alsdann unter dem Namen, Drachenblut, sammlet. Sowohl die Rinde, als das Holz und die Blätter dieses Baums haben einen zusammenziehenden Geschmack. Seine Nester sind lang, und der ganzen Länge nach mit wechselweise stehenden, glatten, gefiederten Blättern besetzt. Diese Blätter haben einen sieben Zoll langen Hauptstiel; an welchem, ausser einem einzelnen am Ende, zu beyden Seiten fünf eckrunde, ziemlich stumpfe, aderichte, und am Rande ungekerbte Blättlein auf kurzen, runden, etwas haarigen Stielchen wechselweise stehen, und auf der obern Seite eine hellgrüne, auf der untern aber eine bläugrüne Farbe haben, und von denen die äussere anderthalb, die mittlere aber zweien Zoll lang sind. Aus der Rinde des Stammes und der Wurzel verfertigen die Einwohner zuweilen Zahnstöcher. Den haarzichten Saft des Baums pflegte man ehmalen häufig aus Carthago nach Spanien zu schicken; jeho aber da sein medicinischer Gebrauch im Blutspenen und andern Krankheiten bey den Europäern in Abgang gekommen ist, so verlangen die europäische Kaufleute die Verschickung desselben von den Einwohnern sehr selten, daher ihn auch diese nicht einsammeln, wiewohl er noch bey ihnen Sangre de Dragon, oder Drachenblut genennet wird.

2) Einfachblättrichter Flügelfruchtbaum. Pterocarpus Ecastaphyllum. Zweite Art.

Mit einfachen, eckrunden, scharfzugespitzten, und auf der untern Fläche seidenartigen Blättern, Pterocarpus foliis simplicibus, ovatis, acuminatis, subtus sericeis. LINN. Syst. veg. pag. 533. Hedy-

Flügel-
frucht.

Hedysarum Ecastaphyllum, foliis simplicibus ovatis, subtus sericeis, petiolis mucicis. Spec. plant. 1052. Amoen. acad. 5. pag. 403. Pterocarpus Ecastaphyllum. BERG. Act. holm. 1769. tab. 4. Ecastaphyllum frutescens reclinatatum. BROWN. jam. 299. tab. 32. f. 1. Spartium scandens, citri foliis, floribus albis ad nodos confertim nascentibus. PLUM. spec. 19. ic. 246. f. 2. TOURNEF. inst. 645.

Dieser Strauch wurde schon vom Plumier in Südamerika entdeckt, welcher ihn als eine Art von Pfriemen beschreibt, so sich um andere Gewächse herumschlingt und an denselben hinaufkriecht, dessen Blätter den Zitronenblättern ähnlich, und die Blumen weiß sind, und haufenweise an den Knoten der Zweige wachsen. Nach Brownes und Bergius neueren Berichten wächst er hauptsächlich in Jamaika und bey Habana auf niedrigen Plätzen; und letzterer gibt von ihm folgende genaue Beschreibung. Sein Stamm, sagt er, ist sieben oder acht Schuh lang, und zertheilet sich in Aeste, welche bräunlicht und fein gestreift, und oben ein wenig haarig, unten aber glatt sind. Die Zweige sind mit eyrunden, spitzigen, glattrandigen Blättern besetzt, welche wechselseitig auf rundlichten Stielchen stehen, und auf ihrer obern Fläche glatt, auf der untern mit einer feinen seidenartigen Wolle bedeckt sind. Aus den Winkeln der Blätter entspringen Büschelchen von kleinen Blümlein, die einen glockenförmigen Kelch, und eine schmetterlingsförmige Blumenkrone haben, deren Farbe aus dem blauen ins dunkelrothe fällt; die Anzahl ihrer Staubfäden ist zehn, und diese sind in zwey gleiche Stücke zusammengewachsen, und haben kleine Staubbeutelchen; der Fruchtknoten hat einen kurzen Griffel mit einer stumpfen Narbe. Die darauf folgende Frucht

Frucht ist eine rundlichte, auf beyden Seiten platt-Flügelgedrückte, blätterichte, und stumpfe Hülse, welche unten ein wenig haarig ist, und oben einen ausgebreiteten Rand hat; sie stehet auf einem besondern Stielchen, hat einige wenige Adern, ist ungefehr einen Zoll lang, und von einer korkartigen Substanz, und hat innwendig eine einzige Höhle, worinnen einige wenige nierenförmige Saamen liegen.

Linneus führet endlich in seinem Pflanzensystem pag. 534. noch eine dritte Art von gegenwärtiger Gattung an, unter dem Namen Pterocarpus mit einfachen, umgekehrt-eyrunden, und ungeaderten Blättern, welche haufentweise beysammen stehen. Diese Art ist gleichfalls in Westindien zu Hause, und bey Plumier ic. 243. tab. 246. f. 1. abgebildet; weiter aber ist uns nichts von derselben bekannt:

168ste Gattung.

Corallenpflanze, oder Corallenbaum.
Erythrina.

LINN. Gen. plant. num. 855.

Corallen-
baum;
Ery-
thrina;

Die Kennzeichen dieser Gattung, welche bey Tournefort den Namen Corallodendron führet, sind folgende: Der Blumenkelch ist an der Mündung in zwei einfache Lippen zertheilet, und unten mit einer Saftgrube versehen; die Blumenkrone ist schmetterlingsförmig, und hat ein sehr langes, lanzettförmiges Fühllein, da hingegen das Schifflein und die beyde Flügel sehr kurz sind; die zehn Staubfäden sind unten in einen gespaltenen Cylinder zusammen gewachsen;

Kenn-
zeichen
der Gatt-
ung.

Coral-
len-
baum. wachsen; der Fruchtknoten, welcher innerhalb der Blumenkrone auf einem eigenen Stielchen steht, verwandelt sich in eine sehr lange Hülse, welche eine Reihe nierenförmiger Saamen einschließt. Es sind unter dieser Gattung fünf Arten begriffen, von denen die erste zu den Kräutern gehöret, die übrigen aber Bäume und also hier abzuhandeln sind:

Zweite 2) **Gemeiner Corallenbaum.** *Erythrina coral-*
Art. *lodendrum.*

Unter-
schei-
dungs-
zeichen. Mit dreifachen Blättern ohne Stacheln; und einem baumartigen stachelichten Stamme, *Erythrina foliis ternatis inermibus; caule arboreo aculeato.* LINN. Syst. veg. pag. 534. Spec. plant. 992. *Erythrina foliis ternatis, caule spinoso.* Flor. zeyl. num. 275. Hort. Cliff. pag. 354. Hort. upl. 207. ROY. Lugdb. 373. *Erythrina arborea spinosa et non spinosa. foliis rhombeis ternatis.* BROWN. jam. 288. *Ceratia* f. *Siliqua sylvestris spinosa, arbor Indica.* C. BAUH. pin. 402. *Corallodendron triphyllum Americanum spinosum, flore ruberrimo.* TOURNEF. inst. 661. BURM. zeyl. 74. *Coral, arbor Americana, siliquosa.* J. BAUH. hist. 1, pag. 426. CLÜS. hist. 2. pag. 253. COMM. hort. amst. 1. pag. 211. tab. 108. Mouricou. RHEED. mal. 6. pag. 13. tab. 7. *Gelala litorea.* RUMPH. amb. 2. pag. 130. tab. 76. BURM. Fl. ind. pag. 154.

Dieser Baum wächst ursprünglich in Ost- und Westindien, wird aber auch ziemlich häufig in den botanischen Gärten, und Gewächshäusern der Liebhaber ausländischer Pflanzen in Holland, England und Frankreich

reich gezogen; wiewohl er in Europa, besonders in Coralen den nördlichen Theilen desselben, sehr selten blühet, selten und niemals Früchte bekommt. In Lissabon pflanzt man ihn ebenfalls in den Gärten; und daselbst trägt er jährlich nicht nur Blumen, sondern auch reife Saamen. Er unterscheidet sich von den folgenden Arten insonderheit dadurch, daß er an seinem Stamme, an den Zweigen, und Blattstielen mit Stacheln besetzt, an den Blättern selber aber ganz glatt ist. Seinen Namen hat er wegen der glänzend scharlachrothen Farbe seiner Blumen, welche in großen dicken Aehren an den Enden der Zweige entspringen, und zur Blüthzeit dem Baume ein vortreflich schönes Ansehen geben; und worauf in seinem Vaterlande dicke, aufgeblasene, gekrümmte Schoten folgen, in denen große, nierenförmige Saamen von einer purpurrothen Farbe enthalten sind. In Amerika fallen seine Blätter jährlich im Frühling ab, und wenn dieses geschieht, so kommen die Blumen zum Vorschein; den Sommer über stehet er bloß, im Herbst aber bekommt er neue Blätter, die den ganzen Winter hindurch grün bleiben.

Nach Commelyns Bericht wird dieser Baum in Malabar von den Einwohnern Mouricou, und von den Holländern Slackhout, Washout, oder Olyphants-boom, Schneckenholz, Wachsholz, oder Elephantenbaum genennet. Vom Rumph wird er unter dem Namen Strand-Gelala, den er auf den ostindischen Inseln führet, folgendergestalt beschrieben:

„In Ansehung seiner Größe, und der Dicke seines
 „Stamms kommt er viel mit einer Eiche überein;
 „sein Stamm aber ist nicht so hoch, und zertheilet
 „sich weiter unten schon in starke Aeste, die zwar eine
 „glatte Rinde haben, aber allenthalben mit dicken
 „steifen Dornen besetzt sind, welche das Hinauffsteigen
 „verhindern. Die Blätter gleichen den Blättern der
 „türkischen Bohnen, indem allemal drey beysammen
 „auf einem gemeinschaftlichen Stiel stehen; nur sind

Linne Pflanzensyst. II. Th. N „ sie

Coral-
fenz-
baum.

„ sie größer und glatter. Die Blumen kommen , in
 „ großer Menge beyammen , in langen Büscheln zum
 „ Vorschein ; sie haben eine sehr unregelmäßige Ge-
 „ stalt , und können zu den Schmetterlingsförmigen
 „ gerechnet werden. Der Blumenkelch ist trichter-
 „ förmig ; die drey unterste Blumenblätlein sind
 „ sehr klein , das oberste aber , welches die Figur eines
 „ umgekehrten Schiffkeins hat , ist lang und groß , und
 „ schließt die zehen Staubfäden in sich , die von unglei-
 „ cher Länge sind. Die ganze Blume ist ungefehr so
 „ lang als ein kleiner Finger , und hat eine feuerrothe
 „ Farbe ; daher der Boden , wann sie abfallen , gleich-
 „ sam wie mit einem scharlachenen Tuch bedecket wird,
 „ und ihr Glanz oder Schimmer ist so stark , daß ei-
 „ nem die Augen darüber vergehen , und der gemeine
 „ Mann die Seltenheit der Fische , die man um die
 „ Blüthzeit dieses Baums beobachtet , demselben zuschrei-
 „ bet. Denn auf allen ostindischen Inseln wächst die-
 „ ser Baum an den Stranden , wiewohl man ihn auf
 „ einigen auch weiter ins Land hinein antrifft. Seine
 „ Blätter falten sich täglich um den Mittag zusammen,
 „ und schlafen. Die Makasaren nennen ihn Caja
 „ Madjannang , oder stilles Blatt ; weil man seine
 „ grünen Zweige um ein Haus herum zu stecken pfl-
 „ get , worinnen eine Kindebetherin liegt , auf daß nie-
 „ mand in der Nähe desselben ein Geräusch machen
 „ möge. Seine Nester werden als Pfähle oder Palli-
 „ säden bey lebendigen Hecken gebraucht. Die rothe
 „ Papagayen , deren Farbe mit der Farbe seiner Blu-
 „ men viel übereinkommt , setzen sich häufig auf die-
 „ sen Baum , wann er blühet , und fressen den
 „ Fruchtknoten aus seinen Blumen heraus ; ausser
 „ dem aber folget auf dieselben eine Hülse , welche
 „ eine Querhand lang , und einen Finger dick , und
 „ wegen den darinn enthaltenen Saamen sehr knoticht
 „ ist ; diese Saamen gleichen den Pferdbohnen , ha-
 „ ben meistens eine röthliche Farbe , und können roh
 „ nicht

„ nicht geessen werden. Das Holz dieses Baums ist Corallenbaum.
 „ weiß, weich, und tauget nicht zum Zimmerholz. „

3) Bunter Corallenbaum. *Erythrina dicta*. Dritte Art.

Mit dreyfachen stachlichten Blättern; und einem baumartigen stachlichten Stamme, *Erythrina foliis ternatis aculeatis; caule arboreo aculeato*.
 LINN. Syst. veg. pag. 534. Spec. plant. 993. Gelala alba. RUMPH. amb. 2. p. 233. Unterzeichnungszeichen.
 tab. 77. BURM. Fl. ind. pag. 154.

Dieser Baum ist in Ostindien zu Hause; und hat nicht nur einen stachlichten Stamm, und stachlichte Zweige und Blattstiele, sondern auch seine Blätter sind an ihren Ribben und Adern mit Stacheln besetzt. Ueberdies haben seine Blätter auf ihrer Oberfläche an den Ribben und Adern weisse flammenförmige Flecken, fast wie die Blätter der Mariendistel, nur daß die Flecken größer und breiter sind; und dieses ist die Ursache, warum er der bunte oder geflammte Corallenbaum genennet wird; aus gleichem Grunde nennet ihn Rumph den weissen Gelalabaum, so wie im Gegentheil der vorhergehende, dessen Blätter eine unermengte dunkelgrüne Farbe haben, auch der schwarze Gelala heißt. Im übrigen aber kommt der gegenwärtige Baum mit dem vorigen in allen Stücken, sowohl in Ansehung der Blätter, als Blumen und Früchte ziemlich überein; und wirft auf gleiche Weise seine Blätter alsdann ab, wann die Blumen zum Vorschein kommen. Doch wird seine Krone niemalsen so groß, und trifft man ihn seltener an, als den vorigen, wiewohl er bey den Indianern um seiner zierlichen Blätter willen in großer Achtung stehet; auch ziehet man in Ostindien insgemein noch mit Fleiß um deswillen, um den Pfefferpflanzen, die sich um seinen Stamm und Zweige herum winden, eine Stütze zu geben, und zu verhindern, daß sie nicht auf

Corallen-
baum. der Erde liegen; und weil seine abgeschnittene Aeste leicht Wurzeln treiben, und wachsen, so sind sie allen andern todten Stützen vorzuziehen, die in diesen heißen Ländern, wo es viel regnet, bald verfaulen.

Vierte
Art. 4) Hahnenkammartiger Corallenbaum. *Erythrina Crista galli.*

Unter-
schei-
dungs-
zeichen. Mit dreyszähligen Blättern, deren Blattstiele ziemlich stachlicht, und mit Drüsen besetzt sind; und einem baumartigen Stamme ohne Stacheln, *Erythrina foliis ternatis; petiolis subaculeatis, glandulosis; caule arboreo inermi.* LINN. Syst. veg. pag. 534. Mant. 99. Coral arbor non spinosa, trifolia, Lauri folio; *Crista di Gallo* Lusitanis. PET. mus. 7^{to}. RAI. dendr. 109. *Erythrina Laurifolia.* JACQ. obs. bot. 3. pag. 1. tab. 51.

Dieser Baum ist in Brasilien, und vielleicht auch in andern Theilen von Amerika zu Hause. Sein Stamm ist glatt, und nicht mit Dornen besetzt; seine Aeste sind schnurgerade, und haben ohne besondere Ordnung wechselweise stehende dreyszählige Blätter; bey denen nämlich allemal drey eckige, längliche, scharf zugespitzte, glatte, steife Blättlein mit ihren besondern Stielchen auf einem gemeinschaftlichen langen Hauptstiel stehen; der Hauptstiel derselben hat an der untern Seite meistens einen oder etliche krumme Stacheln, und von den besondern sind die zwey Seitenstielchen an der Basis, der mittlere aber in der Mitte mit einem Paar Drüsen besetzt. In den Winkeln der Blätter entspringen ganz einfache Blumenstiele, die meistens zu zweyen oder drey in einem Winkel beisammen stehen, und ungefahr einen Zoll lang sind; die purpurrothe, rückwärts liegende Blumen haben einen glockenförmigen an der Mündung in zwey Lippen getheil-

ten

ten Kelch, ein langes herzförmig eyrundes, gebogenes Corall- und am Ende ausgeschnittenes Hütlein, ein ziemlich lensichelförmiges, beynahe gleichlanges Schiffein, zween baum. kleine Flügel, die kürzer sind, als der Kelch, und neun oder zehen Staubfäden, welche im ersten Fall ganz, und im andern in zwey Stücke zusammengewachsen sind; ihr Fruchtknoten ist haarig, und hat einen pfriemenförmigen Griffel mit einer einfachen ein wenig zugespitzten Narbe. Die Spanier in Brasilien nennen diesen Baum *Crista di Gallo*, oder Hahnenkamm.

5) Matthülfiger Corallenbaum. *Erythrina planifolia* Fünft-
 nifolia. Art.

Mit einfachen, länglichten Blättern, *Erythrina foliis simplicibus oblongis*. LINN. Syst. veg. pag. 534. Schei-
 534. Spec. plant. 993. *Corallodendron folio dungs-
 singulari oblongo, filiqua plana*. PLUM. zeichen.
 spec. 21. ic. 102. f. 1.

Dieser Baum welcher in Amerika zu Hause ist, unterscheidet sich von den vorhergehenden Arten nicht nur durch seine einfache Blätter, welche überdiß noch das besondere haben, daß sie nicht mit ihrem Rande, sondern mit der untern Fläche an dem Blattstiel befestiget sind; sondern auch durch die flach zusammengedrückte Figur seiner Früchte oder Hülsen, welche bey den vorhergehenden mehr rund ist.

169ste Gattung.

Fisch-
fänger.
Piscid-
ia.**F i s c h f ä n g e r. P i s c i d i a.**

LINN. Gen. plant. num. 856.

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Diese Gattung, welche vorher vom Linneus und andern zu der vorhergehenden gerechnet wurde, wird jetzt von derselben durch folgende Kennzeichen unterschieden: Die Blume hat einen Griffel mit einer spitzigen Narbe; die zweien Flügel der Blumenkrone haben mit dem Föhulein gleiche Länge; aus dem Fruchtknoten, welcher innerhalb der Blume auf einem eigenen Stielchen steht, wird eine lange, schmale, viereckige, und mit vier häutigen Flügeln versehene Hülse, welche viele ziemlich walzenförmige Saamen einschließt. Es sind von dieser Gattung nur folgende zwei Arten bekannt, welche beyde in Südamerika zu Hause sind:

Erste
Art.1) Corallenbaumartiger, oder gemeiner Fischfänger. *Piscidia Erythrina*.Unter-
scheidungs-
zeichen.

Dessen gefiederte Blätter aus eyrunden Blättlein bestehen, *Piscidia foliis ovatis*. LINN. Syst. veg. pag. 534. Spec. plant. 993. JACQ. amer. pag. 209. MILL. Dict. num. 1. *Erythrina foliis pinnatis*, leguminibus membranaceo-tragonis. LINN. Spec. plant. 1. pag. 707. *Piscipula*. LOEFL. it. hisp. pag. 275. *Ichthyomethia foliis pinnatis ovatis*, racemis terminalibus, siliquis quadrialatis. BROWN. jam. 1. pag. 296. *Coral arbor polyphylla non spinosa, fraxini folio, siliqua alis foliaceis exstantibus rotæ molendinariae*

nariae fluviatilis aucta. SLOAN. jam. 143. Fisch,
 hist. 2. pag. 39. tab. 176. f. 4, 5. RAI. fänger.
 dendr. 108. Pseudo - Acacia siliquis alatis.
 PLUM. spec. 19. ic. 233. f. 2.

Dieser Baum wird auch der kleinere Fischfänger genennet; und die Engländer geben sowohl diesem, als dem folgenden den Namen Dogwood-tree, Hundholz, oder Hundsbeerbaum. Er wächst in Jamaika, wo man ihn hin und wieder an den Straßen mit Fleiß pflanzet, in großem Ueberfluß. Seine Gestalt ist nicht schön; seine Höhe erstreckt sich auf fünf und zwanzig Schuh, und drüber; sein Stamm ist aufrecht, fast so dick als ein Mannskörper, und mit einer lichten glatten Rinde bedeckt; die Entstehung und Abtheilung seiner Aeste aber geschieht ohne Ordnung, und gibt ihm ein ganz besonderes irreguläres Ansehen, so daß man ihn dadurch schon von zweitem unterscheiden kann. Seine Blätter sind gefiedert, und insgemein aus sieben Lappen zusammengesetzt, von denen einer am Ende, und die übrigen meistens gerade gegen einander über stehen; ihre Lappen sie eyrund, spitzig, umgekehr zween Zoll lang und anderthalb Zoll breit, und am Rande ganz glatt. Die Blumen kommen in traubenförmigen Büscheln, noch vor, oder zugleich mit den Blättern zum Vorschein, haben eine unreine weiße Farbe, und keinen Geruch; auf sie folgen länglichte Hülsen, welche vier nach der Länge hinlaufende breite häutige Flügel haben, und viele ziemlich nierenförmige Samen einschließen, die aussen eine Reihe hervorragender Gelenke oder Absätze formiren. Man bedienet sich in Ostindien der Rinde dieses Baums, insonderheit seiner Wurzeln, oder auch der Blätter und Zweige, um Fische zu fangen; man zerstößt nämlich oder zerdrückt zu dem Ende die gemeldten Theile, und wirft sie ins Wasser, welches alsdann die Fische betäubet, und macht, daß sie bis an die Oberfläche des Wassers herauf steigen, und

Fischfänger. leichtlich mit der Hand sich fangen lassen; doch währet diese Betäubung nicht lange, und die auf diese Art gefangenen Fische sind auch gut und gesund zu essen. Diese Eigenschaft die Fische zu betäuben, kommt aber nicht diesem Baum allein, sondern noch vielen andern amerikanischen Gewächsen zu, welche um deswillen durchgehends **Barbasco** genennet werden.

Zwote Art. 2) Carthagenensischer Fischfänger. *Piscidia Carthagensis.*

Unterscheidungszichen. Dessen gefiederte Blätter aus umgekehrt-eyrunden Blättlein bestehen, *Piscidia foliolis obovatis.* LINN. Syst. veg. pag. 534. Spec. plant. 993. MILL. Dict. num. 2. JACQ. amer. pag. 210. *Phaseolis accedens Coral arbor polyphyllos, foliis durioribus non spinosa.* P L U K. alm. 293. tab. 214. f. 4.

Die Blättlein oder Lappen, woraus die gefiederte Blätter dieses Baums bestehen, haben ein festeres Gewebe und eine steifere Consistenz, als bey dem vorhergehenden; auch sind sie umgekehrt eyrund, und also an dem äussern Ende ganz abgestumpft und zugerundet. Im übrigen kommt dieser Baum mit dem vorhergehenden der Gestalt nach vollkommen überein, nur daß alle seine Theile noch einmal so groß sind, daher man ihn auch den größeren Fischfänger nennet. Herr Jacquin fand ihn in den Wäldern an der Seeküste von Carthagena.

17oste Gattung.

Geoffroye. Geoffroya. Geoffroye.

LINN. Gen. plant. num. 878.

Geoffroya.

Diese Gattung erhielt ihren Namen von dem Herrn Jacquin zu Ehren des berühmten Franzosen, Stephanus Franciscus Geoffroy, welcher in seinem Werke von der Materia medica sich um die genauere Kenntniß der Naturgeschichte vieler Arzneypflanzen sehr verdient gemacht hat. Ihre Kennzeichen sind folgende: Die Blume hat einen fünfspaltigen Kelch; eine schmetterlingsförmige Blumenkrone; und zehn Staubfäden, von denen neun in ein Stück zusammengetwachsen sind; auf sie folgt eine eyrunde Steinfrucht, welche eine zusammengedrückte Nuß enthält. Die einzige Art, welche gegenwärtig von dieser Gattung bekannt ist, heißt:

Kennzeichen der Gattung.

1) Stachelichte Geoffroye. *Geoffroya spinosa.* Art.

LINN. Syst. veg. pag. 556. *Geoffraea.* Sp. pl. 1043.

Geoffroea. JACQ. amer. p. 207. t. 180. f. 62.

Umari. MARCGR. bras. 121. RAL. hist. p. 1518.

Es ist in der That, wie Herr Jacquin sehr wohl anmerket, bey diesem Baume etwas ungemein besonderes, daß er zwar, wie die übrige Pflanzen dieses Abschnitts, schmetterlingsförmige Blumen, dem ungeachtet aber eine pfersehartige Steinfrucht hat; da hingegen bey andern Gattungen auf eine schmetterlingsförmige Blume fast durchgehends ein Hülsenfrucht zu folgen pfleget. Herr Jacquin fand ihn in den Wäldern auf den sandichten Seeküsten von Carthagena, und beschreibet ihn folgendergestalt: „**E**st ein aufrechter, zwölf Schuh hoher Baum, „welcher kein sonderlich schönes Ansehen hat, und viele

Geof=
Froye.

„Nesto treibet. Sein Stamm und die dicken Aeste sind
 „hin und wieder mit pfriemensförmigen Dornen besetzt,
 „welche zuweilen einen Zoll lang sind. Die Blätter sind
 „gefiedert, und haben einen glatten, ungefehr vier Zoll
 „langen Hauptstiel, an welchem meistens fünfzehn längs-
 „lichte, stumpfe, glatte und ungekerbte Blättlein stehen.
 „Die Blumen entspringen in einfachen traubenförmigen
 „Büscheln, welche in den Winkeln der Blätter sitzen,
 „drey bis vier Zoll lang, und dicht mit schmutzig dunkel-
 „gelben, sehr kurz gestielten Blumen besetzt sind, die
 „weit umher einen sehr stinkenden Geruch verbreiten.
 „Die darauf folgende Frucht gleicht ziemlich einer frisch
 „abgebrochenen Mandel hat eine etwas wollichte Haut
 „von gelbgrünlicher Farbe, und ein weiches gelbliches
 „Fleisch, von süßem Geschmack und widrigem Geruch, das
 „auf der Hand einen gelblichbraunen Flecken macht, der
 „nicht leicht wieder wegzubringen ist; dieses Fleisch hängt
 „sehr fest mit dem Stein oder der Nuß zusammen, welche
 „ziemlich groß, zusammengedrückt, spitzig, und von weißlich-
 „ter Farbe ist, und einen schneeweißen Kern einschließt,
 „der einen mehlichten und zusammenziehenden Geschmack
 „hat.“

Nach Marcgrafs Bericht wächst dieser Baum auch in Brasilien auf grasichten Feldern sehr häufig; und wird daselbst von den Einwohnern Umari genennet. Die Brasilianer sammeln seine Früchte, die so groß wie Pflaumen sind, und im Merzen abfallen, und pflegen selbige samt dem Kern zu zerstoßen, und mit Fleisch und Fischen gekocht zu essen; wenn man sie aber roh isset, so machen sie Eckel, und zuweilen gar ein Erbrechen. Seine gefiederten Blätter sind stachlicht, und haben dunkelgrüne, kaum einen Zoll lange, aderichte Blättlein.

171ste Gattung.

R o b i n i e. R o b i n i a.

LINN. Gen. plant. num. 879.

Diese Gattung, welche beym Tournefort Pseudo-acacia heißt, wird vom Linneus Robinia genennet, zum Andenken des französischen Botanisten, Johann Robin, welcher zu Anfang des vorigen Jahrhunderts lebete, und einen eigenen botanischen Garten hatte, in welchem er viele ausländische Gewächse zog, und dadurch in Europa bekannt machte. Die Kennzeichen derselben sind folgende: Die Blume hat einen vierspaltigen Kelch; eine schmetterlingsförmige Blumenkrone; und zehn Staubfäden, von denen neun in ein Stück zusammengewachsen sind; auf sie folgt eine lange, hohlerichte Hülse, welche nierenförmige Saamen enthält. Es kommen beym Linneus acht Arten von dieser Gattung vor, wovon die vier erste zu den Bäumen gehören, nämlich:

1) Gemeine Robinie. Robinia Pseudo-Acacia.

Mit traubenförmigen Blumenbüscheln, die aus einfachen Seitenstielen bestehen; ungleich gestielten Blättern; und stachelichten Blattansätzen, Robinia racemis pedicellis unifloris; foliis impari pinnatis; stipulis spinosis. LINN. Syst. veg. pag. 556. Spec. plant. 1042 Hort. Upl. 212. MILL. Dict. num. 1. Robinia aculeis geminatis. LINN. Hort. Cliff. pag. 354. GRON. virg. 105. ROY. lugdb. 372. Pseudoacacia vulgaris. TOURNEF. inst. 649.

Robinie.

Robinia.

Kennzeichen der Gattung.

Erste Art.

Unterschiedszeichen.

Pseudo-

Robinie.

Pseudo - Acacia filiquis glabris. BOERH. Lugdb. 2. pag. 39. Acacia Americana filiquis glabris. RAI. hist. pag. 1719. SEB. mus. 1. tab. 15. f. 1. Acaciae affinis Virginiana spinosa, filiqua membranacea plana. PLUK. alm. 9. pag. 73. tab. 4.

Dieser Baum ist ursprünglich in Virginien, Canada, und andern Theilen von Nordamerika zu Hause; und soll durch obgedachten Herrn Robin zuerst aus Amerika nach Europa gebracht worden seyn, wo er nun auch nicht nur in England und Frankreich, sondern auch in Deutschland hin und wieder in den Gärten gezogen wird, und die freye Luft sehr gut ausdauret, so daß er im Winter nicht leicht von der Kälte Schaden leidet. Doch bekommt er bey uns in Deutschland, ob er schon alle Jahre reichlich zu blühen pflegt, selten reife Saamen; wiewohl Miller versichert, daß seine Hülsen in England bey günstiger Witterung, jedoch späte im Herbst zur Zeitigung kommen. Er wird insgemein der Acacienbaum, der falsche oder unmächte Acacienbaum; und von einigen auch der trohlriechende Heuschreckenbaum oder Courbaril, oder Süßholzbaum genennet. Dieser Baum wächst, so lang er noch jung ist, sehr schnell, so daß einer, den man aus dem Saamen gezogen hat, in wenig Jahren acht bis zehen Schuh hoch wird. Er erlangt in seinem Vaterlande eine sehr beträchtliche Höhe und Größe; und sein gelblichtes, stark gestreiftes, zähes und biegsames Holz, dessen äussere Lage nach Süßholz riecht und schmeckt, wird daselbst als Zimmerholz gebraucht, und zum Bauen der Häuser wegen seiner großen Dauerhaftigkeit sehr hoch geschätzt. Er treibet viele Nester, welche eine braune, und wann sie noch jung sind, eine glatte, wann sie aber älter werden, eine gerissene, äusserst feste und zähe Rinde, und da, wo sie entspringen, zween oder drey starke und ziemlich lange Stacheln haben.

haben. Seine gefiederte Blätter stehen wechselweise an den Zweigen; sie bestehen aus sechs, acht oder mehreren Paaren cyrunder und ungekerbter, gegeneinander über sitzender Blättlein, und einem einzelnen am Ende, welche auf ihrer Oberfläche hellgrün, auf der untern aber blaßgrün und adericht sind, und sich alle Abend zusammenfalten, und die Nacht hindurch in dieser Lage bleiben. Sie fallen im Herbste bezzeiten ab, und kommen im Frühjahr ziemlich spät wiederum zum Vorschein. Seine Blumen wachsen in langen, unter sich hängenden, einfachen traubenförmigen Büscheln, und verbreiten weit um sich herum einen sehr angenehmen Geruch, wie von Jasmin, dauern aber nicht lange; ihr Kelch ist grün und roth gestreift, ihre Blumenkrone größtentheils weiß, nur das Fächchen an seiner Spitze hinterwärts röthlicht, und innwendig in der Mitte gelblicht, und die Flügel sind an ihrer Spitze gleichfalls gelblicht. Die darauf folgende Hülsen sind von aussen braun, ungefehr drey Zoll lang und einen halben Zoll breit, endigen sich mit einer feinen Spitze, und enthalten einige schwarzbraune Saamen. Dieser Baum kommt in jedem Boden, am besten aber in guter etwas feuchter, oder in sandiger leichter Erde, und in einer schattigen Lage fort; und selbst seine junge Zweige sind gegen die strengste Kälte dauerhaft, nur hat er die einzige Unbequemlichkeit, daß von starken Windstößen, besonders wo er ganz frey stehet, öfters auch starke Zweige abgerissen werden, welches sein Wachsthum hindert. Dieser Baum tauget nicht nur sehr gut in schattige Spaziergänge, theils wegen seinem schönen Ansehen, und wegen dem lieblichen Geruch seiner Blumen, theils auch weil seine Blätter von dem Ungeziefer nicht angefressen werden; sondern gewähret auch sonst noch beträchtliche Vortheile. Man kann nämlich sein Holz, welches nicht so leicht als anderes fault, und in seiner Farbe beständig schöner wird, sowohl als Zimmerholz zum Haus- Mühlen- und Schiffbau,

Robinie.

bau, als auch zu Pfählen, Stangen, Brettern, Planken, Tischen, Schränken und andern Tischler- und Wagnerarbeiten gebrauchen; nur muß es nicht frisch verarbeitet werden, weil es gerne reißt, so lange es nicht gehörig trocken ist. Die alten Einwohner von Carolina machten daraus ihre Bögen. Auch kann es mit großem Vortheil sowohl roh, als zu Kohlen gemacht, auf dem Heerd, und vornämlich bey Salz- und Salpetersiedereyen benuht werden. Ueberdies geben seine Blätter ein sehr gutes, angenehmes, und milchreiches Futter für das Vieh, und können zu dieser Absicht vorsichtig mit einer Scheere abgeschnitten werden, damit sie wieder nachwachsen; seine Blumen geben den Bienen reichlichen Stoff zu einem vortreflichen Honig; und aus seinen Saamen kann man ein Del pressen, vielleicht könnten sie auch zur Speise benuht werden.

Zwote Art.

2) Weißblaue Robinie. *Robinia violacea*.

Unterscheidungszichen.

Mit traubenförmigen Blumenbüscheln, die aus zweiblumigen Seitenstielen bestehen; ungleich gefiederten Blättern; und einem Stamm ohne Stacheln, *Robinia racemis pedicellis bifloris; foliis impari-pinnatis, caule inermi.* LINN. Syst. veg. pag. 556. Spec. plant. 1044. JACQ. amer. pag. 210. tab. 177. f. 49. *Pseudoacacia Fraxini folio, floribus violaceis.* PLUM. spec. 19.

Dieser Baum ist ursprünglich in den wärmern Theilen von Amerika zu Hause. Herr Jacquin hat ihn in Carthagena unter den Besträuchen wachsend angetroffen; wo er im Julius und August blühet. Er wächst aufrecht, bey zwölf Schuh hoch, und hat keine Stacheln. Seine Zweige sind mit zahlreichen Blättern besetzt, welche wechselweise stehen, und gefiedert

federt sind ; sie haben , auſſer einem einzelnen am Robinie-
 Ende , meistens drey , ſelten nur zwey , und noch ſel-
 tener fünf Paar Lappen oder Blättlein , welche en-
 rund , ſtumpf , ungekerbt , ausgeſchnitten , ungekehr
 zween Zoll lang , glatt und glänzendgrün ſind , und
 auf eigenen Stielchen einander gegen über ſtehen. Die
 Blumen wachſen in traubenförmigen Büſcheln , die in
 den Winkeln der Blätter entſpringen , und einen halb-
 en Schuh lang ſind , und ſehr viele kurze Seitenſtiele
 tragen , deren jeglicher zwei Blumen hat , welche ſow-
 wohl in Anſehung ihres Geruchs , als der Farbe den
 gemeinen Nerzen = Violeu gleichen.

3) Borſtige Robinie. *Robinia hispida*. Dritte Art.

Mit traubenförmigen Blumenbüſcheln , welche in den
 Winkeln der Blätter ſtehen , die ungleich ge-
 federt ſind ; und einem Stamme , der zwar ſchei-
 ohne Stacheln , aber mit Borſten beſetzt iſt , dungs-
*Robinia racemis axillaribus ; foliis impari-
 pinnatis ; caule inermi hispido.* LINN. Syſt.
 veg. pag. 556. Mant. 101. *Robinia (Sepium)
 inermis ; pedunculis racemosis , partialibus
 unifloris ; foliis impari - pinnatis.* JACQ.
 amer. pag. 211. tab. 179. fol. 101. *Robinia
 foliis impari - pinnatis ; foliolis ovatis , ramis
 pedunculisque hispidis.* MILL. Dict. num.
 3. ic. tab. 244. *Pseudoacacia hispida , flori-
 bus roseis.* CATESB. ear. 3. pag. 20.
 tab. 20.

Dieſer Baum wächst urſprünglich in Ca-
 rolina und in Carthagena ; man ziehet ihn aber auch
 in Europa wegen ſeinen ſchönen Blättern und Blumen
 zur Zierde in den Gärten , und er dauret in Deut-
 ſchland auch eine ſtrenge Winterkälte in freyer Luft
 ziemlich gut aus , wann nur auf eine warme Frühling-
 witterung

Robinie.

witterung nicht wiederum ein neuer Frost einfällt. Er hat sehr viele Aehnlichkeit mit der obigen erstern Art, nämlich der gemeinen Robinie; nur sind seine Blumen ganz rosenroth und größer, und haben keinen Geruch, und seine Zweige, Blumenstiele und Blumenkelche sind, wie bey einigen Arten von Rosen, mit braunen steifen Borsten besetzt; auch hat er gar keine Stacheln oder Dornen, und seine Blätter haben kleine fadendünne Deckblättlein. Uebrigens haben seine traubenförmige Blumenbüschel, wie bey der gemeinen Robinie, lauter einfache Seitenstiele. Sein Stamm wird in seinem Vaterlande gegen dreyßig, in Europa aber nicht leicht über zwanzig Schuh hoch. Seine Nester sind ziemlich aufrecht, und sehr lang. Man kann ihn aus seinen abgeschnittenen Nesten ungemein leicht fortpflanzen, und die Einwohner in Neuspanien gebrauchen daher solche, um Gartenhecken daraus zu machen, weil sie gewiß und geschwind anwachsen, und auch bey der dürresten Witterung nicht zu Grunde gehen; nur müssen sie die Zweige dieser Hecken jährlich sorgfältig, ehe der Saame reif wird, abschneiden, weil sonst die Saamen, die auf ihre sehr zahlreiche Blumen folgen, durch die elastische Hülsen in solcher Menge in der Nachbarschaft ausgestreuet werden, daß von den vielen jungen Pflanzen, welche davon aufgehen, der Eigenthumherr des Guts einen sehr großen Schaden, und mit der nöthigen Ausrottung derselben viele verdrüßliche Mühe hat. Ein Baum, dem man seine Nester abgeschnitten hat, treibet noch selbiges Jahr neue Nester, die fast einfach, aber bey zwölf Schuh lang, und ganz mit Blumen bedeckt sind. Die Einwohner von Carthagena nennen diesen Baum Raton oder Mata-Raton, Rattenfödter, weil sie die Ratten mit seinen Nesten öfters todtzuschlagen pflegen.

4) Glatte Robinie. Robinia mitis.

Vierte
Art.

Mit traubenförmigen Blumenbüscheln, die aus dreysachen Seitenstielen bestehen; ungleich gefiederten Blättern; und einem Stamm ohne Stacheln, Robinia racemis pedicellis ternis; foliis impari-pinnatis; caule inermi. LINN. Syst. veg. pag. 556. Spec. plant. 1044. Cytisus foliis pinnatis. Spec. plant. 1. pag. 741. Phaseolo accedens Arbor Coral dicta, &c. P L U K. Phyt. 293. tab. 104. f. 3. B U R M. Fl. ind. pag. 163.

Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

Dieses ist ein Baum, welcher in Ostindien zu Hause ist; dessen Aeste ohne Stacheln und ohne Borsten sind. Seine Blätter bestehen aus fünf eyrunden, glatten und ungekerbten Lappen. Die Hauptstiele seiner traubenförmigen Blumenbüschel haben an jeglichem Zahn drey Blumen, die auf eigenen Stielen stehen. Auf die Blumen folgen eyrund-länglichte, breitgedrückte, und scharf zugespitzte Hülsen.

172ste Gattung.

Schampflanze. Aeschynomene.

LINN. Gen. pl. n. 888.

Scham-
pflanze.
Aeschi-
nome-
ne.

Die Benennung dieser Gattung beziehet sich auf eine gewisse Eigenschaft, die man bey den Blättern ihrer Pflanzen wahrnimmt, und die mit dem, was bey der Mimosa geschieht, etwas ähnliches hat. Die Kennzeichen derselben sind folgende: Der Blumenkelch ist in zwo Lippen zertheilet, von denen die obere

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Scham- zweispaltig, und die untere dreispaltig ist; die Blu-
baum. menkrone ist schmetterlingsförmig; die Frucht ist eine
 Hülse, welche in Gelenke abgetheilet ist, von denen
 jegliches gleichsam abgehauen ist und inwendig einen
 Saamen einschließt. LINNEUS führet von dieser Gat-
 tung sieben Arten an, von denen aber nur die zwei
 ersten Bäume sind:

Erste 1) Großblumiger Schambaum. Aeschynome-
Art. ne grandiflora.

Unter- Schambaum mit sehr großen Blumen; und fadenfö-
schei- migen Hülsen, Aeschynomene caule arboreo;
dungs- floribus maximis; leguminibus filiformibus.
zeichen. LINN. Syst. veg. pag. 559. Sp. pl. 1060.
 MILL. Dict. num. 6. Robinia pedunculis
 subdivisis, foliis pinnatis, floribus folio majo-
 ribus. LINN. Spec. plant. 1. pag. 722. Ses-
 ban affinis arbor Indiae orientalis. BREYN.
 prodr. 1. pag. 47. COMM. mal. 244. Ga-
 legae affinis Malabarica arboreascens, filiquis
 majoribus umbellatis. RAI. hist. pag. 1734.
 Turia. RUMPH. amb. 1. pag. 188. tab. 76.
 Agaty. RHEED. mal. 1. pag. 95. tab. 51.
 BURM. Fl. ind. pag. 169.

Dieser Baum ist in Ostindien zu Hause,
 und wächst daselbst von verschiedener Größe; indem
 er auf der malabarischen Küste, wo ihn die Einwoh-
 ner Agaty nennen, eine ansehnliche Höhe und Dicke
 erlangt, da er hingegen auf den moluccischen Inseln
 insgemein niedriger bleibt. Seine Aeste, die zum
 Theil schon an der Mitte des Stammes entspringen,
 breiten sich nicht sonderlich aus, sondern laufen mehr
 gerade in die Höhe. Seine Blätter sind gefiedert, und
 haben eine beträchtliche Länge; sie bestehen aus vielen
 Paaren

Paaren eyrunder, stumpfer, ungefehr anderthalb Zoll Schambaum. langer Lappen oder Blättlein; und haben mit den Blättern des Lamarinidenbaums die Eigenschaft gemein, daß sie gegen den Abend ihre Blättlein zusammen legen, und des Morgens, wann die Sonne über dem Horizont ist, wieder von einander thun und ausbreiten. Und diese Blättlein, welches noch merkwürdiger ist, schliessen sich auch alsdenn, wenn man ein Zweiglein von dem Baum abbricht; öfnen sich aber hernach nicht wieder. Die Blumenbüschel entspringen in den Winkeln der Blätter, und bestehen gemeiniglich aus vier bis fünf oder auch mehreren Blumen, welche mit ihren Stielen an einem gemeinschaftlichen Hauptstiel befestiget sind. Die Blumen haben eine gelbe Farbe, und sind von einer außerordentlichen Größe, denn sie sind nach dem Zeugniß des Linneus, welcher sie selbst gesehen hat, so groß, als ein Hühneren, und also unter allen bekanteten Schmetterlingsförmigen Blumen die größten; ihre Fahne ist eyrund und ausgebreitet, die Flügel und das Schifflein sind eyrund länglicht und endigen sich in eine sichelförmige Spitze. Die darauf folgende knotige oder in Gelenke abgetheilte Hülsen enthalten nierenförmige Saamen, und sind in Betracht ihrer sehr großen Länge ungemein dünn; denn ihre Länge belauft sich auf vier Spannen oder anderthalb Schuh, woben sie jedoch nicht dicker sind, als eine Schreibfeder. Man gebraucht in Ostindien sowohl die Blumen, als Früchte dieses Baums, zur Speise. Man ziehet ihn auch hin und wieder in Europa in den Gewächshäusern.

2) Gemeiner Schambaum. Aeschynomene Zweite Art.
arborea.

Mit einem glatten Stamm; und Hülsen, deren Gelenke halb herzförmig und glatt sind, Aeschynomene caule arboreo laevi; leguminum articulis semicordatis glabris. LINN. Syst. Unter- scheidungs- zeichen.
veg.

212 Zwote Classe. Fünfzehnter Abschnitt.

Scham-
baum.

veg. pag. 559. Spec. plant. 1060. MILL.
Diet. num. 3. ROY. lugdb. pag. 384
BURM. Fl. ind. p. 169.

Dieser Baum hat mit dem vorhergehenden gleiches Vaterland; und hat ebenfalls gefiederte Blätter, deren Blättlein aber an dem Hauptstiel oder der Mittelribbe wechselweise stehen. Die Blumen wachsen eben so, wie bey dem vorhergehenden; sind aber nicht so groß, und haben eine Kupferfarbe. Die darauf folgende Hülsen haben lauter halb herzförmige Gelenke, deren jedes einen nierenförmigen Saamen einschließt.



Der zwothen Classe sechszehnter Ab-
schnitt.

Zwote
Classe
Sechs-
zehntes
Ab-
schnitt.

Bäume, deren Staubfäden in mehr
als zwo Partheyen zusammenge-
wachsen sind.
(Polyadelphia.)

173ste Gattung.

C a c a o b a u m. Theobroma.

LINN. Gen. plant. num. 900.

Cacao-
baum.
Theo-
broma.

Die Kennzeichen dieser Gattung sollen, wie LIN-
NEUS noch in seinem neuesten Pflanzensystem
angibt, folgende seyn: Die Blume hat einen drey-
blättrichten Blumenkelch; fünf gewölbte und mit zwey
Hörnlein versehene Blumenblättlein; und ein Nektar-
rium, das aus fünf gleichen Blättlein bestehet; jegli-
chem Nektarblättlein sind fünf in ein Stück zusam-
mengetwachsene Staubfäden einverleibet, von denen je-
der fünf Staubbeutel trägt. Zu dieser Gattung rech-
net nun LINNEUS folgende drey Arten, aus deren
Beschreibung aber erhellen wird, daß die angeführte
Gattungs-Kennzeichen weder der ersten, noch der drit-
ten Art, sondern allein der zwothen zukommen:

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Erste
Art.1) Der wahre Cacaobaum. *Theobroma*
Cacao.Unter-
scheid-
ungs-
zeichen.

Mit glattrandigen Blättern, *Theobroma foliis integerrimis*. LINN. Syst. veg. pag 580. Sp. pl. 1100. Hort. Cliff. 397. Mat. med. num. 364. Amoen. acad. 7. pag. 256. JACQ. Obs. bot. 1. pag. 2. Cacao Americae s. Avellana Mexicana. J. BAUH. hist. 1. p 291. Amygdalis similis Guatimalensis. C. BAUH. pin. 4:2 Cacava Quahuitl, s arbor Cacari Caca-vifera. HERN. mex. 79. Arbor Cacavifera Americana. PLUK. alm. 40. tab. 268. f. 3. Cacao. CLUS. exot 55. RAI. hist. 1670. SLOAN. iam. 134. hist. 2. pag. 15. tab. 160. MER. Surin. tab. 26. et 63. GEOFFR. mat. med 2. pag 409. CATESB. car. 3. pag. 6. tab. 5. MILL. Dict. TOURNEF. inst. 660. tab. 444. Cacao Cacavate. BLAKW. Herb. tab. 373.

Der Cacaobaum macht beyh Plumier, Tournefort und Miller eine eigene Gattung aus; er ist ursprünglich in den wärmeren Theilen von Amerika zu Hause, und wächst am liebsten in einem fetten, etwas sumpfigen und feuchten Boden; in Mexico, Brasilien, Terra firma und Peru ist er sehr häufig, und wird auch auf den caribischen und antillischen Inseln wild wachsend angetroffen; nach Ostindien aber ist er erst von den Spaniern gebracht worden, welche ihn auf den philippinischen Inseln gepflanzt haben. Nach Plumiers Beschreibung, welcher der erste ist, von dem man eine Nachricht von der Beschaffenheit der Fructificationstheile dieses Baums hat, ist derselbe nicht sonderlich groß, aber schön und ansehnlich, insonderheit wann er Früchte trägt. Er hat einen geraden Stamm, der zuweilen so dick als ein Mannschenkel, und

und durchgehends nur vier oder fünf Schuh hoch, und mit einer braunen rauhen Rinde bedeckt ist; er zertheilet sich oben in Aeste, die so dick sind als ein Arm, und diese zertheilen sich wiederum in kleinere Aeste und Zweige, an denen wechselweise Blätter stehen, welche 9 bis 10 Zoll lang, außs höchste 4 Zoll breit, und auf ihrer obern Fläche von einer dunkeln, auf der untern aber von einer blaßgrünen Farbe sind; sie stehen auf eigenen Stielen, haben viele Aehnlichkeit mit den Citronenblättern, und sind zwischen ihren parallelen Seitenribben mit sehr zierlichen netzförmigen Adern versehen. Er wird von den Mexicanern CACAO, und von den übrigen in Amerika, Cacavi oder Cacavate genennet.

Cacaobaum.

Von den Blumen dieses Baums gibt LINNEUS in seinem Hort. Cliff. nach einem vermuthlich mangelhaften Exemplar, daß er beym SLOANE gesehen hatte, eine seiner Meynung nach wahre, in der That aber unrichtige Beschreibung. Wenigstens ist die Abbildung, welche SLOANE von diesen Blumen gibt, viel fehlerhafter, als die in dem Werke der Frau MERIANIN; wiewohl seine Beschreibung ziemlich mit der Natur übereinkommt. Denn er sagt, daß diese Blumen unmittelbar aus dem Stamm und den dicken Aesten, theils einzeln, theils haufenweise, auf einfachen, dünnen, niedertwärts hängenden Stielgen entspringen; und daß sie aus fünf Kelchblätlein, fünf hakenförmigen Blumenblätlein, verschiedenen Staubfäden, und einem ganz blaßrothen Griffel bestehen.

Auf beygefügter Labelle XIX. aber theilet Herr HOUTTUYN eine ganz neue und richtige Abbildung eines Blümleins von diesem Baume mit, wie solches an einem Stücklein von der Rinde sitzend fig. 2. zu sehen ist, nebst einem Zweige mit Blättern, fig. 1. Aus dieser Abbildung, welche nach einem Exemplar, welches von dem schon mehrmalen angeführten Herrn Richter aus Ostindien mitgebracht, und dem Herrn HOUTTUYN vom

Cacao-
baum.

vom Herrn Professor Bonn zur Untersuchung gelie-
hen ward, kann man sich nun von der wahren Beschaf-
fenheit und Struktur dieser Blumen einen richtigen und
zuverlässigen Begriff machen. Als er nämlich das
Blümlein mit einem Vergrößerungsglase untersuchte,
so befand er selbiges so, wie es nach einer starken Ver-
größerung Lit. A. nach seiner innern, und Lit. B.
nach seiner äussern Gestalt vorgestellet ist; und woraus
sich deutlich folgende Struktur seiner Fructificationstheile
zeigt: „Der Blumenkelch bestehet aus fünf schma-
„len, lanzenförmigen, am Rande gezähnten und haarigen
„Blättlein; die fünf Blumenblättlein sind sehr lang und
„schmal, an der Basis aber breit und helmförmig ausge-
„höhlet, am Ende laufen sie spathelförmig aus, und ha-
„ben keine Hörner, sondern kleine Zähne an dem
„äussersten Rande; ihre Farbe ist gelblich, und mit ei-
„nem artigen netzförmigen Gewebe von röthlichen Adern
„durchzogen; innerhalb der Blumenblättlein steht ein
„kastanienbraunes Nektarium, welches sehr tief in fünf
„Hörner zerpalten ist, und inwendig fünf sehr dünne
„gelbliche Staubfäden einschließt, die sich zwischen den
„Hörnern des Nektariums nach aussen zurückbiegen, und
„von denen jeglicher drey weisse Staubbeutel hat; in
„der Mitte derselben steht ein einfacher ziemlich dicker
„Griffel, mit einer entzwey gespaltenen Narbe. Das
„Stielchen, an welchem die Blume hängt, ist sowohl
„als die fünf Hörner des Nektariums mit feinen Här-
„lein besetzt.“

Dieses alles kommt sehr mit der Beschreibung
überein, welche Plumier von den Blumen des west-
indischen Cacaobaums giebet, und womit man noch des
de Quelus Nachrichten in der Histoire naturelle
du Cacao & du Sucre, Paris, 1719. oder Am-
sterd. 1720. (s. Haller. Biblioth. bot. T. II. p.
158.) vergleichen kann. Es erhellet auch daraus, daß
der Cacaobaum vielmehr zu der Klasse der Pflanzen,
deren Blumen fünf Staubfäden haben, als hieher zu
gehört

ren scheint, indem seine Staubfäden unten bey'm Frucht- **Cacao-**
 knoten ganz von einander abgesondert entspringen, gleich- **baum.**
 wie solches an einer fig. C. noch einmal so groß, als
 natürlich vorgestellten jungen Frucht sehr deutlich zu sehen
 ist, welche ebenfalls der obgedachte Herr Richter mit-
 gebracht hatte, und an denen sich noch die Staubfäden,
 nebst den Hörnern des Nektariums und den Kelchblätt-
 lein, befinden. Viele von diesen Blumen fallen ganz-
 lich ab; bey den übrigen aber wird aus dem Fruchtkno-
 ten eine gurkenartige Frucht, welche einen halben Schuh
 oder etwas darüber lang, und ungefehr drey oder vier
 Zoll dick ist. Diese Frucht, welche man in dem Blakwelli-
 schen Kräuterbuch sehr gut abgebildet siehet, hat der
 Länge nach neun oder zehen hervorragende Rippen, und
 ist ganz warzig; ihre Farbe ist anfänglich grün, her-
 nach wird sie gelb, und zuletzt wird sie dunkelroth, wies-
 wohl sie gemeiniglich immer noch mit gelben Punkten
 besetzt bleibt. Sie hängt an einem Stiel, welcher so
 dick als eine Schreibfeder, und einen Zoll lang ist; sie zei-
 get, wenn man sie quer durchschneidet, eine doppelte
 Rinde oder Schaale, wovon die äussere dick und gelb-
 lich, die innere aber dünner und weißlicht ist, und
 enthält ungefehr dreyßig Saamen, welche in fünf Rei-
 hen liegen, etwas größer als Oliven und herzförmig
 sind, und insgemein Cacaonüsse generet werden.
 Diese Saamen enthalten unter einer dünnen zerbrechli-
 chen Schaale einen trocknen, spröden, jedoch sehr fetten
 Kern; so daß man durchs Auspressen und Kochen, aus
 einem Pfund Cacaonüsse mehr als ein halb Pfund Del
 bekommt, das wegen seiner dicken Consistenz, insgemein
 Cacaobutter heißt. Von der Zeit des Abfallens der
 Blumen, bis zur Zeitigung der Früchte, verfließen un-
 gefeher vier Monate. Wenn nun die Amerikaner ihre
 Reise an der Farbe merken, so schneiden sie diejenige,
 welche zeitig sind, ab, legen sie auf einen Haufen zusam-
 men, schneiden sie alsdenn der Länge nach auf, und nehmen
 alle Nüsse mit dieser Vorsicht heraus, daß sie von dem

Cocas- Fleisch, das stark daranhänget, ganz befreuet werden;
bäume. hernach bringen sie solche nach Haus, thun sie in große Fässer, und bedecken sie mit Rohrblättern und Matten; oben darüber legen sie einige Bretter, und beschweren solche mit Steinen, um die Nüsse zu pressen. In diesen Fässern werden sie vier bis fünf Tage gelassen, müssen aber diese Zeit über alle Morgen ungerühret werden, weil sie sonst leichtlich um der großen Gährung willen, in der sie sich befinden, verderben; unterdessen verändern sie ihre weißlichte Farbe in eine dunkelrothe oder braune; und die Amerikaner sagen, daß sie sich ohne diese Gährung nicht halten würden, sondern keimen, wenn sie an einem feuchten Orte sind, oder zusammenschrumpfen und zu trocken werden, wenn man sie an die Hitze leget. Nachdem nun die Nüsse solchergestalt vergähret haben, so nimmt man sie aus den hölzernen Gefäßen heraus, breitet sie auf ein grobes Tuch, und leget sie in die Sonne und den Wind, um sie zu trocknen, wobey man sie aber bey Nacht, und wann es regnet, sorgfältig bedecken muß, damit sie nicht feucht und dadurch verdorben werden; auch muß man sie von Zeit zu Zeit fleißig umwenden, damit sie auf einer Seite wie auf der andern trocknen. Wenn es schön Wetter ist, so ist eine Zeit von drey Tagen zu ihrer Trocknung genug; und wenn sie vollkommen trocken sind, so werden sie in Küsten oder Säcke gefüllt, und an einem trockenen Orte verwahret, bis man sie zu Schiffe bringt und verschickt, oder sonst verbraucht. Miller, welcher in seinem Gärtnerlexicon von dem Wachsthum, der Pflanzung, Wartung und Fruchtbarkeit der Cacaobäume, und denen dazu erforderlichen Umständen sehr ausführlich und vortreflich gehandelt hat, sagt, daß sie bis in ihr fünf und zwanzigstes oder dreyßigstes Jahr fruchtbar bleiben, und daß sie öfters schon im zweyten Jahre ihres Alters zu blühen anfangen; daß aber kluge Pflanzler in Amerika nicht nur diese erste frühe Blüthen alle, sondern auch noch einen großen Theil derer, die im dritten oder wohl im vierten Jahre

Jahre kommen, abzubrechen pflegen, theils damit sich die Cacao-
 Bäume nicht allzufrüh und zu sehr entkräften, theils damit Bäume,
 sie in Zukunft desto größere und bessere Früchte bekommen *).
 Die Frau Merianin sagt, daß diese Bäume so hoch
 werden, als Apfelbäume; und daß ihre reife Früchte
 eine citronengelbe Farbe haben. In Ansehung des letz-
 tern aber, können merkliche Verschiedenheiten Statt ha-
 ben; denn Hernandez berichtet, daß es viererley Cacaobäume in Westindien gebe, die zwar meistens in An-
 sehung der Grösse, aber auch in der Farbe ihrer Früchte
 von einander unterschieden seyen. Eben so kommen
 nach Geoffroy's Bericht auch in den Kramläden vierer-
 ley Sorten von Cacaonüssen vor, die in Ansehung ih-
 res Vaterlandes, der Größe und andern Eigenschaften
 verschieden sind: nämlich: 1.) große und kleine Cacao-
 nüsse, von Nicaragua, welche zwar trockener, aber von
 einem angenehmem Geschmack; und 2.) große und
 kleine von den Inseln, welche fetter, aber dem Gesma-
 cke nach nicht so angenehm sind. Die großen von Ni-
 caragua hält man insgemein vor die besten, und die
 kleinen von den Inseln vor die schlechtesten.

Zu vollständigerer Kenntniß dieses merkwürdigen
 Baumes, wollen wir noch beyseßen, was Herr Jacquin
 von demselben in Martinique beobachtet hat. „ In
 „ Martinique, sagt er, gibt es zweyerley Sorten von
 „ Cacaobäumen, wo es anders nicht vielleicht verschiedne
 „ Arten sind; sie unterscheiden sich aber bloß durch die
 „ äussere Gestalt ihrer Früchte. Die erste Sorte, wel-
 „ che daselbst einheimisch seyn soll, trägt eyrund- läng-
 „ lichte

*) Nach seiner auf Beobachtungen gegründeten
 Rechnung kann ein guter und vollkommener
 Baum zuweilen bey einer einzigen Lese, die das
 Jahr zwey bis dreyimal wiederholt wird, zehen
 bis zwölf Pfund Cacaobohnen geben.

Cacao- lichte Früchte; welche am Ende in eine schmale Spitze
baum. auslaufen, der Länge nach mit zehn Furchen gestreift, und
 „ warzigt sind, so wie sie Catesby vorgestellt hat.
 „ Die Früchte der andern Sorte, welche aus Cajenne soll
 „ dahin gekommen seyn, sind eyrund, haben viel wenis-
 „ ger und fast gar keine Furchen, sind auch im gering-
 „ sten nicht warzigt und zwar eben so dick, als die vori-
 „ gen, aber viel kürzer. Beide Bäume haben eine sehr
 „ schöne und zierliche Gestalt, bekommen eine ansehnliche
 „ Krone, und werden zwölf bis sechzehn Schuh hoch.
 „ Ihr Stamm ist aufrecht, und hat bey einer Höhe von
 „ fünf oder sechs Schuhen eine mittelmäßige Dicke; sein
 „ Holz ist weiß und leicht, und die Rinde dünn, gleich
 „ und von bräunlicher Farbe. Die Blätter stehen
 „ wechselweise auf Stielen, die einen Zoll lang, und
 „ an ihren beyden Enden dicker sind, sie haben eine lanzene-
 „ förmig länglichte Figur, und eine glänzendgrüne Far-
 „ be, sind neun, und zum Theil auch sechzehn Zoll
 „ lang, und höchstens drey bis vier Zoll breit. An dem
 „ ganzen Stamm hinunter, und an den dickern Aesten
 „ entspringen hauptsächlich aus den Narben der abgefalle-
 „ nen Blätter die Blumen auf einfachen dünnen Stie-
 „ len, deren gemeiniglich acht bis zehn in einem Häuflein
 „ beisammen stehen, wovon aber nur ein einziger eine
 „ Frucht bekommt, und die übrigen als unfruchtbar ab-
 „ fallen. Die Blumen sind klein, röthlich, und ohne Ge-
 „ ruch. Die darauf folgenden Früchte sind glatt, und
 „ haben eine gelbe, oder je nachdem sie von der Sonne
 „ beschienen worden, eine mehr oder weniger rothe Farbe;
 „ sie sind ungefehr drey Zoll dick, und die Cajennische
 „ sechs, die einheimischen aber bey acht Zoll lang.
 „ Sie haben eine fünf Linien dicke, saftige und fleisch-
 „ farbige Schaale, und enthalten ein weißlichtes Mark,
 „ welches so weich wie Butter, und bey völliger Reife, von
 „ der Schaale ganz abgelöset ist, mit welcher es alsdann
 „ nur noch durch einige Fäden, die sich bis zu den Saa-
 „ men erstrecken, verbunden ist; daher man ihre Reife
 „ wenn

„ wenn man sie schüttelt, durch ein inneres Geräusche, Cacao-
 „ das sie alsdann machen, erkennen kann. Dieses Mark baum.
 „ hat einen angenehmen süßen und etwas säuerlichen
 „ Geschmack, daher es nicht nur die Wilden, sondern
 „ auch die Europäer, roh ausaugen und zu essen pflegen.
 „ Es lässet sich trennen, oder sondert sich fast selber in
 „ so viele Theile ab, als Saamen vorhanden sind, wels-
 „ che es umgibt und fest mit ihnen zusammenhängt.
 „ Diese Saamen, deren man in jeglicher Frucht unge-
 „ sehr fünf und zwanzig zählet, haben, wenn sie noch
 „ frisch sind, eine Fleischfarbe; und werden, ehe sie gar
 „ reif sind, gesammelt, und mit Zucker eingemacht, da
 „ sie dann sehr schmackhaft und in großer Achtung sind;
 „ doch halten sie sich auf diese Weise nicht lange, beson-
 „ ders auf der Reise und auf Schiffen, indem sie bald
 „ in eine Gährung gerathen, sauer werden, und öfters
 „ Gefässe, worinnen sie sind, zersprengen. Wenn man
 „ diese Saamen aus ihrer Frucht herausnimmt, so wer-
 „ den sie nach wenigen Tagen zum Keimen unfruchtig;
 „ wenn man sie aber darinn verschlossen läßt, so behalten
 „ sie ihre Güte lange Zeit, und verlieren selbige auch
 „ nicht, wenn man sie nach Europa versendet, wenn nur
 „ die Reise nicht zu lang währet, oder es sonst zu lange
 „ ansteht. Dieser nützliche Baum ist das ganze Jahr
 „ hindurch mit Blättern, Blumen und reifen Früchten
 „ beladen; die eigentliche und reichlichste Erndte der
 „ Früchte aber geschieht im Junius und December.
 „ Wenn man seine Saamen säet, so gehen sie nach acht
 „ Tagen auf. Ein junger zweijähriger Baum ist über
 „ drey Schuh hoch, und breitet alsdenn seine Nester aus,
 „ von denen die Einwohner aber nur die fünf obersten
 „ stehen lassen, und die übrige, so etwa vorhanden sind,
 „ wegnehmen. Seine erste Früchte kann er noch vor
 „ dem dritten Jahre bringen. Seine Pflanzung aber ist
 „ sehr schwer, und das Versetzen kann er nicht recht
 „ leiden. Wenn er durch Sturmwinde erschüttert wird,
 „ so setzet ihm solches sehr zu, und er gehet leichtlich da-
 „ „ von

Cacao-
baum.

„ von 21 Grunde. Seine Hauptwurzel, welche zwar
 „ viele Fasern, aber fast keine Nebentwurzeln hat, und
 „ auch nicht sonderlich dick ist, laufet gerade unterwärts;
 „ und wenn ihr daher eine Hinderniß im Weg liegt,
 „ und sie nöthiget sich zurück zu biegen, so leidet der
 „ Baum Noth, fränkelt, und verdirbt gemeinlich.
 „ Man muß ihn daher in einem fetten und fruchtba-
 „ ren Boden pflanzen, wo er drey Schuh tief in der
 „ Erde stehen kann, und auch vor den Winden gesichert
 „ ist. Ein jeglicher Baum gibt gemeinlich in einem
 „ Jahr zwey oder höchstens drey Pfund Saamen. Die
 „ Saamen von der cayennischen Sorte werden von den
 „ Einwohnern für viel schlechter geachtet, als die einhei-
 „ mischen; die letztere Sorte aber ist gegentheilig ziem-
 „ lich rar, indem im Jahr 1727. alle einheimische Cacao-
 „ bäume in Martinique und auf den benachbarten In-
 „ seln durch eine ungewöhnliche Seuche, deren Ursache
 „ nicht zu erklären war, auf einmal krank wurden, und
 „ zu Grund giengen, da inzwischen alle übrige Pflanzen
 „ von dem Verderben gänzlich frey blieben. Von selbi-
 „ ger Zeit an, konnte man sie kaum mehr ziehen und
 „ fortpflanzen, und führte daher an ihrer Statt mit bes-
 „ serem Erfolge die cayennische Sorte ein. Ueberhaupt
 „ ist inzwischen die Pflanzung des Baums auf diesen In-
 „ seln so in Abgang gekommen, daß man nur so viele
 „ Saamen bekommt, als daselbst von den Einwohnern sel-
 „ ber verbraucht werden; an welchem unter andern haupt-
 „ sächlich der Coffee Schuld ist, welchen die Einwohner
 „ um deswillen lieber bauen, weil sie eine gewissere
 „ Erndte von ihm zu hoffen haben. „

Die Saamen der Cacaofrüchte heißen insgemein
 bey uns Cacaonüsse oder Cacaobohnen, und werden in
 Amerika und Europa am häufigsten zur Verfertigung
 des bekannnten und angenehmen Confekts, der *Chocola-
 de*, gebraucht. Aus der *Chocolade*, in deren Zusam-
 mensetzung, ausser dem Zucker und den Cacaobohnen,
 woraus sie vornämlich bestehen soll, insgemein auch noch

bes-

verschiedene Gewürze kommen, bereitet man mit Wasser Cacao oder Milch ein sehr nahrhaftes und stärkendes Getränk, das zwar vielem Mißbrauch unterworfen, und für manche Personen zu nahrhaft und besonders, wenn allzuviele Gewürze dabey sind, zu hitzig, aber auch unter gehöriger Zubereitung und rechtem Gebrauche in gewissen Entkräftungen und Auszehrungen ein sehr dienliches diätetisches Mittel ist.

2) Der Guazuma. Theobroma Guazuma. Zweite Art.

Mit sägenartig gezähnten Blättern, Theobroma foliis serratis. LINN. Syst. veg. p. 580. Mant. 455. Sp. pl. 1100. Hort. Cliff. 379. ROY. Lugdb. 47. MILL. Dict. Guazuma arbor Ulmifolia, fructu ex purpura nigro. PLUM. gen. 36. ic. 144. Cenchramedia Jamaicensis Ulmifolia, fructu ovali integro verrucoso. PLUK. alm. 92. t. 77. f. 2. Alni fructu Morifolia arbor, flore pentapetalo flavo. SLOAN. jam. 135. hist. 2. p. 18. RAI dendr. 11. Unterscheidungszeichen.

Dieser Baum wächst ursprünglich auf den Feldern in Jamaica, und auf den meisten Inseln in Westindien, woselbst er dreßzig bis vierzig Schuh hoch, und von den Einwohnern insgemein Bastardceder genannt wird. Sein Stamm, welcher zuweilen so dick ist, als ein mittelmäßiger Mannskörper, hat eine dunkelbraune gefurchte Rinde, und treibt oben viele Aeste, welche sich auf allen Seiten sehr weit ausbreiten, und an ihren Zweigen mit länglichten herzförmigen Blättern besetzt sind, die wechselweise auf kurzen Stielen stehen, und adericht, am Rande sägenartig gezähnt, vornen scharf zugespitzt, fast vier Zoll lang, und an der Basis zween Zoll breit, und auf der untern Seite blaß, auf der obern aber von einer glänzenden grünen Farbe sind. Die Blumen sind klein, haben eine gelbe Farbe, und kommen büschelweise in den Winkeln der Blätter zum Vorschein. Der Blumen

den 12ten Jul. 1768. zum erstenmale blühet, folgende Beschreibung: „Der Stamm ist Manns hoch, holzig, aufrecht, rund, ganz einfach, und unzertheilt, und an seiner Spitze mit Blättern besetzt, unterhalb denen sich erst, seitdem er blühet, Spuren von Nesten zu zeigen anfangen. Die Blätter sind wie bey dem *Hibiscus mutabilis* gestaltet, mehr als eine Hand groß, und herzförmig; sie haben sieben Ribben, zwischen welchen netzförmige Adern laufen, sind am Umfange in sieben Ecken zertheilet, und haben einen sägenartig gezähnten Rand, ihre Oberfläche ist ganz glatt, die untere aber ein klein wenig haarig; sie stehen auf runden Stielen, die so lang sind, als die Blätter selber, und kleine lanzenförmige Ansetze haben. In den Winkeln der Blätter entspringen gemeinschaftliche Blumenstiele, und stehen horizontal auf die Seite gebogen, sind rund, und mit den Blattstielen von gleicher Länge; an ihren Enden theilen sie sich je in zwey und zwey kleinere Stiele, welche umgebogen sind, so daß die Blumen an denselben unterwärts hängen. Der Blumenkelch bestehet aus fünf lanzenförmigen, spitzigen, flachen und ausgebreiteten Blättern; die Blumenkrone hat ein doppeltes krugförmiges Nektarium, wovon das eine ausserhalb, und das andere innerhalb derselben stehet; das äussere Nektarium bestehet aus fünf eyrunden, stumpfen und an der Spitze mit klein besetzten Schuppen, welche einwärts gewölbt und hohl sind, und einen braunen Rand haben, das innere bestehet ebenfalls aus fünf aufrechten und stumpfen Schuppen, welche aber länger und schmal, an ihrer Basis zusammengewachsen, und mit dem Rande und der Spitze auswärts gekrümmt und gewölbt sind; zwischen diesen beyden Nektariis stehen fünf große, eyrunde, locker ausgebreitere, und gleichsam herabhängende Blumenblätter, von einer traurigen oder dunkel- und schmutzig-purpurrothen Farbe; zwischen den Schuppen des in-

Cacaobaum.

Cacao-
baum.

„ nern Nectariums stehen fünf sehr kurze, und fast gar
 „ nicht merkliche Staubfäden, von denen jeglicher in
 „ drey kurze Lappen zertheilt, und mit drey gelben,
 „ nierenförmigen, doppelten Staubbeuteln versehen ist,
 „ die nach aussen zu, zwischen den gedachten Schuppen
 „ hervorragen; in der Mitte der Blume stehet ein cy-
 „ lindrischer Fruchtknoten, welcher fünf pfriemenförmig-
 „ ge Griffel hat, die ganz nahe an einander stehen,
 „ und sich mit spitzigen Narben endigen. Die eigentli-
 „ che Beschaffenheit der Frucht ist zwar noch unbekannt;
 „ soviel man aber aus der Anlage des Fruchtknotens
 „ schliessen kann, so bekommt sie fünf Fächer, und ent-
 „ hält in denselben viele Saamen. Diese Pflanze ist
 „ von einer ungemeinen Schönheit; und nach der
 „ Structur ihrer Blumen oder Fructificationstheile,
 „ welche ihr ein prächtiges Ansehen geben, gehöret sie
 „ zu der Gattung Theobroma oder Cacao, oder
 „ ist wenigstens mit derselben sehr nahe verwandt,
 „ welches sich, wann dereinst ihre Frucht bekannt wird,
 „ mit mehrerer Gewisheit bestimmen läßt. „



174ste Gattung.

Citronenbaum. Citrus. Citronenbaum. Citrus.

LINN. Gen. plant. num. 901.

Die Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: Die Blume hat einen in fünf Abschnitte getheilten Kelch; fünf länglichte Blumenblättlein; ungefehr zwanzig Staubfäden, die in verschiedene, bald mehrere, bald wenigere Stücke zusammengewachsen sind, und einen einfachen Staubweg; auf die Blume folgt eine saftige Frucht, deren Fleisch aus lauter sichtbaren, mit einem hellen Saft angefüllten Bläslein bestehet, und in neun Fächer abgetheilt ist, in deren jeglichem zweien Saamen liegen. Die Arten, welche demnach zu dieser Gattung gehören, sind:

1) Der gemeine Citronenbaum. Citrus Medica. Erste Art.

Mit ungeflügelten Blattstielen. Citrus petiolis linearibus. LINN. Syst. veg. p. 580. Sp. pl. 1100. Hort. Cliff. 379. Hort. upl. 236. Mat. med. n. 366. ROY lugdb. p. 266. Malus Medica. C. BAUH. pin. 235. LOB. ic. 2. p. 143. Citrus. MILL. Diët. Citria Malus. RA1. hist. p. 1654. CAM. epit. 148. BLAKW. Herb. tab. 361. WEINM. tab. 701. f. b. Citreum. TOURNEF inst. 620. t. 395. 396. B. Limon vulgaris. FERR. Hesp. 193. Malus Limonia acida. C. BAUH. pin. 436. BURM. Fl. ind. p. 173. Limon. TOURNEF inst. 621. t. 397. MILL. Diët. Limonia Malus. CAM. epit. 149. BLAKW. Herb. t. 362. Unterscheidungszeichen.

Citro-
nen-
baum.

Der Citronenbaum ist ursprünglich in Asten oder den Morgenländern, vornämlich in Meden, Assyrien und Persien zu Hause. Jetzt aber wächst er nicht nur in Portugal, Spanien, Italien, und den südlichen Theilen von Frankreich, desgleichen in Westindien, wohin er durch die Portugiesen gebracht worden, und bekommt in diesen Ländern jährlich in freyer Luft reife Früchte; sondern wird auch in Deutschland, England, Holland und andern theils gemäßigten, theils kältern Theilen von Europa, häufig in den Gewächshäusern gezogen, wo man durch künstliche Wärme ihn den Winter über erhält, und seine Früchte dadurch zur Zeitigung bringt. Nach Italien kam er zuerst aus Meden, und wurde deswegen von den Römern *Citrus Medica* genennet; anfänglich konnte man ihn, wie beym *Plinius* zu sehen ist, nicht wohl fortbringen, nachher aber ist es, wie man glaubt, durch den Fleiß und die Geschicklichkeit des *Palladius* dahin gebracht worden, daß er nun gleichsam daselbst naturalisirt ist. Dieser um seine kostbaren Früchte willen so schätzbare Baum, hat beständig grüne Blätter, und trägt das ganze Jahr hindurch Blumen, und unreife und reife Früchte zugleich; die Blätter sind gleichsam mit vielen, sehr feinen, und fast unsichtbaren Löchlein zerstoehen; die Blumen haben eine röthliche Farbe und einen sehr angenehmen Geruch; die Früchte haben eine eyrunde, oder eyrund länglichte Figur, und eine schöne hellgelbe Farbe, machen aber in Ansehung der Größe, der Beschaffenheit ihrer Oberfläche und des Safts, den ihr Fleisch in sich hält, gar vielerley Varietäten. Einige nämlich sind größer, andere kleiner; einige haben eine sehr warzige, andere eine mehr glatte Oberfläche; bey einigen ist die Schaale dicker, bey andern aber dünner; bey einigen hat das Fleisch einen sauren, bey andern aber einen süßen Geschmack. Diejenige Sorte von Citronen, welche kleiner und länglichter ist, eine dünnere Schaale, und ein saftigeres und säureres Fleisch hat, wird in gemein

mein Limone genennet; ist aber eben so wenig, als Citronen-
 die übrigen Varietäten, wesentlich unterschieden, indem
 sie sich blos durch Ableger, Pfropfen und Oculieren, keines-
 wegs aber durch den Saamen fortpflanzen läßt. Diese man-
 cherley Varietäten, die sich aber täglich noch weiter vermeh-
 ren lassen, kann man beyh Ferrarius, Bauhin, Tour-
 nefort, Miller und andern, welche gemeiniglich irriger
 Weise aus dem Limonenbaum eine besondere Gattung ma-
 chen, umständlicher angeführt und beschrieben finden. Die
 Citronen sind eine sehr nützliche Frucht; sie besitzen in
 ihren verschiedenen Theilen verschiedene Eigenschaften
 und Kräfte. Der äussere gelbe Theil ihrer Schaale ist
 voll von einem sehr wohlriechenden Oel, welches sich sowohl
 durch die Destillation, als durchs Auspressen scheiden
 läßt, und ein hitziges, Herz- und Magenstärkendes und
 Blähung treibendes Mittel ist; ihr Fleisch aber enthält
 einen sehr häufigen sauren Saft, welcher wegen der
 Unnehmlichkeit unter allen vegetabilischen Säuren einen
 sehr großen Vorzug hat, und nicht nur im gemeinen Le-
 ben zu mancherley Speisen und zu Bereitung eines er-
 frischenden und kühlenden Getränks, sondern auch in der
 Arzneykunst als eine vorzüglich der Fäulniß widerstehen-
 de Arzney in hitzigen, besonders faulen und bössartigen
 Fiebern, und wider den Scharbock mit großem Nutzen
 gebraucht wird.

2. Der Pomeranzenbaum. Citrus Aurantium.

Stvot
 Art.

Mit geflügelten Blattstielen, und scharfzugespitzten Blät-
 tern, Citrus petiolis alatis; foliis acuminatis. Unter-
 LINN. Syst. veg. p. 580. Sp. pl. 1100. Hort. schei-
 Cliff. 379. Hort. upl. 236. Fl. zeyl. num. 304. dungs-
 Mat. med. 367. ROY Lugdb. 266. Malus Au- zeichen.
 rantia maior. C. BAUH. pin. 436. Aurantia
 mala. CAM. epit. 150. Aurantium. MILL.
 Dict. TOURNEF. inst. t. 393. 394. Malus Au-
 rantia. RAI hist. p. 1658. BLAKW. Herb.
 t. 349. B. Citrus Aurantia Sinensis. LINN. Sp.

Citronen-
baum.

plant. 1101. Mala aurantia, cordice dulci eduli. C. BAUH. pin. 436. Malus Aurantia Sinen-
sis. WEINM. Phyt. t. 700. lit. b.

Daß der Pomeranzenbaum und Citronenbaum mit Recht unter eine Gattung gehöret, erhellet nicht nur aus ihrer Ähnlichkeit in dem ganzen äussern Ansehen, welche größer ist, als die Ähnlichkeit zwischen dem Apfelbaum und Birnbaum, sondern auch daraus, daß sich die Pomeranzenbäume auf Citronenbäume, und diese auf jene mit dem besten Erfolge pflropfen lassen. Ja man hat auch eine wahre, aus Vermischung des Pomeranzenbaums mit dem Citronenbaum entstandene Bastardsorte, welche sowohl in Ansehung der Blumen als Früchte, theils einem Citronenbaum, theils einem Pomeranzenbaum gleicht. Der Pomeranzenbaum hat vermuthlich mit dem Citronenbaum gleiches Vaterland, ist aber schon eben so lang als dieser, oder vielleicht noch länger in Europa bekannt, wo man ebenfalls vielerley Varietäten von ihm in den Gärten hat. Er unterscheidet sich von dem Citronenbaum theils durch seine Blumen, welche weiß sind, theils, und zwar hauptsächlich, durch seine Früchte, welche kugelförmig und an beyden Enden plattgedrückt, und von einer dunkelgelben Farbe, und durch die herzförmige Flügel, womit die Stiele seiner Blätter versehen sind. Auch hat man beobachtet, daß der Pomeranzenbaum nicht so leicht von der Kälte Schaden zu leiden pfleget, als der Citronenbaum, welcher um deswillen in den kältern Theilen von Europa die kalte Jahreszeit über sorgfältiger und länger im Gewächshause muß gehalten werden. Unter den Varietäten ist insonderheit die süsse oder chinesische Pomeranze merkwürdig, welche man ganz essen kann, da hingegen bey den übrigen die Schaafe bitter ist. Bey den übrigen Varietäten, da sie sehr zufällig, veränderlich, und minder wesentlich sind, wollen wir uns nicht aufhalten, sondern deshalb auf die schon zuvor bey dem Citronenbaum angeführte Schriftsteller verweisen. Der Nutzen

Nutzen des Pomeranzenbaums ist nicht weniger beträchtlich, als des Citronenbaums. Einige neuere Aerzte haben seine Blätter zuweilen mit sehr glücklichem Erfolg wider die Epilepsie gebraucht. Aus seinen Blumen destillirt man ein sehr angenehmes, wohlriechendes, und herzkärkendes Wasser. Das Fleisch der Früchte ist erfrischend und kühlend, wiewohl wegen der mindern Säure weniger, als bey den Citronen, aber eben deswegen zum Essen tauglicher, wozu es auch insgemein als ein Leckerbissen gebraucht wird; die Schaale derselben, aus welcher man durchs Auspressen ein wohlriechendes Del bereitet, welches Bergamotöl genennet wird, besitzt ausserdem noch eine besondere gewürzhafte Bitterkeit, um welcher willen es in der Arzneykunst als ein magenstärkendes Mittel, wie auch in kalten Fiebern, allzustarken Blutflüssen der Mutter, und andern ähnlichen Umständen dienlich ist.

Citro-
nen-
baum.

3) Pompelmus. Citrus decumanus.

Mit geflügelten Blattstielen; und Blättern, die am Ende stumpf und ausgeschnitten sind; Citrus petiolis alatis, foliis obtusis emarginatis. LINN. Syst. veg. p. 580. Citrus Malus Aurantia decumana. Spec. plant 1101. Fl. zeyl. n. 304. B Aurantium decumana. MILL. Dict. n. 4. Limo decumanus. RUMPH. amb. 2. p. 96. t. 24. f. 2. Malus Aurantia, fructu rotundo maximo pallefcente, caput humanum excedente. SLOAN. jam. 212. hist. 1. p. 41. tab. 12. fig. 1, 2. Malus Aurantia Indica, fructu omnium maximo Pompelmus dicto medulla pallefcente. HERM. Lugdb. 405. BURM. zeyl. 39. Malus Aurantia utriusque Indiae, fructu omnium maximo & suavissimo, Belgis Pompelmos, Virginien-sibus Schaddocks. PLUK. alm. 239. mant. 125. RAI dendr. 80. Pumpelmus. MEIST. itin.

Dritte
Art.

Unter-
schei-
dungs-
zeichen!

Citro-
nen-
baum.

48. MER. Sur. tab. 29. WEINM. Phyt.
tab. 699. lit. a.

Der Pompelmusbaum hat, wenn man die Größe der Frucht und Figur seiner Blätter ausnimmt, mit dem Pomeranzenbaum eine sehr große Aehnlichkeit, so daß ihn LINNEUS ehmalen für eine bloße Varietät desselben erklärt hat. Seine Frucht ist der Gestalt und den Eigenschaften nach einer Pomeranze gleich, aber so groß, oder zuweilen noch grösser als ein Menschenkopf; und soll nach einiger Meinung die Frucht gewesen seyn, welche Gott dem Adam im Paradiese zu essen verboten hat, daher sie Bauhinus Adamsäpfel nennet. Man zieht diesen Baum in Ost- und Westindien häufig in den Gärten; er wird von den Chinesern Vencu, und von den Malayern Lemon Cassomba oder auch Jamboa genennet. Die Engländer in Westindien nennen ihn den Saddokbaum; die Holländer aber insgemein Pomelmoes. Man hat ihn auch in den europäischen Gärten und Gewächshäusern, wo er eben so gut, als der gemeine Pomeranzenbaum fortkommt, und auf gleiche Weise behandelt wird. Seine Blätter sind größer, als bey dem Pomeranzenbaum; und seine Blumen haben ein wenig wollige Stiele. In Ostindien werden die Früchte dieses Baums sehr häufig roh geessen, und die Gymnosophisten oder Brachmanen leben zum Theil ganz allein von denselben. Man setz sie auch zum Nachtische auf, entweder ganz, oder ihr Fleisch mit spanischen Wein und Zucker eingemacht, da sie dann bey heisser Jahreszeit, wegen ihrem säuerlichten Geschmack, eine angenehme Erfrischung geben.

175ste Gattung.

Glattholz. Glabraria. Glattholz.
Glabraria.

LINN. Gen. plant. num. 1320.

Die Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: Die Blume hat einen fünfspaltigen Blumenkelch; fünf Blumenblättlein, ein dem Fruchtboden einverleibtes Nektarium, die aus Borsten besteht, die so lang sind, als der Kelch; dreysig Staubfäden, welche unten in fünf gleiche Stücke (nämlich allemal sechs in eins) zusammengewachsen sind; und einen einfachen Staubweg; die darauf folgende Frucht ist eine Steinfrucht. Man kennet von dieser Gattung nur folgende einzige Art:

1) Glänzendes Glattholz. *Glabraria terfa.* **Art.**

LINN. Syst. veg. p. 581. Mant. alt. 276. Lignum leve majus & minus. RUMPH. amb. 3. p. 71. tab. 43. 44.

Dieses ist ein ostindischer Baum, welchen Rumph unter dem Namen Lignum leve, oder Leichtholz, beschreibet, weil sein Holz in Amboina unter allem Holz, so daselbst zum Zimmern gebraucht wird, das leichteste ist. Linneus aber hat anstatt Lignum leve vermuthlich Lignum laeve gelesen, und ihm daher den Namen Glabraria oder Glattholz beygeleget. Dieser Baum gehört unter die hohen Waldbäume; und hat eine rothe, dicke, trockene, und gleichsam verfaulte Rinde, welche, wenn sie bey regnerichter Witterung be-
tastet wird, auf der Haut ein Weissen verursacht. Sein Holz ist zwar sehr leicht, dabey aber gar nicht glatt, sondern vielmehr sehr grobfasericht, so, daß wenn man

Blatt-
Holz.

einen Splitter oder eine Faser davon ziehet, eine merkliche Furche entstehet; es läset sich auch nicht anderst, als durch gewaltiges Reiben poliren oder glatt machen, wiewohl es, wenn es frisch ist, wie Seide oder Atlas glänzet. Die Blätter dieses Baums, der in der arabischen Sprache Halane genennet wird, stehen an den Zweigen wechselweise, haben eine glatte Oberfläche, und sind bey der größern Sorte desselben, acht bis neun Zoll lang, und sechs bis sieben Zoll breit; bey der kleinern Sorte aber, welche man Steinhalane nennet, sind sie öfters noch länger, dabey aber schmärer, indem die Breite ungefehr den dritten Theil ihrer Länge beträget. Bey der letzten Sorte hat das Holz etwas zartere Fasern, bekommt an der Sonne aber leichtlich Risse, welches das von der ersten Sorte nicht thut. Beyde, insonderheit aber das von der größern Sorte, geben, wenn sie verarbeitet werden, einen schwachen Camphergeruch von sich. Sonderbar ist es, daß dieses Holz von keinen Würmern angegriffen wird; ob es schon, besonders bey umgefallenen Bäumen, wie verfault aussieht, und alsdann einen starken, gleichsam Senf- oder Pfefferkrautartigen Geruch von sich gibt. Um jetzt gedachter Eigenschaft willen, machen die Indianer öfters ihre Fahrzeuge aus demselben, die daher im Meertwasser ungemein dauerhaft sind; und die schmalblättrichte oder kleine Sorte gebrauchen sie zu Pfeilern bey den Hütten auf ihren Plantagen. Aufferdeme aber wird wenig Gebrauch davon gemacht, weil das Holz sich nicht anderst, als mit vieler Beschwerlichkeit zu Brettern verarbeiten läset. Die Blumen dieser Bäume wachsen in Büscheln, und sind klein; auf dieselbe folgen Früchte wie kleine Pflaumen, die ein Steinlein oder einen Kern enthalten, der sich wie bey den Lorbeeren, in zween Theile zertheilen läst.

176ste Gattung.

D u r i o . D u r i o .

LINN. Gen. plant. n.

Durio.
Durio.

Diese Gattung, von welcher ebenfalls nur eine einzige Art bekannt ist, hat folgende Kennzeichen: Die Blume hat einen kugelförmigen, in fünf runde Lappen zertheilten Blumenkelch; fünf hohle Blumenblättlein, welche kleiner sind, als der Kelch; Staubfäden, die in fünf gleiche Stücke zusammen gewachsen sind, von denen jedes aus sieben pfriemenförmigen Staubfäden bestehet, die länger sind, als die Blumenblättlein, und zusammengedrehte Staubbeutel haben; und einen innerhalb der Blume, auf einem besondern Stielchen sitzenden rundlichten Fruchtknoten, dessen Griffel fadenförmig, und so lang ist, als die Staubfäden; auf die Blume folgt ein rundlichter Apfel, welcher über und über mit vieleckigen Stacheln besetzt ist, bey vollkommener Reife sich in fünf Stücke zertheilet, und inwendig fünf Fächer hat, in deren jeglichem einige eyrunde, mit eigenen schleimichten Häutlein umgebene Saamen liegen:

Kenn
zeichen
der Gat-
tung.

Art.

1) Nach Zibeth riechender Durio. Durio
Zibethinus.LINN. Syst. veg. pag. 581. RUMPH. amb. 1.
pag. 99. tab. 29

Dieses ist ein ostindischer Baum, welchen Rumph als den höchsten unter den Bäumen in Ostindien, welche eßbare Früchte tragen, beschreibet. Er hat einen eckigen, und gleichsam geflügelten Stamm, mit einer ebenen, oder glatten graugelblichten Rinde, und einer Krone von stark ausgebreiteten Aesten. Seine Blätter gleichen den Blättern des Muscatennußbaums, und sind lanzenförmig eyrund, spitzig, eine halbe Spanne lang, und zween Zoll breit, auf der obern Fläche grün,

Durio. grün, unten aber röthlich blaßgelb; und stehen wechselweise auf knottichten Stielen. Die Blumen entspringen nicht an den jungen Zweigen, sondern an den Aesten bis ganz nahe an den Stamm hin, in Büscheln; und jeglicher Büschel an den dünnen Aesten bestehet aus fünf bis acht, an den dicken aber aus zwölf bis dreyßig Blumen. Ein jeglicher Blumenknopf ist mit zwey oder drey bleichgrünen hohlen Blättlein bedekt, welche abfallen, sobald die Blume groß wird; alsdenn zeigt sich der Kelch in Gestalt eines Salzfasses, mit einem engen Hals und fünf umgeschlagenen Spitzen, worinn fünf hohle Blumenblättlein stehen, aus dem Hals des Kelchs aber kommen fünf andere Blättlein hervor, deren jegliches in sieben oder acht Staubfäden mit zusammengedrehten Staubbeuteln zertheilt ist. Aus dem Fruchtknoten, welcher aber öfters von den Papageyen (Parrots) verderbt wird, entstehet, nachdem der Kelch und die übrige Theile der Blüthe abgefallen, eine kugelrunde Frucht, von der Größe eines Kindskopfs, welche wie ein Igel gestaltet, und ringherum mit einer Art von Stacheln besetzt ist, welche die Haut verletzen, wenn man sie unvorsichtiger Weise stark mit der Hand betastet oder anfaßt. Diese Frucht läset sich in fünf Theile zertheilen, wenn man entweder mit einem Messer ihre Rinde sucht, oder sie zerspringet von selbst in solche, wenn man sie auf einen Stein wirft, oder mit den Füßen darauf tritt, denn sie hat inntwendig fünf Fächer, und in jeglichem Fach sind zweyen, drey bis vier große Saamen enthalten, welche einigermaßen die Gestalt von Laubeneeyern, und eine kastanienartige Substanz haben, und mit einem schleimichten Fleisch, das unter einem dünnen Häutlein liegt, überzogen sind. Um dieses Fleisches willen sind diese Früchte, welche häufig in Amboina und den umliegenden Gegenden, seltener aber auf den westlichen Inseln von Ostindien, und auch nicht sonderlich viel in Java vorkommen, sehr angenehm zu essen; denn es schmecket wie ein Rahm oder

Eyer

Eierkuchen, oder wie eine gewisse Speise, welche die Franzosen blanc manger nennen, und wird daher theils als etwas nahrhaftes, theils blos als ein Leckerbissen von den Saamen, welche damit umgeben sind, abgesauget. Den einzigen Fehler hat diese Frucht, daß sie einen sehr widrigen Geruch, gleichsam wie von faulen Zwiebeln von sich gibt, womit sie auch ein ganzes Zimmer, darinnen sie lieget, anfüllet; wenn man sie aber einmal gegessen hat, so gewöhnt man sich bald an diesen Geruch, welcher nur denen, die seiner noch nicht gewohnt sind, beschwerlich ist. Von den Saamen, welche durch die Vögel ausgestreuet werden, sollten diese Bäume in großer Menge fortgepflanzt werden, wenn selbige nicht von den Schweinen gefressen würden; denn diese sind nach dem Saamen eben so sehr, als jene nach dem Fleisch derselben begierig. Man läßt diese Früchte meistens selber von den Bäumen fallen, welches auch, sobald sie reif sind, geschiehet, daher es alsdann sehr mislich darunter zu wandeln ist. Die Stämme dieser Bäume werden sowohl von den Indianern als Europäern häufig zu Masten und Fahrzeugen gebraucht.

Durio

177ste Gattung.

Schwarzweiß. Melaleuca.

LINN. Gen. pl. n. 1269. Mant. p. 14.

Schwarz
weiß.
Mala-
leuca.

Die Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: Die Blume hat einen in fünf Stücke zertheilten Blumenkelch, welcher auf dem Fruchtknoten sitzt; fünf Blumenblättlein; viele in fünf gleiche Stücke zusammengewachsene Staubfäden; und einen einfachen Staubweg; auf die Blume folgt eine Saamenkapsel, welche halb mit dem beerartig gewordenen Kelche bekleidet ist, aus drey Schalenstücken bestehet, und innwendig drey Fächer

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

her hat. Die einzige Art, welche von dieser Gattung bekannt ist, heißt:

1) Der Weißbaum. *Melaleuca Leucadendron*.

LINN. Syst. veg. pag. 582. Mant. 105. *Myrtus Leucadendra*, baccis sessilibus urceolatis, foliis lanceolatis. Sp. plant. 676. *Arbor alba Cajupotie*. RUMPH. amb. 2. p. 72. t. 16. & 17. fig. 1. BURM. Flor. ind. pag. 116. LINN. Mat. med. 2. pag. 177. num. 395.

Weißbaum,
oder Cajupotbaum.
T. XV.

Dieser Baum liefert das ächte Cajupotöl; wiewohl in den Apotheken anstatt dessen und unter diesem Namen öfters das aus dem größern *Cordamomo* bereiteete, welches mit demselben fast einerley Eigenschaften besitzt, gebraucht wird. Ehmalen wurde er vom Linneus zu der Myrten-Gattung gerechnet; jezo aber besser, als eine eigene Gattung, davon abgetrennt. In seinem Vaterlande, welches Ostindien ist, wird er von den Einwohnern *Kajupotie* genennet; doch wird von ihnen dieser Name ausserdem auch noch einigen Myrten-Arten, (s. Rumph. amb. 2. p. 76. t. 17. fig. 2. & p. 78. t. 18. BURM. Fl. ind. p. 115. 116.) die in Ansehung der Gewürzhaftigkeit und einiger anderer Umstände, ihm viel ähnlich sind, beygelegt. Von dem eigentlichen Cajupotbaume beschreibet Rumph, welcher ihn *Arbor alba* oder Weißbaum nennet, zweyerley Sorten, nämlich eine größere und eine kleinere; welche ausser der Größe, sich auch noch insonderheit dadurch von einander unterscheiden, daß die Blätter der letztern nur drey, der ersten aber mehrere Rippen haben.

Großer Cajupotbaum.
Der erste oder große Cajupotbaum, ist ein vollkommener Baum, dessen Stamm ein wenig krumm, und öfters einen bis zweyen Schuh dick ist. Die Rinde seines Stamms ist blaßgelb oder bräunlich, und gleichsam aus vielen über einanderliegenden Schiefen zusammengesetzt; der unterste Theil am Stamm siehet allezeit fast

fast ganz schwarz, als wenn er verbrannt wäre, nach oben Schwarz zu aber bekommt er allmählich eine bleichere, und zuletzt weiß. aschgraue Farbe, und die Aeste endlich haben eine ganz weiße Rinde. Dadurch nun, daß der untere Theil dieses Baums schwarz, und der obere samt den Aesten weiß ist, unterscheidet sich derselbe sehr leicht von andern Bäumen; und führet daher den Namen Melaleuca oder Schwarzweiß, mit Recht. Seine Blätter sind lanzenförmig und schmal, und am Ende vornen sichelförmig auf die Seite gebogen; sie stehen mit kleinen Stielchen wechselweise und ohne besondere Ordnung an den Zweigen, und sind sechs, sieben, bis acht Zoll oder etwas drüber lang, und nur einen Zoll breit, laufen an ihren beyden Enden spitzig zu, und sind der Länge nach mit vier oder fünf dicken Adern oder Ribben durchzogen, zwischen deren zwee allemal noch eine dünnere läuft; übrigens sind sie steif, glatt, schwarzgrün, beym Zerreiben brüchig, und haben einen starken gewürzhaften, dabey aber etwas säuerlichten Geruch, und einen etwas harzigten und ein wenig zusammenziehenden Geschmack. An den Enden der Zweige entspringen kleine holzige Stiele, die mit vielen grünen Knöpflein besetzt sind, aus denen, wann sie sich öfnen, kleine weiße Blümlein werden, welche fünf Blumenblättlein, viele lange weiße Staubfäden, mit weißen Staubbeuteln, und in der Mitte ein grünes Hörnlein haben, welches letztere nach dem Abfallen der Blüthe in einem hohlen Becherlein, das vorher der Blumenkelch war, stehen bleibet. Diese Blümlein machen, so lang sie offen sind, eine weiße Blumenähre aus, und geben einen starken Geruch von sich, der ein wenig säuerlicht, und nicht sonderlich angenehm ist. Wann sie abgefallen sind, so lassen sie an dem Stielchen Knöpflein zurück, die, wie vorher die Blumen, zu zwey oder drey heysammen sitzen, und deren jedes das gedachte grüne Hörnlein noch eine Zeitlang behält, bis es endlich auch abfällt; und alsdann gleichen sie den hohlen Warzen an den Wärten der Meerkrähen, bekom-

**Schwarz-
weiß.** men eine schwärzlichbraune Farbe, und enthalten einen feinen spreuerartigen Saamen, welcher endlich auch ausfällt, worauf dann blos die leere Schüsselfchen an dem Stiel übrig bleiben. Diese Cajepurbäume sind auf den maluccischen Inseln, insonderheit auf trockenen steinigten Plätzen, die nicht nahe an der See, und auch nicht auf hohen Bergen liegen, sehr gemein; und werden auch **Brandbäume** genennet, weil ihr Stamm immer zum Theil wie verbrannt aussieht. Das Holz dieser Bäume, die von selbst umgefallen sind, dergleichen man viele findet, wird nicht gebraucht, weil es leichtlich Würmer bekommt und faulet; aus den frisch gefällten Bäumen aber werden häufig Thielen gesägt, woraus man Krummhölzer und Ribben an den Schiffen verfertigt. Ihre Rinde, welche wegen ihrer schwammichten Substanz in Wasser aufschwillt, wird von den Indianern insgemein anstatt des Wergs oder Hanfs zum Kalfatern der Fahrzeuge gebraucht.

**Kleiner
Cajepur-
baum,**

Auf den westlichen Inseln als Java, Borneo und Ceram, findet man einen Baum, **Caju-Kelan** genannt, welcher mit dem jetzt beschriebenen großen Cajepurbaum viele Aehnlichkeit, aber einen viel dünnern Stamm hat, und nur 5 bis 6 Klaftern hoch wird. Seine Rinde wird auf gleiche Weise, wie von dem vorigen gebraucht; und er ist von dem kleinen Cajepurbaume, der auf den amboinischen Inseln wächst, und jetzt gleich beschrieben werden soll, wenig unterschieden. Dieser nämlich, welcher in der malayischen Sprache **Daun Kitsjil**, oder das kleine Blat, oder **Daun Poeti Kitsjil**, das kleine weiße Blat genennet wird, wächst durchgängig strauchartig, und treibet aus einer Wurzel verschiedene Stämme, deren jeglicher ungefehr so dick, als der Fuß oder Schenkel eines Mannes ist. Seine Rinde ist der Rinde des großen Cajepurbaumes sehr ähnlich, aber mürbe, und kann deswegen zum Kalfatern nicht gebraucht werden. Die Blätter sind bey ihm viel kleiner, und nur drey oder vier Zoll lang, haben aber die nämliche Figur, und drey
der

der Länge nach laufende Ribben, und einen sehr schar- Cajepu-
fen gewürzhaften Geruch und Geschmack, welcher nach put-
Rumphs Bericht mit der Cardamomen so sehr über- baum.
einkommt, daß einige Unwissende sie vor Cardamomblät-
ter gehalten haben. Auch haben seine Früchte oder
Beere einen mehr gewürzhaften und hitzigen Geschmack,
als die von dem großen Cajepu-
baum. Zu Batavia
nimmt man sie mit in die Schiffsapotheken; wiewohl sie
in Java bey weitem nicht so gewürzhaft werden, als in
Amboina. Die Einwohner von Amboina nennen die-
sen kleinen Cajepu-
baum auch Kaju-Kelan, und gebrau-
chen seine Früchte, nebst den Saamen und Blättern so-
wohl in Decocten zur Arzney, als mit Del vermischet zu
Salben und Rauchwerk, und zu Erfrischung der Luft in
Stuben und Schlafzimmern. Ferner meldet bereits
Rumph, daß man aus diesen Blättern ein feines und
sehr wohlriechendes Del durch die Destillation erhalten
könne; und seit seiner Zeit ist dieses Del unter dem Na-
men Oleum Cajupoeti in Europa als ein vorrefli-
ches krampfstillendes, und wider Magen- Colic- Zahn-
schmerzen, und andere krampfichte Umstände dienliches
Mittel sehr berühmt worden. Auch hat man in Amster-
dam dieses Del aus den Blättern des kleinen Cajepu-
baums destillirt, welche der schon mehrmalen angeführte
Herr Richter vor einigen Jahren theils aus Batavieli,
theils aus Amboina und andern benachbarten Inseln mit
sich dahin gebracht hatte.

Aus der Sammlung ausländischer Pflanzen dieses Sin
Herrn Richters, hat der Professor Andreas Vonn, blühen-
welcher dieselbe besizet, dem Herrn Houttuyn die des
beygefügte Abbildung eines blühenden Cajepu-
zweig-
und der Struktur seiner Blumen, wie sich solche bey ge-
lein vom
nauer Zergliederung und Untersuchung mit dem Berggröf-
kleinen
fernungsglase zeigt, nebst deren Beschreibung mitgetheilt
Cajepu-
let. Tab. XV fig. 1. zeigt sich dieses Zweiglein in
put-
natürlicher Größe. An dessen Blumenstiel befanden sich baume.
ungefehr dreyßig Blümlein, deren meistens zwey oder
f XV.
drey fig. 1.

Caje-
put-
baum.

drey beyfammet verschiedene kleine Häuflein machen, die in fast gleichen Entfernungen von einander an dem Stielchen fassen. Von den Blümlein siehet man bey a. einige noch ganz geschlossen, andere aber bey b. halb offen, und andere, die sich schon ganz gedfnet und ausgebreitet haben, wie bey c. Bey Lit. A. siehet man eines von den halb offenen Blümlein vergrößert, woran erstlich zu merken ist der Kelch a, welcher nebst dem gemeinschaftlichen Blumenstiel ganz rauh und haarig ist, kein eigenes Stielchen hat, und an seiner Mündung in fünf Abschnitte zertheilt ist, deren Rand mit silberglänzenden Härlein besetzt ist; inwendig zeigen sich die fünf Blumenblättlein b, welche sehr zart, und nicht rauh sind; und nur am Rande einige haarige Fasern haben; ferner siehet man bey c die sonderbar zusammengefallene Staubfäden mit ihren Staubbeuteln, die zum Theil noch innerhalb der Blume verborgen sind.

Bey Lit. B. ist unter einer starken Vergrößerung ein am Zweiglein sitzendes offenes Blümlein c vorgestellt; in welchem also die Struktur der Staubfäden mit ihren Staubbeuteln sehr deutlich zu sehen ist. Es machen nämlich allemal acht derselben durch ihre Vereinigung unten ein plattes Grundstück aus, und fünf solche Grundstücke a, a, a, a, a, sind innerhalb der Blumenblättlein b, b, b, b, b, in einem Ringe an und um den Fruchtknoten c herum, dessen oberer Theil rauh und haarig ist, und aus dessen Mitte ein glatter, runder und am Ende stumpf auslaufender Griffel d hervorsteigt, einverleibet. Folglich ist die Anzahl der Staubfäden, mit ihren Staubbeuteln e, e, e, e, in diesem Blümlein vierzig.

Die Abbildung c. zeigt den ausgebreiteten Blumenkelch, ebenfalls vergrößert. An dem Rande seiner Abschnitte siehet man ziemlich lange Härlein a, und auf der innern Oberfläche einige steife Fasern. Ferner zeigt sich hier an dem innern Rande des Kelchs ein
fünf

fünfeckiger faserichter Ring b, welcher mit dem daselbst **Cajeputaum.**
 nur zum Theil hervorragenden Fruchtknoten c gleiche
 Höhe hat, und sowohl den Blumenblättlein, als der
 Vereinigung der Staubfäden zur Basis dient.

Um die Gestalt des Fruchtknotens, welcher also
 größtentheils unter der Blume sitzt, noch deutlicher vor-
 zustellen, zeigt sich ein halb offenes Blümlein Lit. D.
 perpendicularär durchgeschnitten, und wie zuvor bey Lit. A.
 vergrößert. Man siehet hier den Kelch a mit seinen
 merklichen rauhen Härlein, wie er den Fruchtknoten um-
 gibt, doch so, daß er erst an dem obern Theil desselben
 davon abgesondert ist; b sind die Blumenblättlein; c
 die Staubfäden; d die unterwärts gegen dem Fruchtkno-
 ten gebogene Staubbeutel; e die Zusammenfügung der
 platten Körper, in welche sich die Staubfäden vereinigen;
 und f ist der wollichte Theil des Fruchtknotens,
 in dessen Mitte sich eine Oefnung zeigt, in welcher der
 Griffel stunde; unter dieser Oefnung zeigen sich die in-
 nere Höhlen des Fruchtknotens, deren man bey einem
 horizontalen Durchschnitt drey siehet, und welche hernach
 die Saamengehäuse oder Saamenfächer ausmachen; die
 eine Höhle g ist leer, die andere h aber enthält junge
 Saamen, welche am vordern Ende kolbenförmig,
 und mit ihrem hintern spitzigen Theil an einem Frucht-
 säulchen, welches die drey Fächer vereinigt, befestigt
 sind.

Die Blätter an dem jetzt beschriebenen blühen- **Ein**
 den Zweiglein waren, wie solches in der Abbildung aus- **frucht-**
 gedrückt ist, auf ihrer Oberfläche mit einer Menge klei- **tragen-**
 ner Warzen oder Knöpflein besetzt, welche aber nicht natür- **des**
 lich sind, sondern vielleicht durch den Stich eines Insekts **Zweig-**
 verursacht worden, indem man sie an andern Blättern, **lein.**
 welche theils der Herr Professor Bonn, theils Herr **fig. 2.**
 Houttuyn im Besitze hat, nicht wahrnahm. Es er-
 hellt solches aus der fig. 2. beygefügten Abbildung ei-
 nes fruchttragenden Zweigleins, welche Herr Houttuyn
 aus seiner eigenen Sammlung mitgetheilet hat. Man

Caje-
put-
baum.

siehet an demselben gleichfalls je zwei oder drey Saamenkapseln in einem Häuflein beyeinander sitzen, und diese Häuflein machen zusammen eine Art von Aehre, welche am Ende, wie auch Rumph schon angemerket hat, mit Blättern besetzt ist; indem vermuthlich allemal der Blumenstiel, wenn er verblühet hat, und der Saame zu reifen anfängt, hernach am Ende Blätter treibet. Von den Saamenkapseln, welche aber, da sie völlig reif sind, ihren Deckel samt dem darauf sitzenden frugförmigen Kelche bereits abgeworfen haben, siehet man bey Lit. E. eine unter starker Vergrößerung abgebildet, damit man ihre Fächer, aus denen wegen eben angeführter Ursache die Saamen auch schon ausgefallen sind, desto deutlicher sehen möge. Die trockene Blätter sind von einer gelblichtgrünen Farbe, auf der untern Seite aber öfters mit großen caffèbraunen Flecken besetzt, und wenn man sie gegen das Licht hält, so zeigen sich in ihrer Substanz durchs Vergrößerungsglas sehr viele durchsichtige Punkten, wie an den Blättern des Johanniskrauts oder der Weinraute. Die unzählige Menge dieser Punkten siehet man Lit. F. bey einer starken Vergrößerung eines kleinen Stückleins k von dem äussern Ende eines solchen Blats. Diese Punkten, welche sich unter dem Vergrößerungsglase als Bläslein zeigen, sind ohne Zweifel die Behältnisse von dem obgedachten angenehmen wesentlichen Oele, um deswillen dieser Baum so berühmt worden, und welches sich aus den Blättern desselben, darinn es sehr reichlich enthalten ist, bloß vermittelst eines Aufgusses von siedendem Wasser zum Theil ausziehen lässet.

178ste Gattung.

H o p e a.

H o p e a.

Hopea.
Hopea.

LINN. Gen. pl. n. 1270. Mant. p. 14.

Den Charakter dieser Gattung hat Herr Doctor Kennes Garten dem Linneus mitgetheilt, und dieselbe zeichnen zu Ehren des Edinburgischen Professors Johann Hope, welcher in den Philos. Transact. 1765. die wahre Pflanze der officinellen Rhabarber bekannt gemacht hat, also genennet. Die Kennzeichen derselben kommen fast gänzlich mit der vorhergehenden Gattung überein; ausgenommen, daß auf ihre Blume eine Steinfrucht folgt, welche einen dreyfächerichten Stein enthält. Die einzige von dieser Gattung bekannte Art heißt:

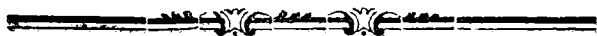
1) Färbende Hopea. Hopea tinctoria.

Art.

LINN. Syst. veg. p. 582. Mant. 105. Arbor Lauri folio, floribus ex foliorum alis pentapetalis, pluribus staminibus donatis. CATESB. car. 1. t. 54. SELIGM. av. 2. t. 8.

Dieser Baum hat einfache, länglichte, lanzenförmig-eyrunde Blätter, welche wechselseitig auf eigenen Stielen stehen, an ihrem Rande einigermassen sägenartig gezähnt, übrigens aber ganz glatt, und ohne Ribben sind, und einen süßen Geschmack haben. Aus den Knospen der äussersten Zweiglein entspringen acht bis zehn gemeinschaftliche Blumenstiele, welche sehr kurze und ganz einfache mit kleinen haarigen Deckblättlein besetzte Seitenstielchen haben; und bilden solchergestalt kurze Aehren, welche, nachdem die Blüthe abgefallen ist, an ihren Enden Blätter treiben, daher die Fruchtröhre hernach unter den Blättern sitzt. Die Früchte

Sopca. te sind eyrund = walzenförmig, und mit dem Kelche gekrönt, haben keinen Saft, und enthalten einen glatten Stein, welcher zwar die Anlage zu drey Fächern hat, von denen aber meistens nur eines übrig bleibt, und einen Kern hat, indem die zwey andern gänzlich verdrungen werden. Dieser Baum ist in Amerika, vornämlich in Carolina zu Hause; er blühet daselbst zu Anfang des Frühlings, und seine Blumen haben einen sehr angenehmen Geruch. Der ausgepreßte Saft, und das Decoct seiner Blätter, theilen der Seide und Leinwand eine sehr schöne hellgelbe Farbe mit.



179ste Gattung.

Symplokos.
Sym-
plokos.

Symplokos. **Symplokos.**

LINN. Gen. plant. num. 677.

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Siese Gattung, welche LINNEUS vormals schlech- terdings unter die Klasse der Pflanzen mit vielen Staubfäden ordnete, wird von ihm jeko hieher gerechnet, und durch folgende Kennzeichen bestimmt: Der Blumenkelch ist in fünf Abschnitte zertheilet, und sitzt unter dem Fruchtknoten; die Blumenkrone bestehet aus fünf Blättlein; und die Staubfäden, deren Anzahl groß ist, sind in vier Reihen an der Röhre der Blumenkrone angewachsen. Es ist von dieser Gattung nur eine einzige Art bekannt, und diese heißt nach ihrem Vaterlande:

Art. 1) Martiniquischer Symplokos. *Symplocos Martinicensis.*

LINN. Syst. veg. pag. 582. Spec. plant. 747.
JACQ. amer. pag. 166. t. 175. fig. 68. Cofer.
LOEFL. it. p. 309?

Diesen

Diesen Baum hat Herr Jacquin in den Sym-
plokos. Wäldern auf der Insel Martinique beobachtet, wo er im November blühet; und beschreibet ihn folgendergestalt. Er ist fünf und zwanzig Schuh hoch, und hat viele Aeste. Seine Blätter stehen ohne besondere Ordnung auf eigenen Stielen, und sind eyrund spitzig, am Rande sägenartig gezähnt, auf beyden Oberflächen ganz glatt, und haben eine ziemlich lederartige Substanz. Die Blumen sind weiß, und riechen wie die Blumen des gemeinen europäischen Hagdorns; sie haben einen kleinen fünfspaltigen Kelch; fünf länglichte, stumpfe Blumenblättlein, deren unterer Theil eine Röhre bildet, und aufrecht, der obere aber flach ausgebreitet ist; und viele pfriemenförmige Staubfäden, welche in drey oder vier Reihen, von denen die innere stufenweise kürzer sind, an der innern Seite der Blumenröhre angewachsen sind, und dadurch die fünf Blumenblättlein mit einander verbinden; der rundlichte Fruchtknoten hat einen aufrechten fadenförmigen Griffel, welcher so lang ist, als die Staubfäden, und eine kopfförmige Narbe hat. Die Frucht, welche Herr Jacquin nicht reif gesehen hat, ist noch unbekannt.

Hierher gehöret auch nach Linne Vermuthung, der Strauch oder kleine Baum, welcher von den Einwohnern zu Pirimi in Südamerika, wo ihn Löfling beobachtet hat, Cofer genennet wird. Er hat nach dessen Beschreibung länglichte Blätter; und seine Blumen haben einen röhrenförmigen, zweyzähligen Kelch; vier länglichte, aufrecht stehende Blumenblättlein; und zwanzig Staubfäden, die in vier besondere Büschelchen oder Reihen zusammengewachsen, und ein wenig kürzer sind, als die Blumenkrone, welche eine schöne weiße Farbe hat.

Strote
Classe.
Siebenz
zehnter
Abz
schnitt.

Der zwothen Classe siebenzehnter Ab
schnitt.

Bäume, mit aneinander gewachse
nen Staubfäden und Staub
wegen. (Gynandria.)

180ste Gattung.

Sala
mander
baum.
Stilago.

Salamanderbaum. Stilago.

LINN. Gen pl. n. 1273. Mant. p. 16.

Kenn
zeichen
der Gat
tung.

Diese Gattung hat folgende Kennzeichen: Die
Blume hat drey Staubfäden, und einen Staub
weg; keine Blumenkrone, sondern nur einen Blumen
kelch, welcher aus einem Stück bestehet, und an seiner
Mündung einigermaßen in drey Lappen zertheilt ist;
auf die Blume folget eine kugelrunde Beere. Nur
folgende einzige Art ist von dieser Gattung bekannt:

Art.

1) Der Salamanderbaum. Stilago Bunius.

LINN. Syst. veg. pag. 683. Mant. 122. BURM.
Fl. ind. p. 16. Bunius sativus. RUMPH. amb.
3. p. 204. t. 131.

Dieser Baum ist in Ostindien, vornämlich
in Java und auf den moluccischen Inseln zu Hause; er wird in der maleysischen Sprache Bune, und bey
Rumph deswegen Bunius genennet, welcher berich
tet,

tet, daß er eine sehr dicke und saftige Rinde, und vermöge dieser die Eigenschaft habe, dem Feuer lange zu widerstehen, dergestalt, daß, wenn eine Gegend, worinnen er wächst, abgebrannt wird, und die Flammen seine Krone verzehren, der Stamm dennoch unbeschädigt bleibt, und des erlittenen Brandes ungeachtet, hernach wiederum von neuen sproßet und ausschlägt; und um desto willen hat man ihm den Namen Salamanderbaum beygelegt. Man hat aber zweyerley Sorten desselben, nämlich eine zahme, und eine wilde; wiewohl Linneus nur die erste anführet. Der zahme Salamanderbaum, welcher hauptsächlich in Java vorkommt, und zu Batavia Katti Kutti genennet wird, ist ein mittelmäßiger Baum, dessen Krone nicht groß ist, und meistens aus dünnen Zweigen bestehet, welche mit Blättern besetzt sind, die fast den Blättern des Cujababaums gleichen, aber dick, saftig und so schwer sind, daß sich die Zweige davon biegen; sie stehen wechselweise auf eigenen Stielen, und sind eyrund länglicht, und am Rande sowohl als auf der Oberfläche ganz glatt. Die Blumen wachsen gegen den Enden der Zweige zu in langen Aehren, und sind klein, ungefielt, und stehen nicht dichte beisammen; auf sie folgen Früchte, welche wie Johannesbeere gestaltet, aber so groß, als kleine Traubenbeere sind, und in einem saftigen Fleisch einige Saamen einschließen. Diese Beere sind anfänglich roth und sauer, wann sie aber reif sind, so haben sie eine schwarze Farbe, und einen sehr angenehmen Geschmack, daher man sie alsdann auf dem Markte verkauft; man isset sie roh aus der Hand, wie die Trauben, denn sie sind säuerlich und löschen den Durst. Die Blätter des Baums können als Gemüse gekocht werden, und werden auch gerne von dem Vieh gefressen. Man kann diesen Baum, wie unsre Johannesbeerstauden, durch Ableger fortpflanzen.

Der wilde Salamanderbaum wächst in Amboina und auf den andern malaccischen Inseln, wo sein

Salamanderbaum. Stamm öfters so dick ist, daß ihn ein Mann mit den Armen kaum umspannen kann. Seine Blätter kommen mit des vorigen seinen viel überein; und auch seine Rinde ist besonders weich und saftig, und wohl einen Zoll dick; seine Früchte aber sind viel kleiner, und nur umgekehrt so groß, als Pfefferkörner, besonders wann sie trocken sind, da sie auch auf gleiche Weise einschrumpfen. Uebrigens sind diese Beere ebenfalls, so lange sie noch unreif sind, roth und sauer; wenn sie aber reif sind, schwarz und süß. Man thut sie gemeinlich in Essig, dem sie eine schöne rothe Farbe geben. In Madascar findet man von dieser wilden Sorte noch einige Varietäten.



181ste Gattung.

**Klein-
hovie.
Klein-
hovia.**

K l e i n h o v i e. *Kleinhovia.*

LINN. Gen. plant. num. 1024..

**Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.**

Diese Gattung hat Linneus zu Ehren des Herrn Kleinhov also benennet, welcher während seines Aufenthaltes in Java nicht nur viele ostindische Pflanzen gesammelt, und an den Herrn Professor Burmann geschickt, sondern auch zu Batavia, der Hauptstadt in Java, einen botanischen Garten zur Beförderung der Kräuterkunde angeleget hat. Die Kennzeichen derselben sind folgende: Die Blume hat zehn Staubfäden und einen Staubweg; einen fünfblättrigen Blumenkelch; und fünf Blumenblättlein; in der Mitte der Blume stehet auf einem besondern Stiel ein kleines glockenförmiges Nektarium, welches die Staubfäden und den Fruchtknoten mit seinem Griffel einschließt; auf die Blume folgt eine aufgeblasene, fünfknopfige Saamenkapsel, welche innwendig fünf Fächer, und in jedem Fach einen einzigen Saamen hat.

Es ist von dieser Gattung nur eine einzige Art bekannt, Klein-
und diese heist beyrn Linne: hovie.

1) Bewachsene Kleinhobie. Kleinhovia Art.
Hospita.

LINN. Syst. veg. p. 687. Sp. plant. 1365. BURM.
Fl. ind. p. 191. Catti - marus. RUMPH. amb.
3. p. 177. t. 113.

Dieses ist ein ostindischer Baum, welcher nach Rumphs Bericht von den Indianern Kinar, oder Katti Mahar genennet wird. Sein Stamm ist kurz, dick und knorricht, und hat eine rauhe Rinde, die mit so vielem Moos und andern Unkraut überwachsen zu seyn pflegt, daß er obigen Beynamen Hospita mit Recht führet. In Ansehung seiner Größe kommt er gemeinlich mit einem gemeinen Apfelbaum überein. Seine Aeste sind gerade, stehen meistens aufrecht, und haben eine glatte, sehr zähe und saftige Rinde, welche sich, wie an den Weiden, mit denen er in der Gestalt etwas ähnliches hat, abschälen läßt. Seine Blätter stehen wechselweise an den Zweigen, sind groß, herzförmig, und gemeinlich einen halben Schuh breit, haben eine glatte Oberfläche, und unten stark hervorstehende Rippen; und geben, wenn man sie zerreibet, einen Violengeruch von sich; ihr Saft ist braun, und verursacht einiges Weissen auf der Haut, wiewohl sie keinen sonderlichen Geschmack haben. Die Blumen wachsen in langen Büscheln, sind klein, und haben eine hellpurpurrothe Farbe; die darauf folgende Früchte sind sternförmige, fünfeckige, und aus fünf Fächern bestehende Kapseln, die in jeglichem Fach einen schwarzlichten Saamen enthalten. Dieser Baum wächst an abgelegenen Plätzen höher und zierlicher. Aus den alten Knorren seines Stamms, welche ein schönes gelbes, und schwarz gestammtes Holz geben, machen die Indianer Messerhefte. Sonsten gebraucht man ihn

ins-

Kleinshobis. insgemein zu lebendigen Hecken, indem seine abgeschchnittene Zweige sehr schnell anwachsen. Seine Rinde kann als Bast gebraucht werden. Den Saft der Blätter brauchen die Indianer um des angenehmen Geruchs willen häufig, das Haupt damit zu waschen; ja die indianischen Aerzte liessen dem Kumpf von demselben in die Augen tropfen, um ihn dadurch von seiner Blindheit zu heilen, welcher aber ein sehr scharfes Weissen davon empfand, welches bis ins Hirn drange, ohne jedoch dadurch einige Hülfe oder Linderung seines Uebels darauf zu verspüren.



182ste Gattung.

Schraubenbaum. Helicteres.

LINN. Gen. pl. n. 1025.

Schraubenbaum.
Helicteres.

Kennzeichen der Gattung.

Diese Gattung hat folgende Kennzeichen: Die Blume hat einen schiefen Kelch, welcher aus einem Stiel besteht; fünf Blumenblättlein; fünf kleine Nektarblättlein; und umgekehrt gehen Staubfäden, die mit ihren großen Staubbeuteln nebst dem Nektarblättlein, den Fruchtknoten bedecken, aus dem Fruchtknoten, welcher auf einem sehr langen, und weit über die Blume hervorragenden, fadenförmigen Stiel sitzt, werden fünf einfächerichte, und mit vielem Saamen angefüllte, meistens schraubenförmig zusammengedrehte Kapseln. Unter dieser Gattung sind demnach folgende Arten begriffen:

Erste Art.

1) **Baruensischer Schraubenbaum.** Helicteres baruensis.

Unterscheidungszeichen.

Dessen Blumen zehn Staubfäden haben; dessen Blätter herzförmig, und am Rande sägenartig gezähnt; und die Saamentkapseln zusammen gedreht, an den
Spi-

182. Gatt. Schraubenbaum. *Helicteres*. 153

Spitzen aber gerade sind; *Helicteres decandra*; *foliis cordatis serratis; fructu contorto, apicibus rectis.* LINN. Syst. veg. p. 688. Mant. 122. JACQ. amer. p. 136. t. 149. *Helicteres arbor Indiae Orientalis, siliqua varicosa & funiculi in modum contortuplicata.* PLUK. alm. 181. t. 245. f. 2.

Schraubensbaum.

Diesen Baum hat Jacquin in den Wäldern am Ufer auf der Insel Barú angetroffen; wo er im Junius blühet. Er ist nach seiner Beschreibung nicht groß, aufrecht, ungefähr zwölf Schuh hoch, und hat nicht gar viele Aeste. Seine Blätter stehen wechselweise auf eigenen Stielen; und fallen jährlich ab, sie sind herzförmig, spitzig, am Rande sägenartig gezähnt, runzlicht, auf der Oberfläche ein wenig haarig, und auf der untern mit einem weißlichen Filz bedeckt; an ihren Stielen stehen pfriemenförmige Aftersblättlein. An den Enden der Zweige entspringen dicke Blumenstiele, die sich in verschiedene andere zertheilen, welche einzelne Blumen tragen, und mit einigen großen flachen Drüsen besetzt sind. Sowohl diese Blumenstiele, als die Blattstiele, und jüngern Zweige sind mit einem Filz bekleidet. Die Blumen haben keinen Geruch; ihr Blumenkelch ist länglicht, röhrenförmig, silzlicht, von einer lederartigen Substanz, und von gelbgrüner Farbe; der Blumenblättlein sind weißlicht, und länger als der Kelch; die Staubbeutel sind gelb, gleichsam doppelt, und bedecken die Nektarblättlein, die Staubfäden, und den Fruchtknoten gänzlich. Die fünf länglichte und spitzige Saamenkapseln sind schraubenförmig zusammengedrehet, aber nicht ganz, sondern laufen mit den Enden allemal gerade aus. Die Rinde von diesem Baum und seinen Hauptästen ist sehr zähe, und läßt sich leichtlich herunterziehen, und wird von den Baruanern, anstatt hänfener Stricke, zum Binden gebraucht. Sie nennen den Baum *Majagua de playa*, Strandmajagua.

Zweite

Art.

Unter-

schei-

dungs-

zeichen.

2) Der Ifora. *Heliicteres Ifora*.

Dessen Blumen sieben Staubfäden haben; dessen Blätter herzförmig und sägenartig gezähnt; und die Saamenkapseln ganz zusammen gedreht sind, *Heliicteres decandra*; foliis cordatis, serratis; fructu toto contorto. LINN Syst. veg. p. 684. Spec. pl. 1366. Hort. Cliff. 433. Ifora. PLUM gen. 34. tab. 37. *Heliicteres Ifora*. TREW Ehret. t. 92. *Heliicteres Jamaicensis* JACQ. amer. p. 235. t. 179. f. 99. *Heliicteres villosa & fructicosa*, foliis cordatis acuminatis serratis. BROWN. jam. 1. p. 330. *Heliicteres arbor Indiae Occidentalis*, fructu maiore. PLUK. alm. 182. t. 245. f. 3. *Abutilo affinis arbor*, altheae folio, cuius fructus est styli apex acutus, quatuor seu quinque siliquis hirsutis, funis ad instar in spiram convolutis. SLOAN. jam. hist. 1. p. 22. *Fruetex Indicus*, fructu e styli apice egresso sextuplici funiculo in spiram convoluto constante. RAI. hist. p. 1765. *Ifora Murri*. RHEED. mal. 6. p. 55. t. 30. *Fruetus Regis*. RUMPH. amb. 7. p. 32. t. 17. f. 1.

Dieser Baum kommt in Ansehung der Größe, Gestalt und anderer Umstände mit dem vorhergehenden überein; seine Saamenkapseln aber sind durchgängig ganz zusammengedreht; und mit einem dichten Filz bekleidet, welchen, da sie lange an dem Baum stehen bleiben, der Regen und die Winde endlich wegnehmen. Er ist sowohl in Ost- als Westindien zu Hause; in Ostindien bleibt er das ganze Jahr hindurch grün, in Westindien aber läßt er jährlich seine Blätter fallen. Herr Jacquin hat ihn in den Wäldern von Jamaica sehr häufig angetroffen. Rumph beschreibet ihn unter dem Namen Königsfrucht, welchen er in Timor führt; auf der malabarischen Küste wird er *Ifora Murri*,
und

und in Java Caju Sawan genennet. Die Japaner **Schrauben-**
 geben ihren Kindern, wenn sie unruhig, und ihrer Mey- **ben-**
 nung nach von bösen Geistern geplagt sind, von seinen **baum**
 Früchten ein. Er hat ein hartes und weißes Holz, und
 eine aschgraue Rinde, die an den Aesten mit einem weiß-
 en oder gelblichten Filz bedeckt ist. Man ziehet ihn
 auch in England in den Gewächshäusern. In Malabar
 wird der Saft von seiner Wurzel, welche bitter und
 wohlriechend ist, oder auch die Wurzel selbst, in Ma-
 genkrankheiten, Lungengeschwüren, Ausschlägen und wi-
 der den Wurm am Finger gebraucht, und soll in diesen
 Fällen ein sehr kräftiges Mittel seyn.

3) Schmahlblätterichter Schraubenbaum. He- **Dritte**
 licteres angustifolia. **Art.**

Mit lanzenförmigen, und am Rande ungekerbten Blät- **Unter-**
 tern; und eyrunden, geraden Saamenkapseln, **schei-**
 Helict. es foliis lanceolatis, integerrimis; **dungs-**
 fructu ovato recto. LINN. Syst. veg. p. 688. **zeichen:**
 Sp. pl. 1366. OSB. it. 232. t. 5.

Dieser Baum ist in China zu Hause, wo ihn
 Herr Osbeck wahrgenommen und beschrieben hat. Er
 unterscheidet sich von den beyden vorhergehenden in man-
 chen Stücken sehr merklich. Seine Blätter nämlich
 sind lanzenförmig, scharf zugespitzt, und am Rande ganz
 glatt; sie stehen auf eigenen Stielen, und sind auf der
 Oberfläche nackt, auf der untern aber filzig. Sei-
 ne Blumen stehen hin und wieder zerstreut an den
 Zweigen auf eigenen Stielen; haben einen filzichten
 Kelch, fünf Blumenblättlein, die an ihrer Basis auf
 beyden Seiten mit einem Zähnen besetzt sind, und zes-
 hen kleine Staubfäden, die dem Fruchtknoten einberlei-
 bet sind, welcher auf einem Stiel sitzt, der nicht länger
 ist als die Blume. Aus dem Fruchtknoten werden fünf
 eyrunde, mit einem Filz bekleidete Saamenkapseln, wel-
 che gar nicht zusammen gedreht, sondern ganz gerade,
 und

256 Zweite Classe. Siebenzehnter Abschnitt.

Schraub- und parallel neben einander sind, und sehr dicht beisam-
ben-men stehen. Die Chineser nennen ihn Kaj-ma.
baum.

Vierte 4) Fünffadichter Schraubenbaum. *Helicteres*
Art. *pentandra*.

Unter- Dessen Blumen nur fünf Staubfäden haben; und des-
schei-sen Blätter eyrund, und diejenige, welche an den
dungs-Blumen stehen, gefärbt sind: *Helicteres pen-*
zeichen. *tandra*; foliis ovatis, floralibus coloratis.
LINN. Syst. veg. p. 688. Mant. 294.

Diese Art, welche der Herr Allemand unter dem Namen *Spiriploca* dem Linneus mitgetheilt hat, unterscheidet sich von den vorhergehenden und nachfolgenden insonderheit durch die geringere Anzahl der Staubfäden ihrer Blumen, welche nämlich durchgängig nur fünf ist. Sie ist ein Baum, welchen man in Surinam entdeckt hat. Seine Blätter stehen wechselweise, und sind eyrund, spitzig, am Rande sägenartig gezähnt; und diejenige, so bey den Blumen stehen, haben eine dunkelrothe Farbe. Der Blumenkelch ist mit steifen, ästigen Borsten besetzt; und die Blumenblättlein sind nicht länger als der Kelch. Auf die Blumen folgen haarige Saamenkapseln, welche, wie bey den zwey erstern Arten, zusammen gedrehet sind.

Fünfte 5) Charthagenensischer Schraubenbaum. *He-*
Art. *licteres charthagenensis*.

Unter- Dessen Blumen sehr viele Staubfäden haben; dessen Blät-
schei-ter herzförmig und sägenartig gezähnt; und die
dungs-Saamenkapseln länglicht und gerade sind, *Helicte-*
zeichen. *res polyandra*; foliis cordatis, serratis; fructu
oblongo recto. LINN. Syst. veg. p. 688. Sp.
pl. 1366. JACQ. amer. p. 237. t. 150.

Dieser Baum kommt in Ansehung seiner Größe und Gestalt, und der Figur seiner Blätter mit der

vorhergehenden erstern Art; in Ansehung seiner Früchte Schraub-
 aber, mit der dritten überein. Seine Blätter sind auf bey-
 den Seiten mit einem Filz bedeckt. Die Blumen, welche baum.
 zuweilen mit, zuweilen aber noch vor den Blättern zum
 Vorschein kommen, geben einen sehr stinkenden Geruch
 von sich; haben einen braungelben Kelch, und pupur-
 rothe Blumenblättlein; und ihr Fruchtknoten ist mit
 sehr vielen Staubfäden besetzt. Der Stiel, worauf
 dieser Fruchtknoten sitzt, ist, wie bey den ersten zwey Ar-
 ten, krumm und sehr lang, und raget daher wohl mit
 mehr als zwey Drittheilen über die Blume hinaus; auch
 kommt die übrige Struktur dieser Blumen, die vorhin
 angezeigte Eigenschaften ausgenommen, mit der erstern
 Art fast völlig überein. Die darauf folgenden fünf
 Saamenkapseln sind gerade und aufrecht, und stehen eben
 so wie bey der *Aquilegia*, beysammen. Herr Jac-
 quin fand diesen Baum hin und wieder in den Wäl-
 dern von Charthagena, wo er im Junius und Julius
 blühet.

6) Naftblumiger Schraubenbaum. *Helicteres* Art.
apetala.

Dessen Blumen keine Blumenblättlein, und ungefehr
 zwölf Staubfäden haben; dessen Blätter in fünf
 Lappen zertheilt sind; und dessen Saamenkapseln
 von einander stehen, *Helicteres dodecandra*
apetala; foliis quinquelobis; siliquis divarica-
 tis. LINN. Syst. veg. p. 688. Sp. pl. 1366.
 IACQ. amer. p. 238. t. 181. f. 98. Macpalc-
 xochi Quahuil. HERN. mex. p. 383. & 459.?

Dieses ist ein schöner Baum, welcher bey
 vierzig Schuh hoch ist, und dem seine sehr große und regel-
 mäßige Krone ein vortrefliches Ansehen gibt. Seine
 zahlreichen und büschichten Blätter stehen auf runden,
 neun Zoll langen Stielen, sind gefaltet, und bis
 in die Mitte in fünf Lappen zertheilet; sie haben mehr
 Linne Pflanzenyst. II. Th. X als

Sechste

Unters-
 scheidungs-
 zeichen.

258 Zwote Classe. Siebenzehnter Abschnitt.

Schrauben- als einen Schuh im Durchmesser, und sind auf ihrer
ben- Oberfläche ganz glatt, auf der untern aber etwas haar-
baum. rig; ihre Lappen sind eyrund, oder länglich rund, spitzig-
 und haben einen glatten ungekerbten Rand. Seine
 Blumen wachsen in großen, lockern Rispen, welche in
 Menge gegen den Enden der Zweige zu zum Vor-
 schein kommen; sie geben einen sehr stinkenden Ge-
 ruch von sich, und sind von einer schmutziggelben Farbe
 mit purpurrothen Flecken; sie haben nur einen großen,
 glockenförmigen, haarigen Kelch, und weder Blumen-
 noch Nektarblättlein. Der Stiel, auf welchem der
 Fruchtknoten samt seinen zwölf oder vierzehn Staub-
 fäden sitzt, ist sehr kurz, und nur fast halb so lang,
 als der Kelch. Auf diese Blumen folgen gerade Saa-
 menkapseln, welche aber nicht aufrecht, und, wie bey
 der vorhergehenden Art, zusammengefüget sind, sondern
 von einander abstehen. Die Struktur dieser Blumen
 ist so beschaffen, daß man an denselben sehr deutlich
 sehen kann, wie die Staubfäden eine unmittelbare
 Fortsetzung des äussern Ueberzugs des Fruchtbodens oder
 Fruchtsiels sind, und daß der Fruchtknoten der innern mar-
 kichten Substanz seinen Ursprung und sein Wesen selber
 zu danken hat. Diesen Baum fand Herr Jacquin
 in Charthagena, theils in den Wäldern, theils auch
 bey der Stadt herum, er blühet daselbst im Junius
 und Julius; und wird von den Einwohnern Cama-
 jonduro genennet.



183ste Gattung.

Xylopi a. Xylopi a.

LINN. Gen. plant. num. 1027.

Xylopie.
Xylo-
pia.

Die Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: Die Blume hat einen Kelch, der aus einem einzigen Stück besteht; sechs Blumenblättlein; viele Staubfäden, von denen die sechs äussere dicker sind, als die andern; und einen Staubweg; auf die Blume folgt eine trockene Steinfrucht. Von dieser Gattung, welcher Browne den Namen Xylopicron oder Xylopicrum, Bitterholz, beigeleget hat, den auch Adanson und andere Kräuterkundige angenommen haben, kennet man gegenwärtig nur folgende zwei Arten:

Kenn-
zeichen
der Gatt-
ung.

1) Stachelichte Xylopie. Xylopi a muricata. Erste

Art.

Deren Blumenstiele viele Blumen tragen; und deren Früchte stachelicht sind, Xylopi a pedunculis multifloris; fructibus muricatis. LINN. Syst. veg. pag. 688 Spec. plant. 1367. Xylopicrum fruticosum, foliis ovatis, acuminatis, productis, alternis; capsulis punctatis; floribus confertis ad alas. BROWN. jam. 250. tab. 5. fig 2.

Unters-
schei-
dungs-
zeichen.

Dieses ist ein amerikanischer Baum, welchen Browne hauptsächlich in Jamaica beobachtet hat. Seine Blätter stehen wechselweise, sind eyrund, und endigen sich in eine lange, schmale und scharfe Spitze. Die Blumen stehen gedrängt beysammen in den Winkeln der Blätter, und die darauf folgende Früchte sind mit vielen kleinen Saaken besetzt.

R 2

2) Blatte

- Zweite Art. 2) Blatte Xylopie. *Xylopia glabra*.
 Deren Blumenstiele meistens nur einzelne Blumen tragen; und deren Früchte glatt sind, *Xylopia pedunculis subunifloris*; fructibus glabris. LINN. Syst. veg. p. 688. Sp. pl. 1367. *Xylopicrum foliis amplioribus, nitidis ovatis; petiolis brevibus, fructibus glabris*. BROWN. jam. 251. *Xylopicron arbor, Barbadosibus Lignum amarum nominata*. P L U K. alm. 395. tab. 238. fig. 4.

Dieser Baum hat mit dem vorhergehenden gleiches Vaterland. Seine Blätter sind ebenfalls eiförmig, aber größer, glänzendgrün, und stehen auf kürzern Stielen. Seine Früchte sind ganz glatt; haben aber, wie auch des vorhergehenden, vorne einen Schnabel. Sein Holz schmeckt sehr bitter; daher ihn auch die Engländer in Barbados insgemein Bitterwood oder Bitterholz nennen.

 184ste Gattung.

- Grewie. *Grewie*. *Grewia*.
 Grewia LINN. Gen. plant. num. 1026.

Kennzeichen der Gattung. Diese Gattung erhielt ihren Namen vom Linneus zu Ehren des berühmten Engländers, Nehemias Grew, eines Schriftstellers des verstorbenen Jahrhunderts, welcher zuerst geschickte anatomische Untersuchungen der Pflanzen, zum Behuf physiologischer Kenntnisse derselben angestellt hat. Ihre Kennzeichen sind folgende: Die Blume hat einen fünfblättrigen Kelch; fünf Blumenblättlein, deren jegliches an seiner Basis mit einer Nektarschuppe besetzt ist; viele Staubfäden;

fäden; und einen Staubweg; aus dem Fruchtknoten, Grewie. welcher innerhalb der Blume auf einem eigenen Stielchen steht, wird eine vierknopfige Beere, welche inwendig vier Fächer hat, und in jedem Fach nur einen Saamen enthält. Es gehören zu dieser Gattung vier Arten:

1) Westindische Grewie. *Grewia Occidentalis.* Erste Art.

Mit ziemlich eyrunden Blättern; und einzelnen Blumen, *Grewia foliis subovatis; floribus solitariis.* Unterscheidungszeichen.
 LINN Syst. veg. p. 689. Spec. plant. 1367.
Grewia corollis acutis. Hort. Cliff. 433. DU
 HAMEL. Arb. 1. p. 276. t. 108. *Ulmifolia*
arbor africana baccifera, floribus purpureis.
 PLUK. alm. 393. t. 237. f. 1. *Ulmifacie*
Arbuscula Aethiopica, ramulis alatis, floribus
purpurascens. COMM. hort. 1. p. 165.
 t. 85. SEB. mus. 1. p. 46. t. 29. f. 3. RAL.
 dendr. 19. *Grewia foliis subovatis crenatis.*
 MILL. Dict. n. 1.

Dieser Baum ist in Amerika, vornämlich in Curacao, wie auch in Aethiopien zu Hause; und wird auch in Holland, Frankreich und England in den Gärten der Liebhaber gezogen, wo man ihn aber den Winter über im Gewächshause vor der Kälte verwahren muß. Er gleicht in Ansehung des Stamms und der Zweige dem schmalblättrichten Ulmbaum sehr viel; seine Rinde ist glatt, und von gleicher Farbe, wie an einem jungen Ulmbaum. Seine ziemlich eyrunde Blätter sind am Rande gekerbt, und fallen, wenigstens in Europa, jährlich im Herbste ab. Die Blumen wachsen an den jungen Zweigen einzeln in den Winkeln der Blätter, und haben spitzige Blumenblättlein und eine glänzende purpurrothe Farbe; sie kommen in England zu Ende des Julius zum Vorschein, und dauern den August hindurch,

262 Zwote Classe. Siebenzehnter Abschnitt.

Grewie. wie auch noch im Anfang des Septembers, es folgen aber in diesem Lande keine Früchte darauf.

Zwote Art. 2) Ostindische Grewie. *Grewia Orientalis*.

Unter- scheidungs- zeichen. Mit ziemlich lanzenförmigen Blättern; und einzelnen Blumen, *Grewia solis sublaevolatis; floribus solitariis.* LINN. Syst. veg. p. 639. Sp. pl. 126. Flor. zeyl. n. 32 & 439. *Grewia corollis obtusis.* Hort. Cliff. 433. ROY. Lugdb. 476. *Pai paroea seu Couradi.* RHEED. mal. 5. p. 91. tab. 46. RAI. hist. p. 1624. PLUK. alm. 275. t. 50. f. 4. BURM. Flor. ind. pag. 192.

Dieses ist ein ostindischer Baum von mittelmäßiger Größe, welcher in Zeylon Waelmendya, auf der malabarischen Küste Pai-Paroea oder Couradi genennet wird; die Portugiesen nennen ihn Jacka de Mato, weil man seine Beere essen kann. Sein Holz wird von den Einwohnern in Zeylon zu Schießbögen gebraucht. Seine Blätter sind eyrund lanzenförmig, stehen auf eigenen Stielen gegen einander über, und haben einen sägenartig gezähnten Rand. Die Blumen entspringen auf langen, wolligen, dreyblumigen Stielen in den Winkeln der Blätter; und haben stumpfe Blumenblättlein, und eine weißgrünlichte Farbe. Auf dieselbe folgen flachrunde, safrangelbe, und mit langen weißlichten Haaren bedeckte Beere, welche vier harte Steinlein mit bitteren Kernen enthalten. Seine Blätter sind das ganze Jahr hindurch grün; sie haben, wie auch die Wurzel, einen scharfen, bitteren und gewürzhaften Geschmack, und die Malabaren gebrauchen sie, nebst der Wurzel und den Früchten, in einem Decoct wider das Gliedertveh.

Der jüngere Herr Burmann rechnet hieher auch den ceramischen Strauch beyrn Rumph, welcher nach

nach dessen Beschreibung auf der Insel Ceram baum- Grewie.
 artig wächst, und kreuzweise gegeneinander über ste-
 hende Blätter hat, welche vier Zoll lang, zween Quer-
 finger breit, glatt, und am Rande fein gekerbt sind.
 Die Blumen desselben stehen in kleinen Büschelchen rings
 um die Zweige herum, und sind weiß, gleichwie auch
 die darauf folgende Früchte oder Beere, welche gerne
 von den Vögeln gefressen werden. In Banda ziehet
 man diesen Baum in den Gärten, und gebraucht daselbst
 seine Blätter zum Fischfange, indem man sie zerstoßen
 mit Asche vermengt, eine Nacht über zugedeckt stehen
 läßt, und alsdann mit den Händen zerreibt und ins
 Wasser streuet, worauf die Fische davon betäubt werden,
 und in die Höhe schwimmen. Uebrigens aber sind diese
 Blätter dem Vieh nicht schädlich; und die Wurzel
 wird von ihnen auch zur Arznei gebraucht.

3) Asiatische Grewie. *Grewia Asiatica*. Dritte

Mit herzförmigen Blättern, *Grewia foliis cordatis*. Art.
 LINN. Syst. veg. p. 689. Mant. 122. Mi- Unter-
 crocos lateriflora. Sp. pl. 734. Flor. zeyl. schei-
 n. 208. Hamdamania. HERM. zeyl. 3. BURM. dungs-
 zeyl. 113. BURM. Flor. ind. p. 121. zeichen.

Dieser Baum ist in Zeylon und Suratte zu
 Hause. Seine Aeste sind ein wenig wollig. Seine
 Blätter stehen wechselsweise auf runden wolllichen Stie-
 len, die fünfmal kürzer sind, als die Blätter selbst, und
 lanzenförmige Ansätze haben; die Blätter sind so groß,
 als Apfelblätter, herzförmig, rundlicht, ein wenig spi-
 zig, und am Rande einigermassen, aber sehr undeutlich,
 in Lappen zertheilet, haben fünf Rippen, und sind auf
 der untern Seite mit einem Filz bedeckt. In den
 Winkeln der Blätter stehen meistens vier Blumenstiele
 beisammen, die nur halb so lang sind als die Blätter, und
 deren jeglicher am Ende drey Blumen trägt, deren Blumen-
 blättlein nicht über den Kelch hervorragen. Auf die

Grewie. Blumen folgen kleine, rothe, saure Beere. Die Blumen haben sehr viele, lange, haarförmige Staubfäden; und der Blumenkelch fällt gemeinlich nicht ab; der Griffel hat eine drey- oder vierpaltige Narbe.

**Vierte
Art.**

4) Rispentragende Grewie. *Grewia Microcos.*

**Unter-
schei-
dungs-
zeichen.**

Mit eyrund- länglichten Blättern; und Blumen, welche eine Rispe bilden, *Grewia foliis ovato-oblongis; floribus paniculatis.* LINN. Syst. veg. p. 689. *Microcos paniculata.* Sp. pl. 733. Flor. zeyl. n. 207. *Microcos foliis alternis oblongis acuminatis.* BURM zeyl. 159. t. 74. *Cornus Malabarica, folio cuspidato, ossiculo tomento obsito.* COMM. Flor. mal. 80. Schageri - Cottam, RHEED. mal. 1. p. 105. tab. 56. BURM. Flor. ind. pag. 121. RAI. hist. p. 1553.

Dieser Baum ist in Malabar und Zeylon zu Hause, und wird in Malabar Schageri - Cottam, und von den Einwohnern in Zeylon Kohu Kirilla genennet. Er wird ungefehr Manns hoch, und hat einen Kerns dicken Stamm; seine Aeste haben eine aschgraue Rinde, und sind mit eyrund- länglichten, scharf zugespitzten, am Rande ein wenig gekerbten Blättern besetzt, welche wechselweise auf kurzen Stielen stehen, und auf der Oberfläche eine dunkelgrüne Farbe haben. Die Blumen wachsen in rispenförmigen Büscheln an den Enden der Zweige, haben wollichte Blumenkelche, und sind von einer grünlichten oder gelblichten Farbe; auf dieselbe folgen länglicht- eyrunde, und ein wenig birnförmige Beere, welche, wenn sie reif sind, eine glänzend schwarze Farbe und einen süßen Geschmack haben, und von den Indianern gegessen werden. Diese Beere enthalten einen ziemlich großen, blasgelben, mit dicht in einander geflochtenen Fäden, überzogenen Stein.

Der zwothen Classe, achtzehnter Ab-
schnitt.

Zwote
Classe
Acht-
zehnter
Ab-
schnitt.

Bäume mit halb getrennten Ge-
schlechtern.

(M o n o e c i a .)

Die Klasse von Pflanzen mit halbgetrennten Geschlechtern in dem Linneischen Sexualsystem, hat verschiedene Unterabtheilungen. Einige Gattungen nämlich haben nur einen Staubfaden; andere haben zweien, drey, vier, fünf, sechs, sieben, oder mehrere von einander abgefonderte Staubfäden; bey andern sind die Staubfäden, bey andern die Staubbeutel zusammengewachsen; und bey einigen sind die Staubfäden an einem unächten oder unvollkommenen Staubwege angewachsen. Die meiffen Baumgattungen enthält die Abtheilung mit zusammengetwachsenen Staubfäden.

185ste Gattung.

H e r n a n d i e. H e r n a n d i a. Her-
L I N N. Gen. plant. num. 1049. nandie.
Her-

Diefe Gattung erhielt ihren Namen vom Plumier zum Andenken des spanischen Arzts und Naturforschers Franc. Hernandez, welcher zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gelebet, und in seiner Geschichte
K e n n-
zeichen
der Gatt-
ung.

266 Zweote Classe. Achtzehnter Abschnitt.

Hernandie. der Gewächse, Thiere und Mineralien von Neuspanien viele von ihm in Mexico entdeckte Pflanzen beschrieben hat. Ihre Kennzeichen sind folgende: Die männliche Blumen haben einen in drey Stücke zertheilten Kelch, drey Blumenblättlein, und drey von einander abgesetzte Staubfäden; die weibliche Blumen haben einen unzertheilten und gleichsam abgeschrittenen Kelch, sechs Blumenblättlein, und einen Staubweg, und hinterlassen eine hohle Steinfrucht, welche eine offene Mündung, und einen beweglichen Kern enthält. Daß aber diese vom LINNEUS angegebene Gattungskennzeichen vielleicht noch einiger Verbesserung bedürfen, wird gleich aus der Beschreibung folgender ersten Art erhellen:

Erste Art. 1) Lönnende Hernandie. *Hernandia sonora.*

Unterschiedszeichen.

Mit schildförmigen Blättern, *Hernandia foliis peltatis.* LINN. Syst. veg. p. 707. Sp. pl. 1391. Hort. Cliff. 485. Flor. zeyl. n. 423. IACQ. amer. p. 245. MILL. Dict. *Hernandia amplo hederæ folio umbilicato.* PLUM. gen. 6. *Hernandia arborea, foliis cordato-peltatis, capsula tenui aperta.* BROWN. jam. 1. p. 373. *Nux vesicaria oleosa, foliis umbilicatis, ex Insula Barbadenli.* PLUK. alm. 266. t. 208. f. 1. Arbor Regis. RUMPH. amb. 2. p. 257. t. 85. Balantine. PET. gaz. t. 43. f. 1. *Nux Zeylanica umbilicatis foliis.* BURM. Zeyl. 171. BURM. Flor. ind. p. 195.

Dieser Baum ist in beyden Indien zu Hause. Er ist in Jamaika, Barbados, St. Christophel, und andern westindischen Inseln sehr gemein, und wächst daselbst in den Gruben bey den Wasserbächen; er wird von den Engländern in Barbados insgemein Jack-in-a-box genennet, welches ein Laucherlein bedeutet, daß die Marktschreyer im Glase pflegen tanzen zu lassen. Den Beynamen SONORA hat er um desto willen, weil seine

seine Frucht wenn sie reif ist, und der Wind in ihre offene Mündung bläst, daß die trockene Nuß darinnen bewegt wird, einen Laut von sich gibt, den man von weitem hören kann. Herr Jacquin, welcher ihn auf der Insel Martinique angetroffen hat, wo er an kleinen fließenden Wassern und an Regenbächen wächst, beschreibt ihn folgendergestalt: „Er ist ein schöner, hoher und aufrechter Baum, welcher eine zierliche und ansehnliche Krone hat; und wird von den Einwohnern Myrobalan genennet. Seine Blumen wachsen in rispenförmigen Büscheln, und haben eine blaßgelbe Farbe. Diese Büschel bestehen aus lauter kleinen Dolden; und jegliche Dolbe bestehet aus zwey männlichen Blumen, die auf eigenen Stielchen stehen, und zwischen denen in der Mitte allemal eine weibliche Blume ohne Stiel festsetzt. Die Dolden haben ihre besondere Hülle, die bey jeglicher aus vier ziemlich eyrunden, stumpfen, flach ausgebreiteten gelblichten Blättlein bestehet, und abfällt. Die männlichen Blumen haben keinen Kelch, sondern sechs ziemlich eyrunde, stumpfe, hohle, ausgebreitete Blumenblättlein, von denen drey mehr einwärts stehen, und schmähler sind; als die äussern; und drey aufrechte Staubfäden, welche kürzer, als die Blumenblättlein, und mit grossen länglichten Staubbeuteln versehen sind. Die weiblichen Blumen haben einen kleinen rundlichten Kelch, welcher aus einem einigen unzertheilten Stück bestehet, und nicht abfällt; acht Blumenblättlein; welche nicht dem Kelch, sondern dem Fruchtknoten einverleibet sind, und von denen viere mehr einwärts stehen, und schmähler sind; und einen länglichten Fruchtknoten, der fast noch einmal so lang ist als der Kelch, und einen ziemlich dicken, krummen Griffel hat, welcher kürzer als die Blumenblättlein, und am Ende mit einer großen, schiefen, ein wenig trichterförmigen Narbe versehen ist. Bey den männlichen Blumen stehen um die Staubfäden herum sechs, und bey den weiblichen

Her-
mandie.

„ an dem Fruchtknoten vier länglichtrunde Saftdrüsen,
 „ die bey jenen halb so lang als die Staubfäden, und
 „ bey diesen halb so lang sind, als der Griffel. Aus
 „ dem Fruchtknoten wird eine eprunde, stumpfe, mit
 „ acht Furchen gestreifte, trockene Steinfrucht, welche in
 „ der Mitte eines sehr großen, aufgeblasenen, dick-
 „ saftigen, glatten und gelben Kelchs sitzt; diese
 „ Steinfrucht enthält einen kugelrunden Stein, in wel-
 „ chem ein Kern von gleicher Figur eingeschlossen ist. „

In Ostindien findet man diesen Baum auf der Insel Zeylon, und auf den Philippinischen Inseln. Auch soll nach dem Linneus der Baum hieher gehören, welchen Rumph unter dem Namen Königsbaum beschreibet, der aber auch Ameisenholz genennet wird, weil diese Insekten sehr stark in demselben nisten. Dieser ist nämlich nach der Beschreibung des gemeldten Schriftstellers ein ziemlich großer Baum, dessen Stamm und Aeste mehrentheils hohl, und alsdann eine Wohnung großer schwarzer Ameisen sind, welche ihn hie und da durchbohren, um einen bequemen Ein- und Ausgang zu haben; diese Ameisen sind theils wegen ihrer unsäglichen Menge, theils weil sie gewaltig beißen, sowohl für diejenige, welche dergleichen Bäume fällen wollen, als auch vor die Vorbeyreisende, eine sehr beschwerliche, und öfters unausstehliche Plage. Die Blüthe dieses Baums gleicht den Blumen der Jatropha, und seine Früchte, welche an langen Stielen wachsen, sind kleiner als kleine Pflaumen, und enthalten drey oder vier Körner, wie Hanfssaamen. Der Saft seiner Blätter, wenn er die Haut berühret, frist die Haare weg; und eben diese Eigenschaft macht auch vermuthlich, daß dieser Baum in den Wäldern sehr schädlich ist, indem rings um ihn herum, in einer Entfernung von etlichen Ellen, weder ein Baum, noch irgend eine andere Pflanze, wachsen oder fortkommen kann. Die Indianer erhalten übrigens von diesem Baume ein sicheres Mittel wider Gifte, indem sie seine kleine Wurzeln theils auf die Wunden legen, theils innerlich

innerlich nehmen; welches im Jahr 1667. in dem Krie-
ge zwischen den Macassaren und Holländern, dem
Rumph eine gefangene Indianerin entdeckte. Die
erstern führen deswegen im Kriege diese Wurzel als ein
Mittel wider Verwundungen von giftigen Pfeilen im-
merdar bey sich.

Hernandie,
Zwote
Art.

2) Eyertragende Hernandie. *Hernandia ovigera*.

Mit eyrunden Blättern, welche mit ihrer Basis an
den Blattstelen stehen, *Hernandia foliis ova-*
tis, basi petiolatis. LINN. Syst. veg. p. 707.
& 1392. *Arbor Ovigera.* RUMPH. amb. 3.
p. 193. t. 123. BURM. Fl. ind. p. 295.

Unter-
scheidungs-
zeichen.

Dieser Baum, welcher in Ostindien zu Hause
ist, wird als die zwote Art vom Linneus zu gegen-
wärtiger Gattung gerechnet; ungeachtet Rumph, wel-
cher ihn wegen seinen eysförmigen Früchten unter dem
Namen *Arbor ovigera* beschreibt, ausdrücklich sagt,
daß er auf einigen Stämmen bloß männliche, und auf
andern bloß weibliche Blumen trage. Er hat die Ge-
stalt und Größe eines wilden Jambusenbaums; seine
Blätter haben lange Stiele, und gleichen übrigens der
Gestalt nach den Blättern des Pappelbaums, sie sind
herzförmig, spitzig, neun bis eilf Zoll lang, und sechs
oder sieben Zoll breit, glatt, und von einer dunkelgrü-
nen Farbe; an jungen Bäumen sind die Blätter noch
größter, und mehr als einen Schuh lang. Diese Blät-
ter werden in Amboina von den Einwohnern zuweilen
als Tischteller gebraucht. Die Frucht ist weiß, und wie
ein Ey gestaltet, und wenigstens einer Faust groß; sie
bestehet aus einer hohlen Schaaale, in welcher auf einem
Stielgen eine Nuß sitzt, von der Größe einer Flinten-
kugel, welche unter einer wollichten Substanz, eine an-
dere Nuß einschließt, die unter einer holzichten Schaa-
le einen dhlichten Kern enthält. Dieser Baum wächst
auf den moluccischen Inseln in den Wäldern am Stran-
de oder an den Bächen; seine Früchte werden nicht be-
nutzt,

Herz- nußt, seine Wurzel soll eben sowohl, als von dem vor-
 nandie. hergehenden, ein gutes Gegengift seyn.

186ste Gattung.

Blatt- **Blattblume.** Phyllanthus.

blume.
Phyl-
lanthus

LINN. Gen plant. num. 1050.

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Die Kennzeichen dieser Gattung, welche ihren Na-
 men davon hat, weil bey einigen Arten derselben
 die Blumen aus dem Rande der Blätter entspringen,
 sind folgende: Sowohl die männliche als weibliche Blu-
 men haben einen in sechs Stücke zertheilten, glockenför-
 migen Kelch, und keine Blumenkrone; die männliche
 Blumen haben drey Staubfäden; die weiblichen aber
 drey entzwey gespaltene Griffel auf einem Fruchtknoten,
 und hinterlassen eine dreyfächerichte Saamenkapsel, wel-
 che in jeglichem Fach nur einen einzigen Saamen ent-
 hält. Es gehören hieher sechs Arten, von denen aber
 nur die erste und die letzte Bäume sind:

Erste
Art.

1) Großblättrichter Phyllanthus. Phyllanthus
 grandifolia.

Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

Mit baumartigen Stämme; und eyrunden stumpfen
 und glattrandigen Blättern; Phyllanthus caule
 arboreo; foliis ovatis, obtusis integerrimis.
 LINN. Syst. veg. p. 707. Sp. pl. 1392. Hort.
 Cliff. 440. TREW. Ehret. t. 84.

Dieses ist ein amerikanischer Baum, von wel-
 chem Trew am angeführten Orte eine sehr schöne Ab-
 bildung giebt, aus welcher erhellet, daß seine Blumen
 büschelweise in den Winkeln der Blätter sitzen, wodurch
 er sich also, nebst dem, daß seine Blätter einfach und
 nicht gefiedert sind, von den übrigen Arten dieser
 Gat-

Gattung unterscheidet. Die weibliche Blumen haben einen rundlichten Fruchtknoten, welcher mit einem viel- eckigen Saftbehältniß eingefaßt ist, und drey gespaltene Griffel trägt. Die darauf folgende Frucht gleicht einer dreysachen Haselnuß.

6) Emblischer Phyllanthus, oder aschgrauer Myrobalanenbaum. *Phyllanthus Emblica*. Sechste Art.

Mit gefiederten, blumentragenden Blättern, baumartigem Stamme; und beerartiger Frucht; *Phyllanthus foliis pinnatis floriferis; caule arboreo; fructu baccato*. LINN. Syst. veg. p. 707. Sp. pl. 1393. Flor. zeyl. n. 333. p. 158. & 238. MILL. Dict. n. 3. *Myrobalanus Emblica, foliis securidacae*. BREYN. prodr. 2. p. 74. *Myrobalanus Emblica*. C. BAUH. pin. 445. RAI. hist. p. 1531. RUMPH. amb. 7. p. 1. t. 1. BLAKW. Herb. t. 400. Nellikä. ZANON. hist. 159. t. 61. *Nili-camaram*. RHEED. mal. 1. p. 69. t. 38. RAI. hist. p. 1556. BURM. Fl. ind. p. 196.

Die Früchte von diesem Baume sind in unsern Apotheken unter dem Namen aschfarbe Myrobalanen, *Myrobalani Emblicae*, bekannt; wiewohl ihr medicinischer Gebrauch heut zu Tag, wie auch von den übrigen Myrobalanen, meistens in Abgang gekommen ist. Der Baum ist auf der malabarischen Küste, und auf der Insel Zeylon, in Java, Malacca, Macassar und andern Theilen von Ostindien zu Hause; und wird von den Sinesen Nellikä, oder auch Nelli oder Nilicamaram genennet. Er wird vierzehn bis vier und zwanzig oder mehrere Schuh hoch; und hat gefiederte Blätter, welche einigermaßen den Samarindenblättern gleichen, aber aus mehreren Blättlein bestehen, welche auch länglicher und schmaler sind, und dichter beisammen sitzen. Diese Blättlein, welche auf ihrer Oberflä-

Blatt.
Blume.

che dunkelgrün, auf der untern aber hellgrün, und am Rande ganz glatt sind, und sich alle Nacht zusammen schliessen, fallen jährlich zu gewissen Zeiten nach und nach ab, daß der bloße Blattstiel oder die Mittelribbe stehen bleibt, woran alsdann die männlichen Blumen, welche klein, weißlicht und ungestielt sind, zum Vorschein kommen. Die weiblichen Blumen aber entspringen an den Zweigen selber, gemeinlich in den Winkeln der Blattstiele, und stehen auf sehr kurzen Stielchen meistens in kleinen Häuflein beisammen; die auf diese folgende Früchte sind so groß, oder etwas größer, als eine Flintenkugel und haben, wenn sie völlig reif sind, inwendig und auswendig eine blaßgrüne Farbe, welche erst durchs Austrocknen, sich in eine schwärzlichte oder ins aschgraue fallende verwandelt. Diese Früchte haben eine ziemlichrunde Figur, sind aber durch Furchen der Länge nach in sechs ungleiche Ribben getheilt, und enthalten unter einem ziemlich dicken und harten Fleisch, eine ebenfalls sechsach gestreifte Nuß, welche sich in sechs Fächer zertheilen läßt, und in jedem Fache meistens einen, bisweilen auch zweien oder drey Saamen enthält, gemeinlich zerfallen sie, wann sie reif und trocken sind, von selbst in zwey oder mehrere Stücke. Diese Früchte haben aber einen herben und zusammenziehenden Geschmack, der aber im Munde zuletzt sich in einen angenehmen süßen verwandelt, besonders wenn sie reif sind; sie werden von den Chinesern, Japanen und Macasaren frisch theils mit Zucker, theils mit Salzwasser eingemacht, und entweder vor sich, oder zu andern Speisen geessen; von den getrockneten Früchten brauchen sie das Decoct wider die Ruhr, den Durchlauf und andere Flüsse; auch braucht man sie äußerlich zu kühlenden und stärkenden Bädern.

187ste Gattung.

B i r k e.

B e t u l a.

Birke.
Betula:

LINN. Gen. plant. num. 1052.

Diese Gattung hat folgende Kennzeichen: Die Blüthe wächst in schuppichten Käzlein; an den männlichen Käzlein trägt jegliche Schuppe drey Blümlein, von denen jedes viertheilig ist, und vier Staubfäden hat; an den weiblichen Käzlein aber sitzen auf jeglicher Schuppe zween nackte Fruchtknoten, deren jeder zween fadenförmige Griffel hat, und sich hernach in einen eyrunden Saamen verwandelt, welcher meistens auf beyden Seiten mit einem häutigen Flügel versehen ist. Unter dieser Gattung sind folgende Arten begriffen:

1) Die weiße Birke. *Betula alba.*Erste
Art.

Mit eyrunden, scharf zugespitzten, und am Rande sägenartig gezähnten Blättern; *Betula foliis ovatis, acuminatis, serratis* LINN. Syst. veg. p. 708. Sp. pl. 1,03. Flor suec. n. 59. Hort. Cliff p. 442. Amoen. acad. 1. p. 2. MILL. Diät. n. 1. SCOP Fl. carn. n. 1071. HALL. helv. p. 158. ROY. Lugdb. 85. GMEI. Sib. 1. p. 166. *Betula foliis cordatis serratis.* LINN. Flor. lapp. 341. *Betula foliis cordato lanceolatis, serratis* HALL. hist. 1628. *Betula.* C. BAUH. pin. 427. CAM. epit. 69. LOB. ic. 2. p. 190. RAI hist. 1410. DOD. pempt. 839. GORT. Belg. 269. TOURNEF. inst. p. 588. t. 360. paris p. 58. BLAKW. Herb. t. 240. CRAMER Forstwesen. t. 10. DU HAMEL. Herb. 1. p. 100. t. 39.

Unterscheidungsz
eichen.

Birke.

Dieser Baum, welcher auch die gemeine Birke, desgleichen der May- oder Bunnbaum genant wird, ist durchgängig in allen Ländern von Europa, besonders in den nördlichen, in den Wäldern sehr gemein; denn er kommt allenthalben, selbst in dem allerschlechtesten und unfruchtbarsten Boden, er mag auch hoch oder niedrig, trocken oder feucht, sandicht oder steinicht seyn, sehr leicht fort. Doch liebet er vorzüglich einen sandigen und nicht allzumassen Boden. Die Italiäner nennen ihn *Bietola* oder *Bedollo*, die Franzosen *Bouleau*, die Engländer *Birch-tree*, die Holländer *Berkenboom*, die Schweden *Biöek*, und die Lappländer *Säke*. Man hat ihn auch in den nördlichen Theilen von Asien und Amerika angetroffen. In Schweden und Lappland, wo öfters durch den Blitz und andere Zufälle, ganze Tannentwälder angezündet und verbrannt werden, wachsen hernach an den abgebrannten Stellen gemeinlich lauter Birkenbäume. Die Größe dieser Bäume ist nach Beschaffenheit ihrer Lage verschieden, indem sie oben auf hohen Bergen gerne klein und strauchartig bleiben, an dem abschüssigen Theil der Berge, und auf Ebenen aber, öfters eine ansehnliche Höhe erreichen. Ihre Aeste, oder vielmehr deren äussere Zweige, zertheilen sich zuletzt in ganz dünne und herabhängende Reiser, und die Blätter derselben hängen ebenfalls an langen dünnen Stielen unterwärts, welches ihnen ein so besonderes Ansehen gibt, daß man sie dadurch von andern Bäumen im Walde gleich bey dem ersten Anblick leichtlich unterscheiden kann. Die jungen Bäume haben eine röthliche oder bräunliche Rinde, welche mit zunehmendem Alter aber immer weisser, und zuletzt ganz schneeweiß wird. Diese Rinde ist zwar ganz eben und glatt, bekommt aber mit dem Alter hin und wieder Risse; an den Aesten und dicken Zweigen ist sie ebenfalls weiß, nur die äusserste dünne Reiser sind braun. Die Blüthenkätzlein wachsen auf einfachen dünnen Stielchen; die männliche Kätzlein kommen noch im Spätjahr zum Vorschein,

bleib

bleiben alsdann den Winter über geschlossen, und öffnen sich im Frühling, wann die weiblichen herfürkommen. Der reife Saamen fällt im Herbst aus, und wird von dem Zeisigen (*Fringilla Spinus*) sehr gerne gefressen.

Der Nutzen dieses Baums ist groß und mannigfaltig. Seine dünnen Zweige oder Reiser werden zu Ruthen und Besenen gebraucht. Die jungen Knospen geben durch die Destillation mit Wasser ein Del, das auf dem Wasser schwimmt, und dem Geruch und Geschmack nach, mit dem Balsam von Capaiba übereinkommt. Die Blätter, besonders die jungen, sind bitter und wohlriechend, und geben nicht nur für Ziegen und Schaafe ein treffliches Winterfutter, sondern werden auch von einigen als ein gutes auflösendes und eröffnendes Mittel, äußerlich und innerlich wider die Wassersucht, Raude und andere Krankheiten empfohlen; sie geben, insonderheit mit Alaun, eine gute und beständige gelbe Farbe auf wollene und leinene Zeuge oder Garn, und können auch zum Grunde beim Rothfarben dienen. Die äussere Rinde des Stamms und der Aeste besitzt ebenfalls einen wohlriechenden Balsam, vermöge dessen sie die Kraft hat, der Fäulniß zu widerstehen, und ist daher von einigen Aerzten als ein sehr kräftiges Mittel innerlich wider die Wechselfieber, insonderheit wenn sie mit dem Scharbock verbunden sind, und äußerlich wider bössartige Geschwüre gerühmet worden. Auch braucht man sie in Schweden, weil sie sehr zähe, und fast unvertweschlich ist, die Häuser damit zu decken, welche sie sehr gut und lange Zeit vor dem Regen schützt; die Fischer daselbst machen sich aus derselben Schuhe, und die Lappländer Schachteln, Flaschen, Körbe und dergleichen. In Rußland und Sibirien brennet man durch eine trockene Destillation aus derselben ein helles röthliches Del, womit dem Fuchtenleder sein Geruch gegeben; und welches von den Einwohnern auch in verschiedenen schmerzhaften Krankheiten innerlich und äußerlich, wiewohl als ein hitziges Mittel, öfters nicht ohne Ver-

Birke. wegenheit und Gefahr gebraucht wird. Die innere Rinde wird in Pohlen und Preussen zum Gerben gebraucht. Sein Holz ist weiß, dicht, zähe und biegsam, und gibt nicht nur gutes Brennholz auf dem Heerd, sondern insonderheit auch vortrefliche Kohlen vor die Schmelzhütten bey Bergwerken, welche, weil seine Kohlen starke Hitze geben, lange glüen, und nicht viel Dampf machen; auch gebrauchen es die Rießer zu Reifen, und in Frankreich macht man Schuhe daraus, ferner bedienen sich die Wagner desselben zu Radspeichen, Latirbäumen, Hammerstielen, und Verfertigung anderer Werkzeuge, und nicht weniger wird es von den Drechslern häufig gebraucht. Der Birkenensaft endlich, welcher im Frühling, ehe die Blätter ausschlagen, aus dem geritzten Stamme, und noch besser aus den Aesten dieses Baums fließt, und einen angenehmen, süßen, und etwas säuerlichten Geschmack hat, ist nicht nur ein gutes Getränk zur Erfrischung und Stillung des Dursts, sondern hat sich auch bey verschiedenen Versuchen als ein vortrefliches, auflösendes, blutreinigendes und harnreibendes Mittel im Gries und Stein, in der Gelbsucht und Wassersucht, in zurückgetrettener Raude, und in der Schwindsucht, die von einer scharbockigen Schärfe der Säfte herrühret, bewiesen. Dieses Wasser, welches ganz helle ist, kann, wenn man es zu rechter Zeit thut, manchmal in solcher Menge gesammelt werden, daß man in einem Tag aus einem angebohrten Aste acht bis zehen Pfund bekommt; wenn man es über dem Feuer verdickt, so gibt es eine Art von Syrup oder Zucker, und durch die Gährung mit Zucker, einen Wein von einem lieblichen Muscatellergeschmack, den einige durch Zusatz von Rosinen oder Stachelbeeren noch angenehmer zu machen suchen.

Zweite
Art.

2) Die schwarze Birke. *Betula nigra.*

Mit rautenförmig eyrunden, scharf zugespizten, und doppelt sägenartig gezähnten Blättern, *Betula fo-*
liis

liis rhombeo-ovatis, acuminatis, duplicato-ferratis. LINN Syst. veg. p. 708. Sp. pl. 1394 *Betula foliis ovatis, oblongis, acuminatis, ferratis.* GRON. virg. 188. 146. *Betula nigra Virginiana.* PLUK. alm. 67. RAL. dendr. 12. MILL. Diët. n. 4.

Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

Dieser Baum, welcher auch die Zuckerbirke genennet wird, unterscheidet sich, ausser den Blättern, von der vorhergehenden auch durch seine schwarze Rinde; und ist ursprünglich in Virginien und Canada zu Hause, wo er eine beträchtliche Größe bekommt, wächst aber auch in Europa in freyer Luft eben so gut, als in seinem Vaterlande, und zwar, wie die weisse oder gemeine Birke, selbst an der rauhesten und unfruchtbarsten Stelle, daher man ihn in England mit vielem Vortheil zu pflanzen angefangen hat, denn sein Holz wird in Canada sehr hoch geachtet, und wegen seinem geraden Stamme, glatten Rinde und großen Blättern, hat er ein schönes Ansehen. Seine jungen Zweige und Blattstiele sind ein wenig haarig; seine Blätter sind viel größer, als an der weissen Birke, und haben am Rande große sägenartige Zähne, welche selber wieder mit feinen, sägenartigen Einschnitten gekerbet sind. Seine Rinde hat einen Geschmack, wie die Senegawurzel. Aus seinem Saft wird in Amerika viel Zucker gemacht, welcher aber einen etwas unangenehmen Geschmack hat, wenigstens bey weitem nicht so angenehm ist, als der von den Ahoruen.

3) Die zähe Birke. *Betula lenta.*

Dritte
Art.

Mit herzförmigen, länglichten, scharf zugespitzten, und sägenartig gezähnten Blättern, *Betula foliis cordatis, oblongis, acuminatis, ferratis.* LINN. Syst. veg. p. 708. Spec. pl. 1394. MILL. Diët. n. 3. *Betula julifera, fructu conoide, viminibus lentis.* GRON. virg. 115: 146.

Untersch.
Zeichen.

Birke,

Dieser Baum hat mit der vorhergehenden zwo-
ten Art gleiches Vaterland; und wird von den Franzosen
in Canada insgemein Merisier genennet. Er gleicht
auch in Ansehung der Größe, Gestalt und Blätter der
schwarzen Birke vollkommen; nur sind seine Blätter an
ihrer Basis nicht eyrund, sondern herzförmig, und am
Rande nur mit einfachen, sehr scharfen und feinen sägen-
artigen Zähnen versehen. Seine Fruchtkäselein sitzen
ohne Stielchen fest auf, und bestehen aus einfachen, un-
zertheilten Schuppen. Er hat in Ansehung des Holzes
und Saftes mit der schwarzen Birke gleichen Nutzen,
und kommt eben so, wie diese, in England in freyer
Luft fort.

Vierte
Art.4) Die Zwergbirke. *Betula nana.*Untersch
Zeichen,

Mit scheibenrunden, und am Rande gekerbten Blättern,
Betula foliis orbiculatis, crenatis. LINN.
Syst. veg. p. 709. Sp. pl. 1394. Flor. suec.
n. 860. Flor. lapp. p. 266. t. 6. f. 4. Amoen.
acad. 1. p. 4. t. 1. Hort. Cliff. 442. MILL.
Dict. n. 2. ROY. Lugdb. p. 85. HALL.
helv. 158. GMEL. Sib. 1. p. 170. OEDER.
Flor. Dan. t. 91. *Betula pumila, foliis subro-
tundis.* AMM. Aët. petrop. 9. p. 314. t. 14.
Ruth. 259. GAGNEBIN Aët. Helv. 1. p. 58.

Diese Birke, welche auch die Sumpfbirke
genennet wird, wächst auf den Lappländischen Alpen,
und in den Sümpfen von Schweden, Norwegen, Ruß-
land, Preussen, Pohlen und der Schweiz. Sie wächst
strauchartig mit vielen Aesten, und wird nicht leicht über
drey oder vier Schuh hoch; ihr Stamm ist meistens
kriechend, und hat, wenn er noch jung ist, eine röthliche,
bey mehrerem Alter aber eine Silber- oder Perlenfarbe
Rinde; die äussere dünne Zweige oder Reiser haben eine
schwärzlichte Rinde; die mit einer kurzen, weißlichten
Wolle bedeckt ist. Seine Wurzel bestehet größtentheils
aus

aus langen rothen Fasern, die sich stark ausbreiten. Birke. Seine Blätter stehen wechselweise, und sind klein, rund, am Rande zierlich gekerbt, und auf der Oberfläche mit vielen kleinen Punkten oder Grüblein gedüpfelt; wenn sie noch jung sind, sind sie ein wenig klebricht, die ältern aber sind dick, glatt, und glänzend, und fest und steif, wie Pergament. Diese Blätter, von denen die kleinsten wie eine Linse, die größten aber nur wie ein Kupferpfennig oder Daumensbreit sind, geben noch eine schönere gelbe Farbe, als die von der weissen Birke, mit denen sie auch dem Geschmacke nach übereinkommen. Die Blüthenkätzlein sitzen in den Winkeln der Blätter ohne Stiele; die männlichen sind nur ungefehr einen drittels, und die weiblichen nur einen sechstels Zoll lang, letztere aber werden doch, bis der Saame reif ist, vier bis fünf Linien lang. Von diesen Saamen lebet auf den lappländischen Alpen das weisse Rehhu, und die lappländische Maus Lemming (*Mus Lemnus*. LINN.) den Winter über fast ganz allein, indem sie solche unter dem Schnee hervorsuchen. In Schweden macht man aus den Reifern dieser Birke Besen, und die Einwohner bedienen sich derselben zum Verbrennen, indem sie wegen der ungeheuren Menge von Mücken, womit sie geplagt sind, ein beständiges Feuer, das einen starken Rauch gibt, unterhalten müssen. Im Frühling gibt sie, nach Herrn Bagnebins Bericht, in der Schweiz ebenfalls, wenn sie geritzt wird, ein häufiges, süßes und angenehmes Wasser, das, wie von der weissen Birke innerlich wider Auszehrungen, und wider das Podagra, Grief und Stein, und äusserlich zu Vertreibung der Flecken auf der Haut, dienlich seyn soll.

5) Die kleine oder niedrige Birke. *Betula pumila*. Fünfte Art.

Mit umgekehrt eyrunden, und am Rande gekerbten Blättern, *Betula foliis obovatis, crenatis*. Untersch. Zeichen.
LINN.

Erle,

LINN. Syst. veg. p. 709. Mant. 124. *Betula nana*. KALM, it. 2 p. 263.

Diese Birke ist in Nordamerika zu Hause; dauert aber auch in Europa den Winter über in fr. her Luft aus. Sie hat viele Aehnlichkeit mit der vorhergehenden Zwergbirke; aber ihr Wuchs ist größer. Ihre Blätter sind noch einmal so groß, und nicht schiefherund, sondern ungekehrt eiförmig, indem sie am Ende breit, und an der Basis gegen den Stiel zu verschmälert sind, auch sind sie tiefer gefeibt, dicker und starker, und auf beyden Seiten ein wenig wollig; sie bleiben bis in den späten Herbst hinein, und haben im Frühling, wann sie aufs neue herfürkommen, einen hellen röthlichen Rand. Die männliche Blüthenkätzlein haben fast gar keine Stiele, und bestehen aus dreyeckigen Schuppen, welche am Rande mit kurzen weissen Haaren besetzt sind; die weibliche Blüthenkätzlein sind dünner, und haben rundlichte Schuppen. Ihre Zweige sind bis an die Spitze mit einem wolligen Wese überzogen; ihre Wurzel ist hochroth, und kann zu eingelegten Arbeiten gebraucht werden.

Sechste Art.

6) Die Erle. *Betula Alnus*.

Unterscheidungszeichen.

Mit ästigen Blumenstielen, *Betula pedunculis ramosis*. LINN. Syst. veg. p. 709. Sp. pl. 1394. Flor. Suec. n. 861. *Alnus*. Flor. lapp. 340. Hort Cliff. 441. HALL. helv. 157. ROY. Lugdb. 85. GMEL. Sib. 1. p. 171. TOURN. inst. p. 587. t. 359. RAI. hist. p. 1409. a) *Alnus glutinosa*. *Alnus rotundifolia*, *glutinosa*, *viridis*. C. BAUH. pin. 428. *Alnus foliis glabris*, *rotundis*, *rotunde crenatis*; *spongiosis ad nervorum angulos*. HALL. hist. n. 1630. *Alnus vulgaris*. CLUS. hist. 1. p. 12. *Alnus*. CAMM. epit. p. 68. DOD. pempt. p. 839. GORTER, Fl. belg. 269. LOEFL. pruss.

pruss. p. 10. t. 1. DUHAMEL. Arb. 1. t. 15. Birke.
 CRAMER Forstwesen tab. 12. b) *Alnus incana*. *Alnus folio incano*. C. BAUH. pin.
 428 HALL. helv. p. 157. n. 2. CLUS. hist.
 p. 12. n. 2. RAI. hist. pag. 1410.

Die Erle, oder der Erlbaum, macht bey einigen Botanisten eine eigene Gattung aus; vom LINNEUS aber wird er mit Recht zu der gegenwärtigen Gattung gerechnet, von deren übrigen Arten er sich am besten dadurch unterscheidet, daß seine Blumenköhlein nicht auf einfachen, sondern ästigen, oder aus mehreren zusammen gesetzten Stielen wachsen. Man hat aber von diesem Baume zweyerley Sorten oder Varietäten; nemlich 1) die Schwarzerle, und 2) die Weißerle. Die erstere, welche die gemeinste ist, hat eine schwärzlichte Rinde; und ihre Blätter sind rundlich ohne Spitze, und ganz klebricht anzufühlen, und unten sitzen in den Winkeln ihrer Adern oder Ribben gewisse schwammichte Drüschchen. Die zwote Sorte aber hat eine weiße Rinde, und ihre Blätter laufen vorne in eine Spitze aus, haben am Rande größere, tiefere und spitzigere Kerben, und sind auf der untern Fläche ganz mit einer weißen Wolle bedeckt, und gar nicht klebricht. LINNEUS aber glaubt, dieser Unterschied rühre bloß von den verschiedenen Boden her, wo sie wachsen; wiewohl der Herr von HALLER und andere, letztere Sorte vor eine besondere Art halten. Der Erlbaum wird an einigen Orten auch Eldern, oder Eller; von den Franzosen *Aulne* oder *Aune*; von den Italiänern *Alno* oder *Onio*, oder *Ontano*; von den Engländern *Alder-tree*; von den Holländern *Elzeboom*, *Els* oder *Elsch*; und von den Schweden *Ahl*, *Alder* oder *Ula*, von den Lappländern *Leipe*, und in Gothland *Arre* genennet. Dieser Baum ist in allen Ländern von Europa sehr gemein, und wächst sehr häufig und gerne an Wassergräben, Bächen, und andern feuchten Plätzen; er wird auch in Amerika angetroffen; und

Birke. soll daselbst nach Kalms Bericht gegen Süden immer kleiner, gegen Norden aber größer und dicker vorkommen. Er hat selten einen ganz geraden Stamm, und seine Höhe ist verschieden; seine Blätter haben auf der obern Seite eine dunkelgrüne Farbe. Er blühet zu Ende des Merzen, und zu Anfang des Aprils; und sein Saame wird im September und October reif. Er tauget vortreflich, die Ufer an Teichen und Flüssen durch seine Wurzeln zu befestigen, und zu Dammtwegen in den Waldungen. Sein Holz, und besonders seine Rinde und Blätter haben eine zusammenziehende Eigenschaft, wie auch die Röhlein und Fruchtzapfen; sie machen daher mit grünen Vitriol oder Eisenfeil, eine schwarze Farbe; auch kann man die Asche vom Holz deswegen nicht zum Waschen gebrauchen, weil die Leinwand davon schwarz wird. Die frisch zerquetschten und warm aufgelegten Blätter werden als ein kräftiges und bewährtes Mittel gerühmt, zu Zertheilung der Milch in den Brüsten bey Weibspersonen, die nicht saugen können. Auch kann man mit diesen Blättern, wegen ihrer Klebrigkeit, die Flöhe vertilgen; wenn man sie des Morgens, da sie noch vom Thau feucht sind, in ein Zimmer streuet, worauf sich die Flöhe in Menge daran setzen, und hängen bleiben, da man sie bequem wegfangen kann. Die Lappländer pflegen die Rinde zu kauen, und alsdann ihre Felle damit zu schmieren, welche davon roth gefärbet werden. Sein Holz ist ein sehr gutes Brennholz, indem es gelinde, hell und ohne Rauch brennet; es taugt deswegen nicht nur vorzüglich zu französischen Caminen, sondern ist auch besonders den Beckern um deswillen sehr angenehm. Auch wird es zu Leitern, Handheben, Milchgefäßen, Zellern, Rädern und andern Werkzeugen, die nicht viel in die Masse kommen, verarbeitet; die Dreher gebrauchen insonderheit das gemaserte von dem Stamm und der Wurzel gerne zu eingelegten Arbeiten, und wisfen ihm durch schwarze Beize den Glanz des Ebenholzes zu verschaffen. Zum Bauholz aber taugt das Erlenholz

holz nicht, weil es in freyer Luft, wo es den Abwechslungen der Masse ausgesetzt ist, sehr bald verdirbt; hingegen hat es die vortrefliche Eigenschaft, daß es, wenn es ganz und beständig unter dem Wasser liegt, daselbst je länger je härter und dauerhafter, und mit der Zeit ganz steinhart und unverweslich wird, daher zum Wasserbau kein anders so gut tauget, als dieses, welches auch bey Gebäuden an feuchten und morastigen Plätzen die besten Fundamente gibt; und in Venedig sollen deswegen alle Häuser auf eingerammelte Pfähle von Erlenstämmen gebauet seyn. Zu dieser letztern Absicht muß das Holz noch ganz frisch, und fast grün seyn, weil seine Dauerhaftigkeit unter dem Wasser alsdann größer ist, als wenn es vorher schon eine Zeitlang an der Luft gelegen.

 188ste Gattung.

M a u l b e e r b a u m. M o r u s. Maulbeerbaum. Morus.

L I N N. Gen. pl. n. 1055.

Die Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: Die Blumen wachsen in Köhlein oder kopfförmigen Büschelchen, und haben keine Blumenblättlein; die weiblichen Blumen wachsen entweder mit den männlichen auf einem Stamm, oder auf einem besondern Stamm; die männlichen Blumen haben einen in vier Stücke zertheilten Kelch, und vier Staubfäden; die weiblichen Blumen haben einen vierblättrichten Kelch, welcher einen Fruchtknoten mit zween Griffeln umgibt, und sich in eine saftige Beere verwandelt, welche einen einzigen Saamen in sich schließt. Von dieser Gattung sind sieben Arten bekannt; welche zwar ihrem Ursprung nach alle bey uns ausländisch oder fremd, von denen

Maulbeerbaum. denen aber die zwo ersten Arten, wenigstens in den südlichen Ländern von Europa, schon lange Zeit sehr gemein sind :

Erste Art. 1) Der weisse Maulbeerbaum. *Morus alba.*

Mit schief herzförmigen und glatten Blättern; *Morus foliis oblique cordatis laevibus.* LINN. Syst. veg. p. 710. Sp. pl. 1398. Hort. Cliff. 441. Hort. upf. 257. SCOP. Fl. carn. n. 1176. ROY. Lugdb. p. 211. DALIB. parif. 290. MILL. Dict n. 4. *Morus fructu albo* C. BAUH. pin. 459. RAI. hist p. 1429. TOURNEF. inst. pag. 589. *Morus candida.* DOD. pempt. 810. LOB. ic. 2. p. 196.

Der Maulbeerbaum, sowohl der weisse, als der schwarze, wird von den Spaniern *Moras del Moral*, von den Italienern *Moro*, von den Franzosen *Meurier* oder *Murier*, von den Engländern *Mulberry-tree*, und von den Holländern *Moerbeijen*, *Moerbesjen* oder *Moerbezieboom* genennet. Der weisse Maulbeerbaum, welcher ursprünglich in China zu Hause ist, und von den Chinesern *Sang* oder *Ti Sang* genennet wird, hat zärtere, glattere, und hellgrüne Blätter, und unterscheidet sich ausserdeme von dem schwarzen Maulbeerbaume insonderheit durch seine Früchte, welche kleiner, und anfänglich grün, zulezt aber, wenn sie völlig reif worden, weiß sind, und alsdann einen über alle Masse, und fast eckelhaft süßen Geschmack haben. Er wird in Ostindien, Amerika und Europa mehr um seiner Blätter, als um seiner Früchte willen gezogen; denn seine Blätter schlagen im Frühling eher aus, und sollen den Seidentwürmern, denen sie hauptsächlich zur Nahrung dienen, nicht nur angenehmer seyn, sondern auch eine bessere und schönere Seide geben, wiewohl einige Schriftsteller hievon das Gegentheil behaupten. Heut zu tag werden seine Blätter fast durchgängig zur Fütterung der Seiden-

Seidenwürmer vorgezogen, daher man ihn an Dertern, **Maul-**
 wo man sich auf den Seidenbau leget, vorzüglich einge- **beer-**
 führt hat. Er kommt auch eben so, wie der folgende, **baum,**
 allenthalben leicht fort, und dauret in allen Ländern, wel-
 che nicht gar zu nördlich liegen, den Winter über in
 freyer Luft sehr gut aus. Er wird jezo selbst in Schwed-
 en seit ungefehr vierzig Jahren häufig genug mit gu-
 tem Erfolge gepflanzt. Seine Blätter geben auch ein
 gutes Futter für Schaafe und Rindvieh. Seine Früch-
 te werden entweder roh geessen, oder man kocht ihren
 ausgepreßten Saft zu einem Syrup, den man anstatt des
 Zuckers gebrauchen kann.

2) Der schwarze Maulbeerbaum. *Morus nigra*. **Zweite**

Mit herzförmigen und rauhen Blättern, *Morus fo-* **Art.**
liis cordatis scabris. LINN. Syst. veg. p. Unter-
 710. Sp. pl. 1398. Hort. Cliff. 441. Hort. upl. schei-
 283. Mat. med. n. 422. MILL. Dict. n. 1. dung's
 ROY. Lugdb. p. 211. DALIB. parif. 290. zeichen.
Morus fructu nigro. C. BAUH. pin. 459.
 RAI. hist. 1429. TOURNEF. inst. 589. *Morus*
celsa officinarum. LOB. ic. 2. p. 196. *Morus*.
 DOD. pempt. 810. CAM. epit. 179. *Morus*
nigra. BLAKW. Herb. t. 126.

Der schwarze oder gemeine Maulbeerbaum
 kommt mit dem vorhergehenden der Gestalt und den Ei-
 genschaften nach ziemlich überein; und unterscheidet sich
 von ihm vornämlich durch seine Blätter, welche rauh an-
 zufühlen, und durch seine Früchte, welche größer und
 von schwarzer Farbe sind. Sein Stamm kann bey vier-
 zig Schuh hoch werden, ist aber selten über funfzehn
 Zoll dick, und meistens krumm, ungleich und knoticht,
 und hat eine runzlichte, dicke und zähe Rinde, und ein
 gelblichtes, ziemlich hartes Holz; seine Aeste strecken sich
 mehr in die Breite, als in die Höhe aus; seine, wie bey
 allen übrigen Arten dieser Gattung, am Rande sägenar-
 tig

Maul-
beer-
baum.

tig gezähnte Blätter sind dunkelgrün, und haben einen süßlichten und schleimichten Geschmack. Sein eigentliches Vaterland ist Persien; von da aus ist er zuerst in die südlichen Länder von Europa gekommen, ist aber jetzt auch in allen, wo die Winter nur nicht gar zu streng sind, sehr gemein. In Italien ist er nebst dem vorhergehenden schon seit fast undenklichen Zeiten bekannt. Man ziehet ihn nicht sowohl um der Blätter, als vielmehr um seiner Früchte willen, welche auch ungemein süß, dabey aber ein wenig säuerlicht oder weinicht, und deswegen viel angenehmer sind, als die weissen. Sie gleichen einigermaßen den schwarzen Brombeeren, nur daß sie länger und größer sind; und weil bey den ältern Botanisten die Brombeerstaude auch *Morus* hieß, so haben sie zum Unterschied den schwarzen Maulbeerbaum *Morus celsa*, den hohen Brombeer genennet. Der Saft dieser Früchte ist ganz dunkelpurpurroth, und kam daher zum Färben der Weine gebraucht werden; in der Arzneykunst aber ist er in hitzigen und faulenden Krankheiten, besonders bey Entzündungen im Munde und Hals, ein sehr dienliches, kühlendes und balsamisches Mittel. Die Alten haben diesen Baum den flügsten unter den Bäumen genennet, weil er im Frühling sehr spät, und nicht eher herfürtreibt, als bis keine schädliche Kälte mehr zu besorgen ist. Linnæus sagt, der schwarze Maulbeerbaum trage seine männliche und weibliche Blumen auf verschiedenen Stämmen; Miller aber versichert, daß die männliche Blumenköpfelein, und die Früchte insgemein auf den nämlichen Stamme wachsen, und hat beobachtet, daß es Bäume gebe, die zwar anfänglich und manchmal etliche Jahre nacheinander lauter männliche Blumen tragen, die aber dennoch zuletzt nebst den männlichen Blumen auch Früchte brachten. Das erste, glaubt er, geschehe insonderheit alsdann, wenn man beym Pfropfen in der Wahl der Zweige nicht vorsichtig genug seye, und anstatt der fruchttragenden, solche Zweige bekomme, an denen lauter männliche Blumen gewachsen;

sen;

fen; und bey denen bloß aus den Saamen gezogenen Maul-
 Bäumen soll dieses ebenfalls öfters Statt haben. Auch beer-
 hat er angemerket, daß die alten Maulbeerbäume nicht baum-
 nur viel mehrere, sondern auch viel größere und schmack-
 haftere Früchte trugen, als die jungen; und rathet da-
 her mit Recht, daß man die Zweige zum Pfropfen lie-
 ber von alten Bäumen nehmen solle. Es behaupten ei-
 nige Schriftsteller, daß man die Maulbeerbäume mit
 gutem Erfolge nicht nur auf ihre eigene Stämme, son-
 dern auch auf Kastanien, Ulmen, Linden, desgleichen
 auf Feigen- und andere Obstbäume pflropfen könne. Die-
 ser Baum hat gerne einen guten fetten Boden, und eine
 Lage, wo er vor dem Winde beschützt ist, aber dennoch die
 Sonne genugsam genießen kann. Seine Wurzel wird
 von einigen als ein kräftiges Mittel wider den Band-
 wurm gerühmet. Sein gelbes und hartes Holz soll un-
 ter dem Wasser ziemlich dauerhaft seyn, und das von alten
 Bäumen, kann wie das Ulmenholz von Wagnern,
 Kiefern, Drechslern und Tischlern verarbeitet werden.
 In Persien werden die Blätter des schwarzen Maulbeer-
 baums zum Futter für die Seidenwürmer genommen,
 und nach sichern Versuchen kann man es auch eben so
 gut in Europa thun, nur muß man dieß dabey in Acht
 nehmen, daß man seine Blätter niemals solchen Sei-
 denwürmern gebe, die schon an die Blätter von dem
 weißen Maulbeerbaume gewöhnt sind, weil sie sonst da-
 von krank werden und sterben; wenn man ihnen selbi-
 ge aber gleich anfangs und beständig gibt, so kommen
 sie auch recht gut dabey fort.

3) Papiermaulbeerbaum. Morus Papy-
 rifera.

Dritte
 Art.

Mit handförmigen Blättern; und Früchten, die mit schei-
 steifen Borsten besetzt sind, Morus foliis palma-
 tis; fructibus hispida. LINN. Syst. veg. p. 710. Sp. pl. 1399. MILL. Dict. n. 6. Mo-
 rus

Unter-
 scheidungs-
 zeichen.

Maul-
beer-
baum.

rus sativa, foliis urticae mortuae cortice papyrifera. KAEMPF. amoen. 4. t. 472. Morus papyrifera, sativa, Japonica. SEB. thes. I. p. 44. t. 28. f. 3.

Dieser Baum ist in China und Japan zu Hause, wo ihn die Einwohner Kaadsi nennen; er wächst nach Millers Bericht auch in Südkarolina, und kommt nach dessen Zeugniß ebenfalls in England sehr gut in freyer Luft fort. Er hat einen oder mehrere aufrechte, gerade und dicke Stämme, welche eine rauhe, klebrichte, dicke und zähe Rinde haben; und treibt viele dicke aschgraue Aeste, deren Zweige grün, klebricht, und dicht mit dunkelpurrothen Härchen bedekt sind. Seine Blätter stehen ohne bestimmte Ordnung auf langen, runden, ebenfalls mit rothen Härchen besetzten Stielen; und sind handförmig, indem ein jedes Blatt aus drey oder fünf Lappen bestehet, wovon jeglicher dem Blatt von einer europäischen Laubnessel gleicht; an der Basis sind sie herzförmig, auf der Oberfläche ein wenig rauh und dunkelgrün, und auf der untern adericht und blaßgrün. Seine Früchte erscheinen in Japan im Junius und Julius gegen den Enden der Zweige zu, und sitzen auf kurzen Stielchen in den Winkeln der Blätter; sie sind rund, größer als eine Erbse, und aus kleinen länglichten Beeren zusammengesetzt, und mit vielen steifen dunkelrothen Haaren versehen, haben anfänglich eine grüne, wann sie aber reif sind, eine dunkelrothe Farbe, und enthalten a'sdann einen süßen und sehr angenehmen Saft. Man macht aus der Rinde dieses Baums in Japan Stricke, Tacht, Zeug, Tuch, und vornämlich Papier. Man pflanzt ihn zu dem Ende aus abgeschnittenen Zweigen fort, welche man in die Erde steckt, da sie dann Wurzeln schlagen, und in kurzem verschiedene Schößlinge treiben, die nach Verfluß eines Jahrs schon über drey Schuh lang, und halb so dick sind, als ein Arm. Aus der abgeschälten Rinde dieser Schößlinge, wenn sie nur ein Jahr alt sind, wird das feinste; aus

aus der von den zweyjährigen ein ziemlich gutes, aber Maulschwärzlichtes; aus der ältern aber ein grobes Packpapier verfertigt. Die Art des Verfahrens dabey kommt mit der europäischen Papiermacherskunst ziemlich überein.

4) Rother Maulbeerbaum. *Morus rubra*. Vierte Art.

Mit herzförmigen, und auf der untern Fläche rauhen Blättern; und cylindrischen Blumenkäselein. *Morus foliis cordatis, subtus villosis; amentis cylindricis.* LINN. Syst. veg p 710. Sp. pl. 1309 MILL. Dict. n. 3. *Morus foliis sub- tus tomentosis, amentis longis dioicis.* GRON. virg. 146. *Morus Virginensis arbor, loti arboris instar ramosa, foliis amplissimis.* P LUK. alm. 253. t. 246. f. 4. *Morus Virginia.* RAI. hist. p. 1430. dendr. 14. Unterscheidungszeichen.

Dieser Baum wächst ursprünglich in Virginnien, daher er auch der virginische Maulbeerbaum genennet wird, und kommt in Europa sehr gut in freyer Luft fort. Seine Blumenkäselein sind so lang, als die Käselein der weissen Birke, und nur so dick, als eine Schreibfeder. Seine Blätter sind sehr groß, meistens in drey, und oft auch in fünf Lappen zertheilt, am Rande scharf gezähnt, ein wenig rauh oder wellicht, und hellgrün, und wenn sie noch jung sind, auf der untern Fläche sehr silzigt; sie stehen auf ziemlich langen grünen Stielen. Seine Früchte sind länger als die gewöhnlichen Maulbeere, haben meistens eine hellrothe Farbe, und sind säuerlich und angenehm zu essen. Der Stamm des Baums wird ziemlich hoch und dick, und hat eine aschgraue Rinde; und seine Aeste breiten sich stark aus.

Fünfte Art. 5) Ostindischer Maulbeerbaum. *Morus Indica.*

Unterscheidungszeichen. Mit eckrund, länglichten Blättern, die auf beyden Seiten gleich sind, aber am Rande ungleiche sägenartige Zähne haben. *Morus foliis ovato-oblongis, utrinque aequalibus, inaequaliter serratis.* LINN. Syst. veg. p. 710. Sp. pl. 1399. Flor. zeyl. n. 337. MILL. Diët. n. 7. *Betulae species, conis oblongis villosis, foliis oblongis serratis.* BURM. zeyl. 47. *Tindaparva.* RHEED. mal. 1. p. 87. t. 49. *Morus Indica.* RUMPH. amb. 7. p. 8. tab. 5. BURM. Fl. ind. p. 195.

Dieser Baum ist in Malabar, Zeylon und Amboina zu Hause; er hat einen aufrechten, dicken, aber nicht sonderlich hohen Stamm, welcher eine saftige braungraue Rinde hat, aus welcher, wenn sie geritzt wird, ein flebrichter, milchichter Saft fließt. Seine Blätter stehen auf langen Stielen, und haben am Rande ungleiche stumpfe Zähne. Die Früchte stehen auf eigenen Stielen, meistens einzeln in den Winkeln der Blätter, gleichen den gemeinen Maulbeeren, sind nur umgekehrt so groß als eine Haselnuß, und mit kleinen Härlein besetzt; anfänglich sind sie weiß, hernach roth, und endlich werden sie schwarz, da sie alsdann saftig und von einem sehr angenehmen Geschmack sind. Seine Blätter werden von den Indianern als Gemüse gekocht und geessen.

Sechste Art. 6) Tartarischer Maulbeerbaum. *Morus Tartarica.*

Unterscheidungszeichen. Mit eckrund, länglichten Blättern, welche auf beyden Seiten gleich sind, und auch gleiche sägenartige Zähne haben, *Morus foliis ovato-oblongis, utrinque*

188. Gatt. Maulbeerbaum. *Morus*. 291

utrinque aequalibus, aequaliter ferratis. LINN. *Maul-*
Syst. veg. p. 710. Sp. pl. 1399. *beer-*
baum.

Dieser Maulbeerbaum trägt Früchte, wie der gemeine schwarze Maulbeerbaum; kommt aber übrigens mit dem vorhergehenden ostindischen sehr überein, nur daß seine Blumen und Blattstiele länger sind, und seine Blätter deutlichere und mehr von einander abgeforderte Einschnitte haben. Er wächst in der Tartarey bey Assoff, an den Ufern der Tanais und Wolga; und seine Blätter geben vor die Seidenwürmer ein vortrefliches Futter.

7) Färbender Maulbeerbaum. *Morus* *Siebens-*
tinctoria. *te* Art.

Mit länglichten Blättern, die auf der einen Seite länger sind, und in den Winkeln Dornen haben, *Unter-*
Morus foliis oblongis, hinc productioribus, *schei-*
spinis axillaribus. LINN. Syst. veg. p. 710. *dungs-*
Sp. pl. 1399. IACQ. amer. p. 247. t. 180 *zeichen.*
fig. 55. *Morus Tinctoria & zanthoxylum.*
MILL. Diät. n. 5. & 8. *Morus latefcens, foliis*
oblongis acutis, paginis exterioribus productio-
ribus, ligno citrino. BROWN. jam. 339. *Morus,*
quae Tataiba. PLUM. gen. ic. 199. t. 204.
Morus fructu viridi, ligno sulphureo tinctorio.
SLOAN. jam. hist. 2. p. 3. t. 158. f. 1.
RAI. dendr p. 14. & 74. *Tataiiba.* MARCGR.
braf. 119. RAI. hist. p. 1639. *Zanthoxylum*
aculeatum, carpinifoliis Americanum, cortice
cinereo. PLUK. alm. 596. t. 239. f. 3.

Dieser Baum wächst häufig in den Wäldern von Brasilien und Charthagena, wie auch in Jamaica, und auf vielen caribischen Inseln; und trägt nach Herrn Jacquins Beobachtung beständig seine männliche und weibliche Blumen auf verschiedenen Stämmen, da hingegen Miller versichert, daß die weiblichen mit den

Maul-
beer-
baum.

männlichen nicht nur an einem Stamm, sondern auch auf einerley Zweigen wachsen. Er ist ein hoher Baum, mit vielen Aesten und einer ansehnlichen Krone, welcher in allen seinen Theilen voll von einem schleimichten, schwefelgelben Saft ist, der herausfließt, sobald sie geritzt oder verwundet werden. Seine Rinde ist hellbraun, und sein Holz schön hellgelb und hart, und theilet dem Wasser seine gelbe Farbe mit. In den Winkeln seiner Blätter sitzen bisweilen hin und wieder einzelne oder auch zwey pfriemensförmige Dornen. Seine Blätter stehen auf kurzen Stielen, und sind von verschiedener Größe, an ihrer Basis eckrund, hernach länglicht, und endigen sich in eine scharfe Spitze; sie haben eine dunkelgrüne Farbe, und sind am Rande sägenartig gezähnt, unten adericht, und zuweilen ganz glatt, zuweilen aber ein wenig haarig und rauh anzufühlen; die eine Basis derselben aber ist immer kürzer und etwas schmaler als die andere, daß sie schief am Stiel stehen. Die männliche Blumenköpflein hängen einzeln in den Winkeln der Blätter, und sind cylindrisch, und zween bis drey Zoll lang; die weibliche Blumen aber bilden kleine kugelrunde Köpflein, welche aufrecht auf kurzen Stielen stehen. Die männliche Blumen haben vier Staubfäden mit doppelten Staubbeuteln, die bey Aufrichtung der Staubfäden ihren Saamenstaub mit einer starken Schnellkraft austreuen; die weibliche Blumen haben nur einen einzigen Griffel. Die darauf folgende Frucht ist rundlicht, übrigens aber, wie eine gemeine Maulbeere gestaltet, und ungefehr so groß, als eine Muscatennuß; sie hat, wenn sie auch völlig reif ist, auswendig und innwendig eine bleiche oder gelbgrüne Farbe, ist süß, und wird nicht nur gerne von den Vögeln, sondern auch von Menschen sowohl roh, als mit Zucker und Wein angemacht geessen. Das Holz dieses Baums ist sehr hart, und in und auffer dem Wasser dauerhaft; der vornämste Gebrauch desselben aber ist, tollene und andere Zeuche damit zu färben, daher es bey den Amerikanern

rifanern eine besondere Handlungswaare ausmacht, und häufig nach Europa eingeschiffet wird. Es wird im Deutschen Fustichholz, Gelbholz, oder gelbes Brasilienholz; von den Spaniern Morita; von den Holländern Stokvisch-Hout, Stokfischholz; und von den Engländern Fustik-wood, oder Stinkholz genennet, welche zween letztere Namen vermuthlich von einem besondern widrigen Geruche, den es hat, hergenommen sind. Das grüne Fustichholz, welches zu Instrumenten und zu eingelegter Arbeit gebraucht wird, ist vielleicht von diesem eine bloße Varietät, die von verschiedenen Alter, oder dem Boden, worinnen er wächst, herrühret.

 189ste Gattung.

G u e t t a r d e . **G u e t t a r d a .**

LINN. Gen. plant. num. 1064.

Diese Gattung hat ihren Namen zu Ehren eines noch lebenden französischen Naturforschers, J. Steph. Guettard, welcher viele botanische Abhandlungen den Denkschriften der parisischen Akademie der Wissenschaften einverleibet, und ausserdeme auch noch einige merkwürdige botanische Schriften besonders herausgegeben hat. Ihre Kennzeichen sind folgende: Die Blumen haben einen cylindrischen Kelch: und eine trichterförmige an der Mündung in sieben Abschnitte zertheilte Blumenkrone; die männliche Blumen haben sieben Staubfäden; die weibliche aber einen Staubweg, und hinterlassen eine trockene Steinfrucht. Die einzige hievon bekannte Art heisset:

Guettarda.
Guettarda.

Kennzeichen
der Gattung.

Art. 1) Die schöne Guettarde. *Guettarda speciosa*.

LINN. Syst. veg. p. 715. Sp. pl. 1408. OSB. it. 275. BURM. Fl. ind. 200. *Halesia arborecens*, foliis subrotundis subtus argenteis, spicis florum bigeminis, sustentaculis longis alaribus. BROWN. jam. 205. t. 20. f. 1.

Dieser Baum ist in Java und Jamaika zu Hause. Er hat in dem äussern Ansehen viel ähnliches mit der Hernandie. Seine Nessel sind viereckig, und haben große hufeisenförmige Flecken. Seine Blätter sind eyrund, oder umgekehrt eyrund, am Ende vornen abgerundet, und mit einer kleinen Spitze versehen, haben einen ganz glatten Rand, und auf der untern Seite wechselweise auslaufende Adern; sie sind sehr groß und schön, und stehen auf kurzen Stielen. Die Blumenstiele entspringen entweder an den Blattstielen, oder an den äussern Theilen der Zweige einander selbst gegen über; und tragen an ihren Enden sehr kurze und zwey theilige unächte Dolden, an deren Stielchen die schönen und sehr wohlriechenden Blumen wechselweise ohne eigene Stielchen festsetzen. Der Blumenkelch ist sehr kurz, und fast unzertheilt; die Blumenkrone hat eine lange und filzichte Röhre, und theilet sich an der Mündung in sieben eyrund = länglichte Lappen, die um dreymal kürzer sind, als die Röhre. Die männliche Blumen haben sieben sehr kurze Staubfäden mit schmalen länglichten Staubbeutel, in dem Schlunde ihrer Blumenröhre; und einen fadenförmigen Griffel ohne Fruchtknoten, der nur halb so lang ist als die Blumenröhre. Die weibliche Blumen aber haben einen rundlichten Fruchtknoten mit einem längern Griffel; und hinterlassen eine trockene, rundlichte, aufgetriebene, oder mit dicken runden Hervorragungen versehene Frucht, welche aus sechs großen, holzichten Saamen zusammengesetzt ist.

190ste Gattung.

E i c h e. Q u e r c u s.

LINN. Gen. plant. num. 1070.

Eiche.
Quercus.

Diese Gattung hat folgende Kennzeichen: Die Blumen haben keine Blumenkrone; die männliche Blumen bilden lockere Kästlein, und haben einen meistens in fünf Abschnitte zertheilten Kelch, und vier, fünf bis zehn Staubfäden; die weibliche Blumen aber sitzen ohne Stielchen auf den Knospen, und haben einen rauhen, unzertheilten und bleibenden Kelch, und einen Fruchtknoten mit zweien bis fünf Griffeln; aus welchem eine eyrunde Nuß wird, die eine lederartige glatte Schaafe hat und mit dem untern Theil in einen kurzen rauhen Kelch oder Schüsselchen eingeschlossen ist. Von dieser Gattung kommen beym LINNEUS dreyzehn Arten vor.

Kennzeichen
der Gattung.

1) Die Weideneiche, oder die Eiche mit Weidenblättern. Quercus Phellos. Erste Art.

Mit lanzenförmigen ungezähnten und glatten Blättern, Quercus foliis lanceolatis, integerrimis, glabris. LINN. Syst. veg. p 716. Sp. pl. 1412. Unter- scheidungs-
GRON. virg. 149. MILL. Dict. no. 12. zeichen.
Quercus f. Ilex Marilandica, folio longo angusto salicis. RAL. dendr. 8. CATESB. Car. 1. t. 16. b) Quercus foliis oblongis non sinuatis. CATESB. Car. 1. t. 17. c) Quercus humilis salicis folio brevior. CATESB. Car. 1. t. 2. SELIGM. av. ic. 1. t. 32. 34. & 44.

Diese Eiche ist ursprünglich in Nordamerika zu Hause; und kommt nach angestellten Versuchen auch in Europa in freyer Luft fort. Sie wächst in ihrem

Eiche. Vaterlande theils auf sumpfigten, theils auf trockenen und mageren Plätzen, und ist nach dieser verschiedenen Lage auch in Ansehung ihrer Größe und ihrer Blätter in etwas verschieden; indem sie in einem niedrigen und feuchten viel größer wird, auf einem dürrer und trockenen aber kleiner bleibt, und auch kleinere und schmalere Blätter bekommt. Sie hat eine glatte aschgraue Rinde, und ein grobfaserichtes Holz; ihre junge Zweige sind grünlicht. Ihre Blätter stehen auf ziemlich kurzen Stielen, theils wechselseitig, theils in ganzen Büscheln beisammen, gleichen den Weidenblättern, ausgenommen, daß sie einen ungezähnten Rand haben, sind glatt und hellgrün, und bleiben in Carolina in warmen Wintern manchmal das ganze Jahr hindurch am Baume, ohne zu verdorren. Seine Eicheln sind klein und vollkommen rund, und haben große Kelche; sie dienen zum Theil den Amerikanern zur Nahrung. Dieser Baum taugt in Spaziergängen zur Zierde; und sein Holz zu Brennholz.

Zweite Art. 2) Die moluccische Eiche. *Quercus Molucca.*

Unterscheidungszichen. Mit lanzenförmig: eprunden, ungezähnten und glatten Blättern, *Quercus foliis lanceolato-ovatis, integerrimis, glabris.* LINN. Syst. veg. p. 716. Spec. plant. 1412. *Quercus Molucca.* RUMPH. amb. 3. p. 85. tab. 56. BURM. Flor. ind. 301.

Diese ist auf den moluccischen Inseln in Ostindien zu Hause. Sie hat einen aufrechten, hohen und ziemlich dicken Stamm, mit einer glatten und grauen Rinde; ihre Aeste und Zweige stehen meistens aufrecht; und ihre Blätter haben viele Aehnlichkeit mit den Citronenblättern. Ihre Früchte sind kürzer und dicker als die europäischen Eicheln, und haben auch eine härtere Schaale; sie werden auch von den Schweinen gefressen, und in Java genießen sie die Indianer selbst, wie Castanien,

stanien, zu welchem Ende sie selbige vorher in einer Eiche. Pfanne rösten, bis die Schale abspringt. Sie hat ein faserichteres Holz, als unsere gemeine Eiche; doch ist es hart, und tauget zum Zimmerholz, selbst bey großen Schiffen. Die Einwohner bedienen sich dieses Holzes wenig; es wird aber von den Holländern gefällt, und zum Schiffbau gebraucht, daher die Malayer den Baum an einigen Orten Caju Hollanda, oder den holländischen Baum nennen. Vermuthlich wächst er auch in Amerika, und ist die sogenannte amerikanische Lebens-Eiche, *Quercus Virginiana*. MILL. Dict. n. 16.

3) Die Steineiche. *Quercus Ilex*. Dritte

Mit eyrund länglichten, ungetheilten, sägenartig gezähnten, und auf der untern Fläche grauen Blättern; und einer Rinde die keine Risse hat, *Quercus foliis ovato-oblongis, indivisis, serratis, subtus incanis; cortice integro*. LINN. Syst. veg. p. 716. Sp. pl. 1412. Hort. Cliff. 448. ROY. lugdb. 81. GOUAN. Monsp. 491. SCOP. Fl. carn. n. 1182. *Ilex oblongo serrato folio*. C. BAUH. pin. 424. *Ilex arborea*. J. BAUH. hist. 1. p. 95. b) *Quercus Smilax foliis oblongo-ovatis, subtus tomentosis, integerrimis*. ROY. lugdb. 81. MILL. Dict. no 13. *Ilex folio angusto non serrato*. C. BAUH. pin. 424. *Smilax Dalech*. J. BAUH. hist. 1. pag. 101. TOURNEF. inst. 583. DOD. pempt. 829. c) *Quercus Gramuntia*. LINN. Sp. pl. 1413. GERARD. Prov. 531. *Quercus foliis oblongo-ovatis sinuato-spinosis sessilibus subtus tomentosis, glandibus pedunculatis*. SAUV. Monsp. 96. GOUAN. monsp. 491. MILL. Dict. n. 14. *Ilex foliis rotundioribus & spinosis, e luco Gramuntio*. MAGNOL. Monsp. 140.

Eiche.

Diese Eiche wird von den Franzosen *Yeuse* oder *Chêne verd*, wie auch von den Holländern, *Groen-Eik*, die grüne Eiche; von den Spaniern *Enzina*, und von den Italiänern *Elice* genennet. In den meisten Gegenden von Teutschland kommt sie, wenigstens so lange sie noch jung ist, in freyer Luft nicht leichtlich fort, und erfordert eine warme und bedeckte Lage; in den südlichen Gegenden von Europa aber, in Italien und Spanien, und in Frankreich in der Provence und in Languedoc, wächst sie häufig wild. Ihr Stamm erreicht, wiewohl etwas langsam, eine beträchtliche Höhe und Dicke, und hat ein schweres, hartes und nicht leicht verfaulendes Holz, und eine glatte Rinde, durch welche sie sich vornämlich von der folgenden Art oder dem Korfbaume unterscheidet. Ihre Blätter bleiben das ganze Jahr hindurch grün; und sind nicht nur von verschiedener Größe, sondern auch von verschiedener Gestalt. Einige Sorten dieses Baums nämlich haben breite, andere schmale Blätter; bey einigen sind sie am Rande ganz glatt, bey andern aber sägenartig gezähnt; und die sägenartige Zähne endigen sich bisweilen mit langen Spitzen oder Stacheln. Ja man trifft sehr oft dergleichen Bäume an, deren Blätter an den untern Aesten sägenartige Zähne und Stacheln haben; an den obern Zweigen aber ganz ungezähnt und am Rande ganz glatt sind. Diese Blätter sind unten am Stiel am breitesten, werden alsdann stufenweise schmaler, und endigen sich zuletzt in eine schmale Spitze; sie sind auf der obern Fläche dunkelgrün und glatt, auf der untern aber stark geadert, und mit einer weißlichten oder braunen Wolle bekleidet. Die Eicheln dieses Baums sind ebenfalls von verschiedener Größe, und bald länglicher, bald runder; in Spanien bringt man sie zu Markte, und ist sie wie Castanien und Haselnüsse. An den alten Bäumen von dieser Art haben die Blätter fast durchgängig einen glatten Rand. Ihr Holz wird nicht nur auf dem Heerd und zu Kohlen; sondern auch zum Schiffbau

bau, und zu allerhand Hausrath und Werkzeugen, die Eiche ein hartes und dauerhaftes Holz erfordern, gebraucht.

4) Der Korkbaum, oder Pantoffelholzbaum. Vierte
Quercus Suber. Art.

Mit eyrund länglichten, unzertheilten, sägenartig gezähnten, und auf der untern Fläche filzichten Blättern; und einer schwammichten Rinde, die Risse hat, Quercus foliis ovato-oblongis, indivisis, ferratis, subtus tomentosis; cortice fungoso, rimoso. LINN. Syst. veg. p. 717. Sp. pl. p. 1413. Hort. Cliff. 484. Mat. med. n. 427. MILL. Dict. n. 17. ROY. lugdb. p. 81. SAUV. Monsp. 96. GOUAN. Monsp. 491. Suber latifolium semper virens. C. BAUH. pin. 424. Phellos sive suber. DOD. pempt. 829. Suber. TOURNEF. inst. 584. DU HAMEL. Arb. 2. tab. 80. BLAKW. Herb. tab. 193.

Unterscheidungszichen.

Der Korkbaum, oder die Korkeiche hat mit der Steineiche einerley Vaterland, und auch beynah gleiche Gestalt und Eigenschaften; sie unterscheidet sich von derselben hauptsächlich durch ihre Rinde, welche ganz leicht, weich und schwammicht ist, und mit dem Alter Risse bekommt. Diese Rinde, welche unter dem Namen Kork oder Pantoffelholz sehr bekannt ist, läset sich, ohne Nachtheil des Baums, alle acht oder zehen Jahre abschälen, indem sie jedesmal aus der innern Rinde, welche man unbeschädigt lassen muß, wiederum nachwächset. Dieses Abstreiffen der äussern Rinde ist sogar zu längerer Erhaltung des Baumes dienlich; denn diejenigen Bäume, deren Rinde nicht abgelöset wird, bleiben selten über funfzig oder sechzig Jahre gesund, da hingegen diejenigen Bäume, von denen der Kork alle acht bis zehen Jahre abgenommen wird, hundert und funfzig Jahre und drüber dauern können. Wenn man einen guten

Eiche. guten Kork bekommen will, so muß man in dem zwölften oder sechzehenden Jahr mit dem Abschälen den Anfang machen, obschon die Rinde alsdenn noch zu porös und untauglich ist; auch ist sie in acht oder zehen Jahren hernach, wenn man sie zum zweytenmale abschälet, noch nicht sonderlich brauchbar, sondern hat ihre gehörige Vollkommenheit erst bey der dritten Abschälung, und wird bey den folgenden immer besser, denn man bekommt den besten Kork von den alten Bäumen. Der Gebrauch des Korks zu Stöpseln, Pantoffelsohlen, Schwimmkleidern u. s. w. ist bekannt. Der Korkbaum wird von den Italienern Sugaro, von den Spaniern Alcornoque, von den Franzosen Liege, und von den Engländern Cork-Tree genennet; seine Blätter und Früchte kommen mit dem vorhergehenden überein.

Fünfte Art. 5) Die Kermeseiche, oder der Kermesbaum.
Quercus Coccifera.

Unterscheidungsgzeichen. Mit eyrunden ungetheilten Blättern, die am Rande stachelichte sägenartige Zähne haben, und sowohl auf der untern als obern Fläche glatt sind, Quercus foliis ovatis, indivisis, spinoso-dentatis, untrinque glabris. LINN. Syst. veg. p. 717. Sp. pl. 1413. ROY lugdb. 80. GRON. Orient. 291. GOUAN. Monsp. 491. MILL. Dict. n. 15. SCOP. Fl. carn. 1184. Quercus foliis ovatis dentato-spinosis, glandibus sessilibus. SAUV. Monsp. 96. Ilex aculeata Cocciglandifera. C. BAUH. pin. 425. GARID. Aix. 345. tab. 53. Ilex Coccifera. CAMM. epit. 774. BLAKW. Herb. t. 186. Coccus infectoria. LOB. ic. p. 153.

Die Kermeseiche kommt nicht nur in der Provence und in Languedoc, in Italien, Sicilien, Spanien und Portugall, sondern auch im gelobten Lande
und

und andern Morgenländern vor. Sie ist der Steineiche sehr ähnlich, hat aber einen viel niedrigeren, und strauchartigen Wuchs, indem ihr Stamm ganz von unten bis oben hinauf, auf allen Seiten Zweige treibt; ihre Blätter sind oben und unten glatt, und am Rande sägenartig gezähnt und stachlicht, wie die Stechpalmenblätter. An dem Stamm, und an den Zweigen und Blättern dieser Eiche, findet man kleine rothe beerartige Lustwüchse, welche von einer Art von Schildläusen (Coccus), die darinnen ihren Aufenthalt hat, verursacht werden, und unter dem Namen Scharlachbeere oder Kermesförner nicht nur in der Färberey, sondern auch in der Arzneykunst bekannt sind; sie geben nämlich den sogenannten venetianischen oder Franzscharlach, welcher zwar minder feurig und brauner ist, als der gemeine, aber seinen Glanz weit länger erhält, und weder von Roth noch von scharfen Säften Flecken bekommt. In den Apotheken bereitet man aus denselben einen Syrup, welcher gelinde anhaltende und stärkende Kräfte besitzt.

6) Die Eiche mit Castanienblättern. Quercus Sechste
Primus. Art.

Mit eckrunden, an beyden Enden scharf zugespizten Blättern, die am Rande ausgehöhlt, und mit runden, gleichförmigen, sägenartigen Zähnen versehen sind. Quercus foliis ovatis, utrinque acuminatis, sinuato-ferratis; denticulis rotundatis uniformibus. LINN. Syst. veg. p. 717. Sp. pl. 1413. Hort. Cliff. 448. GRON. virg. 149. ROY. lugdb. 80. MILL. Dict. no. 9. Quercus, Castaneae foliis, procera arbor Virginiana. PLUK. alm. 309. RAI. hist. 1916. CATESB. 1. pag. 18. tab. 18. SELIGM. av. ic. 1. tab. 36.

Unter-
scheidungs-
zeichen.

Diese Eiche, welche auch die Castanien-
eiche, oder Weiß-
eiche genennet wird, wächst in Virginien
und

Eiche. und andern nördlichen Theilen von Amerika wild, und kommt auch in Europa eben so gut, als in ihrem Vaterlande, in freyer Luft fort. Sie wächst gerne in niedrigen Gründen auf guten Boden, und ist eine der höchsten und größten Eichen in Amerika; ihre Rinde ist am Stamme grau, und an den jüngern Aesten braun; ihr Holz ist hart, und taugt zum Bauholz. Ihre Blätter gleichen dem ersten Ansehen nach, den Blättern der zahmen oder gemeinen Castanie, stehen auf Stielen, welche ungefehr einen Zoll lang sind, und sind auf der obern Fläche glatt und glänzendgrün und mit feinen Adern versehen, die gerade einander gegen über, parallel nach dem Rande laufen. Ihre Eicheln sind süß und essbar, stehen in kurzen Kelchen, und haben eine sehr dünne Schaaale; sie sind von ungemeiner Größe, so daß sie öfters nicht viel kleiner sind als ein Hühnerey. Mit der Rinde dieses Baums sollen die Amerikaner ihr Leder roth färben.

**Siebens
de Art.**

**Unter-
schei-
dungs-
zeichen.**

7) Die schwarze Eiche. *Quercus nigra*.

Mit keilförmigen Blättern, welche einigermaßen in drey Lappen zertheilt sind, *Quercus foliis cuneiformibus, obsolete trifidis*. LINN. Syst. veg. p. 717. Spec. pl. 1314. GRON. virg. 149. *Quercus folio non ferrato in summitate quasi triangulo*. CATESB. Car. 1. t. 20. *b) Quercus marilandica, folio trifido ad Sassafras accedente*. CATESB. Car. 1. t. 19. SELIGM. av. ic. 1. t. 40, 38. *Quercus nigra*. MILL. Dict. no. 10.

Sie ist ebenfalls in Nordamerika zu Hause. Ihr Stamm hat eine dunkelbraune oder schwärzlichte Rinde. Ihre Blätter sind sehr groß, unten gegen dem Stiel zu schmal, oben aber ganz breit, und daselbst durch zween Einschnitte einigermaßen in drey Lappen zertheilt, oder wo diese Einschnitte nicht vorhanden sind, wenigstens drey-

dreieckig; sie sind auf der obern Fläche glatt, glänzend und dunkelgrün; auf der untern aber mit unordentlich laufenden Adern gezeichnet, die sich am Rande zuweilen in einzelne steife Spizen endigen; sie haben eine dicke und steife Substanz, und stehen auf Stielen, die ungefehr einen halben Zoll lang sind, und werden im Herbst braunroth. Ihre Eicheln sind braungelb, und bis zur Helfte vom Kelch bedeckt, haben eine dicke und gefurchte Schaale, und laufen in eine kurze und dicke Spitze aus. Ihr Holz ist zähe, und hält sich im Wasser ziemlich lange, daher es zum untern Theil der Lastboote, der beständig im Wasser bleibt, gebraucht werden kann, ob es schon nur gemeiniglich auf dem Heerd verbrannt wird. Mit ihrer Rinde färbt man wollene Zeuge gelb.

8) Die rothe Eiche. *Quercus rubra*. Achte

Deren Blätter am Rande stumpfe Ausbühlungen, und an den Ecken desselben steife borstenartige Spizen haben, *Quercus foliis obtuse sinuatis, setaceo - mucronatis.* LINN. Syst. veg. p. 717. Sp. pl. 1413. MILL Dict. n. 8. *Quercus foliorum sinibus obtusis; angulis lanceolatis seta terminatis integerrimis vix divisis.* GRON. virg. 149. *Quercus Esculi divisura, foliis amplioribus aculeatis.* PLUK. alm. 309. t. 54. f. 4. CATESB. Car. 1. p. 23. t. 23. SELIG. av. ic. tab. 46. b) *Quercus foliorum sinibus obtusis; angulis acutis seta terminatis; intermedia vix tridentalis margine integerrimo.* LINN. Hort. Cliff. 448. ROY. lugdb. 80. *Quercus Carolinensis, virentibus venis muricata.* CATESB. Car. 1. t. 21. f. 1. SELIGM. av. ic. 1. t. 42. *Quercus Virginiana venis rubris maricata.* PLUK. alm. 309.

Diese ist in allen nördlichen Theilen von Amerika, vornämlich aber in Virginien und Carolina zu Hause, und

Eiche. und ist in Europa ebenfalls gegen die Kälte sehr dauerhaft. Ihre Rinde ist glatt, und am Stamme grau, an den jungen Aesten aber dunkeler; ihr Holz ist schwammicht, röthlich; grobfasericht, und nicht sonderlich zu Bauholz tauglich, daher es auch meistens auf dem Heerde verbrannt wird. Sie erreicht auch in einem ziemlich schlechten Boden in kurzer Zeit eine beträchtliche Höhe, und ist schon im neunzehnten Jahre bey dreyßig Schuh hoch; und hat unten bey der Wurzel bey drey Schuhe im Umfang. Ihre Blätter sind sechs bis neun Zoll lang, und in der Mitte, wo sie am breitesten sind, drey bis fünf Zoll breit; sie sind am Rande stumpf ausgeschweift, und jegliche Ecke, die dadurch entstehet, endiget sich mit einer feinen borstenartigen Stachelspitze; auf der obern Fläche sind sie glatt und glänzend grün, und auf der untern haben sie eine starke Ribbe, die nach allen Seiten Adern von sich gibt, welche bisweilen roth sind, sie stehen auf Stielen, die etwa einen Zoll lang sind, behalten ihre grüne Farbe spät in den Herbst hinein, und wenn nicht eine strenge Kälte einfällt, so fallen sie vor Weihnachten nicht ab, da sie alsdann kurz vorher ihre ganze Farbe in eine rothe verändern. Ihre Früchte sind etwas über einen Zoll lang, und einen Zoll dick, braungelb, oben rundlicht zugespitzt, unten plattgedrückt, und bis auf den dritten Theil mit dem Kelche bedeckt; sie sitzen einzeln und ohne Stiele an den Seiten der Zweige, und zwar an dem jährigen Holze. Diese Früchte halten ein Jahr lang, ehe sie von Würmern angegriffen werden, und sind ein vortrefliches Futter für die Schweine.

**Neunte
Art.**

9) Die weiße Eiche. *Quercus alba.*

**Unters-
scheidungs-
zeichen.**

Deren Blätter in schiefe Querstücke zertheilt sind, so daß die Winkel und Ecken stumpf sind, *Quercus foliis oblique pinnatifidis; sinibus angulisque obtusis.* LINN. Syst. veg. p. 717. Sp. pl. 1414. KALM. it. 2. p. 357. MILL. Dict.

n. 11. Quercus foliis superne latioribus opposite sinuatis, sinubus angulisque obtusis. GRON. Eiche.
virg. 149. Quercus alba Virginiana. CATESB.
Car. 1. t. 21. f. 2. SELIGM. av. ic. 1. tab. 42.

Diese ist nebst der vorhergehenden in Pensylvanien, Virginien und Carolina, und andern mitternächlichen amerikanischen Ländern sehr gemein; sie wächst gerne in einem guten Boden, und erlangt, wiewohl etwas langsamer, als die zwei vorhergehende, eine beträchtliche Höhe. Ihr Stamm hat eine weisse, etwas grünlichte Rinde, und ein weisses, sehr feines und dauerhaftes Holz, das in Amerika zum Bauholz allen andern Eichenholze vorgezogen wird. Ihre Blätter nähern sich in ihrer Gestalt den Blättern der gemeinen europäischen Eiche; sie stehen auf Stielen, die kaum einen Zoll lang sind, und besetzen die Zweige ringsum auf allen Seiten; sie sind sehr schön, hellgrün und glatt, ungefehr sechs bis sieben Zoll lang, und in der Mitte bey vier Zoll breit. Ihre Früchte haben eine dünne weißlichtbraune Schale, und sind süßler, als andere amerikanische Eicheln, doch werden damit insgemein nur die Schweine und anderes Vieh gefüttert, wie mit den gemeinen Eicheln, denen sie auch der Gestalt nach sehr ähnlich sind. Die fein zerstoßene Rinde dieses Baums wird als ein sehr gutes Mittel wider die hartnäckigsten Durchfälle gepriesen; auch gibt man in Amerika mit dieser Rinde der Wolle eine schöne bräunlichte Farbe, die sich nicht von der Sonne ausziehen läßt.

10) Die Speiseiche. Quercus Esculus. Zehnte Art.

Mit Blättern die in lanzenförmige Querstücke zertheilt sind, welche ziemlich weit von einander abstehen, und vorne spitzig und hinten eckig sind: Quercus foliis pinnatifidis; laciniis lanceolatis, remotis, acutis, postice angulatis LINN. Unterscheidungszeichen.
Syst. veg. p. 717. Mant. alt. 496. Quercus
Linne Pflanzensyst. II. Th. u foliis

Eiche.

foliis pinnato-sinuatis laevibus, fructibus sessilibus. Sp. pl. 1414. ROY. lugdb 80 MILL. Dict. n. 6. Quercus parva sive Phagus Graecorum & Esculus Plinii. C. BAUH. pin. 420. TOURNEF. inst. 583.

Diese Eiche wächst in den südlichen Theilen von Europa, in Italien und Spanien wild; und wird insgemein auch die kleine Eiche genennet, die Alten aber thun ihrer unter dem Namen Esculus Meldung. Ihre Blätter sind glatt, und schmaler als an der gemeinen Eiche; sie stehen auf sehr kurzen Stielen, und sind in weit von einander stehende schmale Lappen zertheilt, von denen sich einige stumpf, andere aber mit scharfen Spitzen endigen. Ihre junge Zweige haben eine purpurrothe Rinde. Ihre Eicheln sind lang und dünne, haben rauhe und etwas stachelichte Kelche, und sitzen meistens einzeln, und selten zwei beieinander, ohne Stielchen an den Zweigen. Diese Eicheln sind süß, und werden in Spanien unter der Asche gebraten und geessen; auch in den südlichen Theilen Frankreichs bedienen sich derselben die armen Leute, welche sie in theuren Zeiten mahlen, und aus dem Mehl Brod backen. Bellonius berichtet, daß dieser Baum heut zu tag in Griechenland Bellanida genennet werde, und in Pallästina Eicheln trage, welche so groß als Laubener, und sehr gut zu essen, und so schmackhaft, als Castanien seyen.

Fiffte Art.

11) Die gemeine Eiche. Quercus Robur.

Unterscheidungszeichen.

Mit abfallenden, länglichten und oben breiteren Blättern, welche spitzigere Winkel und stumpfe Ecken haben, Quercus foliis deciduis, oblongis superne latioribus; sinibus acutioribus, angulis obtusis. LINN. Syst. veg. p. 717. Mant. 496. Sp. pl. 1414. Hort. Cliff. 448. Fl. suec. n. 870. Mat. med. 426. HALL. helv. p. 159. ROY. lugdb. 80. DALIB. parif. 293. GMEL. Sib. 150. MILL. Dict. n. 1, 2, 3, 4. SCOP. Flor.

Flor. carn. n. 1184. POLLICH. Hist. 509. Eiche.
 BOEHM. Fl. Lipsf. 690. Quercus foliis glabris,
 semipinnatis; pinnis obtusis, superioribus ma-
 joribus. HALL. hist. n. 1626. Quercus cum
 longo pediculo. C. BAUH. pin. 420. Quer-
 cus. FUCHS. hist. 229. LOES, Prussf. 211.
 tab. 99. DOD. pempt. 823. TOURNEF.
 inst. 583. BLAKW. Herb. t. 487. b) Quer-
 cus latifolia femina. C. BAUH. pin. 418.
 LINN. It. Wgoth. 214.

Dieser Baum, welcher von den Franzosen
 Chêne, von den Engländern Oak-tree, von den
 Holländern Eik, von den Schweden Ek, von den Ita-
 liänern Robre oder Quercia, und von den Spaniern
 Roble oder Rovre genennet wird, ist in allen euro-
 päischen Ländern sehr gemein, und deßwegen so bekannt,
 daß er hier keiner besondern und weitläufigen Beschrei-
 bung, um ihn kennen zu lernen, bedarf. Nicht nur
 seine Größe, Schönheit und Dauerhaftigkeit, worinnen
 er fast alle übrige Bäume unserer Wälder übertrifft,
 sondern auch der beträchtliche Nutzen, den er leistet, ma-
 chen ihn besonders schätzbar; er ist auch vermuthlich um
 dieser Eigenschaften willen bey den Alten dem Jupiter
 geheiligt gewesen, und wegen seinen großen und starken
 Aesten, womit er sich ausbreitet, und dennoch vermöge
 der Härte seines Holzes und der Dicke derselben und des
 Stammes der größten Gewalt der Sturmwinde wider-
 stehet, schon längst als ein Sinnbild einer vorzüglichen
 Stärke gebraucht, und mit dem Namen Robur, wel-
 cher nichts anders als eine große Stärke bedeutet,
 belegt worden. Er wächst in allen Gegenden, und in
 jeglichem Boden; nur in den nördlichsten Ländern, und
 auf hohen kalten Gebirgen kommt er nicht fort. Er
 blühet im May, und seine Früchte werden im Septem-
 ber oder October reif. Man beobachtet von demselben
 einige Verschiedenheiten, indem die Blätter bald breiter,
 bald schmaler sind, und sowohl, als die Früchte, bald
 u 2 auf

Eiche. auf längeren, bald auf kürzeren Stielen stehen; auch findet man die letztere in Ansehung der Länge und Dicke verschieden, und bey einigen einzeln, bey andern haufenweise beysammen stehen. In warmen Ländern bleiben die Blätter zuweilen auch den Winter über am Baume, an den meisten Orten aber vertrocknen sie jährlich im Herbst, und fallen ab. Auch macht die Verschiedenheit der Lage und des Erdreichs eine Verschiedenheit in der Güte seines Holzes. An niedrigen und feuchten Orten nämlich, wo er zwar schneller wächst, bekommt er ein weiches und weniger dauerhaftes Holz, als an trocknern und erhabnern Stellen. Man rechnet insgemein, daß ein Eichbaum wenigstens vier bis fünfhundert Jahre alt werden könne, und weil sie während dieser Zeit beständig wachsen, so ist nicht zu verwundern, warum zuweilen Eichbäume von einer ungeheuren Größe angetroffen werden, wie zum Theil schon in der Einleitung dieses Buchs hievon Meldung gethan worden. D. Plott gedenket in seiner Naturgeschichte von Orfort eines Eichbaums, dessen Aeste, von den Stamm an gemessen, vier und funfzig Schuh lang waren, daß also der ganze Baum bey dreyhundert Reuter, und über viertausend Fußgänger überschatten konnte. Alle Theile dieses Eichbaums sind mit einem herben und sehr zusammerziehenden Saft versehen; und da deßwegen auch seine Früchte einen unangenehmen und zusammenziehenden Geschmack haben, so sind sie vor die Menschen zum Essen gar nicht tauglich, wie etwa die von einigen andern vorhin gedachten Eichen; hingegen sind sie für die zahme und wilde Schweine die vortrefflichste Nahrung, wovon diese Thiere, welche dieselbe auch vorzüglich gerne fressen; vielen und guten Speck bekommen, und dienen zum Theil auch den Hirschen zum Futter. Auffer seinen Früchten, welche insgemein im Deutschen Eichel, im Lateinischen Glandes, im Französischen Glands, bey den Engländern Acorn, bey den Italienern Chiandes, und bey den Spaniern Belotas

Iotas heißen, schaffet dieser Baum durch sein Holz Eiche und durch seine Rinde den größten Nutzen. Die Rinde, welche den Gerbern zu Bereitung der Lohe unentbehrlich ist, wird nach Du Hamels und Gleditschs Erfahrungen am nützlichsten im Frühling abgeschälet, worauf man den entblößten Baum erst im folgenden Winter fället, weil man auf solche Weise ein viel härteres und stärkeres Holz bekommt, als wenn man den Baum entweder im Sommer, da er den meisten Saft hat, abschälet, oder im Frühling gleich nach dem Abschälen fällen würde. Das Holz tauget zum Brennen nicht sonderlich, weil seine Kohlen bald verlöschen, und wenig Hitze geben; wegen seiner ungemeinen Härte und Dauerhaftigkeit aber ist es unter allen europäischen zum Bauen das beste, denn es dauret nicht nur unter dem Wasser, wo es steinhart wird, sondern auch an der Luft sehr lange, daher es sowohl bey der Schiffsbaukunst als Kriegsbaukunst, als auch bey den bürgerlichen Gebäuden von vorzüglichem Werthe ist; auch wird es aufserdeme von Waagnern, Tischlern und Drechslern zu allen Arbeiten, wozu ein hartes und besonders dauerhaftes Holz erfordert wird, vorgezogen. In einigen Orten füttert man die Eichenblätter dem Rindvieh, welches aber öfters ein Blutharnen davon bekommt, das sich jedoch, durch Schöllkraut mit Fett eingegeben, wieder curiren läßt. Die Galläpfel, welche an dieser Eiche wachsen, werden zur Dinte gebraucht; diese Galläpfel sind desto besser, je heißer oder wärmer das Land ist, worinnen sie gewachsen sind, daher die orientalischen Galläpfel den europäischen, und zwar die schwarzen oder türkischen, welche aus Aleppo und Smirna kommen, allen andern vorgezogen werden. Mehreren Unterricht von der Pflanzung, Wartung, den Eigenschaften, und dem Nutzen dieses Baums, wie auch der meisten übrigen Arten dieser Gattung, kann man sich aus den Schriften der Herren Du Hammel, du Roi und von Münchhausen am besten verschaffen.

- Zwölfte 12) Die Ziegenbarteiche. *Quercus Aegilops*
 Art. Mit eyrund: länglichten, glatten, und am Rande mit
 Unter: sägenartig gezähnten Ausschweifungen versehenen
 schei- Blättern, *Quercus foliis ovato-oblongis, gla-*
 dung: bris, serrato-repandis. LINN. Syst. veg.
 zeichen. p. 717. Sp. pl. 1414. SCOP. Fl. carn. n. 1185.
Quercus foliis ovato-oblongis, glabris ferra-
to-dentatis. MILL. Dict. n. 7. ic. tab. 215.
Quercus calyce echinato, glande maiore. C.
BAUH. pin. 420. Cerri glans Aegilops aspris.
J. BAUH. hist. 1, p. 77. Aegilops sive Cer-
ris. DOD. pempt. 831. CLUS. Pann. p. 9,
10. TOURN. inst. 583. LOB. ic. 2. p. 187.

Diese Eiche wächst in der Levante, in Spa-
 nien, Oesterreich, und Italien wild; sie wird in Mau-
 ritanien Aspris, und sowohl als die nachfolgende im
 Lateinischen Cerrus oder Cerris, und im Deutschen
 Cerreiche genennet. Sie ist eine von den schönsten Ar-
 ten dieser Gattung; ihr Stamm wird so groß, als der
 gemeinen Eiche; hat aber eine dickere und rauhere Rin-
 de; ihre Aeste breiten sich ebenfalls auf allen Seiten sehr
 weit aus, und haben eine in das Graue fallende Rinde
 mit braunen Flecken. Ihre Zweige sind dicht mit läng-
 lich eyrunden Blättern besetzt, die auf dünnen langen
 Stielen stehen, und ungefehr drey Zoll lang, fast zween
 Zoll breit, und am Rande tief sägenförmig gezähnt sind;
 diese Blätter sind steif, haben auf der obern Fläche eine
 blaßgrüne Farbe, auf der untern aber sind sie wollicht,
 und ihre Einkerbungen oder Zähne am Rande sind rück-
 wärts gebogen, und endigen sich mit scharfen Spitzen.
 Das Hauptmerkmal dieser Eiche bestehet aber darinn,
 daß ihre Früchte oder Eicheln sehr große schuppichte Be-
 cher haben, welche sie fast ganz bedecken; diese Becher
 sind bisweilen so groß, als ein mittelmäßiger Apfel, und ihre
 Schuppen sind holzig und scharf zugespitzt, und ragen wie
 Stacheln einen viertels Zoll lang an denselben herfür.
 Diese

Diese Eicheln können anstatt der Galläpfel zur schwarzen Farbe gebraucht werden; denn sie sind sehr herb und zusammenziehend. Sie hat ein weicherer Holz als die gemeine Eiche.

13) Die Cerreiche. Quercus Cerris.

Dreyze-
hente
Art.

Mit länglichten Blättern, welche leyerförmig in spitzi-
ge Querstücke zertheilt, und auf der untern Fläche ein wenig filzigt sind, Quercus foliis ob-
longis, lyrato pinnatifidis; laciniis transver-
sis acutis; subtus subtomentosis. LINN. Syst. schei-
veg. p. 717. Sp. pl. 1415. MILL. Dict. n. 5. dungs-
Quercus calice hispido, glande minore. C. zeichen.
BAUH. pin. 420. Phagus sive Esculus. J.
BAUH. hist. 1. p. 74.

Diese Eiche hat mit der vorhergehenden gleiches Vaterland; und unterscheidet sich von derselben hauptsächlich dadurch, daß ihre Früchte, welche auf gleiche Weise stachelichte Kelche oder Becher haben, kleiner sind. Auch sollen ihre Früchte essbar seyn, und wenn man sie unter der Asche brätet, wie Castanien schmecken. In den Winkeln ihrer Blätter entspringen häufig ganze Büschel schmaler grüner Fäden. Die Blätter selbst stehen auf ganz kurzen Stielen, sind sehr steif und unten breiter, oben aber spitzig, und haben auf der Oberfläche eine glänzend hellgrüne Farbe. Man findet diese Eiche, welche ein ziemlich hartes Holz hat, auch in Burgund; und könnte so gut, als die gemeine Eiche, auch in andern Gegenden von Europa gezogen werden.



191ste Gattung.

Wall-
nuß.
Juglans

W a l l n u ß. J u g l a n s.

LINN. Gen. plant. num. 1071.

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Die Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: Die männliche Blumen bilden lange schuppiche Kästlein, ihr Kelch bestehet aus einer einfachen Schuppe, ihre Blumenkrone ist in sechs Blättlein zertheilt, und enthält zwölf bis achtzehn Staubfaden; die weibliche Blumen, deren je zwei oder drey ohne Stielchen beyammen sitzen, haben einen vierspaltigen Kelch, eine in vier Blättlein zertheilte Blumenkrone, und einen Fruchtknoten mit zween Griffeln, welcher unter der Blume sitzt, und sich in eine zweyschaalige, gefurchte Nuß verwandelt, die mit einem Wolster überzogen ist, und einen rundlichten oder gefurchten, vierlappichen Kern in sich schließt. Von dieser Gattung sind fünf Arten bekannt, welche durchgängig zusammengesetzte oder gefiederte Blätter haben, nach deren verschiedener Beschaffenheit sie sich süglich unterscheiden lassen:

Erste
Art.
Unter-
scheidungs-
zeichen.

1) Der gemeine Wallnußbaum. Juglans Regia.

Dessen gefiederte Blätter aus ovalen, glatten Lappen bestehen, die von ziemlich gleicher Größe, und am Rande bisweilen ein wenig sägenartig gezähnt sind, Juglans foliolis ovalibus, glabris, subserratis, subaequalibus. LINN. Syst. veg. p. 717. Mant. alt. 496. Spec. pl. 1415. Hort. Cliff. 449 Hort. Upsl. 286. Mat. med. n. 430. ROY. lugdb. pag. 81. DALIB. parif. 293. MILL. Diët. n. 1. SCOP. Flor. carn. 1186. Juglans foliis septenis, ovato-lanceolatis, integerrimis. HALL. hist. 1624. Nux Juglans, five

five Regia vulgaris. C. BAUH. pin. 417. Wall-
nuß.
 RAL. hist. 1376. Nux Juglans. DOD. pempt. 816. Nux. TOURNEF. inst. 581. Juglans. BLAKW. Herb. t. 247. CRAMER. Forstwes. tab. 22. b) Nux Juglans fructu maximo c) Nux Juglans fructu tenero & fragili putamine. d) Nux Juglans bifera. e) Nux Juglans fructu serotino. C. BAUH. pin. 417.

Das eigentliche Vaterland dieses Baums ist Persien; er ist aber schon seit undenklich langen Zeiten auch in Europa bekannt, und wird in Spanien, Italien, Frankreich, England, Holland, Deutschland und andern Ländern sehr häufig in den Gärten, an den Straßen, und auf andern freyen Plätzen gezogen; die Franzosen nennen ihn Noyer, die Spanier Nogueyra, die Engländer Walnut-tree, und die Holländer Ocker- oder Ockernooten - oder auch Walnootenboom; und seine Früchte werden im lateinischen Juglandes (gleichsam Jovis glandes), oder Noces Regiae, Königsnüsse, und im Deutschen insaemlich Wallnüsse, Welsche Nüsse, oder Baumnüsse genennet. Dieser Baum liebet einen festen, fetten, leetlichten Boden, kommt auch in einem freidichten, sandichten und in dem schlechtesten steinichten Erdreich fort, er wächst schnell, wird sehr groß, und auch ziemlich alt, in seinem vierzigsten Jahre soll er völlig ausgewachsen, und seine Fruchtbarkeit bis in das sechzigste am größten seyn. Die Wurzeln des Baums gehen tief, und da sie sich sowohl als die Aeste, sehr stark ausbreiten, so müssen die Bäume, insonderheit wenn man sie um der Früchte willen ziehet; wenigstens in einer Weite von vierzig Schuhen von einander stehen; ziehet man sie aber allein um des Holzes willen, so wachsen ihre Stämme desto gerader und höher, je näher sie beysammen stehen. Er blühet im Merz oder April, und seine Früchte werden im September reif; alle seine Theile, und selbst das Holz, besonders wenn man sie reibet, haben einen

Wal-
nuß.

starken und nicht unangenehmen Geruch, der aber zuweilen, wenn er zu lang oder zu stark empfunden wird, Kopfschmerzen erregt; sein Stamm wird öfters so dick, daß ihn ein Mann mit den Armen nicht umfassen kann, und hat eine weißlichte, rauhe und zerrissene Rinde, die aber an jungen Bäumen glatt ist; seine glatten und schönen grünen Blätter bestehen gemeiniglich aus fünf oder sieben Lappen, sind wohlriechend, und von einem scharfen und bitterm Geschmack. In Ansehung der Früchte gibt es einige Verschiedenheiten; die aber ihren Ursprung bloß der Verschiedenheit des Erdreichs und der Lage, oder der Cultur zu danken haben; einige Bäume nämlich tragen sehr große Wallnüsse, die eine dicke Schaale, und desto kleinern Kern haben; andere hingegen tragen Nüsse mit einer sehr dünnen und weichen Schaale, so sich mit den Fingern zerbrechen läßt, und einem großen und schönen Kern; andere tragen kleine und hartschaalige Nüsse; bey einigen kommen sie später zum Vorschein und zur Reife, als bey andern; und einige tragen des Jahrs zweymal Früchte, welche aber selten sind. Miller hat beobachtet, daß die jungen Wallnußbäume anfänglich bistweilen, wie die jungen Maulbeerbäume, ein- oder erstlichemal lauter Käßlein oder männliche Blüthen und keine Früchte hervorbringen. Andere Bäume oder Gewächse kommen in der Nachbarschaft des Nußbaums nicht fort, weil er durch seine weit um sich greifende Wurzeln ihnen die Nahrung entziehet; auch muß man im Herbst seine abgefallene Blätter bald und sorgfältig wegräumen, weil sie sonst wegen ihrer Schärfe, besonders wenn es darauf regnet, das Gras zerfressen und tödten. Die nützlichsten Produkten dieses Baums sind sein Holz und seine Früchte. Das Holz von jungen Bäumen ist weiß und weich; das von alten aber ist hart, dicht und schwer, und hat eine dunkelbraune Farbe, welche insonderheit an der Wurzel und an älteren Stämmen mit zierlichen Adern, Masern und Flammen gezieret ist. Dieses Holz, welches mit

mit Recht unter die besten Hölzer, die Europa hervor-
 bringt, gerechnet wird, ist neben seiner Schönheit auch
 sehr dauerhaft, wenn es anderst nicht von erfrorenen Bäu-
 men genommen wird, und da es eine vortrefliche Poli-
 tur annimmt, so tauget es zu den feinsten und niedlich-
 sten eingelegten Arbeiten. Die Kerne der Nüsse sind,
 besonders wenn sie noch frisch, und von ihren gelben bitteren
 Häutlein befreuet sind, süß und angenehm zu essen; und
 geben durchs Auspressen die Hälfte ihres Gewichtes ein
 Del, welches gelblicht ist, und von einem angenehmen
 Geschmack, und in der Kälte nicht dick wird, wie ande-
 re Oele, daher es auch fast so gut als das Mandelöl zu
 gebrauchen, überdieß zum Brennen besser taugt, als das
 Baumöl, und insonderheit von den Mahlern allen andern
 Oelen vorgezogen wird, weil es die Eigenschaft hat, daß
 es leichter trocknet, und die reine Farbe des Bleiweißes
 nicht schmutzig macht. Die unreifen mit Zucker einge-
 machten Früchte geben ein angenehmes Confect, und
 mit Brandtwein und Gewürzen einen Liqueur. Einig-
 e Aerzte empfehlen das aus ihren Früchten oder eigent-
 lich ihrer äussern grünen Schaafe bereitete wässerichte
 Extract als ein vorzügliches Mittel wider die Bauchwür-
 mer; weil solches nicht nur sehr bitter ist, sondern der
 blosser wässerichte Aufguß dieser Schaafe, wenn er auf
 die Erde gegossen wird, die Regentwürmer beunruhiget,
 daß sie augenblicklich hervorkriechen, und zu entfliehen
 suchen. Wenn man im Sommer die Pferde mit ei-
 nem Decoct von den Blättern dieses Baums wäschet, so
 kann man sie dadurch den Tag über gegen die Stechflie-
 gen und Mücken verwahren. Belloste rühmet ein
 Decoct von diesen Blättern, mit ein wenig Zucker ver-
 mischt, als ein vortrefliches und bewährtes äusserliches
 Mittel wider hartnäckige bössartige Geschwüre. Die
 innere Rinde des Stammes und der Wurzel, soll ein
 sehr heftiges Purgier- und Brechmittel seyn. Aber
 eben diese Rinde, sowohl als die Blätter und die grüne
 Schaafe der Nüsse, gibt auch eine schöne beständige gelb-
 braune

Wall-
nuss. braune Farbe, vornämlich auf Garn, Wolle und Holz. Auch rühmen einige das aus den grünen Schaalen der Nüsse oder den Blättern destillirte Wasser, als ein gutes schweiß- und unruhtreibendes, wie auch magenstarkendes Mittel.

Zwote
Art.

2) Der weisse Wallnussbaum. *Juglans alba.*

Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

Dessen Blätter aus sieben lanzenförmigen und sägenartig gezähnten Lappen bestehen, von denen der äusserste oder einzelne ohne eigenes Stielchen an dem Hauptstiel festsißt, *Juglans foliolis septenis, lanceolatis, serratis; impari sessili* LINN. Syst. veg. p. 717. Sp. pl. 1415. *Juglans alba, fructu ovato compresso profunde insculpto durissimo; cavitate intus minima.* GRON. virg. 190; 150. *Nux Juglans alba Virginienfis.* PARK. Theat. 1414. CATESB. Car. I. p. 38. tab. 38. SELIGM. av. ic. 1. tab. 76. *Nux Juglans Virginiana alba minor, fructu nucis moschatae simili; cortice glabro summo fastigio velut in aculeum producto.* PLUK. alm. 254. t. 309. f. 2. *Juglans alba.* MILL. Diët. no. 4.

Dieser Baum ist in Pensilvanien, Carolina und Virginien zu Hause, wo er sehr häufig in den Wäldern angetroffen wird, und öfters zu einer beträchtlichen Größe wächst, so daß sein Stamm nicht selten drey bis vier Schuh im Durchmesser hat. Die Europäer daselbst nennen ihn *Hickery*, weil die Indianer aus dem Kern seiner Nüsse mit Wasser eine Emulsion verfertigen, welche bey ihnen diesen Namen führet. Seine Blätter sind hellgrün, und bestehen aus fünf oder sieben lanzenförmigen Lappen, die an ihrem Rande artig gezähnt sind, und auf eigenen Stielchen stehen, doch so, daß das Stielchen des äussersten Lappen viel kürzer ist, als der übrigen. Die Frucht ist nicht groß, und hat eine grüne

grüne dicke Haut oder äussere Schaale, welche zuletzt trocken **Wal-**
und schwarz wird, und wenn sie vom Baume fällt, auf- **nuß.**
springt; die Nuß selbst aber hat eine sehr dicke und har-
te Schaale, die sich fast nicht anders als mit einem Ham-
mer zerschlagen läßt, und einen kleinen Kern enthält,
welcher süß und angenehm zu essen ist, und woraus die
Amerikaner ein gutes Del pressen. Auch geben diese
Früchte vor die Schweine und andere Thiere ein schmack-
haftes Futter, welche größtentheils den Winter über da-
von leben. Das Holz dieses Baums wird meistens zum
Brennen, oder zur Verfertigung der gemeinsten Werk-
zeuge des Ackerbaues gebraucht; und mit seiner Rinde
kann man Wolle und Leinwand gelb färben. Im
Frühling fließt aus diesem Baum, wie aus der Birke,
ein süßer Saft, aus dem sich, jedoch ohne Vortheil, ein
Zucker bereiten läßt.

3) Der schwarze Walnußbaum. *Juglans nigra*. Dritte

Art.

Dessen Blätter aus funfzehn lanzenförmigen Lappen
bestehen, von denen die äussere kleiner sind, als die
in der Mitte; und dessen Knospen über den Winkeln
der Blätter sitzen, *Juglans foliolis quindenis*
lanceolatis, exterioribus minoribus; gemmis
superaxillaribus. LINN. Syst. veg. p. 717.
Sp. pl. 1415. Hort. Cliff. 449. Hort. Upi. 287.
GRON. Virg. 150. ROY. Jugdb. 82. MIL,
Diät. n. 2. KALM. Aët. suec. 1767. n. 6.
Nux Juglans Virginiana nigra. HERM.
Jugdb. 452. t. 453. CATESB. Car. I. p. 67.
t. 67. SEELIGM. av. ic. 3. t. 34.

Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

Dieser Baum ist ebenfalls in Maryland,
Pennsylvanien, Carolina, Virginien und andern Theilen
von Nordamerika zu Hause; und wird daselbst von den
Engländern *Blak walnut-tree*, und von den Schwed-
en *Swart Noetbom*, oder auch *Swart Walnoet-*
traed genennet, welche Namen er wegen der dunkeln
oder

Wall-
nuß.

oder braunen Farbe seines Stammes hat, da die übrigen in Nordamerika gewöhnliche Wallnußbäume weiß sind. Er wächst gerne auf Stellen, die etwas hoch gelegen sind, in reicher und fetter schwarzer Erde; und kommt in Ansehung seiner Größe, des schnellen Wachstums, der starken Ausbreitung seiner Wurzeln und des Geruchs seiner Theile mit dem gemeinen Wallnußbaume überein, bringt aber seine Blätter, Blüten und Früchte ein wenig später zum Vorschein. Seine Wurzeln, Rinde, Blätter und die äußere Schaale seiner Nüsse, färben auf gleiche Weise, wie die von dem gemeinen, die Hände und andere Sachen fast unauslöschlich braun. Die Lappen seiner Blätter sind, wie bey den vorhergehenden, am Rande sehr fein gezähnt. Er fängt gemeinlich in einem Alter von acht bis zehn Jahren an Nüsse zu tragen, und je älter er alsdann wird, desto mehr trägt er, bis seine Fruchtbarkeit Alters oder anderer Umstände wegen, wieder abzunehmen anfängt. Seine Nüsse sind rund, wie Kugeln, und größer als die gemeinen Wallnüsse, aber viel härter, so daß man die Schaale nothwendig mit einem Hammer oder Stein zerschlagen muß, um den Kern heraus zu bekommen, der Kern liegt auch viel fester in der Schaale eingeschlossen, als bey den gemeinen Wallnüssen; an gutem Geschmacke geben sie den letztern nichts nach, und werden daher sehr gerne geessen. Die Amerikaner bereiten auch aus denselben wie aus den Nüssen des vorhergehenden, eine Milch, deren sie sich zu den Speisen und zum Getränk bedienen, und ein ausgepreßtes Del. Auch tragen die Eichhörner diese Nüsse sehr gerne zum Winterfutter in ihre Nester. Mit der Rinde des Baums, besonders aber mit der äußern grünen oder schwarzen Schaale der Nüsse, gibt man in Amerika der Wolle eine braune Farbe, die nicht ausgeht. Man pflanzt diesen Baum in Amerika gerne an die Milchhäuser, damit solche im Sommer von seinen großen und laubreichen Aesten beständig Schatten haben. Herr Kalm hat dergleichen Bäume gesehen, die in ei-

nem Alter von vier und vierzig Jahren schon neun Klaß- Wall-
 ter hoch, und deren Stämme eine Elle weit über der nuß.
 Erden vierhalb Schuh dick waren. Das Holz dieses
 schwarzen Wallnußbaums ist viel schöner, als von dem
 gemeinen Nußbaum, und wird wegen seiner Schönheit
 in Amerika von den Tischlern und Drechslern allen an-
 dern dastigen Holze vorgezogen, nur den wilden Kirsch-
 baum (*Prunus Virginiana*) ausgenommen. Seine
 Farbe ist braun, und mit hellen und dunklen Flecken
 und Adern, besonders an den dicken Wurzeln, so unter-
 mengt, daß es aussieht, als wäre es sehr schön und mit
 vieler Kunst marmoriret; auch behält es seine Schönheit
 sehr lange, und wird je länger, je schöner, und vermuth-
 lich wegen seiner Bitterkeit wird es von keinen Insecten
 oder Würmern leichtlich angegriffen. Dieser Baum,
 welcher in Amerika in den Gärten sowohl wegen seiner
 Früchte, als wegen des schönen Ansehens; das ihm seine
 ausgebreiteten Aeste und großen Blätter geben, gepflan-
 zet wird, kommt nach Kalm's Versuchen selbst in
 Schweden sehr gut in freyer Luft fort, und verdiente
 nach dem Urtheil dieses geschickten Naturforschers in Eu-
 ropa auch schon um seines vortreflichen Holzes willen ge-
 zogen zu werden, wenn auch gleich seine Früchte bey uns
 nicht zur Zeitigung kämen; denn er hat aus eigener Er-
 fahrung gelernt, daß die Bäume, welche er in Schwe-
 den auf hohen Stellen in guter fetter Erde aus Nüssen,
 die aus ihrem Vaterlande gebracht waren, fortgepflan-
 zet hatte, daselbst die härtesten Winter ausdaureten, oh-
 ne von der strengen Kälte, die sogar einheimische Bäume
 beschädigte, im geringsten verletzet zu werden. Auch in
 England wird der schwarze Wallnußbaum wegen dem
 Holze dem gemeinen vorgezogen, und der Gebrauch des-
 selben würde vermuthlich bey den Engländern noch häu-
 figer seyn, wenn nicht das schöne Mahogonyholz sowohl
 dieses, als das gemeine Nußbaumholz bey ihnen gleichsam
 verdrungen hätte.

Vierte Art. 4) Der aschgraue Wallnußbaum. *Juglans cinerea.*

Untersch Zeichen. Dessen Blätter ungefähr aus eilf lanzenförmigen Lappen bestehen, welche auf der einen Seite an der Basis kürzer sind, *Juglans foliolis undenis, lanceolatis, basi altera brevior.* LINN. Syst. veg. p. 717. Sp. pl. 1415.

Dieser Wallnußbaum hat mit dem vorhergehenden gleiches Vaterland; er unterscheidet sich von demselben theils durch seine aschgraue Rinde, theils dadurch, daß die Basis an den Lappen seiner gefiederten Blätter auf der einen Seite kürzer, und gleichsam abgeschnitten ist.

Fünfte Art. 5) Der beertragende Wallnußbaum. *Juglans baccata.*

Untersch Zeichen. Dessen Blätter nur aus drey Lappen bestehen, *Juglans foliolis ternis.* LINN. Syst. veg. p. 717. Sp. pl. 1416. *Juglans foliis oblongis obtusis, pinnato-ternatis, fructibus singularibus baccatis ad alas.* BROWN. jam. 346. *Nux Juglans trifolia, fructu magnitudine nucis moschatae.* SLOAN. jam. 128. hist. 2. p. 1. t. 157. f. 1. RAI. dendr. 6.

Dieser Baum wächst in Westindien, und ist insonderheit vom Browne und Sloane häufig in Jamaica angetroffen worden. Er ist daselbst ungefähr zwanzig Schuh hoch; sein Stamm ist so dick als ein Schenkel, und hat eine aschgraue Rinde, und seine Aeste bilden eine zierliche Krone. Die Blätter bestehen aus drey länglichten stumpfen Lappen, welche schmutzig grün oder bräunlich, glatt und dünn sind, und mit eigenen kurzen Stielchen auf einem gemeinschaftlichen zween Zoll langen Stiel stehen. Die männliche Käßlein sitzen zu zwey besammen in den Winkeln der Blätter, und sind unge-

ungefähr einen Zoll lang. Die Früchte aber sitzen einzeln in den Winkeln der Blätter auf Zoll langen Stielen, und sind eiförmig, von einer gelblichten Farbe, und so groß, als Muscatennüsse; sie sind beerartig; oder vielmehr pflaumenartig, denn ihre Nuß ist nicht, wie bey den gemeinen Wallnüssen, in einem harten trockenen Polster eingeschlossen, sondern hat einen dünnen weichen Ueberzug von einer fleischichten schleimichten Substanz.

Wall-
nuß.

192ste Gattung.

M u s c a t e n n u ß . M y r i s t i c a .

HOUTT. veg. 3. p. 332.

Musca-
tenuß.
Myri-
stica.

Diese Gattung, welche eines unsrer besten und gebräuchlichsten Gewürze liefert, hatte bisher in dem Linneischen Sexualsystem gar keine Stelle, weil man in Ansehung ihrer klassischen und übrigen Kennzeichen noch sehr wenige und unvollkommene Nachrichten hat; doch glaubt Herr Houttunyn daß man sie inzwischen, bis man zu mehrerer Gewißheit kommt, nicht ohne Grund am füglichsten unter den gegenwärtigen Abschnitt der Pflanzen mit halbgetrennten Geschlechtern rechnen könne, denn nach Kumphs Beschreibung der Blumen, aus denen die Muscatennüsse entstehen, scheinen solche bloß weibliche Blumen zu seyn, indem er bey denselben nur eines Fruchtknotens, der in einem weissen dreyspaltigen Kelch sitzt, Meldung thut, und doch bey andern Pflanzen die Staubfäden, wenn solche vorhanden sind, nicht leicht vergessen hat anzuführen. Die Kennzeichen, welche sich von dieser Gattung mit Gewißheit angeben lassen, sind übrigens folgende: Die Frucht ist eine harte einfächerichte Nuß, welche mit besondern nehartigen zer-

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Musc
catenn
uß.

rissenen Blättlein überzogen oder umgeben, und in einer holsterartigen Hülle eingeschlossen ist. Von dieser Gattung führet nun Herr Houttuyn nach Anleitung des Rumphs folgende drey Arten an, welche vom Rumph in seinem Herbar. Amboin. Vol. II. cap. 5, 6, 7. beschrieben sind, und deren Beschreibung nebst der Abbildung auch dem IVten Theil des allgemeinen Magazins p. 292. u. folg. einverleibet ist:

Erste
Art.

1) Wohlriechende Muscatennuß. *Myristica fragrans.*

Unter
schei
dungs
zeichen.
Art.

Muscatennußbaum mit runder Frucht, *Myristica fructu rotundo.* HOUTT l. c. p. 333. LINN. Mat. med. 2. p. 232. *Nux moschata*, fructu rotundo. C. BAUH. pin. 407. PLUK. alm. 265. t. 409. f. 1. BLAKW. Herb. tab. 353. *Nux myristica femina.* CLUS. Exot. 13. CRAMER. Epit. p. 174.

Die Frucht von diesem Baum ist diejenige, welche um ihrer Getwürzhastigkeit willen gebraucht wird, und deswegen auch den Europäern schon längst bekannt ist; sie wird zum Unterschied von den folgenden insgemein das Muscatennuß-Weiblein, *Nux myristica femina* genennet. Der Baum, welcher auch der Zahme oder wahre Muscatennußbaum heißt, wächst, so viel man weiß, nirgends als auf den moluccischen Inseln, und unter denselben auf den Inseln Banda fast allein, und zwar nur auf einigen, weil er auf den andern von den Holländern mit Fleiß ausgerottet worden. Er ist nach Rumphs Beschreibung von der Größe und Gestalt eines Birnbaums, hat eine pyramidenförmige Krone, und schießt meistens mit einem einzigen geraden und aufrechten, zuweilen aber auch mit zween oder drey Stämmen aus der Wurzel. Seine Rinde ist auswendig glatt, und dunkelgrau und etwas grünlicht, inwendig aber roth und saftig. Wenn man den Baum verwundet, oder ei-

nen

nen Zweig davon abbricht, so fließt ein klebrichter hellrother Saft heraus, welcher gleich dick und dunkelroth wird, und die Leinwand so stark färbet, daß man die Farbe nicht leicht wieder herauswaschen kann. Die dicken Aeste oder Zweige zertheilen sich in lange dünne Reiser, welche mit Blättern besetzt sind, die den Birn- oder Eitronenblättern gleichen, aber ein wenig spitziger, am Rande nicht gezähnt, auf der obern Fläche dunkelgrün, auf der untern hingegen ein wenig geblicht, wie die Gewürznägelein-Blätter, aber zarter, glatter und oben ein wenig glänzend sind; sie stehen meistens in zwei Reihen an den Zweigen herunter und nicht ganz gerade gegen einander über; die junge Blättlein sind nicht, wie bey den Gewürznägelein-Bäumen, roth, sondern weißlicht und hellgrün. Die Blümlein bestehen in kleinen weißen dreyspaltigen Kelchen, die auf krummen Stielgen sitzen, und ein kleines längliches rothes Knöpflein in der Mitte haben, welches der Furchtknoten ist. Gemeiniglich wachsen zwey oder drey solche Blümlein bey einander auf einem Stiel, die meiste derselben aber fallen ab, so daß man hernach fast durchgehends die Früchte einzeln und selten zwey oder drey derselben in einem Büschelgen beysammen antrifft. Diese Früchte werden erst im neunten Monat nach der Blüthe rief, und haben alsdann die Figur und Grösse eines Pfersichs, ausgenommen, daß sie am Stiel ein wenig zugespitzt sind, und der Länge nach eine ringsherum laufende Furche haben; an dieser Furche springt ihr äussere volsterartige Hülle, welche eine röthlichte Farbe und eine glatte Haut hat, auf, da dann die mit einem dunkelrothen nehartigen Blättlein umgebene Nuß zum Vorschein kommt, und wenn die Frucht auf diese Weise noch einige Tage am Baum bleibt, herausfällt, und wegen ihrer Fettigkeit leichtlich Würmer bekommt, gleichwie auch ihr Blättlein, so sie umgiebt, öfters noch am Baum von Würmern zerfressen wird. Das gedachte Blättlein der Nuß verwandelt durchs Austrocknen seine rothe Farbe in eine saftgelbe, und ist dasjenige, was bey uns unter dem sehr un-

Muscata
tenuiß.

Musca-
tennuß.

eigentlichen Namen der Muscatenblüthe bekannt ist. Die sogenannte Muscatennuß aber ist eigentlich der Kern der Nuß, welcher, nachdem man ihn aus seiner harten dünnen Schaale herausgenommen, etlichemal in Kalchwasser getunkt, und also getrocknet wird, damit er nicht leichtlich verderbe, sondern zum Aufheben und Verschicken tauglich seye. Diese beyden Gewürze, die Muscatenblüthe und Muscatennuß sind bey uns so allgemein bekannt, daß es überflüssig ist, ihre Gestalt und Eigenschaften hier weitläufig zu beschreiben; sie enthalten beyde ein flüchtiges und hitziges Del, welchem sie ihre Magen- und Nervenstärkende und blähungstreibende Kräfte, um deren Willen sie sowohl in der Küche zu den Speisen, als auch in der Arzneykunst gebraucht werden, zu danken haben. Auch wird aus den Nüssen durchs Auspressen ein Del bereitet, welches ebenfalls wohlreichend, aber fetter und dicker ist, und die Consistenz eines Balsams hat. Ueberdieß besitzen sie, ausser den angezeigten aromatischen Kräften, noch eine besondere gelinde schmerzstillende Eigenschaft, welche sie in gewissen Fällen vor andern Gewürzen brauchbar macht. In der Arzneykunst sind sie zuerst von den Arabern eingeführt worden. Die Muscatennüsse werden von den Italiänern Noce Muscada, von den Spanniern Nuez Moscado oder de especie, von den Franzosen Noix Muscade, von den Engländern Nutmeggs, und von den Holländern Nooten-Moskaat genennet. In Ostindien werden auch die ganzen Früchte mit Zucker, wie bey uns die welsche Nüsse, eingemacht und nach Europa verschickt.

Zweite

Art.

Unter-

scheidungs-
zeichen.2) Kraftlose Muscatennuß. *Myristica fatua*.

Muscatennußbaum mit länglichter Frucht, *Myristica Fructu oblongo*. HOUTT. l. c. p. 337. *Nux moschata Fructu oblongo*. C. BAUH. pin. 407. *Nux myristica mas*. CLUS. Exot. p. 14.

Dieser

Dieser Baum, dessen Frucht das Muscatennuß = Männlein, *Nux myristica* mas heißt, wird beim Rumph als die erste und vornehmste Art unter den wilden Muscatennußbäumen beschrieben. Er hat in Ansehung der Gestalt mit dem vorhergehenden nicht viel ähnliches. Seine Blätter sind auch viel grösser, und zum Theil eine Spanne, zum Theil anderthalb Schuh lang, mehr eyrund, und haben eine kürzere Spitze, und parallele Seitenribben, worinn sie den Canarien-Blättern gleichen, die in Ostindien sehr bekannt sind; auf der obern Fläche sind sie dunkelgrün, auf der untern aber bleich, und haben, wenn man sie kauet, wie die von dem wahren Muscatennußbaume, einen gewürzhaften, aber wilden Geschmaç. Die Früchte hängen nicht an langen dünnen Zweigen, sondern entspringen auf kurzen dicken Stielchen, oft in dichten Büschelchen, in den Winkeln der Blätter. Sie sind rund oder vielmehr länglicht, haben aussen einen wollichten Bolster, welcher zäher und härter ist, als bey den wahren Muscatennüssen; und die Nuß, die sie enthalten, ist zwar auch mit einem neharigen goldgelben Blättlein umgeben, das aber fast gar keinen Geschmaç hat, und den Kern der Nuß ist in Vergleichung mit der wahren Muscatennuß ganz unschmackhaft. Uebrigens aber kommt die innere und äussere Structur und Beschaffenheit dieser Früchte mit der vorhergehenden oder wahren Muscatennuß völlig überein, ausgenommen, daß ihnen die Gewürzhaftigkeit fast gänzlich mangelt. In Banda nennet man diese Früchte Pala Suker, Bergnüsse; und in Amboina Pala Outang, wilde oder Waldnüsse, den sie wachsen eigentlich wild in den Wäldern und auf den Bergen, und werden nicht, wie die wahren Muscatennüsse, mit Fleiß gezogen, und auch nicht eingesamlet. Das einige, wozu man sie gebraucht, ist ein gewisser Aberglaube, der vermuthlich von den Indianern auf die Europäer fortgepflanzt worden, daß nemlich diese Nüsse, wenn man sie bey sich trägt, wider Blutschwären, wider den Krampf und

Musca-
tenuß.

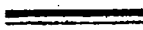
Muscatennuß. Richter bey kleinen Kindern dienlich seyn sollen. Das Weibsvolk in Java bereitet sogar Liebestränke aus denselben vor die Mannsbilder. Rumph aber erzählt, daß ein Prediger, welchen seine Frau drey solche gebratene Nüsse anstatt wahrer Muscatennüsse wider den Durchlauf eingegeben, dadurch in Wahntwiz und Raserey verfallen seye. Der Unterschied zwischen den wahren und diesem wilden Muscatennußbaum in Ansehung der Blätter und Früchte war bereits dem berühmten Clusius zu seiner Zeit wohl bekannt, welcher auch von beyden sehr gute Abbildungen und Beschreibungen gegeben hat, wie leichtlich zu erschen ist, wenn man dieselbe mit dem Rumphischen vergleicht.

Dritte
Art.
Unter:
schei-
dungs-
zeichn.

3) Wilde Muscatennuß. *Myristica sylvestris*, Muscatennußbaum mit kleiner Frucht, *Myristica fructu minore*. HOUTT. I. e. p. 340. *Nux moschata fructu rotundo parvo* C. BAUH. pin. 407. *Nux moschata humilis*, & *fructu pusillo* in Moluccis, Acostræ. *Nux aromatites infructifera* in Moluccis & Zeylan, GARCIE.

Dieser Baum, welcher in der maleyischen Sprache Palala Burong heißt, ist in Ansehung seiner Gestalt von der vorhergehenden zwoten Art nicht viel verschieden; seine Blätter aber sind sehr lang, und nach Proportion ihrer Länge schmahl, indem sie bey einer Länge von zwey Spannen nur vier Quersfinger, oder bey einer Länge von acht Zoll nur zweyen Zoll breit sind. Sie haben ebenfals parallele Ribben, und ihre obere Fläche ist dunkelgrün und glatt, die untere aber mit einer dichten Wolle bekleidet; auch stehen sie auf kurzen dicken Stielgen wechselseitweise an dünnen Zweigen. Die Früchte wachsen in Büschelgen, je drey oder vier in einem Büschelgen; sie sind rund und kommen also der Figur nach mit den wahren Muscatennüssen überein, sind aber viel kleiner, und haben eine gelbe etwas röthlichte Farbe; auch haben sie

anstatt der Furche eine hervorragende Nath, welche sie Musca-
rings herum umgibt, und vornen eine kleine Spitze. tennuß.
Rumph bemerkt, daß diese wilde Muscatennüsse, so-
wohl als die von der vorhergehenden zivoten Art, dem
Nashornvogel (*Buceros Rhinoceros*. LINN.) häufig zur Nahrung dienen. Dieser Schriftsteller führet auch
vier andere Sorten von wilden Muscatennußbäumen an,
welche noch kleinere Früchte tragen, als dieser, und von
den Indianern also Palala genennet werden, dahingegen
der wahre Muscatennußbaum in der malenischen Sprache
Pala heißt. Diese wilde Muscatennußbäume wachsen
auch auf andern Inseln und selbst auf der festen Küste
von Ostindien; wenigstens kommt im Hort. Malab.
unter dem Namen Panan Palka ein Muscatennuß-
baum vor, welcher nach des älteren Herrn Burmanns Be-
merkung mit der vorhergehenden zivoten Art nahe über-
ein zu kommen scheint. Die Abbildung aber, welche
Burmann in seinem Thef. Zeyl. p. 173. t. 79. un-
ter dem Nahmen Jeyaghedhi von einem zeylonischen
wildem Muscatennußbaume gibt, ist von selbigen in den
Blättern sehr verschieden, welche den Blättern des Ge-
würznägeleinbaums gleichen, und einander gegen über
an den Zweigen stehen; übrigens machen die von ihm ab-
gebildete Blüthenknöpfe die Vermuthung, daß der Mu-
scatennußbaum unter die Pflanzen gehöre, deren männliche
und weibliche Blumen von einander abgesondert sind,
sehr wahrscheinlich.



193ste Gattung.

Buche.
Fagus.

B u c h e. F a g u s.

LINN. Gen. plant. num. 1072.

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Diese Gattung, zu welcher LINDLUS auch die Castanea rechnet, hat folgende Kennzeichen: die männlichen Blumen bilden Közlein, und bestehen aus einem glockenförmigen fünfspaltigen Kelch, welcher ungefehr zwölf Staubfäden in sich schließt; die weiblichen Blumen sitzen auf den Knospen, und haben einen Fruchtknoten mit drey Griffeln, und einen vierzähligen Kelch, welcher sich in eine stachlichte, vierschaalige Saamenkapsel verwandelt, die meistens zwey, selten drey glatte Nüsse in sich schließt. Es gehören demnach folgende drey Arten hieher:

Erste
Art.1) Der Castanien-Baum. *Fagus Castanea.*Unters-
scheid-
ungs-
zeichen.

Mit lanzenförmigen, scharf zugespitzten und sägenartig gezähnten, und auf der untern Fläche nacketen Blättern, *Fagus foliis lanceolatis, acuminato-serratis, subtus nudis.* LINN. Syst. veg. p. 717. Sp. pl. 1416. Hort. Cliff. 447. Hort. Ups. 287. Mat. med. 429 ROY. Lugdb. 70. DALIB. parif. 294. GRON. virg. 150. SCOP. H. Cara. n. 1187. *Castanea foliis ovato-lanceolatis, ferratis; dentibus aduncis.* HALL. hist. n. 1673. *Castanea fzelvestris.* C. BAUH. pin. 418. *Castanea.* CARMER. Epit. p. 118. LOB. Adv. 433. RAI. hist. 1382. TOURNEF. inst. 584. HALL helv. 160. BLAKW. Herb. t. 330. b) *Castanea sativa.* C. BAUH. pin. 418. MILL. Dict. n. 1. ic. t. 84.

Dies

Dieser Baum, dessen Früchte insgemein Castan-Buche, nien, oder Kesten von den Franzosen Chataigne, von den Spaniern Castano, von den Italiänern, Castagne, von den Engländern Chest-nut, und von den Holländern Karstengen genemmet werden, wächst nicht nur in Italien, Spanien, Portugal und Frankreich, sondern auch in den südlichen Gegenden von Oesterreich, Deutschland und der Schweiz wild; auch in England hatte man ehmahlen ganze Castanien-Wälder, und Miller hat die Pflanzung derselben den Engländern wieder neuerdings mit vielem Nachdruck und sehr gründlich empfohlen. Er wächst ziemlich schnell, und gerne an Bergen und in einem guten, weder allzustarken noch allzudürren Boden; und wird sehr alt und groß, so daß die Schriftsteller von Castanienbäumen Meldung thun, deren Alter man über fünfhundert Jahre schätzen konnte, und deren Stamm von ungeheurer Dicke gewesen. In der Größe, Schönheit und Dauerhaftigkeit gibt er der Eiche nichts nach, und hat in Ansehung des Nutzens vor derselben noch in manchen Betracht einen Vorzug. Seine Blätter sind groß, auf beyden Seiten glatt und auf der obern schön glänzend grün, haben am Rande grosse, scharf zugespitzte sägenartige Zähne, bleiben spät in den Herbst hinein am Baum, und werden von keinen Insekten leichtlich angegriffen. Er blühet im May; seine männliche Kätzlein sind sehr lang, und geben einen starken unangenehmen Geruch von sich; die weibliche Blumen haben meistens fünf Staubwege; die Früchte werden im Herbst reif. Seine eigene Blätter, die man auf dem Boden verfaulen läßt, sind seine beste Düngung. Man unterscheidet von diesem Baum insgemein zweyerley Sorten, nämlich eine zahme und wilde, welche Verschiedenheit aber bloß durch eine mehr oder weniger vortheilhafte Lage und Cultur entstehet; die zahme Sorte, welche die Franzosen Maronier nennen, hat vor der wilden in Ansehung der Früchte, und diese vor jener in Ansehung des Holzes den Vorzug. Die zahme Sorte, welche grössere Blätter,

X 5

und

Buche.

und grössere, auch bessere, süßere und schmackhaftere Früchte hat, entstehet theils durchs Pfropfen oder Versetzen, theils von selbst in einem fruchtbarern Erdreich und einer wärmeren Lage; die wilde Sorte aber, welche mit jeglichem, auch schlechtem Boden vorlieb nimmt, hat kleinere Blätter, und kleinere und schlechtere Früchte, ihr Stamm hingegen ist meistens höher und gerader, und hat ein härteres Holz. Man glaubt, der Castanienbaum seye ursprünglich in Kleinasien zu Hause, und von daher zu den Zeiten des Julius Cäsar nach Europa gebracht worden; auch soll er seinen Namen von Castana, einer alten Stadt in Thessalien haben, wo er in grosser Menge gewachsen und vielleicht zuerst angetroffen worden. Die größte und beste Castanien kommen heutzutag insgemein aus Portugal und Spanien; wiewohl sie bey guter Wartung auch in Frankreich und andern warmen Ländern ziemlich groß und gut werden. Das Holz des Castaniensbaums kommt in der Härte und Dauerhaftigkeit mit dem besten Eichenholz überein, und übertrifft dasselbe nach gewissermassen, indem es länger schön bleibt und weniger von Würmern angegriffen wird, daher man es in Italien und Frankreich allem andern Bauholze vorzieht, wie man daselbst an vielen Kirchen und andern Gebäuden sehen kann; überdiß ist es insbesondere sehr dienlich, Gefässe für allerhand flüssige Dinge daraus zu machen, weil es die vorzügliche Eigenschaft hat, daß es weder durch die Feuchtigkeit quillet, noch durchs Trocknen schwindet, auch werden um deswillen nach glaubwürdigen Berichten alle grosse Fässer für die Weine in Italien aus diesem Holze gemacht, welche zur Erhaltung der Weine viel besser seyn sollen, als andere. Es ist auch sehr tauglich zu Röhren, worinnen man Wasser unter der Erde leitet, weil es länger, als der Ulmbaum oder irgend ein anderes Holz dauret. Ferner leget man in Italien Schlagholzwälder davon an, um Weinpfähle daraus zu machen, die, wenn sie in die Erde gesteckt werden, sieben Jahre, und also viel länger als andere dauern. Müller glaubt

glaubt deswegen, daß dieser Baum sowohl wegen seiner Schönheit, und da seine ausgebreitete und blätterreiche Krone einen vortreflichen Schatten gibt, als auch wegen der Nutzbarkeit seines Holzes selbst, in denjenigen Ländern gepflanzt zu werden verdiene, wo man wegen dem kälteren Klima keine sonderlich gute Früchte von ihm zu erwarten hat, welches vermuthlich die Ursache, seyn mag, warum man ihn jetzt in England und einigen Theilen von Frankreich weniger, als ehmalen antrifft. Die Castanien, auch wenn sie klein und schlecht sind, geben dennoch für die Schweine, das Wild und viele andere Thiere eine sehr gute und nahrhafte Fütterung, welche auch die meisten derselben den Eicheln vorziehen. Für die Menschen sind sie, obgleich ihre mehlichste Substanz durchs Kochen weicher und süßler wird, freylich etwas hart zu verdauen, und taugen daher als Speise eigentlich nur für Leute, welche beständig und stark arbeiten; doch werden sie, insonderheit die grossen, welche bey den Franzosen Marons, bey den Italiänern Maroni, und bey den Spaniern Marones heißen, um ihrer Schmachhaftigkeit willen nicht selten auch von Vornehmen zur Delicatsse auf verschiedene Weise zubereitet, gespeist. Sonsten ist man sie auch bloß gekocht oder gebraten; und in einigen Provinzen von Frankreich und Savoyen leben die Leute fast allein von Castanien, die sie theils vor sich essen, theils dörren und Mehl und Brodt daraus machen. Das weitere von den Eigenschaften und dem Nutzen dieses Baums kan man bey'm Miller und Duhamel nachsehen.

2) Die Zwergcastanie. *Fagus pumila.*Zwote
Art.

Mit lanzenförmig = eyrunden, spizig sägenartig gezähnten, und auf der untern Fläche filzichten Blättern; und fadenförmigen, knotichten Blumenkäselein, *Fagus foliis lanceolato - ovatis acute serratis, subtus tomentosis; amentis filiformibus, nodosis.* LINN.

Syst.

Buche.

Syst. veg. p. 718. Sp. pl. 1416. Mill. Dict. n. 2. GRON. virg. 150. *Fagus foliis ovato-lanceolatis ferratis*. ROY. Lugdb. 79. *Castanea pumila Virginiana*, racemoso fructu parvo in singulis capsulis echinatis unico. CATESB. Car. l. t. 9 SELIGM. av. ic. I. t. 18. *Castanea americana*, foliis aversa parte argentea lanugine villosis. PLUK. alm. 90. t. 156. f. 2.

Dieser Baum wird auch der virginische Zwergcastanienbaum oder Chinquapin oder Chincapin genennet; und ist ursprünglich nicht nur in Virginien, sondern auch in andern Ländern des mitternächtlichen America zu Hause, wo er gerne an feuchten Orten wächst. Er wird höchstens sechszehn Schuh hoch, und acht bis zehn Zoll dick, hat eine rauhe und schuppige Rinde, und seine Blätter, welche wechselsweise an den Zweigen stehen, sind schmaler und kleiner, als bey dem gemeinen Castanienbaum, und auf der obern Fläche dunkelgrün; seine Früchte sind kegelförmig und nur so groß als eine Haselnuß, aber süßler und angenehmer als die gemeine Castanien, hängen zu fünf oder sechs an einem Stiele traubenförmig beyammen und werden im Herbstmonat reif. Dieser Baum ist auch in Europa sehr dauerhaft, und dauert daselbst die strengsten Winter in freyer Luft aus; er verdirbt nicht leicht, wenn er nur im Winter nicht zu naß steht, und hingegen im Sommer genug Feuchtigkeit hat. Sein Holz fault nicht leicht; und seine Früchte sind nicht nur eine angenehme Speise für die Menschen, sondern auch eine Mastung für Schweine und Federvieh, welche davon ein ungemein wohlschmeckendes Fleisch bekommen.

Dritte Art.

Unterscheidungszeichen.

3) Die gemeine Buche. *Fagus sylvatica*.

Mit eyrunden, nicht merklich gezähnten Blättern, *Fagus foliis ovatis, obsolete ferratis*, LINN. Syst. veg. p. 718. sp. pl. 1416. Hort. Cliff. 447. Fl. suec.

succ. n. 871. Mat. med. 428. ROY. Lugdb. 79. Buche.
 DALIB. parif. 294. Scop. Fl. Carn. n. 1188. Fa-
 gus. C. BAUH. pin. 419. CAM. Epit. 112. DOD.
 pempt. 832. TOURNEF. inst. 584. RAI. hist.
 1381. LOB. ic. 2. p. 160. HALL. helv. 160.
 POLLICH. Hist. p. 1616. n. 910. DU ROI.
 Harbk. Baum. 2. l. art. 33.

Dieser bekannte Baum ist in den europäischen
 Wäldern nebst den Eichen allenthalben unter den frucht-
 tragenden Waldbäumen der gemeinste: und wird von den
 Italiänern Faggi, von den Spaniern Haja oder Faia,
 von den Franzosen Hêtre oder auch Fau oder Fou-
 teau oder Foyard, von den Schweden Bök, von den
 Engländern Beech oder Beech-tree, und von den
 Holländern Beukeboom genennet. Er macht meistens
 ganze, und oft sehr grosse Wälder aus, selbst in nordli-
 chen Ländern, wie in Polen, Schweden und Rußland;
 und kommt in einem jeden, auch in ganz mageren und
 steinigtem Erdreich gut fort, nur auf dem obern Theil
 hoher kalter Gebirge wird er nicht angetroffen. Er wird
 groß, und breitet sich insonderheit mit seinen Aesten sehr
 stark aus, welche mit ihren zahlreichen und glänzend dunkel-
 grünen Blättern einen angenehmen Schatten geben; er
 wächst bis in sein funfzehntes Jahr langsam, hernach
 aber schnell, und soll erst im hundert und vier und
 zwanzigsten Jahre seine Vollkommenheit erlangen
 und hat beständig eine glatte weißlichte oder aschgraue
 Rinde, wo sie nämlich nicht von Moos oder Flechten
 bedeckt ist. Er blühet im April und May, und seine
 Früchte, oder sogenannte Bucheckern oder Bucheln wer-
 den im Herbst reif. Man sagt, daß dieser Baum nie-
 mals vom Blitz getroffen werde. Andere Pflanzen, be-
 sonders Moos und Heide, welche unter demselben wach-
 sen, werden theils durch seinen Schatten, theils durch die
 häufige im Herbst abfallende Blätter erstickt und ausge-
 rottet. Die männliche Blumenköhlein der Buche sind
 nicht cylindrisch und lang, wie bey der Castanie; sondern
 fast

Buche. fast kugelrund, ungefehr einen halben Zoll lang und bey nahe eben so dick; die weibliche Blumen haben meistens drey oder vier Staubwege, und die darauf folgende Kapseln enthalten zwo, drey bis vier Nüsse, deren Kern sehr dhlicht ist. Diese Früchte, welche in einem trocknen und warmen Sommer am besten und häufigsten gerathen, geben vor die Schweine ein angenehmes und mästendes Futter, wovon sie aber einen lockern und weichen Speck bekommen, und anfänglich bey deren Genuß gleichsam berauscht werden, welche letztere Wirkung man auch bey Menschen beobachtet hat, denen sie überdiß, wenn sie in allzugrosser Menge geessen werden, leichtlich Kopfschmerzen und hitzige Fieber verursachen; man gibt sie daher den Schweinen nicht leicht allein, sondern mit Eicheln vermischt; auch die Eichhörner und Haselmäuse, dergleichen wilde Tauben, Rebhüner, Drosseln, Umseln und andere Vögel fressen diese Früchte sehr gerne, und werden davon fett. An vielen Orten ist es sehr gewöhnlich, daß man diese Früchte, wann sie reif sind, und abfallen, sammet, in der Absicht, ein Del aus denselben zu pressen, welches man in reichlicher Menge daraus erhält, und insgemein zum Brennen gebrauchet; doch bedienen sich gemeine Leute desselben auch manchmal zu den Speisen, wiewohl es, insonderheit wenn es noch frisch ist, einen etwas unangenehmen Geruch hat, den man ihm am besten benehmen kan, wenn man es in steinernen Gefässen wohl verschlossen ein Jahr lang in die Erde begräbt. Das Buchenholz welches von der Feuchtigkeit an freyer Luft leichtlich verfault und Würmer bekommt, und deswegen zum Bauholz nicht tauget, ausgenommen im Wasser, worunter es sehr lange dawet, ist unter allem Europäischen das beste Brennholz, weil es nicht nur eine helle Flamme, sondern auch glühende Kohlen gibt, welche ihre Hitze viel länger behalten, als andere, und dieser einzige Nutzen, den es schafft, macht es schon sehr schätzbar, und, da man kein anderes Holz, und zwar so häufig hat, das ihm in dieser Eigenschaft an Güte nur gleich

gleich käme, unentbehrlich. Man hat aber auch gelernt, Buche, daß, wenn es eine Zeitlang im Wasser gelegen, es dadurch fester und dauerhafter wird, und alsdann mit Nüssen zu Wagen, Walzen, Pressen, Tischen und andern Werkzeugen kann verarbeitet werden. Aus der Asche des verbrannten Holzes bekommt man eine sehr gute und reichliche Potasche, die in verschiedenen Ländern mit Vortheil daraus bereitet wird; und aus dieser Ursache ist dieselbe auch zum Waschen, und in Glasfabriken und Seifensiedereyen vorzüglich nützlich. Aus der Rinde werden Körbe gemacht.

194ste Gattung.

Hainbuche. *Carpinus*.

LINN. Gen. pl. n. 1073.

Hainbuche.

Carpinus.

Kenn-

Die Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: die männliche Blumen bilden cylindrische Köhlein, und bestehen aus einer eingefachen, am Grunde mit Haarspitzen eingefachten, Kelchschuppe, auf welcher, als dem Kelch, öfters bey zwanzig Staubfäden sitzen; die weibliche Blumen, welche länglichte Köhlein bilden, bestehen aus einer ähnlichen Kelchschuppe, wie die männlichen, auf welcher aber zween Fruchtknoten sitzen, deren jeglicher zween Griffel hat, und sich in eine eyrunde Nuß verwandelt. Beym Linnäus kommen von dieser Gattung nur folgende zwei Arten vor:

- 1) Die gemeine Hainbuche. *Carpinus*
Betulus.

Erste
Art.

Deren Fruchtzapfen aus flachen Schuppen bestehen, *Carpinus squamis strobilorum planis*. LIN. Syst. veg. zeichnen.

Unters-

scheidungs-

zeichn.

veg. zeichnen.

Hain-
buche.

veg. p. 718. Sp. pl. 1416. Hort. Cliff. 447. It. Itcan. 46. Fl. suec. n. 872. R O Y. Lugdb 79. DALIB. parif. 294. SCOP. Fl. Carn. n. 1189. POLLICH. Hist. 911. Ostrya ulmo similis, fructu in umblicis foliaceis. C. BAUH. pin. 427. Carpinus. DOD. pempt. 841. CAM. epit. 71. LOB. ic. 2. p. 190. TOURNEF. inst. p. 582. t. 348. HALL. helv. 158. hist. 2. p. 298. n. 1627.

Dieser Baum ist fast in allen Ländern von Europa sehr bekannt; und wird sowohl in Holland und England, als auch in Deutschland insgemein die Hainbuche, oder Hagbuche, Heckbuche, oder auch Rauchbuche, Steinbuche, Hornbaum, Fochbaum und Kollholz genennet. Bey den meisten ältern Botanisten heißt er Carpinus oder auch Jngalis oder Betulus oder Ostrya; die Italiäner nennen ihn heutzutag noch Carpino, die Franzosen Charme, die Engländer Hornbeam oder Hardbeam, und die Schweden Afwenböck. Dieser Baum ist bisweilen nur strauchartig, oder von mittelmässiger Größe; bisweilen aber, insonderheit in den Wäldern, wo man ihn stehen und ungehindert wachsen läßt, erreicht er eine beträchtliche Höhe, und Miller versichert, daß er einige solche Bäume in Wäldern auf einem kalten, guten leimichten Boden angetroffen habe, die fast siebenzig Schuh hoch waren, und grosse, trefflich schöne, gerade und gesunde Stämme hatten. Er nimmt auch mit dem rauhesten und unfruchtbarsten Boden vorlieb. Der Stamm desselben wird dick, hat eine weisse Rinde, und zertheilet sich in starke Aeste, die sich ringsherum ausbreiten, bey jeglicher Vertheilung ihre Richtung ändern, und eine angenehme schattichte Krone bilden. Seine Blätter sind eyrund, scharf zugespitzt, am Rande mit rundlichten scharf zugespitzten Zähnen versehen, auf beyden Flächen glatt, unten aber stark geadert, und stehen wechselweise auf runden Stielchen, die ein wenig wollig und etwa einen halben Zoll lang sind; die Blätter

ter selbst sind über drey Zoll lang und fast zweyen Zoll breit, Hain-
haben eine schöne hellgrüne Oberfläche, und bleiben den buche.
Winter über am Baume, bis sie im Frühjahr von den
jungen Knospen abgestossen werden, daher der Baum oder
Strauch den Winter über nicht nur den Vögeln, sondern
auch andern Gewächsen zu einem Schutz gegen die Kälte
dient. Er blühet im April und May; die Staub-
fäden der männlichen Blümlein sind sehr kurz, und ha-
ben jealiche zweyen haartge Staubbeutel; die Fruchtknoten
in den weiblichen Blümlein haben schöne purpurrothe
Griffel, und aus jedem Fruchtknoten wird ein eyrunder
eckiaer, ungefehr drey Linien langer und eben so breiter,
brauner oder gelblicher Kern, welcher unter einer sehr
harten Schaaale einen einzigen Saamen enthält. Der
gemeinste Nutzen der Hainbuche ist, daß man sie zu He-
ken und Einfassungen in Lustgärten und Spaziergängen
ziehet, wozu sie nicht nur wegen ihrer Schönheit, son-
dern vorzüglich auch um deßwillen vortreflich tauget, weil
sie sich beschneiden läßt, wie man will, und so dicht in
einander wächst, daß die davon gepflanzte Wände wie
eine Mauer da stehen; sie widersteht dem Winde unge-
mein, und hält die strengsten Winter aus. Mit den
Blättern kan man das Vieh füttern; und mit der innern
Rinde wird in Schweden die Wolle gelb gefärbet. Ihr
Holz ist weiß, sehr hart und zähe, und noch härter als
des Weißdorns; das von grossen Stämmen tauget daher
zu Zimmerholz, wie auch zu Flaschenzügen, zu Räm-
men an Mühlrädern, Schlegelköpfen, Rollen, Stäm-
pfeln, und andern Wagner-Drechsler- und Bildhauerar-
beiten, zu welchen ein hartes Holz erforderlich ist. Auch
gibt es ein gutes Brennholz, und die Kohlen, die man
dadurch bekommt, sind nach den Buchenkohlen die besten.
Im Frühling fließt aus dem Stamm oder den Aesten,
wenn sie verwundet werden, ein Saft, wie aus der
Birke, welcher bey alten Bäumen durchs Trocknen hart
und schönroth, wie Lack, werden soll, wie Jabregov
wila beobachtet haben.

Zweite
Art. 2) Die Hopfen-Hainbuche. *Carpinus*
Ostrya.

Unter-
scheidungs-
zeichen.
Deren Fruchtzapfen aus aufgeblasenen Schuppen bestehen,
Carpinus squamis strobilorum inflatis. LINN.
Syst. veg. p. 718. Mant. alt. 496. Sp. pl. 1417.
Hort. CLIFF. 447. ROY. Ludgb. 80.
GRON. virg. 151. COLD. Noveb. 227.
MILL. Diët. n. 2. *Ostrya*. SCOP. Fl. carn.
2. p. 243. *Ostrya Carpinifolia*. n. 1191. *Ostrya*
Ulmo similis, fructu racemoso lupulo simili.
C. BAUH. pin. 427. *Ostrya Italica*, *Carpi-*
ni folio longiore seu brevior. MICHEL.
Gen. pl. p. 223. t. 104. f. 1, 2. SEGNIER.
Veron. 2. p. 246. *Aceris cognota Ostrya di-*
eta flavescens. PLUK. alm. 7 t. 156. f. 1.

Diese Hainbuche macht beyhm Scopoli eine eigene Gattung aus, insonderheit deswegen, weil die männliche Blümlein ästige Staubfäden haben, und die weibliche Zapflein statt der Schuppen aus flachgedrückten Säcklein bestehen; auch hat die Nuß oder der harte Saame, welcher in den letztern entsethet, unttwendig zwey Fächer. Sie ist in Italien, und Erain, wie auch nebst der Vorhergehenden in Nordamerica zu Hause, und wird die Hopfenhainbuche oder Hopfenhagbuche genennet, weil ihre Fruchtzapflein den Hopfenfrüchten gleichen; sie bestehen aber aus ovalen, aufgeblasenen, geschlossenen Schuppen, die eine zweyfächerichte Nuß einschliessen. Ihre Blätter kommen mit der vorhergehenden überein, sind aber am Rande doppelt sägenartig gezähnt, und haben braune Adern; ihre männliche Käsklein sind ungefehr Fingers lang, und die weibliche haben eine weißlichte Farbe. Ihr Holz ist brauner, aber eben so zäh, und zu gleichem Gebrauch tauglich, wie das von der vorhergehenden Art.

* 3) Duinische Hainbuche. *Carpinus* Dritte
Duinenfis. Duinensis. Art.

Deren Fruchtzapfen aus ziemlich herzförmigen, am Rande doppelt-sägenartig gezähnten Schuppen bestehen, *Carpinus squamis strobilorum subcordatis, duplicato-ferratis.* SCOP. Fl. Carn. n. 1190. tab. 60. Unterscheidungszeichen.

Diese neue Art, welche Herr Scopoli erst-
 neulich bekannt gemacht hat, wollten wir nur kürzlich an-
 zeigen. Sie wächst bey Dui in Crain; und ist ein
 zwo Klafter hoher Baum, mit einem kurzen Stamm,
 der sich bald über der Erde in Aeste zertheilet; seine
 Blätter sind am Rande doppelt-sägenartig gezähnt, wie
 bey der vorigen zwoten Art; und seine Fruchtzapfen sind
 eyrund, ein wenig länger, als die Blätter, und beste-
 hen aus flachen Schuppen, wie bey der ersten Art, die
 aber eyrund oder herzförmig, und am Rande doppeltge-
 zähnt sind.

195ste Gattung.

Platanus. Platanus.

LINN. Gen plant. num. 1075.

Platanus.
Platanus.

Diese Gattung wird zwar von einigen fremder
 Ahorn oder schlechthin Ahorn genennet; weil
 aber der Nasholder; *Acer*, insgemein auch Ahorn
 heißt, so wollen wir den Namen *Platanus* lieber hier
 auch im Deutschen beybehalten. Ihre Kennzeichen sind
 folgende: Sowohl die weibliche, als männliche Blumen
 bilden kugelrunde Käßlein; die männliche Blumen haben
 eine kaum merkliche Blumenkrone, und viele Staubfä-
 den, an denen die Staubbeutel unten herungetwachsen
 sind;

Kenn-
 zeichen
 der Gat-
 tung.

Platanus. sind; die weibliche Blumen haben viele Blumenblättlein, und viele Fruchtknoten, deren Griffel sich mit einer umgekrümmten Narbe endigen, aus den Fruchtknoten werden rundlichte Saamen, welche oben mit einer Spitze, als dem ehmaligen Griffel, und an der Basis mit einer Haarkrone besetzt sind. Man kennet hievon nur zwei Arten:

Erste Art. 1) Der morgenländische Platanus. *Platanus Orientalis.*

Unterscheidungszeychen. Mit handförmigen Blättern, *Platanus foliis palmatis.* LINN. Syst. veg. p. 718. sp. pl. 1417. Hort. Cliff. 44. ROY. Lugdb. 78. HASSELQ. it. 487. GRON, Orient. 293. MILL. Dict. n. 1. *Platanus.* C. BAUH. pin. 431. CLUS. Hist. I. p. 9. DALECH. Hist. 92. BELLON. Itin. 9. RAI. hist. 1706. TOVRNEF. inst. 590. DOD. pempt. 841. *Platanus Orientalis verus.* PARK. Theatr. 1427.

Dieser Baum, welcher bey den alten Philosophen so ungemein beliebt war, und gemeinlich der morgenländische Ahornbaum, von den Franzosen aber Platane, und von den Engländern Plane tree genennet wird, ist ursprünglich in Asien zu Hause, vornehmlich auf dem Berge Taurus, in Makedonien, Aithos, Lemnos, Creta und verschiedenen andern Inseln des Archipelagus, wo er an feuchten Stellen wächst, und sehr groß wird. Sein Stamm ist hoch und gerade, und hat eine glatte braune Rinde, welche jährlich stückweise abgeht; seine junge Zweige sind braunroth, und mit Blättern besetzt, welche auf Stielen stehen, die anderthalb Zoll lang und ebenfalls braunroth sind. Diese Blätter sind umgefehr sieben Zoll lang und acht Zoll breit, und tief in fünf grosse Abschnitte zerspalten, deren jeglicher wieder einige schmale, aber weniger tiefe Einschnitte, und

und eine starke Mittelribbe mit vielen Seitenadern hat; ihre Farbe ist auf der obern Seite dunkelgrün, auf der untern aber blaß. Die Blumen sind sehr klein, wachsen aber in grossen runden Ballen, deren je fünf bis sechs an einem langen unter sich hängenden Stiel sitzen, und von denen die obern, welche die grössten sind, mehr als vier Zoll im Umkreiß haben; sie kommen kurz vor den Blättern zu Anfang des Junius zum Vorschein. In England wird der Saame in warmen Sommern spät im Herbst reif, und wenn man ihn nicht abnimmt, so bleibt er bis in den Frühling am Baume; alsdann zerfallen die Ballen in Stücke, und die vorstige Wolle, welche den Saamen umgibt, macht, daß er von dem Wind sehr weit weggeführt werden kan. Dieser Baum, welcher wegen seiner Größe, Schönheit und langen Dauer unter die vortreflichsten Bäume gehört, wurde zuerst aus dem Orinet nach Rom gebracht, woselbst ihn die größten Redner und Staatsleute in ihren Lusthäusern mit vielem Fleiß und Kosten erzogen, wovon man beym Plinius Zeugnisse findet. Nachgehends brachte man ihn nach Frankreich, wo er allein von Personen vom höchsten Range gezogen wurde; und sein Schatten wurde so hoch geschätzt, daß, wer sich darunter legte, Tribut bezahlen mußte. In England sollen von dem grossen Canzler Bacon zuerst Platanusbäume gepflanzt worden seyn, welche nach Ray's und Millers Bericht noch zu Berulam in gutem Flor stehen. Von der ungeheuren Größe und dem hohen Alter, welche dieser Baum manchmal erreicht, findet man sowohl bey alten, als neuern Schriftstellern Beyspiele; seine Höhe, seine ausgebreitete Aeste und seine grosse Blätter geben ihm ein vortrefliches Ansehen, und machen einen unvergleichlichen Schatten; er verdienet daher nach Millers Urtheil ungeachtet des späten Ausschlagens, und baldigen Verderbens seiner Blätter im Herbst, wohl in grossen Plantagen, schattigen Spaziergängen, und um die Wohnungen gepflanzt zu werden, insonderheit in einem nassen Boden, und an

Platanus.

Wasserbächen, als an welchen Orten er vorzüglich groß und schön wächst. Sein Holz wird in Asien zum Schiffbau; und da es von feiner Structur, und dabey weiß, leicht, zähe und elastisch ist, und nicht schwindet, noch Risse bekommt, auch in Europa von Drechslern, Tischlern, Bildschnitzern, und zu musicalischen Instrumenten gebraucht. Die Art und Weise ihn zu pflanzen lehren vorzüglich Miller und Duhamel.

Zwote Art.

2) Der abendländische Platanus. *Platanus occidentalis.*

Unterscheidungszeichen.

Mit lappichten Blättern, *Platanus foliis lobatis*. LINN. Syst. veg. p. 718. sp. pl. 1418. Hort. Cliff. 447. ROY. Lugdb. 78. GRON. Virg. 151. KALM. Jt. 2. p. 198. MILL. Dict. n. 2. *Platanus Occidentalis*. CATESB. Car. 1. t. 56. SELIGM. av. ic. 3. t. 12. *Platanus Occidentalis five Virginienfis*. PARK. Theatr. 1427. RAI Hist. 1707.

Dieser Baum wächst in den meisten Theilen von Nordamerica wild; und wird daher auch der americanische oder virginische Platanus oder Ahornbaum genennet. Er gibt an Größe dem vorhergehenden nichts nach; sein Stamm wächst sehr gerade, und ist fast der ganzen Länge nach von gleicher Dicke, und hat eine glatte aschgraue Rinde, die wie bey dem vorigen jährlich von selbst abfällt. Seine Aeste breiten sich auf allen Seiten sehr weit aus, und treiben bräunlichte Zweige, sie selber aber sind aschgrau; seine Blätter stehen auf röthlichten drey Zoll langen Stielen, und sind bey sieben und mehr Zoll lang und zehn breit, in drey oder fünf stumpfe Lappen getheilet, und mit eben so viel Ribben versehen, auf der obern Fläche glatt nud hellgrün, auf der untern aber weißlicht und wolfig. Die Ballen seiner Blumen sitzen auf einfachen vier bis fünf Zoll langen Stielen, und kommen, wie auch die Blät-

Blätter, zu gleicher Zeit mit des vorigen seinem zum Vor- Plata-
schein; und der Saame wird im Herbst reif. Dieser Baum nus.
wächst ungemein schnell, liebet, wie der vorhergehende,
einen feuchten und nassen Boden, und kann auf gleiche
Weise, wie derselbe, in Europa gezogen und fortgepflan-
zet werden; er wächst auch aus abgeschnittenen Zweigen
eben so gut und schön, als wenn man ihn aus dem Sa-
men ziehet. Man hat in England solche Bäume gezo-
gen, deren Stamm neun Ellen im Umkreis gehabt, und
sehr hoch gewesen. Ausser dem dichten Schatten, den
er durch seine schöne Krone, und grosse und zahlreiche
Blätter verschaffet, empfiehlt er sich in Spaziergängen
auch durch seinen angenehmen balsamischen Geruch. Im
Frühling gibt er einen milchichten Saft von sich. Sein
weisses und hartes Holz taugt für die Drechsler so gut, als
das von dem Nasholder; aus seiner Rinde machen die
Wilden in Amerika Schachteln, Eimer und andere Ge-
fässe.



196ste Gattung.

U m b e r b a u m. Liquidambar.

LINN. Gen. plant. num. 1076.

Amber-
baum.
Liqui-
dambar

Die Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: die Kenn-
männliche Blumen bilden lange kegelförmige zeichen
Röhlein, haben einen gemeinschaftlichen vierblättrichten der Gat-
Kelch, und bestehen aus zahlreichen Staubfäden, welche tung.
bloß, und ohne Blume und eigenen Kelch sind, die
weibliche Blumen bilden kugelförmige Röhlein, welche
meistens unten an den männlichen Röhlein sitzen, haben
ebenfalls einen gemeinschaftlichen vierblättrichten Kelch,
der aber doppelt ist, und bestehen jegliche aus einem
glockenförmigen Kelch, worinnen ein Fruchtknoten mit

Amberbaum. zween Griffeln stehet, aus welchem eine zwoschaalige Saamenkapsel wird, die viele Saamen enth. It. Es sind von dieser Gattung auch nur zwei Arten bekannt:

Erste Art. 1) Fließender Amberbaum. Liquidambar
Styraciflua.

Unter- scheidungs- zeichen. Mit handförmigeckigen Blättern; deren Lappen unzertheilt und spitzig sind, Liquidambar foliis palmato angulatis; lobis indivisis acutis. LINN. Syst. veg. p. 718. sp. pl. 1418. KALM it. 3. p. 102. Liquidambar foliis quinquelobatis ferratis. MILL. Dict. n. 1. Liquidambar. C. BAUH. pin. 502. LINN. Hort. Cliff. 485. Hort. Ups. 287. Mat. med. n. 432. ROY. Lugdb. p. 534. GRON. Virg. 151. COLD. Novemb. 228. BLAKW. Herb. t. 485. Liquidambar arbor, sive Styraciflua aceris folio. PLUK. alm. 224. t. 42. f. 6. CATESB. Car. 2. t. 65. Styrax Aceris folio. RAI. Hist. p. 1681. & 1799.

Das Harz, welches aus diesem Baum fließt und insgemein Liquidambar oder flüssiger Amber heißt, ist nicht, wie einige glauben, mit dem flüssigen Storax (s. Ister Th. p. 636.) einerley, ob es schon mit demselben sehr viele Aehnlichkeit hat. Dieser Amberbaum ist in Virginien und Carolina, und in Neuspanien oder Mexico zu Hause, wo er an Bächen und auf niedrigen, feuchten und morastigen Plätzen wächst; die Schweden in America nennen ihn Gillentra oder Guldenbaum, und die Engländer Sweet Gumtree, Süß Gummbaum. Sein Stamm ist gerade, hat eine aschgraue Rinde, und bisweilen bey dreyßig Schuh im Umfang; so lang der Stamm in die Höhe schießet, fallen die untere Aeste immer nach und nach ab, daher ist der Stamm fast durchgängig von unten fünfzehn bis sechszeu Schuh hoch

hoch, ganz nackt, weiter hinauf aber mit Aesten besetzt, Amberbaum.
 die einen pyramidenförmigen, oft vierzig Schuh hohen Wipfel bilden, daß also der Baum einer der schönsten und ansehnlichsten in America ist. Seine Blätter stehen wechselseitig auf langen Stielen, und sind in fünf Lappen tief zerpalten, welche eckig, spitzig und am Rande schön sägenartig gezähnt sind; sie sind auf der obern Fläche glänzend dunkelgrün, auf der untern aber blaß oder gelblich, und mit großen ästigen Adern versehen; sie geben, wenn man sie zwischen den Fingern zerreibet, einen harzigen angenehmen Geruch von sich, schwitzen auch bey warmem Wetter einen klebrichten und wohlriechen den Saft aus, haben einen bitteren Geschmack, und werden im Herbst roth. Seine männliche Blumen zeigen sich im Frühling in langen, zugespitzten, lockern und safrangelben Köhlein; und die weibliche stehen gleich unter diesen in kleinen Kugeln. Die kleine glänzende, mit Flügeln versehene, länglichte und gelblichte Saamenkörner werden im Herbst reif, und sitzen in kleinen, ovalen Kapseln, welche zusammen eine runde Kugel von der Größe einer welschen Nuß bilden, und, wenn sie reif sind, abfallen, worauf der Saame durch den Wind zerstreuet wird. Dieser Baum kommt auch in Europa gut fort, und dauret in England, wo ihn hin und wieder Liebhaber in den Gärten ziehen, die strengsten Winter in freyer Luft ohne Schaden aus, wenn er nur einige Jahre gestanden, und erstarkt ist. Sein Holz ist öfters sehr schön mit Adern durchgezogen, und läffet sich, da es ganz weich ist, sehr glatt verarbeiten, daher man es nach Kalm's Vermuthung zu allerhand Schnitzlerarbeit brauchen könnte; in America macht man unterschiedliches Hausgeräthe daraus, wiewohl es den Fehler hat, daß es sich von der Masse ausdehnt, und durch die Wärme zusammenziehet und bieget, und in freyer Luft leichtlich verfault. Seine kleinen Zweige dienen getrocknet zu einem guten Rauchwerk. Aus diesem Baume, wenn er zu einem beträchtlichen Alter gelange ist, fließt im Frühling entweder von selbst, oder aus ge-

Amberbaum. machten Einschnitten, ein sehr stark und wohlriechender, fetter, getwurzhafter, flüssiger Balsam, welcher eine hell oder dunkelröthlichgelbe Farbe hat, und dem äussern Ansehen nach übrigens fast einem venetianischen Serpenthin gleicht, aber einen gleichsam aus Ambra und Storax zusammengesetzten Geruch von sich giebt. Diesen Balsam, welcher in unsern Apotheken, wiewohl meistens schlecht und verfälscht, unter dem Namen, flüssiger Amber, vorhanden ist, bekommt man in den nördlichen Theilen von Amerika, als in Carolina, Pensylvanien und Virginien ziemlich sparsam, gegen Süden zu aber immer reichlicher. Sein Gebrauch ist heut zu Tag feltner, als ehemalen, und vermuthlich wegen der häufigen Verfälschung in Abgang gekommen.

Zweite Art.

2) Fremder Amberbaum. *Liquidambar peregrinum.*

Unterschiedszeichen.

Mit länglichten Blättern, welche am Rande wechselstweise gegen einander stehende Aushöhlungen haben, *Liquidambar foliis oblongis, alternatim sinuatis.* LINN. Syst. veg. p. 718. *Liquidambar asplenifolium &c.* Sp. pl. 1418. DUTTAM. arb. 1. p. 366. *Myrica foliis oblongis, alternatim sinuatis.* LINN. Hort. Cliff. 456. GRON. Virg 153. COLD. Novob 224. Gale Mariana, *asplenii folioo.* PET. Mus. 773. *Myrti. Brabanticae affinis America, foliorum laciniis asplenii modo divisis.* PLUK. alm. 250. t. 100. f. 6, 7.

Warum Linnäus diese Art den fremden Amberbaum nenne, lässt sich nicht wohl errathen; wenigstens ist dieser eben sowohl, als der vorhergehende, in Nordamerika zu Hause. Er unterscheidet sich von dem vorigen hauptsächlich durch die Figur seiner Blätter, die an ihrem Rande Aushöhlungen haben, welche nicht gerade, sondern, wie bey den Blättern des Mißkrauts (Cete-

(Ceterach) wechselweise gegen einander über stehen. Amberbaum.
In Ansehung der Größe kommt dieser Baum mit dem
vorigen ziemlich überein.

197ste Gattung.

F i c h t e. P i n u s.

L I N N. Gen. pl. n. 1077.

Fichte.
Pinus.
Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Diese Gattung, nebst den folgenden dieses Abschnitts, unterscheidet sich von den vorhergehenden dadurch, daß ihre Staubfäden unten in ein Stück zusammengewachsen sind, Ihre übrige Kennzeichen sind: Die männliche Blumen wachsen in traubenförmigen Büscheln, und bestehen aus einem kleinen vierblättrigen Kelch, welcher sehr viele Staubfäden mit nacketen Staubbeutel enthält; die weibliche Blumen bilden einen Zapfen, jede Schuppe des Zapfen trägt zwey Blümlein, deren jedes ein bloßer einfacher Staubweg ist, aus dem eine mit einem häutigen Flügel eingefasste Nuß wird. Die Arten welche unter dieser Gattung vorkommen, sind lauter Bäume, welche wegen der besondern Gestalt ihrer Blätter unter das sogenannte Schwarznadel, oder Tangelholz gerechnet werden; Linnäus hat deren zwölf:

1) Die gemeine Fichte. Pinus sylvestris.

Welche je zwey besamten stehende Blättlein hat; ausgenommen, wann sie erst hervorkeimet, da ihre Blättlein einzeln stehen, und glatt sind, Pinus foliis geminis; primordialibus solitariis glabris. LINN. Syst. veg. p. 719. Sp. pl. 1418. Hort. Cliff. 450. Fl. suec. n. 874. Mat. med.

Fichte.

434. ROY. Lugdh. p. 89. DALIB. Paris. 295. GMEL. Sib. 1. p. 178. MILL. Dict. n. 1. POLLICH. Hist. n. 913. Scop. Fl. Carn. n. 1196. Pinus foliis binis, convexo, concavis; conis masculis solitariis alaribus. HALL. Hist. n. 1660. Pinus sylvestris. C. BAUH pin 491. LINN Fl Lapp. 346. DALECH. hist 45. BLAKW. Herb. t. 190. MURRAY. Mat. med 1. p. 1. b) Pinus maritima altera. c.) Pinaster latifolius, julis virefcentibus sive pallescentibus. d.) Pinaster tenui folius, julio purpurascete. C. BAUH. pin. 492.

Dieser Baum wird auch insgemein die wilde Fichte, oder schlechtin die Fichte, oder Fichtenbaum; desgleichen Före, Forsche, Forle, oder Kienbaum, Kienforle, Kiefer, oder Harzbaum genennet. In der Schweiz heist er auch Däle; die Italiener nennen ihn Pino; die Engländer Wild-Pinetree; die Franzosen Pin sauvage oder Daille; die Holländer wilde Pynboom; die Russen Cocha; die Schweden Tall, oder Fära, oder Fur, oder Gärtall, oder Martall; und die Lappländer Betze oder Bietze. Er ist in allen Ländern von Europa sehr gemein, und kommt am besten in nördlichen Gegenden, und auf trockenem sandichtem Erdreich fort. Er macht meistens entweder vor sich, oder nebst andern Bäumen und Gesträuchen, die gleiches Klima erfordern, dergleichen die gemeine Lanne, Wachholdersträucher, Heidelbeerstauden, Heidekraut und verschiedene Moose sind, ganze und oft sehr grosse Wälder aus, die mit ihren perennirenden und dunkelgrünen Blättern in den rauhen und an andern Gewächsen gemeinlich unfruchtbaren Gegenden das ganze Jahr hindurch eine angenehme Aussicht geben. Er wächst gerne gerade und zu einer ansehnlichen Höhe, welche jedoch sowohl, als die Gestalt seines Stamms und der Zweige nach dem verschiedenen Boden und der Lage verschieden ist; und kann,

wenn

wenn man ihn nicht hindert, ein Alter von ungefehr vier-
 hundert Jahren erreichen. Die lange schmale Blätlein oder Fichte.
 Nadeln dieses Baums, deren immer ein Paar auf einer
 Warze aus einer gemeinschaftlichen Scheide entspringt,
 sitzen rings um die Zweige herum, und haben ungefehr ei-
 ne Länge von drey Zoll. Seine Blüthe zeigt sich im
 May Brach- und Heumonatz; die männliche Köhlein sind
 voll von einem gelblichten Staube, welcher oft den gan-
 zen Boden bedeckt, und bey kleinen Regen die Wälder,
 wie ein dicker Rauch erfüllet; die Fruchtzapfen aber best-
 hen aus vielen länglichtgespaltenen Schuppen, unter deren
 jeder zwo kleine, schwarze, mit einer weißlichten, glän-
 zenden Haut geflügelte Saamen versteckt sind. Diese
 Zapfen erreichen ihre vollkommene Größe und Reife erst
 im October des folgenden Jahrs, bleiben alsdann den
 Winter über noch geschlossen, darauf sich erst im nächsten
 Frühling im Merz und April bey trockenem Wetter und
 Sonnenschein ihre Schuppen von einander begeben, und
 der Saame nach und nach ausflieget; daß also von der Zeit
 Blüthe bis zur Zeit, da der Saame ausfällt, zwoy völli-
 ge Jahre vorbegehen. Dieser Baum wächst unter allem
 Nadelholz fast am schnellsten; im ersten Jahre zwar we-
 nig, im zweyten aber macht er den Hauptschuß; im drit-
 ten zeigen sich Aeste, und im vierten und fünften zeigen
 sich nebst dem Jahrwuchse immer mehrere, und so wird
 der Trieb nach und nach immer stärker und schneller. Die
 Fichte enthält in allen ihren Theilen ein weißes und kla-
 res Harz, welches nicht selten aus dem Stamm herau-
 zu fließen pflegt, und sich auch an den jungen Knospen
 zeigt, die davon ganz klebricht sind; dieses Harz wird
 von den Lappländern wider das Zahntweh gekauet, und
 könnte wohl als Serbenthin gesammelt und gebraucht wer-
 den, wird aber insgemein als Theer oder Pech in bes-
 sondern Oefen bey verschlossenem Feuer ausgebrannt, wel-
 che beyde Producte bey vielen Künsten und Handthierun-
 gen bekanntlich sehr nöthig sind; man kann auch ein Del
 aus demselben durch die Destillation erhalten, das den Co-
 pal

Fichte.

pal auflößt und übrigens dem Terpentinöl sehr ähnlich ist. Das Holz von diesem Baum ist unter allem europäischen Nadelholze das dauerhafteste, wirft sich weniger als anderes, und läßt sich leicht spalten; daher es in Balken, Dielen und Bretter zerschnitten, und bey Gebäuden von den Zimmerleuten und Tischlern verschiedentlich gebraucht wird; auch geben seine Späne Fackeln zum brennen. Den Splint, welcher süß, saftig und wie eine Gallerte ist, essen gemeine Leute in Schweden häufig frisch und roh als einen Leckerbissen; sie lösen nemlich, wann die Jahrschößlinge des Baums einen halben oder einen Zoll lang sind, im Frühling die äussere Rinde solcher Bäume, welche im folgenden Winter zum Verbrennen gefällt werden, an den Gliedern rund herum ab, ziehen sie von dem Stamm, wie eine Haut ab, und schneiden alsdann den Splint mit einem Messer oder dünnen Drath herunter; dieser Splint muß frisch genossen werden, weil er sonst zähe, harzig und unschmackhaft wird, er enthält einen wahren Balsam oder ein im Wasser aufgelöstes Harz vermöge dessen er zugleich gegen Ausschlag, Würmer, Engbrüstigkeit, Lungensucht und Scorbut eine vortrefliche Arznei ist; er treibet stark auf den Urin, ist aber nicht scharf, laxiret nicht, und beschwehret den Magen weniger, als ein anderer Balsam. Aus der zarten und innern Rinde dieses Baums verfertigen die Lappländer in Ermangelung anderer Nahrungsmittel ein Brod, welches sie Bärkbrood nennen, und wovon sie oft das ganze Jahr hindurch leben; die Finnländer aber mästen mit dem aus dieser Rinde bereiteten Mehl ihre Schweine welche davon so gut, als vom Korn, fett werden. Die junge Sprossen der Zweige sind in der Arzneykunst ein vortrefliches Mittel, indem eine vielfältige Erfahrung gelehret, daß ein davon zubereitetes Decoct, vermöge seiner Kräfte, die Unreinigkeit der Säfte zu verbessern und durch Beförderung des Urins und Schweisses abzuführen, zu Heilung des Scharbocks, wie auch herumziehender Gliederschmerzen, allein hinlänglich gewesen. Der Staub seiner männlichen

Kätz

Käglein entzündet sich sehr gerne, und kan in den Apotheken anstatt des Bärclappensaamens zu Ueberziehung der Pillen gebraucht werden; übrigens aber ist er allem Viehe, und besonders den Schaafen sehr schädlich. Von der Pflanzung und Benutzung dieses Baums, dessen Producte, nemlich, Holz, Theer und Pech die denen damit versehenen Ländern so vortheilhaft in der Handlung dienen, können im Duhamel, Duroi, wie auch Schreber und Gleditsch weiter nachgesehen werden.

2) Der Pinien- oder Zirbelbaum. Pinus
Pinea.

Zweite
Art.

Unter-
scheidungs-
zeichen.

Welcher je zwey beysammenstehende Blättlein hat; ausgenommen, wann er erst hervorkeimet, da die Blättlein einzeln stehen, und mit Haaren eingefast sind; Pinus foliis geminis; primordialibus solitariis, ciliatis. LINN Syst. veg. p. 719. Sp. pl. 1419. Hort. Cliff. 450. Hort. Upf. 28^e. Mat. med. n. 435. ROY. Lugdb. p. 89. GOUAN. Monsp 494. MILL. Diät. n. 2. SCOP. Fl. Carn. n. 1107. MURRAY. Mat. med. p. 13. Pinus fativa. C. BAUH. pin. 491. BLAKW. Herb. t. 189. Pinus officulis duris, foliis longis. I. BAUH. hist. 1. p. 248. Pinus CAMER. Epit. p. 93.

Ausser dem bereits angegebenen Unterscheidungszeichen gehet dieser Baum von dem vorigen, mit welchem er der Grösse und Gestalt nach so sehr übereinkommt, auch darinnen ab, daß seine Blättlein oder Nadeln viel länger, und gemeiniglich einen halben Schuh lang sind, und daß seine länglichte Saamen oder Nüsse eine sehr harte und dicke Schaale, und keine häutige Einfassung haben. Er ist in Italien, Spanien, und dem mittägigen Theile von Frankreich und Oesterreich zu Hause, und wird in diesen Ländern auch in den Gärten gezo-

Fichte. gezogen; die Holländer nennen ihn Tamme Pynboom, die zahme Fichte, und die Italiener Pignolaro. Seine Zapfen sind oft über vier Zoll dick, und also fast eben so dick als lang; jeglicher Zapfen enthält ungefehr zwanzig Nüsse, welche etwa einen halben Zoll lang sind, und einen weissen; mit einem braunen dünnen Häutlein bekleideten Kern enthalten, welcher sehr öhlicht, und so lang er frisch, sehr süß und wohlschmeckend ist. Diese Nüsse, welche bey den Italienern Pigneoli, und bey den Franzosen Pignons, und im deutschen Pinien- oder Zirbelnüsse heißen, werden in Italien zum Nachtische aufgestellt, und in unsern Apotheken, gleich den Pistacien und süßen Mandeln, zu Emulsionen und andern Zubereitungen gebraucht. Eben diese Nüsse sind es, um welcher willen der Baum vornehmlich gezogen wird; er ist aber gegen die Kälte ziemlich empfindlich, und kommt daher in Deutschland und andern kälteren Ländern in freyer Luft nicht wohl fort.

Dritte Art.

3) Die schwarze Fichte. Pinus Taeda.

Unterscheidungszeichen.

Welche drey heysammenstehende Blättlein hat, Pinus foliis trinis. LINN. Syst. veg. p. 719. Sp. pl. 1419. GRON. Virg. 152. MILL. Diët. n. 11. Pinus foliis longissimis ex una theca ternis. COLD. Novemb. 230. Pinus Virginiana tenuifolia tripilis, sc. ternis plerumque ex uno foliculo setis, strobilis majoribus. PLUK. alm. 297. RAI. dendr. 8.

Diese Fichte ist ursprünglich in Virginien und Canada zu Hause, wo sie auf sumpfsichten Plätzen wächst. Sie wächst ziemlich schnell, und zu einer beträchtlichen Höhe, und hat ein festes, aber leichtes Holz, und eine graue Rinde. Ihre Blätter sind lang und hellgrün, und stehen nicht so dicht an den Aesten, als bey der gemeinen Fichte; ihre Zapfen sind so groß, als bey dem Zirbelbau

baume, und die Schuppen derselben sind unter sich ge-
krümmer. Sie kommt zwar auch in Teutschland bey
mittelmässig kalten Wintern in freyer Luft fort, doch
leidet sie bey strenger Kälte, besonders wenn sie noch jung
ist, gar gerne Schaden. Sie hat einen feinern Geruch,
als andere Fichtenarten, und wird daher insgemein auch
der **Weyrauchbaum**, oder die **Weyrauchfichte**,
Weyrauchfore, und **Weyrauchkieser** genennet; ihr
Holz gebraucht man in America zu Mastbäumen.

Es gibt, wie Linnäus bemerket, in America
noch andere Fichten, welche ebenfalls drey besamensste-
hende Blätter oder Nadeln haben, aber dennoch von die-
ser wirklich verschiedene Arten sind, wiewohl ihre eigent-
liche Unterscheidungszeichen noch nicht bekannt sind.

4) Die Cedernfichte oder der Cembrobaum. Pinus Cembra.

Vierte
Art.

Welche fünf besammen stehende glatte Blättlein hat,
Pinus foliis quinis lævibus. LINN. Syst. Unters-
veg. p. 719. Sp. pl. 1419. H. scan. 32. MILL. schei-
Diet. n. 6. MURRAY. Mat. med. p. 14. dungs-
SCOP. An. 2. p. 65. Pinus foliis quinis, cono zeichen.
erecto, nucleo eduli. HALL. Helv. 150.
GMEL. Sib. 1. p. 179. t. 39. DUHAMEL.
Arb. 2. t. 32. Pinus fativa, cortice fisso, fo-
liis setosis subrigidis ab una vagina quinis.
AMM. BUTH 178. Pinus sylvestris montana
tertia. C. BAUH. pin. 491. Pinus sylvestris
Cembra. CAM. Epit. 42. Pinafter. BEL-
LON. Conif. 19. MICH. Gen. 223. t. 15.
Larix sempervirens, foliis quinis, nucleis edu-
libus. BREYN. Ep. Nat. Cur. Cent. 7.
Obf. 2. t. 1.

Diese Fichte wird auch **Arveln**, oder **Arole**,
oder **Limbaum**, desgleichen die russische oder siberische
LinnePflanzensyst. II. Th. 3 Ceder

Fichte. Ceder genennet; und wächst auf den Alpen in Siberien, der Tartarey, der Schweiz, und dem Walliser Lande, in Savoyen, Tyrol, Trient, und auf dem Gebirge Baldus wild; wiewohl Duhamel und Haller die siberische Ceder vor eine besondere Art halten, die aber doch mit der Zembro Fichte nahe übereinkommt. So viel ist gewiß, daß die Größe ihres Stamms, und ihrer Früchte nach Beschaffenheit der Lage und des Bodens verschieden sind. Ihr Harz riecht angenehm. Ihre Nadeln, deren meistens fünf, sehr selten drey oder vier aus einer gemeinschaftlichen Scheide hervorkommen, sind dreyeckig und lang, und stehen rings um die Zweige herum. Ihre Zapfen sind eyrund, und enthalten braune keilförmige Nüsselein, welche keine häutige Einfassung haben, und unter ihrer spröden Schaale einen mit einem gelblichten Häutlein überzogenen weissen Kern enthalten, welcher sehr dlicht, essbar, süß und schmackhaft ist. Diese Nüsse werden in Rußland und Graubündten, wie auch an andern Orten von den Einwohnern häufig gespeißt, und von den Tartarn pfundweise um einen geringen Preiß auf dem Markt verkauft; sie können eben so, wie die Pinien und süsse Mandeln, in der Arzneykunst und Haushaltung gebraucht werden, und sollen im Husten und andern Brustkrankheiten besonders gesund seyn; auch geben sie durchs Auspressen eine reichliche Menge Oels, welches ebenfalls süß und wohlschmeckend ist, aber gar bald ranzigt wird. Das wohlriechende Holz dieser Fichte ist weich, und wie das von der gemeinen Fichte zu gebrauchen; es soll auch die Tugend haben, daß sich in denen daraus verfertigten Kleiderschränken niemals Motten einfinden. Ein aus den jungen Sprossen bereitetes Decoct soll in dem Scharbock sehr wirksam seyn. Auch bekommt man aus diesem Baum theils durch Auspressen, theils einen von selbst heraufließenden Balsam, welcher unter dem Namen des carpatischen Balsams, insonderheit in Ungarn und in Tyrol sehr berühmt ist, und von gemeinen Leuten häufig, wiewohl oft verkehrter Weise, innerlich und äußer-

ferlich zu Heilung der Wunden und Geschwüre, und Abtreibung des Steins gebraucht wird. Diese Fichte wächst schnell, ist dauerhaft, und erträgt die Kälte unserer Winter sehr gut, und verdienet daher allerdings auch in Deutschland, besonders auf hohen kalten und von andern Bäumen entblößten Plätzen angebauet zu werden.

5) Die Lannenfichte. *Pinus strobus.*

Fünfte Art.

Welch fünf beyammen stehende Blättlein, die am Rande rauh sind, und eine glatte Rinde hat; *Pinus foliis quinis, margine scabris; cortice lævi.* **LINN.** Syst. veg. p. 719. Sp. pl. 1419. **GRON.** Virg. 152. **MILL.** Dict. n. 13. *Pinus foliis longissimis exuna theca quinis.* **COLD.** Novob. 229. *Pinus Canadensis quinquefolia, floribus albis, conis oblongis pendulis, squamis ab etifere similibus.* **DUHAMEL.** Arb. 2. p. 127. *Pinus Virginiana, conis longis, non ut in vulgari echinatis,* **PLUK.** alm 297. *Larix Canadensis longissimo folio.* **TOURNEF.** inst. 586. *Pinus foliis quinis ab eodem exortu.* **PLUM.** spec. 17. ic. 116?

Unterscheidungsgzeichen.

Diese ist, wie Linnäus sagt, gleichsam eine Mittelart zwischen einer Fichte und Lanne; sie ist in Virginien und Canada zu Hause, und wird von den Engländern insgemein die weiße Fichte oder Fore, oder auch die Lordweyhmuttsfichte genennet. Ihr Stamm wächst sehr gerade, und in America gegen hundert Schuh hoch, hat ein weißgelblichtes und bey jungen Bäumen weiches und sehr harziges Holz, und eine glänzende, bräunlichte, ganz glatte, und mit sichtbaren Gefäßen durchwebte Rinde; und treibet ziemlich viele starke und biegsame Aeste. Ihre Blätter oder Nadeln sind ungefehr drey Zoll lang, und fast wie bey der vorgehenden gestaltet, aber am Rande sehr fein gekerbt. Ihre Zapfen sind

Fichte. ungefehr sechs Zoll lang, und einen Zoll dick, und gemeinlich von dem ausgeflossenen wohlriechenden Harze ganz weiß; die Schuppen derselben sind braun, glatt, und nicht sonderlich hart und dick, und ihre Saamen sind ungefehr so groß, als ein starkes Weizenkorn. Diese Fichte ist gegen die Kälte gar nicht, und auch in Abficht auf den Boden nicht sonderlich empfindlich; denn sie kommt in jedem Boden, der nicht zu trocken ist, und am besten in einem etwas nassen, mit Sand vermischten und locker gemachten Erdreich fort. Sie reiniget sich von selbst von den untern Aesten; und kan eben so gut, wie die gemeine Fichte, in Europa gezogen werden. Sie ist voll von einem angenehmen Harze, das man durch hin und wieder in den Stamm gemachte Einschnitte in Menge erhalten kan. Ihr Holz gibt vortrefliche Balken und starke Mastbäume, und kan überhaupt, wie das Holz der gemeinen Lanne, benützt werden, vor welchem es noch wegen seiner größern Zähigkeit einen Vorzug hat. Auch verdienet dieser Baum schon wegen seiner äußern Schönheit in unsern Pflanzungen eine Stelle.

**Sechste
Art.**

6) Die wahre Ceder, oder die Ceder vom Libanon. *Pinus Cedrus.*

**Unter-
schei-
dungs-
zeichell.**

Welche viele in einem Büschel beisammen stehende, spizige Blättlein hat, *Pinus foliis fasciculatis, acutis.* LINN. Syst. veg. p. 719. Sp. pl. 1:420. *Abies foliis fasciculatis, acuminatis.* Hort. Cliff. 449. ROY. Lugdb. 89. GRON. Orient. 295. *Larix Cedrus, foliis acutis perennantibus, conis obtusis.* MILL. Dict. n. 3. *Cedrus foliis rigidis acuminatis non deciduis, conis subrotundis selectis.* TREW. Ehret. t. 1. *Cedrus conifera, foliis laricis.* C. BAUH. pin. 490. RAI. Hist. 1404. *Cedrus Libani.* BARR. Ic. 499. EDW. Av. t. 188. SELIGM. Av. ic. 3. t. 83. *Cedrus.* BELL. It. 162.

CAM

CAM. Epit. 57. Cedrus Phoenicea. RENE-Fichte.
 ALM. Spec. 27. Larix Orientalis fructu rotun-
 diore obtuso. TOURNEF. inst. 586.

Dieser wegen seiner Schönheit und ungemeinen Dauerhaftigkeit nicht nur in der heiligen Schrift, welche seiner sehr oft Meldung thut, sondern auch bey den Profanscribenten so berühmte Baum wächst auf den syrischen Gebirgen, vorzüglich aber auf dem Berge Libanon, Aman und Taurus, wiewohl man heutzutag nach Kaulwolfß und anderer glaubwürdigen Reisenden Zeugniß auf dem Berge Libanon, welcher ehmalen an Cederbäumen sehr fruchtbar seyn mußte, nur noch wenige derselben antrifft, die aber Spuren eines sehr hohen Alters an sich tragen. Nach der allgemeinen Versicherung der Schriftsteller erreicht dieser Baum unter allen Bäumen das höchste Alter. Er hat ein schnelles Wachsthum, und wird sehr stark, so daß sein Stamm in einem Alter von ungefehr hundert Jahren über zwölf Schuh im Umfang hat, und seine Aeste auf jeder Seite des Stamms sich mehr als zwanzig Schuh weit ausbreiten; die Aeste biegen ihre äußersten Theile meistens unter sich, wodurch die untersten, welche die längsten sind, ein zierliches Gewölbe machen, dessen Umkreis, weil der Stamm nicht sonderlich hoch wird, nahe gegen den Boden herunterkommt, und geben also bey der heissesten Jahreszeit einen vortreflichen Schatten. Seine steife spitzige Blätter sitzen Büschelweise auf allen Seiten der Aeste, und auch in den Winkeln, welche dieselbe mit dem Stamm machen; jeglicher Büschel bestehet ungefehr aus zwanzig oder mehreren Blättern, die aus einer gemeinschaftlichen Scheide hervorkommen; sie haben ungefehr eine Länge von anderthalb Zoll, und bleiben beständig grün, und fallen niemals ab. Die männliche Blumenkählein sind ungefehr einen Zoll dick, länglicht, gelb, und voll Saamenstaubs, den sie häufig fallen lassen, und haben zu unterst eine Art von Kelch, welcher aus vielen Blättlein besteht. Die weibliche Blumen stehen auf besondern Aesten, haben eine ähnliche

Fichte.

Blumendecke, wie die männliche, und sind klein, oval, ungefehr einen Zoll lang, und den dritten Theil eines Zolls dick, anfangs schön purpurroth, nach der Befruchtung aber zuerst blaßroth, nachher schmutzig grün, und zuletzt hellbraun. Die darauf folgende Zapfen sind bey fünf Zoll lang und vier Zoll dick, und stehen aufrecht und ohne besondern Stiel an den Keßten mit welchen sie so fest zusammen hängen, daß ihre heilige Mittelsäule, an welcher die Schuppen befestiget sind, noch stehen bleiben, wann die letztere schon abgefallen sind; die Schuppen derselben sind bey anderthalb Zoll breit und einen Zoll lang; die Saamen sind gelbbraun, haben eine grosse, breite, hautige Einfassung, und bleiben, wann sie in den Zapfen sind, vier Jahre lang gut. Dieser Baum ist sehr dauerhaft gegen die Kälte, und wenn auch von einem ausserordentlichen Frost seine Spitzen etwas leiden, so treibt er dessen ungeachtet gleich stark und gerade in die Höhe; er wächst weit schöner, gerader und höher, wenn mehrere Bäume dicht an einander, als wenn sie einzeln oder weit aus einander stehen. Er liebet Berge und einen schlechten Boden mehr, als niedrige Gegenden und fettes Erdreich; so daß Miller, welcher solches durch un widersprechliche Beobachtungen bestätigt, sich mit Recht verwundert, daß er in England nicht häufiger gezogen wird, da er doch kalten steinichten, sandichten und unfruchtbaren Bergen, wo er sehr gut fortkommt und wo wenige andere Bäume wachsen wollen, zu nicht geringer Zierde dienen würde. Man hat jezo in England viele solche Bäume, welche nicht nur Zapfen tragen, sondern aus deren ausgefallenen Saamen auch junge Bäume von selbst aufgegangen sind; und man hat bemerkt, daß die Zapfen viel lieber bey harten als bey gelinden Wintern zur Reife kommen. Herr Miller hat auch beobachtet, daß diese Bäume anfänglich viele Jahre lang lauter männliche Kößlein, und erst spät auch Früchte oder Zapfen tragen; ja man sagt, er trage öfters nicht eher, als in seinem fünfzigsten Jahre Früchte. Das Cedernholz hat eine feine Structur,

und

und ist mit einem sehr wohlriechenden Harze ganz durchdrungen, welches vermuthlich die Ursache seiner grossen und vorzüglichlichen Dauerhaftigkeit ist, denn man sagt, daß es über tausend Jahre dauern könne, ohne zu verfaulen oder von Würmern angegriffen zu werden; wie hoch solches die Morgenländer bey ihren Gebäuden geschätzt haben, ist genugsam aus der heiligen Schrift, und besonders aus der Beschreibung des Baues der Stiftshütte und des Salomonischen Tempels zu ersehen. Wegen seiner Schönheit und seinem angenehmen Geruch ist es noch heutzutag zu allerhand feinen Arbeiten und in Cabinetten besonders beliebt; auch sollen thierische Körper, die in Rissen, so daraus gemacht sind, verwahrt werden, sehr lange vor der Fäulniß beschützt bleiben, und die Späne desselben sollen ehemalen mit zur Balsamirung todter Körper gebraucht worden seyn. Man bediente sich auch vorzeiten dieses Holzes zu Büchern und Schriften, die man lange erhalten wollte; daher das Sprichwort, Cedro digna loqui, seinen Ursprung hat.

7) Der Lerchenbaum. Pinus Larix.

Welcher viele in einem Büschel beyammen stehende, stumpfe Blättlein hat, Pinus foliis fasciculatis, obtusis. LINN. Syst. veg. p. 719. Sp. pl. 1420. SCOP. Fl. carn. n. 1198. MURRAY. Mat. med. p. 16. Abies foliis fasciculatis obtusis. LINN. Hort. Cliff. 450. Mat. med. 1. n. 437. ROY. Lugdb. 89. GMEL. Sib. 1. p. 176. Larix foliis deciduis, conis ovatis obtusis. MILL. Dict. n. 1. Larix foliis fasciculatis, deciduis. HALL. hist. n. 1658. Larix folio deciduo, conifera. I. BAUH. hist. 1. p. 265. Hort. angl. 43. f. 11. Larix. C. BAUH. pin. 493. DOD. pempt. 668. CAM. Epit. 45, 46. TORR. NEF. inst. 585. BLAKW. Herb. t. 477.

Siebens
de Art.
Unters
scheidungs
zeichen.

Dieser Baum wächst auf Bergen und mittelmässigen Alpen, vornemlich in der Schweiz, im Wallis

Fichte.

ferlande, im Tyrol, in Frankreich, Spanien, Oesterreich, Steiermark, Cärnthen, Crain, Ungarn, Böhmen, Trient, Schlesien und Sibirien wild, und scheint solche Stellen zu lieben, auf denen viel Gras wächst, und die zugleich ein wenig hoch liegen, in der Ebene aber findet man ihn selten. Er wird nach seinem lateinischen Namen *Larix* im deutschen Lerchenbaum, von den Holländern Lorkenboom, in Helvetien Larze, von den Italiänern und Spaniern *Larice*, von den Engländern Larch-trée; von den Franzosen aber insgemein Meleze oder Melese genennet. Dieser Baum ist, so viel man weiß, nebst der *Cupressus disticha*, unter allem Nadelholze der einzige, welcher seine Blätter, wie andere Bäume, jährlich im Herbst fallen läßt, widerlegt aber eben dadurch die Meynung derjenigen, welche das Harz bey den übrigen dieser Gattung vor die Ursache ihrer perennirenden Blätter angeben. Er wächst unter gehörigen Umständen sehr schnell, und zu einer ansehnlichen Höhe und Dicke; und Miller behauptet, daß er auf einem schlechten Boden und in einer kälteren Lage viel besser, als in einem fetten und warmen Erdreich fortkomme. Seine Rinde ist dick, braunroth, und voll Risse; seine Aeste hängen insgemein über einander hin, und nach der Erde zu, fast wie bey der Eeder. Seine Blätter stehen Büschelweise, zu zwanzig bis vierzig oder mehrern in einer Scheide auf einer länglichten Warze, rings um die Aeste herum; sie haben im Frühling, besonders wann sie erst hervorkommen, einen sehr angenehmen und balsamischen Geruch, und sind nicht steif, wie bey den Fichten, Tannen und anderm Nadelholze. Seine Blüthe kommt zu Anfang des Aprils vor den Blättern aus den Blätterknospen zum Vorschein; die männliche Blumen vereinigen sich in einen kleinen runden Ballen, der auf einem gemeinschaftlichen Stiel steht, bestehen aus vielen kleinen Schuppen, und haben gelbe Staubbeutel; die weibliche stehen neben einander an den nemlichen Aesten mit den männlichen, und sind klein, oval, bald gelb-

gelblich, bald röthlich, bald purpurroth. Die auf letz- Fichte.
tere folgende Zapfen wachsen an gebogenen Stielen gerad
in die Höhe, oder hängend, und sind braungelblich, et-
was über einen Zoll lang, und gegen einen Zoll dick,
und werden im October und November reif; sie enthalten
zwischen ihren Schuppen kleine geflügelte Saamen, de-
rer mehr als siebenzigtausend auf ein Pfund gehen, und
die gerne von den Vögeln gefressen werden. Dieser
Baum dauret die Kälte unserer Winter sehr gut aus, und
da er weder von starken Winden, noch von Schnee,
Reif oder Glatteis, noch von Insekten leicht beschädiget
wird, so verdiente er allerdings auch in Deutschland einen
allgemeineren Anbau. Alle seine Theile sind sehr har-
zigt und wohlriechend. Seine Blätter schwitzen im Del-
phina bey heisser Witterung vom Junius bis in den Aus-
gust manchmal eine Art von Manna aus, welche aber in
ihrer Eigenschaften geringer ist als die wahre Manna,
und von dem Orte, wo man sie ehmalen zu sammeln
pfletzte, die Manna von Briançon genennet wird.
Das vornehmste Product dieses Baums aber ist der so ge-
nannte Venedische Serpentin, welcher theils von selbst,
hauptsächlich aber aus dem etliche Schuh hoch über der
Erde angebohrten Stamm in grosser Menge herausfließt,
und insgemein vom May bis in den Herbst gesammelt
wird; man kann den Serpenthin vierzig bis fünfzig Jah-
re lang von einem Baum sammeln, am meisten aber be-
kommt man von Bäumen mittleren Alters. Der Serpen-
thin ist anfangs ziemlich flüßig, und ganz hell, wird aber
mit der Zeit dicker und etwas gelblich; er wird als ein
hitziges, der Fäulniß widerstehendes, und reinigendes
Mittel in der Arzneykunst sowohl innerlich als äusserlich
gebraucht, und thut besonders äusserlich in Wunden und
Geschwüren zu Beförderung deren Heilung sehr allgemei-
ne und vortrefliche Dienste; innerlich genommen treibt er
sehr stark auf den Urin, welchem er einen Violengeruch
mittheilet, und in etwas grösserer Dosis laxirt er, ein
lange fortgesetzter Gebrauch aber verderbt den Magen,

Fichte.

und macht Blähungen, Schwindel und Kopfweh. Im Frühling fließt aus seinem Stamme auch ein gummichter Saft, welcher an der Luft gestehet, und manchmal in grossen Ströcken an der Rinde angetroffen wird; dieses Gummi wird in Siberien oft in grosser Menge gesammelt, und kommt nach dem Zeugniß des Herrn Pallas ziemlich mit dem arabischen Gummi überein, ausgenommen, daß es nicht so heüß und ein klein wenig bitter ist. Die Jäger oder Jodelsfänger in Siberien wissen aus den süßen, saftigen Splint dieses Baums im Nothfall einen Sauerteig zu bereiten, indem sie ihn mit einem Messer abschaben, eine Stunde lang im Wasser über dem Feuer eintweichen und warm werden lassen, alsdann mit Roggenmehl vermischen, und dieses Gemenge zwölf Stunden lang unter den Schnee begraben, wodurch sie einen vollkommenen Sauerteig erhalten, welchen sie gleich zum Brodtbacken gebrauchen können. Das Holz des Leichenbaums ist röthlich, sehr fest und hart, schwehr, voll Harzes, und im Wasser fast unzerstörlich, weil es darinnen immer härter wird, auch den Würmern nicht unterworfen; daher es mit vorzüglichem Vortheil zu Mastbäumen und zum Schiffbau überhaupt, zu Mühlenwellen, zu Wasserrädern, Wasserleitungen, Brunnenröhren, zum Bergbau und zu Salzwerken, zu Wasserrinnen, zu Bier- und Weinfässern, Eymern, Rannen, und zu Dachschindeln, Brettern und Tischplatten gebraucht wird; es nimmt auch einige Politur an, und die italiänische Mahler mahlen darauf; nur hat es den Fehler, daß es sich an der Sonne wirft und spaltet, und wann es jung gehauen, und ohne vorhero lange liegen zu bleiben, zu den innern Theilen der Gebäude gebraucht wird, noch immer Harz triefen läßt. Einige rühmen ein Decoct von demselben, als ein Mittel wider den Auffsatz. Es taugt auch zum Brennen, ob es schon theils wegen seiner Härte, theils wegen den vielen Salztheilen, welche mit seinen harzichten vermischet sind, anfänglich oft nicht gerne brennet, und sehr stark prasselt; es gibt viel mehrere und bessere Kohlen, als

als das Fichten und Tannenh Holz, und die deßwegen, da Fichte, sie eine starke und dauerhafte Hitze geben; zu Schmidkohl- len und bey Schmelzhütten gerire gebraucht werden.

8) Die Weistanne. Pinus Picea. Achte

Welche einzeln stehende, und an den Enden ausgeschnit-
tene Blättlein hat, Pinus foliis solitariis, emar- Unters-
ginatis. LINN. Syst. veg. p. 719. Sp. pl. schei-
1420 SCOP. Fl. Carn. n. 1193. POLLICH. dungß
Hist. 914. MURRAY. Mat. med. p. 26. Pi- zeichen.
nus foliis solitariis, planis, pectinatis emargi-
natis. HALL. Hist. n. 1657. Abies foliis soli-
tariis, apice emarginatis. LINN. Hort. Cliff.
449. ROY. Lugdb. 89. GMEL. Sib. 1. p.
176. Abies taxi folio, fructu sursum spectan-
te. TOURNEF. inst. 585. Abies conis sursum
spectantibus, sive Mas. C. BAUH. pin. 505.
Abies femina sive Elate theleja. I. BAUH. hist.
1. p. 231. Abies. DUHAMEL. Arb. N. I.
T. I. Abies Mas. BLAKW. Herb. t. 203.
Weistanne. CRAMER. Forstwel. t. 25.

Dieser Baum wird auch die Edeltanne, oder Silbertanne genennet; und ist in der Schweiz, in Schwaben, Franken, Bayern, Tyrol, Thüringen, Sachsen, Böhmen, Schottland, und Sibirien auf den Alpen und andern hohen Bergen gemein. Sie wächst gerade, und wird über anderthalb hundert Schuh hoch und über sechs Schuh dick. Ihre dunkelgrüne Blättlein oder Nadeln entspringen einzeln auf allen Seiten der Zweige; ihre Stiele aber sind so gedrehet, daß sie durchgängig zu beyden Seiten derselben, ungesehr wie die Zähne eines Kamms, und in gedoppelten Reihen übereinander stehen. Ihre Blüthe zeigt sich im May, und manchmahl männliche und weibliche auf verschiedenen Stämmen; die männliche Käßlein sind roth, klein, eyrund-länglich, stehen in den Winkeln der Zweige, und haben

Fichte.

haben gelblichte Staubbeutel; die weibliche zeigen sich schon das Jahr zuvor, ehe sie aufgehen, im Erndtemonath in Gestalt länglichter brauner Knöpfe gegen dem Ende des letzten Triebes zu, wann sie aber aufgegangen sind, so haben sie die Gestalt kleiner länglichter Zapfen, eine braunrothe Farbe, und dicht über einander liegende Schuppen. Diese Zapfen werden im Herbstmonath reif; ihre Saamen enthalten sehr vieles Harz, sind groß, braun, glänzend, breit gedrückt, beynahedreyeckig, und mit einer mittelmässig langen und breiten Haut eingefasst, und fallen, wann sie zeitig sind, aus. Diese Lanne ist gegen die Kälte sehr dauerhaft, in warmen Gegenden kommt sie nicht fort, am besten hingegen in einem kühlen, etwas feuchten und sandichten Erdreich, wo sie im Schatten am Hang der Berge gegen Mitternacht zu stehet, oder auf felsichtem und kiesichtem Grunde, wenn er in der Tiefe locker ist; sie wächst in den ersten Jahren sehr langsam, wenn sie aber ungefehr zwanzig Jahre alt ist, schneller, und trägt erst im dreyßigsten Jahre tüchtigen Saamen. Sie leidet öfters vom schwarzen Wurme, und wann sie noch jung und nicht beschützt ist, von Rehen und Damhirschen vielen Schaden. Das flüssige Harz, von welchem sie voll ist, und das sich öfters in Beulen oder Blasen auf der Rinde sammlt, besonders im Frühling und Herbst, ist der sogenannte gemeine Serpenthin, welchen man insgemein bloß durch das Aufstechen der gedachten Beulen zu sammeln pflegt, und den einige, als weniger scharf und hitzig, zum Gebrauch in der Arzneykunst dem venetianischen Serpenthin vorziehen. Aus ihren Zweigen kan man schöne Hecken ziehen, die sich gut beschneiden lassen, und sehr dicht werden. Die äußern Theile der jungen Zweige sollen einen guten Thee wider den Scharbock geben. Die männliche Blumen verschaffen den Bienen häufigen Stoff zu Wachs. Auch ist der Baum überhaupt wegen seinen balsamischen Ausdünstungen, in Spaziergängen sehr angenehm und gesund. Sein Holz wird zu Brettern geschwitten, ist aber leichter, bieg-

biegsamer, und der Fäulniß mehr unterworfen, als das Fichte-Holz der Rothtanne; doch taugt es wegen seiner elastischen Natur vorzüglich zu musicalischen Instrumenten.

9) Die Balsamtanne. Pinus Balsamea. Neunte

Welche einzeln stehende, und an den Enden ein wenig ausgeschnittene Blättlein hat; auf deren untern Fläche sich eine doppelte gedüpfelte Linie zeigt, Unterscheidungszeichen:
 Pinus foliis solitariis, sub-emarginatis; subtus linea duplici punctata. LINN. Syst. veg. p. 719. Sp. pl. 1421. GRON. Virg. 152. Abies Balsamea MILL. Diët. n. 3. Abies minor, pectinatis foliis, Virginiana, conis parvis subrotundis PLUK. alm. 2. t. 121. f. 1. RAI. Dendr. 8.

Diese Tanne, welche auch die gileadische Balsamtanne heißt, ist in Virginien und Canada zu Hause; und kommt der Gestalt nach, der vorhergehenden Weisstanne sehr nahe, unterscheidet sich aber von derselben dadurch, daß ihr Wuchs zwar in den ersten Jahren gleich stark, in den folgenden aber weit niedriger und zarter ist, 2) daß sie mit fünf kleinen schmalen Blättlein keimet, 3) daß ihre Knospen ganz zirkelrund, glänzend und braun, 4) daß ihre Blätter schmaler, kürzer, und heller grün sind, und dichter auf einander und in mehreren Reihen sitzen, und 5) daß ihre Zapfen aus einer braunen Farbe in eine bläulichliche spielen. Ihre Blätter riechen vor sich nicht sonderlich, wenn sie aber zerrieben werden, sehr balsamisch; da hingegen die Blätter der Weisstanne, wenn man sie zerreibet, fast wie der ausgepreßte Saft des wilden Kälberkropfs (*Chærophyllum sylvestre*) riechen. Sie ist gegen die Kälte sehr dauerhaft, nimmt mit einem mittelmässig guten Boden vorlieb, und ist sehr schön; verliert aber ihre Schönheit nach zehn oder zwölf Jahren, und stirbt bald ab, nachdem einige

Fichte. Jahre zuvor ihre Hauptschüsse krumm worden, und aus ihrem Stamme eine grosse Menge Serpenthins geflossen ist. Sie kann übrigens, wie die Weisstanne, gezogen werden, und ist eine wahre Zierde in den Gärten und Pflanzungen; und ihr sehr wohlriechender Serpentin, der aus ihren Beulen fließt, und in England für Balsam von Gilead verkauft wird, kan in der Arzneykunst, wie andere natürliche Balsame, gebraucht werden.

Zehente

Art.

Unter-
schei-

dungs-
zeichen.

10) Die canadische Tanne. Pinus Canadensis.

Welche einzeln stehende, gleichbreite, ziemlich stumpfe, und etwas hautige Blättlein hat, *Pinus foliis solitariis, linearibus, obtusiusculis, submembranaceis.* LINN. Syst. veg. p. 719. Sp. pl. 1421. *Abies Canadensis.* MILL. Dict. n. 4. *Abies foliis solitariis confertis obtusis membranaceis.* GRON. Virg. 191. *Abies foliis Piceæ brevioribus, conis parvis biuncialibus laxis.* MILL. Jc. t. 1.

Diese Tanne ist in dem mitternächtlichen America, vornehmlich aber in Canada zu Hause, wo sie auf der Spitze und dem obern Rücken der Berge wächst; und wird von den Engländern in gemein die weisse Pechtanne aus Newfoundland oder Teere neue genennet. Ihr Wuchs ist schnell und hoch; ihr Stamm hat ein bestes Holz, und eine glatte weisse Rinde. Ihre Blätter oder Nadeln sind ungefehr einen halben Zoll lang, vieredig, bey dem Aufkeimen sehr schmal, und haben auf beyden Flächen eine meergrüne Furche, sie stehen rings um die Nests herum, und viel dichter, als bey der gemeinen Tanne. Ihre Blumen zeigen sich im May; die männliche Kästlein stehen aufrecht, und sind gelblicht, und ungefehr einen halben Zoll lang; die weibliche sind klein und grünlicht, und kommen mit den weiblichen Blüthen

des

des Lercheubaums viel überein. Die darauf folgende Zapfen sind locker, gelbbraun, glatt, ungefehr drey Zoll lang, und drey viertels Zoll dick, und hängen im Herbst, da sie reif sind, unter sich; ihre Saamen sind schwärzlich, klein, oval, und auf der einen Seite breitgedrückt, und haben eine schmähle, länglichte und gelbliche Einfassung. Diese Lanne ist einer der nützlichsten Nadelbäume, leidet nichts von der Kälte, und kommt auf einem trockenen magern Boden recht gut fort; bey warmem Wetter trieft aus ihr ein heller feiner Terpentiner, der mit dem gemeinen gleichen Nutzen hat. Kalt erzehlet auch in dem 13ten Bande der Schwed. • Abhandl. S. 197. daß die Franzosen in Canada aus den Zweigen dieser Lanne ein schmackhaftes und gesundes Bier bereiten. Man nimmt zu dem Ende die grünen Zweige, und zwar gerne solche, an denen noch frische harzige Zapfen desselben Jahrs sitzen, wirft sie grob zerschnitten in kupferne Kessel, welche fast ganz damit angefüllet werden, schüttet alsdann Wasser hinzu, daß solches ein wenig darüber geht, und läßt sie damit kochen, bis das halbe Wasser ausgedünstet ist. Während dem Kochen thut man Weizen, Roggen oder Gersten oder türkische Weizenkörner, welche vorher in eine Pfanne, wie Kaffee, ganz braun getröstet worden, wie auch ein paar kleine ebenfalls geröstete Weizenbrodte darunter; zu einem Gebräue von zwey Sonnen werden ungefehr ein Paar Kappar solches gerösteten Getraides, und zehen dünne Laiblein gerösteten Brodts erfordert. Die Ursachen, warum sie geröstetes Brod und Getraide dazu thun, sind erstlich, damit das Getränke dadurch eine braungelbe Farbe, und einen angenehmen Geschmack davon bekommt, und zweyten, damit es desto nahrhafter werde. Wenn nun solchergestalt die Helfte des Wassers eingekochet ist, und man siehet, daß die Rinde an den Zweigen abgeht, so nimmt man die Zweige heraus, und wirft sie weg, worauf man über ein grosses Gefäß ein reines Tuch legt, und dadurch das gekochte Wasser in das

Ge-

Fichte!

Fichte. Gefäß seihet, damit es von den Zweigen, und dem gersteten Getraide und Brod wohl abgefondert und gereiniget werde. Man fährt auf diese Art, jedesmahl mit frischen Zweigen, Brodten und Getraide, so viel Kessel Wasser zu kochen, als man zu einem Gebräue von zwey Sonnen nöthig hat, unter welche man alsdenn ungefehr zwey bis drey Stop Syrup hineingießt, damit es gähret, schäumt, und die davon aufsteigende Unreinigkeit kan abgenommen werden. Wenn es ausgegohren hat, fasset man es in Sonnen, spündet sie zu, oder zapfet es in Flaschen, welches noch besser ist. Einen Tag darnach ist es schon trinkbar. Dieses Getränke hält sich lange, und wird nicht sobald sauer, als ander Bier, siehet braun und klar aus, und ist sehr gesund. Kalm hält dafür, daß, weil zwischen dieser canadischen und unserer europäischen Tanne eine so grosse Aehnlichkeit ist, aus der letztern vielleicht auf diese oder eine andere Art ein eben so angenehmes und gesundes Getränke könnte bereitet werden.

**Fiffte
Art.**

11) Die gemeine Tanne, oder Rothtanne.
Pinus Abies.

**Unter-
schei-
dungs-
zeichen.**

Welche einzeln stehende, pfriemenförmige, spitzige glatte Blättlein hat, die fast kreuzweise über einander liegen, *Pinus foliis solitariis, subulatis, mucronatis, laevibus, bifariam versis.* LINN. Syst. veg. p. 719. Sp. pl. 1421. Fl. suec. n. 875. SCOP. Fl. Carn. n. 1194. MURRAY. Mat. med. p. 27. *Pinus foliis solitariis, tetragonis, mucronatis.* HALL. Hist. n. 1656. *Abies foliis solitariis apice acuminatis.* LINN. Hort. Cliff. p. 449. Mat. med. n. 436. Fl. Lapp. 347. ROY. Lugdb. p. 88. HALL. Helv. 147. DALIB. Paris. 295. GMEL. Sib. 1. p. 175. *Picea.* CAMER. Epit. p. 47. BLAKW. Herb. t. 198. *Abies tenuiore folio, fructu deorsum inflexo.* TOURNEF. inst. 585. *Abies.*
DU-

DUHAM. Arb. N. 6. t. 3. *Picea major* prima, sive *Abies rubra*. (*Abies minor*. C. Fichte.
 BAUH. pin. 493. *Abies alba* sive *femina*. C.
 BAUH. pin. 505.

Diese Tanne wird insgemein die Rothtanne oder Schwarztanne genannt, weil ihre Rinde, die, je älter sie wird, desto mehrere Risse bekommt, ganz braunroth, oder schwärzlich ist, da hingegen die Weisstanne eine weiße und glatte Rinde hat. Sonsten heißt sie auch die Harztanne oder Pechtanne, wie auch Grämenholz oder Granenholz, ganz unrecht nennet man sie zuweilen auch Fichte oder Föhre, und geschieht nicht selten, daß sie von oconomischen Schriftstellern mit der eigentlichen Fichte verwirret wird, von welcher sie doch durch ihre einzelne und viel kürzere Nadeln sehr leicht zu unterscheiden ist. Man findet sie fast allenthalben auch, wo Fichten und Weisstannen wachsen, und Linnäus gibt überhaupt die nördlichen Theile von Europa und Asien als ihr Vaterland an; in Frankreich wird sie *Sapin* oder *Pesse*, in England *Fir-tree*, in Holland *Dene-boom* in Schweden *Grän*, und in Lappland *Guesa* genennet. Sie wächst schnell, und wird sehr groß; man sagt, daß in den Pyrenäischen Gebirgen Tannen gefunden werden, welche drey Klaftern im Umfang haben, und Haller berichtet, daß in einem Walde in Urgau in der Schweiz Tannenbäume gehauen worden, aus welchen hundert und fünf und zwanzig Schuh lange Mastbäume verfertiget wurden. Das Alter dieses Baums soll sich ungefehr auf drehundert Jahre erstrecken. Seine Nadeln sind hellgrün, und stehen auf allen Seiten an den Zweigen herum, so daß dieselbe samt den Nadeln nicht flach, sondern cylindrisch sind. Die Blüthe zeigt sich zu Ende des May- oder zu Anfang des Brachmonats; die männliche Kästlein sind oval und hellroth, gleichen bey dem ersten Ausbrechen einer Erdbeere, und haben gelblichte Staubbeutel; die weibliche zeigen sich schon ein Jahr zuvor, ehe sie aufgehen, an der Spitze der Zweige in kleinen

Fichte. bräunlichten Knospen, und sind, wann sie aufgegangen, länglicht, zugespitzt, und röthlicht. Die auf letztere folgende Zapfen sind ungefehr fünf Zoll lang, und anderthalb Zoll dick, und anfangs röthlich, zuletzt aber hellbraun, hängen unter sich, und werden im September reif; ihre kleine schwärzliche Saamen, deren in jedem Zapfen mehr als drehundert zu zehlen sind, haben breite, gelbbraune Einfassungen, und werden ungemein gerne von den Kreuzvögeln gefressen. Der Saamenstaub der männlichen Käzlein ist allem Vieh schädlich; gibt aber den Bienen reichliche Materie zu Wachs, und wird von einigen als ein Mittel wider den Reickhusten der Kinder gerühmet. Dieser Baum dauret nicht allein die allerstrengste Kälte aus, sondern kommt auch von selbst auf Steinslagen, wenn sie nur Risse und Klüfte haben, und auf trockenem, kiesichtem und steinichtem Boden, und also auf Plätzen, wo keine andere nützlichere Bäume wachsen, am besten fort. Sein Holz kommt mit dem Holz der Weißtannen überein, und ist das vornehmste zu Brettern und zum Bauen; wiewohl es unter freyem Himmel nicht von langer Dauer ist. Er gibt auch viel Serpenthin, Harz und Pech. Seine balsamische Ausdünstungen in den Wäldern sind schwindfüchtigen Personen sehr heilsam. Seine Sprossen werden in einem Decoct mit Wasser oder Bier, wider den Scharbock, wider die Schwindsucht und Wassersucht, Geschwühre an den Füßen, den Saamenfluß, und andere Krankheiten, die von einer Unreinigkeit der Säfte herrühren, gerühmt; wiewohl andere die Fichte in dieser Absicht vor kräftiger halten. Aus seinen langen und dünnen Wurzeln machen die Lappländer Stricke und geflochtene Körbe.

Zwölfte
Art.

12) Die morgenländische Tanne. *Pinus Orientalis.*

Unter-
schei-
dungs-

Welche einzeln stehende viereckige Blättlein hat, *Pinus foliis solitariis, tretragonis.* LINN. Syst. veg.

veg. p. 719. Sp. pl. 1421. Pinus Orientalis, Fichte,
folio brevi & tetragono, fructu minimo deorsum
inflexo. TOURNEF. Cor. p. 41.

Diese Lanne, welche Tournefort in der Levante entdeckt, und im zweyten Theil seiner Reisebeschreibung beschrieben hat, kommt in Ansehung des Stamms und der Nefse mit der Rothanne, welche er ebenfalls häufig daselbst angetroffen hat, überein; ihre Nadeln aber waren nur einen drittel Zoll lang, glänzend dunkelgrün und steif, und die Früchte waren nicht über zween oder drey Zoll lang, spizig, und bestunden aus dünnen, rundlichten, braunen Schuppen, mit sehr kleinen ölichten Saamen dazwischen.

Wer von den Eigenschaften der Bäume dieser Gattung überhaupt, ihren verschiedenen Arten und Varietäten insbesondere, der Art und Weise sie zu pflanzen, und ihre Producten nach Beschaffenheit der Umstände am vortheilhaftesten zu benutzen, ausführlicher unterrichtet seyn will; der kan hierüber vorzüglich Duhamels Abhandlung von Bäumen, die in Frankreich in freyer Luft wachsen, und Du Roi's Harbfesche wilde Baumzucht mit Nutzen zu Rathe ziehen.

198ste Gattung.

Lebensbaum. THUJA. Lebensbaum.

LINN. Gen plant num. 1078.

Thuja.

Die Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: die männliche Blumen bilden Köhlein, deren jede eine Schuppe eine Blume trägt, die bloß aus vier mit einander verbundenen Staubfäden besteht; die weibliche

372 Zweite Classe. Achtzehnter Abschnitt.

Lebensbaum. Blumen bilden einen Zapfen, auf dessen jeglicher Schuppe zween deutliche Staubwege sitzen, aus deren jedem eine Nuss wird, die mit einem häutigen, ausgeschnittenen Flügel umgeben ist. Es sind drey Arten bekannt:

Erste Art.

1) Der abendländische oder westindische Lebensbaum. *Thuja Occidentalis*.

Unterschiedszeichen.

Mit glatten Zapfen; die aus stumpfen Schuppen bestehen, *Thuja strobilis laevibus; squamis obtusis*. LINN. Syst. veg. p. 719. Sp. pl. 1421. Hort. Cliff. 449. Hort. Upsl. 289. ROY. Lugdb. 87. GMEL. Sib. 1. p. 182. KALM. It. 3. p. 389. MILL. Dict. n. 1. MURRAY. Mat. med. p. 31. *Thuja Theophrasti*. C. BAUH. pin. 488. Arbor vitæ. CLUS. hist. 1. p. 36. DOD. pempt. 630. TOURNEF. inst. 586. DU HAMMEL. Arb. 2. t. 90. BLAKW. Herb. t. 210.

Dieser Baum, welcher auch der gemeine Lebensbaum genannt wird, ist in Siberien, vornämlich ober in Canada und andern nordamericanischen Ländern zu Hause; wird aber auch schon lange in den europäischen Gärten gezogen, wo er ohne Mühe fortkommt, und daher ziemlich gemein ist. Er liebet vorzüglich kalte Gegenden, den KALM hat beobachtet, daß man ihn in Neu-York und andern südlichen Theilen von Nordamerica selten, in den Nördlichen hingegen sehr häufig antrifft. Er wächst vorzüglich gerne und am größten auf sumpfsichten und feuchten Plätzen, wie auch auf steinigten mit Moos bewachsenen Hügeln, und in einer losen und sandichten Erde am Ufer und an Bächen. Auf hohen und dürrn Stellen, und in den Klüften der Berge wächst er zwar auch; bleibt aber daselbst sehr klein, da er hingegen an andern Orten eine Höhe von fünf bis sechs Klaftern zu erreichen pflaget. Man hat nach MILERS Bericht auch in England dergleichen Bäume, welche

che bey vierzig Schuh hoch sind. Seine Zweige stehen Lebens-
 ohne Ordnung auf allen Seiten, fast horizontal, und baum.]
 ganz dünn. Seine Blätter haben, wenn man sie zer-
 reibet, einen starken und nicht jedermann angenehmen Ge-
 ruch, und bleiben das ganze Jahr hindurch grün, nur ist
 ihre Farbe im Winter blaß; sie sind sehr klein, und lie-
 gen an kleinen breitgedrückten Stielen immer eines in
 das andere geschoben. Er blühet zeitlich im Frühjahre,
 und die Zapfen werden im Herbst reif; sie sind länglicht,
 und enthalten unter jeder Schuppe einen oder zween Saa-
 men. Die Einwohner in Canada halten das Holz von
 diesem Baume unter allen ihren Holzarten vor dasjenige,
 so unter freyem Himmel der Fäulniß am längsten wider-
 stehet, und versichern, daß es fast ohne allen Schaden län-
 ger, als ein Mannsalter ausdauern könne; es taugt da-
 her sehr gut zu Pfählen, Zäunen, Wälken, Mörsern,
 Wundgefäßen, und schmählen dünnen Schienen, womit
 die Americaner die Seiten und dem mittleren Boden ihrer
 Kähne aus Baumrinde belegen; man braucht es auch zum
 Brennen, besonders bey Kalköfen, und seine Reiser zu
 Besemen. Die frisch zerstoßene Blätter oder Zweige ko-
 chen die Wilden mit Schweinenem oder anderem Fett zu
 einer Salbe, welche bey rhevmatischen Schmerzen auf
 eine Leintwand gestrichen, und aufgelegt, in kurzer Zeit
 ohnfehlbare Hülfe verschaffen soll; auch gebrauchen sie
 ein Decoct von denselben innerlich wieder Husten, und
 Wechselstieber. Vörhaave rühmt das destillierte Wasser
 in der Wassersucht.

2) Der ostindische oder chinesische Lebens- Zwoite
 baum. *Thuja Orientalis*. Art.

Mit sparrichten Zapfen; die aus spitzigen Schuppen be- Unter-
 stehen, *Thuja strobilis squarrosis; squamis acu-* schei-
tis. LINN. Syst. veg. p. 719. Thuja strobi- dungs-
lis squarrosis squamis acuminatis reflexis. Sp. zeichen:
pl. 1422. Hort. Ups. 289. Thuja strobilis un-

Lebens-
baum:cinatis; squamis reflexo-acuminatis. Hort.
CLIFF. 449. ROY. Lugdb. 87.

Dieser Baum wächst ursprünglich in den nördlichen Theilen von Sibirien; und ist auch, aber noch nicht so lange als der vorhergehende, in Europa bekannt, wiewohl er ebenfalls bey uns sehr dauerhaft, und nicht schwehr zu ziehen ist. In seinem Vaterlande erreicht er eine beträchtliche Höhe, und selbst in England hat man schon Bäume, die über zwanzig Schuh hoch sind. Seine Zweige wachsen mehr aufrecht, und dichter beyeinander, als bey dem vorigen, und kreuzen einander in rechten Winkeln; seine Blätter sind kleiner, hellgrün, und liegen dichter übereinander, und werden im Winter braun. Seine Zapfen sind größer, als bey dem vorigen, und haben eine schöne graue Farbe; sie brauchen ein ganzes Jahr, bis sie reif werden; ihre Schuppen endigen sich mit scharfen rückwärts gebogenen Spitzen, und ihre länglichtrunde Saamen sind ohne merkliche hautige Einsassung. In Ansehung der übrigen Eigenschaften, wie auch des Nutzens kommt er mit dem vorhergehenden überein; in den Gärten aber ist er viel schöner.

3) Der blattlose Lebensbaum. Thuja aphylla.

Dritte
Art.
Unter-
scheidungs-
zeichen.

Dessen Zapfen aus vier Stücken bestehen; und dessen Blätter unten breit und oben spitzig sind, und so übereinander liegen, daß immer eines das andere bedeckt, Thuja strobilis quadrivalvibus, foliis turbinatis, vaginantibus, hinc mucronatis. LINN. Syst. veg. p. 719. Sp. pl. 1422. Amoen. aced. 4. p. 295. Cypressus fructu quadrivalvi, foliis equifati instar articulatis. SHAW. Afric. 188. t. 188. Thuja Cupressoides strobilis tetragonoglobosis. LINN. Mant. p. 125

Dies

Dieser ist in Egypten und auf dem Vorgebirge Lebens-
 der guten Hoffnung zu Hause. Er verdienet den Bey-
 nahmen, Blattlos, eigentlich so wenig, als die beyde
 vorhergehende; nur haben seine Zweige noch mehr das
 Ansehen, als wenn sie keine Blätter hätten, weil diese
 nicht nur übereinander liegen, wie bey jenen, sondern
 auch schmähler und länger sind, so daß die Zweige ganz
 anderst gegliedert sind, und dem Kammenkraute (Equi-
 satum) ähnlich sehen. Uebrigens hat der Baum die zu-
 gespitzte Gestalt einer Cypresse; und seiner Frucht oder
 Zapfen haben äußerlich das Ansehen, und die Stöße der
 Cypressenfrüchte, sind beynahe kugelrund, haben aber vier
 kaum merckliche Ecken, und zerspringen der Länge nach in
 vier dicke und spitzige Stücke, welche nach innen zu eine
 scharfe Schneide, von aussen aber hin und wieder scharfe
 Erhöhungen haben; sie enthalten sehr viele breitgedrück-
 te Saamen, die sich in eine umgekehrte eyrunde flügelar-
 tige Haut verlieren.

199ste Gattung.

Cypresse. Cupressus.

LINN. Gen. plant. num. 1079.

Cypresse
Cupressus.

Diese Gattung hat folgende Kennzeichen: Die männ-
 liche Blumen bilden Käglein, die auf jeglicher
 Schuppe blos vier ohne Staubfäden angewachsene Staub-
 beutel haben; die weibliche Blumen bilden rundlichte
 Zapfen, auf deren Schuppen sich weiter nichts, als viele
 ausgehöhlte Punkten zeigen, welche vielleicht die Staub-
 wege sind; die reife Zapfen enthalten unter jeglicher Schup-
 pe eine eckige Nuß, unter dieser Gattung sind folgende
 vier Arten begriffen:

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Erste
Art.1) Die immergrüne, oder die gemeine Cy-
presse. *Cupressus sempervirens*.Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

Deren Blätter, wie Dachziegel, übereinander liegen, und
viereckige Zweige bilden, *Cupressus foliis imbricatis, frondibus quadrangulis*. LINN. Syst. veg. p. 720. Sp. pl. 1422. GOUAN. Monsp. 495. MURRAY. Mat. med. p. 72. SCOP. Fl. Carn. 1109. *Cupressus foliis imbricatis erectis*. LINN. Hort Cliff. 49, Hort. Upf. 288. Mat. med. n. 433. ROY. Lugdb. 88. DALIB. Paris. 265. *Cupressus sempervirens, ramis erectioribus*. MILL. Diët. n. 1. *Cupressus meta in fastigium convoluta, sive Fœmina*. TOURNEF. inst. 58. DOD. pempt. 856. *Cupressus*. C. BAUH. pin. 458. CAM-
Epit. 52. b) *Cupressus horizontalis ramis horizontalibus*. MILL. Diët. n. 2. *Cupressus ramos extra se spargens, quæ Mas Plinii*. TOURNEF. inst. 587. *Cupressus*. BLAKW. Herb. t. 127.

Das Vaterland dieses Baums ist die ehemalige Insel Creta, welche heutzutag Candien heißt, wo er selbst auf hohen mit Schnee bedeckten Bergen wächst; von da aus ist er nach Italien und in die südliche Theile von Frankreich gebracht worden, wo er jeho, wie auch in Oesterreich und andern Ländern, häufig in den Gärten gezogen wird, denen er wegen seines schönen pyramidenförmigen Wuchs und immergrünen Zweigen zu nicht geringer Zierde dienet. Miller glaubt auch, man könnte in England mit vielem Nutzen Plantagen davon anlegen, die wegen dem vortreflichen Holze mit der Zeit sehr einträglich seyn würden; und sagt, daß die Cypressenbäume auf einem steinichten, sandigen und für andere Bäume unfruchtbaren Boden unvergleichlich fortkommen. Diese Bäume waren ehemals ein Zeichen der Trauer, und wurden bey Leichen, insonderheit vornehmer Leute, gebraucht; von welchen Gebräuchen mancherley Redensarten

ten bey den Dichtern hergenommen sind. Sie erreichen, Cypresse
 umgekehr in gleichem Alter mit den Eichen, eine ungemei-
 ne Größe; blühen im Frühling oder zu Anfang des
 Sommers, und der reife Saame fällt erst im folgenden
 Frühjahr aus. Ihr Stamm wird so dick, daß man füg-
 lich Bretter daraus schneiden kan; und in warmen Län-
 dern schwitzen sie ein flüssiges Harz aus, welches mit dem
 Serpenthin übereinkommt. Wegen ihren häufigen ge-
 würzhafteu und balsamischen Ausdünstungen werden diese
 Bäume von vielen Schriftstellern zur Verbesserung der
 Luft, und als ein besonderes Mittel für die Lunge ange-
 rühmet; es haben auch verschiedene alte Aerzte der Mor-
 genländer die Gewohnheit gehabt, ihre Kranken, so
 schwache Lungen hatten, auf die Insel Creta zu schicken,
 woselbst diese Bäume sehr häufig waren, und die meisten
 Kranke sollen durch die Wirkung der Luft allein vollkom-
 men gesund worden seyn. Das Holz dieses Baums wird
 in der Levante ungemein hoch geschätzt, und ist daselbst
 das gemeinste Bauholz; es ist gelb oder röthlicht, und hat
 einen sehr angenehmen Geruch, und man sagt, daß es
 den Würmern, Motten und aller Fäulniß widerstehe,
 und etliche hundert Jahre daure. Aus solchem Holz wa-
 ren die Thüren der St. Peterskirche zu Rom gemacht,
 welche von den Zeiten Constantinus des Grossen bis
 auf die Zeiten des Pabstes Eugenius IV. und also eilf-
 hundert Jahre gedauret, und damals noch gut und ganz
 waren, als sie dieser Pabst mit ehernen verwechseln woll-
 te. Aus diesem Holz wurden auch die Särge gemacht,
 in welchen die Athenienser, wie Thuchydides sagt, ihre
 Helden verbrannten, und die meisten Kisten, in welchen die
 Mumien aus Egypten gebracht werden, sind von eben
 demselben.

2) Der zweyzeilige Cypressenbaum. Cu-
 pressus disticha.

Dessen Blätter in zwey Zeilen an den Zweigen, und von
 einander abstehen, Cupressus foliis distichis pa-
 ten.

Zwoze
 Art.

Unters-
 schei-
 dungs-
 zeichen.

Cypresse

tentibus. LINN. Syst. veg. p. 720. Sp. pl. 1422. Hort. Cliff. 499. Hort. Usp. 289. ROY. Lugdb. 88. GRON. Virg. 153. MILL. Dict. n. 4. Cupressus Americana. CATESB. Car. I. t. 11.. SELIGM. Av. ic. I. t. 22. Cupressus Virginiana, foliis acaciæ deciduis. COMM. Hort. I. p. 113. t. 50. Cupressus Virginiana, foliis acariæ cornigeræ paribus & deciduis. PLUK Alm. 125. t. 85. f. 6.

Dieser Baum hat Blätter, welche auf beyden Seiten der Zweige in einer gleichen Reihe herunter stehen, und jährlich im Herbst abfallen. Er ist in Virginia und Carolina zu Hause, und wächst an wässerichten Orten, und oft so, daß der Stamm fünf bis sechs Schuh tief im Wasser selber stehet; er ist daselbst nach dem Tulpenbaum der Höchste, und wird auch ungemein dick, indem man dergleichen Bäume antrifft, die bey siebenzig Schuh hoch sind, und unten bey dreßsig Schuh im Umkreis haben. Vier bis fünf Schuh weit um diesen Baum herum stehen oft seine Wurzeln hin und wieder in mancherley Form und Grösse einen bis vier Schuh hoch über der Erde hervor. Seine Saamen sind sehr balsamisch und wohlriechend. Dadurch, daß er am oder im Wasser wächst, verschaffet er vielen und mancherley Vögeln eine sichere Lage, und locket sie an, auf seinen luftigen Nesten zu nisten und zu brüten. Sein Holz ist dauerhaft, leicht, wirft sich nicht, und hat eine mittelmässige Härte; es taugt daher vortreflich zu Massbäumen, zu Gebäuden und allerley Theilen derselben; indem es den Wirkungen der Luft und Witterung sehr lange widerstehet. Daß dieser Baum auch in Europa in freyer Luft gut fortkommen, betweisen einige Bäume, die in England auf diese Weise gewachsen, und nicht nur sehr groß worden, sondern auch reife Früchte gebracht haben.

3) Die Lebensbaum = Cypresse. Cupressus
Thyoides. Dritte Art.

Deren Blätter, wie Dachziegel, übereinander liegen, Unter- und zweyckige Zweige bilden, Cupressus foliis schei-
imbricatis, frondibus ancipitibus. LINN. Syst. dungs-
veg. p. 720. Sp. pl. 1422. KALM. It. 2. p. zeichen.
175. & 3. p. 114. MILL. Dict. n. 5. Cu-
pressus nana Mariana, fructu caeruleo parvo.
PLUK. Mant. 61. t. 345. f. 1.

Dieser Baum wächst vornehmlich in Maryland und Neu-York, und zwar am liebsten auf feuchten und sumpfsüchten Plätzen; wiewohl er, wie auch der vorhergehende, auf trockenem Boden, wenn er nur nicht gar zu dürr ist, ebenfalls fortkommt. Sein Stamm wird zuweilen hoch, wächst langsam, und bleibt manchmahl niedrig und hat eine glatte und braunrothe Rinde; seine Krone ist pyramidenförmig; seine Zweige sind immetgrün, und kommen mit den Zweigen des gemeinen Lebensbaums vollkommen überein; seine blaulichte Früchte aber welche zuweilen nicht grösser sind, als Wachholderbeere, haben die nemliche Structur, wie die übrige Cypressenfrüchte. Er wächst auch in Europa in freyer Luft sehr gut. Sein Holz ist sehr leicht, und weil es dabey fast vor allen übrigen americanischen Hölzern der Fäulniß ungemein widerstehet, so braucht man es zum Decken der Häuser so häufig, daß deswegen die Bäume an einigen Orten fast ausgerottet sind; überdiß werden auch Fahrzeuge, Faßtauben, Pfähle, ingleichen, Tische, Schränke und anderes Hausgeräthe daraus verfertigt. Einen Thee von den Spähnen dieses Holzes rühmt man zu Wiederherstellung des verlohrenen Apptits.

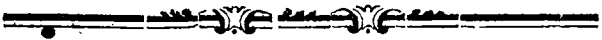
4) Die Wachholder = Cypresse. Cupressus
Juniperoides. Vierte Art.

Welche pfriemenförmige, ausgebreitete Blättlein hat, die
kreuzweise gegen einander überstehen, Cupressus
foliis Unters-
dungs-
zeichen.

Eypresse

foliis oppositis, decussatis, subulatis, patulis.
 LINN. Syst. veg. p. 720. Sp. pl. 1422. Cu-
 pressus foliis linearibus, simplicibus, crucia-
 tim positis. MILL. Dict. n. 6.

Diese Eypresse ist auf dem Vorgebirge der gu-
 ten Hoffnung zu Hause; und wird daher insgemein der
 africanische Eypressenbaum genennet. Sie hat locker
 ausgebreitete Zweige, mit hellgrünen, perennirenden
 Blättern, welche so gefaltet sind, und eine solche Stel-
 lung haben, daß die Zweige den Zweigen eines Wach-
 holderstrauchs ähnlich sehen; ihre Zapfen sind schwarz.
 Nur die schon erstarrte Pflanzen dieser Eypresse dauern
 in Europa die freye Luft aus, und müssen in einer war-
 men Lage stehen.

Stink-
baum.

200ste Gattung.

Stercu-
lia.

Stinkbaum oder Rothbaum. Sterculia.

Kenn-

LINN. Gen. plant. num. 1086.

zeichen
der Gat-
tung.

Die Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: So-
 wohl die männliche, als weibliche Blumen ha-
 ben einen in fünf Stücke zertheilten Kelch, und keine
 Blumenkrone; die männliche Blumen haben ungefehr
 fünfzehn unten zusammen gewachsene Staubfäden; bey
 den weiblichen Blumen sitzt ein Fruchtknoten innerhalb
 des Kelchs auf einem besondern Säulgen, hat einen ein-
 fachen Griffel, und verwandelt sich in eine fünf fächerich-
 te Kapsel, welche viele Saamen enthält. Man kennet
 nur zwei Arten von dieser Gattung, welche beyde in
 Ostindien zu Hause sind:

1) Der

1) Der kleinere Stinkbaum. Sterculia
Balanghas. Erste
Art.

Mit eyrunden, ungekerbten Blättern, welche wechselweise auf eigenen Stielen stehen; und rispenförmigen Blumenbüscheln, Sterculia foliis ovatis, integerrimis, alternis, petiolatis; floribus paniculatis. LINN. Syst. veg. p. 723. Sp. pl. 1430. Flor Zeyl. n. 350. Nux Malabarica sulcata mucilaginosa fabacea. PLUK. Alm. 266. Clompanus minor. RUMPH amb. 3. p. 169. t. 107. Cavalam. RHEED. mal. 1. p. 89. t. 49. RAL. Hist. p. 1734. Cydonia arbor Balanghas dicta. BURM. Zeyl. 84. BURM. Fl. Ind. p. 307. Unterscheidungszeichen.

Beim Rumph kommen zween Bäume vor, welche beyde in der maleyschen Sprache Klompan heißen, ob sie schon hauptsächlich in Ansehung der Blätter, aber auch der Grösse nach von einander verschieden sind. Der gegenwärtige Baum nun heißt der kleinere Klompan, und wird so wohl von den Einwohnern in Ternate, wo er aber etwas grösser ist, als in Amboina, Marocca genant; und soll mit dem malabarischen Baume, Cavalam genannt, einerley seyn. Dieser letztere wird ein hoher Baum, mit vielen und dichten Aesten, dessen Stamm so dick ist, daß ihn ein Mann mit dem Armen umspannen kan, und eine dicke graulichte Rinde und ein weißes faserichtes Holz hat. Seine Blätter sind ungefehr einen Schuh lang und bey vier Zoll breit, endigen sich vorne in eine schmahle seitwärts gekrümmte Spitze, und sind auf beyden Flächen dunkelgrün, auf der obern aber dunkler und glänzend; und stehen auf Stielen von mittelmässiger Länge. Wann die Blumen anfangen zum Vorschein zu kommen, so läßt der Baum alle seine Blätter fallen, die er aber mit den Früchten wieder bekommt. Die Früchte, deren meistens zwey, drey, vier bis

Stinkbaum.

bis fünf auf jegliche Blume folgen, sind groß und länglicht rund; haben eine dicke Schaale, die auswendig goldgelb ist, und inwendig ein weisses Fleisch hat; und enthalten in einer zweiten Höhle neun bis zehn Bohnenförmige Saamen, welche von den Einwohnern geröstet und gegessen werden. Auf der einen Seite haben diese Früchte der Länge nach eine Naht, die gemeinlich durch die Reife aufzuspringen pflegt, worauf ein schleimichter Saft heraus fließet, mit welchem auch die Saamen gleichsam überzogen sind.

Vermuthlich ist dieser Baum eben derselbe, welcher in Zeylon Balanghas genennet, von dem älteren Burmann mit einem Quittenbaum verglichen, und vom Grimm unter dem Nahmen Bolanga folgendergestalt beschrieben wird. „Er ist ein grosser Baum, „der runde Früchte trägt, welche eine harte Schaale haben, worinnen ein säuerlicher Saft oder ein breyartiges mit vielen Saamen angefülltes Fleisch enthalten ist, wovon eine Gallerte gemacht wird, die wider den Durchlauf kräftig ist, indem sie kühlet und die geschwächte Eingeweide sehr stärket. Die Blätter des Baums sind balsamisch, und werden zu Decocten und Clystieren gebraucht. Auch gibt er ein Gummi, das mit dem Arabischen übereinkommt.“

Zweite Art.

2) Der grössere Stinkbaum. *Sterculia foetida*.

Unterscheidungszeichen.

Mit gefingerten Blättern, *Sterculia foliis digitatis*. LINN. Syst. veg. p. 723. Sp. pl. 1431. Flor. Zeyl. n. 349. Nux Zeylanica, folio multifido digitato. HERRM. Prodr. 357. P LUK. alm. 266. t. 208. f. 3. BURM. Zeyl. 169. Clompanus major. RUMPH. amb. 3. p. 168. t. 107. Karil. RHEED. mal. 4. p. 75. t. 36. RAL. hist. 1564. BURM. Fl. ind. p. 307.

Die

Dieser Baum, welcher vom Rumph als der **Stink-**
 grössere Klompan beschrieben wird, kommt nach seiner **baum.**
 Beschreibung mit dem gemeinen Wollsaamenbaum
 (Bombax pentandrum) in Ansehung der Dicke und
 Höhe, wie auch der Gestalt der Blätter überein, hat
 aber keine Stacheln. Seine Blätter sind fingerförmig,
 indem je ungefehr sieben von ungleicher Länge auf einem
 Stiel stehen, Die Frucht gleicht einem Beutel, und ist
 auf der einen Seite gerade, und auf der andern, wie ein
 halber Mond gekrümmet, anfänglich grün, hernach gelb,
 und zuletzt schwarzbraun; sie springt, wann sie reif
 ist, an der runden Seite auf, sieht inntwendig roth,
 und enthält einige schwarze Bohnenförmige Saamen, die
 mit einem trockenen faserichten Mark umgeben sind. Bey-
 de Klompan-Bäume, sowohl der kleine, als der gros-
 se, wachsen auf den moluccischen Inseln häufig; und
 man gebraucht daselbst die Asche von der verbrannten
 Schaafe ihre Früchte zu einer Farbe, und aus den Saa-
 men des letztern pressen die Jabaner ein Brennöl. Den
 Namen, Stinkbaum, führen diese Bäume wegen dem
 stinkenden Geruch ihrer Blumen, welchen einige mit dem
 Geruch des Menschenkoths vergleichen, wiewohl ihn an-
 dere vor weniger widrig halten.

Der malabarische Baum Karil, welchen Lin-
 nãus mit dem grösseren Klompan vor einerley hält,
 scheint nach der Beschreibung, die beyrn Rheede davon
 vorkommt, von demselben sehr verschieden zu seyn. Er
 ist nemlich ein grosser Baum, ungefehr fünfzig Schuh
 hoch, mit einem dicken Stamm, welcher ein weißlichtes,
 festes Holz, und eine dicke graue Rinde hat. Seine
 Blätter, deren je drey bis fünf auf einem gemeinschaftli-
 chen langen Stiel stehen, sind länglicht-rund, spizig,
 glatt und auf der Oberfläche glänzend schwarzgrün. Die
 Blumen sind wohlriechend, sitzen auf langen Stielen an
 den Zweigen, und haben einen runden grünen Kelch, fünf
 blaue, rundlichte auswärtsgebogene Blumenblättlein,
 und

Stink-
baum.

und in der Mitte einen blauen Griffel. Auf jegliche Blume folget eine länglichtrunde, glatte und grünlichte Schlehenartige Frucht, die aber unten mit einem Kelch, gleich den Eicheln, umgeben ist; diese Früchte haben ein weiches saftiges, schleimiges, weißlichtes Fleisch, das, wenn man sie zerschneidet, gleich dicker und dunkelroth wird, sie sind von einem unangenehmen Geruch und bitterm Geschmack, und enthalten einen länglichrunden Stein mit einem weissen, bitter süßen Kern. Die Wurzel und Blätter dieses Baums sind ebenfalls bitter, und man gebraucht sie samt den Früchten zu Bädern, welche wider alle Arten von Gliederschmerzen von vortreflicher Wirkung seyn sollen.



Man-
chinel-
baum.
Hippo-
mane.

201ste Gattung.

Manchinelbaum. Hippomane.

LINN. Gen. plant. num. 1088.

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Diese Gattung bestimmen folgende Kennzeichen: Die männliche und weibliche Blumen haben keine Blumenkrone; die männliche Blumen bilden ein Köhlein, und haben einen zweyspaltigen Kelch, und einen einzigen Staubfaden mit zweien Staubbeuteln, deren jeglicher doppelt ist; die weibliche Blumen sitzen einzeln, und haben einen dreyspaltigen Kelch, und einen Fruchtknoten mit einer dreysfach zertheilten Narbe, aus welchem entweder eine Steinfrucht, oder eine dreysknopfige Saamenskapsel wird. Es werden demnach folgende Arten hieher gerechnet:

Erste
Art.
Unter-
scheid-
ungs-
zeichen.
Tab.
XVI. a.

1) Der gemeine Manchinelbaum. Hippomane Mancinella.

Mit egrunden, am Rande sägenartig gezähnten, und an der Basis mit einer Drüse besetzten Blättern, Hi-

Hippomane foliis ovatis, ferratis; bali uniglandulosis. LINN. Syst. veg. p. 724. Syst. Nat. XII. p. 637. Hippomane foliis ovatis ferratis. Sp. pl. 1421. Hort. Cliff. 484. MILL. Dict. n. 1 Hippomane (Mancanilla) foliis ferratis, basi glandulosis. JACQ. amer p. 250. t. 159. Hippomane arboreum lactescens, ramulis ternatis, petiolis glandula notatis. BROWN. jam. 50. Mancanilla Pyri facie. PLUM. Gen. 50. Catesb. Car. I. p. 95. t. 95. BLAKW. Herb. Cent. VI. Tit. Juglandi affinis arbor julifera, lactescens, venenata, pyrifolia. SLOAN. jam. 120. hist. 2. p. 3. t. 159 Malus Americana, Laurocerasi folio, venenata COMM. Hort. I. p. 31. t. 8. Arbor venenata Mancinello dicta. RAY. hist. p. 1646. PLUK phyt. 142. f. 4.

Man
china
baum.

Von diesem wegen seiner giftigen Eigenschaft besonders merkwürdigen Baume lesen wir beyhm Herrn Jacquin, aus dessen Werke auch die beygefügte Abbildung entlehnet ist, folgendes: „Er wächst an den „Ufern auf den caribischen Inseln und der benachbarten „festen Küste; und ist ein hoher starker, und durch viele „ausgebreitete Aeste sehr ansehnlicher Baum, welcher „der Gestalt nach mit einem Birn- oder Apfelbaum übereinkommt. Seine Aeste entspringen meistens zu drey „beysammen, und sind mit zahlreichen, wechselsweise stehenden Blättern besetzt, welche eyrund, sägenartig gezähnt, spitzig, und ganz glatt sind, und an ihrer Basis „oder oben an den Stielen eine rundlichte, flache, braunlichte Drüse haben. Die Blumen wachsen in „lockern, grünen Aehren, welche aufrecht an den Enden „der Zweige stehen; und jede solche Aehre bestehet ungefehr aus dreyssig männlichen Blumen, welche durchgängig mit einer hohlen Schuppe eingehüllet sind, die „an ihrer Basis mit zwey grossen Drüsen besetzt ist und bald abfällt. Die weibliche Blumen sitzen einzeln

Linne Pflanzensyst. II. Th. Bb ent

Man- „entweder unten an den nämlichen Blumenähren, oder
 chinef- „auch auf besondern jungen Zweiglein; und haben einen
 baum. „eyrunden Fruchtknoten mit einem sehr kurzen Griffel,
 „der sich meistens mit sieben spitzigen, zurückgebogenen
 „Narben endiget. Auf letztere folget eine Frucht, wel-
 „che der Gestalt, dem Geruch und der Farbe nach einem
 „kleinen europäischen Apfel so ähnlich ist, daß jeglicher,
 „der nicht zuvor davon unterrichtet ist, betrogen wird;
 „sie haben eine gelbgrünlichte glatte Haut von der Dicke
 „eines Nagels, und ein schneeweisses mit einem milchich-
 „ten Saft versehenes Fleisch, und enthalten eine grosse,
 „holzichte, siebeneckige Nuß, welche über und über spitzige
 „Fortsätze von sich gibt, die von ungleicher Länge sind, und
 „sich zum Theil fast bis an die Haut hin erstrecken; die-
 „se Nuß hat inntwendig sieben Fächer, und in jedem Fach
 „einen rundlichten Kern. Die reife Früchte fallen von
 „selbsten vom Baume, und bedecken alsdann durch ihre
 „Menge den Boden unter deithselben gänzlich; sie faulen,
 „indem sie solchergestalt liegen, nicht, sondern trocknen
 „aus, verlieren die Haut, werden schwammicht und
 „braun, und bekommen der Länge nach viele Risse. Sie
 „werden von keinem einzigen Thier berührt, ob man
 „schon insgemein sagt, daß sie die Krebse gerne fressen,
 „welche in grosser Menge, aber vermuthlich aus einer
 „ganz andern Ursache, sich an den Orten, wo selbige
 „sind, aufzuhalten pflegen. Man hält zwar in Marti-
 „nique diese Krebse, welche in den Wäldern, worinn der-
 „gleichen Bäume wachsen, gefangen und geessen werden,
 „vor giftig, und es ist auch ganz gewiß, daß sie zutwei-
 „len schädlich gewesen; da man sie aber auf der Insel
 „Grenada an den nämlichen Orten fängt, und dennoch
 „ohne alle Gefahr oder üble Folge isset, so scheineth es
 „allerdings, die Schädlichkeit dieser Thiere in Martini-
 „que seye einer andern Ursache zuzuschreiben. Die
 „Spanier nennen diesen Baum Mancanilla, welches
 „bey ihnen einen kleinen Apfel bedeutet; auch geben ihm
 „durchgehends andere Völker den nämlichen Namen,
 doch

„ doch so, daß sie das spanische Wort mehr oder tweniger **Man-**
 „ nach ihrer eigenen Mundart verdrehen. Zur Zeit, wann **chine-**
 „ der Baum blühet, hat er bißweilen fast gar keine Blätter. **baum.**
 „ Alle seine Theile sind sehr stark mit einer schneeweißen
 „ Milch angefüllet, welche sehr caustisch, und daher ungemein
 „ giftig ist; denn twenn nur ein kleiner Tropfen von ders
 „ selben auf die Hand (die hohle Hand ausgenommen) fällt,
 „ so ziehet solcher in kurzer Zeit nicht anders als natürli-
 „ ches Feuer, eine Blase; woraus leichtlich zu schliessen
 „ ist, was erfolgen müsse, twenn man sie innerlich nimmt,
 „ und die zarte Bedeckungen des Mundes, Halses und der
 „ übrigen inwendigen Theile davon zerstöret werden.
 „ Sinteimalen nun auch die Frucht voll von solchem
 „ Saft ist; so gebe ich gerne zu, daß einige, nachdem
 „ sie einen oder den andern Bissen davon zu sich genom-
 „ men, sich sehr übel darauf befunden haben, und zweiffle
 „ keineswegs, daß solches bey den ersten Entdeckungen
 „ von America etlichmal geschehen seye. Alle Geschich-
 „ te aber welche die Schriftsteller anführen, und die
 „ Einwohner häufig erzählen, daß öfters ganze und meh-
 „ rere Früchte theils mit, theils ohne Schaden geessen
 „ worden, halte ich vor lauter Fabeln, die entweder von
 „ Leichtglaubigkeit und unachtsamer Untersuchung der Fälle,
 „ oder einer vorschlichen Erdichtung ihren Ursprung haben.
 „ Denn die schneidende oder stechende Fortsäge der Nuß
 „ warnen einen unborsichtigen genugsam, nicht weiter zu
 „ essen; und twenn er auch dem ungeachtet weiter essen
 „ twollte, so wäre eine besondere Kunst und Gedult nö-
 „ thig, indem sich während dem Essen der ganze Hals ent-
 „ zünden würde. Man sagt auch, daß der Schatten des
 „ Baums denen, so darunter liegen, schädlich seye; mir
 „ aber, da ich es nebst meiner Geseülschaft drey Stunden
 „ lang versuchte, ist nichts übelß widerfahren. Auch hat
 „ mir der Regen, welcher mir von diesem Baum auf die
 „ blossie Haut fiel, nichts geschadet, welches vielleicht ge-
 „ schehen wäre, twenn vom Wind oder Regen zerrissene
 „ Zweige oder Blätter zugleich von ihrem milchichten Saft

Machi-
nel-
baum.

„ hätten herunterlaufen lassen. Der Stamm des Baums
 „ gibt ein sehr schönes Holz, das eine aus dem braunen
 „ und aschgrauen bunte Farbe hat, sich gut poliren läßt,
 „ und daher zu allerhand Hausgeräthe in Amerika häufig
 „ gebraucht wird. Man pflegt aber, ehe man den Baum
 „ fället, vorher unten um seine Wurzel herum ein
 „ Feuer zu machen, damit er dadurch ein wenig ausge-
 „ brannt; und der untere Theil des Stamms von dem
 „ allzuvielen Saft einigermassen befreuet werde; her-
 „ nach verbinden die Handwerksleute ihre Nuzen mit
 „ einer dünnen Leinwand, damit keine Splitter hinein-
 „ springen können. Die Eintwohner von Martinique
 „ und andern Inseln haben ehmalen ganze Wälder die-
 „ ser Bäume am Ufer weggebrannt, um die gebauenen Ge-
 „ genden von einem so schrecklichen Gifte zu befreien. „

Mit diesen Nachrichten des Herrn Jacquins
 kommt auch dasjenige überein, was in Millers Gärtn-
 nerlexicon von diesem Baume gemeldet wird: „ Dieser
 „ Baum, heißt es daselbst, wächst auf allen Inseln in
 „ Westindien wild, und ist ein sehr großer Baum, der
 „ fast einer Eiche in der Größe gleichet. Das Holz
 „ desselben wird sehr hoch geschähet, und werden Cabis-
 „ nette und Bücherschränke daraus gemacht, indem es
 „ sehr dauerhaft ist, und sich wohl poliren läßt; man
 „ sagt auch, daß es der Wurm nicht anfresse. Weil
 „ aber dieser Baum mit einem milchichten kautischen Saft
 „ stark angefüllt ist, so pflegen die Leute, ehe sie solchen
 „ fällen, ein Feuer um die Stämme herum anzuzünden,
 „ um den Saft herauszubrennen; sonst würden diejenige,
 „ die solche fällen, in Gefahr stehen, durch den in die
 „ Augen spritzenden Saft ihr Gesicht zu verlieren, und
 „ wo etwas von diesem Saft auf die Haut fällt, da gibt
 „ es Blasen. Kommt etwas davon auf Leinwand, so
 „ wird solche alsobald schwarz; und wenn man die Fle-
 „ cken auswachen will, so gibt es Löcher. Es ist auch
 „ gefährlich, das Holz, nachdem es gefällt ist, zu verar-
 „ beiten; denn wenn etwas von den Sägespännen von
 „ ungefehr

„ungefähr in die Augen kommt, so verursacht es eine Mancht-
 „Entzündung, und den Verlust des Gesichtes auf einige nel=
 „Zeit. Um diesem Uebel vorzukommen, verbindet man baum.
 „sich das Gesicht mit einem Tuch, so lange man mit Ver-
 „arbeitung dieses Holzes beschäftigt ist. Dieser Baum
 „hat eine glatte braune Rinde; oben theilet er sich in
 „viele Zweige, welche mit Blättern besetzt sind, die un-
 „gefähr drey Zoll lang, und anderthalb Zoll breit, und am
 „Rande leicht gezähnt sind, sich mit scharfen Spitzen en-
 „digen, eine glänzend grüne Farbe haben; und auf kur-
 „zen Stielen stehen. Die Blumen kommen in kurzen
 „Aehren an den Zweigen heraus. Die Frucht ist un-
 „gefähr eben so gestaltet, wie die Äpfel, die in England
 „Golden Pippin heißen, und gelb werden, wann sie
 „zeitig sind, welches die Fremden öfters verleitet hat, sie
 „zu ihrem Schaden zu essen; denn sie entzündet den
 „Mund und Hals außerordentlich, und verursacht große
 „Schmerzen in dem Hals und Magen, welches endlich
 „gar gefährlich werden könnte, wenn man nicht bey
 „Zeiten Mittel dagegen gebrauchet. Die Einwohner
 „von Amerika halten es für gefährlich, unter diesem
 „Baume zu liegen oder zu sitzen, und behaupten, daß der
 „Regen oder Thau der von den Blättern herabfällt,
 „Blasen macht; allein man weiß gewiß, daß wenn
 „die Blätter nicht zerrissen werden, und sich kein Saft
 „mit dem Regen vermischt, keine Gefahr zu befürchten
 „sey. „

Catesby berichtet von sich selbst folgendes: Als
 er auf der Insel Andros bey dem Fällen eines solchen
 Baums zugegen war, so spritzte ihm etwas von dem mil-
 chichten und giftigen Saft desselben in die Augen, wel-
 ches machte, daß er zweyen Tage seine Augen nicht ge-
 brauchen konnte und völlig blind war, seine Augen und
 Angesicht waren geschwollen, und er hatte die ersten
 vier und zwanzig Stunden einen brennenden Schmerz,
 welcher hernach mit der Geschwulst stufenweise nachließ,
 ohne daß er äußerlich etwas brauchte, oder soust eine

Manchinelbaum. Arznei einnahm, die er auch auf der unbewohnten Insel nicht hätte bekommen können. Und Bôrhave (de morb. nervor. p. 194.) erzählet, daß ein Mensch, welcher seine Nothdurft verrichtet, und mit einem Blat von diesem Baume den Hintern abgewischt, davon eine Entzündung und den Brand in den Gedarmen bekommen habe, worauf der Tod erfolget.

Zweite Art. 2) Der zweydrüsigte Manchinelbaum. *Hippomane biglandulosa.*

**Unterschei-
dungs-
zeichen.** Mit eyrund = länglichten, und an der Basis mit zwey Drüsen besetzten Blättern, *Hippomane foliis ovato oblongis, basi biglandulosis.* LINN. Syst. veg. p. 724. Spec. pl. p. 1431. MILL. Diët. n. 2. *Sapium arboreum, foliis ellipticis, glabris, petiolis biglandulosis, floribus spicatis.* BROWN. jam. 338. *Sapium aucuparium.* IACQ. amer. p. 249. t. 158. *Manquilla Lauri foliis oblongis.* PLUM. Gen. 5. ic. 171. f. 2. *Tithymalus arbor Americana, Mali Medicæ foliis amplioribus tenuissime crenatis, succo maxime venenoso.* PLUK. alm. 369. t. 229. f. 8.

Tab. XVI. b Herr Jacquin macht mit Browne aus diesem Baum, wegen der verschiedenen Beschaffenheit seiner Frucht eine besondere Gattung, welche den Namen *Sapion* führet; und beschreibet ihn folgendergestalt:
 „ Er wächst in Carthagena in den Wäldern, und ist ein
 „ schöner, glatter, koblbelaubter, ungefehr dreyßig Schuh
 „ hoher Baum, welcher sehr viele lange Aeste von sich
 „ gibt, die sich in wenige Nebenäste zertheilen, und fast
 „ ganz horizontal auslaufen. Sein Stamm ist aufrecht,
 „ und sieben bis zwölf Schuh hoch, und hat ein weißes
 „ Holz, und eine erunkichte gestreifte Rinde. Er ent-
 „ hält in allen seinen Theilen einen häufigen, schneeweiß-
 „ sein,

27 sein, klebrichten Saft, welcher, sobald man einen Theil Manchi-
 27 verlehet, Tropfenweise herfürquillt, und vor giftig ge- nelz
 27 halten wird. Seine Blätter sind lanzenförmig, längz baum.
 27 licht, spitzig, und haben am Rande sägenartige Zähne,
 27 unter denen einige größer, als die andern, und mehr
 27 rund sind; sie haben eine verlängerte, dicke, knorpel-
 27 artige, einwärts gebogene Spitze, eine lederartige Sub-
 27 stanz, eine glatte und glänzende Oberfläche, und viele
 27 zarte, parallele Queradern; sie sind ungefehr einen
 27 halben Schuh lang, und stehen meistens gegen den En-
 27 den der Zweige zu, ausgebreitet, und wechselweise auf
 27 kurzen, röthlichten, oben zu beyden Seiten mit einer
 27 runden und länglichten Drüse besetzten Stielen. Die
 27 lockere, grüne, und dicke Blumenähren stehen an den
 27 Enden der Zweige, und sind ungefehr einen halben
 27 Schuh lang, ein wenig gekrümmt und aufwärts gebo-
 27 gen, und tragen am obern Theile männliche, und un-
 27 terhalb denselben weibliche Blumen; an jungen Bäu-
 27 men aber bestehen sie aus lauter männlichen Blumen.
 27 Die männliche Blumen sitzen ungefehr zu vierzehn
 27 nahe besammen, und sind durchgehends an der Basis
 27 mit zwo großen, gelblichtgrünen Drüsen besetzt, ihre
 27 Staubbeutel sind hellroth, und ihr Kelch, wie bey den
 27 weiblichen dunkel oder schwarzroth; die weibliche
 27 Blumen sitzen unterhalb den männlichen an der nämli-
 27 chen Achse einzeln und in verschiedener Anzahl, und
 27 sind an der Basis ebenfalls mit zwo Drüsen besetzt, sie
 27 haben einen eyrunden Fruchtknoten mit einem sehr kur-
 27 zen Griffel, welcher sich in drey große, spitzige, zu-
 27 rückgebogene Narben endiget. Die Aehnlichkeit der
 27 Struktur dieser Blumen mit denen vorhergehenden ist
 27 so groß, daß man hier in der That auch eine ähnliche
 27 Frucht vermuthen sollte; die Frucht aber, welche bey
 27 diesem auf die weibliche Blumen folget, ist keine
 27 Steinfrucht, sondern eine rundlichte, dreyknopfige Saa-
 27 menkapsel, welche sich in drey Schalenstücke zer-
 27 theilet, und innwendig drey Fächer hat, deren jegliches

Mauchinelsbaum, „einen schwarzen, runzlichten und am Rande ungleich gezähnten Saamen enthält. Die Amerikaner pflegen den Stamm dieses Baums abzuhauen, worauf der milchichte Saft herausfließet und sich verdickt, daß sie ihn den folgenden Tag sammeln können; dieses Safts bedienen sie sich, um die Papageyen und andere Vögel damit zu fangen, und nehmen daher den Baum Mangle cautivo oder Fangmangle.“

Dritte Art. 3) Der stachelichte Manchinelbaum. *Hippomane spinosa*.

Unterscheidungszeichen. Mit ziemlich eyrunden Blättern, welche an ihrem Rande stachelichte Zähne haben, *Hippomane foliis subovatis, dentato-spinosis*. LINN. Syst. veg. p. 724. Spec pl 1432. *Mancinella Aquifolii foliis*. PLUM gen eo. ic. 171, f. 1. *Ilex Aquifolii folio, Americana* PLUK. Alm. 197. t. 196. f. 3. MILL. Dict. n. 3.

Dieser Baum, welcher ebenfalls in Südamerika zu Hause ist, wächst niedriger als die beide vorhergehende, und wird nicht leicht über zwanzig Schuh hoch, Seine Blätter gleichen den Stechpalmenblättern, und haben an ihrem Rande Zähne, welche sich in eine scharfe Stachelspitze endigen; sie haben eine glänzend grüne Farbe, und dauern das ganze Jahr hindurch. Seine Blumenähren sind aus kleineren Ähren zusammengesetzt. Die Früchte, welche gleichfalls unterhalb den männlichen Blumen entstehen, sind kugelrund, gefurcht, fleischig, und enthalten einen rundlichten, holzigen und runzlichten Stein.

202te Gattung.

G n e t u m.

G n e t u m.

Gnetum
Gne-
tum.

LINN. Gen. pl. n. 1278. Mant. p. 18.

Die Kennzeichen von dieser Gattung sind folgende: Die Blumen bilden Käßlein, die aus verschiedenen von einander abstehenden Wirteln zusammen gesetzt sind; jeglicher Wirtel hat einen eigenen scheibenrunden, flachen, und unzertheilten Kelch, und enthält männliche und weibliche Blumen zugleich, welche beyde ungestielt sind, und eine bloße Schuppe anstatt des Blumenkelchs, und keine Blumenkrone haben; die männliche Blumen haben einen einzigen Staubfaden mit zween Staubbeutel; die weibliche aber einen Fruchtknoten mit einem kurzen Griffel und einer dreyspaltigen Narbe, und hinterlassen eine eyrunde Steinfrucht, welche eine länglichte gestreifte Nuß enthält. LINNEUS erinnert noch, daß die Geschlechter nach RUMPH'S Bericht zwar ganz getrennet seyen, daß er sie selbst aber nur halb getrennet beobachtet habe, doch so, daß zuweilen auch die Blumenkäßlein aus lauter männlichen Blumen bestanden, und die weibliche einzeln auf eigenen Stielchen sitzend daneben befindlich waren. Es ist von dieser Gattung nur eine einzige Art bekannt, nämlich:

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.1) Der Gnemonbaum. Gnetum Gnemon. *W.*

LINN. Syst. veg. p. 724. Mant. 125, Gnemon domestica. RUMPH. Amb. 1. p. 181. t. 71.

Dieses ist ein ostindischer Baum, welchen die Indianer den zahnen Gnemon, und die Holländer Moesboom oder Nußbaum nennen; weil man seine Früchte,
 B b 5 Blumen

Gnetum Blumen und Blätter auf allen moluccischen Inseln nicht nur als Gemüse kocht und isst, sondern auch unter allen Gemüsen, dem Geschmack nach, vor das beste und vorzüglichste hält. Dieser Baum hat viele Aehnlichkeit mit dem Areca- oder Pinangbaum, indem sein Stamm eben solche Absätze hat, die aber weiter von einander stehen, und also machen, daß er leichter zu besteigen ist. Seine Aeste stehen schmurgerade in die Höhe und haben gleichfalls verschiedene Absätze oder Gelenke, an welchen sie allemal breiter sind. Die Blätter stehen auf Stielen gerade gegen einander über, und sind lanzenförmig eyrund, ganz glatt, und am Rande ungekerbt. In den Winkeln der Blätter stehen je zwey Blumenkästchen beyammen auf eigenen Stielen, und sind aus kleinen Wirteln zusammengesetzt, die aus einer verschiedenen Anzahl kleiner ungestielter Blümlein bestehen. **Rumph** sagt, daß diese Blumenkästlein bey einigen Bäumen aus lauter männlichen, bey andern aus vielen männlichen und einigen weiblichen, und bey andern aus sehr vielen weiblichen und weniger männlichen Blumen bestehen. Die Früchte, welche auf die weibliche Blumen folgen, sind ungefehr von der Größe und Figur einer geschälten Eichel, doch etwas spiziger, und sind anfänglich grün, werden hernach gelb, und endlich roth, und haben eine fleischichte Haut, etwa eines Messerrücken dick, und unter derselben eine Nuß, welche einen eßbaren Kern enthält. Man zieht diesen Baum auf allen moluccischen Inseln in den Gärten und auf den Plantagen, um täglich Zweige abschneiden zu können, und das Laub desselben als Gemüse zu speisen; die Blüthe wird auf gleiche Weise zubereitet, und für das delicateste gehalten.

203te Gattung.

H u r a. H u r a.

LINN. Gen. plant. num. 1087.

Hura.
Hura.

Diese Gattung, welche ebenfalls nicht mehr als eine Kenn-
 einzige Art unter sich begreift, hat folgende Kenn-
 zeichen: Die männliche Blumen bilden ein Köhlein, der Gatt-
 dessen Schuppen wie Dachziegel über einander liegen, sie-
 tzung. haben keine Blumenkrone, sondern nur eine abgehauene
 Blumendecke, welche einen einzigen Staubfaden in sich
 schließt, der oben eine abgestuzte Spitze hat, und an den
 Seiten hinauf mit vielen doppelten Staubbeuteln besetzt
 ist, die weibliche Blumen, welche besonders sitzen, haben
 weder Blumendecke, noch Blumenkrone, sondern nur
 einen Fruchtknoten, mit einem trichterförmigen Griffel,
 der sich in eine zwölfspaltige Narbe endiget, und hinter-
 lassen eine zwölf fächerichte Saamenskapsel, die in jeglichem
 Fach einen einzigen Saamen hat. Die einzige Art hie-
 von heißt:

1) Die Knallende Hura, oder der Streubüch-
 senbaum. *Hura crepidans*.

LINN. Syst. veg. p. 724. Spec. pl. 1431. Hort.
 Cliff 486. t. 34. ROY. Lugdb. 232. MILL.
 Dict. Hura Americana, Abutili Indici folio
 COMM. Hort. 2. p. 131. t. 66. EHR. Piët. 12.
 TREW. Ehret. tab. 34, 35 f. 1. Hippomane
 arboreum ramulis ternatis, foliis cordatis cre-
 natis. BROWN. jam. 351. Bureau ex pluri-
 bus nacibus arboris Hurae. J. BAUH. hist. 1.
 p. 333. SLOAN. jam. 214. Arbor crepitans.
 HERN. Mex. 88.

Dieser

Sura.

Dieser Baum wächst ursprünglich in Mexico oder Neuspanien, und ist von da aus auch nach Jamaica und auf andere Inseln in Westindien gebracht worden; in Europa, wo er aber nicht andern als in Gewächshäusern vorkommt, wird er auch bisweilen in den Gärten der Liebhaber gezogen. Er wird in seinem Vaterlande ungefahr vier und zwanzig Schuh hoch, und theilet sich in viele Zweige ab, welche mit einem milchichten Saft angefüllt sind, der, wenn man sie zerbricht, herausfließt; und auf ihrer Oberfläche sieht man von den abgebrochenen Blättern zurückgebliebene Narben. Diese Zweige sind mit herzförmigen, am Rande gezähnten Blättern besetzt, welche auf langen zarten Stielen, stehen, und elf bis zwölf Zoll lang, und in der Mitte neun Zoll breit sind; diese Blätter haben auf der Oberfläche eine sehr schöne grüne Farbe, und auf der untern eine hervorragende Mittelrippe mit verschiedenen in die Quere laufenden Adern, enthalten ebenfalls einen milchichten Saft, und dauern das ganze Jahr hindurch. Die männliche Blumenkätzlein sind dick, länglicht, und sehen mit ihren Spitzen unter sich, sie entspringen an den Abtheilungen der Zweige, und bestehen aus länglichten Schuppen, die wie Dachziegel übereinander liegen; innerhalb jeglicher Schuppe sitzt ein Blümlein, welches aus einer sehr kurzen, cylindrischen, abgehauenen Blumendecke besteht, worinnen ein einziger, langer, steifer, blutrother Staubfaden befindlich ist, welcher sich oben in eine abgeschrittene Spitze endiget, unter derselben aber zwey bis drey aus kleinen Knöpflein bestehende Wirtel hat, auf deren jeglichem Knöpflein zwey ovale, gespaltene Staubbeutel befestiget sind. Die weibliche Blumen sind von den männlichen entfernt, haben eine blaulicht dunkelrothe, oder violette Farbe, und bestehen bloß aus einem Fruchtknoten, welcher einen langen trichterförmigen Griffel trägt, der sich oben ausbreitet, und daselbst in zwölf gleiche, stumpfe, rückwärts gebogene Abschnitte getheilt ist. Aus dem Fruchtknoten wird

wird eine kugelfunde, oben flach gedrückte, holzige Saamenkapsel, welche der Länge nach zwölf Furchen, und innwendig zwölf Fächer hat, deren jegliches einen runden flachgedrückten Saamen in sich schließt, der größer ist, als das Gelenk eines Daumen, und frisch eine purgirende Kraft besitzen soll. Wenn diese Frucht reif ist, und durch die Sonnenhitze erwärmet wird, so zerspringt die Kapsel meistens in zwölf Schaalenstücke, und zwar mit einem solchen Knall, als wenn eine Pistol losgeschossen würde; wodurch die Saamen sehr weit hinweggeschleudert werden. Wenn man daher eine solche Frucht ganz aufheben will, so muß man sie sehr sorgfältig vor der Wärme verwahren; weil man überdies in Gefahr ist, wenn sie zusehens zerspringt, daß die auseinander fahrende Stücke Gläser und andere dergleichen in der Nähe befindliche Sachen zerbrechen. Die Einwohner in Westindien schneiden diese Frucht unten am Stiel auf, nehmen den Saamen heraus, und brauchen die Schaale zu Streusandbüchsen mit denen sie der Figur nach völlig übereinkommen. Wenn man bey warmen Wetter durch die Wälder reißt, wo solche Bäume stehen, zur Zeit; wann ihre Früchte reif sind, so kann man durch das Zerspringen und Knallen derselben alle Augenblicke erschrockt werden. Die Indianer nennen diesen Baum Baruce, die Franzosen Sablier, die Holländer Rattelboom und die Engländer Sandbox tree; auch ist durchgängig der Name Hura nicht ungewöhnlich.



Zweite
Classe.
Neun-
zehnter
Ab-
schnitt.

Der zwoiten Classe, neunzehnter Ab-
schnitt.

Bäume mit ganz getrennten Ge-
schlechtern. (Dioecia.)

Die Classe der Pflanzen mit ganz getrennten Ge-
schlechtern hat LINNEUS, wie die vorhergehende,
nach der verschiedenen Anzahl der Staubfäden, und deren
Verbindung, besonders eingetheilet. Die Gattungen aus
derselben, welche Bäume enthalten, sind folgende:



204te Gattung.

W e i d e. S a l i x.

Weide.
Salix.

LINN. Gen. plant. num. 1701.

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Die Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: Sowohl die weibliche als männliche Blumen bilden schuppichte Köhlein, deren jeqliche Schuppe ein einziges blosses Blümlein trägt, das weder Blumendecke, noch Blumenkrone hat, die männliche Blumen haben meistens zween, zuweilen nur einen, oder auch drey bis fünf Staubfäden, und auf dem Blumenboden sitzt eine Saft- oder Honigdrüse; die weibliche Blumen haben einen Fruchtknoten mit einem zweyspaltigen Griffel, und hinterlassen eine Saamenkapsel, welche sich, wann sie reif ist, in zwey zurückrollende Schalen zertheilet, und in einer einfachen Höhle, viele wollichte Saamen einschließt. Es gibt von

von dieser Gattung selbst in Europa ziemlich viele Arten, Weide.
 wiewohl es nach dem Geständniß der größten Botanisten, eines Linneus selber, Hallers und Scopoli, aller Erfahrung und unermüdeten Nachforschung dieser berühmten Männer ungeachtet, noch bis jetzt uferst schwer ist, wahre Arten von blossen Varietäten in dieser Gattung zu unterscheiden; indem die Arten durch das Alter, Erdreich, Klima, die Witterung, Begattung und andere äussere Zufälle so viele, und manchmal so beträchtliche Veränderungen leiden, daß die gedachte Naturforscher die von ihnen angegebene Unterscheidungszeichen noch bey weitem nicht vor durchgängig hinreichend und zuverlässig halten. Linneus führet inzwischen ein und dreyßig Arten an, von denen ungefehr die Helfte zu den Bäumen, und die übrige zu den Gesträuchen gehören; und theilet sie, je nachdem ihre Blätter entweder gezähnt oder ungezähnt, und dabey entweder glatt oder haarig sind, in vier Ordnungen ein. Sie wachsen fast alle gerne an Ufern und andern feuchten Plätzen, haben ein schnelles Wachsthum, und lassen sich sehr leicht durch abgeschnittenen Zweige oder Stecklinge fortpflanzen; und haben auch andere Eigenschaften größtentheils mit einander gemein:

1) Die Zwitterweide. *Salix hermaphroditica*. Erste Art.

Mit sägenartig gezähnten, glatten Blättern; und Zwitterblumen mit zween Staubfäden, *Salix foliis serratis glabris; floribus hermaphroditis diandris*. LINN. Syst. veg. p. 735. Sp. pl. 1442. Flor. Suec. n. 878.

Unterscheidungszeichen.

Diese Weide, welche wider die Gewohnheit der übrigen Pflanzen dieses Abschnitts, Zwitterblumen trägt, ist bisher noch nirgends, als in Schweden bey Upsal und zwar ziemlich selten angetroffen worden. Sie kommt übrigens sehr viel mit der Wassertweide überein, besonders ihre glatte gelbliche

Weide. lichte Blätter, welche an ihren sägenartigen Einschnitten mit Drüscheln besetzt sind, sich zusammenrollen, und öfters zu sechs aus einer Knospe entspringen, und durch ihre wolllichte Blumenkätzlein; sie unterscheidet sich aber durch die kleine rothe Galläpfelchen, womit sie fast allenthalben über und über besetzt ist, durch die blasse gelbrothe Farbe ihrer Aeste, durch die vertiefteste Adern auf der Oberfläche ihrer Blätter, durch die Drüscheln unten an den Blattstielen, und durch ihre frühere Blüthe.

Zweite
Art.

2) Die dreyfädige Weide. *Salix triandra.*

Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

Mit sägenartig-gezähnten, glatten Blättern; und Blumen, welche drey Staubfäden haben, *Salix foliis serratis, glabris, floribus triandris.* LINN. Syst. veg. p. 736. Sp. pl. 1442. MILL. Diät. n. 2 *Salix foliis elliptico-lanceolatis utrinque glabris; serratis appendiculatis.* HALL. Helv. 152. GMEL. Sib. I. p. 155. t. 34. f. 3. *Salix triandra.* POLLICH. Hist. n. 916. SCOP. Fl. Carn. 1214. *Salix foliis glabris, elliptico-lanceolatis, serratis, stipulis dentatis, julis gracilibus triandris.* HALL. Hist. 1637. *Salix folio auriculato splendente, flexilis.* RAI. Hist. p. 1420.

Diese Weide wächst in Sibirien, in der Schweiz, in Deutschland und andern europäischen Ländern an Bächen und auf sumpfigten Wiesen wild; und wird auch die Buschweide oder Erdweide genennet. Sie ist mit der Weide mit dem Mandelbaumblatte (*Sal. amygdal.*) sehr nahe verwandt. Sie erreicht meistens nur eine mittelmässige Höhe; wiewohl sie nach Miller zuweilen ein grosser Baum wird. Ihre Zweige wachsen aufrecht und ganz gerade, und haben anfangs eine braungrünlichte oder braunröthlichte, wann sie aber älter werden, eine gelbbraune Rinde; sie sind sehr zähe und biegsam, und werden daher häufig von den Korbmachern

chern gebraucht. Ihre Blätter sind, so lange sie noch ganz jung sind, sehr kurz, und auf beyden Flächen mit einem zarten bläulichten Graue bestreuet, sie kommen büschelweise aus einer blauen Knospe, und die untern sind mit feinen Haaren besetzt; wenn sie aber älter werden, so sind sie länger, dicker, auf beyden Flächen schön glatt und grün; und haben am Rande scharfe Zähne, welche sich in kleine Drüsen endigen; an der Basis eines jeden Blatts stehen zwey Ohren oder Nebenblätter, welche herzförmig, und auch gezähnt sind. Ihre Blumenkätlein kommen aus der nämlichen Knospe zwischen den Blätterbüscheln im April oder zu Anfang des Maymonats hervor; die männliche sind dünn, aufrecht, einen bis zween Zoll lang, und haben einen angenehmen Geruch, und jegliche Schuppe hat drey, zuweilen auch nur zween gelbe Staubfäden mit gelben Staubbeuteln; die weibliche Kätlein haben mit den männlichen einerley Gestalt und Länge, und die darauf folgende Saamengehäuse sind klein und glatt. Diese Weide taugt sehr gut zu Faschinen, wodurch lockere Ufer vor der Gewalt reissender Ströme gesichert werden; man wählt zu dieser Absicht ihre längsten Zweige, dreht sie fest zusammen, spannt sie im Frühling über die Faschinen, befestiget sie, nachdem man mit einem Eisen ein Loch in die Erde gemacht hat, mit einem Pfahl von Weiden, und bedeckt sie noch mit Sand oder Erde; auf diese Art werden nicht nur die Faschinen niedrig gehalten, daß sie das Wasser nicht so leicht hinwegspühlt, sondern die Pfähle und die gedrehte Zweige schlagen aus, und fassen Wurzeln, welche sich stark in einander vertwickeln, und dadurch das Ufer immer fester machen.

3) Die fünf fädige Weide, insgemein die Wasserweide oder Lorbeerweide genannt.
Salix pentandra.

Dritte Art.

Mit sägenartig-gezähnten, glatten Blättern; und Blumen, welche fünf Staubfäden haben, Salix foliis LinnePflanzensyst. II. Th. C

Unterscheidungszeichen.

ferra

Weide.

ferratis glabris, floribus pentandris. LINN. Syst. veg. p. 736. Sp. pl. 1442. Hort. Cliff. 454. Flor. suec. n. 879. GMEL. Sib. I. p. 153. t. 34. f. 1. MILL. Dict. n. 3. Salix vulgaris rubens. C. BAUH. pin. 473. Salix pentandra. LINN. Flor. lapp. 370. t. 8. f. 3. Salix foliis glabris, ovato-lanceolatis, ferratis, petiolis glandulosis, floribus hexandris. HALL. Hist. n. 1639. Salix folio Laureo, seu lato, glabro, odorato. RAI. hist. p. 1402. Salix spontanea, folio Amygdalino, fragilis, non auriculata. I. BAUH. hist. 1. p. 214.

Diese Weide wird auch die rothe Weide, oder wohlriechende Weide, Baumwollentweide, Streichweide, Bitterweide, und an einigen Orten Zälster, wie auch Zolster, Halster, Hülster, Wilster und Juster genennet. Man findet sie nicht nur in Siberien und Rußland, wo sie sehr gemein ist, sondern auch in vielen Ländern von Europa, wo sie vornämlich in Sümpfen wächst, die in harten bergichten Gegenden liegen. Ihr Stamm wird gegen zwey Klafter hoch, ist gerade, und oft so dick, als ein Mannschenkel, hat eine rauhe und aufgerissene Rinde, und treibt glänzende brüchige Zweige mit einer glatten und gelbrothlichen, zuweilen aber blutrothen, oder auch dunkelgrünen Rinde. Ihre Blätter sind groß, und geben, wenn man sie zwischen den Fingern zerreibt, einen angenehmen Geruch von sich, fast wie Lorbeerblätter; sie haben eine ganz glatte Oberfläche, und eine angenehme, besonders aber oben dunkelgrüne Farbe, die endlich mit dem Alter gelb wird; sie sind bey zween Zoll lang und anderthalb Zoll breit, oval, spitzig, und jeglicher ihrer stumpfen Zähne am Rande endiget sich mit einem drüsenartigen Knöpfchen, das, wenn man es zerdrückt, einen gelben Saft von sich gibt; sie sitzen auf kurzen Stielen, die ebenfalls mit einigen kleinen Drüsen besetzt sind, und kommen aus einer Knospe, die beynah so dick, als an den Pappeln ist. In Schweden färbet man mit diesen Blät-

Blättern gelb. Ihre männliche Blumenkäselein sind kurz, Weide. dick, und wohlriechend, und bestehen aus braunen haarigen Schuppen, deren jegliche fünf, sehr oft sechs, zurweilen auch sieben Staubfäden mit gelben Staubbeuteln trägt; die weibliche Käselein sind länger und dünner, und haben auf jeglicher schmahlen braunrothen Schuppe einen glatten Staubweg von gleicher Länge mit der Schuppe. An dieser Weide findet man auch zurweilen sogenannte Weidenrosen, welche nichts anders, als gefüllte Blumen sind, an denen sich nämlich die Staubfäden oder Staubwege in Schuppen verwandelt haben, die zu einer ausserordentlichen Größe angewachsen sind. Diese Weide tauget wegen ihrer Blüthe, die im Frühling bald zum Vorschein kommt, vorzüglich zur Bienenzucht. Die Wolle ihrer Saamen, die man am besten bekommt, wenn man die reife weibliche Käselein auf ein Tuch ausbreitet, einen oder etliche Tage liegen läßt, und während dieser Zeit öfters umwendet, läßt sich, nachdem man sie von den Saamen gereinigt, und mit einer Weberkarte gekämmt oder mit einem Stöcke wohl geschlagen hat, anstatt der Baumwolle in Decken und Polster, und, wann sie mit etwas von thierischer Wolle und Haaren, oder auch mit dem dritten Theil von wahrer Baumwolle vermengt wird, in Unterfutter zu Kleidern gebrauchen, nur muß man sie im letztern Fall unternähen, damit sich nicht zuviel auf einen Klumpen zusammensetzt. Ihr Holz kracht im Feuer noch stärker, als das Tannenholz. Die frische Rinde von jungen, höchstens jährigen Zweigen, hat einen angenehmen erquickenden Geruch, und einen balsamischen, etwas herben und bitteren Geschmack; diese Eigenschaften, welche eine Aehnlichkeit in Ansehung der Kräfte mit der Chacarrill, oder Fieberrinde vermuthen lassen, haben patriotische Aerzte, welche mit einem löblichen Eifer einheimische Waaren ihren Landsleuten schätzbar zu machen bemühet sind, veranlaßt, Versuche mit derselben an dem menschlichen Körper anzustellen. Insonderheit haben neuerlich die beiden Aerzte, Hartmann und Günz, durch glück-

Weide. liche Erfahrungen bewiesen, daß diese Rinde, als ein Mittel, welches die Nerven und Fleischfasern stärkt, die Fäulniß und andere Arten von Verderbniß der Säfte verhindert und verbessert, in Wechselfiebrn, in der Bleichsucht und den mit ihr verwandten Uebeln, in allgemeinen und besondern Wasserfuchten, in langwieriger Heiserkeit, in lockerem Zahnfleisch, und Schlappheit oder Verlängerung des Zäpfleins, in einem Vorfall der Mutterscheide und des Afters, in einer Schwachheit der Nieren und Harnblase, in einem geschwächten Magen und Gedärmen, in allerley Arten von Blutflüssen und Bauchflüssen, vornämlich in dem schleimigen Bauchfluß, in den Fehlern der monatlichen Reinigung und der Goldader, in dem weissen Fluße, in Geschwüren, in dem kalten Brande der äußern Theile, in dem Scharbock, der Krätze, und in Blüthen, in einer Art von Engbrüstigkeit, in hartnäckigen Gelbfuchten, und selbst in gichterischen Zufällen mit Nutzen anstatt der Fiebrerrinde gebraucht werden könne; wenn sie langsam und im Schatten getrocknet, entweder in Pulver, oder einem Aufguss, oder einem vorsichtig bereiteten wäsrichten Extract, welches noch den eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Rinde haben muß, innerlich genommen wird.

**Vierte.
Art.**

4) Die Weide mit den Phyllica-Blatte.
Salix Phyllicifolia.

**Unterschieds-
zeichen.**

Mit sägenartig-gezähnten, glatten, lanzenförmigen Blättern; welche am Rande wellenförmig sind, *Salix foliis ferratis, glabris, lanceolatis; crenis undatis.* LINN. Syst. veg. p. 736. Sp. pl. 1442. Flor. suec. n. 880. Fl. Lapp. 358. t. 8. f. D. b) *Salix foliis ferratis glabris, oblongo-ovatis.* Fl. Lapp. 350. t. 8. f. C.

Diese Weide wächst in den mitternächtlichen Theilen von Schweden, vornämlich in West-Botten auf den Wiesen, und in den Wäldern von Lappland. Sie kommt

kommt in der Größe mit der Wassertweide überein, und Weide.
hat lanzenförmige, oder länglich-eyrunde Blätter, welche am Rande gezähnt sind, und zwischen den Zähnen artige wellenförmige Vertiefungen haben. Ihre männliche Blumen haben gemeiniglich zween oder drey, selten vier Staubfäden.

5) Die gelbe Weide. Salix Vitellina.

Fünfte
Art.

Mit sägenartig-gezähnten, eyrunden, spitzigen, und
glatten Blättern; deren Zähne knorplicht, und deren
Stiele mit schwielichten Dämpfung befeht sind, Unters-
Salix foliis ferratis, ovatis, acutis. glabris; schei-
ferraturis cartilagineis, petiolis calloso-puncta- dungs-
tis. LINN. Syst. veg. p. 736. Sp. pl. 1442. zeichen,
Hort. Upf. 295. MILL. Dict. n. 4. Salix len-
to vimine & squama florali flavis, foliis ellipti-
co-lanceolatis, subtus sericeis. HALL. Helv.
p. 152? Salix foliis lineari-lanceolatis, acumi-
natis. GUETT. Stamp. I. p. 206. Salix sati-
va, lutea, folio crenato. C. BAUH. pin.
473.

Diese Weide wird auch die zähe Weide, Band-
weide, Dotterweide und Goldweide genennet; und ist vor-
nämlich in den gemäßigten Ländern von Europa zu Hause.
Haller hält sie vor eine bloße Varität von der ge-
meinen weissen Weide, und glaubt, sie gehe, wenn sie
nicht beschnitten und mit Fleiß gepflanzt werde, in die-
selbe über. Ihr Stamm wächst gerade, aber nicht hoch, und
treibet viele gerade, hochgelbe oder pomeranzengelbe oder
auch purpurrothe Zweige, welche ganz dünne und biegsam,
und sehr zäh, und daher den Korbflechtern sehr brauchbar
sind. Ihre Blätter sind höchstens fünf Zoll lang und ei-
nen Zoll breit, auf der Oberfläche bläulich, auf der
untern aber mattgrün und zuweilen mit einer seidenarti-
gen Wolle bedeckt, und haben eine gelbe Mittelrippe; die
Zähne am Rande sind nach Hallers Beobachtung nicht

Weide. immer knorplicht. Die Blumen kommen mit den Blättern aus einer Knospe, und zeigen sich im May; die männlichen Kätlein sind gelb, wohlriechend, und den Bienen sehr angenehm, und haben hellgrüne und wollichte Schuppen; die Schuppen an den weiblichen Kätlein sind längliche zugespitzt, und mit dem weißgrünen Staubweg von gleicher Länge; die Wolle ihrer Saamen kommt mit der Wassertweide überein; und kan eben so gebraucht werden.

Sechste Art. 6) Die Weide mit dem Mandelbaum = Blatte.
Salix Amygdalina.

**Unter-
schei-
dungs-
zeichen.**

Mit sägenartig-gezähnten, glatten, lanzenförmigen, gestielten Blättern; deren Blatanfäße die Figur eines ungleichseitigen Vierecks haben, *Salix foliis serratis, glabris, lanceolatis, petiolatis; stipulis trapeziformibus.* LINN. Syst. veg. p. 736. Sp. pl. 1443. Fl. Suec. n. 881. MILL. Dict. n. 5. ROY. Lugub. p. 83. DALIB. Paris. 297. POLLICH. hist. n. 917. *Salix foliis serratis glabris acuminatis appendiculatis.* LINN. Fl. Lapp. 349. V. *Salix Persicæ folio auriculato.* HALL. Helv. 15. n. 2. *Salix stipulis serratis, foliis lanceolatis, serratis, glabris.* HALL. hist. n. 1636. *Salix folio amygdalino, utrinque virente, aurito.* C. BAUH. pin. 473. RAI. hist. 1420. angl. 3. p. 448.

Diese Weide wächst in Europa in den Wäldern, an den Wassern und andern feuchten Orten wild; und bleibet öfters niedrig, erreicht aber auch zuweilen eine ziemliche Höhe. Sie treibt gerade, glatte und hellgrüne, oder purpurrothe Zweige, welche biegsam und zähe, und daher den Korbslechtern sehr brauchbar sind. Ihre Blätter sind groß, oft einen Schuh lang, und ganz glatt und glänzendgrün; und haben, besonders wann sie

sie noch jung sind, zween kleine, längliche, gezähnte An- Weide.
sätze. Die Blumen entspringen aus einer glänzenden
braunen Knospe, die an der Spitze mit Furzen feinen Haa-
ren bekleidet ist; und die männliche haben zween Staub-
fäden. Uebrigens ist diese Weide mit der obigen zwos-
ten Art sehr nahe verwandt. Oledtisch sagt, daß ihre
Rinde einen angenehmen Geschmack habe, und ziehet sie
der Quasia und Chinarinde, selbst zu Heilung des kalten
Brandes vor.

7) Die spondonförmige Weide. Salix hastata.

Siebena-
te Art.

Mit sägenartig-gezähnten, glatten, ziemlich eyrunden,
spitzigen, und ungestielten Blättern; deren Blattans-
sätze eine ziemlich herzförmige Figur haben, Salix
foliis serratis, glabris, subovatis, acutis, sessi-
libus, stipulis subcordatis. LINN. Syst. veg.
p. 736. Sp. pl. 1443. Fl. Suec. n. 882. Sa-
lix foliis serratis, glabris, subovatis, sessilibus,
appendiculatis, Fl. Lapp. 354. t. 2. f. G. Salix
foliis glabris, ovatis, serratis, appendicibus latissi-
mis. HALL. helv. 151.

Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

Diese wächst vornämlich in der Schweiz, und
in Schweden, im Westbotten und Lappland, inden Wäl-
dern und an den Ufern der Flüsse. Sie erreicht eine
mittelmässige Höhe, und hat zähe und biegsame Zweige
mit einer grünen oder purpurrothen, etwas silzigen Rinde.
Sie unterscheidet sich leichtlich durch ihre grosse, breite,
stark geaderte, glatte und am Rande sehr fein und kaum
merklich gezähnte Blätter, welche gar keine Stiele, aber
sehr breite, ebenfalls gezähnte Ansätze haben, die ihre
Zweige, an denen sie stehen, umfassen.

8) Die egyptische Weide. Salix Aegyptica.

Achte
Art.

Mit kaum gezähnten, lanzenförmig-eyrunden, nacketen,
aderichten Blättern; welche auf einfachen Stielen

Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

Weide.

stehen, die keine Ansätze haben, *Salix foliis subferratis; lanceolato-ovatis, nudis venosis; petiolis simplicibus exstipulatis.* LINN. Syst. veg. p. 736. Sp. pl. 1444. Amoen. acad. 4. p. 295. *Salix foliis lanceolatis.* FORSKÆL. Flor. ægypt-arab. p. 170. *Salix Syriaca, folio oleagineo argenteo.* C. BAUH. pin. 474. Calaf sive Ban. ALP. Ægypt. 61. t. 62. Bied-Musk. BRUN. Itin. 192. t. 72.

Diese Weide ist vornämlich in Egypten, und vielleicht auch in Syrien und Persien zu Hause; und ist manchmal nur ein Strauch, manchmal aber ein Baum von mittelmässiger Grösse. Ihr Stamm ist gerade, und treibet dicke, glatte, rothe Zweige, an denen die Blätter wechselseitig auf kurzen Stielen stehen, und auf beyden Seiten nackt, unten aber adericht sind, und am Rande weitläufige und kaum merkliche sägenartige Zähne haben. So lang die Blätter noch jung sind, so haben sie, wie Forskæl neuerlich beobachtet hat, halbherzförmige Blatanfätze, welche aber mit der Zeit abfallen; daher das oben vom Linneus angegebene Unterscheidungszeichen einige Einschränkung und Verbesserung leidet. Aus den Winkeln der Blätter entspringen rothe Knöpfe von der Grösse einer Bohne, aus denen, wann sie sich öfnen, ein wollichtes Käzlein herfürkommt, dessen Blumen, wenn sie männlich sind, zweyen Staubfäden haben. Diese Weide wird von den Arabern und Egyptern Ban oder Calaf genennet; aus ihren ungemein wohlriechenden männlichen Blumenkäzlein wird im Frühling ein Wasser destillirt, welches ebenfalls Kalaf oder Moje Chalaf genennet wird, und bey den Egyptern und andern Morgenländern in sehr grossen Ansehen steht, und als ein kühlendes, herzstärkendes und schweistreibendes Mittel, beynah in allen Krankheiten, und insonderheit in den hitzigen Fiebern, die in Egypten des Sommers so allgemein wüthen, gebraucht wird, und nach Hasselquist's Bericht in den letztern in der That nicht ohne Nutzen. Es gibt in Cairo

Apothe-

Apotheker, deren hauptsächlichstes, und fast einziges Geschäft ist, solches Kalafwasser zu verfertigen und zu verkaufen. Vielleicht ist diese Weide mit der Wisam- oder Muscatellerweide (*Salix Moscata*) deren Kämpfer Amoen. exot. p. 374. Meldung thut, einerley.

9) Die Bruchweide. *Salix fragilis*.

Neunte
Art.

Mit sägenartig gezähnten, glatten, eyrund lanzenförmigen Blättern; deren Stiele mit drüsichten Zähnen versehen sind, *Salix foliis serratis, glabris, ovato-lanceolatis; petiolis dentato-glandulosis*. LINN. Syst. veg. p. 736. Sp. pl. 1443. Fl. Suec. n. 883. Fl. Lapp. 349. t. 8. f. B. MILL. Dict. n. 6. POLLICH. hist. n. 918. *Salix foliis serratis glabris, lanceolatis, acuminatis, appendiculatis*. ROY Lugdb. 83. *Salix fragilis*. C. BAUH. pin. 474. prodr. 159. DILL. gieff. 43. *Salix folio longo latoque splendente fragilis*. RAI. angl. 3. p. 448. Cantabr. 143. LINN. It. scan. 200.

Unter-
scheidungs-
zeichen.

Diese Weide, welche auch Sproßweide, Knackerweide, Glasweide oder Brechweide heißt, wächst häufig in den kältern und gemäßigten Ländern von Europa, an den Wassern, auf feuchten Wiesen, und an Hecken; und ist zuweilen von mittelmäßiger, manchmal aber von sehr beträchtlicher Höhe und Größe, so daß LINNEUS sagt, sie werde noch größer, als die weisse Weide. Ihr Stamm treibt sehr viele Zweige, welche an ihren Gelenken brüchig sind, und daher bey der geringsten Gewalt, wozu der Druck eines Fingers hinreichend seyn kann, abspringen; sie haben anfangs eine weißlicht grüne, wenn sie aber älter werden, eine braunrothe Rinde. Ihre Blätter sind gegen fünf Zoll lang, und einen Zoll breit, dick und best; so lang sie noch jung sind hellgrün, und am Rande haarig, nachher aber auf der obern Fläche dunkelgrün, glatt, und glänzend, auf der untern aber

Weide. blaulichtgrün, mit grünlichten erhabenen Adern; sie stehen auf **Stielen**, welche ungefehr einen halben Zoll lang, und oben mit kurzen schwärzlichten Zähnen oder Drüschchen besetzt; unten aber mit länglichten, gekerbten, abfalligen Ansätzen versehen sind. Die Blumen kommen im April, und zu Anfang des Maymonats zum Vorschein; die männliche Käglein sind über einen Zoll lang, und bestehen aus grüngelblichten, an der Spitze mit weissen Haaren besetzten Schuppen, welche zween, und zuweilen auch vier weißlichte Staubfäden mit gelben Staubbeuteln haben; die weibliche Blumenkäglein haben mit den männlichen einerley Länge, Dicke und Farbe. Die Weiden lieben die Blumen dieser Weide sehr. Auch taugt sie, wegen ihrem angenehmen Schatten, vortreflich zu Alleen und Spaziergängen, wozu man aber sorgfältig lauter männliche Bäume wählen muß, weil die weiblichen mit ihrer Fruchtwolle die Wege verunreinigen. Ihre Wurzel gibt, wenn sie lange gekocht wird, eine purpurrothe Farbe, und die Bauren in Schweden pflegen damit die Eyer zu färben. Die Rinde ihrer ganz jungen, höchstens jährigen Zweige, hat einen süßlichten, balsamischen Geruch, ungefehr wie das Ruchgras (*Anthoxanthum*), und einen balsamischen, sehr bitteren, und hinten nach zusammenziehenden Geschmack, welcher letztere bey der ältern Rinde die Oberhand gewinnet, und das angenehme balsamische zuletzt gänzlich verdrängt. Man hat daher die junge Rinde ebenfalls zum Gebrauch in der Arzneykunst empfohlen, und Gerhard und Günst haben durch Versuche darzuthun gestrebet, daß man sie eben sowohl, oder noch vorzüglicher der kostbaren Chinarinde an die Seite setzen könne.

Zehnte Art. 10) Die babylonische Weide. *Salix Babylonica.*

Mit sägenartig gezähnten, glatten, und gleichbreit lanzenförmigen Blättern; und unter sich hängenden Nesten,
Salix

Salix foliis ferratis, glabris, lineari-lanceolatis; ramis pendulis. LINN. Syst. veg. p. 736. Sp. pl. 1443. Hort. Cliff. 454. ROY. Lugdb. 84. GRON. Orient. 307. M.J.L. Dict. n. 11. Salix Orientalis, flagellis deorsum pulchre pendentibus. TOURNEF. Cor. 41. Salix Arabica, foliis atriplicis. C. BAUH. pin. 475. Garb Arabum. RAUWOLF. Itin. 183. DALECH. app. 30.

Unterscheidungszeichen.

Diese Weide ist in der Levante und andern Morgenländern zu Hause; wird aber auch schon lange, besonders in England in den Gärten gezogen, wo sie unter dem Namen der morgenländischen Hangelweide, oder der weinenden Weide, sehr bekannt ist. Ihr Stamm wächst geschwind, hoch und gerade, und treibe viele glatte, ungemein biegsame, lange und dünne Zweige, welche auf allen Seiten herabhängen, und also natürliche Bögen bilden. Diese Zweige haben, so lange sie jung sind, eine hellrothe, wann sie aber älter werden, eine braunrothe Rinde. Ihre Blätter sind schmal und lang, auf beyden Flächen glatt, auf der obern hellgrün, auf der untern aber blaulichtgrün mit einer weißlichten Mittelribbe; sie haben an ihrem Rande scharfe Zähne, und unten an den kurzen Stielen, auf welchen sie sitzen, zuweilen zween sehr kleine, bald mehr länglichte, bald mehr zugerundete Ansätze, oder statt derselben zu beyden Seiten ein drüsenartiges Düsselfchen. Diese Art von Weiden wird, wie man glaubt, in denjenigen Stellen heiliger Schrift, wo von Weiden Meldung geschieht, verstanden. Sie wächst besonders häufig an den Ufern des Euphrats, und wird von den Arabern Garb oder Garab genennet.

28) Die Palmweide. Salix Caprea.

28ste

Mit eyrunden, runzlichten Blättern, welche auf der untern Fläche silzlicht; und am Rande wellenförmig, und

Art.

Unters
scheidungs-
zeichen.

und nach oben gegen den Gipfel zu fein gezackt sind, *Salix foliis ovatis, rugosis, subtus tomentosis, undatis, superne denticulatis.* LINN. Syst. veg. p. 737. Spec. pl. 1448. Fl. Suec. n. 900. ROY. Lugdb. 83. GMEL. Sib. 1. p. 157. DALIB. Paris. 298. MILL. Diët. num. 13. POLLICH. hist. n. 923. SCOP. Flor. Carn. n. 1205. *Salix foliis ovatis, rugosis, subtus reticulatis, tomentosis, julis ovatis, stipulis amplexicantibus, ferratis.* HALL. hist. n. 1653. *Salix foliis subcrenatis utrinque villosis, ovato-oblongis.* LINN. Fl. Lapp. 365. t. 8. f. 5. *Salix folio rugoso, obiter serrato, subtus lanuginoso, julo crassissimo.* HALL. helv. 155. n. 17. *Salix latifolia rotunda.* C. BAUH. pin. 474. RAI. angl. 3. p. 449. Sohlweide. CRAMER. Forstweß. tab. 14. fig. 2. B. *Salix foliis oblongis subtus villosis, inferioribus crenatis, superioribus integris.* Flor. Lapp. 367. t. 8. f. U. Y. *Salix foliis elliptico-lanceolatis, subtus fericeis, appendiculatis.* GMEL. Sib. 1. p. 169.

Unter allen Weidenarten, sagt Linnæus, wiss keine einen so trocknen Boden haben, als diese. Sie ist in ganz Europa gemein, und wächst gemeiniglich in Wäldern und Gehüschten, auch wenn sie etwas höher und an Bergen liegen; und hat vielerley Namen, indem man sie ausser ihren obigen gewöhnlichen Namen auch die Saltweide, Soltweide, Söltweide, Hohlweide, Werftweide, Edhle, Gallen, Sählen, und Strichpalmen nennet. Ihr Stamm wächst sehr schnell, und in freiem Felde gegen gehen, in dichten Gehägen aber oft bey dreßsig Schuh hoch, und reißt viele biegsame, graue oder dunkelgrüne Zweige; an diesen stehen die Blätter auf ziemlich langen Stielen, und sind öfters ziemlich groß, anf ihrer obern Fläche grün und glatt, und nur hin und wieder mit

mit kurzen einzelnen Haaren besetzt, auf der untern aber adericht, und so wie die jungen Zweige, mit einer feinen weissen Wolle bekleidet. Zuweilen haben die Blätter zween halbrunde gezähnte Ansätze, welche den Stiel umfassen, in ihrer Größe und Figur aber sehr verschieden sind, und leicht abfallen. Die Blumenkätzlein kommen an dem Gipfel der Zweige, im April oder May aus Knospen hervor, welche zween oder drey Einschnitte haben; sie haben eine eyrunde Figur, und eine ziemliche Dicke, indem sie oft bey einer Länge von zween Zoll einen halben Zoll dick sind; sie bestehen aus braunen und rauhen Schuppen, die männliche sind sehr wohlriechend, und haben zween lange Staubfäden, und die weibliche haben mit silbertweissen Haaren bekleidete Fruchtknoten, die auf eigenen kurzen Stielchen stehen. Diese Weide taugt wegen ihrer frühen wohlriechenden Blumen vorzüglich zur Bienenzucht; ihr Holz taugt zum Brennen, und die daraus gebrannte Kohlen zum Schießpulver und zum Zeichnen; der Zweige bedient man sich zu Gerben auf Reuschulen, ingleichen zu Körben, Gittern, und anderen Geflechtes; die Rinde, insonderheit von drey oder vierjährigen Aesten, gebraucht man in Schweden zum Gerben, und färbt auch mit derselben nebst der Erlerrinde das leinerne Garn schwarz. Auch von dieser Weide hat Doctor Günst, die Rinde der jungen Zweige anstatt der Fieberrinde empfohlen; ihr unangenehmer Geschmack aber, und die wenige balsamische flüchtige Theile, die sie besitzt, lassen nicht vielen Vortheil von ihr hoffen. An ihren Blättern findet man öfters Galläpfel; und der Schwamm (*Boletus*), welcher an derselben wächst, hat einen sehr angenehmen Geruch.

29) Die Wandweide. *Salix Viminalis*. 29ste Art.

Wir ziemlich glattrandigen, lanzenförmigen und gleichbreiten, sehr langen, spitzigen, und auf der untern Fläche seidenartigen Blättern, und ruthenförmigen Aesten. Unterscheidungszeichen.

Weiden

Nesten, *Salix foliis subintegerrimis, lanceolato-linearibus, longissimis, acutis, subtus sericeis; ramis virgatis.* LINN. Syst. veg. p. 737. Spec. pl. 1448. Fl. Suec. n. 901. DALIß. Paris. 297. MILL. Diæt. n. 2. POLLICH. hist. n. 924. SCOP. Fl. carn. n. 1211. *Salix foliis undulatis. linearilanceolatis, subtus tomentosis.* ROY. lugdb. 84. *Salix foliis praelongis, obfcure dentatis, subtus tomentosis & albicantibus.* HALL. hist. n. 1641. *Salix folio longissimo, angustissimo, utrinque albido.* C. BAUH. pin. 474. *Salix foliis angustis & longissimis crispis, subtus albicantibus.* J. BAUH. hist. 1. p. 212. *Salix folio longissimo.* RAI. angl. 3. p. 450. B. *Salix foliis ex lineari lanceolatis integris subtus incanis.* GMEL. Sib. I. p. 163.

Diese Weide wächst in ganz Europa häufig an Wassergräben, Teichen und Bächen, und auf sumppfigen Wiesen; sie ist die eigentliche Wandweide, wiewohl sie auch die Korbweide, Seilweide, Saltweide, Hartweide, Krebsweide, Fischertweide und Uferweide genennet wird. Ihr Stamm wächst sehr schnell, und zwölf bis achtzehn Schuh hoch, hat eine glatte, graue Rinde, und treibt viele lange zähe Ruthen oder Zweige, die eine braungelblichte und graue, hin und wieder mit weißlichten Knöpflein besetzte Rinde haben. Ihre Blätter sind länger, als bey andern europäischen Weiden, gleichbreit, lanzenförmig und schmal, auf der obern Fläche hellgrün, glatt und geadert, auf der untern aber mit feinen, weißen, wie Seide glänzenden Haaren bekleidet, und habe, am Rande öfters gar keine, und zuweilen ganz kleine und kaum merkliche Zähnen. Die Blumenköhlein kommen meistens aus besondern Knospen im April oder May zum Vorschein, und sind meistens von zwey oder vier kleinen Blättlein umgeben, einen bis anderthalb Zoll lang, und dünn; die männliche haben braune haarige

rige Schuppen, mit zweien weit hervoragenden Staubfäden; Weide. die weibliche haben mit den männlichen gleiche Länge und Dicke, und ihre Samenkapseln sind mit silbertweißen Haaren bekleidet. Diese Weide gibt vortrefliche Hecken zur Beschützung gegen die Winde; auch dienet sie zur Befestigung der Ufer; ihr Holz taugt zum Brennen, und ihre Zweige sind den Korbmachern, und zum Zusammenbinden der Bäume, und andern Flecht- und Bandwerk sehr nützlich; auch können ihre Blätter, insonderheit die jungen, dem Vieh gefüttert werden.

30) Die graue Weide. *Salix cinerea*.30ste
Art.

Mit kaum gezähnten, länglicht eyrunden, auf der untern Unter-
Fläche ziemlich rauhen Blättern; und halb herz- schei-
förmigen Blattanfäßen, *Salix foliis subserratis, dungs-*
oblongo ovatis, subtus subvillosis; stipulis di- zeichen:
mediato-cordatis. LINN. Syst. veg. p. 737.
Sp. pl. 1449. Fl. Suec. n. 902. Salix foliis
integris, glabris, lanceolato-ovatis. Fl. Lapp.
358. Salix folio ovali, acuto serrato, utrinque
glabro, subtis glauco. HALL. helv. 155.

Diese Weide findet man in Europa, vornämlich in Schweden, in sumpftichen oder sonsten etwas feuchten Wäldern, wo sie mehr als Manns hoch wächst, in Moräften aber, die frey und an der Sonne liegen, bleibt sie niedriger, vermehret sich aber desto stärker. Ihre Blätter sind eyrund länglicht, oben grün, und unten weißlicht, und mit steifen Härchen besetzt, haben undeutliche Adern, und sind am Rande theils gezähnt, theils aber nicht. Die Blattanfäße haben die Figur eines halben Herzens, und zu beyden Seiten am Rande drey sägenartige Zähne, die sich mit Drüschen endigen. Die Blumenfäächchen sind braun, und stehen unter den Blättern auf eigenen Stielen, welche mit einigen sehr kleinen, lanzenförmigen Blättlein besetzt sind. In Lappland ist diese

Weide. diese Weide nicht selten zween Mann hoch, ungeachtet ihr Stamm kaum einen Zoll dick ist. Die Schweden nennen sie Gräwide. In Smoland braucht man ihre Zweige zum Korbflechten, zu Bändern, woran die Schmitter ihre Sicheln hängen, und zu Fischreusern.

31ste
Art.

31) Die weisse Weide. *Salix alba.*

Unters
schei-
dungs-
zeichen.

Mit lanzenförmigen, scharf zugespitzten, sägenartig gezähnten, und auf beyden Flächen etwas haarigen Blättern; deren unterste sägenartige Zähne mit Drüsen besetzt sind, *Salix foliis lanceolatis, acuminatis, serratis, untrinque pubescentibus; serraturis infimis glandulosis.* LINN. Syst. veg. p. 737. Sp. pl. 1449. Hort. Cliff. 473. Flor. Suec. n. 903. Mat. med. 444. ROY. Jugbb. 83. DALIB. Paris. 297. MILL. Dict. n. 1. POLLICH. hist. n. 925. SCOP. Flor. Carn. n. 1212. *Salix foliis elliptico-lanceolatis, serratis, subtus sericeis, vimine fragili.* HALL. helv. p. 152. n. 6. *Salix arborea, foliis ellipticis, lanceolatis, subtus sericeis, dentibus crassescens.* HALL. Hist. n. 1635. *Salix vulgaris alba arborefcens.* C. BAUH. pin. 473. *Salix alba.* LINN. It. scan. 200. *Salix.* LOBEL. Ic. 2. p. 136. BLAKW. Herb. t. 327. MURRAY. mat. med. p. 44.

Diese Weide, welche auch schlechtlin Weide, oder die gemeine Weide, wie auch Pappeltweide, Silberweide, Felbe, Wegle oder Wilgenbaum, von den Franzosen Saule, von den Engländern Sallow oder Willowtree, von den Holländern Wilg oder Wilgenboom, oder Witte Wilg, und in Schweden Hwit-Pihl genennet wird, ist in Europa bey den Städten und Dörfern, an den Hecken, Strassen, Wassern, in Weinbergen, auf den Wiesen und andern, sowohl trockenen, als feuch-

ten Plätzen sehr gemein; und soll nach der meisten Weide.
 Vorgeben, auf trockenen Stellen besser, als auf nassen
 fortkommen. Sie wächst sehr schnell, und wird groß
 und nicht selten über dreyßig Schuh hoch; ja der Herr
 von Haller hat in der Schweiz solche weiße Weiden-
 bäume gesehen, welche an Größe einer Eiche nichts
 nachgaben, und Adanson sagt, daß man hohle Weiden
 angetroffen habe, deren Stamm sieben und zwanzig
 Schuh im Umkreiß, und also ungefehr neun Schuh im
 Durchmesser hatte. Ihr Stamm hat ein weißes, zähes,
 zuweilen geflammtes Holz, und, wann er alt ist, eine
 rauhe und aufgerissene Rinde; seine junge Aeste oder
 Zweige sind biegsam, glatt und bräunlicht, die alten hin-
 gegen dunkelbraun und brüchig, oder auch weißlicht asch-
 grau. Ihre Blätter sind lanzenförmig, zween bis drey
 Zoll lang, am Rande mit sehr feinen, sägenartigen
 Zähnen versehen, auf der obern Fläche glänzend blaß-
 grün, und mit dünnen, kurzen, silberweißen Haaren be-
 setzt, auf der untern aber von den vielen und dichten
 Silberhaaren ganz glänzend weiß, so daß die vorzüglich
 in die Augen fallende weiße Farbe der Blätter, der
 Baum schon in der Ferne kennlich macht; die Zäh-
 nen der Blätter sind mit kleinen röthlichen Drüsen be-
 setzt, welche besonders an den untersten derselben merk-
 lich und etwas größer sind. Die wohlriechende Blum-
 enkäselein, welche durch die Destillation ein sehr lieblich-
 es und erquickendes Wasser geben, und auch von den
 Bienen geliebet werden, kommen im April aus abgeson-
 derten Knospen herfür, sind gegen anderthalb Zoll lang,
 und einen Viertelszoll dick, und bestehen aus braunen,
 röthlichen, an ihrer Spitze haarigen Schuppen, welche
 zween, oder auch drey Staubfäden mit gelben Staub-
 beuteln tragen; die weibliche Blumenkäselein sind et-
 was länger als die männliche, und haben glatte, bey-
 nahe ungestielte Fruchtknoten. Aus diesem Baum
 schwitzet in warmen Ländern eine Art von Manna.
 Seine reife Saamenkapseln enthalten kleine schwarzhichte

Weide. mit sehr vieler Wolle umgebene Saamen. Das Holz von seinem Stamm ist leicht, bekommt keine Risse in der Sonne, und kan daher zu besten Säulen, zu Brettern, zu Fässern und andern Arbeiten gebraucht werden, es taugt auch zum Brennen; die Rinde und Zweige dienen zu Fahreisen, Stangen, Körben, Fischreusern, und dergleichen. Mit der Rinde kann man, wenn sie mit eisner Lauge in einem kupfernen Gefässe gekocht wird, Wolle und Seide zimmet- und bluthroth färben; auch gibt die ausgezogene Farbe, wenn man sie mit Alaun bis zur Trockenheit eingekocht wird, einen zimmetrothen Lack. Auch haben glaubwürdige und geschickte Aerzte durch ziemlich häufige Versuche dargethan, daß diese Rinde, von drey oder vierjährigen Aesten genommen, und in genugsamer Dosis gebraucht, in Wechselfiebern, periodischen, und andern Krankheiten, deren Heilung stärkende Mittel erfordern, entweder die Stelle der perubianischen Fiebrinde vertreten, oder derselben wenigstens mit Nutzen beygefüget werden könne; sie hat einen sehr bittern, und je älter sie ist, desto mehr zusammenziehenden Geschmack.

 20ste Gattung.

Trompetenbaum.
Cecropia.

Trompetenbaum. Cecropia.

LINN. Gen. plant. num. 1099.

Kennzeichen
der Gattung.

Diese Gattung hat folgende Kennzeichen: Sowohl die männliche als weibliche Blumen bilden Käsklein, deren allemahl mehrere in einer abfälligen Scheide eingeschlossen sind, die männliche Blumenkäsklein bestehen aus gerührnten, fast viereckigen, und wie Dachziegel übereinander liegenden Schuppen, deren jede zween bloße Staubfäden trägt; die weibliche Käsklein bestehen aus
blossen

205. Gatt. Trompetenbaum. *Cecropia*. 419

blößen, wie Dachziegel übereinander liegenden Fruchtkno-
 ten, deren jeglicher einen Griffel mit einer gleichsam zer-
 rissenen Narbe hat, und sich in eine einsamige Beere
 verwandelt. Es ist von dieser Gattung nur folgende
 einzige Art bekannt :

1) Schildförmiger Trompetenbaum. *Cecropia* Art.
peltata.

LINN. Syst. veg. p. 735. Mant. alt. 499. Sp. pl.
 1449. Amoen. acad. 5. p. 410. IACQ. Obs.
 bot. 2. p. 12. t. 46. f. 4. LOEFL. it. 272.
Cecropia. MILL. Dict. Coilotapalus ramis
 excavatis, foliis amplis, peltatis, lobatis.
 BROWN jam. 1. 1. Ficus Surinamensis mul-
 tifido folio, superna parte admodum scabro,
 averfa densa lanagine molli PLUK. alm.
 146. t. 243. f. Yaruma Oviedi. SLOAN.
 jam. 45. hist. 1. p. 137. tab. 88. fig. 2 & tab. 89.
 NIEREM. nat. 330. Ambayba MARCGR.
 bras. 91. PIS. bras. 147. RAL. hist. p. 1373.

Dieser Baum wächst in den wärmern Thei-
 len von Jamaica, wie auch auf den andern caribischen
 Inseln, und auf der benachbarten festen Küste von
 Amerika, insonderheit in den Wäldern, die an Bergen
 liegen. Er wird nach der Beschreibung des Herrn
 Jacquin dreyßig bis vierzig Schuh hoch, und ist durch
 sein sonderbares Ansehen, schon in der Ferne sehr leicht-
 lich zu unterscheiden; sein Stamm hat eine weißliche
 Rinde; ist selten einen Schuh dick, gemeinlich aber
 viel dünner, und zertheilet sich in wenige Aeste. Der
 Stamm und die Aeste haben auswendig in verschiednen
 Entfernungen von einander, Ringe; inwendig aber
 sind sie ganz hohl, und nur durch häutige Scheidewän-
 de, die mit den äussern Ringen parallel laufen, in die
 Quere in Fächer abgetheilt; wenn man nun die gedäch-
 te Scheidewände hinwegnimmt, so läßt sich der Stamm

**Trompe-
ten-
baum.**

nicht übel mit einer Canone, und die Nefte mit Trompeten vergleichen, daher die Franzosen den Baum Bois à Canons, den Canonenbaum, und die Engländer Trumpet-tree, Trompetenbaum nennen. Die Blätter stehen an den Enden der Nefte dicht beysammen, aber in geringer Anzahl, und an jeglichem nur umgekehrt gehen; wenn neue Blätter hervorkommen, so fallen die alte ab; und jegliches Blatt, ehe es hervorbricht, ist mit einer kegelförmigen, spitzigen Haut bedeckt, welche sich auf der Seite der Länge nach öffnet, und alsdann abfällt. Diese Blätter sind rundlich, und sehr groß, haben aber ihren Stiel mehr gegen die Mitte zu, als an der Basis stehen, und sind also schildförmig; ihre Oberfläche ist rauh, die untere aber mit einer weißgrauen weichen Wolle bedeckt, doch so, daß die Mittelrippe und die Adern auch noch ziemlich rauh sind; sie haben über einen Schuh im Durchmesser, und sind bis in die Mitte in sieben, ziemlich eyrunde, stumpfe, und ungekerbte Lappen zertheilet, von denen der mittelfte der größte, und die übrige stufenweise kleiner sind, die Winkel, welche diese Lappen machen, sind stumpf. Diese Blätter stehen auf runden, gestreiften, ziemlich rauhen, anderthalb Schuh langen Stielen, und sind voll von einem wässerichten Saft, welcher, sobald er an die Luft kommt, schwarz wird, und auf der Leinwand schwarze Flecken macht; wenn man sie abbricht, so vertrocknen sie alsbald, ruzeln sich zusammen, und werden spröde. In den Winkeln der Blätter entspringen einzelne, runde, zween bis drey Zoll lange Stiele, welche vier bis fünf in einer einfachen, länglichten, zugespizten Scheide eingeschlossene, anderthalb bis zween Zoll lange Blumenköhlein tragen; diese Köhlein bestehen aus ungemein kleinen, und sehr dicht auf einander liegenden weiblichen Blümlein, und wann die Köhlein aus der Scheide hervorbredien, so fällt die Scheide bald darauf ab; und die Fruchtknoten verwandeln sich hernach in eine eyrunde oder walzenförmige Frucht, die aus vielen kleinen Beeren zusammengesetzt ist,

Ist, welche der Gestalt und dem Geschmack nach viel mit den Erdbeeren übereinkommt, und sehr gerne von den Vögeln gefressen wird. Die männliche Blüthen wachsen auf gleiche Weise, wie die weibliche oder fruchttragende, nur mit dem Unterschied, daß bey jenen allemahl zwanzig oder noch mehrere Blumenköhlein in einer Scheide enthalten sind.

Löfling berichtet, daß die Blätter dieses Baums den Faulthieren (*Bradypus*. Linn.) zur Speise dienen. Und Linneus vermuthet, daß dieses der Baum seye, von welchem Condamine meldet, daß man von ihm an dem Amazonenflusse, das elastische Gummi oder Harz sammele, welches inögemein Harz von Cayenne, und bey den Americanern Cahoutchou genennet wird, und woraus man Töpfe, Flaschen und andere Gefässe formiren kann, welche das Wasser halten, und nicht zerbrechlich sind. Die Americaner machen auch mit seinen Nesten Feuer, indem sie selbige an einander reiben.

Trompetenbaum.

Blendbaum.
Excoecaria.

206ste Gattung.

Blendbaum. *Excoecaria*.

LINN. Gen. plant. num. 1102.

Diese Gattung von welcher ebenfalls nur eine einzige Art bekannt ist, hat folgende Kennzeichen: Sowohl die männliche als weibliche Blumen bilden ganz nackte Köhlein, und haben weder einige Blumendecke, noch Blumenkrone; jene bestehen aus drey Staubfäden, und diese aus einem Fruchtknoten, welcher drey Griffel hat, und sich in eine dreyknopfige Saamenkapsel verwandelt, die in jeglichem ihrer drey Fächer einen einzigen Saamen enthält.

Kennzeichen der Gattung.

Art.

1) Der Adlerholzbaum. *Excoecaria*
Agallocha.

LINN Syst. veg. p. 728. Sp. pl. 1451. Arbor
excoecans. RUMPH. amb. 2. p. 237. t. 79,
80 BURM. Fl ind. p. 311.

Dieser Baum hat vom Linneus den Beynamen *Agallocha* bekommen, weil er nach Rumphs Zeugniß, der ihn unter dem Namen, *Arbor Excoecans*, blindmachender Baum, beschreibt, in einem gewissen Alter ein wohlriechendes Holz liefert, welches in Ansehung der Eigenschaften mit dem wahren Adlerholz oder Paradiesholz, *Lignum aloes* oder *Agallochum* der Apotheken, das auch *Lignum aquilæ* und von den Portugiesen *Pao d' aquila* genennet wird, dergestalt übereinkommt, daß es von den Indianern öfters für dasselbe den Europäern verkauft wird, wiewohl es doch an Kräften dem wahren nicht bekommt. In der maleischen Sprache wird dieser Baum *Caju Coeda* oder *Capal*, von den Macassaren *Sambuta*, und in Amboina *Matta Huri* genennet. Er wächst auf den meisten moluceischen Inseln zwischen den Felsen an den Ufern, und hat meistens bloß liegende Wurzeln, und einen krummen, schiefen und knotichten Stamm mit vielen Lochern und Höhlen. Seine Aeste hangen meistens unterwärts, und machen an den Enden viele Krümmungen; an den männlichen Bäumen sind sie wegen der glatten braunen Rinde ansehnlicher, an den weiblichen aber sind sie grauer und rauher. Die Blätter gleichen den Blättern eines Birnbaums, und sind vier Zoll lang, und zweien Zoll breit, endigen sich in eine stumpfe Spitze, und sind dick, glatt und glänzend, mit feinen Queradern versehen, und an den weiblichen Bäumen weniger glatt und hellgrün, als an den männlichen. Aus den Winkeln der Blätter an den männlichen entspringen Kästlein, welche eines kleinen Fingers lang und einen Strohalm dick, von einer grüngelben Farbe, und mit kleinen Blüm-

lin

lein besetzt sind, die bloß aus drey Staubfäden mit gelben Staubbeuteln bestehen. Die weibliche Bäume tragen viel kleinere Käglein oder Aehren, die mit kleinen grünen Knöpflein besetzt sind, aus denen Früchte werden, so groß als Kappern, fast wie die Früchte der Wolfsmilch, welche drey Fächer haben und drey glatte Saamen enthalten. Dieser Baum enthält in allen seinen Theilen einen sehr häufigen scharfen milchichten Saft, welcher sobald man in den Stamm oder die Aeste hauet, weit umher sprizet, und wenn er in die Augen kommt, in denselben eine solche gewaltige Entzündung verursacht, daß man davon blind wird, wenn nicht schleunige Hülfe erfolgt. Dieses haben die holländische Matrosen bey ihren ersten Reisen nach Ostindien, als man sie zum Holzhauen für den Heerd ans Ufer schickte, mit ihrem größten Unglück erfahren; indem diejenige, welche in einen solchen Baum gehauen, und denen von dem herausgesprizten Saft in die Augen gekommen, wie rasend wegen den Schmerzen herum gelauffen, ja einige gar dadurch um das Gesicht gekommen sind. Uerdieses halten sich in den Löchern der Felsen dabey, oder in dem hohlen Stamm des Baums selber bössartige Schlangen, auch Ameisen, Wespen und Mücken auf, welche zwar nicht stechen, aber den Leuten schaarentweis an die Ohren und ins Haar fliegen; so daß man sich oft nicht ohne die größte Beschtwehrlichkeit dem Baume nähern kan. An denjenigen Stellen seines Stamms oder seiner dicken, bloß liegenden Wurzeln, welche gleichsam wie ausgefressen sind, findet man zwischen der Rinde und dem Herz anstatt des Splines eine harte, braune und fette Substanz, welche an dem Stamm öfters zween oder drey Finger, an den Wurzeln aber nicht viel über einen Messerrücken dick ist. Diese Substanz ist inntwendig ganz röthlicht, von aussen aber, insonderheit wo sie von der Sonne bescheint wird, Pechschwarz; sie springt, wie Glas, und ist so fett, daß sie, wenn man sie ans Feuer hält, nicht nur viel Del ausschwiszet, sondern auch mit etner Flamme brennet; sie hat frisch einen angenehmen Benzoe Geruch.

Blend-
baum.

welchen sie auch nach langer Zeit, wenn man sie anzündet, von sich gibt. Sie hat einen etwas bittern Geschmack; und wird, wie schon oben angezeigt worden, wegen ihrer grossen Nützlichkeit mit dem wahren Alder- oder Paradiesholz sehr oft anstatt desselben gebraucht und verkauft. Man findet dieselbe allein in alten, knottichten, zerrissenen und hohlen Bäumen; wenn aber die obgedachte Ameisen, Wespen und Mücken zu lange darauf sitzen, so fangen sie die meiste Fettigkeit aus. An den männlichen Bäumen ist sie bräuner und besser, als an den weiblichen. In Ternate hat sie eine rothe mit grau vermengte Farbe, sehr feine Adern, und einen besonders lieblichen Geruch. Man findet auch eine Sorte, welche roth und gelb, oder ganz gelb, und der Länge nach gestreift ist, und von dieser bekommt man die größte Stücke; diese riecht zwar, wann sie frisch ist, auch angenehm, doch wird die andere oder gemeine Sorte zum Verbrennen bey Rauchwerken vor besser gehalten.

Das wahre oder beste Alderholz oder Paradiesholz aber kommt von einem ganz andern Baume, welcher noch wenig oder fast gar nicht bekannt ist; und dessen nur Kämpfer in seinen *Amoen. exot. p. 903.* einige Meldung thut. Er wächst in Siam und China, in den abgelegensten Orten der Gebirge, und wird von den Japanesern Kaworiki, welches einen wohlriechenden Baum bedeutet, und von den Einwohnern in Siam Kissina genennet; seine Blätter gleichen den Blättern eines Pfersichbaums, haben aber einen ungezähnten Rand, und auf beyden Flächen eine lebhafte grüne Farbe; seine Blüthe und Frucht aber ist noch unbekannt. Man findet ihn hauptsächlich in Cambodia, und in den Provinzen Thiampa und Bonna in dem Königreich Siam; dessen Einwohner dem Kämpfer die gewisse Nachricht gegeben haben, daß der Baum erst durch das Alter seinen angenehmen Geruch bekomme, und daß solcher in einem harzichten Saft seinen Sitz habe, welcher sich, wenn der Baum zu verderben und zu faulen anfängt, in
 sein

feinen innern Theilen, und am häufigsten bey den Knor-Blend-
ren des Stamms herumsammlet. Diese harzichte Stücke **baum.**
führen den eigenen Nahmen Calamba oder Calam-
bak, und werden sehr theuer bezahlt; das übrige Holz
des Baums, welches allein den Europäern verkauft wird,
und in Ansehung der Schwärze, Schwere und Harzig-
keit, womit die Güte in Proportion steht, von verschie-
denem Werth ist, heist, wie der Baum selber, Kissima.
Der Calambac, welchen die Einwohner von Sina und
Japan gänzlich vor sich behalten, ist nicht allein bey ihren
Götzendiensten, sondern auch bey Gastereyen der Vorneh-
men zur Vermehrung des Prachtes und Aufwands, indem
sie durch Räuchern mit demselben vieles Geld verschwen-
den, in grossem Wehrt und Ansehen.



207te Gattung.

P i s t a c i e n . P i s t a c i a .

LINN. Gen. plant. num. 1108.

Diese Gattung hat folgende Kennzeichen: sowohl die
männliche, als weibliche Blumen haben keine Blu-
menkrone; die männliche Blumen bilden lockere Käglein,
welche kleine Schuppen haben, deren jegliche ein Blümlein
trägt, das aus einem fünfspaltigen Kelch und fünf Staub-
fäden bestehet; die weibliche Blumen bilden keine Käg-
lein, sondern wachsen jegliche besonder, und bestehen aus
einem dreyspaltigen Kelch, und einem Fruchtknoten, wel-
cher drey Griffel hat, und sich in eine trockene, einkerni-
ge Steinfrucht verwandelt. Es werden demnach folgends
die Arten hierunter begriffen:

P i s t a c i e n .
P i s t a c i a .
K e n n z e i c h e n
d e r G a t t u n g .

Erste
Art.

1) Der sicilianische oder dreyblättrichte Pistacien = Baum. *Pistacia trifolia*.

Unter:
schei-
dungs-
zeichen.

Dessen Blätter meistens dreyfach, zum theil aber auch einfach sind, *Pistacia foliis subternatis simplicibusque*. LINN. Syst. veg. p. 740. *Pistacia foliis subternatis*. Sp. pl. 1454. Hort. Cliff. 456. ROY. Lugdb. 78. SAUV. Math. 219. MILL. Dict. n. 2. *Pistacium Mas ficulum, folio nigricante*. BOCC. Mus. 2. p. 139. t. 93. *Terebinthus* f. *Pistacia trifolia*. TOURNEF. inst. 580.

Dieser Baum wächst in der Levante, und in Sicilien wild; und wird daselbst ein Baum von mittelmässiger Grösse. Sein Stamm hat eine rauhe braune Rinde, und theilet sich in viele Zweige ab, welche theils mit gefiederten, theils mit dreyfachen, theils mit einfachen Blättern besetzt sind, die auf langen Stielen stehen, und eine dunkelgrüne Farbe haben. Man findet die angeführte dreyerley Arten von Blättern an einerley Aesten oder Zweigen; die einfache sind grösser und ziemlich eyrund oder rundlicht; die dreyfache bestehen aus einem grösseren, und zween kleineren Seiten-Lappen; die gefiederte aber besteht aus zwey Paar ziemlich gleichen Lappen. Seine männliche Blüthen haben eine grünlichgelbe Farbe; auf die weibliche folgt eine Frucht, welche, wie bey dem Serpentinbaum gestaltet, aber kleiner ist, und in Sicilien gegessen wird. Man kan diesen Baum auch in Teutschland und England in den Gärten ziehen; wenn er aber in freyer Luft stehet, so richtet ihn die Kälte in strengen Wintern zu Grunde.

Zwote
Art.

2) Der Languedocker Pistacien = Baum. *Pistacia Narbonensis*.

Unter:
schei-
dungs-
zeichen.

Dessen Blätter theils gefiedert, theils dreyfach sind, und aus ziemlich scheibentrunden Lappen oder Blättlein beste-

Bestehen, Pistacia foliis pinnatis ternatisque, sub- **Pistacien.**
 orbiculatis. LINN. Syst. veg. p. 740. Sp. pl. 1454. GRON. Orient. 313. GOUAN. Monsp. 503. Pistacia foliis sæpius quinatis orbiculatis. SAUV. Monsp. 219. Pistacia Narbonensis. MILL. Diët. n. 3. Terebinthus peregrina, fructu majore Pistaciis simili eduli. C. BAUH. pin. 400. TOURNEF. inst. 579. Terebinthus Indica major, fructu rotundo. I. BAUH. hist. 1. p. 277. b) Terebinthus major, Pistaciæ folio. LOB. Adas. 412.

Dieser Baum wächst in Persien, Mesopotamien, Armenien, und auch in Languedoc bey Montpellier wild; man findet ihn auch in Italien, wohin er aber vermuthlich sowohl, als nach Frankreich aus den ersteren Ländern gebracht worden. Er ist von mittelmässiger Grösse, und hat eine lichte graue Rinde; seine Blätter stehen auf langen Stielen, und haben zutweilen fünf, manchmal aber nur drey rundlichte Lappen von einer hellgrünen Farbe. Seine Früchte sind kürzer und mehr rund, als bey dem wahren Pistacienbaum; und sind gut zu essen. In Deutschland und England kommt er, wie der folgende, fort.

3) Der wahre Pistacienbaum. Pistacia
 vera.

Dritte
 Art.

Welcher ungleich = gefiederte Blätter hat; die aus ziemlich
 eyrunden und zurückgekrümmten Blättlein bestehen,
 Pistacia foliis impari pinnatis; foliolis subova- **Unterschei-**
 tis recurvis. LINN. Syst. veg. p. 740. Sp. **dungs-**
 pl. 1454. Mat. med. n. 454. GRON. Orient. **zeichen.**
 312. MILL. Diët. n. 1. Pistacia peregrina,
 fructu racemoso seu Terebinthina Indica. C.
 BAUH. pin. 401. Pistacia. I. BAUH. hist. 1.
 p. 275. BLAKW. Herb, t. 461. Terebin-
 thus

Pistacien.

thus Indica Theophrasti, Pistacia Dioscoridis.
 LOB. Adv. 413. TOURNEF. inst. 580.
 Pistacia vera. MURRAY. Mat. med. p. 74.

Dieser Baum, welcher die in den Apotheken gebräuchliche Pistacien liefert, ist ursprünglich in Ostindien, und hauptsächlich in Persien, Arabien und Syrien zu Hause; jezo aber wird er auch auf den griechischen Inseln, in Sicilien, in einem grossen Theile von Italien und Spanien, und andern südlichen und westlichen Ländern von Europa stark gepflanzt. Er wird zuweilen auch in Deutschland und England in den Gärten gezogen, und kommt daselbst, wenn er in einer warmen und bedeckten Lage steht, und nicht mehr zu jung ist, so ziemlich gut in freyer Luft fort, erfriert aber doch gemeinlich, wenn im Winter eine etwas strengere Kälte einfällt. Nach Plinii Bericht brachte ihn der nachmalige Kaiser Vitellius, als er in Syrien Abgesandter war, zuerst von da aus nach Italien; und von dorten ist er vermuthlich in die übrige europäische Länder gekommen. Rauwolf meldet, daß man zwischen Damascus und Aleppo ganze Wälder von Pistacienbäumen antreffe, und daß sie einen dicken Stamm mit einer aschgrauen Rinde, und stark ausgebreitete Aeste haben; denn sie erreichen mit dem Alter eine ansehnliche Grösse. Seine Blätter bestehen aus ziemlich grossen rundlichten oder ziemlich eyrunden Lappen, die einen zurückgebogenen Rand haben; bey den weiblichen Bäumen sind sie insgemein aus fünf, selten sieben, grösseren und rundern, bey den männlichen aber meistens nur aus drey etwas kleineren und mehr länglichten Lappen zusammengesetzt. Die jungen Zweige haben eine schöne hellbraune, die Aeste aber und der Stamm eine dunkelröthliche Farbe, welche an dem letztern bey mehrerem Alter endlich ins aschgraue fällt. Dieser Baum blühet im April, und die Früchte werden in warmen Ländern gegen den Herbst zeitig. Gewöhnlicher Weise wachsen die männliche und weibliche Blumen auf verschiedenen Bäumen; wiewohl Miller sagt, daß man auf alten Bäumen

men auch männliche und weibliche zugleich antreffe, welches wir einer weiteren Erfahrung überlassen. Die männliche Blumen haben eine grasartige oder weißlichte Farbe. Wenn die männliche und weibliche Bäume zu weit von einander entfernt stehen, so muß man um von den letztern Früchte zu bekommen, ihre Befruchtung durch Kunst und Fleiß befördern, wie solches nach DOCCONES Bericht in Sicilien folgendergestalt verrichtet wird. Die Laurei nehmen entweder die Kästlein von den männlichen Pistacienbäumen, wenn sie nahe dabey sind, daß sie sich öffnen, herunter, setzen sie in einen Topf mit feuchter Erde, welchen sie an einen Ast des weiblichen Pistaciensbaums hängen, und daran lassen, bis die Kästlein verdorret sind, und der befruchtende Saamenstaub durch den Wind über den ganzen Baum zerstreuet worden; oder andere sammeln die männliche Kästlein, ehe sie aufgegangen sind, und ihren Saamenstaub verlohren haben, trocknen sie, und verwahren sie, in Säcken, und streuen, wann die weiblichen Blumen aufgehen, selber den Saamenstaub auf dem Baume aus. Wo aber männliche und weibliche Bäume nahe genug besammen stehen, da hat man die künstliche Befruchtung nicht nöthig.

Die Früchte wachsen an den Seiten des Zweige in traubenförmigen Büscheln, und gleichen ungefehr an Größe und Gestalt den Haselnüssen, sind aber vornen scharf zugespitzt, und auf der einen Seite flacher, eckig und gefurcht; sie haben einen äußern, dünnen, häufig-leaderartigen Ueberzug, welcher anfänglich grün, hernach aber röthlich ist, und wenn man ihn mit den Fingern zerreibet, so wie die Blätter, einen angenehmen harzigen Geruch von sich gibt; unter demselben befindet sich alsdann eine dickere, weiße holzige Schale, welche einem blaßgrünen, mit einem rothen Häutlein bekleideten, süßen, fetten und sehr schwachhaften Kern enthält. Diese Früchte, welche insgemein Pistaciennüssen, oder auch welsche oder syrische Pimpernüssen, bey den ältern Aerzten zuweilen Fistici, bey den Krähern Pustech, bey den

Pistacien.

den Italianern Pistacchi, bey den Franzosen Pistaches, und von den Holländern Pistache-Noten oder Pistafjes gennet werden, kan man in der Haushaltung und Arzneykunst auf gleiche Weise, wie die Pinien und süsse Mandeln, gebrauchen; ihre Kerne sind noch blichter und angenehmer, als der letztern, werden aber leicht ranzigt, und zu Emulsionen taugen sie um deswillen nicht wohl, weil sie solchen eine unangehme grünlichte Farbe geben.

Vierte Art.

4) Der Serpenthinbaum. *Pistacia Terebinthus.*

Unterscheidungszeichen.

Welcher ungleich gefiederte Blätter hat, die aus eyrund lanzenförmigen Blättlein bestehen, *Pistacia foliis impari-pinnatis; foliolis ovato-lanceolatis.* LINN. Syst. veg. p. 740. Sp. pl. 1455. Hort. Cliff. 456. Hort. Upsl. 296. Mat. med. n. 452. ROY. Lugdb. 78. SAUV. Monsp. 219. GOUAN. Monsp. 503. GRON. Orient. 311. MILL. Diët. n. 4. MURRAY. Mat. med. p. 75. SCOP. Fl. Carn. n. 1218. *Terebinthus vulgaris.* C. BAUH. pin 400. TOURNEF. inst. 579. *Terebinthus.* CLUS. hist. 1. p. 15. DOD. pempt. 871. BLAKW. Herb. t. 478 DU HAMEL. Arb. 2. t. 87

Dieser Baum, von welchem der ächte cyprische Serpenthin, *Terebinthina vera de Cypro, sive de Chio Offic.* kommt, wächst ursprünglich in Ostindien, Afrika, Assyrien, China und auf der Insel Chio oder Cypern; und wird heut zu tag auch häufig in Italien, Spanien, und den südlichen Theilen von Frankreich gezogen, und scheint gegen die Kälte viel dauerhafter zu seyn, als der Pistacienbaum, weil er in England in den Gärten nicht so leicht erfriert. Er wird ein ziemlich großer Baum, und hat eine dicke zer-rissene und aschgraue Rinde, und ausgebreitete Aeste, deren Zweige mit wechselweise stehenden gefiederten Blät-

Blättern besetzt sind; die das ganze Jahr hindurch grün bleiben, und meistens aus sieben, oder auch aus neun bis eilf eiförmig-lanzettförmigen Lappen bestehen. Er blühet im April; seine männliche Blumen haben eine purpurrothe Farbe, und wachsen in Büscheln, die aus vielen Käglein zusammengesetzt sind; die weibliche Blumen wachsen in traubenförmigen Büscheln, und hinterlassen blaulichte oder grünlichte Früchte, welche oft nicht viel größer sind, als Erbsen, und keinen eßbaren Kern haben. An seinen Zweigen und Nesten findet man öfters gewisse Bläslein, oder länglichte, vier, fünf, bis sechs oder mehrere Zoll lange Hörner, welche von verschiedener Gestalt, röthlicher Farbe, und hohl sind; die Bläslein sowohl als die Hörner, bestehen aus einer zähen Substanz, in welcher man zu gewissen Zeiten kleine Mücken oder Wespen antrifft, und sind also wahrscheinlicher Weise nichts anders, als durch den Stich von Insekten verursachte Galläpfelartige Auswüchse. Am meisten aber ist dieser Baum wegen dem obgedachten Serpenthin oder natürlichen Balsam berühmt, welcher auf der Insel Chio, wo er hauptsächlich in dem östlichen Theile wächst, jährlich gegen dem Ende des Julius gesammelt wird; man macht zu dem Ende alsdann in den Baum, von oben bis unten und auf allen Seiten mit einer Art Hiebe, die immer drey Zoll weit von einander sind, und nimmt alle Morgen den Serpenthin, welcher herausgeflossen, und sich die Nacht über auf steinernen Platten, die man unter den Baum legt, gesammelt und verdickt hat, hinweg, und reiniget ihn, indem man ihn durch die Sonnenwärme flüßig macht, und durch gewisse Körbe laufen läßt. Man bekommt ihn aber in sehr geringer Menge; so daß vier Bäume, welche sechzig Jahr alt sind, und deren Stamm fünf Schuh im Umfang hat, in einem Jahr nicht völlig drey Pfund Serpenthin gehen, und man auf der ganzen Insel in einem Jahr nicht mehr als ungefehr tausend Pfund sammeln kann. Dieser Serpenthin ist, wenn er ächt und nicht verfälscht ist, weiß und ein

Pistacia ein wenig gelblicht, durchsichtig, ziemlich dick und zähe
Ären. und hat einen angenehmen Geruch, aber fast gar keinen
 scharfen oder bitteren Geschmack; weil er aber aus vorge-
 meldten Ursachen sehr selten und theuer, und bey nahe
 gar nicht zu haben ist, indem man ihn insgemein mit
 dem benedischen Serpenthin zu vermischen pflegt, so wird
 er in der Arzneykunst nicht sonderlich gebraucht, ob er
 schon, wenn man ihn rein haben könnte, als weniger
 hitzig, dem gemeinen oder venetianischen Serpenthin
 bey in innerlichen Gebrauch vorzuziehen wäre.

Fünfte 5) Der Mastixbaum. *Pistacia Lentiscus*.

Art. Welcher abgebrochen gefiederte Blätter hat, die aus lan-
Unter- zenzförmigen Blättlein bestehen, *Pistacia foliis*
scheis- abrupte *pinaatis; foliis lanceolatis.* LINN.
dingungs- Syst. veg. p. 740. Sp. pl. 1455. Hort. Cliff.
zeichen. 456. Hort. upf. 296 Mat. med. n. 453. ROY.
 Lugdb. p. 79. SAUV. Monsp. 219. GOUAN.
 Monsp. 503. GRON. Orient. 310. MILL;
 Diät. n. 5. MURRAY. mat. med. p. 77.
Lentiscus vulgaris. C. BAUH. pin. 399.
 TOURNEF. inst. 580. *Lentiscus.* CLUS.
 hist. 1. p. 14. DOD. pempt. 871. DU HAM.
 Arb. 1. t. 136. BLAKW. Herb. tab. 195. b)
Lentiscus ex Chio, ex qua fluit Mastiche.
 TOURNEF. it. 1. p. 285.

Dieser Baum wächst in Palästina und auf
 der Insel Cypern, wie auch in Portugal, Spanien, Ita-
 lien und Frankreich; und wird im Griechischen Schinos,
 von den Spaniern Mata, von den Portugiesen Arvei-
 ra, von den Franzosen aber nach seinem Lateinischen
 und italienischen Namen Lentisque, von den Engländern
 Mastiktree, und von den Holländern Mastikboom
 genennet. Er wird ziemlich groß, und hat ebenfalls
 gefiederte Blätter, die das ganze Jahr hindurch grün
 bleiben, aber aus drey, vier bis sechs gleichen Paaren lan-
 lau

kleinen lanzenförmiger Lappen bestehen, und am Ende kein einzelnes oder ungleiches haben; ihre Farbe ist dunkelgrün, und der Geruch angenehm. Die männliche Käglein sind roth, und sitzen in den Winkeln der Blätter; die Früchte sind so groß wie Erbsen, anfangs grün, hernach roth, und endlich ganz schwarz, sie enthalten einen weissen öhlichten Kern, aus welchem man ein Oel pressen kann, daß dem Olivenöl gleich kommt. Sehr merkwürdig und selten ist die Beobachtung, welche Herr Pr. Fabricius in Helmstädt, in seinem Hort. Helmst. 1763. P. 433. erzählt, von einem Mastixbaume, welcher in dem academischen Garten daselbst, nachdem er verschiedene Jahre lauter männliche Blumen getragen hatte, im Jahr 1758. als seine männliche Blumen bereits verdorrt waren, auf neue, und zwar vollkommene Zwitterblumen hervorbrachte, auf welche reife Früchte folgten; welches auch noch an einem andern solchen Baume beobachtet wurde, welcher ebenfalls zuvor lauter männliche, als dann etliche Jahre hintereinander männliche und weibliche und Zwitterblumen untereinander auf einem Stamme trug. Das Holz von diesem Baum sowohl, als von dem vorhergehenden, ist sehr hart und dauerhaft, hat keine Adern, und nimmt durchs Poliren einen angenehmen Glanz an.

Auf der Insel Chio ziehet man diesen Baum mit vielen Fleiß um des Mastix willen, welcher im August von denen dazu tauglichen Bäumen (denn man bekommt ihn nicht von allen) gesammelt wird, indem man bey trockenem und hellem Wetter Querschnitte in die Rinde macht, aus denen das Harz oder der Mastix herausfließt, daß man ihn den folgenden Tag wegnehmen kann. Diese Sammlung geschieht so reichlich, daß die Einwohner von Chio dem türkischen Kaiser jährlich anstatt des Tributs 300000. Pfund Mastix liefern; Der Mastix ist wegen seinem häufigen Gebrauch in der Arzneykunst, und zu Rauchpulvern bey uns bekannt genug, daß es nicht nöthig ist, seine Gestalt und Eigenschaften weitläu-

Pistacien.

fig zu beschreiben. Er löset sich im Wasser fast gar nicht, in starkem Weingeiste aber gänzlich auf, und gibt auf solche Weise einen guten Firniß. In der Arzneykunst wird er, als ein stärkendes und zertheilendes Mittel, mehr äusserlich, als innerlich, in verschiedenen Salben, Pflastern, und Linturen gebraucht. In der Türkey pflegt man Mastixkörner öfters zu kauen, um die Zähne und das Zahnfleisch zu stärken, und einen wohlriechenden Athem zu machen; und eben deswegen mischet man ihn auch in Europa unter die Zahnpulver, und Zahnlatirgeren. Das Mastixholz, Lignum Lentisci, welches ehemals auch in der Arzneykunst als ein stärkendes Mittel gewöhnlich war, ist heut zu Tag ziemlich in Abgang gekommen.

208te Gattung.

Zahnwehbaum.
Zanthoxylum.

Zahnwehbaum. Zanthoxylum.

LINN. Gen. plant. num. 1109.

Kennzeichen der Gattung.

Von dieser noch ziemlich ungewissen Gattung gibt Linnæus folgende Kennzeichen an: Sowohl die männliche als weibliche Blumen haben einen in fünf Stücke zertheilten Kelch, und keine Blumenkrone; die männliche haben fünf Staubfäden; die weibliche aber fünf Staubwege, und hinterlassen fünf einsaamige Kapseln. Die Arten dieser Gattung sind:

Erste Art.

1) Der Herculesbaum. Zanthoxylum Clava Herculis.

Unterscheidungszeichen.

Mit gefiederten Blättern, Zanthoxylum foliis pinnatis. LINN. Syst. veg. p. 741. Sp. pl. 1455. Zanthoxylum. Hort. Cliff. 487. Amoen acad.

3. p. 16.

208. Gatt. Zahnwehbaum. *Zanthoxylum*. 435

3. p. 16. BROWN. jam. 189. *Xanthoxylum*. MILL. Dict. *Zanthoxylum spinosum*, Zahnwehbaum.
Lentisci longioribus, *Evonymi fructu capsulari*. CATESB. Car. 1. p. 26. t. 26 SELIGM.
 Av. ic. 2. t. 52. *Fagara fraxini folio*. DUHAMEL. Arb. 1. p. 229. t. 97.

Die Fructificationstheile dieses Baums, welcher nach einigen der in Barbados sogenannte große Herculesbaum seyn soll, werden von den Beobachtern sehr verschieden beschrieben. Browne hat ihn in Jamaica, Clayton in Virginien, und Catesby in Carolina wahrgenommen; der erstere beschreibt seine Blüthe mit einem fünfzähligen Kelch, einer in fünf muschelförmige Lappen zertheilten Blumenkrone, fünf Staubfäden, fünf Staubwegen, ohne Griffel, und einer darauf folgenden, fünfknoptigen Saamenskapsel; der zweyte aber beschreibt die Blumen mit einem sehr kleinen, gefärbten, fünfspaltigen Kelch, fünf eyrunden Blumenblättlein, fünf Staubfäden, so lang als die Blumenblättlein, einem rundlichen doppelten Fruchtknoten mit zween sehr kleinen Griffeln, und spitzigen Narben. Nach Caetsbys Beschreibung wird dieser Baum, welchen die Engländer in Westindien Tooth-ach-tree, Zahnwehbaum nennen, selten über einen Schuh dick, und nicht über sechzehn hoch, und hat eine weisse und sehr rauhe Rinde; sein Stamm und die großen Aeste sind auf eine besondere Weise mit pyramidenförmigen Hervorragungen dicht besetzt, die von dem Baume auswärts gehen, und sich in eine scharfe dornähnliche Spitze endigen; diese Hervorragungen sind mit der Rinde von einerley Substanz, ihre Größe ist verschieden, und die größte kommen einer welschen Nuß bey. Die kleinere Zweige sind bloß mit Dornen bewachsen. Die Blätter, welche einigermaßen den Ulmenblättern gleichen, aber schief sind, stehen zu verschiedenen Paaren an einem gemeinschaftlichen Stiel, welcher am Ende noch ein einzelnes trägt. Die Blumen wachsen büschelweise, und bestehen aus fünf Blättlein, haben fünf Staubfäden mit rothen Staubbeutel,

Zahn-
weh-
baum.

und auf jegliche Blume folgt eine runde, grüne Saamenkapsel, mit vier glänzend schwarzen Saamen. Die Blätter riechen wie Pomeranzenblätter, und sind, gleich dem Saamen und der Rinde, gewürzhalt, hitzig, und zusammenziehend. Das an den Küsten von Virginien und Carolina wohnende Volk bedient sich derselben gegen das Zahnweh, wovon der Baum seinen Namen bekommen hat.

Mit dieser Beschreibung kommt auch diejenige ziemlich überein, welche Miller von demselben in seinem Gärtnerlexicon gibt: „Dieser Baum, sagt er, wächst
 „ursprünglich in Virginien, und wird daselbst funfzehn
 „bis sechzehn Schuh hoch; sein Stamm ist ungefehr
 „einen Schuh dick, hat eine weißlichte rauhe Rinde, und
 „ist mit kurzen dicken Stacheln besetzt, welche nach dem
 „Verhältniß des immer stärker werdenden Stamms auch
 „immer größer werden, so daß sie endlich Warzen wer-
 „den, die sich mit Stacheln endigen. Die Blätter ste-
 „hen manchmal paartweise besammen, manchmal aber
 „ohne alle Ordnung; sie bestehen aus drey, vier bis
 „fünf Paar lanzenförmigen Lappen, die auf kurzen Stielen
 „gegen einander über stehen, und endigen sich mit ei-
 „nem einfachen; diese Lappen haben auf der Oberfläche
 „eine dunkelgrüne, unten aber eine gelblichtgrüne Far-
 „be, und sind am Rande etwas sägenförmig gezähnt.
 „Am Ende der Zweige kommen Blumenstiele herfür,
 „welche sich zertheilen und ausbreiten, und einen lo-
 „ckern Kolben bilden. Die Blumen bestehen aus fünf
 „weißen Blumenblättern, welche klein sind, und keine
 „Decke haben; innerhalb derselben befinden sich fünf
 „Staubfäden, so sich mit röthlichen Köbllein endigen.
 „In den weiblichen Blüthen sind fünf Griffel, die
 „neben an die Seite des Eyerstocks befestiget sind; und
 „aus dem Eyerstock oder Fruchtknoten wird eine rund-
 „lichte viereckige Kapsel, die in jeglichem Fach einen ein-
 „zigen, harten glänzenden Saamen einschließt. Er
 „wird auch bisweilen Pollitori-tree, der Bertrambaum
 „genenn

genennet. — Dieser Baum, (setzt er noch hinzu,) ist insgemein mit dem Gelbholz oder dem gelben Hercules des SLOANE vertwechselt worden, von welchem er aber sehr unterschieden ist; denn dieser ist in Westindien einer der größten Zimmerbäume, und die Proben, die ich davon aus Jamaica erhalten habe, sind von dem in Carolina sehr verschieden. Seine Blätter sind zweymal so groß, als des vorigen, denn ihre Lappen, welche dicht am Stiel sitzen, sind fast drey Zoll lang, und anderthalb Zoll breit; auch sind sie gleich gefiedert, und haben am Ende keinen einzelnen Lappen. Blüthen habe ich noch nicht gesehen; die Saamencapseln aber haben fünf Fächer, wovon jegliches einen einzigen, schwarzen, glänzenden, harten Saamen enthält.

Zahnwehbaum.

Ausserdeime beschreibet Miller noch eine andere, von dem vorigen verschiedene Art von Zahntwehbaum, unter dem Namen: *Xanthoxylum Americanum*, foliis pinnatis; foliolis oblongo - ovatis, integerrimis, sessilibus. „Diese Art, sagt er, welche insgemein der breitblättrichte Zahntwehbaum genennet wird, wächst ursprünglich in Pensylvanien und Maryland. Der Stamm dieses Baums wird zehen bis zwölf Schuh hoch, und treibt gegen den Gipfel zu viele Zweige, welche eine purpurrothe Rinde haben, und mit kurzen, dicken, paartweise stehenden Stacheln besetzt sind. Seine Blätter sind ungleich gefiedert, und bestehen aus vier bis fünf Paar länglicht eyrunden Lappen, und endigen sich mit einem einfachen; diese Lappen stehen dicht und ohne eigene Stiele an der Mittelrippe, sind am Rande nicht gezähnt, und haben auf der obern Fläche eine dunkelgrüne, auf der untern aber eine blaßgrüne Farbe; die Mittelrippe ist auf der untern Seite mit einigen kleinen Stacheln besetzt. Die Blätter haben einen hitzigen, beissenden Geschmack. Die Rinde dieses Baums wird gebraucht, das Zahntweh damit zu vertreiben, und daher hat der

438 Zweyte Classe. Neunzehnter Abschnitt.

Zahnwehbaum.

„ Baum auch seinen Namen bekommen. Die Blumen wachsen in lockern Kolben, wie bey dem vorhergehenden; und auf dieselbe folget eine Frucht mit fünf Fächern, in deren jedem ein einzelner, harter, glänzender Saame liegt. „

2) Der dreyblättrichte Zahnwehbaum. *Zanthoxylum trifoliatum*.

Mit dreyfachen Blättern, *Zanthoxylum foliis ternatis*. LINN. Syst. veg. p. 741. Sp. pl. 1455.

Dieses ist nur ein Strauch, welchen Osbeck in China entdeckt hat. Seine Blätter bestehen aus drey eyrunden, stumpfen Lappen; und die Blattstiele derselben haben unten an der Basis, und oben, wo sie sich mit dem Blat vereinigen, auf dem Rücken einen krummen Stachel oder Dorn. Diese Blätter stehen bey den Blumen zu drey beyammen; sonst aber einzeln. Die Blumen wachsen in einfachen, halbrunden Dolden, die auf ihren eigenen Stielen stehen; und die weibliche haben nicht fünf, sondern nur drey Staubwege.

209te Gattung.

Sternbaum.
Astronium.

Saatstern, oder Sternbaum. *Astronium*.

LINN. Gen. plant. num. IIII.

Kennzeichen der Gattung.

Diese vom Herrn Jacquin entdeckte Gattung hat folgende Kennzeichen: Sowohl die männliche, als weibliche Blumen haben einen fünfblättrichten Kelch, und fünf Blumenblättlein; die erstere haben fünf Staubfäden; die letztere aber einen Fruchtknoten

Knoten mit drey Griffeln, und hinterlassen einen einzigen Sterns Saamen. Es ist nur eine einzige Art bekannt. Sternbaum.

1) Der übelriechende Sternbaum. *Astronium* Art.,
graveolens.

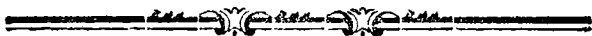
LINN. Syst. veg. p. 741. Sp. pl. 1456. IACQ.
amer. p. 261. tab. 181. fig. 96.

Diesen Baum hat Herr Jacquin in den Wäldern von Carthagena angetroffen; wo derselbe im May und Junius blühet, und im Julius Früchte trägt. Die männliche Blumen haben fünf kleine, gefärbte, eyrunde, hohle, und ausgebreitete Kelchblättlein! fünf eyrunde, flache und ausgebreitete Blumenblättlein; fünf pfriemenförmige, ausgebreitete Staubfäden, welche so lang als die Blumenblättlein, und mit länglichten, aufliegenden Staubbeuteln versehen sind; und in der Mitte fünf sehr kleine rundlichte Saftdrüsen. Die weibliche Blumen haben fünf gefärbte, länglichte und hohle Kelchblättlein, welche gegen einander gekehrt sind, und nicht abfallen; fünf ebenfalls bleibende, aufrechte Blumenblättlein, die viel kleiner sind, als der Kelch, und auch nachher nicht größer werden; und einen eyrunden Fruchtknoten mit drey kurzen zurückgebogenen Griffeln, welche sich in stumpfe Narben endigen. Die letztere hinterlassen einen eyrunden, milchichten Saamen, welcher anfänglich von den größer gewordenen, und geschlossenen Kelchblättlein bedeckt ist, wenn er aber völlig reif ist, und die Kelchblättlein sich von einander thun, und sternförmig ausbreiten, bloß stehet, und endlich abfällt.

Dieser Baum wächst aufrecht, wird zwölf bis dreyßig Schuh hoch, und ist in allen seinen Theilen voll von einem etwas klebrichten, terpenthinartigen Saft, welcher einen unangenehmen und widrigen Geruch hat, und ganz hell und ohne Farbe, in dem Saamen aber

Sterns-
baum.

milchicht ist. Wann bey den männlichen Bäumen die Blumen, und bey den weiblichen die Früchte oder Saamen abgefallen sind, so treiben sie neue Zweige, welche mit gefiederten Blättern besetzt sind, die aus drey Paar Lappen, und einem einzelnen am Ende bestehen; diese Lappen sind länglicht eyrund, scharf zugespitzt, am Rande gar nicht oder sehr fein gezähnt, glatt, adericht, und umgekehrt drey Zoll lang. Die Blumen sind klein, haben eine rothe Farbe, und wachsen in lockern Rispen, die hin und wieder an den äussern Zweigen stehen, und an den männlichen Bäumen einen halben, an den weiblichen aber anderthalb Schuh lang, und schwärzlich sind; wann die Blume reifen Saamen haben, und ihren Kelch alsdann sternförmig ausbreiten, so beträgt ihr Durchmesser umgekehrt neun Linien. Wegen dieser sternförmigen Ausbreitung der Fruchtkelche, hat der Baum den Namen Astronium, Sternbaum oder Saatsfern bekommen.



210te Gattung.

Canari-
en-
baum.
Canari-
um.

Canarienbaum. Canarium.

LINN. Gen. pl. n. 1281. Mant. p. 20

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Die Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: Sowohl die männliche als weibliche Blumen haben einen zweyblätterichten Kelch, und drey Blumenblättlein; die erstere haben fünf Staubfäden; die letztere aber einen eyrunden Fruchtknoten mit einer kopfförmigen, dreyeckigen Narbe ohne Griffel, und hinterlassen eine trockene Steinfrucht, welche eine dreyeckige Nuß enthält. Es ist nur eine einzige Art von dieser Gattung bekannt, und diese heißt:

1) Der gemeine Canarienbaum. *Canarium* Art.
commune.

LINN. Syst. veg. p. 741. Mant. 127. *Canarium*.
RUMPH. Amb. 2. p. 145. tab. 47.

Dieses ist ein ostindischer Baum, welcher nach Rumphs Bericht, den Indianern wegen seinen nützlichen Früchten sehr schätzbar ist. Er erreicht eine ansehnliche Höhe, und hat einen geraden Stamm mit einer weißlichten Rinde, und ausgebreitete Aeste, gleich einen Eichbaum; seine Aeste zertheilen sich in viele krumme, knotichte Zweige, welche mit gefiederten Blättern besetzt sind, an deren Basis allemal zweien dreieckige und am Rande mit tiefen sägenartigen Zähnen ausgezackte Ansätze stehen, die den Blattstiel umfassen. Die Blätter haben einen gestreiften Hauptstiel, an welchem drey, vier bis fünf Paar Lappen, nebst einem einzelnen am Ende, auf besondern Stielen stehen; diese Lappen sind glatt, eyrund-länglich, und endigen sich mit einer langen Spitze, sie sind gemeinlich eine Spanne lang, und ungefahr einer Hand breit; an ältern Bäumen sind sie etwas kleiner, und ein wenig schief, und haben gelbe Adern. Wenn man diese Blätter zerreibet, so geben sie einen harzigen Geruch von sich; ihre Farbe ist dunkel- oder schwarzgrün, so daß die hohe und dichte Krone des Baums sich von ferne ganz schwarz zeigt. Die Blumen wachsen in Rispen, an deren steifen und auseinander gesperrten Stempeln die Blumen ohne eigene Stielchen fest sitzen, und entspringen an den Enden der Zweige. Die männliche Bäume unterscheiden sich von den weiblichen dadurch, daß ihre Blumenbüschel grösser und ausgebreiteter sind. Die Blumen erscheinen zuerst als grüne Knospe, die zwischen zwey Blättlein, als in einem Kelch stecken, und öffnen sich mit drey Blumenblättlein, die aus dem Rand eines Becherförmigen Nectariums hervorkommen; sie haben einen schwachen, aber nicht unangenehmen Geruch.

Canariensbaum.

Die Früchte sitzen Büschelweise zu zwei oder drey beisammen; und sehen, wann sie reif sind, langen blauen Pflaumen ähnlich, indem ihr Wolfferartiger Ueberzug, welcher ungefehr eines Strohhalmes dick ist, alsdann eine blaulichtschwarze Farbe hat; unter diesem Wolffer haben sie einen dreyeckigen Stein, dessen Kern in Ostindien von so allgemeinem Nutzen und Gebrauch ist, als nur immer die Walnüsse oder Castanien in Europa.

Nach der verschiedenen Figur und Grösse, dieser Steine oder Nüsse unterscheidet man viererley Sorten von zahmen oder mit Fleiß gezogenen Canariens-Bäumen. Einige nämlich tragen grosse, andere kleine Canarien; und beyde haben entweder eine lange oder eine runde Figur. Die grosse lange Canariensfrüchte sind kaum drey Finger breit lang, und einen Zoll dick; die grosse runde sind bey nahe vollkommen rund; die kleine lange lassen sich am besten mit den Mandeln, und die kleine runde mit den Haselnüssen vergleichen. Der Kern, welchen diese Nüsse enthalten, kommt in Ansehung der Substanz und Farbe mit einem Mandel- oder Haselnußkern überein, und ist auch mit einem rothen Häutlein bekleidet; da sich aber bekanntlich ein Mandel- oder Haselnußkern nur in zween Theile zertheilet, so zertheilet sich hingegen ein Canarienkern natürlicher Weise, wenn er frisch geschält wird, immer in sieben. Bey einem trockenen Kern bleiben die Stücke, wenn man ihn schält, an einander, und alsdann stellt er im Kleinen einigermaßen einen Chineser mit seiner langärmlichten Kleidung vor. Man kan diese Kerne roh aus der Hand essen; und hierzu sind die kleinen besser, als die grossen. Sie dienen solchergestalt einem grossen Theil der Einwohner der ostindischen Inseln, und selbst bis Neuguinea und an das Papusland hin zur Nahrung; indem die Bäume allenthalben theils von den Menschen, theils durch die Vögel häufig fortgepflanzt werden. Man läßt sie auch häufig in den Schaalen und Hülsen, und räuchert sie, um allezeit einen genugsamen Vorrath davon zu haben; diese geräucherte
aber

aber werden nicht roh geessen, sondern man preßt ein Del daraus, wie in Europa aus den Mandeln, welches wenn es noch frisch ist, vor besser und angenehmer gehalten wird, als das Del der Cocosnüsse. Auch bereitet man aus diesen Kernen, entweder vorher, oder nachdem das Del daraus gepreßt ist, eine Art von Mandelbrod, *Bangea* genannt, in Stangen, die ungefehr eine Elle lang und einen Zoll dick sind; welches bey den Indianern in grosser Achtung, bey den Europäern aber sowohl in Ansehung seines Geschmacks, als wegen seiner Härte nicht beliebt ist. Die Canariennüsse selber aber werden zu *Batavia* und an andern Orten, eben so wie bey uns die Mandeln, zum Nachtsische bey Mahlzeiten aufgestellt; und man sötete sie auch, wenn sie aus der Schaaale sind, bey dem ersten Anblick nicht leicht von Mandeln unterscheiden. Man macht auch aus den frischen Canarien Zuckerbrod und anderes Confect, das dem Europäischen an Annehmlichkeit nichts nachgibt.

Canarienbaum.

Die Canarienbäume sind harzicht; und geben, wann sie alt werden, eine Art von Serpenthin, der zu kleinen Klümplein gerinnet, fast wie Campher, aber weiß und zäh bleibet, wie Unschlitt; dieses Harz hat einen so starken Geruch, daß, wenn es in einem Zimmer liegt, Kopfschmerzen davon entstehen können. Die Einwohner machen Kerzen oder Lichter daraus, welche während dem Verbrennen auch einen starken Geruch von sich geben. Man bekommt sie nur von den alten, oder auch von den wildwachsenden Canarienbäumen, welche einigermaßen von den zahmen verschieden und viel harzichter sind. Die Holländer gebrauchen in Ermanglung anderes Holzes, die Stämme dieser Bäume zu Mastbäumen auf den Schiffen. Sie wachsen meistens an Gebirgen, und sind an ihrem Stamm mit sehr vielen Schmarozerpflanzen bewachsen, welche aus den Saamen, die von den Vögeln hingetragen werden, entstehen. Es gibt auch unter diesen wilden Canarien-Bäumen merkliche Verschiedenheiten, welche alle wegen dem gedachten Harze merkwür-

Canari-
en-
Baum.

würdig sind, das bey einigen so wohlriechend ist, daß man es vor ein Gummi Elemi oder Caranna, oder dergleichen eines halten könnte, wenn man nicht wüßte, daß diese Harze aus Amerika kommen. Einer Sorte davon gibt Rumph ins besondere den Namen, wohlriechender Canarienzaum; und meldet dabey, daß selbige zwar nicht viel Harz gebe, daß aber ein häufiger Balsam daraus fließe, welcher dem Geruch nach fast mit dem Balsam von Copaiba oder Liquidambar übereinkomme. Uebrigens tragen alle diese wilde Canarienzaume lauter kleine Früchte oder Nüsse, deren Kerne für die Menschen zu schlecht und kaum zu essen sind.



Flachs-
baum.
Anti-
desma
Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

211ste Gattung.

Flachsbaum. Antidesma.

LINN. Gen. plant. num. 1110.

Diese Gattung hat folgende Kennzeichen: Sowohl die männliche, als weibliche Blumen haben einen fünfblättrichten Blumenkelch, und keine Blumenkrone; jene haben fünf Staubfäden mit entzweygespaltenen Staubbeuteln; diese aber einen Fruchtknoten, welcher keinen Griffel, sondern nur fünf Narben hat, und sich in eine walzenförmige, mit dem Kelch und den Staubwegen gekrönte Beere endiget, welche einen einzigen Saamen enthält. Es ist von dieser Gattung ebenfalls nur eine einzige Art bekannt, und diese heißt:

Art.

1) Gifttreibender Flachsbaum. Antidesma alexiteria.

LINN. Syst. veg. p. 741. Sp. pl. 1455. Fl. Zeyl. n. 357. Arbor Indica, ovali folio, flosculis pluri-

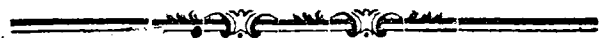
211. Gatt. Flachsbaum. Antidesma. 445

plurimis in spicis summo ramulo dispositis, aci- Flachs-
 nifera. PLUK. amalth. 22. t. 339. f. 1. An- baum.
 tidesma spicis geminis. BURM. Zeyl. p. 22.
 t. 10. BURM. Fl. ind. p. 312. Grossularia
 Zeylanica, baccis minoribus acidiusculis.
 BURM. Zeyl. 112. Planta folia habens ob-
 longo-rotunda. BURM. Zeyl. 194. Berbe-
 ris Indica, Aurantii foliis. RAL. hist. p. 1606.
 Noeli tali. RHEED. mal. 4. p. 19. t. 56. b)
 Baccifera Maderaspatana ribis more floribus
 mucosis juli instar. PET. mus. 621. RAL
 dendr. 27.

Dieser Baum ist in Ostindien zu Hause, und wird in Malabar Noeli-tali, und in Ceylon Aem-billa genennet; die Portugiesen nennen ihn Cordueira, und die Holländer Vlaschboom oder Flachsbaum, weil die Indianer seine Rinde eben so, wie die Europäer ihren Flachs oder Hanf, zu Faden, Garn und Stricken gebrauchen. Er ist ein Baum von mittelmässiger Grösse, mit einer aschgrauen Rinde, und vielen wechselweise stehenden grünen Zweigen. Seine Blätter stehen wechselweise und ohne Ordnung auf sehr kurzen Stielen, und gleichen einigermaßen den Citronenblättern; sie sind eyrund-länglich mit einer scharfen Spitze, am Rande ungekerbt, glatt, dick, steif, glänzend, und dunkelgrün, und ohne Geruch und Geschmack. An den Enden der Zweige entspringen zwei oder mehrere grünlichte Blumenähren auf haarigen einen bis anderthalb Zoll langen Stielen; die Blumen haben drey oder fünf weißlichte Staubfäden, und sind ohne Geruch. Die Früchte dieses Baums haben, wann sie reif sind, eine schöne rothe Farbe, sind säuerlich, und gleichen, so wie der Gestalt, also auch den Eigenschaften nach, den Früchten des Sauerdorns sehr, und werden, als etwas angenehmes, kühlendes und erfrischendes häufig gespeist. Dieser Baum ist das ganze Jahr hindurch grün, und bleibt bis in das
sieben-

Flachs-
baum.

siebenzigste Jahr fruchtbar. Die Malabaren brauchen das Decoct von seinen Blättern als ein gewisses und specifisches Mittel wider den Biß der Schlange oder Mitter Heritimandel; welcher, wenn man nicht Hülfe dagegen braucht, macht, daß das Fleisch am ganzen Leibe fault und von den Knochen fällt, und also den Menschen nach und nach tödtet.



Espe.
Popu-
lus.

212ste Gattung.

Espe. Populus.

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

LINN. Gen. pl. n. 1123.

Diese Gattung hat folgende Kennzeichen: Sowohl die männliche, als weibliche Blumen bilden Köhlein, und haben ein zerrissenes Kelchblättlein, und eine birnförmige, schiefe, unzertheilte Blumenkrone; die männliche haben acht Staubfäden; die weibliche aber einen Fruchtknoten mit einer in vier Stücke zertheilten Narbe, und hinterlassen eine zweyfächerichte Saamentkapsel, welche viele wollichte Saamen enthält. Es kommen von dieser Gattung beym LINNEUS fünf Arten vor, von denen die drey erste in Europa, und die zwo andern in America zu Hause sind; sie lieben alle einen nassen und feuchten Boden, haben ein schnelles Wachsthum, und ihre Saamentwolke könnte in vielen Stücken anstatt der Baumwolke gebraucht werden:

Erste
Art.

1) Die weiße Espe. Populus alba.

Mit rundlichten Blättern, welche am Rande gezähnt und eckig, und auf der untern Fläche filzig sind, Populus foliis subrotundis, dentato-angulatis, subtus tomentosis. LINN. Syst. veg. p. 745. Sp. pl.

Sp. pl. 1463. Hort. Cliff. 460. Fl. Suec. n. **Espe.**
 911. ROY. Lugdb. p. 82. HALL. Helv.
 156. GMEL. Sib. 1. p. 151. DALIB. Paris.
 302. MILL. Dict. n. 1. & 4. POLLICH.
 hist. n. 928. SCOP. Carn. n. 1222. HALL.
 hist. n. 1634. Populus alba, majoribus foliis.
 C. BAUH. pin. 429. Populus alba. DOD.
 pempt. 835. CAMER. epit. p. 65.

Dieser Baum wächst in ganz Europa, und wird insgemein weisse Pappel oder Silberpappel, weisser Pappelbaum, weisser Aller- oder Alberbaum; von den Franzosen Peuplier blanc, von den Engländern White Poplar oder Abele-tree, von den Holländern Witte Popelier oder Abeelboom, und in Schweden Poppelträd genennet. Er kommt am besten in einem nassen Boden vor, hat ein schönes Ansehen, daher er vortreflich zu Spaziergängen taugt, und erlangt eine beträchtliche Grösse, und zwar schon in einem Alter von ungefehr zwanzig Jahren, und bringt dennoch sein Alter ziemlich hoch. Man findet ihn insgemein etwas seltener, als die beyde folgende Arten. Er ist an der Farbe seiner Blätter sehr leicht zu unterscheiden; denn diese sehen auf ihrer obern Fläche dunkel- oder schwarzgrün, auf der untern aber, wo sie mit einem Filz bekleidet sind, ganz weiß. Seine junge Sprossen oder Augen haben auch einen Balsam, aber nicht so häufig, als bey der schwarzen Pappel. Seine männliche Blumenkätzlein, welche im Frühling sehr bald zum Vorschein kommen, sind den Bienen angenehm und nützlich. Sein Holz ist weißlicht, glatt und weich, und hat manchemahl schöne Adern; in freyer Luft, zum Bauholz, und zu Werkzeugen, die ein hartes Holz erfordern, ist es daher nicht dauerhaft genug, weil es sich aber weder wirft noch reißt, so braucht man es gerne zu Rahmen der Gemähde, zu Flinten- und Pistolenschäften, zu Brettern bey Belegung der Fußböden und Vertäfelung der Zimmer, wie auch zu Stühlen, Bänken, Wassergelten, Lellern, Löffeln und anderm Haus.

Espe. Hausgeräthe. Die ältere Nerzte haben einen aus seiner Rinde bereiteten Trank sehr wider das Hüftweh gerühmet.

**Zweite
Art.**

2) Die Zitter = Espe. *Populus tremula.*

**Unter-
scheid-
ungs-
zeichen.**

Mit rundlichten Blättern, welche am Rande gezähnt und eckig, und auf beyden Flächen glatt sind, *Populus foliis subrotundis, dentato-angulatis, utrinque glabris.* LINN. Syst. veg. p. 745. Sp. pl. 1464. Hort. Cliff. 460. Fl. Suec. n. 909. ROY. Lugdb p. 82. HALL. Helv. 156. GMEL. Sib. 1. p. 151. DALIB. Paris. 301. POLLICH. hist. n. 929. SCOP. Fl. Carn. n. 1224. *Populus foliis glabris, orbiculatis, acuminatis, laxe ferratis.* HALL. hist. n. 1633. *Populus tremula.* C. BAUH. pin. 429. *Populus Lybica* Plinii. DOD. pempt. 836. *Populus Lybica.* LOB. ic. 2. p. 194. CAMER. epit. p. 67.

Dieser Baum ist die gemeine Espe, und wird auch die Zitter = Pappel oder lybische Pappel, am getöhnlichsten aber schlechthin Espe, Nesse oder Aspe genennet; die Franzosen nennen ihn Tremble, die Lappländer Supp, die Engländer und Schweden Asp, und die Holländer Kateleaar oder Espenboom. Er ist in allen Ländern von Europa, besonders in den nördlichen Theilen desselben sehr gemein, und wächst nicht so gerne, wie die übrige Arten dieser Gattung, an den Wassern und andern feuchten Stellen, sondern lieber an Wegen und Zäunen, oder in den Wäldern zwischen den Birken, oder wo ein junger Anflug von andern Bäumen und also Luft genug ist. Er wird nicht leicht so groß, als der vorhergehende, ist nicht von sonderlicher Dauer, und erreicht kein hohes Alter. Seine Blätter sind kleiner, als bey dem vorhergehenden, und am Rande viel seichter und weitläufiger, und ganz stumpf gezähnt, oben schön hellgrün

grün und glänzend, unten aber blaßgrün, und auf beyden Seiten glatt; sie stehen auf langen dünnen Stielen, die nach oben zu dünner sind, zittern deswegen, auch wenn sie kein merklicher Wind betruget, beständig. Seine Blumen kommen sehr früh zum Vorschein, und werden von den Bienen besucht. Sein Holz kommt in Ansehung der Eigenschaften und des Gebrauchs mit dem vorhergehenden überein; und wegen seiner Weiche und Zartheit dient es auch den Bildschnitzern, und wurde ehemalen insonderheit zu den Holzschnitten gebraucht. Zum Brennen ist es nicht gut, weil es schnell hintwegbrennt, wenig Hitze gibt, und eine schlechte Asche zurückläßt; doch taugen die Kohlen davon ihrer Leichtigkeit wegen zum Schießpulver. Die Rinde dieses Baums ist vor die Biber eine vorzügliche Nahrung; und LINNEUS sagt, daß wenn sie an dieser Rinde Mangel haben, man wenig und schlechtes Bibergeil von ihnen bekomme. In Sibirien gebraucht man nach GMELINS Bericht ein Decoct von dieser Rinde wider den Scharbock und die Luffseuche. Die junge Knospen und die Blätter haben, wenn man sie zerreibet, einen angenehmen Geruch, und sind von einem süßlichten Geschmack; sie werden deswegen von Hirschen und Rehen gerne gefressen, und geben auch ein gutes Futter für das Rindvieh, und vor Pferde und Schaaf.

3) Die schwarze Espe. Populus nigra.

Mit deltaförmigen, zugespitzten, und am Rande sägenartig-gezähnten Blättern, Populus foliis deltoidibus, acuminatis, ferratis. LINN. Syst. veg. p. 745. Sp. pl. 1464. Hort. Cliff. 460. Fl. Suec. n. 910. Mat. med. 462. ROY. Lugdb. p. 82. GRON. Virg. 194. HALL. Helv. 156. GMEL. Sib. 1. p. 151. DALIB. Paris. 301. MILL. Dict. n. 3. POLLICH. hist. n. 930. SCOP. Carn. 1223. MURRAY. Mat. med. p. 47. Populus foliis glabris, cordato-

Dritte Art.

Unterscheidungsszeichen.

Espe.

rhomboideis, ferratis. HALL. hist. n. 1632. Populus nigra. C. BAUH. pin. 429. DOD. pempt. 836. CAMER. Epit. p. 66. BLAKW. Herb. t. 248.

Dieser Baum ist ebenfalls in Europa gemein, und wird auch der schwarze Pappelbaum, schwarze Ulberbaum, oder schlechtlin Ulberbaum genennet; die Franzosen nennen ihn *Peuplier noir*, die Engländer *Black Poplar-tree*, die Schweden *Flugträd*, und die Holländer *Zwarte Popelier*. Er wächst am liebsten und besten an den Ufern der Flüsse und Bäche, und andern feuchten Plätzen, und gibt in Ansehung der Größe und des Alters, so er erreicht, den Eichen, Linden und andern deßhalb berühmten Bäumen nichts nach. In den breslauischen Sammlungen liest man ein Exempel von einem solchen schwarzen Pappelbaum, dessen Stamm im Umfang über sechs und dreyßig Ellen betrug; und Brückmann erzehlet von einem, der bey Prag stehet, und einen Stamm von acht Klaftern im Umfang hat, so daß man sein Alter über tausend Jahre schäzet. Das Holz von den jungen Bäumen kommt mit den vorhergehenden überein; von den älteren aber ist es ziemlich hart und zähe; es läßet sich schön verarbeiten, und hat an der Wurzel öfters schöne Flammen und Adern, daher es von den Tischlern und Drechslern gerne gebraucht wird. Seine Blätter stehen auf langen Stielen, haben eine fast dreyeckichte oder länglicht viereckige Figur, endigen sich vorne in eine ziemlich lange und scharfe Spitze, und sind am Rande ordentlich sägenartig-gezähnt, auf beyden Flächen glatt, auf der obern glänzendgrün, auf der untern aber blaßgrün. Die Blumen kommen im Frühjahr sehr zeitig zum Vorschein, haben öfters sechszeihen Staubfäden, und sind den Bienen sehr angenehm. Seine Rinde ist sehr leicht und schwammicht, und wird daher in Schweden von den Fischern anstatt des Korks gebraucht, die Neze im Wasser damit schwimmend zu erhalten. Seine Blätter geben ein gutes Futter vor das Vieh. Seine

Kno-

Knospen, welche insgemein unter dem Namen, **Alber-** Espe.
sprossen bekannt, enthalten ein sehr reichliches wohlrie-
 chendes flüssiges Harz, welches man entweder durchs Aus-
 pressen, oder durchs Auskochen mit Wasser, oder vermit-
 telst des Weingeistes herausziehen kan, und welches zuwei-
 len sogar in Tropfen herausfließt. Dieses Harz, welches
 einige mit dem perubianischen Balsam vergleichen, gebrau-
 chen nicht nur die Tartarn, nach Gmelins Bericht, mit gu-
 tem Erfolge in Brantwein aufgelöst wider das schmerz-
 hafte Harnen, so von der Luffseuche herrührt; sondern es
 ist auch in Europa äusserlich als ein schmerzstillendes und
 heilendes Mittel bey Verwundungen nervöser Theile,
 und hartnäckigen rheumatischen Schmerzen der Glieder
 und anderer Theile des Leibes bekannt, und von angese-
 henen Männern innerlich wider langwierige Bauchflüsse,
 unheilbare Geschwüre des Mastdarms und der Blase, und
 in vielerley Brustbeschwerden und scorbutischen Zuständen
 gerühmet werden.

4) Die Balsamespe. *Populus Balsamifera.* Vierte.

Mit eyrunden, sägenartiggezähnten, und auf der untern
 Fläche weißlichten Blättern; und harzigen Blatan-
 säßen, *Populus foliis ovatis, ferratis, subtus*
albidis; stipulis resinosis. LINN. Syst. veg. p.
 745. Sp. pl. 1464. Hort. Cliff. 460. ROY.
 Lugdb. 82. *Populus foliis cordatis, crenatis,*
basinudis. petiolis teretibus. WACHEND.
 Ultr. 294. Tacamahaca. MURRAY. Mat.
 med. p. 50. *Populus (balsamifera) foliis sub-*
cordatis oblongis crenatis. MILL. Dict. n.
 5. & *Populus (Tacamahaca) foliis subcorda-*
tis, inferne incanis, supra atro-viridibus. n.
 6. *Populo similis arbor resinosa altera.* C.
 BAUH. pin. 430. *Populus nigra, folio maxi-*
mo, gemmis balsamum odoratissimum fun-
dentibus. CATESB. Car. I. p. 34. t. 34. DU-
 § f 2 HAM.

Unters-
 schei-
 dungs-
 zeichen.

Espe.

HAM. Arb. 2. p. 178. t. 38. f. 6. Populus
foliis ovatis acutis serratis. GMEL. Sib. 1.
p. 152. t. 33. Tacamahaca foliis crenatis.
PLUK. alm. 360. t. 281. f. 2. TREW. Ehret.
t. 46.

Dieser Baum, welcher auch die Balsampappel oder Tacamahacpappel, und Tacamahacbaum genennet wird, liefert, nach der Vermuthung des Linneus und anderer, den in den Apotheken gebräuchlichen Tacamahac; und soll sowohl, in Mexico und Madagascar, als in den mitternächtlichen Theilen von America und Asien, zu Hause seyn, und dauret auch in Europa die Winterkälte in freyer Luft sehr gut aus. Er liebet einen feuchten Boden, und kommt in Ansehung des sehr schnellen Wachstums, und der Höhe und Dicke, die er erreicht, mit der schwarzen Espe überein. Seine Rinde ist schwärzlich; und sein Holz härter, als bey den vorhergehenden Arten. Seine Blätter sind mehr lang, als breit, am Rande fein gezähnt, steif und stark, herzförmig-oval mit einer ziemlich scharfen Spitze, auf beyden Flächen glatt, auf der obern glänzend und schwarzgrün, auf der untern aber weißlicht, und fein geadert; und stehen auf nicht gar langen Stielen. Die männliche Blumen haben achtzehnen bis zwey und zwanzig Staubfäden mit purpurrothen Staubbeuteln. Sowohl die Knospen dieses Baums, als die halb stachelichte Ansätze in den Winkeln seiner Blätter, sind voll von einem gelblichten sehr stark und wohlriechenden Balsam, welcher sich bey warmen Wetter Tropfenweise zeigt, und nach obgemeldter Vermuthung den Tacamahac ausmachen soll. Es behaupten aber andere nicht ohne Grund, daß der wahre Tacamahacbaum, welcher eigentlich nur in Mexico und Madagascar wächst, (denn daher bekommt man den Tacamahac,) von der Balsamespe in Nordamerica und Siberien ganz verschieden sey, und sogar unter eine ganz andere Gattung gehöre; indem es fast nicht glaublich ist, daß ein Baum in einem sehr warmen, und sehr kalten Lande zugleich wild wächst. Daher

her Linnæus selber zu zweifeln angefangen, und neuerlich mit Herrn Jacquin auf die Vermuthung gerathen ist, ob nicht etwa der Tacamahac vielmehr von der Fagara octandra (s. 1ster Th. p. 243.) seinen Ursprung habe.

5) Die Espe mit verschiedenen Blättern.

Populus heterophylla.

Fünfte Art.

Mit herzförmigen; und, wann sie noch jung sind, haarigen Blättern, Populus foliis cordatis; junioribus villosis. LINN. Syst. veg. p. 745. Sp. pl. 1464. Populus foliis cordatis, obsolete ferratis; infimis ferraturis glandulosis; petiolis lateraliter utrinque planis. WACHEND. Ultr. 294? Populus magna Virginiana, foliis amplissimis, ramis nervosis, quasi quadrangulis. DU HAM. Arb. 2. p. 178. t. 39. f. 9. Populus magna, foliis amplis; aliis cordiformibus; aliis subrotundis; primoribus tomentosiss. GRON. Orient. 194. Unterscheidungszeichen.

Diese mit der vorhergehenden Balsamespe sehr nahe verwandte Art hat mit derselben auch gleiches Vaterland, nämlich Nordamerica; man hat nämlich erstere daselbst vornämlich in Canada und Carolina, und diese in Virginien entdeckt. Diese ist ebenfalls ein grosser Baum, welcher grosse Blätter trägt von verschiedener Figur, indem einige herzförmig, andere rundlich oder eckrund, und andere fast lanzenförmig sind; die jungen Blätter sind immer haarig oder filzig, die ältern aber glatt. Seine Zweige sind viereckig, und, wenn man sie quer durchschneidet, so zeigt sich inwendig ein fünfeckiger Kern.

Papaya
baum.

Carica.

Kenn-

zeichen
der Gat-
tung.

213ste Gattung.

Papayabaum. Carica.

LINN. Gen plant. num. 1127.

Carica ist sonst der gewöhnliche Beyname der gemeinen Feige, beym Linneus aber auch der Name einer Gattung, welche beym Plumier und Tournefort Papaya heist; und folgende Kennzeichen hat: Die männliche Blumen haben eine trichterförmige, in fünf Abschnitte zertheilte Blumenkrone, und fast keinen Blumenkelch, in der Röhre der Blumenkrone sitzen zehn Staubfäden, welche wechselweise kürzer und länger sind; die weibliche Blumen aber haben einen fünfzähligen Kelch, fünf Blumenblättlein, und einen Fruchtknoten mit fünf länglichten und ausgebreiteten Narben, welcher sich in eine sehr grosse Beere verwandelt, die in einem einzigen Fach viele Saamen enthält. Es sind von dieser Gattung zwei Arten bekannt:

1) Der gemeine Papayabaum. Carica Papaya.

An dessen Blätteru die Lappen am Rande ausgehöhlt sind,
Carica foliorum lobis sinuatis. LINN. Syst. veg. p. 746. Sp. pl. 1456. Hort. Cliff. 461. Fl. Zeyl. n. 365. ROY. Lugdb. 225. MILL. Dict. n. 1. Carica fronde comosa, foliis peltatis; lobis varie sinuatis. BROWN. jam. 360. Papaya. BURM. Zeyl. 184. PLUM. spec. 20. SLOAN. jam. 202. hist. 2. p. 164. TOURNEF. inst. t. 441. Mamæra mas & femina. CLUS. cur. 80. Arbor Platani folio, fructu Peponis magnitudine eduli. C. BAUH. pin. 131. MER. Sur. 40 t. 40. & t. 62, 64. Ficus arbor utriusque Indiæ, Platani foliis, monopelechis, fructu mali cydonii aut melonis magnitudine. PLUK. alm. 145, t. 278. f. 1. Papaya-Maram. RHEED. mal. 1. p. 23. t. 13. f. 1. femina. Ambapaya. RHEED. mal. 1. p. 21 t. 15. f. 2. mas. Papaya. EHRET. t. 13. f. 1. TREW. Ehret. t. 7. RUMPH. amb. 1. t. 50, 51. HOGH. Barb. 181. t. 14. 15. BURM. Fsor. ind. p. 315.

Erste
Art.Unter-
scheidungs-
zeichen.

Dieser

213. Gatt. Papayabaum. Carica. 455

Dieser Baum wächst gegentwärtig sowohl in Ost- als Westindien; doch ist er, wie Rumph und andere darthun, ursprünglich in America zu Hause, und ehemalen von da aus durch die Portugiesen, welche ihn Papaya oder Mamoeira nennen, nach den moluccischen oder philippinischen Inseln gebracht worden, und hernach auch in andere ostindische Länder, wo er nun sehr gemein ist, gekommen. Er ist ein schöner und ansehnlicher Baum, wird zwanzig und mehrere Schuh hoch, aber nur einen Schuh dick; und hat einen geraden, einfachen und unzertheilten Stamm, gleich einem Palmbaum; nur zuweilen, aber selten geschieht es, daß er oben einen oder höchstens zweien Aeste von sich gibt. Sein Stamm ist fast bis auf zweien oder drey Schuh gegen den Gipfel zu nackt und hat beynah die ganze Länge herunter Merkmale von abgefallenen Blättern; der Gipfel aber ist auf allen Seiten mit grossen Blättern besetzt die auf zweien bis drey Schuh langen Stielen stehen, schön hellgrün, ziemlich rund, und am Umfang in sechs oder sieben tief ausgeschweifte Lappen handförmig zertheilt sind, und ungefehr einen Schuh im Durchmesser haben. Die unterste Blätter, welche immer nach und nach abfallen, und also die ältesten sind, stehen fast horizontal; die obersten aber, wo sich immer neue hervortreiben, stehen aufrecht; ihre Farbe ist auf der obern Fläche grün, und auf der untern weiß. Der Stamm hat eine holzige, ungefehr einen Finger dicke Rinde, und unter derselben eine weiche markichte Substanz, in der Mitte aber ist er ganz hohl, wie auch die Blattstiele; man braucht daher in Surinam die Stämme, nachdem man sie der Länge nach mitten von einander gesägt, zu Dachrinnen an den Häusern, welche aber nicht lange dauern, und bald Risse bekommen. Die Wurzel dieses Baums hat einen starken und scharfen, unangenehmen Geruch und Geschmack; der Stamm aber, die Blattstiele und die Blätter selbst enthalten einen häufigen milchichten Saft, welcher nicht scharf, sondern bitterlich ist, und für ein gutes Mittel wider die Würmer gehalten wird. In den männlichen Bäumen entspringen

Papaya
baum.

in den Winkeln der Blätter bey zweyen Schuh lange Stiele, an deren Enden die Blumen in lockern traubenförmigen Büscheln auf eigenen kurzen Stielen stehen; diese Blumen haben eine reine weisse Farbe, und einen angenehmen Geruch, ihre Blumenröhren sind sehr lang, und oben in fünf rückwärts schraubenförmig zusammengedrehte Abschnitte zertheilt, ihre Staubfäden haben gelbe Staubbeutel. An den weiblichen Bäumen aber sitzen die Blumen einzeln, und auf einfachen sehr kurzen Stielen dicht am Stamm ebenfalls zwischen den Blättern; und sind groß und glockenförmig, und haben eine gelbliche oder auch purpurrothe Farbe. Zuweilen entstehen sowohl auf den männlichen, als weiblichen Bäumen, unter den übrigen einige wenige Zwitterblumen, oder auch Blumen vom andern Geschlechte. Die Früchte, welche auf die weibliche Blumen folgen, sind anfänglich grün und mit einem milchichten Saft angefüllt; wann sie aber völlig reif sind, wachsgelb oder pomeranzenfärbig, und enthalten alsdann ein saftiges goldgelbes Fleisch von einem angenehmen Geschmack, wiewohl solcher nicht bey allen von gleicher Güte, und öfters wässericht oder widrig und schlecht ist. Die Größe einer solchen Frucht ist umgekehrt wie eine Melone; ihre Gestalt aber verschieden, indem einige länglicht, andere mehr kugelrund, andere pyramidenförmig, andere an beyden Enden zusammengedrückt sind. Sie haben auswendig der Länge nach fünf Furchen, und innwendig liegt in fünf Reihen in dem Innern des Fleisches eine große Anzahl brauner rnzlichter Saamen, in jeglicher Frucht bey hundert und zwanzig oder drüber, welche ungefehr so groß, wie Coriandersaamen sind, und einen der Brunnenkresse ähnlichen Geschmack haben. Diese Früchte werden theils roh und frisch zur Abkühlung, theils wie Melonen mit Zucker, oder Salz und Essig geessen; auch werden die unreife entweder wie Gurken eingemacht, oder in Stücke geschnitten, damit der milchichte Saft herauslaufe, und alsdann gekocht, da sie dann wie die besten Rüben schmecken sollen. Der Baum blühet das ganze Jahr

Jahr hindurch, so daß man alle Monate aufs neue Früchte von ihm bekommt. Ein aus dem Saamen gezogener fruchttragender oder weiblicher Baum soll noch in dem nämlichen Jahre, da er aufgewachsen ist, Früchte bringen, aber niemals über vier Jahre alt werden; und demnach hätte dieser Baum wohl unter allen bekannten Bäumen das schnellste Wachstum, und zugleich die kürzeste Lebensdauer.

2) Der Posoposabaum. Carica Posoposa.

An dessen Blättern die Lappen ganz oder unzertheilt sind, Zweite
Art.
Carica foliorum lobis integris. LINN. Syst. veg. p. 746. Spec. pl. 1466. Hort. Cliff. 462. ROY lugdb. 225. MILL. Dict. n. 2. *Carica sylvestris minor, lobis minus divisis, caule spinis inermibus.* BROWN. jam. 360. *Papaya ramosa, fructu pyriformi.* FEW. Peruv. 2. p. 52. t. 39. f. 1. *Ficus arbor Papaje sylvestris nomine missa.* PLUK. alm. 146. tab. 278. f. 2. ? *Platani folio arbor Posoposo Philippensis.* PET. Gar. 68. t. 43. f. 2. ? Unterschei-
dungs-
zeichen.

Dieser Baum ist ebenfalls in Südamerika, und vielleicht auch in Ostindien zu Hause. Swillem traf ihn zu Lima in Peru in einem Garten an; und meldet, daß er sich von dem vorhergehenden hauptsächlich darinn unterscheidet, daß er Nester habe. Er war ungefehr zwanzig Schuh hoch; und sein Stamm hat eine ungleiche graue Rinde, und bey acht Zoll im Durchmesser. Die Blätter waren, wie bey den vorigen, handförmig in neun Lappen zertheilt, welche aber wenig oder gar keine Einschnitte oder Vertiefungen am Rande hatten. Die Blätter waren rosenförmig; und die darauf folgende Frucht hatte die Gestalt einer Birne; ihre Größe aber war verschieden. Die Frucht, welche er in seiner Abbildung vorstellte, war acht Zoll lang, vierthalb Zoll dick, auswendig und inwendig gelb, und hatte einen süßlichten Geschmack, und einen angenehmen Geruch; und enthielt in der Mitte viele egrunde Saamen. In Europa können sowohl dieser, als der vorhergehende Baum, nicht anderst als in warmen Gewächshäusern gezogen, und fortgebracht werden.



214te Gattung.

Schinus.
Schinus

Schinus. Schinus.

LINN. Gen. plant num. 1130.

Kennzeichen
der Gattung.

Diese Gattung, welche beym Tournefort den Namen Molle führet, hat folgende Kennzeichen: Sowohl die männliche als weibliche Blumen haben einen in fünf Abschnitte zertheilten Blumenkelsch, und fünf Blumenblättlein; erstere haben zehen Staubfäden; letztere aber einen Fruchtknoten mit drey Narben, aus welchem eine Beere wird, die inntwendig drey Fächer, und in ieglichem Fach einen Saamen hat. Man kennt von dieser Gattung nur zwey Arten:

Erste Art.

1) Der Molle. Schinus Molle.

Unter-
scheidungs-
zeichen.

Mit gestederten Blättern; welche aus sägenartig gezähnten Blättlein bestehen, von denen das äussere oder einzelne sehr lang und viel länger ist, als die andern, Schinus foliis pinnatis; foliolis ferratis, impari longissimo. LINN. Syst. veg. p. 747. Sp. pl. 1467. Hort. Cliff. 483. MILL. Diët. n. 1. Lentiscus Peruviana. C. BAUH. pin. 399. SEB. mus. 2. p. 7. t. 5. f. 5. Molle. CLUS. Cur. post. 95. Exot. p. 322. TOURNEF. app. 661.

Dieser Baum ist ursprünglich in Peru zu Hause; und kommt auch in Spanien und Italien in freyer Luft fort. Die Einwohner von Peru nennen ihn Mulli; sonstn wird er bey den Schriftstellern durchgängig Molle, oder auch der indianische Mastirbaum genennet. Er wird in seinem Vaterlande ein hoher und großer Baum, mit ausgebreiteten Aesten; seine Blätter stehen wechseltweise, und sind aus drey, fünf, sechs bis neun

neun Paar lanzenförmigen, und am Rande sägenartig **Schi-**
 gezähnten Blättlein zusammengesetzt, welche ungefehr an- **nus.**
 derhalb Zoll lang, und an der Basis einen viertels Zoll
 breit sind, und ohne eigene Stielchen an einem glatten
 Hauptstiel feststehen, an dem Ende des Hauptstiels aber
 sitzt noch ein einzelnes, welches allemal wenigstens
 zweymal so lang ist, als die übrigen. Diese Blätter
 haben eine glänzend grüne Farbe, und geben, wenn
 man sie zerreibet, einen angenehmen Fenchelgeruch von
 sich. Wenn man den Stamm oder einen Ast des Baums
 mit einem Messer ritzt, oder nur ein Zweiglein abbricht,
 so fließt ein milchichter, klebrichter und harzichter Saft
 heraus, welcher einen starken und angenehmen Geruch hat,
 und sich in ein Gummi verdickt, das in Ansehung sei-
 ner Eigenschaften, mit dem Gummi Elemi viele Aehn-
 lichkeit hat, ausgenommen, daß es weißer ist. Die Blu-
 men sind sehr klein, weißlicht, und ohne sonderlichen
 Geruch, und wachsen in lockern, zusammengesetzten
 traubenförmigen Büscheln. Die weiblichen Blumen ha-
 ben zwar um den Fruchtknoten herum auch zehen Staub-
 fäden, welche aber keine fruchtbare Staubbeutel haben.
 Die Früchte sind röthliche Beere, ungefehr von der
 Größe eines Pfefferkorns, welche ein dünnes süßes
 Fleisch, und drey bittere Saamen haben; sie werden in
 Peru im Julius reif, und die Peruaner weichen diesel-
 be in warmen Wasser ein, drücken die bittern Saamen
 vorsichtig heraus, und sondern sie ab, hernach seihen
 sie das Wasser, welches das süße Fleisch aufgelöst hat,
 durch, und lassen es etliche Tage stehen, bis es hell ist.
 Auf solche Weise bekommen sie ein angenehmes und ge-
 sundes Getränk, aus welchem sie auch durchs Einkochen
 eine Art von Honig oder Zucker, und durch die Gäh-
 rung einen Essig bereiten können. Aus den Zweigen
 dieses Baums macht man gute Zahnstocher; das De-
 coct von seiner Rinde, oder von den Blättern, soll als
 ein Umschlag, wider Schmerzen und Geschwülsten der
 Füße, und bey Wunden und Geschwüren sehr heilsam
 seyn;

460 Zweite Classe. Neunzehnter Abschnitt.

Schinus. Schn; und das Gummi in Milch aufgelöst, die Dunkelheit der Augen vertreiben; und innerlich, zu anderthalb Quintlein genommen, sehr gut laxiren. Die Indianer halten diesen Baum sehr hoch, und weihen ihn öfters ihren Götzen.

Zweite Art.

2) Der Areira. Schinus Areira.

Unterschiedszeichen. Mit gefiederten Blättern; welche aus ungezähnten Blättlein bestehen, die alle von gleicher Länge sind. Schinus foliis pinnatis; foliolis integerrimis, aequalibus. LINN. Syst. veg. p. 747. Specs pl. 1467. MILL. Dict. n. 2. Molle foliis non serratis. FEWILL. peruv. 3. p. 43. t. 30.

Dieser Baum hat mit dem vorhergehenden gleiches Vaterland, nämlich Brasilien und Peru; und wird von den Einwohnern in Brasilien und Peru Areira oder Aroeria genennet. Er kommt, den angezeigten Unterschied der Blätter ausgenommen, nach Gevillie und nach Alströmers Bericht, in allen Stücken mit dem vorhergehenden überein. Auch werden seine Früchte von den Indianern auf gleiche Weise gebraucht.

215te Gattung.

Gerberbaum. **Gerberbaum, oder Gerbstrauch.**
Coriaria.
 LINN. Gen. plant. n. 1129

Kennzeichen der Gat. Diese Gattung hat folgende Kennzeichen: Sowohl die männliche als weibliche Blumen haben einen fünfblättrichten Kelch, und eine fünfblättrichte Blumenkrone, welche dem Kelch sehr ähnlich siehet, ausgenommen,

men, daß ihre Blättlein mehr zusammenhängen; beyde Gerber-
 haben zehn Staubfäden, von denen fünf zwischen den Kelch-
 und fünf zwischen den Blumenblättlein stehen, die Staubbeutel derselben aber sind bey den weiblichen
 unfruchtbar; die weibliche Blumen haben fünf Staub-
 wege, und hinterlassen fünf Saamen, welche mit den
 saftigen und beerartig gewordenen Blumenblättlein be-
 deckt sind. Es gibt von dieser Gattung zwei Arten:

1) Der myrtenblättrichte Gerberbaum. Erste
Art.
 Coriaria Myrtifolia.

Mit eyrund- länglichten Blättern, Coriaria foliis ova-
 to- oblongis. LINN. Syst. veg. p. 747. Sp. pl. 1467. Hort. Ups. 299. SAUV. Monsp. 151. GOUAN. Monsp. 508. GER. prov. 341. MILL. Dict. no. 1. & 2. Coriaria. LINN. Hort. Cliff. p. 462. ROY. Lugdb. 222. Rhus Myrtifolia Monspeliaca. C. BAUH. pin. 414. Angl. hortus. 64. tab. 20. f. 1. Rhus Plinii Myrtifolia Monspeliensium. LOBEL. Ic. 2. p. 98. Coriaria hermaphroditica. TURR. Farset. 13. Unterschei-
dungs-
zeichen.

Dieses ist mehrentheils nur ein Strauch, wel-
 cher höchstens Manns hoch wird, einen dünnen Stamm
 mit einer graulichten Rinde hat, und viele zähe und
 biegsame Zweige treibet, die sich stark ausbreiten, und
 ein großes Gebüsch machen. Er wächst bey Montpel-
 lier, und in Italien und Spanien wild, und komme
 auch in England, wenn er den rauhen Nord und Ost-
 winden nicht ausgesetzt ist, in freyer Luft fort, er wird
 im Deutschen insgemein Gerberstrauch, von den Fran-
 zosen Redoul oder Rudou, von den Engländern
 Myrtel-leaved Sumach, Myrtenblättrichter Su-
 mach, genennet. Er vermehret sich gerne durch die
 Wurzel, welche tief gehet, kriechend ist, und häufige
 Nebenschossen treibet. Seine eyrund- länglichte, unge-
 zähnte

Gerber-
baum.

zähnte und glatte Blätter stehen an den Zweigen auf kurzen Stielen gerade gegen einander über, und gleichen den Myrtenblättern, sind aber fast noch einmal so groß. Die Zweige samt den Blättern werden getrocknet, alsdann zermahlen, und zu Lohe gemacht, und taugen auf solche Weise so gut, oder noch besser, als die Sibirinde, zum Gerben. Die Blumen sind dunkelroth, und die darauf folgende Früchte schwarz. Sauvages hat beobachtet, daß die Früchte oder Beere dieses Strauchs, wie auch die Blätter, eine giftige Eigenschaft besitzen; und daß erstere bey den Menschen, und letztere bey Eseln, Ziegen und Schaafen, Schwindel, Convulsionen und Sinnlosigkeit verursachen, welche zuweilen tödlich sind; die Beere sind nach seinen Beobachtungen am schädlichsten, ob sie schon keinen widrigen Geschmack noch Geruch haben, und ältere Blätter sind schädlicher, als die jungen und die Knospen. Funfzehn solcher Beere haben einen Mann noch in dem nämlichen Tag, da er sie gespeißt hatte, unter öfters widerkommenden Anfällen von Sichtern und Sinnlosigkeit getödtet; ob er schon vorher auf ein dargereichtes Brechmittel acht bis neun Beere wieder heraus gebrochen hatte. Er sagt auch, daß alte Ziegen oder Esel sich vor dem Laub dieses Strauchs hüten, und dasselbe stehen lassen, daß aber junge Lämmer aus Unvorsichtigkeit manchmal davon fressen. Diesen Beobachtungen ungeachtet, die bey Montpellier zuverlässig und zu wiederholstenmalen gemacht worden, zweifeln die spanischen und italienischen Gelehrten an dieser Eigenschaft, und Lößling berichtet, daß ihm Herr Minuart versichert habe, die Esel fressen auf den pyrenäischen Gebirgen die Blätter dieses Strauchs gerne und ohne Schaden, und müßte also das Klima bey Montpellier an dieser Wirkung daselbst Schuld seyn.

2) Der Mausdornblättrichte Gerberbaum. *Coriaria Ruscifolia*. Zweite Art.

Mit herzförmig-eyrunden, ungefielten Blättern, *Coriaria foliis cordato-ovatis, sessilibus.* LINN. Syst. veg. p. 747. Spec. pl. 1467. *Coriaria Ruscifolia*, vulgo Deu. FEWILL. Peruv. 3. p. 17. tab. 12. Unterscheidungszeichen.

Diese Art, welche viel größer wird, als die vorhergehende, ist in Peru zu Hause; und Fewiller sagt, daß man sie in Chili, wo sie auf sieben und dreyßig Grad der Südbreite wächst, insgemein Deu nenne. Sie wird nach der Beschreibung dieses Schriftstellers ein, drey, bis vier Klafter hoher Baum, dessen Stamm so dick ist, als der Leib eines Mannes, und weit hernnter Aeste von sich giebt, welche sich in Zweige zertheilen, die allezeit aus den Winkeln der Blätter entspringen. Die Blätter stehen an den Zweigen immer zwey gegen einander über, an den Aesten aber stehen allemal drey beyssamen, welche mit ihrer Basis den Ast umfassen. Sie gleichen durchgängig den Blättern des Mausdorns sehr, sind aber viel größer, indem sie anderthalb Zoll lang, und einen Zoll breit sind; sie sind der Länge nach mit Adern durchzogen, welche sich in kleine Seitenadern zertheilen, und haben auf beyden Seiten eine hellgrüne Farbe. Aus den Winkeln dieser Blätter entspringen hin und wieder Zweige, und manchmal auch, besonders gegen das Ende der Aesten zu, einzelne Blumenähren, welche bey fünf Zoll lang, und mit Blümlein besetzt sind, die mit denen von der vorhergehenden Art viele Aehnlichkeit haben. Die Chineser bedienen sich dieses Baums zum schwarz färben.

216ste Gattung.

Quassie.
Quassia

Quassie. Quassia.

LINN. Gen. plant. num. 1129.

Kennz.
der Gat.

Diese Gattung hat folgende Kennzeichen: Sowohl die männliche als weibliche Blumen haben einen fünfblättrichten Kelch, fünf Blumenblättlein, und fünf an der innern Basis der Staubfäden angewachsene Nektarblättlein; die männliche Blumen haben zehn Staubfäden, mit fruchtbaren Staubbeuteln; die weibliche aber einen fünffachen Fruchtknoten, mit einem einfachen Griffel, und hinterlassen fünf von einander abstehende Saamenkapseln, deren jegliche einen einzigen Saamen enthält. Es ist von dieser Gattung nur eine Art bekannt, nämlich:

Art.

1) Die bittere Quassie. *Quassia amara.*

LINN. Syst. veg. p. 333. & 828. Spec. pl. 1679.
Amoen. acad. 6. p. 421. tab. 429. Mat. med.
ed. 2. p. 114. n. 224.

Dieses ist ein Baum, welcher häufig in Surinam wächst, und hat seinen Namen von einem surinamischen Neger Quassi, welcher die Kräfte seines Holzes zu erst dem Herrn Dahlberg entdeckt hat, dieser letztere hat alsdann bey seiner 1760 geschriebenen Rückreise aus Surinam, einen Zweig nebst den Blättern und Blumen, wie auch die Frucht des Baums, mit sich nach Schweden gebracht, und dem Ritter von Linne mitgetheilet, welcher hierauf im Jahr 1763 eine eigene Dissertation davon geschrieben, und in derselben eine Abbildung eines Zweiges gegeben hat, aus welcher auch die hier Tab. XVI. c. beygefügte Abbildung entleh-

net

net ist. Wiewohl neuerlich Herr Germin in seiner Beschreibung von Surinam 1769, und mit ihm der Herr von Haller (Biblioth. botan. p. 555.) behaupten, daß die Kräfte des Quassienholzes schon lange Zeit vor der Entdeckung des obgedachten Quassi in Europa bekannt gewesen. In der vorigen Ausgabe seines Systems hat LINNEUS diesen Baum unter die Pflanzen, welche zehn Staubfäden in einer Zwitterblume haben, geordnet; in der neuesten aber meldet er im Anhang, daß neuere Beobachtungen gelehret haben, daß er unter die Classe der Pflanzen mit ganz getrennten Geschlechtern gehöre. Der Quassienbaum hat einen Stamm mit einer aschgrauen, ziemlich glatten Rinde, und einem weissen Holz; sein Stamm gibt nicht viele Aeste von sich, welche sich auch nur in wenige Zweige zertheilen. Seine Blätter stehen wechselweise, und sind gefiedert; die Blattstiele derselben sind ungefehr eine Spanne lang, auf beyden Seiten mit einer ziemlich breiten, flügel förmigen Haut versehen, und endigen sich in eine weiche, pfriemen förmige Spitze; an jeglichem Blattstiel stehen drey oder vier Paar lanzenförmig eyrunde, scharf zugespitzte, ungekerbte, und ganz glatte Blätter ohne eigene Stielchen, gemeiniglich nicht ganz gerade gegen einander über, und sind schön hellgrün, eines Fingers lang, und zween Zoll breit, und fallen vor dem Winter ab. Die Blumen wachsen an den Enden der Zweige in einfachen trauben förmigen Büscheln, und kommen in Ansehung der Größe und Gestalt ziemlich mit den Blumen des weissen Diptams überein. Die Wurzel dieses Baums besitzt vortrefliche Arzneykräfte, und ist unter dem Namen Quassienholz, nicht allein in Surinam, sondern nunmehr auch in Europa sehr berühmt. Sie hat gar keinen Geruch, aber eine so ungemeyne Bitterkeit, welche alle andere bisher bekannte bittere Dinge übertrifft, dabey aber doch nicht unangenehm ist; wenn man auch nur eine geringe Quantität davon mit Wasser anziehet, so wird solches in kurzem sehr bitter davon, ob schon das

Quassie. Wasser ganz helle und ohne Farbe bleibt; nur wenn dasselbe stark damit gekocht wird, so bekommt es endlich eine Stroh- oder Citronengelbe Farbe. In Surinam gebräuchlich man sie mit dem besten Erfolge als ein vorzügliches Mittel in böhartigen Wechselfiebern und anhaltenden Fiebern; und in Europa hat sie sich nicht allein als ein solches bestätigt, sondern sie ist auch nach den Erfahrungen eines Linnæus, Haller, Tissot, Gesner und anderer, in der Hypochondrie, in zurückgetretenen Podagra, in Fehlern der Verdauung und Schwachheit des Magens und der Gedärme, sehr kräftig befunden worden. Wir selbst haben in dreytägigen und Catarrhalsfiebern, wie auch in einer gewissen Gattung anhaltender oder periodischer Colik, welche hypochondrische und Hämorrhoidalbeschwerden behaftete Personen zu befallen, und gegen erweichende, und laxirende Mittel hartnäckig und widerspännig zu seyn pflegt, vortrefliche Wirkungen von ihr beobachtet. Man gibt sie gemeinlich in einem Thee, der mit einem oder zwey Quinten des geraspelten Holzes, und einer Schoppen Wasser bereitet worden, oder auch nach der Beschaffenheit der Umstände, in einer mit Wein verfertigten Linctur.

 217te Gattung.

Wachholder.
Juniperus.

Wachholder. Juniperus.

LINN. Gen. plant. num. 1134.

Kennzeichen
der Gattung.

Diese Gattung hat folgende Kennzeichen: Die männliche Blumen bilden schuppichte Kätzlein, deren jegliche Schuppe ungefehr drey unten zusammengewachsene Staubfäden oder Staubbeutel trägt; die weibliche Blumen haben drey Kelchblättlein, und drey Blumenblättlein, welche auf einem mit drey Griffeln versehenen Fruchtknoten sitzen, der sich in eine mit drey Knöpflein gekrönte

217. Gatt. Wachholder. Juniperus. 467

gekörnte Beere verwandelt, die drey Saamen enthält. Wachholder. Sie begreift zehn Arten unter sich; welche alle nadel- holder. förmige und immergrüne Blätter haben.

1) Der Weyhrauch, Wachholder. Juniperus Erste
Thurifera. Art.

Dessen Blätter in vier Reihen, wie Dachziegel, über einander liegen und spitzig sind, Juniperus foliis quadrifariam imbricatis, acutis. LINN. Syst. veg. p. 749. Spec. pl. 1478. ROY. Lugdb. 90. Unter- chei- dungs- zeichen.
Cedrus Hispanica procerior, fructu maximo nigro. TOURNEF. inst. 588. Juniperus Hispanica. MILL. Dict. n. 13.

Dieser Wachholder wächst ursprünglich in Spanien und Portugall, liebet einen guten Boden, und ist auch in andern europäischen Ländern gegen die Winterkälte sehr dauerhaft. Sein Stamm wird bis dreyßig Schuh hoch, und treibt sehr viele Aeste, welche eine Pyramide bilden. Seine scharf zugespitzte Blätter liegen so übereinander, daß die Zweige davon viereckig sind. Seine Beere sind schwarz, und viel größer, als bey dem gemeinen Wachholder. Miller nennet diesen Baum den spanischen Wachholderbaum, und Tournefort die spanische Ceder.

2) Der Barbadensische Wachholder. Juniperus Zweite
Barbadensis. Art.

Dessen Blätter alle in vier Reihen, wie Dachziegel übereinander liegen; die jüngere aber eiförmig, und nur die ältere spitzig sind, Juniperus foliis omnibus quadrifariam imbricatis; junioribus ovatis, senioribus acutis. LINN. Syst. veg. p. 749. Spec. pl. 1471. ROY. Lugdb. 90. MILL. Dict. n. 9. Juniperus Barbadensis, Cupressi foliis, ramulis quadratis. PLUK. alm. 201. Unter- chei- dungs- zeichen.

Wachholder.

tab. 197. f. 4. *Juniperus Bermudiana*. Hort. Angl. 42. t. 1. f. 1. *Juniperus maxima*, Cupressi folio minimo, cortice exteriore in tenues phyllas spirales ductili. SLOAN. Jam. 128. hist. 2. pag. 2. tab. 157. fig. 3. RAI. dendr. 12.

Dieser Baum wächst in Jamaica, Barbados, und auf andern amerikanischen Inseln, und wird inſgemein die beertragende Ceder aus Jamaica genennet. Er wird sehr groß, und ist einer der größten Zimmerbäume in Amerika, dessen Holz vorzüglich zum Schiffbau gebraucht wird. Er hat eine ganz dunkelbraune Rinde, welche sich in dünne Blättlein zersplittert, die sich spiralförmig zusammen rollen. Seine Nessel breiten sich sehr weit aus; seine Blätter sind außerordentlich klein; und seine Beere, welche ebenfalls sehr klein sind, haben eine hellbraune Farbe. In Europa kommt er in freyer Luft nicht leicht fort, weil er gegen unsere Winterkälte nicht dauerhaft genug ist.

Dritte Art.

3) Der Bermudische Wachholder. *Juniperus Bermudiana*.

Unterscheidungszeichen.

Deſſen untere Blätter zu drey; die obere aber zu zwey beſammen ſehen; und herablaufend, pfriemenförmig, abſtehend und ſpizig ſind, *Juniperus foliis inferioribus ternis; superioribus binis; decurrentibus, subulatis, patentibus, acutis*. LINN. Syst. veg. p. 749. Sp. pl. 1471. ROY Lugdb. 90. BROWN. jam. 362. *Juniperus foliis inferioribus ternis, superioribus quadrifariam imbricatis*. MILL. Dict. n. 5. *Juniperus Bermudiana*. HERM. Lugdb. 345. t. 347.

Dieser Wachholderbaum hat mit dem vorhergehenden gleiches Vaterland, nämlich Amerika. Seine Blätter sind sehr kurz und spizig, und stehen an den jungen

gen Pflanzen, und unten an den Zweigen, je drey bey-
 sammen, rings um die Zweige herum; an den ältern
 aber, und an dem obern Theil der Zweige stehen je
 zwey beyammen, und machen die Zweige vierckig.
 Seine Beere wachsen gegen das Ende der Zweige zu,
 haben eine dunkelrothe Farbe, und sind so groß als Ha-
 selnüsse. Er wird insgemein die bermudische Ceder
 genannt, ist groß, und sein Holz, welches einen starken
 Geruch hat, der vielen Personen unangenehm ist, wur-
 de ehmalen häufig zu eingelegter Arbeit, und zu Geräthen
 der Zimmer gebraucht.

4) Der chinesische Wachholder. Juniperus Vierte
 Chinensis. Art.

Mit herablaufenden, dicht beyammen sitzenden Blät-
 tern, welche theils wie Dachziegel über einander schei-
 liegen, theils ausgebreitet sind; und an dem Stam-
 me zu drey, an den Aesten aber zu vier beyam-
 men stehen, Juniperus foliis decurrentibus,
 imbricato patentibus, confertis; caulinis ter-
 nis, rameis quaternis. LINN. Syft. veg. p.
 749. Mant. 127.

Dieser Wachholderbaum, welcher in China zu
 Hause ist, unterscheidet sich von den übrigen Arten die-
 ser Gattung gleich beym äuffern Ansehen sehr leicht
 durch seine ausnehmend dicht stehende Blätter; welche
 überdiß auf beyden Seiten grün, an der Basis ange-
 wachsen; und meistens ausgebreitet oder abstehend, und
 ziemlich weich sind.

5) Der Sevenbaum. Juniperus Sabina. Fünfte
 Welcher gerade gegen einander über stehende, aufrechte, Art.
 und an den Zweigen fortlaufende Blätter hat; wel- Unter-
 che immer paarweise in eine Scheide oder Büchse sch
 eingeschlossen, und mit einander verbunden sind, Zeichen.

Wach-
holder.

Juniperus foliis oppositis; erectis, decurrentibus; oppositionibus pyxidatis. LINN. Syst. veg. p. 749. Sp. pl. 1472. GOUAN. Monsp. 510. SCOP. Carn. 1223. MURRAY. Mat. med. p. 41. *Juniperus foliis inferne adnatis; oppositionibus concatenatis.* LINN. Hort. Cliff. 464. Hort. Upsl. 299. Mat. med. 1. n. 467. ROY. Lugdb. p. 90. GMEL. Sib. 1. p. 183. *Juniperus foliis cauli adpressis, lanceolatis, alterne coniugatis.* HALL. hist. n. 1662. *Sabina folio Cupressi.* C. BAUH. pin. 487. *Sabina.* DOD. pempt. 854. DU HAMEL. Arb. 2, t. 63. BLAKW. Herb t. 214. *b) Sabina folio Tamarisci Dioscoridis.* C. BAUH. pin. 487.

Dieser Baum, welcher auch Sadelbaum, oder Segelbaum, von den Franzosen Sabine oder Savinier, von den Engländern Savine-tree, und von den Holländern Savel- oder Sevenboom, genennet wird, wächst ursprünglich in den Morgenländern, besonders auf dem Berge Olympus und Ararat, wie auch in Portugal, Italien, in Siberien und in der Schweiz; und kommt auch in andern europäischen Ländern sehr gut in freyer Luft fort, ohne von der strengsten Winterkälte einigen Schaden zu leiden. Sein Stamm, welcher manchmal auf die Seite gebogen oder niedrig und strauchartig wächst, hat ein hartes und röthliches Holz, und treibet sehr viele Zweige; seine Blätter sind sehr kurz, spitzig, hellgrün, und machen, indem sie gerade gerade gegen einander über stehen, und mit der Basis fest anliegen, die Zweige plattgedrückt. Seine Beere sind schwarzblau, und etwas kleiner, als die gemeinen Wachholderbeere. Er kommt allenthalben, am besten aber auf hohen und kalten Bergen fort. Seine Blätter haben einen scharfen bittern Geschmack, und einen sehr starken und widrigen Geruch, welcher von der großen Menge des hitzigen und flüchtigen Oels, so sie enthal-

ten,

ten, herkommt; ihr innerlicher Gebrauch verdünnet das Wachholder-Blut ungemein, und setzt es in eine heftige Bewegung, daher sie schon lange als ein gewaltsames Mittel zur Beförderung der monatlichen Reinigung, und Abtreibung der lebendigen oder todten Frucht bekannt sind. Man hat aber beobachtet, daß der verdammlische Mißbrauch, welchen zuweilen liederliche Weibsbilder, in der Absicht, den Folgen ihrer schändlichen Vergehungen, durch ein noch größeres Verbrechen auszuweichen, davon machen, gemeiniglich mehr ihnen selbst, als ihren Kindern geschadet hat; indem sie meistens vor oder nach der Geburt heftige, und mit der Gefahr ihres Lebens verbundene Blutstürzungen aus der Mutter, oder auch durch die Lunge, erlitten haben. Einige empfehlen den ausgepreßten Saft derselben, zu einem Löffel voll mit Zucker und Milch, als ein sicheres und unfehlbares Mittel wider die Würmer; in welcher Absicht ein Aufguß derselben, oder das äußerlich aufgeschmierte destillirte Del, ebenfalls wirksam seyn soll. Ueberdies werden sie auch äußerlich als ein sehr kräftiges Mittel wider den Grind und böse Köpfe der Kinder, wider den Beinfresser, und wider bössartige und faulende, ja selbst venerische Geschwüre, gebraucht. Sie halten auch durch ihren Geruch das Ungeziefer von den Kleidern ab.

6) Der virginische Wachholder. Juniperus Sechste Art. Virginiana.

Welcher zu drey beyammen stehende, und mit der Basis angewachsene Blätter hat; von denen die jüngere wie Dachziegel auf einander liegen, die ältere aber von den Zweigen abstehen, Juniperus foliis ternis, basi adnatis; junioribus imbricatis. senioribus patulis. LINN. Syst. veg. p. 749. Sp. pl. 1471. Hort. Cliff. 464. ROY. Lugdb. 90. GRON. virg. 159. KALM. It. 3. p. 119. Juniperus maior Americaana. RAI. hist. 1413. Juniperus Caroliniana. MILL. Dict. no. 4.

Unterschiedszeichen:

Wach-
holder.

Juniperus Virginiana, foliis inferioribus Juniperinis, superioribus Sabinam vel Cupressum referentibus. BOERH. Ind. plant. alt. p. 208.

Dieser Baum ist in Virginia, Canada und Carolina zu Hause, und wird insgemein die carolinische, oder virginische Ceder, oder auch die rothe Ceder, oder der rothe Wachholderbaum genennet; er ist gegen die Kälte sehr dauerhaft, und kommt in Europa eben so gut, als der gemeine Wachholder, in freyer Luft fort. Man findet ihn gemeinlich an hohen Ufern, und auf dürren Sandhügeln; und er wird öfters so groß, als die höchsten Tannenbäume. Sein Stamm ist gerade; seine Aeste haben eine rothe Rinde, und bilden eine kegelförmige Krone; seine Blätter sind unten den Blättern des gemeinen Wachholders, und oben des Ebenbaums gleich, und seine Beere kömmt in Ansehung der Figur und Farbe mit den gemeinen Wachholderbeeren überein, sind aber etwas kleiner. Dieser Baum wird häufig durch die Vögel, welche seine Beere fressen, und die unverdaute Saamen austreuen, fortgepflanzt, wächst aber etwas langsam. Bey Philadelphia herum, fand Herr Kalm ganze Aäen solcher Bäume, welche von vermöglichen Leuten gepflanzt, und durch Abschneidung der untern Zweige zu einer zierlichen Gestalt gezogen waren, und besonders im Winter mit ihren immer grünen Blättern, ein schönes Ansehen machten. Das Holz dieses Baums ist dicht, zart, leicht, braunroth und wohlriechend, und widerstehet den Würmern und der Fäulniß un- gemein, so, daß wenn man zu gleicher Zeit ein Eisen und einen Pfahl von diesem Holze in die Erde steckt, das Eisen viel eher vom Rost verzehret, als dieses von der Fäulniß angegriffen werden soll; es taugt daher zu allerhand Gefäßen, zu Pfählen, zu Gefäßen, zu Dachschindeln, Booten, zu Tischen, Fußböden, Schränken und anderer Zimmer- und Schreinerarbeit. Sein angenehmer und gesunder Geruch aber, und seine schöne rothe Farbe, sind unbeständig, und verlieren sich durch
das

217. Gatt. Wachholder. *Juniperus*. 473

Das Alter; doch können sie durch den Ueberzug eines dünnen Firnisses erhalten werden. Es verträgt keine Deltränke, sondern muß mit Wachs gerieben werden. Seine frische Späne sollen zur Verwahrung vollener Zeuche gegen die Motten dienlich seyn.

Wachholder.

7) Der gemeine Wachholder. *Juniperus communis*. Siebenre Art.

Welcher zu drey beyammen; und von den Zweigen absehende Blätter hat, die sich in eine steife Spitze endigen, und länger sind, als die Beere, *Juniperus foliis ternis, patentibus; mucronatis, bacca longioribus*. LINN. Syst. veg. p. 749. Sp. pl. 1470. MILL. Dict. n. 1. & 2. SCOP. Carn. 1229. POLIICH. hist n. 934. MURRAY. Mat. med. p. 34. *Juniperus foliis patentibus*. LINN. Hort. Cliff. 465. Fl. succ. n. 915. Fl. Lapp, 376. Mat. med. 465. HALL. helv. 146. GMEL. Sib. 1. p. 182. binerviis. SAUV. Monsp. 169. *Juniperus foliis convexo-concavis, aristatis; baccis alaribus, sessilibus*. HALL. hist n. 1661. *Juniperus vulgaris fruticosā*. C. BAUH. pin. 488. *Juniperus*. BLAKW. Herb. t. 187. CAMER. Epit. p. 53. *Juniperus vulgaris, arbor.* C. BAUH. pin. 488. CLUS. hist. p. 38. *c) Juniperus minor montana; folio latiore, fructu longiore.* C. BAUH. pin. 489.

Unterscheidungszeichen

Dieser Wachholder ist allenthalben, und vornehmlich in den nordlichen Ländern von Europa sehr gemein, und wächst öfters nur als ein Strauch oder als eine Staude, zuweilen aber auch als ein Baum, und erreicht alsdann eine beträchtliche Höhe, ungefehr zu vierzig Schuhen; als einen Strauch findet man ihn gemeinlich auf trockenen Hügeln, als einen Baum aber in den Wäldern und in den Gärten. Die Italiäner nennen densel-

Wachholder.

ben Ginepro; die Spanier Enebro, Ginebre und Zimbro; die Franzosen Genievre; die Engländer Juniper-tree; die Schweden En, Enbuske oder Enebärsträd, die Lapländer Gaskes; und die Holländer Geneverboom, und an einigen Orten auch Urakelbessen- oder Dammeren - Hout. Seine Gestalt ist sehr bekannt. Seine Blätter sitzen je zu drey beyammen, und bilden solchergestalt kleine Büschelgen, welche in unvollkommenen Wirteln rings um die Zweige herum sitzen. Er blühet vom Hornung bis in den May; seine Beere werden aber erst in dem Herbst des folgenden Jahres reif, und bleiben bis ins dritte Jahr hinein stehen, so daß man insgemein dreyerley Beere an einem Strauch oder Baum antreffen kann, nämlich kleine grüne vom heurigen, grosse und noch grüne vom vorigen, und reife oder schwarze vom dritten vergangenen Jahre. Diese Beere dienen nicht nur den Krammetvögeln und Birkhühnern zu einer häufigen Nahrung; sondern werden auch mit grossen und mannichfaltigen Nutzen in der Haushaltung und Arzneykunst gebraucht. Man mischet sie nämlich theils als ein angenehmes und gesundes Gewürze zu vielerley Speisen; theils werden mit Bier, Wein, oder indem man durch die Gährung und Destillation einen Geist darausziehet, allerhand Getränke davon verfertigt. In der Arzneykunst dienen sie als ein magenstärkendes, eröfnendes, schweiß- und urintreibendes Mittel in Husten, Engbrüstigkeit, Lacheriet und Wassersucht; und man gebraucht sie zu dem Ende nach Gestalt der Sache in einem Aufguss oder Decoct mit Wein oder Wasser, entweder vor sich, oder nachdem man zuvor durch gelindes rösten einen Theil ihres hitzigen Oels weggejagt, oder auch ein daraus bereitetes Extract oder Gesäß, welches wegen seinem allgemeinen Nutzen von einigen der deutsche Theriac genennet wird. Sein festes, harzichtetes und wohlriechendes Holz taugt nicht allein zum Verbrennen und zu Rauchwerken, und wegen seiner Schönheit, Dauerhaftigkeit und angenehmen Geruch zu feinen

feinen Schreiner und Drechslerarbeiten; sondern wird auch in der Arzneykunst dem indianischen Pocken- oder Franzosenholze in Ansehung der Kräfte gleichgeschähet. Auch soll man von diesem Baume sowohl als von dem folgenden, und andern Arten dieser Gattung, in einigen Ländern das Gummi sandrach bekommen, welches nicht nur in der Arzneykunst, sondern auch zu weissen Firnissen häufig gebraucht wird.

8) Der Cedern-Wachholder, oder spanischer Wachholder. Juniperus Oxycedrus. Achte. Art.

Welcher zu drey besammet, und von den Zweigen abstehende Blätter hat; die sich in eine steife Spitze endigen, und kürzer sind, als die Beere, Juniperus foliis ternis, patentibus; mucronatis, bacca brevioribus. LINN. Syst. veg. p. 749. Mant. 496. Sp. pl. 1470. SCOP. Carn. n. 1227. Juniperus foliis quaternis patentibus, subulatis, mucronatis. SAUV. Aët. Monsp. 1743. p. 52. ROY. Lugdb. 90. pungentibus triner. viis. SAUV. Monsp. 169. Juniperus major, bacca rufescente. C. BAUH. pin. 489 Oxycedrus. CLUS. hist. 1. 39. Juniperus. DUHAMEL. Arb. 2. p. 326. t. 128. Cedrus Phoenicea. MATTHIOL. in Dioscor.

Dieser Baum, welcher auch im Deutschen manchmal *Oxycedrus* genennet wird, wächst in Portugall, Spanien und dem mittägigen Frankreich toll; weil er aber gegen die Kälte sehr dauerhaft ist, so kommt er auch in andern Ländern von Europa in freyer Luft wohl fort, wenn er nur in einem guten Boden stehet. Sein Stamm wird gegen zwölf Schuh hoch oder auch drüber, und zuweilen Manns dick, und treibet seiner ganzen Länge nach kleine kegelförmige, horizontale Zweige, und hat eine braunrothe Rinde. Seine Blätter sind etwas breiter und länger, als bey dem gemeinen Wachholder, und haben

auf

Wach-
holder.

auf ihrer Oberfläche eine seladonfarbige ausgehölte Rinne. Seine Beere sind, wann sie vollkommen reif sind, braunroth, süßler und nicht so gewürzhalt, als die gemeinen Wachholderbeere, aber grösser und ungefehr so groß, als eine Haselnuß. Er scheint mit dem vorhergehenden oder gemeinen Wachholder einerley Nutzen zu haben, ob er schon seltener, ausgenommen etwa sein Holz zu Zimmerholz, gebraucht wird. In Languedoc brennet man ein Del aus seinen Beeren, welches unter dem Namen Huile de Cade von den Viehärzten zu vielen äußerlichen Schäden, vorzüglich aber in den Pocken der Schaaf, gebraucht wird.

Neunte
Art.

9) Der phönicische Wachholder. *Juniperus Phoenicea.*

Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

Dessen Blätter zu drey beyssammen stehen, sich gleichsam verlieren, wie Dachziegel über einander liegen, und stumpf sind, *Juniperus foliis ternis, oblitteratis, imbricatis, obtusis.* LINN. Syst. veg. p. 749. Sp. pl. 1471. GOUAN. Monsp. 509. *Cedrus folio Cupressi major, fructu flavescente.* C. BAUH. pin. 487. *Juniperus major.* CLUS. hist. 1. p. 38.

Dieser Wachholder wächst in den Morgenländern, und in den mittägigen Theilen von Europa wild; und dauret auch, wie der vorhergehende, in andern Ländern die freye Luft aus. Sein Stamm wird ziemlich hoch; seine Zweige bilden ein Pyramide; seine untere Blätter sind kurz, gleichsam bestäubt, und nach aussen gekehrt, diejenige an den obern Zweigen aber dunkelgrün und scharf zugespitzt. Seine Beere sind so groß, als die gemeinen Wachholderbeere, haben aber eine blasgelbe Farbe. Er hat ein dauerhaftes wohlriechendes Holz; auch haben seine übrige Theile einen angenehmen Geruch,

und

und kommen in den Eigenschaften und Kräften mit dem gemeinen Wachholder überein.

10) Der lycische Wachholder. Juniperus
Lycia.

Dessen Blätter zu drey beyfammen stehen, auf allen Seiten wie Dachziegel übereinander liegen, und eyrund und stumpf sind, Juniperus foliis ternis, undique imbricatis, ovatis, obtusis. LINN. Syst. veg. p. 749. Sp. pl. 1471. Mat. med. n. 466. ed 2. n. 506. ROY. Lugdb. 90 SAUV. Monsp. 169. GOUAN. Monsp. 509. GMEL. Sib. 1. p. 182. GRON. Orient. 320. Cedrus, folio Cupressi, media majoribus baccis. C. BAUH. pin. 487. Cedrus Phoenicea altera Plinii & Theophrasti. LOB. ic. 221.

Zehnte,
Art.
Unterscheidungsz
zeichen

Dieser mit dem vorhergehenden sehr nahe verwandte Wachholder ist in Spanien, Italien und Sibirien zu Hause. Seine Aeste wachsen gerade, und haben eine röthlichbraune Rinde. Seine Beere sind anfänglich grün, hernach gelb, und wann sie völlig reif worden, braunroth; in Ansehung der Größe kommen sie ziemlich mit dem gemeinen Wachholderbeeren überein, haben aber eine mehr eyrunde Figur. Linnæus und andere vermuthen, wiewohl sehr zweifelhaft, der in den Apotheken gebräuchliche Weihrauch, Thus oder Olibanum, habe von diesem Wachholder seinen Ursprung; andere aber glauben, man bekomme ihn vielmehr von der vorhergehenden neunten oder achten, oder von der obigen dritten Art. Der Weihrauch wird, wie bekannt ist, aus der Levante zu uns gebracht; und so viel ist nach den Berichten der neuesten und glaubwürdigsten Reisen, insonderheit eines Hasselquist's und Niebuhr's, gewiß, daß er in Arabien gesamlet wird, von was für einem Baume aber, ist noch unbekannt.



Eiben-
baum.
Taxus.

218te Gattung.

E i b e n b a u m. T a x u s.

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

LINN. Gen. plant. num. 1135.

Diese Gattung hat folgende Kennzeichen: Sowohl die männliche, als weibliche Blumen haben keine Blumenkrone, und anstatt des Kelchs nur eine drey- oder vierblättrichte Hülle von der Knospe; die männliche Blumen haben viele unten in eine ziemlich lange Säule zusammen gewachsene Staubfäden mit schildförmigen, achtspaltigen Staubbeuteln; die weibliche Blumen haben einen Fruchtknoten ohne Griffel, und hinterlassen einen einzigen Saamen, welcher mit dem untern Theil in einem Beerartigen, unzertheilten Kelch eingeschlossen ist. Es sind nur zwei Arten von dieser Gattung bekannt; beyde mit Nadelförmigen Blättern:

Erste
Art.
Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

1) Der gemeine Eibenbaum. *Taxus baccata*.

Dessen Blätter nahe an einander stehen, *Taxus foliis approximatatis*. LINN. Syst. veg. p. 750. Sp. pl. 1472. *Taxus*. Hort. Cliff. 464. Fl. suec. n. 916. ROY. Lugdb. p. 87. HALL. Helv. 146. DALIB. Paris. 303. C. BAUH. pin. 505. CAMER. epit. 840. DOD. pempt. 859. TOURNEF. inst. 589. BOERH. ind. alt. 2. p. 208. MILL. Dict. BLAKW. Herb. t. 572.

Dieser Eibenbaum oder Larusbaum, welcher von den Spaniern *Taxo*, von den Italiänern, *Tasso*, von den Franzosen *If*, von den Engländern *Vew-tree*, von den Holländern *Ibenboom* oder *Taxisboom*, und in Schweden *Id* oder *Barrlind* genennet wird, wächst

wächst fast in allen Ländern von Europa und in Nord-america, vorzüglich in bergichten und steinigten Gegenden und in dicken finstern Wäldern wild; er wird auch zur Zierde, wegen seinen immergrünen Blättern oder Tanneln, und weil er sich gerne beschneiden läßt und alle Formen annimmt, hin und wieder in den Gärten gezogen. Er ist gegen die Kälte sehr dauerhaft, und kommt in jedem Boden, am besten aber in einem guten, fetten, nicht zu trockenen Boden, an Bergen auf der mitternächtlichen Seite fort; und erreicht, wiewohl etwas langsam eine beträchtliche Höhe und Dicke, so daß man in Schottland Beispiele von solchen Bäumen hat, die zwey und fünfzig Schuh im Umfange hatten. Seine Zweige haben, so lange sie noch jung sind, eine grüne, nachher aber eine rothbraune Rinde; seine Blätter stehen dicht, und sind schmahl, stumpf zugespitzt, und gleichen einigermaßen den Blättern der Tanne, nur sitzen sie nicht so regelmässig an den Zweigen; sie sind auf der obern Fläche glänzend dunkelgrün, unten aber hellgrün, und bleiben auch den Winter über am Baume, und bekommen nur im Herbst eine mattere Farbe. Seine Blumen zeigen sich im März und April, und sitzen einzeln in den Winkeln der Blätter. Die Frucht, welche im Herbstmonat reif wird, ist eine länglichte, schön rothe, saftige Beere, aus welcher oben der schwarze eckrund-länglichte Saame mit der Spitze herborraget; sie hat ein klebrichtes Fleisch von einem faulen süßlichten Geschmack, der Saame aber ist bitter. Die Alten hielten alle Theile dieses Baums, und sogar seinen Schatten vor giftig; und führen Exempel an, dergleichen man auch hin und wieder bey Neuereu findet, von Personen, die auf den Genuß seiner Beere oder deren Saft oder eines Tranks von seinen Blättern gestorben sind. Hingegen hat man häufige und ungezweifelte Beispiele, daß diese Beere von Kindern sehr oft ohne Schaden gegessen worden; und in England fressen sie die Schweine, wie Eichen, nach Lobels Bericht. Seinen Schatten hat Gerard ebenfalls selbst bey

Eiben-
baum.

wiederhohltten Proben unschädlich befunden, wietwohl andere glauben, daß seine Ausdünstungen dennoch in gewis- sen Zeiten nachtheilige Wirkungen äussern. Auch sollen die Vögel, welche seine Beere fressen, davon berauscht werden, und, wenn sie zuviel bekommen, sterben. Von seinen Blättern und Zweigen scheint es ganz gewiß und au- ßer allem Zweifel zu seyn, daß sie, wenigstens den Thie- ren, ein Gift sind; denn nach Bauhins, Hallers, Schrebers und Houttuyns Zeugnissen, welche sich alle theils auf eigene theils auf fremde, aber glaubwürdige und richtige Beobachtungen gründen, sind Pferde, Esel, Ochsen, Kühe, Ziegen und Schaafe, die sie genossen ha- ben, davon getödtet worden. Das Holz dieses Baums ist vortreflich, denn es hat eine schöne röthliche Farbe, wirft sich nicht, ist zierlich geadert und gestammt, und sehr hart und dauerhaft; es ist nebst dem Buchsbaumenen unter allen europäischen Hölzern das festeste, und läßet sich so glatt poliren, wie ein Spiegel; man kan daher saubere Späzierstöcke, und vielerley zierliche Schreiner- und Dre- herarbeiten daraus verfertigen; auch tauget es zu Achsen, Pressen und andern harten Arbeiten, und gibt Pfähle oder Pfosten, welche unter der Erde sehr dauerhaft sind.

Zwote
Art.2) Der japanische Eibenbaum. *Taxus*
nucifera.Unter-
schei-
dungs-
zeichen.

Dessen Blätter weiter von einander stehen, *Taxus foliis distantibus*. LINN. Syst. veg. p. 750. Sp- pl. 1472. *Taxus nucifera*. KÄMPF Amoen. exot. p. 814. t. 815. BURM. Fl. ind. p. 316.

Dieser Eibenbaum ist in Japan zu Hause, wächst daselbst in den nördlichen Provinzen häufig, und wird von den Einwohnern Kaja genennet. Er wird sehr hoch, und zertheilet sich in viele Aeste und Zweige, wel- che sich flach oder horizontal ausbreiten, einander immer gerade gegen über stehen, und stark belaubt sind. Er hat
eine

eine fette, saftvolle, dunkelfärbige, wohlriechende und sehr bittere Rinde, und ein trockenes und leichtes Holz. Seine Blätter stehen an den Zweigen in zwei Reihen, in einer gewissen, aber ziemlich gleichen Entfernung von einander, auf kaum merklichen Stielen gegen einander über, und jeglicher Zweig endiget sich mit einem einzelnen; sie breiten sich auf beyden Seiten ziemlich horizontal aus, sind auf der obern Fläche dunkelgrün, auf der untern aber meergrün, endigen sich in eine kurze steife Spitze, und gleichen den Rosmarinblättern in etwas, sind aber viel steifer und härter. Zu Anfang des Frühlings zeigt sich die Blüthe oder junge Frucht, welche erst spät im Herbst reif wird, und dem äussern Ansehen nach einer Nrecauß ziemlich gleichsichet; sie hat eine ziemlich eyrunde Figur, sitzt unten in einem kurzen Kelch, und ist vorne kurz zugespitzt; sie hat, fast wie eine welsche Nuß, eine äussere glänzende, grasgrüne und blasgestreifte Schaale, welche aus einem weichen zaserichten Fleisch bestehet, von einem etwas balsamischen, anziehenden und hinten nach beissenden Geschmaack; in dieser liegt ganz locker eine länglichte runde, ungleich gewölbte Nuß, welche eine dünne, holzige und mürbe Schaale hat, und einen locker eingeschlossnen, etwas rauhen und runzlichten Kern enthält, dessen Substanz süß und öhlicht ist, wie bey einem Haselnußkern, aber hinten nach einen sehr herben Geschmaack hat, welcher bey den frischen so stark ist, daß man sie aladann noch nicht genießen kann. Die Größe einer solchen Nuß, ohne die äussere grüne und fleischichte Schaale, kommt mit einer Haselnuß überein, nur ist sie etwas länger; ihr Kern ist ganz einfach, und läffet sich nicht zertheilen. Man speißt diese Nüsse, wann sie getrocknet sind, in Japan zum Nachtisch; und sagt, sie seyen sehr gesund, und laxieren, ob sie schon im Munde einen zusammenziehenden Geschmaack haben. Auch preßt man ein Del daraus, welches insonderheit die chineßische Wädche häufig zu ihren Speisen brauchen.

Ebenbaum.

Zwote
Classe

Der zwoten Classe, zwanzigster Abschnitt.

Zto a 20-
zigster
Ab-
schnitt.Bäume mit vermengten Geschlech-
tern (Polygamia).

Das Wesentliche dieser Classe oder dieses Abschnitts besteht darinnen, daß sich bey einer Pflanze allemal ausser den Zwitterblumen auch noch entweder männliche oder weibliche, oder, alle diese drey zugleich befinden. Da solches nun auf dreyerley Art geschehen kann, so entstehen daraus drey Abtheilungen. Wenn nämlich 1. männliche oder weibliche Blumen nebst den Zwitterblumen auf einem Stamme wachsen, so heißen solche Pflanzen mit vermengten und halb getrennten Geschlechtern, Polygamia Monoecia. Wenn aber 2. männliche oder weibliche Blumen, oder beyde, nebst den Zwitterblumen auf zween verschiedenen Stämmen von einerley Pflanze wachsen, so heißen solche Pflanzen mit vermengten und ganz getrennten Geschlechtern auf zween Stämmen, Polygamia Dioecia. Wenn endlich 3. männliche und weibliche Blumen, mit oder ohne Zwitterblumen auf drey verschiedenen Stämmen wachsen, so heißen solche Gattungen Pflanzen mit vermengten und ganz getrennten Geschlechtern auf drey Stämmen, Polygamia Trioecia.

Hut-
baum.
Terminalia.
Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

219ste Gattung.

H u t b a u m. T e r m i n a l i a.

LINN. Gen. pl. n. 1283. Mant. p. 21.

Bei dieser Gattung wachsen Zwitterblumen und männliche auf einem Stamme, und in einem Blumenbüschel

Büschel, und haben beyde einen in fünf Stücke zertheilten Hutkelch, keine Blumenkrone, und zehn Staubfäden; die Zwitterblumen aber haben überdiz noch einen Fruchtknoten, welcher unter der Blume sitzt, und einen einfachen Griffel hat, und hinterlassen eine nachenförmige Steinfrucht. Die einzige von dieser Gattung bekannte Art heißt:

1) Der Catappebaum. Terminalia Catappa. Art.

LINN. Syst. veg. p. 764. Mant. 128, 519. Catappa. RUMPH. amb. 1. p. 174. t. 68. Adamaram. RHEED. mal. 4. p. 5. t. 3, 4, 5. Amygdalus Indica Nieuhoff. RAY. Hist. p. 1521.

Dieses ist ein ostindischer Baum, welcher nach Linnæi Beschreibung volllichte Zweige hat, an welchen sehr große umgekehrt-eyrunde, unzertheilte und ungekerbte Blätter wechselsweise auf sehr kurzen wollichten Stielen stehen; in den Winkeln dieser Blätter entspringen einfache traubenförmige Blumenbüschel, welche auf fadendünnen Stielchen nach dem Ende zu lauter männliche und nur an dem untern Theil einige wenige Zwitterblumen tragen. Rumph, welcher ihn unter dem ostindischen Namen Catappa beschreibet, meldet, daß es auf den moluccischen Inseln zweyerley Sorten davon gebe, nämlich eine zahme und eine wilde. Der zahme Catappa ist ein weit ausgebreiteter Baum, der einen geraden, aber nicht sonderlich hohen Stamm hat, welcher in die Quere laufende Aeste von sich gibt, die sich in Zweige zertheilen, an deren Enden die Blätter rings herum sitzen, und auf solche Weise den Armen eines großen Kronleuchters ähnlich sehen; und weil die ganze Krone des Baums gleichsam einen breiten Hut vorstellet, so hat ihn Herr Houttuyn Hoedboom oder Hutbaum genennet. Die hinterste und älteste Blätter sind kleiner, als die vordern, welche ungefahr einen Schuh lang und einen halben Schuh breit sind, und eine fächerförmige Gestalt habens

Hut-
baum.

sie haben dicke Rippen und Adern, und sind oben hell grün, unten aber ein wenig gelb, und zart anzufühlen. Auf langen Stielen entspringen Büschel von kleinen sternförmigen Blümlein mit weissen Staubfäden, von welchen aber die meiste bloß männlich sind, und abfallen, und nur wenige fruchtbar sind. Letzte nämlich haben einen Fruchtknoten, der unter dem Kelch sitzt, und sich in eine pflaumenförmige spizige Frucht verwandelt, welche bey drey Zoll lang ist, sich ein wenig krümmet, und daher eine Nachenförmige Figur hat. Diese Frucht, welche an dem einen Ende aufspringt, hat ein dünnes Häutlein, das zuerst grün ist, hernach aber rosenroth wird, und gelbe Flecken und Streifen hat; dieses Häutlein ist der Ueberzug von einem faserichten Wolster, welcher, gleich einer Mandelfrucht einen länglichten Stein in sich schließt, worinnen ein eßbarer und schmackhafter Kern enthalten ist, welcher aber nicht so dicht ist, als bey den Canariennüssen. Der Wolster oder die äussere Schaafe dieser Frucht hat, wenn man sie frisch aufschneidet, eine schöne Kirschenrothe Farbe, und einen angenehmen Geruch.

Von diesem Catappa der moluccischen Inseln scheint der malabarische Baum Adamaram, welchen Ray als einen ostindischen Mandelbaum beschreibet, nicht verschieden zu seyn. Dieser ist nämlich ein sehr hoher und schöner Baum, welcher seine Aeste, die sich in kreuzweise gegen einander überstehende Zweige zertheilen, armförmig auskretet, und mit denselben, gleich einer Lanne oder Fichte, eine zierliche, fast pyramidenförmige Krone bildet. Er hat ein sehr hartes und weisses Holz; und eine glatte Rinde, welche auswendig aschgrau, und inwendig roth ist. Seine Blätter stehen auf kurzen, rothen und wollichten Stielen, zu mehrern beyammen, in einem Kreis ausgebreitet, um die Zweige herum; und sind länglichtrund, ungefehr anderhalb Spannen lang und eine Spanne breit, auf der obern Fläche glatt und glänzendgrün, auf der untern gelblicht und wollicht; sie haben keinen Geruch, aber einen bitteren Geschmack. Die
Blü-

Blumen sind sehr klein und ohne Geruch, stehen zwischen Hut- den Blättern auf dünnen röhrlichten Stülchen, wie die baum. Blumen der Stachel- oder Johannisbeere, in traubenförmigen Büschelchen beisammen, und haben fünf spitze, grüne und inntwendig weisse Blättlein, und zehn weißliche Staubfäden, von denen fünf mit den Keich- oder Blumenblättlein sternförmig ausgebreitet, fünf aber aufrecht sind. Die länglicht-runde, zusammengedrückte und bogenförmig gekrümmte Frucht ist einer Mandel sehr ähnlich, aber größer; und hat eine rothe, rauhe und trockene Schaale, welche durch die Reife aufspringt, und gerne von dem harten, glatten und länglichtrunden Stein abgeht, welcher einen weißlichten Kern enthält, der wie ein Mandelkern schmecket, im Munde aber fast ganz zergethet. Man isst die Kerne dieser Früchte als eine Delicatesse, gebraucht sie auch, wie die Mandeln zu Emulsionen, und presset ein Del daraus, welches dem Mandelöl vollkommen ähnlich ist, ausgenommen, daß es niemals ranzigt werden soll.

220ste Gattung.

C l u s i e. C l u s i a.

LINN. Gen. plant. num. 1154.

Clusie.
Clusia.
Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Der berühmte und gelehrte Pflanzenkundiger, Carl Clusius oder Charles de l' Ecluse, nach welchem diese Gattung genennet ist, wurde im Jahr 1526 zu Artois oder Utrecht in den Niederlanden geboren, und durchreisete aus Liebe zur Kräuterkunde den größten Theil von Europa; als er erlichemal ein Bein gebrochen hatte, so war er genöthiget, umgekehr im fünfzigsten Jahre seines Alters an zwo Krücken zu gehen; er mußte sich fast vierzehnen Jahre am kaiserlichen Hofe aufhalten, und hatte über den kaiserlichen Garten die

Classe. Aufsicht; als er aber endlich des Hoflebens überdrüssig wurde, so begab er sich weg, und wurde im Jahr 1593. als Professor nach Leiden berufen, wo er auch 1609 in einem Alter von drey und achtzig Jahren starb; er war ein sehr geschickter, fleißiger und arbeitsamer Mann, und hat eine schöne Anzahl vortreflicher Werke über die Naturgeschichte, und besonders über die Kräuterkunde hinterlassen. Die Kennzeichen der gegenwärtigen Gattung sind folgende: Es wachsen nebst männlichen oder weiblichen auch fruchtbare oder unfruchtbare Zwitterblumen auf einem Stamme; die männliche Blumen haben einen Kelch, welcher aus vier bis sechs gegeneinander überstehenden und wie Dachziegel übereinander liegenden Blättlein besteht, eine vier- bis sechsblättricht Blumenkrone, und viele Staubfäden hat; die weibliche oder Zwitterblumen haben den Kelch und die Blumenkrone wie die männliche, anstatt der Staubfäden aber ein Nectarium, das aus zusammengewachsenen, fruchtbaren oder unfruchtbaren Staubbeutel besteht, und den Fruchtknoten bedeckt, aus welchem eine fünffächerichte Saamenkapsel wird, die sich in fünf Schalenstücke zertheilt, und inwendig ein Mark mit vielen Saamen einschließt. Es kommen beyrn LINNEUS vier Arten von dieser Gattung vor:

**Erste
Art.
Unter-
schei-
dungs-
zeichen.**

1) Die rosenfarbichte Classe. *Clusia rosea*.

Mit ungeaderten Blättern; und sechsblättrichten Blumenkronen, *Clusia foliis aveniis; corollis hexa- petalis*. LINN. Syst. veg. p. 765. Sp. pl. 1495. JACQ. Amer. p. 270. *Cenchrameda arbor laxis adnascens, obrotundo pigui folio, fructu pomiformi*. PLUK. alm. 92. t. 157. f. 2. CATESB. Car. 2. p. 99. t. 99. *Clusia flore roseo major, fructu subviridi*. PLUM. gen. 21.

Alle vier Arten dieser Gattung sind in America zu Hause; und daselbst nach dem Plumier insonders heit vom Herrn JACQUIN beobachtet und beschrieben worden. Diese erste Art wurde von ihm in St. Domingo

angetroffen; und ist ein zwanzig bis dreyßig Schuh hoher, Clusie. mit einer blätterreichen Krone gezielter Baum, welcher (das in der That etwas wunderbares ist,) als eine Schmarozerpflanze nicht nur an den Felsen, sondern auch auf andern Bäumen wächst, und sowohl diese Eigenschaft, als das ganze äussere Ansehen mit den folgenden Arten gemein hat. Seine Blätter sind umgekehrt, eyrund oder rundlich, ungezähnt, am Ende stumpf oder ausgeschnitten, lederartig, steif, glänzendgrün, ohne Adern, und mit schiefen parallelen Querstreifen versehen; und stehen auf kurzen Stielen, meistens gegen das Ende der Zweige zu, gerade gegeneinander über. Die Blumenstiele entspringen gemeiniglich an den Enden der Zweige, sind kurz und dick, und tragen meistens drey Blumen, welche ohne Geruch, aber groß und sehr schön sind, und einen sechsblättrichten, bleibenden Kelch, sechs ausgebreitete rosenfarbige Blumenblätter, und sehr viele dicht aneinander stehende und den Fruchtknoten bedeckende Nektarschuppen haben. Die ganze Oberfläche der innern Blumentheile und hauptsächlich der Nektarschuppen ist mit einem hellen klebrichten Saft überzogen; der Fruchtknoten hat sieben, acht bis neun bleibende große Narben, mit deren Anzahl hernach auch die Anzahl der Fächer und Schaalenstücke der Frucht übereinkommt, welche, wann sie schon reif ist, ihre grüne Farbe behält. Diese breitet, nachdem sie sich geöffnet, ihre Schaalenstücke aus; und hat innwendig ein weiches Mark, worinnen viele eyrunde Saamen stecken. Der ganze Baum ist voll von einem klebrichten, balsamischen, und sehr zähen Saft, welcher sich nicht mit Wasser vermischen läßt, und grün ist, an der Luft aber schwarz wird; und dessen sich die Indianer anstatt des Theers oder Pechs zu Bestreichung ihrer Fahrzeuge zu bedienen pflegen.

Strote
Art.

2) Die weisse Clusie. *Clusia alba.*

Mit ungeaderten Blättern; und fünfblättrichten Blumenkronen, *Clusia foliis avariis; corollis pent-*

Untersch
Zeichen.

Tab.
XVII.
fig. 1.

Clusie.

tapetalis. LINN. Syst. veg. p. 765. Sp. pl. 1495. JACQ. Amer. p. 271. t. 166. Clusia flore albo, fructu coccineo. PLUM. gen. 22. ic. 8. f. 1.

Dieser Baum, wovon hier eine Abbildung eines Zweiges mit den Blättern und der Frucht mitgetheilet wird, wurde vom Herrn Jacquin hin und wieder in den Wäldern von Martinique angetroffen. Er hat ein schönes Ansehen, und wird bey dreyßig Schuh hoch, hat einen Schuh dicken Stamm und eine große aus regulären Nessen bestehende Krone; und ist also ein ziemlich großer Baum, ob er schon, als eine Schmarozerpflanze auf andern sehr großen Bäumen wächst. Er wird von den Einwohnern in Martinique Aralie genennet; und enthält ebenfalls in allen seinen Theilen einen harzichten Saft, welcher eben so, wie bey dem vorhergehenden, beschaffen, und auf gleiche Weise von den Indianern gebraucht wird. Seine Blätter gleichen den Blättern des vorhergehenden, sind aber am Ende nicht ausgeschnitten. Die Blumen wachsen auf die nämliche Weise, sind aber nicht so schön, und haben einen neunblätterichten Kelch, fünf weißlichte Blumenblättlein, und fünf bis acht Staubfäden mit inwendig der Länge nach angewachsenen Staubbeuteln, und einen Fruchtknoten mit fünf oder sechs Narben. Die reife Frucht hat eine scharlachrothe Farbe, bestehet aus fünf oder sechs Schaalenstücken, und eben so vielen Fächern, und enthält viele weiße Saamen, welche in einem weichen scharlachrothen Marke stecken, und von gewissen kleinen Vögeln gerne gefressen werden welche dieselbe, wann sich die Kapsel gedünet und sternförmig ausgebreitet hat, während dem Flug mit den Schnäbeln herausziehen.

Dritte Art.

Unterscheidungszeichen.

3) Die gelbe Clusie. Clusia flava.

Mit ungeaderten Blättern, und vierblätterichten Blumenkronen, Clusia foliis aveniis; corollis tetrapetalis. LINN. Syst. veg. p. 765 Spec. pl. 1495. MILL. Dict. n. 1. JACQ. amer. p.

272. t. 167. Clusia arborea, foliis crassis nitidis obovato - subrotundis, floribus solitariis. **BROWN.** jam. 236. Terebinthus folio singulari non alato, rotundo, succulento, flore tetrapetalo pallide luteo, fructu maiore monoplyreno. **SLOAN.** jam. 167. hist. 1. p. 91. tab. 200. fig. 1. **RAI.** dendr. 51. Clusia

Dieser Baum, welcher dem vorhergehenden ganz ähnlich ist, wächst ebenfalls, wie eine Schmarozerpflanze, auf den Felsen und auf andern Bäumen. Die Engländer in Amerika nennen ihn inögemein Balsamtrees, den Balsambaum, weil er in allen seinen Theilen voll von einem klebrichten und weißlichten Saft oder Balsam ist. Herr Jacquin fand ihn in Jamaica, an dem Fuß der Gebirge in Ferry. Seine Blumen haben einen Kelch, der aus sechzehn Blättlein besteht, vier sehr dicke, und ziemlich aufrechte gelbe Blumenblättlein, und sehr viele Staubfäden; die unfruchtbare Zwitterblumen haben einen kleinen tauben Fruchtknoten, welcher abfällt; die weibliche oder fruchtbare Zwitterblumen aber haben einen großen Fruchtknoten mit ungefehr zwölf Narben, aus welchem eine große rundlichte Saamenkapsel wird, welche sich in zwölf Schalenstücke zertheilet, zwölf Fächer hat, und sehr viele länglichte, in einem weichen Mark steckende Saamen enthält. **SLOAN** sagt zwar, die Frucht enthalte einen einzigen Kern; allein es scheint, er habe eine getrocknete und noch nicht aufgegangene Blume vor eine Frucht, und den darin enthaltenen Fruchtknoten vor den Kern angesehen. Der harzichte Saft oder Balsam, so aus diesem Baum schwißet, wird in Westindien Hog gumi, oder Schweinsgummi genennet, weil man sagt, daß wenn ein wildes Schwein verwundet wird, es sich zu einem solchen Baum begeben, und den verwundeten Theil an desselben Stamm reibe, bis es sich genugsam mit seinem Balsam eingerieben habe, wovon seine Wunden heilen. Eben dieser

490 Zweite Classe. Zwanzigster Abschnitt.

Clusie. Balsam wird auch zur Heilung des Hüftwehes sehr angepriesen, wenn man ihn auf ein Tuch streichet, und als ein Pflaster auf den leidenden Theil leget. Nach Brownes Beschreibung wachsen die Blumen an diesem Baume einzeln.

**Wirte.
Art.**

4) Die aderichte Clusie. *Clusia venosa.*

**Unter-
schei-
dungs-
zeichen.**

Mit aderichten Blättern, *Clusia foliis venosis.* LINN. Syst. veg. p. 765. Sp. pl. 1495. IACQ. amer. p. 273. *Clusia alia minor*; flore albo. fructu flavescente. PLUM. ic. 87. f. 2.

Diesen Baum hat Jacquin auf der Insel Martinique gefunden, wo er in bergichten Wäldern wächst, die einen feuchten Boden haben. Er ist nach seiner Beschreibung ein aufrechter, bey dreyßig Schuh hoher Baum, mit einer blätterreichen Krone. Seine Blätter sind adericht, und ungefehr vier Zoll lang. Seine Blumen, deren Durchmesser anderthalb Zoll beträgt, haben einen vierblättrichten Kelch, vier ausgebreitete weiße Blumenblättlein, und sehr viele Staubfäden. Die Frucht ist gelblich. Die Einwohner von Martinique nennen den Baum Paletuvier de montagne.

221ste Gattung.

F u s a n u s. F u f a n u s.

LINN. Syst. veg. p. 765.

Fusanus
nur.
Fufanus.Kennzeichen
der Gattung.

Diese Gattung, welche LINNEUS erst in der allerletzten Ausgabe seines Systems bekannt gemacht hat, wird von ihm durch folgende Kennzeichen bestimmt: Es wachsen vollkommene oder fruchtbare, und unfruchtbare oder männliche Zwitterblumen auf einem Stamm; die vollkommene Zwitterblumen haben einen fünfspaltigen Kelch, keine Blumenkrone, vier Staubfäden, und einen Fruchtknoten, welcher unter dem Kelch sitzt, vier Narben hat, und sich in eine Steinfrucht verwandelt; die unvollkommene Zwitterblumen haben zwar einen Kelch, wie auch Staubfäden und Staubwege, wie die andern, ihr Fruchtknoten aber ist taub, und fällt ab. Es wird vom LINNEUS nur eine einzige Art dieser Gattung angegeben, und diese heißt:

1) Der zusammengedrückte Fusanus. Fusanus compressus. LINN. l. c.

Art:

Von dieser Pflanze, welche, so viel man weiß, noch bey keinem Schriftsteller sonst vorkommt, meldet LINNEUS weiter gar nichts, als daß solche ein fruchttragender Baum sey, und daß seine Blumen unten an der Basis des Fruchtknotens eine besondere dreysblättrichte Hülle haben, deren Blättlein durch Drüsen von einander abgefondert sind. Von seinem Vaterlande wissen wir nichts.

222ste Gattung.

Maß-
holzer.
Acer. **Maßern, oder Maßholderbaum.**
Acer.

LINN. Gen. plant. num. 1155.

Kenn-
zeichen
Der Gat-
tung.

Bey dieser Gattung wachsen meistens auf einem Stamme Zwitterblumen und männliche Blumen; die Zwitterblumen haben einen fünfspaltigen Kelch, fünf Blumenblättlein, acht Staubfäden, und einen Fruchtknoten mit einem einfachen, entzweygespaltenen Griffel, worauf zwey oder drey Saamenkapseln folgen, deren jegliche sich in einen häutigen Flügel endiget, und einen einzigen Saamen enthält; die männliche Blumen sind, wie die Zwitterblumen beschaffen, ausgenommen daß sie keinen Fruchtknoten haben. Zuweilen befinden sich auf einem Stamm lauter männliche, oder lauter mehr oder weniger vollkommene Zwitterblumen. Linneus hat von dieser Gattung eilf Arten.

Erste
Art.

1) Der immergrünende Maßholder. *Acer sempervirens.*

Unter-
scheidungs-
zeichen.

Mit eyrunden, unzertheilten, und glattrandigen, immergrünen Blättern, *Acer foliis ovatis, integerrimis, sempervirentibus.* LINN. Syst. veg. p. 766. Mant. 128. MILL. Dict. edit. prior.

Diese Art von Maßholder ist in der Levante zu Hause. Miller hat sie in den ersten Ausgaben seines Gärtnerlexicons angeführt, in der letztern aber ausgelassen.

2) Der

2) Der tartarische Maßholder. Acer Tar- Dritte
taricum. Art.

Mit herzfrmigen, in gar nicht, oder kaum in Lappen zertheilten, und am Rande sägenartig gezähnten Blättern; und traubenförmigen Blumenbüscheln, *Acer foliis cordatis, indivisis, ferratis, lobis obsoletis; floribus racemosis.* LINN. Syst. veg. p. 766. Spec. pl. 1495. *Acer foliis oblonge-cordatis, inaequaliter ferratis.* KRA-SCHENNINIKOW. Act. Petrop. 1749. p. 285. tab. 13.

Unterscheidungszeychen.

Dieser Maßholder, welchen Kraschenninikow in den Abhandlungen der Akademie zu Petersburg beschrieben und abgebildet hat, wächst in der Russischen Tartarey, auf feuchten Plätzen, an den Ufern der Wolga. Er ist nur ein Strauch, der aber hoch wird; seine Blätter gleichen den Blättern des Fochbaums, oder des Hagbuche (*Carpinus*), und haben kaum merkliche Lappen, und ungleiche sägenartige Zähne. Seine Blumen wachsen, wie bey der folgenden Art, in traubenförmigen Büscheln, welche aber nicht einfach, sondern zusammen gesetzt sind; und haben Blumenblättlein, die sich deutlich zeigen, und beständig zugegen sind.

3) Der Pseudo-Platanus. Acer Pseudo- Dritte
Platanus. Art.

Mit Blättern, welche in fünf, ungleich sägenartig gezähnte Lappen zertheilt sind, und traubenförmigen Blumenbüscheln; *Acer foliis quinquelobis, inaequaliter ferratis; floribus racemosis.* LINN. Syst. veg. p. 766. Sp. pl. 1495. MILL. Dict. n. 1. POLLICH. hist. n. 994. *Acer foliis quinquangulis, undique ferratis.* HALL. helv. p. 421. n. 2. *Acer foliis quinquelobis acutis, obtuse*

Unterscheidungszeychen.

Maß-
holder.

obtusè ferratis, petiolis canaliculat's. LINN. Hort. Upsl. 93. SAUV. Monsp. 212. Acer foliis palmatis obtusè ferratis, floribus subapetalis racemosis. LINN. Hort. Cliff. 143. ROY. Lugdb. 457. GORT. Gelr. 78. Acer foliis quinquelobis, acute ferratis, racemis pendulis, HALL. hist. n. 1029. DU HAM. Arb. 1. t. 36. f. 1. Acer latifolium. CLUS. hist. 1. pag. 10. Acer montanum candidum. C. BAUH. pin. 430. Acer^{us} maius. DOD. pempt. 840. TOURNEF. inst. 615.

Dieser Pseudo-Platanus, oder unächte, falsche Platanus, wird auch Ahornbaum, gemeiner Ahorn, weisser Ahorn, gemeiner weisser Ahorn, großer Ahorn, großer Massholder, ingleichen Leinbaum, Eschdorn, schottische Linde, und Lautenbaum; von den Franzosen Erable, von den Engländern Mapple-tree oder Wittentree, und von den Spaniern El-Azre genennet. Er wächst in der Schweiz, in Oesterreich, in Schwaben, und vielen andern europäischen Ländern, auf Bergen und in Wäldern in den Borshölzern wild; und kommt bald als ein Strauch, bald als ein sehr großer und hoher Baum vor, und erreicht ein hohes Alter. Er hat ein schönes, weißes, leichtes und feinfaserichtes Holz, welches besonders an den Aesten und Knorren zierliche Aedern hat; seine Blätter stehen auf grünen, rinnenförmigen Stielen, und sind oft sehr groß, sie sind in fünf Lappen zertheilt, von denen der mittlere der größte ist, und viel größer als die Seitenlappen, alle aber spitzig, und am Rande mit kurzen sägenartigen Zähnen dicht ausgezackt sind; ihre Oberfläche ist hellgrün, die untere aber bläugrün, adericht und zuweilen ein wenig haarig. Er blühet im May, und der Saame wird im September reif; die Blumen sind grünlichtgelb, und wachsen in langen, einfachen und herabhängenden traubenförmigen Büscheln, sie sind klein, und haben kleine, schmale, und von dem Kelch kaum zu unterscheidende Blumenblättlein, und lan-

ge Staubfäden, die über die Blume hervorragen. Das Maßholder, Holz dieses Maßholders läßt sich wegen seiner feinen Struktur sehr schön poliren, ist dauerhaft, und taugt vortreflich zu eingelegten Sachen, musicalischen Instrumenten, Flintenschäften, Oelstampfen, Tischen, Schränken, Stühlen und andern Schreiner und Drechslerarbeiten; und da es leicht zu verarbeiten ist, so macht man auch vorzüglich gerne die kleinen Kunststücke daraus. Im Herbst und Winter, hauptsächlich aber im Frühling, fließt aus diesem Baume, wie aus den Birken, wenn er angezapft wird, ein häufiger zuckerreicher Saft, welcher noch süßer ist, als das Birkenwasser, und wider den Scharbock gerühmt wird; die Engländer mischen diesen Saft anstatt des Wassers mit dem Malz beim Bierbrauen; und Du Hamel hat gelehret, daß man aus demselben sowohl, als aus dem Saft der folgenden fünften Art, einen Zucker bereiten könne, welches auch Bouan, Bruner und Gautier durch Versuche bestätigt, und überdieß gezeigt haben, daß dieser Zucker einen guten Essig gebe.

4) Der rothe Maßholder. *Acer rubrum*. Vierte:
Art.

Mit Blättern, welche in fünf etwas gezähnte Lappen zertheilt, und auf der untern Fläche eisengrau sind; und ganz einfachen, hauffentweise beyammen stehenden Blumenstielen, *Acer foliis quinquelobis subdentatis, subtus glaucis; pedunculis simplicissimis, aggregatis.* LINN. Syst. veg. p. 766. Sp. pl. 1496. KALM. it. 2. p. 288. MILL. Dict. n. 5. *Acer foliis quinquelobis acuminatis acute serratis, petioliis teretibus.* LINN. Hort. Ups. 94. *Acer Virginianum, folio subtus incano, flosculis viridi-rubentibus.* HERM. Par. 1. t. 1. *Acer Virginianum, folio maiore subtus argenteo, supra viridi splendente* PLUK. alm. 7. t. 2. CATESB. Car. 1. p. 62. t. 62. Unter:
schei-
dungs-
zeichen.

SELIGM

Maßholder,

SELIGM. Av. ic. 3. t. 24. MILL. Ic. t. 8. f. 2. TREW. Ehret. t. 85. & 86.

Bei diesem Baum, welcher auch der blühende Ahorn, oder rother Ahorn, oder der virginische Ahorn mit scharlachrother Blüthe heißt, sind die Geschlechter ganz getrennet; und die Blätter an den männlichen Bäumen sind bis an die Basis, und also viel tiefer, als an den weiblichen zerspalten, so daß man jene leichtlich für eine besondere Art ansehen könnte. Man findet diese Bäume in Virginien, Carolina und Pensylvanien, wo sie ursprünglich zu Hause sind, häufig in den Wäldern, und auf sumpfigen Plätzen gemeinlich nebst dem Erlen. Sie wachsen sehr hoch, haben aber keinen sonderlich dicken Stamm, und zieren mit ihren rothen Blumen und Früchten, welche nach KALINS Bericht, sechs Wochen lang dauern, die Wälder ungemein. Sie geben, wie der vorhergehende; im Frühjahr, wenn man sie verwundet, ein häufiges süßes Wasser, woraus man Zucker machen kann. Mit ihrer Rinde färben die Amerikaner sowohl leinene als wollenene Zeuge dunkelblau; zu dem Ende kochen sie die innere Rinde zuerst allein mit Wasser; hernach thun sie ein wenig Vitriol dazu, und bereiten auf diese Weise auch eine gute schwarze Dinte. Aus dem Holz werden Sessel, Stuhlfüße, Walzen, und andere Werkzeuge verfertigt. Man trifft zuweilen dergleichen Bäume an, welche wegen der besonders schönen Marmorirung ihres Holzes, von den Engländern Curled-Mapple, krauser Maßholder, genennet werden; und deren Holz zu allerley Kisten und anderen zierlichen Schreintwerk besonders hoch geachtet, und theurer als Kirschens- und Nußbaum bezahlt wird. Einige Bäume haben nur auswendig ein solches marmorirtes Holz, inwendig aber nicht.

Fünfte Art.

5) Der Zucker = Maßholder. *Acer Saccharium*.
Mit Blättern, welche handförmig, in fünf, am Rande mit langen Zähnen versehene, Lappen zertheilt, und

und auf der untern Fläche ein wenig haarig sind, Maßholder.
Acer foliis quinquepartito - palmatis, acuminato dentatis, subtus pubescentibus. LINN.
 Syst. veg. p. 766. Spec. pl. 1496. MILL.
 Dict. n. 6.

Dieser Baum, welcher vornämlich in Pensylvanien und Canada zu Hause ist, wird insgemein der Zuckerhorn, oder Zuckerbaum, wie auch schwarzer Eschdorn und nordischer Nußbaum, von den Schweden in Pensylvanien Rintraö, und von den wilden Irokesen Ozekéhta genennet. Er unterscheidet sich von dem vorhergehenden nicht allein dadurch, daß seine Blätter viel tiefer, und fast bis an die Basis in Lappen zerpalten sind, sondern diese Lappen sind auch in längere und scharf zugespitzte Zähne am Rande zertheilet. Die Blatstiele sind roth. Die Blumen sind blasgrün, und wachsen in traubenförmigen Büscheln. Man macht in Canada aus dem süßen Saft, den man durchs Unbohren im Frühjahr von ihm erhält, wie von dem vorhergehenden, einen Zucker; man hält aber insgemein den von dem rothen Horn, welcher bräuner oder schwärzer ist, vor gesünder und besser vor die Brust. Da diese beyde Maßholderbäume ursprünglich in Nordamerika zu Hause sind, so kommen sie auch in Europa leichtlich in freyer Luft fort, nur müssen sie keine sonnichte, sondern eine schattichte und bedeckte Lage haben.

6) Der ahornblättrichte Maßholder. *Acer* Sechste
 Platanoïdes. Art.

Mit Blättern, welche in fünf scharf zugespitzte, und am Unter-
 Rande mit spitzigen Zähnen versehene Lappen zertheilt, und glatt sind; und flachen Blumensträußen, dung.
Acer foliis quinquelobis, acuminatis, acute zeichent.
dentatis, glabris; floribus corymbosis. LINN.
 Syst. veg. p. 766. Spec. pl. 1496. Flor. Suec.

Maßholder.

n. 924. MILL. Diät. n. 4. POLLICH. hist. n. 945. *Acer foliis quinquangulis, acutissimis, raro dentatis.* HALL. Helv. p. 422. n. 3. *Acer foliis palmatis, acute dentalis, floribus corollatis dichotomo-corymbosis.* LIN. Hort. Cliff. p. 143. *Acer Platanoides.* MUNT. Phyt. f. 2. MILL. Ic. t. 8. f. 1. *Acer foliis quinquelobis, dentibus acutis; intervallis lunatis, racemis erectis.* HALL. hist. n. 1029. *Acer montanum, tenuissimis & acutissimis foliis.* C. BAUH. pin. 431. *Acer maior.* CAMER. epit. pag. 63. *Acer montanum, Orientalis Platani foliis atrovirentibus.* P L U K. alm. 7. t. 252. f. 1.

Dieser ist in allen, sowohl nördlichen, als südlichen Ländern von Europa sehr gemein, wo er gerne in Wäldern und auf Bergen wächst, und wird insgemein der Maßholder mit Ahorn, oder Platanusblättern, der Bergahorn, der spißblätterichte Ahorn, der norwegische oder schwedische Ahorn, der polnische Ahorn, der große Milchahorn, der deutsche Zuckerahorn, wie auch Lenne, Lönne, Lienbaum oder Leinbaum, Breitlaub, oder Breitlobbern genennet. Er wächst bald als ein Strauch bald als ein großer und hoher Baum, und hat eine glatte, weißlichte oder aschgraue Rinde. Seine Blätter stehen paarweise auf langen Stielen, und sind einer Querhand breit und lang, oder noch größer, ein wenig rund und herzförmig, und fast bis in die Mite in sieben spißige Lappen zertheilet, die am Rande große und durch starke Nuthöhlungen von einander entfernte spißige Zähne haben; sie sind durchgängig auf beyden Flächen ganz glatt, und haben auf der obern eine dunkelgrüne, und auf der untern aber eine hellgrüne Farbe. Diese Blätter haben einen etwas scharfen milchichten Saft, und werden daher nicht so leicht von Insekten angefressen, als die Blätter der obigen dritten Art. Er blühet im May; seine Blumen sind ziemlich groß, und haben eyrun-

eyrunde Blumenblättlein, sie sind von einer grünlichtgelben Farbe, und wachsen auf dünnen Stielen, welche runde Büschel oder Sträuße bilden, die theils herabhängen, theils aufrecht stehen. Die Blüthzeit währet einen ganzen Monat, und zu gleicher Zeit schlagen die Blätter aus. Im Winter und Frühling gibt er, gleich dem vorhergehenden, einen zuckerichten Saft, der beym Anbohren häufig herausfließt, und davon acht Maas ungefehr ein Pfund Zucker geben. Die Blumen sind sehr reich an Honig, und deswegen den Bienen angenehm. Die Saamen, welche gegen das Ende des Octobers reif werden, müssen gemeiniglich ein ganzes Jahr in der Erde liegen, ehe sie aufgehen. Sein Holz kommt in Ansehung der Eigenschaften und des Nutzens mit dem von der obigen dritten Art überein.

Maßholder.

Sieben-
de Art.

7) Der Pensylvanische Maßholder. *Acer*
Pensylvanicum.

Mit Blättern, welche in drey scharf zugespitzte, und am Rande mit feinen sägenartigen Zähnen versehene Lappen zertheilt sind; und traubenförmigen Blumenbüscheln, *Acer foliis trilobis, acuminatis ferrulatis; floribus racemosis*. LINN. Syst. veg. p. 766. Spec. pl. 1496. MILL. Dict. no. 7. DU HAMEL. Arb. 1. p. 28. t. 12, 13. f. 11.

Unter-
scheidungs-
zeichen.

Dieses ist ein kleiner Baum, welcher ursprünglich in Pensylvanien wächst. Seine Blätter sind in drey Lappen getheilt, welche sich in sehr lange und scharfe Spitzen endigen, und am Rande sehr feine spitzige Zähne haben. Seine Blumen wachsen in herabhängenden traubenförmigen Büscheln. Man nennt ihn auch den amerikanischen Bergahorn.

8) Der Feldmaßholder. *Acer campestre*.

Mit Blättern; welche in stumpfe, und gegen das Ende ausgeschnittene Lappen zertheilt sind, *Acer*

Achte
Art.

500 Zwote Classe. Zwanzigster Abschnitt.

Mas-
holder

foliis lobatis, obtulis, emarginatis. LINN. Systemat. vegetab. pag. 766. Spec. plant. 1497. Flor. Suec. n. 925. MILL. Dict. n. 2. SCOP. Carn. n. 1247. POLLICH. Hist. n. 946. Acer foliis tripartito - palmatis; laciniis utrinque emarginatis obtulis; cortice sulcato. LINN. Hort. Cliff. 147. ROY. Lugdb. 459. GORT. Gelr. 78. Acer foliis semitrilobis, lobis obtuse incis. HALL. helv. 421. n. 1. Acer foliis semitrilobis, obtulis, lobis lateralibus emarginatis. HALL. hist. n. 1029. Acer campestre & minus. C. BAUH. pin. 431. Acer minus. DOD. pempt. 840. TOURNEF. inst. 615.

Dieser ist allenthalben in Europa gemein, wo er gemeinlich auf den Feldern, in den Hecken, und auch in Gebüsch und Wäldern wächst; er wird auch Masholderstrauch, gemeiner Masholder, gemeiner Ahorn, kleiner Ahorn, kleiner deutscher Ahorn, kleiner Milchahorn, Schwepstockholz und Bogenholz, von den Franzosen Petit Erable, von den Engländern Whitten-tree, von den Holländern kleyne Ahornboom oder kleyne Eschdoorn, und von den Schweden Naswer genennet. Er wächst insgemein nur als ein Strauch, zuweilen aber auch als ein ziemlich hoher Baum; und hat eine abschraute, dicke, und der Länge nach mit Rissen und Furchen gestreifte, rauhe Rinde. Seine Blätter stehen paarweise an den Knoten der Zweige auf runden, röhlichen, zween Zoll langen Stielen, und sind herzförmig, und fast bis in die Mitte in drey oder fünf stumpfe, ungezähnte oder glattrandige Lappen zertheilt, sie sind hellgrün, auf beyden Seiten ein wenig haarig, ungefehr zween Zoll lang, und anderthalb Zoll breit, und haben zierliche, netzförmige Adern. An den Enden der Zweige wachsen die Blumen auf ästigen, runden, dünnen, haarigen Stielchen, welche flache Sträuße bilden

den; sie sind ziemlich groß, und von grünlichtgelber Maß-
 Farbe, und haben lanzenförmige stumpfe Blumenblättlein. holder.
 Er blühet im May, und trägt im October oder Novem-
 ber reife Saamen; die jungen Fruchtsäckchen geben,
 wenn man sie zerreißt, einen milchichten Saft von sich.
 Der Stamm enthält im Frühling einen süßen Saft. Die
 Rinde ist zusammenziehend; und das Holz von eben den
 Nutzen, wie das von der dritten und sechsten Art.

9) Der Maßholder von Montpellier. Acer Neunte
 Monspeffulanum. Art.

Mit Blättern, welche in drey ungezähnte Lappen zertheilt, Unter-
 und glatt sind, und jährlich abfallen, Acer schei-
 foliis trilobis, integerrimis, glabris, annuis. dungs-
 LINN. Syst. veg. p. 766. Spec. plant. 1497. zeichen.
 SCOP. Carn. n. 1246. ROY. Lugdb. 459.
 GOUAN Monsp. 518. MILL. Diät. no. 9.
 Acer trifolium. C. BAUH. pin. 431. PLUK.
 alm. 7 tab. 251. f. 3. DU HAMEL. Arb. 1,
 p. 28. tab. 10. fig. 9.

Dieser Maßholder wächst in den südlichen
 Theilen von Frankreich und Italien, wie auch in Crain
 in den Wäldern und auf Bergen wild. Seine Blätter
 sind in drey gleiche Lappen zertheilt, welche ungekerbe
 und stumpf, am Ende aber nicht ausgeschnitten, sondern
 mit kleinen Spitzen besetzt sind, und sehen also den
 Blättern des Leberkrauts (*Anemone hepatica*)
 sehr ähnlich; sie sind kleiner, als die Blätter des vorher-
 gehenden oder gemeinen Ahorns, haben aber keine so
 glänzende grüne Farbe; und eine viel dickere Substanz;
 sie fallen zwar jährlich ab, bleiben aber doch spät in
 den Herbst hinein grün, und am Baume stehen. Sei-
 ne Blumen wachsen in traubenförmigen Büscheln. Er
 erträgt auch in England die freye Luft sehr gut, und
 pflanzt sich daselbst sehr leicht selber durch den Saamen
 fort.

- Zehnte
Art.
Unter-
scheidungs-
zeichen.
- 10) Der cretische Maßholder. *Acer Creticum*.
Mit Blättern, welche in drey ungezähnte Lappen zertheilt, ein wenig haarig, und perennirend sind, *Acer foliis trilobis, integerrimis, pubescentibus, perennantibus*. LINN. Syst. veg. p. 766. Spec. pl. 1497. MILL. Diët. n. 10. *Acer Orientale, Hederae folio*. TOURNEF. inst. cor. 43. POCOCK. Orient. 191. t. 85. *Acer Cretica*. ALP. Exot. 9. t. 8. DU HAMEL. Arb. 1. p. 28. t. 10. f. 9.

Dieser Maßholderbaum wächst in der Levante wild; und ist vermuthlich derjenige, welcher nach BELLON'S Bericht auf den kalten Gebürgen der Insel Creta oder Candia angetroffen, und von den Einwohnern daselbst *Asphendannos* genennet wird. Er hat viele Aehnlichkeit mit der vorhergehenden neunten Art; seine Blätter aber bleiben über ein Jahr lang am Baume, haben ein viel dünneres Gewebe, und sind, nebst ihren Stielen, mit einer weichen haarigen Wolle bedeckt, da hingegen die Blätter des vorigen ganz glatt und steif sind. Einige wollen ihn vor eine bloße Varietät von der achten Art halten; welches auch nicht ganz unwahrscheinlich ist.

- Elfte
Art.
- 11) Der virginische Maßholder. *Acer*
Negundo.

Unter-
scheidungs-
zeichen.

Mit zusammengesetzten oder gefiederten Blättern; und traubenförmigen Blumenbüscheln, *Acer foliis compositis; floribus racemosis*. LINN. Syst. veg. p. 766. Spec. pl. 1497. Hort. Cliff. 144. MILL. Diët. n. 3. GRON. virg. 154. ROY. Lugdb. 3460. *Acer maximum foliis trifidis & quinquefidis, Virginianum*. PLUK. alm. 7. tab. 123. f. 45.

Dieser

Dieser Maßholder ist in Virginien zu Hau- Maß-
 se, und daselbst einer von den größten Bäumen. Er holder.
 hat gefiederte Blätter, welche aus drey oder fünf Paar
 fügenartig gezähnten Lappen bestehen, und also dem Eschen-
 blättern sehr ähnlich sehen; er wird daher auch der virgi-
 nische Ahorn mit Eschenblättern genennet. Er kommt
 auch in Europa gerne in freyer Luft fort, und trägt
 in England jährlich reife Saamen, aus denen man ihn
 fortpflanzen kann. Er hat einen eben so süßen, und
 eben so häufigen zuerichteten Saft, wie obige vierthe oder
 fünfte Art.

223ste Gattung.

Zürgelbaum. Celtis. Zürich- baum. LINN. Gen. plant. num. 1143. Celtis.

Diese Gattung, welche auch Zürichbaum, oder Zir-
 gelbaum, oder Lotusbaum genennet wird, hat
 folgende Kennzeichen: Es wachsen Zwitterblumen und
 männliche Blumen auf einem Stamm, und beyde haben
 keine Blumenkrone; die Zwitterblumen haben einen in
 fünf Stücke zertheilten Kelch, fünf Staubfäden, und ei-
 nen Fruchtknoten mit zweyen Griffeln, und hinterlassen
 eine einkernige Steinfrucht; die männliche Blumen ha-
 ben einen in sechs Stücke zertheilten Kelch, und sechs
 Staubfäden. Von dieser Gattung sind drey Arten be-
 kannt.

1) Der gemeine oder europäische Zürichbaum, Erste
 Celtis Australis. Art.

Mit eyrund lanzenförmigen Blättern, Celtis foliis
 ovato - lanceolatis. LINN. Syst. veg. p. 766. Unters
 Sp. pl. 1478, Hort. Cliff. 39. ROY. Lugdb. Zeichen.

Zirgel-
baum.

207. DALIB. Paris. 304. GOUAN. Monsp.
512. SCOP. Carn. n. 1232. *Celtis foliis lanceolatis, acuminatis, serratis, nervosis.* MILL. Dict. n. 1. *Celtis foliis scabris, serratis, longissime lanceolatis.* HALL. hist. n. 1619. *Lotus fructu Cerasi.* C. BAHH. pin. 447. *Lotus sive Celtis.* CAMM. Epit. p. 155. *Lotus arbor.* LOB. Ic. 2. p. 186. DOD. pempt. 817. *Celtis fructu nigricante.* TOURNEF. inst. 612.

Dieser Lotus, oder Zirgelbaum wächst nicht nur in Afrika, sondern auch in den südlichen Theilen von Spanien, Italien und Frankreich, in der Schweiz und in Oesterreich wild; und wird von den Italienern *Perlaro*, oder *Loto albero*, in Trient *Bagolaro*, und von den Engländern *Lote*, oder *Nettle-tree*, (*Nesselbaum*) von den Franzosen *Micocoulier* und von den Holländern *Lotus-boom* genennet. Er ist gegen die Kälte ziemlich dauerhaft, und kommt auch in England und Deutschland sehr gut in freyer Luft fort. Er hat gemeinlich die Größe eines Birnbaums, wird aber zuweilen noch größer, und bringt sein Alter hoch, den man hat in Italien solche Bäume gesehen, die bey fünfhalb hundert Jahren oder drüber alt waren. Sein Stamm wächst aufrecht, und wird dick, und vierzig bis funfzig Schuh hoch, und hat eine zarte, weißlichte, oder blaulichtgrüne Rinde; oben treibt er viele lange Aeste, welche sich sehr lange ausbreiten, und eine glatte, dunkelfarbige und graugesleckte Rinde haben. Seine Blätter stehen wechselweise auf dünnen Stielen, und sind fast vier Zoll lang, und in der Mitte zween Zoll breit, haben eine eprunde, lanzenförmige Figur, und endigen sich vorne in eine lange und schmale Spitze; sie sind rauh anzufühlen, unten sehr adericht, und am Rande scharf sägenartig gezähnt. Die Blumen entspringen auf einfachen Stielen, in den Winkeln der Blätter, gemeinlich so, daß in jedem Winkel eine männliche und eine

Zweit

Zürgel-
baum.

und fetten Boden; und wächst auf demselben zu einem sehr grossen Baum. Sein Stamm ist gerade, und bey jungen Bäumen glatt und dunkelgrün, bey ältern aber rauher und hellgrün. Seine Aeste breiten sich auf allen Seiten sehr stark aus; die Blätter stehen wechselweise an den Zweigen auf langen Stielen, und sind, wenn sie noch jung sind, etwas haarig und schmaler, wenn sie aber älter sind, glatt und an der Basis und in der Mitte ziemlich breit; sie haben eine eyrunde Figur, endigen sich in eine scharfe Spitze, und sind am Rande sägenartig gezähnt, ausgenommen an der Basis und an der Spitze, welche glattrandig sind; sie sind schön grün, stark geadert, und auf der einen Seite um die Hälfte schmaler, als auf der andern. Seine Blumen wachsen gemeinlich den Blättern gerade gegen über, übrigens aber auf die nämliche Weise, wie bey dem vorhergehenden; er blühet im May, und seine Frucht, welche braunroth und von einem süssen Geschmack ist, wird im October reif. Dieser Baum schlägt im Frühling spät aus, hingegen behält er seine Schönheit lange in den Herbst hinein, und ist unter den Bäumen, die ihre Blätter fallen lassen, wohl der letzte; auch verändern die Blätter nur wenige Tage vorher, ehe sie abfallen, ihre grüne Farbe, und weil sie in wenigen Tagen alle abgefallen sind, so kan man den Boden alsdann sehr leicht davon reinigen. Sein weisses und zähes Holz wird stark von den Wagnern gebraucht.

Dritte

Art.

Unters-

scheid-

ungs-

zeichen.

3) Der ostindische Zürgelbaum. *Celtis orientalis*.

Mit schieffherzförmigen, und auf der untern Fläche rauhen Blättern, *Celtis foliis oblique-cordatis, subtus villosis*. LINN. Syst. veg. p. 766. Mant. 500. *Celtis foliis oblique cordatis, subtus villosis*. Sp. pl. 1478. Fl. Zeyl. n. 369. Fl. ind. *Ulmus fructu baccato*. Hort. Cliff. 83. *Celtis* &c. BURM. Fl. ind. p. 218. *Celtis foliis ovato-cordatis, denticulatis, petiolis brevibus*. MILL. Dict. n. 3. *Salvifolia arbor*

bor Orientalis, foliis tenuissime crenatis. Zürgelbaum.
 P L U K. alm. 329. t. 221. f. 4. Loti arboris folio angustissimo arbor baccifera racemosa, fructu minimo croceo monopyreno. S L O A N. jam. 163. hist. 2. p. 80. Arbor Ghæduba dicta. B U R M. Zeyl. 26, 102. Mallam-Toddali. R H E E D. mal. 4. p. 83. t. 40. R A I. hist. p. p. 1597. Papyrus spuria. K Æ M P F. Amoen. p. 474. t. 472? Celtis Orientalis minor, foliis minoribus & crassioribus, fructu flavo. T O U R N E F. inst. cor. 42.

Dieser Baum ist vornämlich in Ostindien zu Hause; und wird in Malabar Mallam-Toddali, und in Zeylon Ghæduba oder Gædhumba genennet. Er ist ein Baum von mittelmäßiger Größe, welcher einen dicken Stamm hat mit einem festen weißlichten Holz und einer glatten dunkelfärbigen Rinde; seine Zweige sind grünlicht und wollig; seine Wurzel hat eine rothe Rinde von einem gewürzhaften Geruch und einem scharfen und bitteren Geschmack. Seine Blätter stehen wechselseitig auf kurzen und wolligen Stielen, und sind an der Basis, welche auf der einen Seite merklich kürzer ist, herzförmig, übrigens aber länglicht und scharf zugespitzt, und am Rande mit kleinen und scharfen sägenartigen Zähnen versehen; sie sind adericht, und ihre Oberfläche ist glatt und dunkelgrün, die untere aber weißlicht und wolllicht, an den Adern aber kahl; sie haben einen angenehmen Geruch, und einen scharfen und zusammenziehenden Geschmack. Die Blumen wachsen in den Winkeln der Blätter auf sehr kurzen, ästigen Stielchen. Die darauf folgende Früchte sind klein und grün, und haben ein saftiges bitteres Fleisch, und ein glattes Steinlein. Dieser Baum wächst in Malabar auf Bergen und an den Ufern der Flüsse, trägt im September und October Früchte, und bleibt gemeiniglich sechzig Jahre fruchtbar; die Malabaren halten seine Rinde, Wurzel, Blätter und Früchte

Bürge-
baum.

Früchte für ein besonderes Mittel wider die fallende Krank-
heit, Wahnwitz und andere Krankheiten des Gehirns.
In Zeylon gebrauchen die Weiber den balsamischen Saft
seiner Rinde wider Verhärtungen und Schmerzen in den
Brüsten. Linneus muthmasset, der japanische Strauch
Kaadsi Kadfira oder Kago Kadfira, welchen Rämp-
fer unter dem Namen Papyrus spuria beschreibt,
könnte vielleicht auch hieher gehören; derselbe kommt aber
zwar in Ansehung der Gestalt seiner Blätter mit dem jezt
beschriebenen Baume überein, enthält aber einen milchich-
ten Saft, hat nichts gewürzhafes, und seine Wurzel
hat eine blaßgelbe süßlichte Rinde.



224ste Gattung.

Sinn-
pflanze.
Mimo-
sa.

Sinnpflanze. Mimosa.

LINN. Gen. plant. n. 1158.

Diese Gattung begreift 46 Arten unter sich, von de-
nen die meisten Gesträuche; und nur eilf, nämlich
die 1te, 2te, 3te, 4te, die 22ste, 23ste, und 24ste,
und die 31ste, 34ste, 35ste und 38ste Bäume sind.
Diese eilf sollten also von Rechtswegen in der gegenwär-
tigen Classe vorkommen; es wird aber in einem andern
Betracht, damit nämlich die natürliche Ordnung, in
welcher die Arten auf einander folgen, nicht zerrissen
werde; viel schicklicher seyn, dieselbe hier zu übergehen,
und erst mit den übrigen unter den Gesträuchen abzu-
handeln.



225ste Gattung.

Gleditschie. Gleditsia.

LINN. Gen. plant. num. 1159.

Gleditschie.
Gleditsia.Kennzeichen
der Gattung.

Diese Gattung bekam vom Linneus ihren Namen zu Ehren des noch lebenden berühmten Naturforschers, Johann Gottlieb Gleditsch, welcher sich durch verschiedene Schriften theils um die systematische, theils um die öconomische und medicinische Kenntniß der Pflanzen sehr verdient gemacht hat. Ihre Kennzeichen sind folgende: Die Blumen bilden Köhlein, und die Geschlechter sind ganz getrennet, so daß auf einigen Stämmen männliche Blumen und Zwitterblumen unter einander, und in einem Köhlein, auf andern aber lauter weibliche Blumen wachsen; die Zwitterblumen haben einen vier-spaltigen Kelch, vier Blumenblättlein, sechs Staubfäden, und einen Staubweg, und hinterlassen eine Hülse; die männliche Blumen haben drey Kelchblättlein, drey Blumenblättlein, und sechs Staubfäden; die weibliche Blumen haben fünf Kelchblättlein, fünf Blumenblättlein, und einen Staubweg, und hinterlassen eine Hülse. Es sind hievon nur zwei Arten bekannt:

1) Die stachelichte Gleditschie. Gleditsia triacanthos.

Erste
Art.

Unters.

Welche in den Winkeln ihrer Blätter drey Dornen hat, scheidungs-
 Gleditsia caule spinis triplicibus axillaribus. zeichen.
 LINN. Syst. veg. p. 741. Sp. pl. 1509.
 MILL. Diät. n. 1. Gleditsia. LINN. Hort. Upf. 298. GRON. Virg. 183. GOUAN. Monsp. 520. Gleditsia spinosa. DU HAM. Arb.

Gleditsi-
sche.

Arb. 1. p. 266. t. 105. Melilobus. MITCH-
Gen. 15. Cæsalpinioides foliis pinnatis ac du-
plicato-pinnatis. LINN. Hort. Cliff. 489.
Acacia Americana. Abruæ folio, trinacanthos.
PLUK. mant. 1. t. 352. f. 1. Hort. Angl. t. 21.
b) Gleditsia spinis paucioribus, foliis bipinna-
tis, siliquis ovalibus. MILL. Dict. n. 2. Aca-
cia, Abruæ folio, triacanthos, capsula ovali
unicnm semen claudente. CATESB. Car. 1. t.
43. SELIGM. Av. 2. t. 86.

Dieser Baum wächst ursprünglich in Virginien
und den meisten Ländern von Nordamerica wild, und
kommt auch in den südlichen Theilen von Europa und selbst
in England in freyer Luft fort, nur muß er in letzterem,
so lang er noch jung ist, vor der Kälte den Winter über
beschützt werden. Er wird von den Engländern insge-
mein Locust oder Honey - Loest, oder Three-
thored Acacia, dreydornichter Acacienbaum gene-
net. Er wächst manchmal, insonderheit, wenn er auf
einem feuchten und guten Boden stehet, zu einen sehr ho-
hen, und weit ausgebreiteten Baum; und hat eine
glatte grüngelbliche Rinde, und ein weißlichtes, festes
und zähes Holz. In den Winkeln seiner Aeste, Zwei-
ge und Blätter sitzen drey bis vier Zoll lange Dornen,
welche auf beyden Seiten einen kleinern von sich geben, und
also dreyfach sind, und gleichsam ein Creuz bilden. Sei-
ne Blätter sind gefiedert, und bestehen aus zehen oder
mehreren Paaren kleiner stumpfer, glatter und glän-
zendgrüner Blättlein; sie kommen in England erst im Ju-
nius zum Vorschein. Die Blüthen erscheinen zu Ende
des Julius an den jungen Zweigen, bilden Köhlein, und
haben eine grasgrüne Farbe. Auf die Zwitterblumen
oder weibliche Blumen folgen fast anderthalb Schuh lang-
ge und zween Zoll breite, flachgedrückte braune Schotten
oder Hülsen, welche durch querlaufende Scheidewände in
viele Fächer getheilt sind, in deren jeglichem ein glatter,
harter und länglichter Saame ligt, welcher mit einem
süßen

süßen Marke umgeben ist. Eine Varietät von diesem Gledits-
Baum hat wenigere Dornen, kleinere Blätter, und eyrunde
de Hülsen, welche nur einen einzigen Saamen enthalten.
Die Americaner kochen aus den Hülsen dieser Bäume
einen sehr süßen Meth; und mit dem übrigen füttern sie
alsdann das Vieh. Dieser Baum taugt sehr gut zu les-
bendigen Hecken, seine Wurzeln aber sind der Beschädig-
ung von Erdmäusen sehr ausgesetzt; das Holz ist wegen
seiner Zähigkeit brauchbar.

2) Unbewehrte Gleditschie. *Gleditsia inermis*. Zweite
Art.

Welche keine Dornen hat, *Gleditsia caule inermi*. Unter-
schei-
dungs-
zeichen.
LINN. Syst. veg. p. 771. Sp. pl. 1509. *Gle-
ditsia inermis*, DU HAMEL. Arb. 1. p. 266.
BURM. Fl. ind. p. 224. *Acacia Javanica non
spinosa, foliis maximis splendidibus*. P LUK.
alm. 6. t. 123. f. 3. *Mimosa (Houstoniana)
inermis, foliis bipinnatis glabris, pinnis tenuis-
simis, siliquis latis villosis*. MILL. Dict. n.
16. *Acacia Americana non spinosa, flore pur-
pureo, staminibus longissimis, siliquis planis
villosis, pinnis foliorum tenuissimis*. MILL.
Ic. t. 5.

Dieser Baum ist auf der Insel Java in Ostin-
dien zu Hause; wird aber auch in America angetroffen.
Er hat doppelt-gefiederte Blätter, indem jegliches Blatt
aus vier oder fünf Paar gefiederten Blättern bestehet,
die aus vielen Paaren kleiner, schmaler, glänzendgrüner
Blättlein zusammengesetzt sind; der Hauptstiel endiget sich
in eine weiche Spitze. Die Blumen haben schöne purpur-
rothe Blumenblätter, und viele zarte lange Staubfäden,
welche sehr weit über die Blume hervorragen. Die flache
Hülsen haben eine eisengraue Farbe, und sind mit Haaren
besetzt, und daher rauch anzufühlen; sie enthalten gemei-
niglich drey, vier bis fünf Saamen.

Eſche.
Fraxi-
nus.
Kenz-
zeichen
der Gat-
tung.

226ſte Gattung.

E ſ c h e. F r a x i n u s.

LINN. Gen. plant. num. 1160.

Bey dieſer Gattung wachſen auf einigen Bäumen lau-
ter Zwitterblumen, auf andern aber lauter
weibliche Blumen; die Zwitterblumen haben entweder
keinen, oder einen vierſpaltigen Kelch, vier oder gar kei-
ne Blumenblättlein, zween Staubfäden, und einen Staub-
weg, und laſſen einen lanzenförmigen Saamen zurück; die weibliche Blumen kommen in allen Stücken mit den
Zwitterblumen überein, ausgenommen daß ihnen die Staub-
fäden fehlen. Sie begreift drey Arten unter ſich, wel-
che alle gefiederte Blätter haben:

Erſte
Art.

- 1) Die hohe Eſche, oder gemeine Eſche. Fra-
xinus excelsior.

Unter-
ſchei-
dungs-
zeichen.

Deren gefiederte Blätter ſägenartig-gezähnte Lappen; und
deren Blumen keine Blumenblättlein haben, Fra-
xinus foliolis ferratis; floribus apetalis. LINN.
Syst. veg. p. 771. Sp. pl. 1509. POLLICH.
Hiſt. n. 947. Fraxinus floribus nudis. LINN.
Hort. Cliff. 469. Fl. Suec. n. 926. Mat. med.
475. ROY. Lugdb. 396. DALIB. Pariſ. 306.
Fraxinus Ornus. SCOP. Fl. Carn. n. 1249.
Ornus vulgaris. MICH. Gen. pl. p. 223. t.
103. Fraxinus apetalis; foliis pinnatis, ferra-
tis. HALL. Hiſt. n. 528. Fraxinus excelsior.
C. BAUH. pin. 416. Fraxinus. DOD. pempt.
771. CAM. Epit. p. 64. LOB. Ic. 2. p. 107.
TOURNEF. inſt. 577. BLAKW. Herb. t.
328. CRAMER. Forſtwel. t. 8.

Dieſer

Dieser vortrefliche Baum ist in ganz Europa so wohl in den nördlichen als südlichen Ländern desselben gemein, und wächst nicht nur in den Wäldern, sondern auch auf den Wiesen, und an den Hecken und Strassen, und sowohl auf Bergen, als in der Ebene; er wird auch Neschbaum, Eschbaum, Ufchbaum, Ufche, Eschern, Steinasche, Geißbaumásche, und Wundholzbaum, von den Franzosen Frêne, von den Engländern Ash-tree, in Schweden Ask, in Holland Escheboom, von den Italiänern Frassino, und von den Spaniern Fraxino und Fresno genennet. Er wächst in einem tauglichen Boden sehr schnell, hat einen geraden und aufrechten Stamm, und wird öfters ungemein groß, so daß er nach sichern Beobachtungen zuweilen eine Höhe von hundert und zwey und dreyßig Schuhen erreicht; er hat eine schöne Krone, und dauret die Gewalt der Stürme und Winde sehr gut aus. Seine Rinde ist dunkel aschgrau, und bis in das dreyßigste Jahr glatt, hernach aber bekommt sie Risse, welche mit dem Alter immer zunehmen; sein Holz ist des schnellen Wachsthums ungeachtet sehr hart und zähe, und daher eines von den vortreflichsten Hölzern in Europa. Seine Blätter, welche im Frühling spät ausschlagen, und im Herbst bald abfallen, geben wegen ihrem zierlichen Ansehen und schönen grünen Farbe einen angenehmen Schatten, welcher andern Gewächsen nicht nachtheilig ist, und werden, besonders wann sie noch jung sind, gerne von Pferden und Schaafeu gefressen; sie entspringen aus besondern Knospen, theils an dem Stamm selbst, theils an den Aesten, und bestehen aus sechs bis zwölf Paar eyrund länglichten Lappen, und einem einzelnen am Ende. Seine Blumen kommen am Stamm oder an den Aesten aus eigenen Knospen, im April oder May, noch vor den Blättern in traubenförmigen Büscheln zum Vorschein; unter den Zwitterblumen findet man zuweilen auch einige männliche, und unter den weiblichen einige Zwitterblumen. Der Saamen, welcher erst im Herbst reif wird,

Esche.

ist braun, hat einen langen, häutigen, zungenförmigen Fortsatz, und wird deswegen von jeher insgemein *LINGUA AVIS*, oder Vogelzunge genennet. Dieser Baum liebet mehr ein feuchtes, als trockenes Erdreich, wenn solches nur leicht, und nicht schwer oder leimicht ist; seine Wurzeln breiten sich unter der Oberfläche der Erde stark aus, und machen ihn daher zur Befestigung lockerer Ufer und abschüssiger Plätze oder gäher Hügel tauglich. Er wird leichtlich von Insekten, besonders von spanischen Fliegen und Hornissen angegriffen; und die jungen Bäume, wenn man sie nicht verwahret, werden gerne von dem Vieh abgefressen. Seine frühe Blumen sind der Bienenzucht nützlich. Sein festes, trockenes, weißes, oder weißgelbliches und aderichtes oder geflammetes Holz, lästet sich gut verarbeiten, und bekommt nicht leicht Risse; es tauget daher nicht allein zu Zimmerholz, sondern auch zur Verfertiigung allerhand Werkzeuge und Geräthschaft vor Wagner, Schreiner, und Tischler; aus dem Unterholz kann man Stangen und Fahreise machen; letzteres wird am besten im Frühling abgenommen, das Stammholz aber muß vom November bis in den Hornung gefällt werden. Eben dieses Holz, und noch mehr die Rinde, hat einen merklich bitteren, und zugleich etwas scharfen und zusammenziehenden Geschmack, und wird deswegen von einigen der perubianischen Rinde, und von andern dem Franzosenholze gleich geschätzt, als ein stärkendes, eröffnendes und harntreibendes Mittel wider kalte Fieber, Hypochondrie, Verstopfungen des Milzes, wider die Gelbsucht, Cachexie und Wassersucht, das Gries, den Scharbock und die Lustseuche empfohlen. Schon Cäsalpin hat beobachtet, daß diese Rinde dem Wasser eine blaue Farbe mittheile, und der Herr von Haller lehret, daß man damit das Garn auf folgende Weise blau färben könne: man kochet Mehl mit den Blättern des Seidenbaums, tunket das Garn, so man färben will, darein, und lästet es vierzehn Tage lang darinnen liegen, hernach kochet man dieses Garn

mit

mit der äussern Rinde des Eschbaums, die man in Wasser Esche.
 vorhero zween Tage eingeweicht, und alsdann gesotten hat,
 eine Weile darauf ziehet man das Garn heraus, welches auf
 solche Weise eine blaue Farbe bekommen hat. Mit einer
 Auflösung des Eisenvitriols gibt diese Rinde eine schwarze
 Farbe. Die Blätter des Eschbaums werden an einigen Ors
 ten dem Rindvieh und den Schaafen und Ziegen gefüttert.
 Miller aber hat beobachtet, daß die Milch der Kühe,
 welche dieselbe häufig fressen, eine stinkende, und zum
 Essen unbrauchbare Butter gibt. In dem 27sten Ban-
 de der schwedischen Abhandlungen erzählet der Provinz-
 zialarzt in Holland, D. Montin, daß er mit dem
 ausgepreßten Saft dieser Blätter die gefährliche und
 meistens tödliche Zufälle, welche auf den Biß der gifti-
 gen Nattern, Coluber Berus und Coluber Chersia
 zu folgen pflegen, bey verschiedenen Personen glücklich curirt
 habe; er ließ nämlich allemal eine starke Handvoll klein
 zerschnittener Blätter mit einem Glas Franzwein in einem
 Mörser zerstoßen, bis man den Saft auspressen konnte,
 wobon alsdann der Kranke alle halbe Stunden ein
 Spitzglas voll nehmen mußte, dabey ließ er alle Morgen
 und Abend auf die Wunde, die vorher geschöpft wur-
 de, einen Umschlag von den ausgepreßten Blättern legen,
 und auf diese Weise wurde insonderheit ein Knecht, der
 von dem Bisse der Natter Chersia, welche viel gif-
 tiger ist, als die andere, sehr schlimme und mißliche Zu-
 fälle erlitt, in vier Tagen davon befreyet. Einige
 rühmen auch diesen ausgepreßten Saft in der Wasser-
 sucht; und in Rußland gebraucht man ein Decoct von
 diesen Blättern in der Lustseuche. Der Saame des Esch-
 baums hat eine besondere gewürzhafte Schärfe, und ist
 daher schon von den Alten als ein auflösendes, harntrei-
 bendes, Stein zermalmendes, und zum Beyschlaffe reizend-
 des Mittel gerühmt worden; unter den neuern hat es
 van Swieten selbst, in einem Aufguß mit Wein, wi-
 der die Wassersucht empfohlen, und Floyer hat ein
 viertägiges Fieber damit geheilet.

Zweite
Art.
Unter-
scheidungs-
zeichen.

2) Die Mannaesche. *Fraxinus Ornus*.

Deren gefiederte Blätter sägenartig gezähnte Lappen; und deren Blumen eine Blumenkrone haben, *Fraxinus foliolis ferratis; floribus corollatis*. LINN. Syst. veg. p. 771. Sp. pl. 1510. *Fraxinus floribus completis*. Hort. Upsl. 304. Hort. Cliff. 470. Mat. med. n. 476. ROY. Lugdb. 396. *Fraxinus Florifera*. SCOP. Flor. Carn. n. 1250. *Fraxinus*. MICHEL. Gen. pl. p. 225. t. 107. VAILLANT. Aët. parif. 1722. I. p. 279. t. 14. f. 31. - 33. *Fraxinus humilior* f. *altera Theophrasti, minore & tenuiore folio*. C. BAUH. pin. 416. *Fraxinus tenuiore & minore folio*. J. BAUH. hist. 1. p. 177. *Fraxinus florifera Botryoides*. MORIS. Prael. 265. Hort. Angl. 33. t. 9.

Diese Esche wächst in Calabrien, in Sicilien, Italien, Crain und andern südlichen europäischen Ländern wild; und kommt auch in andern ziemlich gut in freyer Luft fort. Sie wird nicht so groß, als die vorhergehende, und selten über sechzehn Schuh hoch, und macht eine schöne Krone. Ihre Blätter bestehen aus sieben bis neun schmalen, lanzenförmigen, schön dunkelgrünen Lappen, welche von gleicher Größe sind, und auf gleichen Stielen stehen. Die Blumen zeigen sich im May und Junius, und bilden an den Enden der Zweige schöne, große, herabhängende Sträuße; sie haben einen sehr kleinen Kelch, und vier länglichte, weisse Blumenblättlein, sind von einem sehr lieblichen Geruch, und geben den Bienen viel Wachs und Honig. Dieser Baum taugt in Pflanzungen und zu niedrigen Spaziergängen, ist gegen die Kälte sehr dauerhaft, und wird von den Insekten nicht viel angegriffen. Von dieser Esche, (vielleicht auch von einigen Varietäten der vorhergehenden,) hat die bekannte, in den Apotheken gebräuchliche Manna ihren Ursprung, und wird von derselben, vor-

näm-

nämlich in Sicilien und Apulien, gesammelt. Die Esche. Einsammlung derselben geschiehet nach Boccones und Geoffroy's Bericht auf folgende Weise: „Man be-
 „ kommt die Manna nicht von allen Bäumen, sondern
 „ nur von denen, welche noch jung sind, und deren Rin-
 „ de noch glatt ist, und keine Risse hat. Aus dem
 „ Stamm und den großen Nesten solcher Bäume nun
 „ fließt bey trockener und heißer Witterung vom zwanz-
 „ zigsten Junius an, bis zu Ende des Julius, von Mit-
 „ tag bis Abend, von selbst ein heller Saft, welcher
 „ nach und nach in verschiedene Klumpen gerinnet, die
 „ zuletzt hart und weiß werden; diese Klumpen schaben
 „ die Bauern den folgenden Tag, wenn nämlich die
 „ vorhergehende Nacht trocken gewesen ist, mit hölzernen
 „ Messern ab, sammeln sie in unglasirte irdene Töpfe,
 „ und trocknen sie hernach auf weißem Papier, bis sie
 „ nicht mehr an den Fingern kleben. Dieses ist die beste
 „ Manna, deren Sammlung aber jedesmal durch einfall-
 „ lendes Regenwetter verhindert wird. In August,
 „ wann die Bäume von selbst keinen Saft mehr fließ-
 „ sen lassen, fängt man an, sehr tiefe Einschnitte in
 „ den Stamm zu machen, woraus alsdann eine Menge
 „ Safts, von Mittag bis Abend, öfters bis auf den Boden
 „ herunterfließt, und daselbst in großen Klumpen gerinnet,
 „ die man hernach in Stücke schneidet, und auf die näm-
 „ liche Weise trocknet. Diese Manna, welche Manna
 „ coacta, oder Forzata oder Forzatella, erzwunge-
 „ ne Manna, genennet wird, ist tödtlicher, schlechter und
 „ unreiner, als die erste Sorte. Beyde aber werden
 „ Manna di Corpo genannt, weil sie aus dem Stamm
 „ des Baums kommen. Endlich sammet man noch
 „ auf den Blättern dieser Bäume eine dritte Sorte von
 „ Manna, welche Manna di Fronde genennet wird,
 „ Diese schwitzet im Julius und August um die Mittags-
 „ zeit tropfenweise aus den Blättern der Eschbäume, und
 „ erscheint, indem sie von der Sonnenhitze ausgetrock-
 „ net wird, in weißen Körnern, von der Größe der Gersten-

Esche. „oder Weizenkörner, womit öfters der ganze Baum, „wie mit Schnee bedeckt ist.“ Die Eigenschaften der Manna, der Unterschied in Ansehung der Güte, ihre Kennzeichen, und der medicinische Nutzen, werden in den Apothekerbüchern, und von den Schriftstellern der *Materia medica* genugsam gelehret, und wir halten es vor überflüssig, uns hier damit aufzuhalten.

**Dritte
Art.**

**Unter-
scheidungs-
zeichen.**

3) Die amerikanische Esche. *Fraxinus Americana*.
Deren gefiederte Blätter ungezähnte Lappen, und runde
Blattstiele haben, *Fraxinus foliolis integerrimis,*
petiolis teretibus. LINN Syst. veg. p 171.
Sp. pl. 510. GRON. Virg. 122. ROY. Lugdb.
533. *Fraxinus Caroliana.* MILL. Dict. n. 6,
Fraxinus Caroliniensis, foliis angustioribus
utrinque acuminatis pendulis. CATESB Car.
I. p. 80. t. 80. SELIGM. Av. 4. t. 60. *Fraxi-*
nus Caroliniana, latiori fructu. DUHAM Arb.

Diese Esche ist ursprünglich in Carolina und Virginien zu Hause, und kommt auch in Europa in freyer Luft fort. Sie wächst in Amerika gerne in niedrigen nassen Gegenden, hat öfters einen bey drey Schuh dicken Stamm, und wird sehr hoch, so daß sie manchmal sechzig Schuh hohe Mastbäume gibt. Ihre Blätter bestehen selten aus mehr als sieben Lappen, welche größer, als bey der gemeinen Esche, an beyden Enden zugespitzt, vorne unter sich gekrümmt, am Rande sehr seicht, oder gar nicht gezähnt, auf der Oberfläche hellgrün, auf der untern aber weißlicht sind, und etwas haarige Stielchen haben. Sie wächst sehr schnell, und ist, wie die gemeine Esche, den Insekten stark ausgefetzt, welche nicht nur ihr Laub abfressen, sondern auch ihre Eyer unter die Rinde legen, und dadurch eine Art von Knoten oder Auswüchsen erregen, welche oft den ganzen Stamm besetzen, und ihn ganz ungleich machen; diese Knoten sind maserich, und taugen wegen ihrer Schönheit zu Gefäßen und andern zierlichen Arbeiten. Sie hat ein hartes und dauerhaftes Holz, welches sich leicht verarbeiten läßt, und nicht allein zu großen Mastbäumen, sondern auch zu allerhand Wagnerarbeit sehr geschickt ist.

227te Gattung.

Persimon. Diospyros.

LINN. Gen. plant. num. 1161.

Persimon.
Diospyros.
Kennzeichen
der Gattung.

Diese Gattung, welche beyh Tournesfort Guajacana heißt, trägt auf einigen Bäumen lauter männliche, und auf andern lauter Zwitterblumen; die Zwitterblumen haben einen vier-spaltigen Kelch, eine krugförmige vier-spaltige Blumenkrone, acht Staubfäden, und einen Fruchtknoten mit einem vier-spaltigen Griffel, und hinterlassen eine achtsamige Beere; die männliche Blumen kommen in allen Stücken mit den Zwitterblumen überein, ausgenommen, daß sie keinen Fruchtknoten oder Staubweg haben. Es sind hievon nur zwey Arten bekannt:

1) Der Pseudo-Lotus. Diospyros Lotus.

Erste
Art.

Dessen Blätter auf ihrer obern und untern Fläche verschiedene Farben haben, Diospyros foliorum paginis discoloribus. LINN Syst. veg. p 771. Sp. pl. 1510. Diospyros foliis utrinque diverse coloratis. Hort. Cliff 149. Diospyros foliis utrinque bicoloribus. ROY Lugdb. 441. Lotus Africana latifolia. C. BAUH. pin. 447. Pseudo Lotus. CAM. Epit. 156. Guajacana. TOURNEF. inst. 600. b) Lotus africana angustifolia sive femina. C. BAUH. pin. 447. Lotus Africana altera. CAM. Epit. 157. Consi s. Kaki. KÄMPF. Amoen. p. 805. t. 806.

Unterscheidungszeichen.

Dieser Baum, welcher insgemein der falsche oder unächte Lotusbaum, oder der afrikanische Lotusbaum, und von den Franzosen Plaqueminier genennet wird,

Persimon.

wächst in Lanquedoc und Italien wild, man vermuthet aber, er seye ehmalen aus Mauritaniën oder Afrika dahin gebracht worden. Er wird ein grosser und hoher Baum; und kommt auch in England in freyer Luft fort, ohne von der strengsten Winterkälte beschädiget zu werden, insonderheit wenn er nicht mehr ganz jung ist. Beym Parkinson, Gerard und Ray ist er unter dem Namen Guajacum Patavinum beschrieben; letzterer aber bemerket sehr wohl, daß er mit dem wahren Guajaco oder Franzosenhol gar keine Aehnlichkeit habe. Er hat eine dünne, runzlichte, braune Rinde, und ein aschgraues oder blaulichtes Holz. Seine Blätter stehen wechselweise auf kurzen Stielen, und sind sehr groß, fast wie die Nussbaumblätter, aber länglicht, und an beyden Enden zugespitzt, steif, und mit vielen Adern versehen, die neßförmig zusammenlaufen, ein wenig haarig, und auf der obern sowohl, als untern Fläche zweyfärbig, auf der Oberfläche größtentheils glänzend dunkelgrün, auf der untern aber mehr weißlicht; einige Bäume haben breitere, andere schmälere Blätter. Die Blumen haben eine dunkle, matt purpurrothe Farbe, und sitzen fast ohne Stiele an den Zweigen haufentweise dicht beisammen; ihr Kelch ist bleibend, und sitzt unter der Frucht. Die Frucht ist rundlicht, und kommt in Ansehung der Grösse und Farbe mit einer Schlehe überein, hat aber einen süssen und angenehmen Geschmack, und inwendig ungefehr acht Fächer, und in jeglichem Fach einen sehr harten Saamen, wiewohl gemeinlich einige Fächer leer sind. Aus dem ausgepreßten Saft dieser Früchte kan man einen Syrup oder eine Art von Wein machen.

Zwote Art.

2) Der virginische Persimon. Diospyros Virginia.

Unterschiedszeichen.

Deffen Blätter auf ihren beyden Flächen einfärbig sind, Diospyros foliorum paginis concoloribus. LINN. Syst. veg. p. 771. Sp. pl. 1510. KALM.

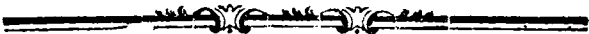
KALM. it. 2. p. 200, 255, 437. MILL. Ic. Persi-
mon.
t. 126. Diospyros foliis utrinque concoloribus.
LINN. Hort. Cliff. 149. ROY. Lugdb. 441.
Diospyros floribus dioicis. GRON Virg. 156.
Guajacana Loto arbori affinis Virginiana, Pis-
hamin dicta. PLUK. alm. 180. t. 244. f. 5.
RAY. hist. p. 1918. Guajacana. TOURNEF.
inst. 600. CATESB. Car. 2. pag. 76. tab. 76.
Loti Africanæ similis Indica. C. BAUHIN.
. pin. 448.

Dieser Baum ist in Pensilvanien, Virginien und andern Ländern von Nordamerica zu Hause, und kommt auch in England sehr gut in freyer Luft fort; er wird insgemein indianische Dattelpflaume, oder Persimonpflaume, Pittchoumonpflaume, oder Pishamin genennet. Er wächst gemeiniglich auf nassen Feldern und an Wasserbächen; und wird ein großer Baum, welcher ein weißliches, hartes, aber sprödes Holz, und eine dünne dunkelgrüne Rinde hat. Seine Zweige haben eine weißlichtgraue Rinde, und sind mit vielen schönen, breiten Blättern besetzt, welche den Blättern des vorhergehenden vollkommen ähnlich sind, ausgenommen daß ihre Farbe auf der Oberfläche gleich grün ist. Ihre Blumen kommen ebenfalls mit des vorhergehenden überein, stehen aber auf kurzen, doch merklichen Stielen, und einzeln in den Winkeln der Blätter; die männliche haben sechs- zehn Staubfäden, von denen acht niedriger und also kürzer sind. Die Frucht sitzt in einem vierblättrigen Kelche, gleicht in Ansehung der Figur und Größe einer Dattel oder mittelmässigen Pflaume, ist von aussen schwarz, und hat ein süßes Fleisch, worinn gemeiniglich drey oder vier große, dicke steinharte Saamen stecken. Die Blüthzeit ist im May, die Frucht aber wird im Herbst reif, ist aber alsdann noch ganz rauh und herb, und nicht eher essbar als bis sie vorhero, wie die Nüßeln, durch den Frost mürb gemacht worden, wodurch sie so angenehm wird, daß

122 Zweite Classe. Zwanzigster Abschnitt.

Perse-
mon.

man sie zum Nachtrische aufstellt; die Americaner bereiten auch aus derselben eine Art von Bier, einen guten Cider, und einen Brandetwein. Dieser Baum liebet einen fetten und feuchten Boden, und kan sowohl durch abgeschnittene Zweige, als aus dem Saamen fortgepflanzt werden; sein Holz wird von Zimmerleuten, Tischlern und Drechslern gebraucht, faulet aber, wenn es der Luft und Nässe ausgesetzt ist, bald.



228ste Gattung.

Tupelo-
baum.
Nyssa.

Tupelobaum. Nyssa,

LINN. Gen. pl. n. 1163.

Kenn-
zeichen
der Gat-
tung.

Diese Gattung hat, wie die vorhergehende, auf eini- gen Bäumen lauter Zwitterblumen, und auf andern lauter männliche Blumen; die Zwitterblumen haben einen in fünf Stücke zertheilten Kelch, keine Blumenkrone, fünf Staubfäden, und einen Fruchtknoten, welcher unter dem Kelch sitzt, einen einfachen Griffel hat, und sich in eine Steinfrucht verwandelt; die männliche Blumen kommen mit den Zwitterblumen überein, ausgenommen, daß sie zehn Staubfäden, und keinen Staubweg haben. Es ist nur eine Art von dieser Gattung bekannt, und diese heist:

Erste
Art.

1.) Der Wassertupelobaum. *Nyssa aquatica.*

LINN. Syst. veg. p. 771. Sp. pl. 1511. *Nyssa foliis integerrimis.* Hort. Cliff. 462. *Nyssa pedunculis multifloris.* GRON. Virg. 121. *Arbor in aqua nascens, foliis latis acuminatis & dentatis, fructu Elæagni majore.* CATESB. Car. 1. p. 60. t. 60. SELIGM. Av. ic. 3. t. 20, Ar-

20. Arbor in aqua nascens, foliis latis acuminatis & non dentatis, fructu Elæagni minore. **Lubolo-**
baum.
 CATESB. Car 1. p. 41. t. 41. SELIGM. Av. ic 2. t. 82. Foemina. Nyssa pedunculis unifloris. GRON. Virg. 121. Cynoxylon Americanum, folio crassiusculo molli & tenaci. PLUK. alm. 127. t. 172. f. 6.

Dieser Baum ist in Nordamerica zu Hause, wo er auf sumpfigten und nassem Boden, in seichten Bächen und oft selbst in beständigem Wasser wächst. Er hat, besonders an der Wurzel, einen dicken Stamm, und wird sehr hoch; und hat ein weißes, weiches, und schwammichtes Holz, welches, vornämlich das von der Wurzel, wie bey uns das Pantoffelholz, zum Verstopfen der Flaschen und getrockneten Kürbisse gebraucht wird. Seine Blätter sind rundlich und breit, mit einer Spitze, fast wie Lindenblätter, und haben bald einen ganz glatten, bald einen mit großen, spitzigen, irregulären Zähnen versehenen Rand. Die Blumen entspringen an den Seiten der Aeste auf ungefehr drey Zoll langen Stielen, welche entweder einzelne oder mehrere Blumen tragen. Die Frucht ist bald größer, bald kleiner, meistens aber hat sie die Größe, Gestalt und Farbe einer kleinen spanischen Olive, und enthält einen harten gestreiften Stein. Catesby, welcher diesen Baum unter dem americanischen Namen Tupelo beschreibet, gedenkt noch einer Nebenart, deren Blätter immer ungezähnt, und fast wie Lorbeerblätter gestaltet sind, deren Früchte eyrund und schwarz, scharf und bitter sind, aber ebenfalls einen gestreiften Stein enthalten, und von Vögeln und wilden Thieren gefressen werden, und welche ein hartes und zähes Holz hat, das zu allerhand Werkholz dienlich ist. Linnæus vermuthet, daß diese vielleicht eine besondere Art seye.

229ste Gattung.

Pisonie.
Pisonia.

Pisonie. Pisonia.

Zeichen
der Gat-
tung.

LINN. Gen. plant. num. 1162.

Dieser Gattung gab Plumier ihren Namen zu Ehren des gelehrten holländischen Arztes **Willhelm Piso**, welcher im vorigen Jahrhundert gelebet, und sich durch seine natürliche Geschichte von Brasilien und beyden Indien auch um die Kräuterkunde sehr verdient gemacht hat. Diese Gattung trägt auf einigen Stämmen lauter Zwitterblumen, auf andern männliche und weibliche untereinander, und zutweilen wachsen auch die männliche und weibliche auf verschiedenen Stämmen; die Zwitterblumen haben eine glockenförmige fünfspaltige Blumenkrone, ohne einen merklichen Kelch, fünf bis sechs Staubfäden, und einen Staubweg, und hinterlassen eine einfächerichte, fünfschaalige Saamenkapsel, welche einen einzigen Saamen enthält. Es sind folgende zwei Arten derselben bekannt:

Erste
Art.1) Stachelichte Pisonie. *Pisonia aculeata*.Unter-
scheidungs-
zeichen.

Welche in den Winkeln der Zweige und Blätter sehr weit abstehende Stacheln hat, *Pisonia spinis axillaribus patentissimis*. LINN. Syst. veg. p. 773. *Pisonia*. Hort. Cliff. 457. MILL. Dict. *Pisonia caule spinoso*. JACQ. Amer. p. 274. *Pisonia affurgens, sarmento valido, foliis ovatis utrinque productis, spinis validis recurvis, racemis lateralibus*. BROWN. jam. 258. *Pisonia aculeata, fructu glutinoso & racemoso*. PLUM. Gen. 7. Ic. 227. f. 1. *Rhamnus five Lycium, Fringego Jamaicensibus dictum*. PLUK. alm. t. 318.

318. t. 108. f. 2. Paliuro affinis arbor spinosa, flore herbaceo pentapetaloides, fructu sicco Pisonie.
nudo canaliculato lappaceo. SLOAN. jam.
137. hist. 2. p. 25, t. 167. RAI. dendr. 95.

Dieser Baum wächst in Jamaica, Domingo, und andern Inseln des mittägigen Amerika, wo er auf den Kriften und andern niedrigen Stellen sehr gemein ist, und wird von den Einwohnern in Jamaica insgemein Fringego, oder Fingrigo genennet. Er hat kein schönes Ansehen, und sein Stamm, welcher von verschiedener Höhe und Dicke ist, treibet dünne, runde, und lange Aeste, welche sich wegen ihrer Schwäche nicht aufrecht erhalten können, sondern zurückbiegen, und eine Unterstützung nöthig haben. Die Blätter stehen auf kurzen Stielen gerade gegen einander über, und sind oval, spitzig, ungezähnt, und glatt; in ihren Winkeln sitzen starke, pfriemenförmige, und an den Spitzen wie ein Haken umgebogene Stacheln ebenfalls gerade gegeneinander über und machen mit den Zweigen einen geraden Winkel. Theils an den Enden der Zweige, theils in den Winkeln der Blätter, entspringen ästige oder zusammengesetzte flache Blumensträuße, welche nicht länger sind, als die Blätter, nachher aber, wann sie Früchte tragen, sich verlängern; die Blumen selbst sind zahlreich, klein, und von gelbgrüner Farbe, und sind jegliche mit zwey bis drey Deckblättlein versehen. Herr Jacquin fand durchgängig, daß einige Bäume lauter weibliche, und andere unfruchtbare Zwitterblumen trugen; auf die weibliche Blume folget eine eyrunde; stumpfe, fünfeckige Saamenkapsel, welche an jeglicher Ecke der Länge nach, mit einer einfachen Reihe stumpfer Zähnen besetzt ist, sie öfnet sich nicht, und enthält einen einzigen, länglichten, glatten Saamen. Die Zwitterblumen hatten selten fünf, meistens sechs, zuweilen sieben, sehr selten aber acht Staubfäden. Die Aeste oder Zweige dieser Bäume schlingen sich theils um einander selbst, theils um andere
bey

Pisonie. bey ihnen stehende Pflanzen herum; und machen daher das Durchreisen der Dörter, wo dieselbe wachsen, sehr beschwerlich, weil sie sich mit ihren starken krummen Stacheln an die Kleider hängen. Auch sind die Saamenskapseln sehr klebricht, und bleiben sowohl dadurch, als mit ihren Zähnen an allem hängen, was sie berührt; daher findet man in Jamaica die Flügel der Feldtauben und anderer Vögel so stark damit behängt, daß sie nicht fliegen können, und leicht gefangen werden.

Zwote

Art.

Unters-

scheis-

dungs-

zeichen.

2) Unbewehrte Pisonie. *Pisonia inermis.*

Welche keine Stacheln hat, *Pisonia caule inermi.*
 LINN. Syst. veg. p. 773. Sp. pl. 1511. JAC.
 Amer. p. 275. *Pisonia Malabarica non spinosa.*
 AMM. Herb. 582. Katu-Kara-walli.
 RHEED. mal. 7. p. 33. t. 17. BURM. Flor.
 ind. p. 224.

Dieser Baum ist in Westindien zu Hause; Herr Jacquin fand ihn häufig in den Wäldern und Gebüsch bey Carthagena. Er wächst aufrecht, hat einen ungefehr fünf Zoll dicken Stamm, und eine schöne Krone, und wird zwölf bis zwanzig Schuh hoch; wenn er aber in dichten Gesträuchen stehet, so ist sein Wuchs nicht schön, und fast wie bey den vorhergehenden. Seine Blätter sind eyrund-länglich und scharf zugespitzt, übrigens aber, wie bey den vorhergehenden beschaffen. Einige Blumen tragen lauter unfruchtbare Zwitterblumen, andere aber fruchtbare Zwitterblumen mit leeren Staubbeutel; beyde haben sechs Staubfäden. Die kleine, gelbgrüne Blumen haben einen schwachen Geruch, und wachsen auf gleiche Weise, wie bey den vorigen, ausgenommen daß sich ihre Stiele, wenn die Früchte zeitigen, nicht verlängern, nach dem Abfallen der Früchte aber stehen bleiben, und alsdann roth werden. Die Frucht ist eine länglichte, runde, schwarze Beere, welche ein weißlichtes Mark hat, und
 einen

einen einzigen Saamen enthält; man findet aber öfters **Posople** das Mark, vermuthlich von Insecten, ganz weggefressen, so daß der bloße Saame da stehet. Nach **Jacquins** Erinnerung hat dieser Baum mit dem malabarischen Baume, **Katu-Karra-walli**, welchen **Linneus** mit demselben vor einerley hält, nicht die geringste Aehnlichkeit.

230ste Gattung.

Soottschotten, oder Goodbrodbaum.
Ceratonia.

LINN. Gen. plant. n. 1167.

Goodbrod-
baum.
Cerato-
nia.

Diese Gattung hat nebst der folgenden, vermengte und ganz getrennte Geschlechter auf drey Stämmen; es tragen nämlich einige Bäume lauter Zwitterblumen, andere aber lauter männliche, und wiederum andere lanter weibliche Blumen; die Zwitterblumen haben einen in fünf Stücke zertheilten Kelch, keine Blumenkrone, fünf Staubfäden, und einen Fruchtknoten mit einem fadenförmigen Griffel, und hinterlassen eine lederartige Hülse mit vielen Saamen. Die einzige Art, so von dieser Gattung bekannt ist, heißt:

Ken-
zeichen
der Gat-
tung.1) Der Goodbrod = oder Johannisbrodbaum. **Art.**
Ceratonia Siliqua.

LINN. Syst. veg. p. 773. Spec pl. 1513. Hort. Upsl. 296. Mat. med. n. 455. GRON. Orient. 315. HASSE LQ. It. 492. MILL. Dict. Siliqua edulis. C. BAUH. pin. 400. Siliqua CAMM. Epit. p. 139. DOD. pempt. 78. TOURNEF. inst. 578. tab. 344. BLAKW. Herb. tab. 209.

Dieser Baum wächst nicht allein auf der Insel **Creta** und **Cypern**, in **Syrien**, **Palästina**, und den **Mor-**

Good- Morgenländern überhaupt; sondern auch in Spanien,
brod- Sicilien, Apulien, Italien, und den südlichen Theilen
baum. von Frankreich wild. Er wird im Griechischen Kera-
 tonia oder Keratia, von den Arabern Charub,
 von den Egyptern Carob, von den Spaniern Garo-
 vo, von den Franzosen Corougier, und von den
 Holländern Karoben-boom; und seine Früchte in
 Italien Caroba, oder Carobola, griechisch Kera-
 tion, von den Spaniern Algarrovas, von den Fran-
 zosen Carobe oder Carouge, von den Engländern
 Carob oder St. John's Bread, und von den Hollän-
 dern St. Jans Brood, auf lateinisch in den Apotheken
 insgemein Siliqua oder Siliqua dulcis, und im Deut-
 schen Goodbrod, oder Johannisbrod genennet. Denn die
 Nahrung Johannis des Tüfers in der Wüste soll, wie
 einige vermuthen, in den Früchten dieses Baums bestan-
 den seyn.

Er wird, wo er gut stehet, ein ziemlich groß-
 fer Baum, welcher einen dicken und hohen Stamm
 hat, und sich mit seinen Aesten weit ausbreitet. Seine
 Blätter sind gefiedert, und bestehen fast durchgängig aus
 drey Paar großen, glatten und rundlich ovalen Lappen,
 welche mit eigenen kurzen Stielen, an dem gemeinschaft-
 lichen Hauptstiel sitzen. Die Blumen wachsen in langen
 einfachen, traubenförmigen Büscheln, haben eine röth-
 liche, oder Purpurfarbe, und zeigen sich schon im No-
 vember und December. Diese Früchte sind große, fla-
 che, dicke, und fleischichte Hülsen, welche öfters eine
 Spanne oder drüber lang, gerade oder ein wenig krumm,
 anfänglich grün, zuletzt aber röthlich oder dunkelbraun,
 und mit einem süßen Mark, worinnen verschiedene glän-
 zendbraune Saamen stecken, angefüllet sind. Diese
 Früchte werden wegen ihrer angenehmen Süße, entwe-
 der frisch oder getrocknet, als eine Delicatesse gespeiset; und
 sind auch nicht ungesund, ob sie schon zuweilen ein wenig
 laxiren. In der Levante bereiten die Einwohner häufig
 durchs Auspressen oder Kochen aus denselben einen ho-
 nig-

nig süßen Saft, dessen sie sich zum Einmachen verschiedener Gewürze und Früchte bedienen; die auf solche Weise zurückbleibende Treber, welche einen zusammenziehenden Geschmack haben, werden nebst den schlechten und unzeitigen Früchten den Schweinen oder anderem Vieh gefüttert, daher man glaubt, es werden in der heiligen Schrift bey dem Bleichnus vom verlohrnen Sohn dergleichen Treber verstanden. Sie enthalten den gedachten süßen Saft so reichlich, daß man aus reinen, frischen Hülsen, von denen man die Saamen abgetrennt hat, mehr als die Hälfte ihres Gewichts eines honigsüßen Extracts bekommen kann. Durch die Gährung gibt dieser Saft eine Art von Wein. In der Arzneykunst werden diese Früchte schon seit langen Zeiten, als ein erweichendes, linderndes, die Schärfe einhüllendes, und gelinde reinigendes Mittel gebraucht, und insonderheit wider das Goodbrennen, wider Heiserkeit, Husten und Engbrüstigkeit gerühmet.



231ste Gattung.

Feigenbaum. Ficus.

LINN. Gen. plant. num. 1168.

Feigenbaum.
Ficus.

Weil bey dieser Gattung die Blumen auf eine besondere und bey den übrigen Pflanzen ganz ungewöhnliche Weise, unter einer fleischichten Hülle, welche bey dem äussern Ansehen eine wahre Frucht vorstellet, verborgen sind; so wurde sie ehmalen vom Linneus unter die Cryptogamia gerechnet, nachher aber hat er sie, vor ungefehr zehn Jahren, insonderheit auf Anrathen des Herrn von Münchhausen mit mehrerem Rechte hieher geordnet. Ihre Kennzeichen sind folgende: Ein blausförmiger, fleischichter und geschlossener Fruchtboden

Kennzeichen
der Gattung.

Feigenbaum.

enthält inntwendig sehr viele Blümlein, welche auf einigen Stämmen alle männlich, auf andern alle weiblich, und auf andern theils männliche, theils weibliche bey einander sind; die männliche haben einen in drey Stücke zertheilten Kelch, keine Blumenkrone, und drey Staubfäden; die weibliche aber haben einen in fünf Stücke zertheilten Kelch, und einen Staubweg, worauf ein einziger Saame folgt. An denjenigen Bäumen, welche beyderley Geschlechter zugleich tragen, nehmen allemal einige männliche Blümlein den obern, und die übrige mehrere weibliche, den untern Theil eines gemeinschaftlichen Frucht oder Blumenbodens ein. Von dieser wegen der wunderbaren Art ihrer Fructification so merkwürdigen Gattung hat LINNEUS zwölf Arten.

Erste Art.

1) Der gemeine Feigenbaum. *Ficus Carica*.

Unterscheidungszeichen.

Mit handförmigen Blättern, *Ficus foliis palmatis*. LINN. Syst. veg. p. 774. Sp. pl. 1513. Hort. Cliff. 471. Hort. upl. 305. Amoen. acad. I. p. 21. Mat. med. n. 478. ROY. Lugdb. p. 211. GOUAN. Monsp. 521. SCOP. Carn. n. 1251. HALL. Hist. n. 1607. MILL. Dict. n. 1. *Ficus communis*. C. BAUH. pin. 457. *Caprificus*. J. BAUH. hist. 1. p. 134. *Ficus*. DOD. pempt. 812. LOB. Ic. 1. p. 197. CAM. Epit. 182. RAL. Hist. 1431. TOURNEF. Inst. 662. BLAKW. Herb. t. 125. TREW. Ehret. tab. 73, 74. HIRE. Act. Paris. 1712. p. 363. tab. 15.

Dieser Baum ist die einzige Art von gegenwärtiger Gattung, welche in Europa wild wächst; und wird in allen südlichen und westlichen Ländern von Europa sowohl, als auf den griechischen Inseln, und in ganz Asien häufig angetroffen. Er heißt insgemein auf lateinisch schlechtthin *Ficus*, im Gebräuchlichen Theenah, im Griechischen *Syce*, bey den Spaniern *Higuero*,

guero, bey den Italienern Fico, bey den Franzosen Figuier, bey den Engländern Fig-tree, und bey den Holländern Vygeboom. In der heiligen Schrift geschieht dieses Baums sehr oft Meldung; und die Feigenbäume werden, nebst dem Korn, den Oliven, Trauben und Granatäpfeln, unter die vornehmsten Reichthümer des gelobten Landes gerechnet. Dieser Baum bleibt in Europa meistens klein, und behält einen niedrigen und eingewundenen Stamm, welcher größtentheils eine weiche und markichte Substanz hat; doch in wärmeren Ländern, und in der Levante, besonders wo man ihn in den Gärten ziehet, erreicht er eine ziemliche und artige Größe, fast wie ein Birnbaum. In Holland, Deutschland, England, Schweden und andern Ländern, in denen er nicht wild wächst, muß er fast durchgehends den Winter über durch Verziehung aus der freyen Luft, oder durch Bedeckung mit Stroh, vor der Kälte beschützt werden. Er treibet gerne unten an der Wurzel viele junge Schossen; seine Wurzel gehet nicht tief, breitet sich aber mit vielen Fasern weit aus. Seine Blätter sind groß, steif, ziemlich rauh, und durch tiefe Einschnitte in fünf breite, stumpfe Lappen handförmig zertheilt; und haben eine satte und fast dunkelgrüne Farbe. Die junge Blätter sind unzertheilt. Vor Alters glaubte man, der Feigenbaum trage Früchte ohne vorhergehende Blüthe; heut zu Tag aber weiß man, und schon vor zweyhundert Jahren hat es **ORDUS** angemerkt, daß die Blumen innerhalb der anscheinenden und sogenannten Frucht verschlossen sind, welches, wie zuvor gemeldet worden, das wesentliche Kennzeichen dieser Gattung ausmacht. Diese Früchte nun, oder die Feigen, wachsen einzeln, nicht an den jungen, sondern an den ältern Zweigen, und an Nesten; aus diesem Grunde pflegen erfahrene Gärtner die Spitzen der Zweige im Frühling, gemeinlich im April, abzubrechen, damit sie sich nach Art einer Gabel spalten, wodurch sie denen unten hervorkommenden Früchten mehr Saft, und sich selbst eine

Feigenbaum.

Feigenbaum.

reichere Erndte verschaffen. Man hat von diesen Früchten, wie von anderem Obst, durch die Cultur vielerley Sorten oder Varietäten gezogen, welche vornämlich in Ansehung der Größe, Farbe, des Geschmacks, und der frühen oder späten Zeitigung von einander verschieden sind, und die man in der *Onomatologia botanica*, oder in *Millers Gärtnerlexicon*, und sonst mit ihren bey den Gärtnern gewöhnlichen Namen angeführet findet. Einige haben eine grüne, andere eine weißlichte, einige eine purpurrothe, andere eine braune, und andere fast eine schwarze Haut; und so hat auch das Fleisch bey einigen eine gelbe, bey andern eine röthliche, und bey andern eine purpurrothe Farbe. In der Levante bringen die Einwohner ihre Feigen durch eine besondere mühsame Operation, welche *Caprificatio* heißt, und deren schon *Theophrastus* und *Plinius* Meldung thun, zur Zeitigung. Sie haben nämlich zweyerley Feigenbäume, einen zahmen oder Gartenfeigenbaum, und einen wilden, welcher *Erinas*, *Ornos* oder *Caprificus* heißt. Dieser letztere trägt des Jahrs dreymal Früchte, welche alle nicht eßbar, aber zur Reifmachung der zahmen oder Gartenfeigen nothwendig sind; diejenige welche er vom August bis in den November trägt, heißen *Fornites*, diejenige, welche zu Ende des Septembers zum Vorschein kommen, und bis in den folgenden May dauern, werden *Cratitres*, und diejenige endlich, welche im May herfürkommen, und viel größer sind, als die beyden vorhergehenden, werden *Orni* genennet. Alle diese dreyerley Feigen beherbergen eine Art von Gallinsekten, (*Cynips*) welche ihre Eyer hineinlegen, und die aus diesen Eyer entstehende Insekten bleiben bis zu ihrer Verwandlung darinnen, da sie sich herausbegeben, und in eben derselben Absicht, ihre Eyer zu legen, auf andere Feigen fliegen. Wenn nun die *Caprificatio* geschehen soll, wozu sie die rechte Zeit mit großer Mühe und Sorgfalt beobachten müssen, so werden die letzten Feigen oder *Orni* gesammelt, und zwar just alsdann, wenn das Insekt heraus-

aus-

auszufliegen bereit ist, welches die Bauern an gewissen Feigen-
 Kennzeichen aus der Erfahrung wissen; diese Orni wer-
 den auf die zahme Feigenbäume getragen, damit die Feigen-
 herauskommende Insekten die Feigen auf denselben an-
 stechen, wodurch sie innerhalb vierzehn Tagen zur Reife
 gelangen, außerdem aber meistens als unfruchtbar ab-
 fallen würden. Durch diese Operation erlangen sie den
 Vortheil, daß sie nicht nur viel größere, sondern auch
 weit mehrere Feigen bekommen, als ohne dieselbe geschie-
 het; denn sie bekommen dadurch zwey bis dreyhundert
 Pfund Feigen von einem einzigen Baume, da hingegen in
 der Provence und in Italien, wo die Caprification nicht an-
 gestellet wird, ein Baum selten über fünf und zwanzig
 Pfund trägt. Jene durch die Caprification gezogene
 Feigen haben zwar, wann sie frisch sind, einen angeneh-
 men Geschmack; man muß sie aber, so bald sie reif
 sind, durch die Ofenhitze trocknen, damit sie nicht von
 den gedachten Insekten verderbet werden, und dadurch
 verlieren sie alle Annehmlichkeit, daß sie alsdann weit
 schlechter sind, als die europäische Feigen, welche vor sich
 selbst, und ohne Hinzuthuung der Kunst gewachsen, und
 reif worden. Diese unreife Feigen werden insgemein
 Grossi, die reife und getrocknete aber Caricae ge-
 nennet. Die Bauern und Mönche auf den Inseln des
 Archipelagus leben fast ganz allein von Gerstenbrod und
 dürren Feigen; auch werden die Feigen sonsten, sowohl
 frisch als gedörrt, als eine angenehme Speise, von an-
 andern geessen, und sind, wenn sie nur recht reif und
 nicht allzuhäufig genossen werden, nicht ungesund; in
 großer Menge gespeiset aber, sollen sie stinkende Schweis-
 se, übelriechendem Athem, Raude, und andere Haut-
 krankheiten verursachen, vielleicht, weil alsdann die Säf-
 te von ihrem zuckerichten Salze zu sehr aufgelöset, und
 wegen Schwächung der festen Theile, zugleich ein cache-
 ctischer Zustand erzeuget wird. In der Arzneykunst
 werden die Feigen sowohl innerlich in Tränken wider
 Krankheiten der Brust und Harnwege, welche schleimich-

Feigen-
baum.

te, lindernde und reinigende Arzneyen erfordern, und in der Bleichheit, als auch äusserlich zu Erweichung und Zeitigung der Beulen und Geschwäre, im Umschlagen, Bähungen, und Gurgelwassern gebraucht.

Alle Theile des Feigenbaums, und sogar seine Früchte, wann sie noch unreif sind, enthalten einen häufigen milchichten Saft, welcher ziemlich scharf und bitter ist, und daher innerlich genommen, über sich und unter sich purgiret. Aeusserlich auf die Haut gestrichen, und hernach wiederum abgewaschen, nimmt er die Flecken derselben hinweg; und auf Bauntwolle getropfelt, reiniget er die faulen Zähne, und lindert sehr oft das Zahnweh, und kann auch zu Heilung böser Geschwäre gebraucht werden. In Peru hält man diesen Saft für ein gutes Mittel wider den giftigen Stich der Spinnen, wenn er zwey oder drey mal in die Wunde getropfelt wird. Er gibt auch eine sympathetische Dinte, denn wenn man damit aufs Papier schreibt, so sind zwar die Buchstaben unsichtbar, hält man aber das Papier ans Feuer, oder legt es auf den Ofen, so werden die Buchstaben schwarz und leserlich. Aus den Eigenschaften dieses Saftes erhellet, daß unzeitige Feigen allerdings sehr schädlich sind, und Bauchschmerzen, Durchfälle, und andere üble Folgen erregen können. Chesiou rühmet ein mit Wein und Wasser bereitetes Decoct von den Zweigen dieses Baums als ein schweißtreibendes Mittel in der Wassersucht.

Zweite
Art.
Unter-
schei-
denas-
zeichen.

2. Der Sycomorus oder Maulbeerfeigenbaum. *Ficus Sycomorus.*

Mit herzförmigen, ziemlich runden, ungezähnten, und auf der untern Fläche filzigten Blättern, *Ficus foliis cordatis, subrotundis, integerrimis, subtus tomentosis.* LINN. Syst. veg. p. 774. Sp. plant. 1513. *Ficus foliis cordatis subrotundis integerrimis* Hort. Cliff 471. amoen. acad. I. p. 26. ROY Lugdb. 211. HASSELQ. it. 495. GRON. Orient. 329. MILL. Dict. n. 2. *Ficus Sycomorus*

rus vera; foliis late-ovatis, repandis, vel subangulatis, obtusiusculis, glabris, basi cordatis. **FEIGENBAUM.**
FORSKAEHL. Flor. Aegypt. arab. p. 180. n. 100. Ficus folio mori, fructum in caudice ferens. **C. BAUH.** pin. 459. Sycomorus. **I. BAUH.** hist. 1. p. 124. fig. 1. 2. Ficus Cypria. **RAUW.** It. t. 57. Sycomorus, Ficus Pharaonis. **CAM.** Matth. 103. fig. 3. Epit. 180.

Dieser Feigenbaum wächst auf den Inseln des mittelländischen Meers, in Palästina, Syrien, Egypten, und in der Barbarey, und heißt im Hebräischen Schikmim, im Griechischen Sycamina, bey den Egyptern Ginmez, und bey den Arabern Mumelz, Jumeiz oder Djummeiz. Seine Früchte werden insgemein Maulbeerfeigen, egyptische Feigen, Pharaosfeigen, oder auch Adamsfeigen genennet. Er ist nach **Hasselquist's** Beschreibung ein ungemein großer Baum, dessen Stamm oft bey funfzig Schuh im Durchmesser hat, wegen den vielen Knoten und Höhlen sehr ungleich ist, und viele sehr dicke, stark ausgebreitete, ungleiche und knotige Nester von sich gibt. **Besling** sagt, daß er einen niedrigen breiten Stamm habe, welcher sich in zween oder drey außerordentlich dicke Hauptäste zertheile, aus denen hernach weiters viele starke Nester dicht an einander entspringen, die mit ihren großen und zahlreichen Blättern einen erquickenden Schatten machen. Bey **Memphis** stunde zu **Prosper Alpinus** Zeiten ein solcher Baum welcher schon über funfzehnhundert Jahre alt seyn mußte, indeme die Christen beständig Walfahrten zu ihme anstellten, weil Maria, als sie von Bethlehem nach Egypten flohe, ihr heiliges Kind zu erst in einer Höhle desselben soll verborgen haben. Nach **Forskähls** Bericht wird dieser Baum in Egypten an den Ufern, und an den Strassen bey den Dörfern hauffentweise angetroffen, und breitet sich mit Nesten von einer solchen Länge aus, daß ein etwa hñener Baum, einen Raum von vierzig Schritten, im Durchmesser überschattet, und also eine einzige Reihe

Feigen-
baum=

von Bäumen auf jeglicher Seite der Straße hinreichend ist. Seine Blätter sind ziemlich rund, an der Basis breit und herzförmig, am Rande glatt, oder ein wenig eckig oder ausgeschweift, und endigen sich in eine stumpfe Spitze, einige haben eine glatte Oberfläche, andere sind unten filzig. Seine Früchte oder Feigen wachsen in dichten Büscheln, nicht an den Zweigen, sondern an dem Stamme selbst, und an den größten Aesten; ihre männliche Blumen haben nur zwey Staubfäden. Die Eintwohner versicherten dem Herrn Forstkahl, daß der Baum das Jahr hindurch öfters, und bey siebenmal Früchte trage; weil aber nur diejenige, welche im Junius reif werden, eßbar sind, und Saamen haben, so vermuthet er, daß alle vorhergehende, wie bey dem gemeinen Feigenbaum, bloß einer den obgemeldten ähnlichen Art von Insekten zur Wohnung dienen. In wie fern aber diese Insekten oder die männliche Blumen derer von Insekten bewohnten Feigen zur Befruchtung der nachfolgenden fruchtbaren oder Saamentragenden Feigen behülflich seyen, oder nicht, ist nach dem Urtheil des Naturforschers noch ungewiß. Die Insekten, welche man in diesen Feigen antrifft, hat Hasselquist unter dem Namen *Cynips sycomori* beschrieben. Eine besondere Art von diesem *Encomorus* trägt Feigen, welche zu Ende des Aprils reif werden, weich, gelblicht, saftig, und süß sind, und große, fleischichte Saamen, und keine Insekten enthalten, diese werden von den Egyptern *Djumeiz baedrız*, oder frühe Maulbeerfeigen, *Sycomori praecoces* genennet, weil die andern, welche ebenfalls gelb, oder mit einem rothen Saft angefüllt sind, und von den Insekten zur Reife gebracht werden, niemals vor der Uberschwemmung des Nils zeitigen. Hasselquist sagt, die Früchte dieses Baums seyen süß, ein wenig getöürzhast, und so angenehm, daß er sich kaum satt daran essen konnte. In den Morgenländern ist dieser Baum den Reisenden wegen seinem vortreflichen Schatten sehr angenehmen. Sein sehr

dauer=

dauerhaftes, und fast unvertwesliches Holz, wird von lan- Feigen- gen Zeiten her, zu Särgen vor balsamirte Körper ge- baum. braucht; und Hasselquist hat in Egypten Mumien in solchen Särgen aus den Gräften hohlen gesehen, welche schon bey zweytausend Jahren darinnen sollten gelegen seyn, und beyde noch ganz unverdorben waren.

3. Der Seeblumenblättrichte Feigenbaum. *Ficus Nymphaeifolia*.

Mit herzförmigen, ziemlich runden, zugespitzten, ungesähnten, glatten, und auf der untern Fläche bläulichten oder eisengrauen Blättern, *Ficus foliis cordatis, subrotundis, mucronatis, integerrimis, glabris, subtus glaucis*. LINN. Syst. veg. p. 774. Mant. 305. *Ficus foliis ovato-cordatis, integerrimis, glabris*. MILL. Dict. n. 9. *Ficus Nymphaeae folio vulgo*. ROY Lugdb. 211. *Ficus Indica tiliæ folio, subtus albo & villosa, polyrhiza*. P LUK. Phyt. 144. t. 178. fig. 3.

Dieser Feigenbaum ist in Ostindien zu Hause. Er hat einen starken, geraden Stamm, wird bey zwanzig Schuh hoch, und treibt viele Aeste. Seine Blätter stehen auf langen, meistens gegen die Zweige zugekehrten Stielen, und gleichen den Blättern der gelben Seeblume, oder Seerose sehr; sie sind einigermaßen schildförmig, groß, dick, und steif, mit vielen Queradern versehen, und am Rande etwas wellenförmig, ungefehr vierzehn Zoll lang, fast einen Schuh breit, und am Ende zugerundet, und mit einer kurzen stumpfen Spitze versehen; ihre Oberfläche ist glatt und glänzendgrün, die untere aber meergrün oder grau und weißlicht. Man ziehet diesen Feigenbaum auch in England und Holland in den Gewächshäusern.

Dritte Art. 4) Der heilige oder Götzenfeigenbaum. *Ficus religiosa*.

Unter-
scheidungs-
zeichen.

Mit herzförmigen, länglichten, ungezähnten und sehr scharf zugespigten Blättern, *Ficus foliis cordatis, oblongis, integerrimis, acuminatissimis*. LINN. Syst. veg. p. 774. Mant. 504. Sp. pl. 1514. Hort. Cliff. 471. Fl. Zeyl n. 372. Amoen. acad. 1. p. 30. FORSKAEHL Fl. Aeg. arab. p. 180. n. 98. MILL. Dict. n. 2. *Ficus Malabariensis, folio cuspidato, fructu rotundo parvo gemino*. PLUK. alm. 144. t. 178. f. 2. Arealu. RHEED. mal. 1. p. 47. t. 27. Arbor Zeylanica, religiosa, foliis perpetuo mobilibus. BURM. Zeyl. 29.

Dieser Baum ist in Ostindien und den Morgenländern zu Hause, und wird von den Malabaren Arealu, von den Einwohnern in Zeylon Boghas oder Budughas, und von den Arabern Mudah oder Vudah genennet. Man nennt ihn insgemein den indischen Götzenbaum, weil die Indianer ihn vor heilig halten, er wird deswegen mit einer Mauer umgeben, und darf von niemanden verletzet werden, denn sie geben vor, ihr Götze Wisten seye unter demselben geböhren worden, und habe ihn seiner Blumen beraubet. Er wächst sehr hoch, und treibt viele Nester. Seine Blätter stehen auf langen Stielen, und werden leicht vom Winde bewegt; sie sind herzförmig, länglicht, steif, sechs bis sieben Zoll lang, und gegen die Basis zu vierthalb Zoll breit, werden aber nach vorne zu immer schmaler, so daß sie zuletzt in eine lange, schmale und scharfe Spitze auslaufen; ihre beyde Seiten sind glatt, und ihre Farbe ist hellgrün und glänzend. Die Früchte sind klein und glatt, haben an ihrer Basis zwey bis drey Schuppen; und entspringen je zwey beyammen, in den Winkeln der Blätter, auf eigenen Stielen, welche oben und unten dicker, und zwar kaum einen Zoll lang, aber dennoch

10 ey-

zweymal länger sind, als die Frucht. Seine Blätter Feigen- werden an einigen Orten getrocknet, zerstoßen, und zum baum. Gerben des Leders gebraucht; aus der innern Rinde macht man Linten, indem man sie frisch zerstoßt, und nachdem man den Saft wohl auspresset, zusammendres- her. Die Einwohner von Zeylon sagen, ihr Prophet Buddu habe unter dem Schatten eines solchen Baums gelehret; sie halten ihn daher auch vor heilig, und opfern darunter.

5. Der Banjanen = Feigenbaum. Ficus Fünfte
Benamina. Art.

Mit eyrunden, scharf zugespitzten Blättern, welche schöne Unter-
Querstreifen, und einen sehr glatten Rand haben, schei-
Ficus foliis ovatis, acuminatis, transversa stria- dungs-
tis, margine laevi. LINN. Syst. veg. p. 774. zeichen.
Ficus arbor, densioribus foliis parvis integris.
PLUK. Phyt. 243. t. 4. Arbor Conciliorum.
RUMPH Amb. 3. p. 142. t. 91.

Dieses ist ein ostindischer Feigenbaum, welcher von den Indianern Pitsjaar, oder der Versammlungs- baum, Arbor conciliorum, genennet wird; denn sie pflegen unter demselben ihre Versammlungen zu halten, theils weil sie ihre Pagoden oder Götzentempel öfters dar- unter haben, theils weil der Baum wegen seinen dichten und schattichten Nesten hierzu sehr bequem ist. Dieser Baum hat einen kurzen aber dicken Stamm, und breitet sich weit umher mit einer großen Menge von Nesten aus, welche auf eine wunderbare Weise durch- einander gewachsen, und mit zahlreichen, kleinen, eyrun- den, spitzigen und mit feinen Querstrichen gezierten Blättern dicht besetzt sind. Seine Feigen sind rund, ungefehr so groß, als Pistolenkugeln; und wenn sie reif sind, schwarz, süß, und esbar; man findet ihrer aber gemeiniglich nur wenige an den Bäumen, weil Vögel und andere Thiere so sehr darnach begierig sind. Seine
Blätter

Feigenbaum Blätter sind sehr zart und schmackhaft, und dienen Menschen und Vieh zur Speise.

Sechste Art. 6. Der bengalische Feigenbaum. *Ficus* Benghalensis.

Unterweisungszichen. Welcher eyrunde, ungezähnte und stumpfe Blätter hat; und an dem untern Theile seines Stammes Wurzeln treibet, *Ficus foliis ovatis, integerrimis, obtusis; caule inferne radicato.* LINN. Syst. veg. p. 774. Sp. plant. 1514. Hort. Cliff. 471. Amoen. acad. 1. pag. 29. ROY Logdb. 212. TREW Ehret. 50. MILL. Dict. n. 4 *Ficus Americana, latiore folio venoso.* P LUK. Phyt. 178. f. 1. *Ficus Benghalensis, folio subrotundo, fructu orbiculato.* COMM. Hort. I. p. 119. t. 62. Peralu. RHEED. mal. 1. p. 49. tab. 28. BURM. Fl. ind. p. 225.

Tab. XVII. fig. 2. Dieser Baum ist in Ostindien zu Hause, und wird insonderheit in Bengalen häufig angetroffen; auf der malabarischen Küste wird er Per-alu genennet. Man findet ihn aber auch in Amerika. Er wird dreyßig bis vierzig Schuh hoch, und hat, wie der folgende, die Eigenschaft, daß er aus dem Stamm und den untern Aesten Wurzel treibet, welche bis auf den Boden herunter laufen, wo sie einschlagen, und zu neuen Bäumen aufwachsen, so daß ein einziger Baum mit der Zeit einen ganzen Wald ausmachen kann; und zuweilen sind ihre Aeste und Wurzeln dergestalt in einander verwickelt, daß es vor Menschen und Thiere unmdglich ist, durchzukommen. Seine Blätter haben eine dicke Substanz, sind glatt und eyrund, sechs Zoll lang, vier Zoll breit, und an den Enden zugestumpft; seine Früchte, deren je zwei beyammen sitzen, sind nicht groß, kugelförmig, und von hochrother Farbe.

Herr HOUTTUYN erhielt eine schöne Abbildung eines solchen Feigenbaums von Coromandel, wo er Aha-

Ahamarom heißt, von dem ältern Herr Proffessor Feigen-
 Burmann; welche hier Tab. XVII. fig. 2. ver-
 kleinert mitgetheilet ist. Aus der gemahlten Abbildung
 sehe man, daß der Stamm und die Nests eine bleich-
 grüne Farbe haben, letztere aber an den Enden, wo die
 junge Blätter hervorkommen, roth sind. Die Blätter
 sind eyrund, und haben viele Adern, und eine schöne
 grüne Farbe. Die Früchte sind kugelrund, und den An-
 schein nach ungestielt, und wachsen an den Nests hauf-
 fenweise bey einander; sie scheinen anfänglich blasgrün,
 und hernach gelb zu seyn, wenn sie aber reif sind, so
 werden sie hochroth, und enthalten alsdann Saamen;
 man sieht in der Abbildung eine solche Frucht fast in
 natürlicher Größe, sowohl ganz, als entzwey geschnitten
 vorgestellet.

7. Der indianische Feigenbaum. Ficus Indica. Sieben-

Welcher lanzenförmige, ungezähnte, gestielte Blätter;
 haufenweise beysammen sitzende Fruchtsiele; und
 wurzelnde Nests hat, Ficus foliis lanceolatis,
 integerrimis, petiolatis; pedunculis aggre-
 gatis; ramis radicanibus. LINN. Syst. veg. Unters-
 cheis-
 gungs-
 zeichen.
 p. 774. Sp. pl. 1514. MILL. Diët. n. 5. Fi-
 cus Indica, foliis Mati Cotoneae similibus, fructu
 ficubus simili. C. BAUH. pin. 457. Ficus In-
 dica Theophrasti. LINN. Amoen. acad. 1. p.
 27. TABERN. hist. pag. 1370. Katou - Alou.
 RHEED. mal. 3. p. 73. t. 57. RAI. hist. p. 1437.
 b) Ficus foliis lanceolatis integerrimis. LINN.
 Hort. Cliff. 471. ROY. Lugdb. 212. MILL.
 Diët. n. 6. Ficus arborea affurgens utrinque
 brachiata, foliis ovatis, ramis appendiculas te-
 nues flexiles dependentes demittentibus.
 BROWN. jam. 110. Ficus Indica. FORSK.
 Flor. aegypt. arab. p. 179. n. 97. Ficus Indica
 maxima, folio oblongo, funiculis e summis ra-
 mis,

Feigen-
baum.

mis dimissis radices agentibus se propagans, fructu minori sphaerico sanguineo. SLOAN. Jam. 189. hist. 2. p. 140. t. 223. RAL. dendr. 16. Ficus Americana, arbuti [foliis] non ferratis, fructu pisi magnitudine. PLUK. alm. 144. t. 178. f. 4. Ficus Citri folio, fructu parvo purpureo. CATESB. Car. 3. p. 18. t. 18. Varina latifolia. RUMPH. amb. 3. p. 127. t. 84. Tsjela. RHEED. mal. 3. p. 89. t. 63.

Dieser Feigenbaum, welcher in Ansehnung seiner wurzelnden Nests, mit dem Wurzelbaum (Rhizophora) übereinkommt, wächst ursprünglich in beyden Indien; und nach Forstähls Bericht auch in den Morgenländern. Er wird ein Baum von ungeheurer Größe, und treibt viele Nests und Zweige, welche dicht mit länglichten Blättern besetzt sind, die auf langen Stielen stehen; die Blätter selbst sind sechs, acht, bis neun Zoll lang, und zween bis dritthalb Zoll breit, auf der obern Fläche glatt und dunkelgrün, auf der untern aber hellgrün und adericht. Seine Früchte sind rund, blutroth, und etwas größer als eine Erbse, haben unten drey Schuppen, und stehen auf Stielen, welche nur halb so lang sind, als die Frucht; es stehen in den Winkeln der Blätter allemal zwey Früchte beyammen, weil aber die Blätter unterhalb den Früchten öfters abfallen, so scheinen alsdann die Früchte in größeren Haufen bey einander zu stehen. Von diesem Baume treibt jeder jährige Ast einen einfachen Wurzelstengel, welcher bis auf den Boden herabläuft, daselbst einschlägt, und nach und nach zu einem dicken Stamm wird, welcher alsdann selber Nests treibt, die auf gleiche Weise wurzeln; und solchergestalt kann sich ein einziger Baum dermassen vermehren und ausbreiten, daß er einen großen Wald formiret, welcher aus unzähligen, von einander abstammenden Zweigen besteht, unter denen man den eigentlichen Mutterstamm kaum mehr unterscheiden kann, ausgenommen

genommen an seiner Dicke, welche sich öfters auf vierzig bis sechzig Schuh belaufen soll. Man darf sich demnach nicht wundern, wenn man bey den Schriftstellern liest, daß zuweilen tausend bis drehtausend Mann unter einem einzigen solchen Baum Platz haben; die Indianer bedienen sich auch wirklich dieser Bäume, um ihre Märkte und andere Zusammenkünfte darunter zu halten, da sie dann, um mehreren und bequemeren Platz zu haben, viele von den dünneſten Stämmen herausbauen, wodurch sie sogleich machen, daß die Aeste und Zweige und Zweige desto stärker treiben, und ein sehr dichtes und schattichtes Obdach oder Gewölbe bilden. In den Morgenländern wird dieser Baum von den Arabern *Thaab* genennet; und nach *Forskähls* Beobachtung, treiben daselbst seine Aeste keine Wurzeln, ob sie schon öfters sehr dünne und lang herabhängen, und der Baum übrigens gleichfalls ungemein groß ist. Das Holz dieses Baums ist weich und schwammicht, und ist, wie auch alle übrige Theile, mit einem milchichten Saft angefüllt, welcher bey einer Verwundung häufig herausfließt. Seine Rinde kann, wenn man den Saft wohl ausgedrückt hat; zu Linten gebraucht werden. Seine Früchte werden von den wilden Lauben und andern Vögeln, wie auch von den Fledermäusen gefressen. Es ist endlich noch zu bemerken, daß *Trew* und andere, nicht ohne Grund vermuthen, die Eigenschaft, aus den Aesten Wurzeln und neue Stämme zu treiben, haben mehrere Feigenbäume in Ostindien, und vielleicht alle vier vorhergehende Arten mit einander gemein. Wenigstens scheint es, daß *Casp. Bauhins* indianischer Feigenbaum mit Quittenblättern, der bey *Clusius* (*Exot. l. I. c. I.*) vorkommt, nebst einigen andern, welche *Linneus* vermuthlich um der jetzt gemeldten Eigenschaft willen, als *Beyhamen* zu gegenwärtiger Art sezet, mit mehrem Rechte zu einer andern gehören.

Achte
Art.

8) Der traubentragende Feigenbaum. *Ficus racemosa*.

Unter-
scheidungs-
zeichen.

Welcher eyrunde, ungezähnte, spizige, und mit vertieften Punkten gedüpfelte Blätter; und einen baumartigen Stamm hat, *Ficus foliis ovatis, integerrimis, impresso-punctatis; caule arboreo.* LINN. Syst. veg. pag. 774. *Ficus foliis ovatis acutis, integerrimis; caule arboreo; fructu racemoso.* Sp. pl. 1515. *Amen. acad. 1. pag. 30.* MILLER. Dict. n. 7. *Grossularia domestica.* RUMPH. amb. 3. p. 136. t. 87. 88. *Atty-alu.* RHEED. mal. 1. p. 43. t. 25. *RAI. hist. p. 1434.* BURM. ind. 226.

Dieser Baum ist in Ostindien zu Hause, und hat, wie LINNEUS noch besonders bemerket, mit weißlichten Punkten gesprengte Blätter. In Malabar, wo er Atty-alu genennet wird, ist er ein sehr hoher Baum, mit einer dicht belaubten, schattichten Krone; sein Stamm ist so dick, daß ihn ein Mann nicht mit den Armen umspannen kann; und hat eine dicke Wurzel, welche sich sowohl über, als unter der Erde, mit vielen faserichten Armen oder Nebentwurzeln ausbreitet, aus denen, wenn man sie verwundet, ein häufiges, helles, unschmackhaftes, röthliches und kühlendes Wasser herausläuft. Seine Blätter stehen auf dicken Stielen von mittlerer Länge, und sind ungefehr noch einmal so lang, als breit, am Stiel rundlicht, und vorne ein wenig zugespizt, übrigens glatt, zart und weich, und auf der Oberfläche dunkel, auf der untern aber blaßgrün. Seine Früchte wachsen auf kurzen dicken Stielen in traubensförmigen Büscheln, gleichen den gemeinen Feigen, und sind unreif grün und milchicht, reif aber röthlicht und essbar. Der Baum trägt jährlich zwey bis drey mal Früchte; und die Einwohner essen dieselben.

Linneus rechnet zu dieser Art auch den Feigenbaum, welcher vom Kumpf unter dem Namen *Grossularia domestica* beschrieben wird. Dieser hat einen sehr ungestalten Stamm, welcher nämlich zwar gerade und einfach aufschießt, aber alsbald über der Erde wie der Wurzelstengel treibet, welche in den Boden einschlagen; so daß der Stamm gleichsam von einer Menge Pfeilern oder Armen unterstützt scheint, welche ein großes Gewölbe machen, worin man sich verbergen kann. Seine Zweige sind ziemlich regelmäßig mit Blättern besetzt, welche ungefehr einen halben Schuh lang, und zween Zoll breit, und also sehr länglicht sind. Sie enthalten einen milchichten Saft, welcher bey einer Zerreißung herausfließt. An diesen Zweigen wächst eine Menge kleiner Feigen, ungefehr wie Erbsen, aber nicht in Büscheln. Diese Früchte werden nicht von Menschen, sondern häufig von den Vögeln geessen; die Blätter aber, welche den Indianern sehr angenehm sind, und von ihnen sowohl vor sich gespeiset, als auch zu Fisch- und Fleischsauce gebraucht werden, bringt man in Amboina und auf andern moluccischen Inseln büschelweise auf den Markt zum Verkauf.

9) Der stumpfblättrichte Feigenbaum. *Ficus retusa*. Neunte Art.

Mit umgekehrt eyrunden, länglichten, sehr stumpfen Blättern; eckigen Nerten; und ungestielten Früchten, *Ficus foliis obovatis, oblongis, obtusissimis; ramis angulatis, fructibus sessilibus.* LINN. Unterscheidungszeichen.
Syst. veg. p. 774.

Von dieser Art hat Linneus auffer ihrem Unterscheidungszeichen weiter nichts bekannt gemacht. Vermuthlich ist sie in Ostindien zu Hause.

Behnte
Art. 10) Der Zwergfeigenbaum. *Ficus*
pumila.

Unter- Mit länglicht, eyrunden, spitzigen, ungezähnten, und auf
schei- der untern Fläche netzförmigen Blättern, und einem
dungs- gegliederten, kriechenden Stamme, *Ficus foliis*
zeichens oblongo- ovatis, acutis, integerrimis, subtus
reticulatis; caule articulato repente. LINN. Syst. veg. p. 774. *Ficus foliis ovatis acutis integerrimis, caule repente.* Spec. plant. 1515. *Amoen. acad. 1. p. 30. MILL. Dict. n. 8. Ficus sylvestris procumbens, folio simplici. KÄMPF. Amoen. 803. t. 804. Varinga repens. RUMPH. amb. 3. p. 134. t. 85. BURM. Fl. Ind. pag. 226.*

Dieser Feigenbaum wächst immer strauchartig; und ist in Amboina in Ostindien, wie auch in China und Japan zu Hause. Er kriechet mit einem oder mehreren rankenartigen Stengeln an den Felsen, oder an den Mauern und andern Bäumen hinauf, und treibt viele kurze, krumme, holzige und zähe Zweige, welche in gewissen Entfernungen von einander erhabene gedüpfelte Ringe haben, und ohne Ordnung mit zierlich eyrunden, vorne zugespizten, meistens drei Zoll langen Blättern besetzt sind, welche sehr schön, dick und steif, nett geadert, und glänzend hellgrün sind, und auf langen Stielen stehen. Alle seine Theile enthalten einen häufigen milchichten Saft. Seine Früchte wachsen meistens einzeln auf dicken Stielen in den Winkeln der Blätter, haben die Figur und Größe einer welschen Nuß samt ihrer grünen Schale, und sind, wann sie reif worden, von einer hochrothen oder braunen Farbe; sie haben einen süßen Geschmack, doch schwächer als gemein-

meine Feigen, und werden daher von den Menschen Feigen nicht viel geachtet, sondern meistens von den Fledermausen gefressen.

11) Der giftige Feigenbaum. Ficus toxicaria. Gift. Art.

Mit herzförmig, eyrunden, am Rande ein wenig gezähnten, und auf der untern Fläche filzichten Blättern. Unterscheidungszeich.
 Ficus foliis cordato ovatis, subdenticulatis, subtus tomentosus. LINN. Syst. veg. p. 774. Mant. 305. Ficus Padana. BURM. FL. ind. pag. 226.

Dieses ist ein ostindischer Feigenbaum, welcher bey dem Herrn Burmann Ficus Padana heißt, weil man ihn zuerst bey dem Dorfe Padan in Sumatra entdecket hat. Er hat herzförmig, eyrunde Blätter, welche fast einen Schuh groß, am Rande einigermassen gezähnt, und auf der untern Fläche wollicht sind; und trägt runde, ziemlich haarige Früchte.

Ausser denen bisherigen, welche bey dem Linnæus vorkommen, gibt es in Ostindien noch mehrere Arten von Feigenbäumen, die man theils in Burmanns Flora Indica, theils vom Rumph in seinem Herbario Amboinensi, theils bey dem Rheede in Horto Malabarico angeführet findet.

12) Der gefleckte Feigenbaum. Ficus maculata. Zwölfte Art.

Mit länglichten, scharf zugespitzten, und am Rande sägenartig gezähnten Blättern, Ficus foliis oblongis, acuminatis, serratis. LINN. Syst. veg. p. 77
 M m 2 Unterschiedszeichen.

Feigen-
baum.

p. 774. Sp. plant. 1515. Ficus Castaneae folio,
fructu globoso maculato. PLUM. spec. 21.
ic. 131. fig. 1.

Dieser Feigenbaum ist vom Plumier in Ame-
rika entdeckt worden. Er hat Blätter, welche den
Blättern des gemeinen Castanienbaums ähnlich sehen,
und kugelrunde Früchte, welche gefleckt, oder eigentlich
mit erhabenen, und gleichsam warzichten Punkten ge-
dünfelt sind.

Ende des zweenen Theils.



Register

der in den zween ersten Theilen enthaltenen Gattungen und Arten.

Erster Theil.

	Seite
Erste Classe. Palmae. Palmen oder Palmbäume.	49
I. Abtheilung. Flabellifoliae. Mit wedelförmigen Blättern	— — 54
1. Gatt. Chamaerops. Zwergpalme.	54
1. Humilis. Niedrige.	— — 55
2. Gatt. Borassus. Weinpalme.	— 58
1. Flabellifer. Fächertragende.	— 58
3. Gatt. Corypha. Schirmpalme.	— 68
1. Umbraculifera. Schirmpalme. (Tab. II. fig. 1. 2.	— — 68
II. Abtheilung. Pennatifoliae. Mit gefiederten Blättern.	— — 74
4. Gatt. Cycas. Sagoupalme.	— 74
1. Circinalis. Kreisförmige.	— 74
5. Gatt. Cocos. Kokospalme.	— — 89
1. Nucifera. Nüßtragende.	— 89
2. Guineensis. Guineische.	— 112
6. Gatt. Phoenix. Dattelpalme.	— 116
1. Dactylifera. Gemeine Dattelpalme.	116
7. Gatt. Elais. Oelpalme.	— 132
1. Guineensis. Guineische. (Tab. III.)	133
8. Gatt. Areca. Arecapalme.	— 139
1. Cathecu. Gemeine oder Catechupalme. (Tab. IV. fig. 1.)	— 140
2. Oleracea. Kohltragende.	— 154
M m 3	9. Gatt.

Register der Gattungen und Arten

	Seite
9. Gatt. Elate. Fannepalme. —	157
1. Sylvestris. Wilde. (Tab. IV. fig. 2.)	158
10. Gatt. Zamia. Keulpalme. —	170
1. Pumila. Niedrige. —	171
III. Abtheilung. Bipennatifoliae. Mit doppelt	
gesiederten Blättern. —	175
11. Gatt. Caryota. Brennpalme. —	175
1. Urens. Brennpalme. —	175
Zweite Classe. Arbores. Bäume. —	
I. Abschnitt. Diandria. Mit zween Staubfäden	
in einer Zwitterblume. —	193
12. Gatt. Olea. Delbaum. —	193
1. Europaea. Europäischer. —	195
2. Capensis. Capischer. —	200
3. Americana. Americanischer. —	201
13. Gatt. Chionantus. Schneebaum. —	202
1. Virginica. Virginiſcher. —	203
2. Zeylanica Zeylonischer. (T. V. fig. r.)	204
14. Gatt. Dialium. Dialium. —	206
1. Indum. Indianischer. (Tab. V. fig. 2.)	206
15. Gatt. Nyctanthes. Nachtblume. —	209
1. Arbor tristis. Trauerbaum. —	209
2. Hirfuta. Sonige. —	211
II. Abschnitt. Triandria. Mit drey Staubfäden	
in einer Zwitterblume. —	213
16. Gatt. Tamarindus. Tamarindenbaum. —	213
1. Indica. Indianischer. (Tab. V. B.)	213
17. Gatt. Olax. Dreckbaum. —	221
1. Zeylanica. Zeylonischer. —	221
18. Gatt. Rumphia. Rumphie. —	223
1. Amboinensis. Amboinischer. —	223
19. Gatt. Camocladia. Astlose oder Jung-	
fernpflaume. —	225
1. Integrifolia. Ganzblättrichte. —	225
2. Dentata. Gezähnte. —	227
20. Gatt.	

des ersten Theils.

	Seite
20. Gatt. Arundo. Rohr oder Schilf.	229
1. Bambos. Bambos oder Bambusrohr.	229
21. Gatt. Triplaris. Drenling.	— 234
1 Americana. Americanischer.	— 234
III. Abschnitt. Tetrandria. Mit vier Staubfäden	
in einer Zwitterblume. — 236	
22. Gatt. Cornus. Cornelle.	— 236
1. Florida. Blumichte.	— — 237
2. Mascula. Gemeine.	— — 238
3. Sanguinea. Wilde.	— — 240
6. Alba. Weiße.	— — 242
7. Sericea. Seidenartige.	— 242
23. Gatt. Fagara. Fagara.	— 243
4. Oclandra. Mit acht Staubfäden.	243
24. Gatt. Callicarpa. Wirbelbeere.	246
2. Tomentosa. Filzichte.	— — 246
25. Gatt. Hamamelis. Zauberstrauch.	248
1. Virginica. Virginischer.	— 248
IV. Abschnitt. Pentandria. Mit fünf Staubfäden	
in einer Zwitterblume. — 250	
26. Gatt. Theophrasta. Theophraste.	250
1. Americana. Amerikanische.	— 251
27. Gatt. Muclea. Morgenstern.	— 252
1. Orientalis. Orientalischer.	— 252
28. Gatt. Portlandia. Portlandie.	— 254
1. Grandiflora. Großblumige.	— 255
2. Hexandra. Mit sechs Staubfäden.	257
29. Gatt. Cincona. Fleberrindenbaum.	258
1. Officinalis. Officiner. (T. VI. fig. 1)	258
30. Gatt. Coffea. Coffeebaum.	— 267
1. Arabica Arabischer.	— — 267
2. Ocidentalis. Westindischer.	— 273
31. Gatt. Morinda. Indianischer Maul-	
beerbaum.	— 276
1. Umbellata. Doldentrager. —	276
2. Citrifolia. Mit Citronenblättern.	278
3. Royoc. Royoc.	— — 280

Register der Gattungen und Arten.

	Seite.
32. Gatt. Conocarpus. Knopfbaum.	281
1. Erecta. Aufrechter. —	281
2. Procumbens. Kriechender. —	283
3. Racemosa. Traubenförmiger. —	284
33. Gatt. Erithalis. Erithalis.	286
1. Fruticosa. Staudenartige. —	286
34. Gatt. Genipa. Genipabaum.	288
1. Americana. Amerikanischer. —	288
35. Gatt. Datura. Stechapfel	290
6. Arborea. Bäumartiger. —	290
36. Gatt. Nicotiana. Tabacker.	292
7. Urcens. Brennender. —	292
37. Gatt. Strychnos. Krähenaugen.	293
1. Nux vomica. Krähenaugenbaum. —	293
2. Columbrina. Schlangenholz. —	296
38. Gatt. Cordia. Cordie.	299
1. Mixa. Schwarze Brustbeerlein. —	299
2. Spinescens. Stachelichte. —	301
3. Sebestena. Sebestenbaum. —	302
4. Gerascanthus. Gerastbanthuz. —	306
5. Macrophylla. Großblättrichte. —	306
6. Collococca. Leimbeere. —	307
39. Gatt. Ehretia. Ehretie.	309
1. Tinifolia. Mit Linusblättern. —	309
2. Spinosa. Stachelichte. —	311
3. Beurcria. Beurcrische. —	312
4. Eysucca. Castlose. —	314
40. Gatt. Varronia. Varronie.	316
1. Lineata. Gestreifte. —	316
2. Bullata. Aufgeblasene. —	317
3. Martinicensis. Von Martinique. —	318
4. Globosa. Kegelförmige. —	318
5. Curassavica. Von Curacao. —	319
6. Alba. Weiße. —	320
41. Gatt. Laugeria. Laugerie.	321
1. Odorata, Wohlriechende. —	322
42. Gatt.	

des ersten Theils.

	Seite
42. Gatt. <i>Cestrum</i> . Hammerstrauch.	323
1. Nocturnum. Nächtlicher.	— 324
2. Vespertinum. Abendlicher.	— 326
3. Diurnum. Taghammerstrauch	— 327
43. Gatt. <i>Chrysophyllum</i> . Sternapfel.	328
1. Cainito. Gemeiner.	— — 329
2. Argenteum. Mit dem Silberblat.	331
3. Glabrum. Glatter.	— — 332
44. <i>Syderoxylon</i> . Eisenholz.	— 332
1. Mite. Mildes.	— — 332
2. Inerme. Glattes.	— — 333
3. Melanophleos. Schwarzrindiges.	334
4. Tenax. Zähes.	— — 335
5. Lycioides. Bocksdornartiges.	— 337
6. Decandrum Mit zehn Staubfäden.	337
7. Spinosum. Stachelichtes.	— 338
8. Foetidissimum. Stinkendes.	— 339
45. Gatt. <i>Cedrela</i> . Cedarbaum.	— 341
1. Odorata. Wohlriechender.	— 341
46. Gatt. <i>Mangifera</i> . Mangobaum.	— 343
1. Indica. Indianischer.	— — 343
47. Gatt. <i>Hirtella</i> . Kräusler.	— 347
1. Americana. Amerikanischer.	— 347
48. Gatt. <i>Plectronia</i> . Plectronie.	— 348
1. Ventosa. Windichte.	— — 349
49. Gatt. <i>Rauwolfiana</i> . Rauwolfie.	350
1. Nitida. Glänzende.	— — 350
2. Canescens. Haarige.	— — 351
3. Tomentosa. Filzige.	— — 353
50. Gatt. <i>Carissa</i> . Carisse.	— 354
1. Carandas. Carandas.	— — 354
2. Spinarum. Stachelichte.	— 355
51. Gatt. <i>Gerbera</i> . Schellenbaum.	— 355
1. Abovni. Gemeiner.	— — 356
2. Monghas. Herzbaum.	— 358
3. Thevetia. Thevetische.	— — 360

Register der Gattungen und Arten

		Seite
52. Gatt. Plumeria.	Plumerie.	— 362
1.	Rubra. Rorhe.	— 362
2.	Alba. Weiße.	— 364
3.	Obtusa. Stumpfe.	— 365
4.	Pudica. Schambaste.	— 367
53. Gatt. Echites.	Klammerstrauch.	— 368
10.	Caudata. Geschwängter.	— 368
11.	Scholaris. Schulholzbaum.	— 369
54. Gatt. Tabernæmontana.	Taberne- montane.	— 371
1.	Citrifolia. Mit Citronenblättern.	371
2.	Laurifolia. Mit Lorbeerblättern.	373
3.	Grandiflora. Großblumige.	— 375
4.	Cymosa. Mit unächten Dolben.	376
5.	Aternifolia. Mit wechselseißen Blättern.	— 377
6.	Amsonia. Amsonische.	— 378
55. Gatt. Cameraria.	Camerarie.	379
1.	Latifolia. Breitblättriche.	— 379
2.	Angustifolia. Schmalblättrige.	380
56. Gatt. Bosea.	Bosea.	— 381
	Yervamora. Goldruthenbaum.	— 382
57. Gatt. Ulmus.	Ulmbaum oder Rüster	383
1.	Campestris. Feltulmbaum.	— 383
2.	Americana. Amerikanischer.	— 388
3.	Pumila. Niedriger.	— 389
58. Gatt. Rhus.	Sumach.	— 390
5.	Vernix. Firnißbaum.	— 390
6.	Succedanea. Unächter Firnißbaum.	397
7.	Copallinum. Kopalbaum.	— 398
8.	Metopium. Cerallensumach.	— 399
9.	Radicans. Wurzelnder Sumach	401
10.	Toxicodendron Stfibaum.	— 402
11.	Cominia. Wilder Pfefferbaum.	— 404
59. Gatt. Spatelia.	Schaftbaum.	— 506
1.	Simplex. Einfacher.	— 506
	60. Gatt.	

des ersten Theils.

	Seite
60. Gatt. Aralia. Beerangelicke.	— 408
1. Arborea, Baumartige.	— 408
2. Spinosa. Stachelichte.	— 410
3. Chinensis. Chinesische.	— 411
V. Abschnitt. Hexandria. Mit sechs Staubfäden, in einer Zwitterblume.	— 414
61. Gatt. Dracæna. Drachenbaum.	— 414
1. Draco. Gemeiner.	— 414
2. Ferrea. Eisenbaum.	— 419
3. Terminalis. Grenzbaum.	— 420
62. Gatt. Capura. Capure.	— 422
1. Purpurata. Purpurfärbige.	— 422
63. Gatt. Achras. Brennpffel.	— 423
1. Mammosa. Brüstenförmiger.	— 423
2. Sapota. Gemeiner.	— 425
3. Salicifolia. Mit Weidenblättern.	429
64. Gatt. Prinos. Winterbeere.	— 430
1. Verticillatus. Quiralförmige.	— 430
2. Glaber. Glatte.	— 431
65. Gatt. Bursera. Bursere.	— 432
1. Gummifera. Gummigebende.	— 433
VI. Abschnitt. Heptandria. Mit sieben Staubfäden, in einer Zwitterblume.	— 437
66. Gatt. Aesculus. Kofkastanie.	— 437
1. Hippocastanum. Gemeine.	— 438
2. Pavia. Mit Weidenblättern	— 444
VII. Abschnitt. Octandria. Bäume mit acht Staubfäden in einer Zwitterblume.	446
67. Gatt. Dodonæa. Dodonæe.	— 446
1. Visçosa. Klebrichte.	— 447
68. Gatt. Guarea. Guarea.	— 449
1. Trichilioides. Trichilienförmige.	450
69. Gatt. Allophylus. Allophyle.	— 452
1. Zeylanicus, Zeylanische.	— 452
70. Gatt.	,

Register der Gattungen und Arten.

		Seite
70. Gatt. Ximenia.	Ximenie.	— 453
	1. Americana, Amerikanische.	— 453
	2. Inermis, Ohne Stacheln.	— 455
71. Gatt. Mimufops.	Spitzenblume oder Affengesicht.	— 457
	1. Elengi, Elengi oder; Kauckibaum.	457
	2. Kauki, Ranibaum.	— 460
72. Gatt. Jambolifera.	Jambolone.	— 462
	1. Pedunculata, Gestielte.	— 462
73. Gatt. Melicocca.	Melicocca oder Ho- nigfrucht.	— 466
	1. Bijuga, Mit zweypaarigen Blättern.	466
74. Gatt. Amyris.	Balsamstrauch oder Bal- sambaum.	— 469
	1. Elemifera, Elemibaum oder Elemis- strauch.	— 469
	2. Sylvatica, Waldbalsamstrauch.	— 471
	3. Maritima, Meerstrand.	— 472
	4. Gileadensis, Gileadischer.	— 473
	5. Opobalsamum, Opobalsambaum.	478
	6. Toxicifera, Giftiger.	— 481
	7. Protium, Ostindischer.	— 481
	8. Balsamifera, Wohlriechender.	— 482
75. Gatt. Santalum.	Santelbaum.	483
	1. Album, Weiser.	— 484
76. Gatt. Memecylon.	Safranbaum.	487
	1. Capitellatum, Mit kopfförmigen Blu- menbüscheln.	— 487
	2. Umbellatum, Mit Doldenförmigen.	488
77. Gatt. Coccoloba.	Seetraube.	— 489
	1. Uvifera, Gemeine.	— 489
	2. Pubescens, Haarige.	— 492
	3. Excoriata, Rindenlose.	— 494
	4. Punctata, Getüpfelte.	— 495
	5. Emarginata, Ausgeschnittene.	— 496
	6. Barbadosis, Von Barbados.	— 496
	7. Tenuifolia, Dünablätterichte.	— 497
	78. Gatt.	

des ersten Theils.

	Seite
78. Gatt. Sapindus. Seifenbeere. —	497
1. Saponaria. Gemeine. —	498
2. Spinofus. Stachelichter Seifenbeer- baum.	501
3. Trifolitus. Drenblätlicher. —	502
4. Chinensis. Chinesischer. —	503
VIII. Abschnitt. Enneandria. Bäume mit neun Staubfäden in einer Zwitterblume. 1504	
79. Gatt. Laurus. Lorbeer. —	504
1. Cinnamomum. Zimmtbaum. —	505
2. Cassia. Cassien oder Mutter. —	514
3. Camphora. Campherbaum. —	517
4. Cullilaban. Cullilabanbaum. —	521
5. Choloroxylon. Grünholzbaum. —	524
6. Nobilis. Gemeiner Lorbeerbaum. —	524
7. Indica. Indianischer. —	526
8. Persea. Urogatobaum. —	528
9. Borbonia. Rother. —	532
10. Aestivalis. Sommer. —	533
11. Benzoin. Benzoin. —	534
12. Sassafras. Sassafras. —	535
80. Gatt. Anacardium. Nierenbaum. —	539
1. Occidentale. Westindischer. —	539
81. Gatt. Tinus. Elnus. —	546
1. Occidentalis. Westindischer. —	546
IX. Abschnitt. Decandria. Bäume mit zehn Staubfäden in einer Zwitterblume. 548	
82. Gatt. Cercis. Cercis oder Judasbaum. —	548
1. Siliquastrum. Gemeiner oder Euro- päischer. —	549
2. Canadensis. Amerikanischer. —	552
83. Gatt. Bauhinia. Bauhinie. —	553
5. Variegata. Bunte. —	554
6. Purpurea. Purpurrothe. —	556
7. Tomentosa. Filzige. —	557
8. Acuminata. Spitzblätlicher. —	558
84. Gatt.	

Register der Gattungen und Arten

	Seite
84. Gatt. Hymenæa. Heuschrecken Hülfsenbaum.	— 559
1. Courbaril. Courbaril.	— 560
85. Gatt. Parkinsonia. Parkinsonie.	563
1. Aculeata. Stachelichte.	— 563
86. Gatt. Cæsalpinia. Cæsalpinie.	— 566
1. Brasiliensis. Brasiletto, Fernambuc, Brasiliensholz.	— 566
2. Crista. Stachelichte.	— 568
3. Vesicaria. Blasenartige.	— 569
4. Sappan. Sapanholz.	— 570
87. Gatt. Guilandina. Guilandine.	573
4. Moringa. Moringabaum.	— 573
5. Dioica. Canadische, mit getrennten Geschlechtern.	— 577
88. Gatt. Guajacum. Pockenholz, oder Franzosenholz.	— 578
1. Officinale. Gewöhnliches.	— 579
2. Sanctum. Heiligholz.	— 581
3. Afrum. Africanisches.	— 582
89. Gatt. Cynometra. Hundsscham.	583
1. Cauliflora. Mit blühenden Stämmen.	583
2. Ramiflora. Mit blühenden Aesten.	585
90. Gatt. Turræa. Turræe.	— 586
1. Virens. Grüne.	— 586
91. Gatt. Toluifera. Tolubaum.	— 587
1. Balsamum. Balsambaum.	— 587
92. Gatt. Hæmatoxylum. Kampecheholz.	589
1. Campechianum. Campeche oder Blut.	590
93. Gatt. Profopis. Profopis.	— 593
1. Spicigera. Aehrentragende.	— 593
94. Gatt. Adenantha. Drüßbeutel, Drüßenblume.	— 594
1. Pavonia. Pfauen.	— 594
2. Falcata. Eichelförmige.	— 596
95. Gat.	

des ersten Theils.

	Seite
95. Gatt. Trichilia. Trichilie.	— 588
1. Hirta. Raubblättrichte.	— 598
2. Glabra. Blattblättrichte.	— 600
3. Trifolia. Dreyblättrichte.	— 601
96. Gatt. Switenia. Schwitenie.	— 603
1. Mahogonia. Mahogonie.	— 603
97. Gatt. Melia. Melia oder Zederach.	607
1. Azedarach. Gemeiner.	— 608
2. Azadirachta. Zadirach.	— 610
98. Gatt. Zygophillum. Doppelblatt.	612
9. Arboreum. Baumartiges.	— 612
99. Gatt. Limonia. Süring oder Limonelle.	614
1. Monophylla. Einblättrichte.	— 614
2. Diphylla. Zweyblättrichte.	— 615
3. Trifoliata. Dreyblättrichte.	— 615
4. Pinnatifolia. Gefiederte.	— 618
5. Aurantifolia. Pomeranzenblättrichte.	618
100. Gatt. Melastoma. Schwarzmund.	620
1. Acinodendron. Beerbaum.	— 620
2. Grossularioides. Stachelbeerartiger.	621
3. Scabrosa. Raubblättrichter.	— 622
4. Hirta. Borstiger.	— 623
5. Aspera. Rauher.	— 624
6. Holofericea. Sammetartiger.	— 625
7. Sessilifolia. Mit stiellosen Blättern.	626
8. Malabarica. Malabarischer.	— 627
9. Lævigata. Glatte.	— 628
10. Discolor. Buntblättrichter.	— 629
11. Octandria. Achtefädiger.	— 630
12. Crispata. Gefräufter.	— 631
13. Septemnervia. Siebenribbiger.	632
101. Gatt. Styrax. Storax.	— 633
1. Officinale. Officineller, oder Gemeiner.	633
102. Gatt. Copaifera. Copalbaum.	638
1. Officinalis. Officineller.	— 638

103. Gatt.

Register der Gattungen und Arten.

	Seite
103. Gatt. Bucida. Bucida.	— 643
1. Buceras. Kühhorn.	— 643
104. Gatt. Malpighia. Malpighie.	644
1. Glabra. Glatte.	— 645
2. Punicifolia. Granatenblätterichte.	646
3. Nitida. Glänzende.	— 647
4. Urens. Bremende.	— 648
5. Angustifolia. Schmalblätterichte.	— 649
6. Crassifolia. Dickblätterichte.	— 650
7. Verbascifolia. Wulstkrautblätterichte.	650
8. Aquifolia. Stechpalmenblätterichte.	651
9. Coccigera. Kerneblätterichte.	— 652
105. Gatt. Erythroxilon. Rothholz.	— 653
1. Charthagenense. Carthagenensisches.	653
2. Havanense. Havanisches.	— 655
106. Gatt. Averrhoa. Averrhoe.	— 655
1. Bilimbi. Bilimbi, oder Blimbin.	656
2. Carambola. Carambole.	— 658
3. Acida. Saure.	— 660
107. Gatt. Spondias. Spondias.	— 661
1. Mombin. Mombin.	— 664
2. Myrobalatus. Myrobalanenbaum.	664
108. Gatt. Suriana. Suriane.	— 668
1. Maritima. Meerstrand.	— 668
X. Abschnitt. Dodecandria. Bäume mit zwölf Staubfäden in einer Zwitterblumme. 671	
109. Gatt. Rizophora. Wurzelbaum.	671
1. Conjugata. Gepaarter.	— 672
2. Gymnorhiza. Hoher.	— 673
3. Candel. Candelbaum.	— 675
4. Mangle. Licht, oder Leuchterbaum.	675
5. Cylindrica. Kleiner.	— 682
6. Caseolaris. Kästragender.	— 683
7. Corniculata. Hörnertragender.	— 684
8. Caryophylloides. Nägeleinartiger.	686
110. Gatt.	

des ersten Theils.

	Seite
110. Gatt. Garcinia. Garcinie.	— 687
1. Mangostana. Mangostenbaum.	— 687
2. Celebica. Celebische.	— — 689
3. Cornea. Hornartige.	— — 690
111. Gatt. Winterania. Winteranie.	691
1. Canella. Zimmt oder weisser Zimmtbaum.	— — 691
112. Gatt. Crataeva. Crataeve.	— 693
1. Gynandra. Amerikanische.	— 694
2. Tapia. Tapia, oder Stinkapfelbaum.	694
3. Marmelos. Schleimapfelbaum.	— 696
XI. Abschnitt. Jcosandria. Bäume mit zwanzig oder mehreren dem Blumenkelche ein verleibten Staubfäden.	— 699
113. Gatt. Psidium. Cujavabaum.	699
1. Pyriferum. Birntragender.	— 699
2. Pomiferum. Apfeltragender.	— 703
3. Cujavillus. Kleiner.	— — 704
114. Gatt. Eugenia. Eugenie, oder Jambusenbaum.	— 705
1. Malaccensis. Malaccischer, oder sogenannter Zahner.	— 705
2. Jambos. Gemeiner.	— — 708
3. Psevdo - Psidium. Bastard Cujavabaum.	— — 709
4. Uniflora. Einblumiger.	— 710
5. Cotinifolia. Gelbholzblätterichter.	710
6. Acutangula. Mit scharfackigen Früchten.	— — 711
7. Racemosa. Traubentragender.	— 712
115. Gatt. Plinia. Plinie.	— 713
1. Crocea. Safrangelbe.	— 713
2. Rubra. Rothe.	— — 714
116. Myrtus. Myrten.	— 715
2. Brasliana. Brasliana.	— 715
3. Biflora. Zweyblumige.	— 716
N u	4. Luci ^o

Register der Gattungen und Arten

	Seite
4. Lucida. Glänzende. —	— 717
5. Cumini. Kümmel. —	— 717
9. Zeylanica. Zeylonischer.	— 718
10. Androsæmoides. Runkelkrautartiger.	— 719
11. Caryophyllata. Nelken.	— 720
12. Pimenta Jamaischer Pfeffer.	722
117. Gatt. Amygdalus. Mandel.	— 724
1. Persica. Pfersichbaum.	— 724
2. Communis. Gemeiner.	— 727
3. Pumila. Zwergpfersichbaum.	— 729
4. Nana. Zwergmandelbaum.	— 730
118. Gatt. Prunus. Pflaumen.	— 731
1. Padus. Eisenbeer oder Elzbeerbaum	731
2. Virginiana. Virginianischer Vogelkirschenbaum.	— 734
3. Canadensis Canadischer.	— 735
4. Lusitanica. Portugiesischer Lorbeerkirschenbaum.	— 736
5. Lauro-Cerasus. Gemeiner	— 737
6. Mahaleb. Mahaleb oder wohlriechender Kirschenbaum	— 740
7. Armeniaca Apricosenbaum.	— 742
8. Sibirica. Sibirischer Apricosenbaum.	744
9. Pumila. Niedriger Kirschenbaum.	745
10. Cerasus. Gemeiner.	— 746
11. Avium. Wald.	— 749
12. Domestica Gemeiner.	— 750
13. Insititia. Kriechenbaum.	— 752
14. Spinosa. Schlehendorn oder Schwarzdorn	— 753
119. Gatt. Chrysobalanus. Chrysobalanus.	— 756
1. Icaco. Icaco oder Coccopflaumen.	756
120. Gatt. Crataegus. Hagdorn.	— 759
1. Aria. Mehlbaum.	— 759
2. Terminalis. Darmbeerenbaum.	761
	3. Coccifera

des ersten Theils.

	Seite
3. Coccinea. Scharlachrother.	— 763
4. Viridis. Grüner.	— 764
5. Crus Galli. Habnensporn.	— 765
6. Tomentosa. Filzlichter.	— 766
7. Indica. Indianischer.	— 767
8. Oxyacantha. Gemeiner Weiszdorn.	768
9. Azarolus. Azarolbaum.	— 770
121. Gatt. Sorbus. Spenerling.	— 772
1. Aucuparia. Wilder oder Vogel.	772
2. Hybrida. Bastard.	— 775
3. Domestica. Zahmer oder Sperber- baum.	— 775
122. Gatt. Mespilus. Mespeln oder Mispeln.	— 778
1. Germanica. Gemeiner oder Deutscher	778
2. Pyracantha. Stachellichter.	— 780
3. Arbutifolia. Erdbeerbaumblätterlichter	782
123. Gatt. Pyrus. Birn.	— 783
1. Communis. Gemeiner.	— 784
2. Pollveria. Lacerolenbirne	— 786
3. Malus. Apfelbaum.	— 787
4. Baccata Beertragender.	— 789
5. Coronaria. Virginischer Apfelbaum.	790
6. Cydonia Quittenbaum.	— 791
7. Salicifolia. Weidenblätterlichter.	— 794

Zweiter Theil.

II. Classe. XII. Abschnitt. Polyandria. Bäume mit vielen dem Fruchtboden einverleibten Staubfäden.	— 3
124. Gatt. Rheedia. Rheedie.	— 3
1. Americana. Amerikanische.	— 4
2. Javanica. Javanische oder Ostindische.	4

Register der Gattung und Arten

	Seite
125. Gatt. Cambogia. Gummiguttabaum.	5
1. Gutta. Gummiguttá.	— 5
126. Gatt. Bixa. Orleanbaum.	— 8
1. Orellana. Orlean.	— 9
127. Gatt. Sloanea. Sloanea.	— 12
1. Dentata. Gezähnte.	— 12
2. Emarginata. Ausgeschnittene.	— 13
128. Gatt. Trewia. Trewia.	— 14
1. Nudiflora. Mit nacketen Blumen.	15
129. Gatt. Mammea. Mammei oder Brü-	
stenbaum.	— 16
1. Americana. Amerikanischer.	— 16
2. Asiatica. Asiatischer.	— 20
130. Gatt. Ochna. Jabotapita.	— 61
1. Squarrosa. Sparrichter.	— 21
2. Jabotapita. Gemeiner.	— 22
131. Gatt. Grias. Grias.	— 23
1. Cauliflora. Mit blühenden Stamme.	24
132. Gatt. Calophyllum. Schönblatt.	25
1. Inophyllum. Großes.	— 25
2. Calaba. Kleines.	— 28
133. Gatt. Tilia. Linde, oder Lindenbaum.	31
1. Europæa Europäischer.	— 31
2. Americana. Amerikanischer.	— 35
134. Gatt. Lætia. Lätie.	— 36
1. Apetala. Unvollkommene.	— 37
2. Completa. Vollkommene-	— 38
135. Gatt. Elæocarpus. Saniterbaum.	39
1. Serrata. Gezähnter.	— 40
136. Gatt. Lecythis. Topfbaum.	— 43
1. Ollaria. Großer.	— 43
2. Minor. Kleiner.	— 45
137. Gatt. Vateria. Vateria.	— 47
1. Indica. Ostindische.	— 48
138. Gatt. Caryophyllus. Nägelein.	50
1. Aromaticus. Gewürz-	— 50
139. Gatt. Tetracerea. Vierhorn.	— 58
1. Volubilis. Windenartiges.	— 58
140. Gatt	

des zweenen Theils.

	Seite
140. Gatt. Caryocar. Caryocar	— 60
1. Nuciferum. Nüsse tragender.	— 60
141. Gatt. Dillenia. Dillenie.	— 61
1. Indica. Ostindische.	— 61
142. Gatt. Illicium. Illicium.	— 64
1. Anisatum. Anisartiges.	— 65
2. Floridanum. Floridanisches.	— 69
143. Gatt. Liriodendron. Tulpenbaum.	69
1. Tulipifera. Gemeiner.	— 70
2. Liliifera. Lilienbaum.	— 73
144. Gatt. Magnolia. Magnolie.	— 74
1. Grandiflora. Großblumige.	— 75
2. Glauca. Eisengraue.	— 77
3. Acuminata. Spitzblättrichte.	— 79
4. Tripetala. Mit drey Blumenblättlein.	80
145. Gatt. Michelia. Micholie.	— 81
1. Champaca. Champaca.	— 81
2. Tsampaca. Tsampaca.	— 83
146. Gatt. Uvaria. Traubenbaum.	— 84
1. Zeylanica. Zeylonischer.	— 84
2. Japonica. Japanischer.	— 87
147. Gatt. Annona. Flaschenbaum.	— 89
1. Muricata. Zackiger.	— 89
2. Squamosa. Schuppiger.	— 95
3. Reticulata. Netzförmiger.	— 98
4. Palustris. Sumpf.	— 102
5. Glabra. Glatter.	— 103
6. Triloba. Dreylappiger.	— 103
7. Asiatica. Asiatischer.	— 105
8. Africana. Afrikanischer.	— 105

XIII. Abschnitt. Didynamia. Bäume mit vier Staubfäden, von denen zween länger, und die andern zween neben einander stehende kürzer sind. — 109

148. Gatt. Bignonia. Bignonie.	— 109
1. Catalpa. Catalpabaum.	— 109
10. Pentaphylla. Fünfblättrichte.	— 112

Register der Gattung und Arten

	Seite
11. Levcoxylon. Weißholzbaum.	— 114
16. Indica. Ostindische.	— 116
17. Cærulea. Blaue.	— 117
149. Gatt. Citharexylum. Geigenholz.	118
1. Cinereum. Wichgrauer.	— 129
2. Caudatum. Geschwänzter.	— 122
3. Quadrangulare. Viereckiger.	— 123
150. Gatt. Halleria. Hallerie.	— 124
1. Lucida. Glänzende.	— 124
151. Gatt. Crescentia. Crescentie.	— 126
1. Cujete. Cujete.	— 126
2. Cucurbitifera. Kürbisbaum.	— 130
152. Gatt. Gmelina. Gmeline.	— 132
1. Asiatica. Ostindische.	— 132
2. Coromandelica. Aus Coromandel.	133
3. Javanica. Javanische.	— 134
153. Gatt. Avicennia. Avicennie.	— 135
1. Tomentosa. Filzichte.	— 135
2. Nitida. Glatte.	— 138
154. Gatt. Bontia. Bontie.	— 139
1. Daphnoides. Daphneartige.	— 140

XIV. Abschnitt. Monadelphia. Bäume mit Staubfäden welche unten in ein Stück zusammen gewachsen sind.

155. Gatt. Connarus. Connarus.	— 142
1. Monocarpos. Oder Baumbohne mit einem Saamen.	— 143
156. Gatt. Hugonia. Hugonie.	— 144
1. Mystax. Knebelbart.	— 144
157. Gatt. Brownea. Brownie.	— 146
1. Coccinea. Scharlachrotbe.	— 146
158. Gatt. Pentapetes. Pentapetes.	— 148
2. Suberifolium. Masholderblätterrichter.	— 150
3. Acerifolium. Masholderblätterrichter.	150
159. Gatt. Adansonia. Adansonie.	— 151
1. Digitata. Gefingerte oder Baobab.	151

des zwothen Theils.

	Seite
160. Gatt. Bombax. Wollsaame.	— 161
1. Pentandrum. Mit fünf Staubfäden.	161
2. Ceiba. Wollbörn.	— 166
3. Heptaphyllum. Siebenblättrichter.	168
4. Gossypinum. Baumwollenartiger.	170
161. Gatt. Stewartia. Stewartie.	— 172
1. Malacodendron.	— 173
162. Gatt. Cammellia. Camellie.	— 174
1. Japonica. Japanische	— 174
163. Gatt. Mesua. Mesue.	— 176
1. Ferrea. Eisenharte.	— 176
164. Gatt. Morisonia. Morisonie.	— 179
1. Americana. Amerikanische.	— 179
 XV. Abschnitt. Diadelphia Bäume deren Staub-	
fäden in zwei Parthenen zusammenge-	
wachsen sind.	— 183
165. Gatt. Saraca. Saraca.	— 183
1. Indica. Ostindische.	— 183
166. Gatt. Nissolia. Nissolie.	— 184
1. Arborea. Baumartige.	— 184
2. Fruticosa. Strauchartige.	— 185
167. Gatt. Pterocarpus. Flügelfrucht.	186
1. Draco. Drachenblutbaum.	— 187
2. Ecastaphyllum Einfachblättrichter.	189
168. Gatt. Erythrina. Corallenpflanze oder	
Baum,	— 191
2. Corallodendrum. Gemeiner.	— 192
3. Pieta Bunter.	— 195
4. Crista galli. Hannenfammartiger.	196
5. Planisliqua. Plathülfiger.	— 197
169. Gatt. Piscida. Fischfänger.	— 198
1. Erythrina. Corallenbaumartiger, oder	
gemeiner.	— 198
2. Carthagenensis. Carthagenensischer.	200
170. Gatt. Geoffroya. Geoffrone,	— 201
1. Spinosa. Stachelichte.	— 201

Register der Gattungen und Arten

	Seite
171. Gatt. Robinia. Robinie.	— 203
1. Pseudo-Acacia. Gemeine.	— 203
2. Violacea. Weißbaum.	— 206
3. Hilspida. Borstige.	— 207
4. Mitis. Glatte.	— 209
172. Gatt. Aeschynomene. Scham-	
pflanze.	— 209
1. Grandiflora. Großblumige.	— 210
2. Arborea. Gemeine.	— 211

XVI. Abschnitt. Polyadelphia. Bäume, deren Staubfäden in mehr als zwei Partheen zusammen gewachsen sind. 213

173. Gatt. Theobroma. Cacaobaum.	213
1. Cacao. Wahrer.	— 214
2. Gauzuma. Gauzuma.	— 223
3. Augusta. Prächtiger.	— 224
174. Gatt. Citrus. Citronenbaum.	— 227
1. Medica. Gemeiner.	— 227
2. Aurantium. Pomeranzenbaum.	— 229
3. Decumanus. Pomegranat.	— 231
175. Gatt. Glabraria. Glattholz.	— 233
1. Tertia. Glänzendes.	— 233
176. Gatt. Durio. Durio.	— 235
1. Zibethinus. Nachziebeth riechender.	235
177. Gatt. Malaleuca. Schwarzweiß.	237
1. Leucadendron. Weißbaum.	— 238
178. Gatt. Hopea. Hopea.	— 245
1. Tinctoria. Färbende.	— 245
179. Gatt. Symplocos. Symplocos.	246
1. Martinicensis. Martiniquischer.	246

XVII. Abschnitt. Gynandria. Bäume, mit aneinander gewachsenen Staubfäden und Staubwegen. - - 248

180. Gatt. Stilago. Salamanderbaum.	248
1. Bunis. Salamanderbaum.	— 248

181. Gatt.

Des zweyten Theils.

	Seite
181. Gatt. <i>Kleinhovia</i> . <i>Kleinhovie</i> . —	250
1. <i>Hispida</i> <i>Bewachsene</i> . —	251
182. Gatt. <i>Helicteres</i> . <i>Schraubenbaum</i> . 252	
1. <i>Baruensis</i> . <i>Baruensischer</i> . —	252
2. <i>Ifora</i> . <i>Ifora</i> . —	254
3. <i>Angustifolia</i> . <i>Schmahlblättrichter</i> . 255	
4. <i>Pentandra</i> . <i>Fünffadichter</i> . —	256
5. <i>Charthagenensis</i> . <i>Charthagenensischer</i> . 256	
6. <i>Apetala</i> . <i>Rastblumiger</i> . —	257
183. Gatt. <i>Xylopia</i> . <i>Xylopia</i> . —	259
1. <i>Muricata</i> . <i>Stachlichte</i> . —	259
2. <i>Glabra</i> . <i>Glatte</i> . —	260
184. Gatt. <i>Grewia</i> . <i>Grewie</i> . —	260
1. <i>Occidentalis</i> . <i>Westindische</i> . —	261
2. <i>Orientalis</i> . <i>Ostindische</i> . —	262
3. <i>Asiatica</i> . <i>Asiatische</i> . —	263
4. <i>Microcos</i> . <i>Rispentragende</i> . —	264
XVIII. Abschnitt. Monœcia. Bäume mit halb	
getrennten Geschlechtern. — 265	
185. Gatt. <i>Hernandia</i> . <i>Hernandie</i> . 265	
1. <i>Sonora</i> . <i>Sönende</i> . —	266
2. <i>Ovigeræ</i> . <i>Eiertragende</i> . —	269
186. Gatt. <i>Phyllanthus</i> . <i>Blattblume</i> . 270	
1. <i>Grandifolia</i> . <i>Großblättrichter</i> —	270
2. <i>Emblica</i> . <i>Emblicher Phyllanthus, oder</i> <i>schgrauer Myrobalenbaum</i> . —	271
187. Gatt. <i>Betula</i> . <i>Birke</i> . —	273
1. <i>Alba</i> . <i>Weisse</i> . —	273
2. <i>Nigra</i> . <i>Schwarze</i> . —	276
3. <i>Lenta</i> . <i>Sähe</i> . —	277
4. <i>Nana</i> . <i>Zwergbirke</i> . —	278
5. <i>Pumila</i> . <i>Kleine oder niedrige</i> . —	279
6. <i>Alnus</i> . <i>Erle</i> . —	280
188. Gatt. <i>Morus</i> . <i>Maulbeerbaum</i> . 283	
1. <i>Alba</i> . <i>Weisser</i> . —	284
2. <i>Nigra</i> . <i>Schwarzer</i> . —	285
Linne Pflanzenf. II. Th. D o	3. Papy-

Register der Gattungen und Arten

	Seite
3. Papyrifera. Papier.	— 287
4. Rubra. Rother.	— 289
5. Indica Ostindischer.	— 290
6. Tartarica. Tartarischer.	— 290
7. Tinctoria. Färbender.	— 291
189. Gatt. Guettarda. Guettarde.	— 293
1. Speciosa. Schöne.	— 294
190. Gatt. Quercus. Eiche.	— 295
1. Phellos. Weideneiche, oder mit Weidenblättern.	— 295
2. Molucca. Moluccische.	— 296
3. Ilex. Steineiche.	— 297
4. Suber. Korkbaum oder Pantoffelholzbaum.	— 299
5. Coccifera Kermeseiche oder der Kermesbaum.	— 300
6. Primus. Mit Castanienblättern.	301
7. Nigra. Schwarze.	— 302
8. Rubra. Rothe.	— 303
9. Alba. Weisse.	— 304
10. Esculus. Speiseeiche.	— 305
11. Robur Gemeine.	— 306
12. Aegilops. Ziegenbart.	— 310
13. Cerris. Cerreiche.	— 311
191. Gatt. Juglans. Walnuß.	— 312
1. Regia. Gemeiner.	— 312
2. Alba. Weisser.	— 316
3. Nigra. Schwarzer.	— 317
4. Cinerea. Ufchgrauer.	— 320
5. Baccata. Beertragender.	— 320
192. Gatt. Myristica. Muscatennuß.	321
1. Fragrans. Wohlriechende.	— 322
2. Fatua. Kraftlose.	— 324
3. Sylvestris. Wilde.	— 326
193. Gatt. Fagus. Buche.	— 328
1. Castanea. Castanienbaum.	— 328
2. Pumila. Zwergkastanie.	— 331
3. Sylvatica. Gemeine.	— 332
194. Gatt.	

Des zweyten Theils.

		Seite
194.	Gatt. Carpinus. Hainbuche. —	335
	1. Betulus. Gemeine. — —	335
	2. Ostrya. Hopfenbuche. —	338
	3. Duinensis. Duinische. —	339
195.	Gatt. Platanus. Platanus. —	339
	1. Orientalis Morgenländischer. —	340
	2. Occidentalis Abendländischer. —	342
196.	Gatt. Liquidambar. Amberbaum. —	343
	1. Styraciflua. Fließender. —	344
	2. Peregrinum. Fremder. —	346
197.	Gatt. Pinus. Fichte. —	347
	1. Sylvestris. Gemeine. — —	347
	2. Pinea. Pinien oder Zirbelbaum	351
	3. Taeda. Schwarze. —	352
	4. Cembra. Cedern oder Cembrobaum	353
	5. Strobis. Tannen —	355
	6. Cedrus. Die wahre Ceder, oder die Ce- der vom Libanon. —	356
	7. Larix. Lerchenbaum. — —	359
	8. Ficea. Weißtanne —	363
	9. Balsamea. Balsamtanne. —	365
	10. Canadensis. Canadische. —	366
	11. Abies. Gemeine Tanne, oder Roth- tanne. — —	368
	12. Pinus orientalis. Morgenländische Tanne. —	370
198.	Gatt. Thuja. Lebensbaum. —	371
	1. Occidentalis. Westindischer. —	372
	2. Orientalis. Ostindischer. —	373
	3. Amphylla. Blattloser. —	374
199.	Gatt. Cupressus. Cypresse. —	375
	1. Sempervirens. Immergrüne. —	376
	2. Disticha. Zweyzeilige. —	377
	3. Thyoides Lebensbaum. —	379
	4. Juniperoides. Wacholdercypresse. —	379

Register der Gattungen und Arten

	Seite
200. Gatt. Sterculia. Stinkbaum. —	380
1. Balanhas. Der kleinere. —	381
2. Foetida. Der größere. —	382
201. Gatt. Hippomane. Manihotbaum. —	384
1. Mancinella. Der Gemeine. —	384
2. Biglandulosa. Der Zwodrüsichte. —	390
3. Spinosa. Der Stachelichte. —	392
202. Gatt. Gnetum. Gnetum. —	393
1. Gnemon. Der Cucumbaum. —	393
203. Gatt. Hura. Hura. —	395
1. Hura crepidans. Die knallende Hura. —	395
XIX. Abschnitt. Dioecia. Bäume mit ganz getrennten Geschlechtern. —	
204. Gatt. Salix. Weide. —	398
1. Hermaphroditica. Zwitterweide. —	399
2. Triandra. Die Dreysädige. —	400
3. Pentandra. Die fünfsädige. —	401
4. Phyllicifolia. Mit dem Phyllicablatt. —	404
5. Vitellina. Gelbe. —	405
6. Amygdalina. Mit dem Mandelbaumblatte. —	406
7. Hastata. Spondonförmige. —	407
8. Aegyptica. Egyptische. —	407
9. Fragilis. Bruchweide. —	409
10. Babylonica. Babylonische. —	410
28. Caprea. Palmweide. —	411
29. Viminalis. Sandweide. —	413
30. Cinerca. Graue. —	415
31. Alba. Weiße. —	416
205. Gatt. Cecropia. Trompetenbaum. —	418
1. Petata. Schildförmiger. —	419
206. Gatt. Excoecaria. Blendbaum. —	421
1. Agallocha. Adlerholzbaum. —	422
207. Gatt. Pistacia. Pistacien. —	425
1. Trifolia. Dreyblättrichte. —	426
2. Narbonensis. Languedocker. —	426
3. Vera. —	426

des zweyten Theils.

	Seite
3. Vera. Der Wahre.	427
4. Therebinthus. Terpentibaum. -	430
5. Lentiscus. Mastixbaum. -	432
208. Gatt. Zanthoxylum. Zahnweh-	
baum. - - - -	434
1. Clava Herculis. Herculesbaum. -	434
2. Trifoliatum. Dreyblättrichter Zahn-	
wehbaum. - - - -	438
209. Gatt. Astronium. Saatstern oder	
Sternbaum. - - - -	438
1. Graveolens Uebelriechender.	439
210. Gatt. Canarium. Canarienbaum. -	440
1. Commune. Gemeiner.	441
211. Gatt. Antidesma. Flachsb Baum. -	444
1. Alexiteria. Gifttreibender.	444
212. Gatt. Populus. Espe. -	446
1. Alba. Weiße Espe. -	446
2. Tremula. Zitterespe. -	448
3. Nigra. Schwarze -	449
4. Balsamifera. Balsamespe. -	451
5. Heterophylla. Espe mit verschiedenen	
Blättern. - - - -	453
213. Gatt. Carica. Papayabaum. -	454
1. Papaya. Gemeiner. -	454
2. Posoposa. Posoposabaum. -	457
214. Gatt. Schinus. Schinus. -	458
1. Molle. Molle. -	458
2. Areira. Areira. -	460
215 Gatt. Coriaria. Gerberbaum oder	
Gerbstrauch. - - - -	460
1. Myrtifolia. Myrtenblättrichter. -	461
2. Ruscifolia. Mausdornblättrichter. -	463
216. Gatt. Quassia. Quassie. -	464
1. Amara. Bittere Quassie. - -	464

Register der Gattungen und Arten.

		Seite
217.	Gatt. Juniperus. Wachholder.	466
	1. Thurifera. Weinrauchwachholder.	467
	2. Barbaeensis. Barbadensischer.	— 467
	3. Bermudiana. Bermudischer.	— 468
	4. Chinensis. Chinesischer.	— 469
	5. Sabina. Eibenbaum.	— 469
	6. Virginiana. Virginiſcher.	— 471
	7. Communis. Gemeiner.	— 473
	8. Oxycedrus. Cedern, oder ſpaniſcher Wachholder.	— 475
	9. Phoenicea. Phöniciſcher.	— 476
	10. Lycia. Lyciſcher.	— 477
218.	Gatt. Taxus. Eibenbaum.	478
	1. Baccata. Gemeiner.	— 478
	2. Nucifera. Japanischer.	— 480
XX. Abſchnitt. Polygamia. Bäume mit vermeng-		
	ten Geſchlechtern.	— 482
219.	Gatt. Terminalia. Hutbaum.	482
	1. Catappa. Catiappebaum.	— 483
220.	Gatt. Clusia. Cluſie.	— 485
	1. Rosea. Rosenfarbichte	— 486
	2. Alba. Weiſſe.	— 487
	3. Flava. Gelbe.	— 488
	4. Venosa. Aderichte.	— 490
221.	Gatt. Fusanus. Fuſanus.	— 491
	1. Compressus. Zusammengebrückter.	491
222.	Gatt. Acer. Maſſern oder Maſſhol-	
	derbaum.	— 492
	1. Sempervirens. Immergrünender.	492
	2. Tartaricum. Tartariſcher	— 493
	3. Pseudo-Platanus. Pſeudo Platanus.	493
	4. Rubrum. Rother.	— 495
	5. Saccharium Zucker-Maſſholder.	497
	6. Platanoides. Hornblättrichter.	497
	7. Pennsylvanicum. Pennſylvaniſcher.	499
	8. Campestre. Feldmaſſholder.	— 499
	9. Mon-	

des zweyten Theils.

	Seite
9. Monspeffulanum. Maßholder von Montpellier. —	— 501
10. Creticum. Cretifcher. —	— 502
11. Negundo. Virginifcher. —	— 502
223. Gatt. Celtis. Zürgelbaum. —	— 503
1. Australis. Gemeiner oder Europäifcher.	503
2. Occidentalis. Weftindifcher. —	— 505
3. Orientalis. Oftindifcher. —	— 506
224. Gatt. Mimosa. Sinnpflanze. —	— 508
225. Gatt. Gleditsia. Gleditschie. —	— 509
1. Triacanthos. Stachelichte. —	— 509
2. Inermis. Unbewehrte. —	— 511
226. Gatt. Fraxinus. Efche. —	— 512
1. Excellior. Hobe oder gemeine Efche.	512
2. Ornus. Mannaefche. —	— 516
3. Americana. Americanifche. —	— 518
227. Gatt. Diospyros. Perfimon. —	— 519
1. Lotus. Pseudo Lotus. —	— 519
2. Virginiana. Virginifcher Perfimon.	520
228. Gatt. Nyffa. Tupelobaum. —	— 522
1. Aquatica. Waffertupelobaum. —	— 522
229. Gatt. Pifonia. Pifonke. —	— 524
1. Aculeata. Stachelichte. —	— 524
2. Inermis. Unbewehrte. —	— 526
230. Gatt. Ceratonia. Goodfchotten oder Goodbrodbaum. —	— 527
1. Siliqua. Goodbrod oder Johannisbrod, baum. —	— 517
231. Gatt. Ficus. Feigenbaum. —	— 529
1. Carica. Gemeiner. —	— 530
2. Sycomorus. Sycomorus oder Mauls beerfeigenbaum —	— 534
3. Nymphæi folia. Seeblumenblättes richter. —	— 537
4. Religiofa. Heiliger oder Götzenfeigen baum. —	— 538
5. Ben-	

Register der Gattungen und Arten. 2c.

	Seite
5. Benjamina. Banjanenfeigenbaum.	539
6. Benghalensis. Bengalischer.	— 540
7. Indica. Indianischer.	— 541
8. Racemosa. Traubentragender.	— 544
9. Retusa. Stumpfblättrichter.	— 545
10. Pumila. Zwergfeigenbaum.	— 546
11. Toxicaria. Giftiger.	— 547
12. Maculata. Gefeckter.	— 547

Verbesserungen und Zusätze.

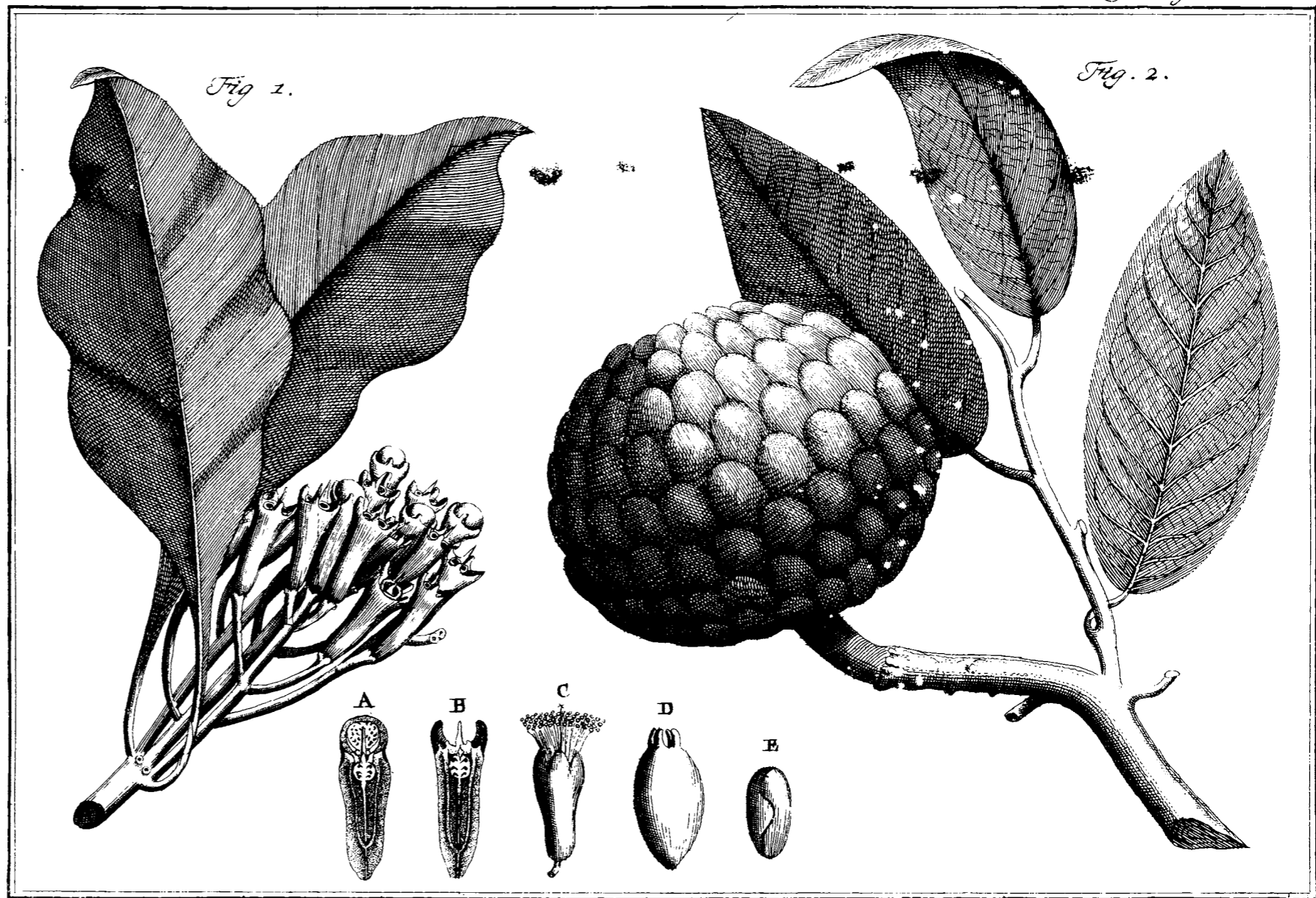
Ersten Theils. Seite 604. Lin. 32. anstatt Eederbaums
ließ Cedrobaums.

Zweyten Theils. Seite 65. Lin. nach den Worten: zwanzig
Blättlein; ließ welche in drey Reihen stehen,
so daß jede Reihe deren neun hat, und von de-
nen die innere stufenweise kleiner sind; auf die
Blume folgen viele, und ungefehr zwanzig in
einem Ring u. f. w.

Seite 105. Lin. 24. anstatt Professor Plumier ließ
Vater Plumier.

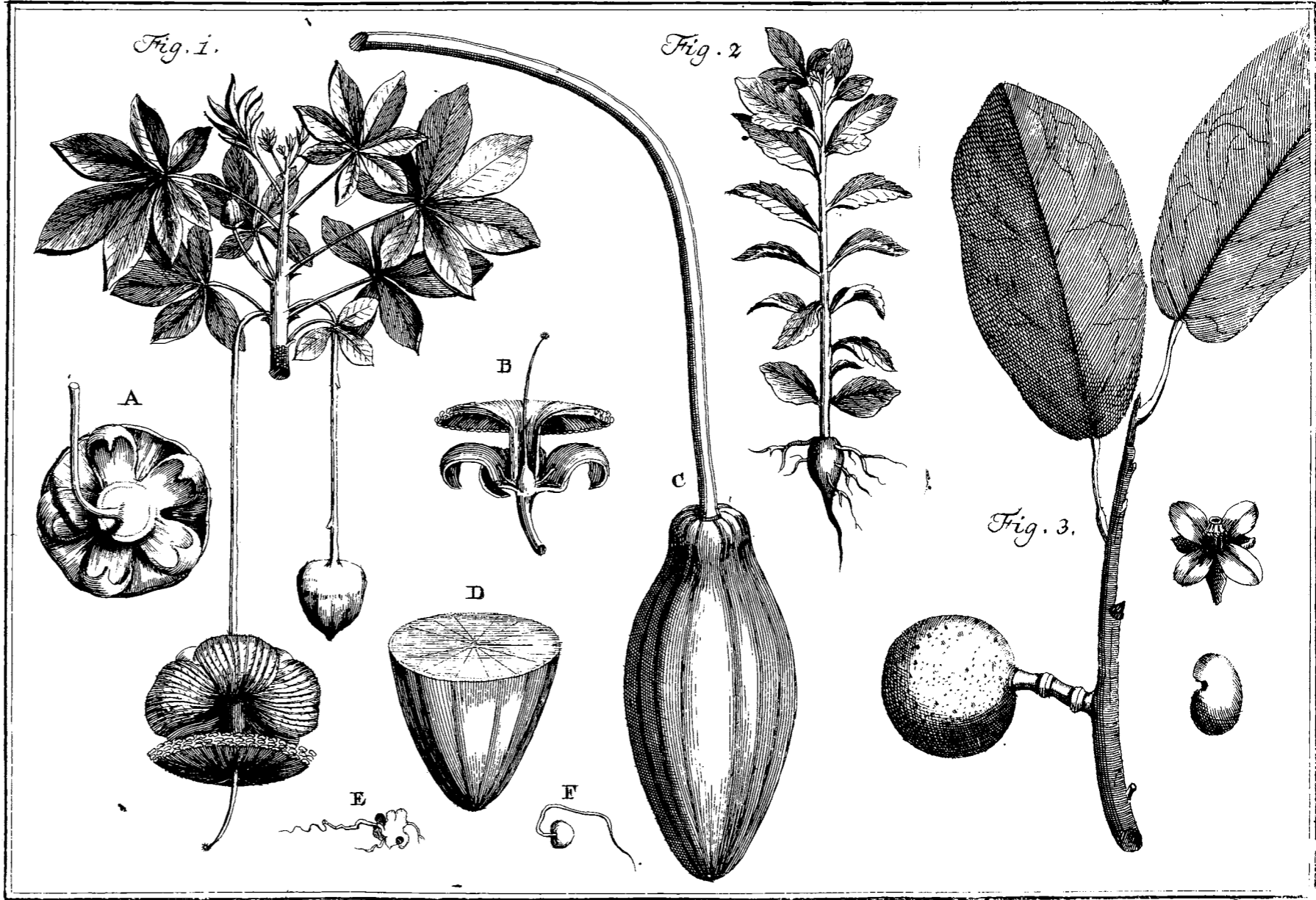
Seite 215. Lin. 29. anstatt Tabelle XIX. ließ Ta-
belle XIV.







Linne' Syst. Nat. Tab. 12. 6.





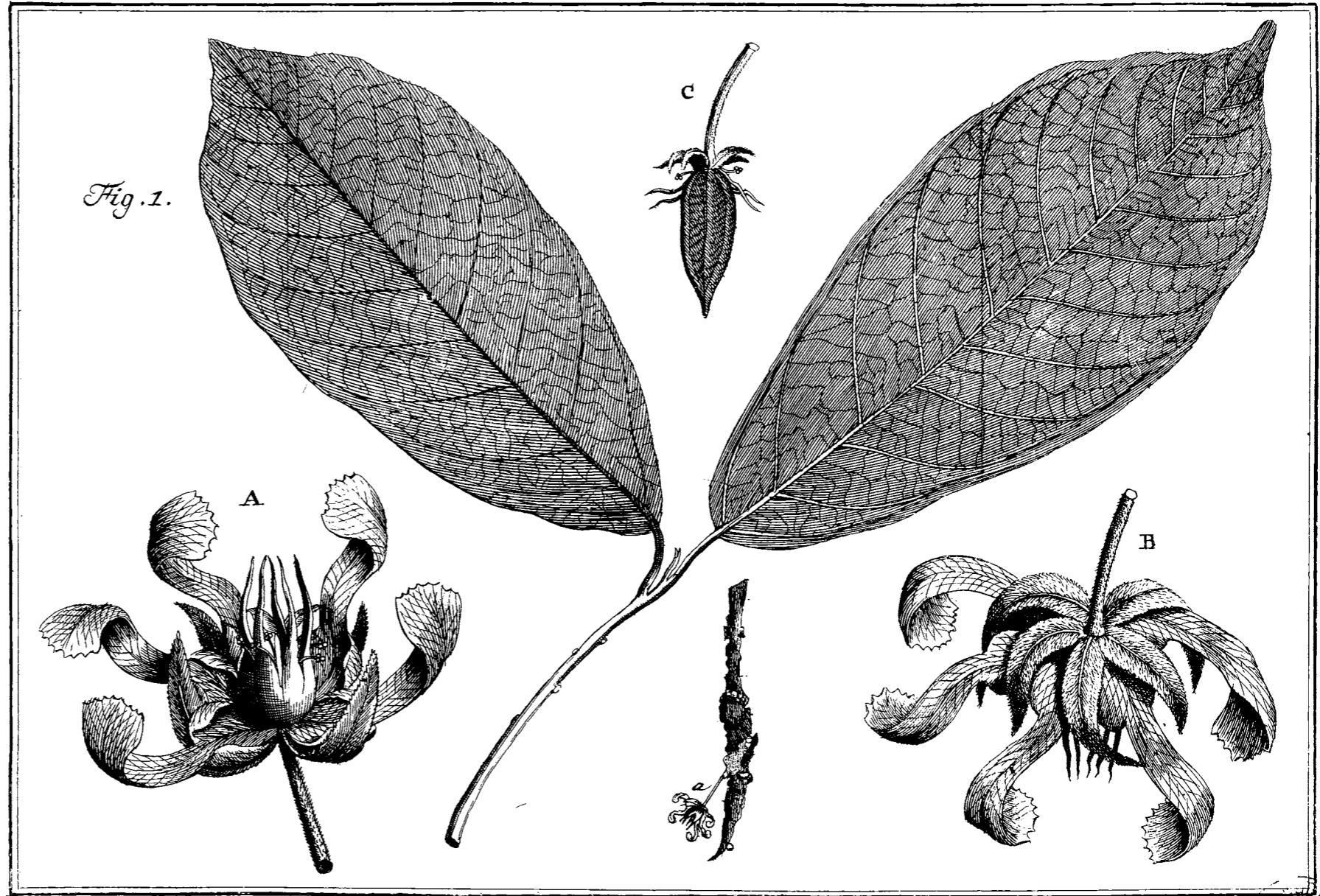


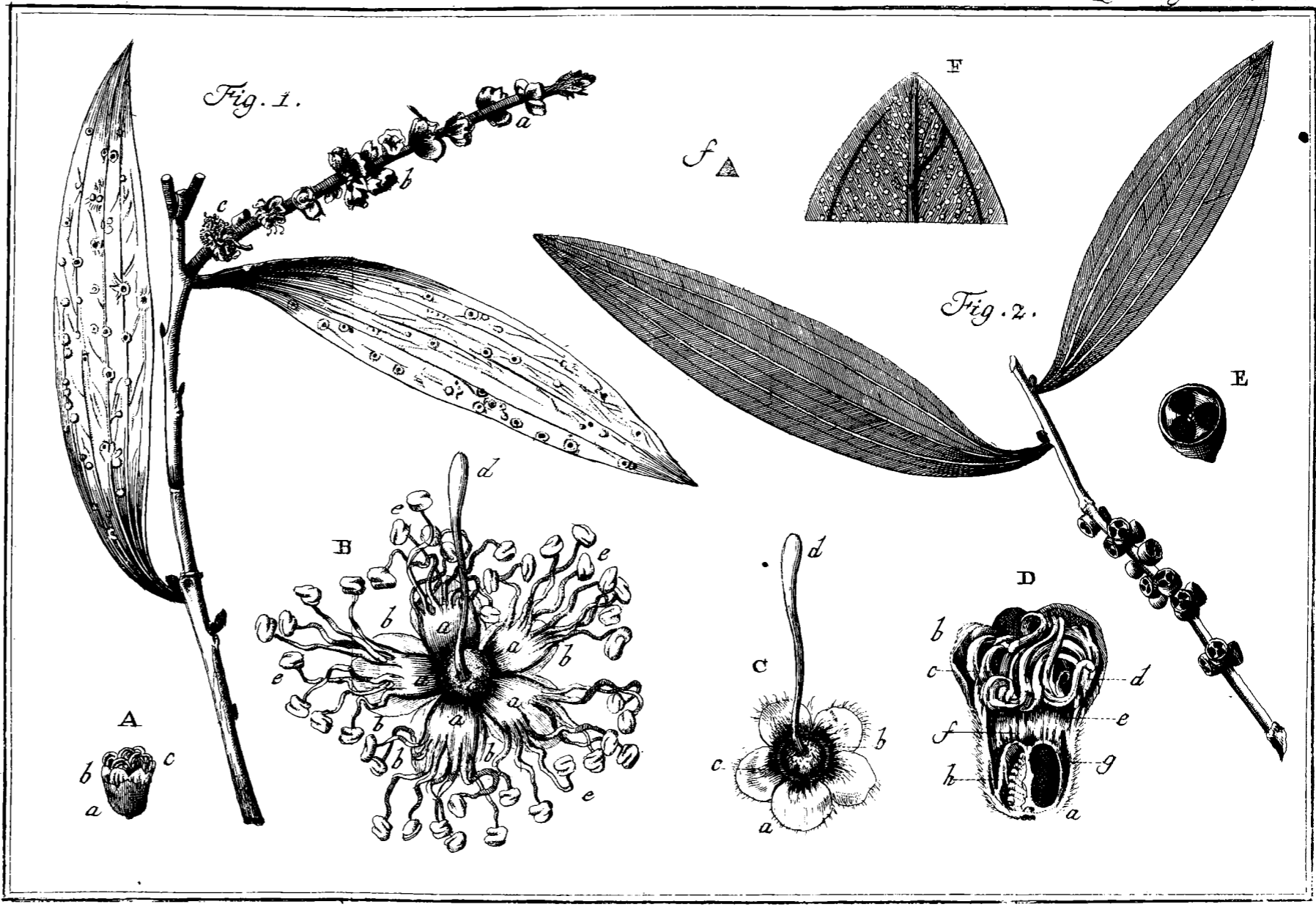
Fig. 1.

A

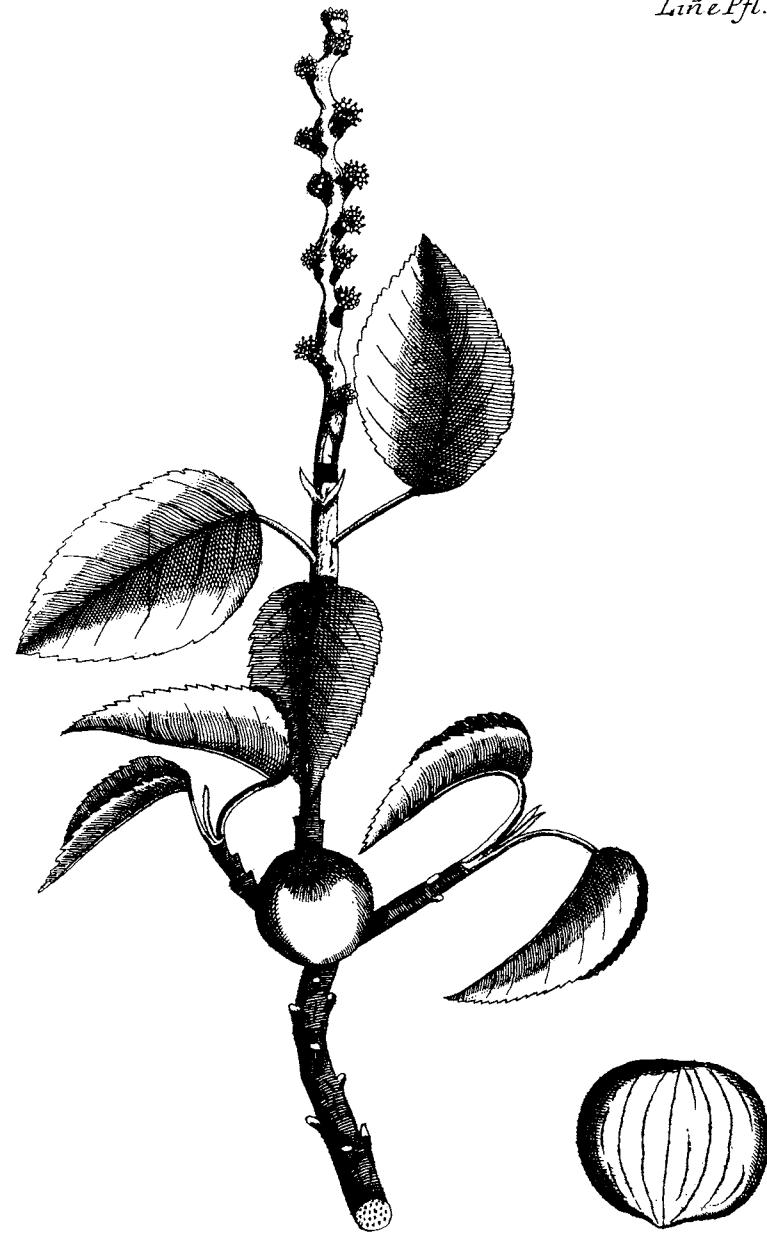
B

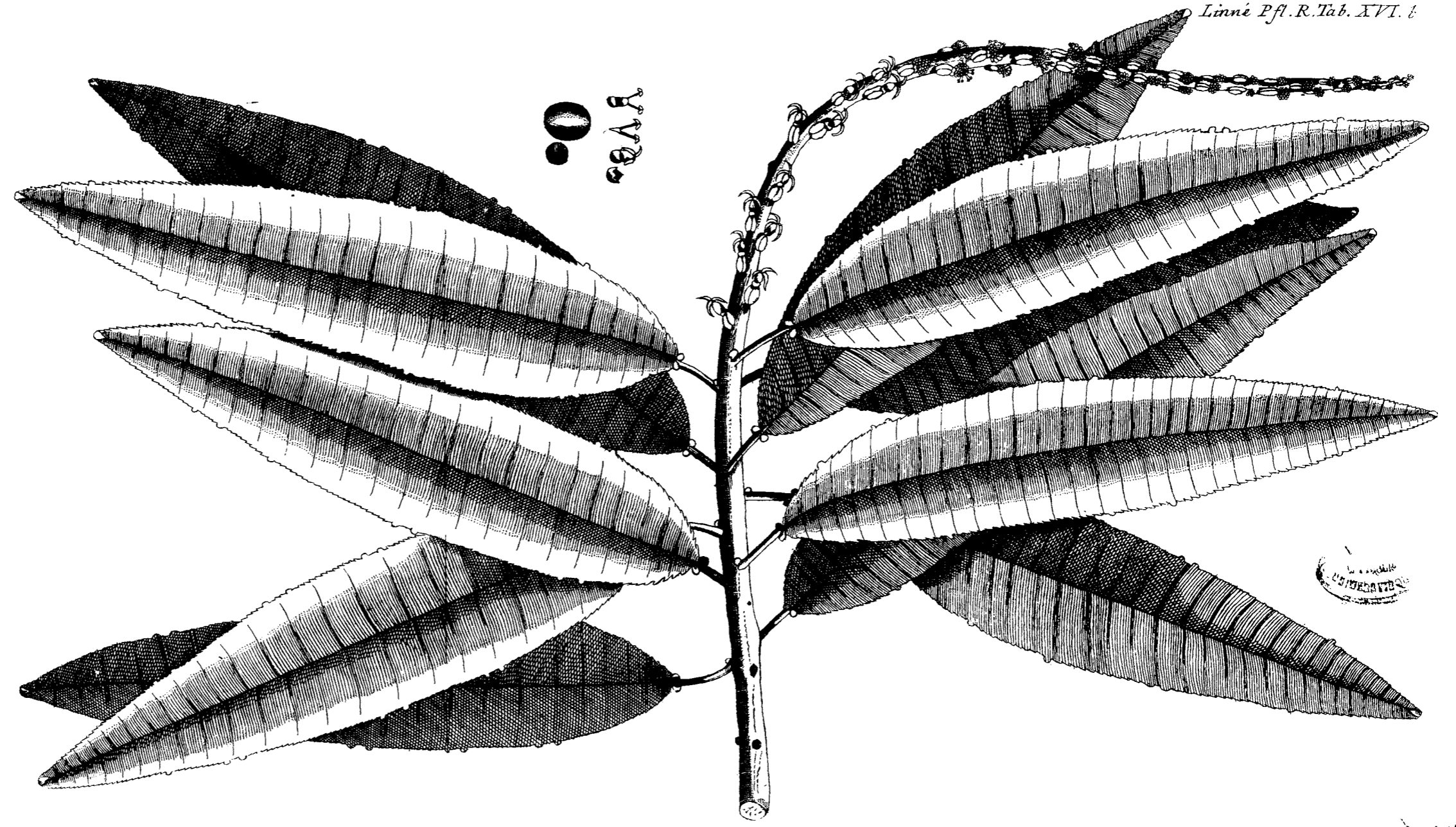
C





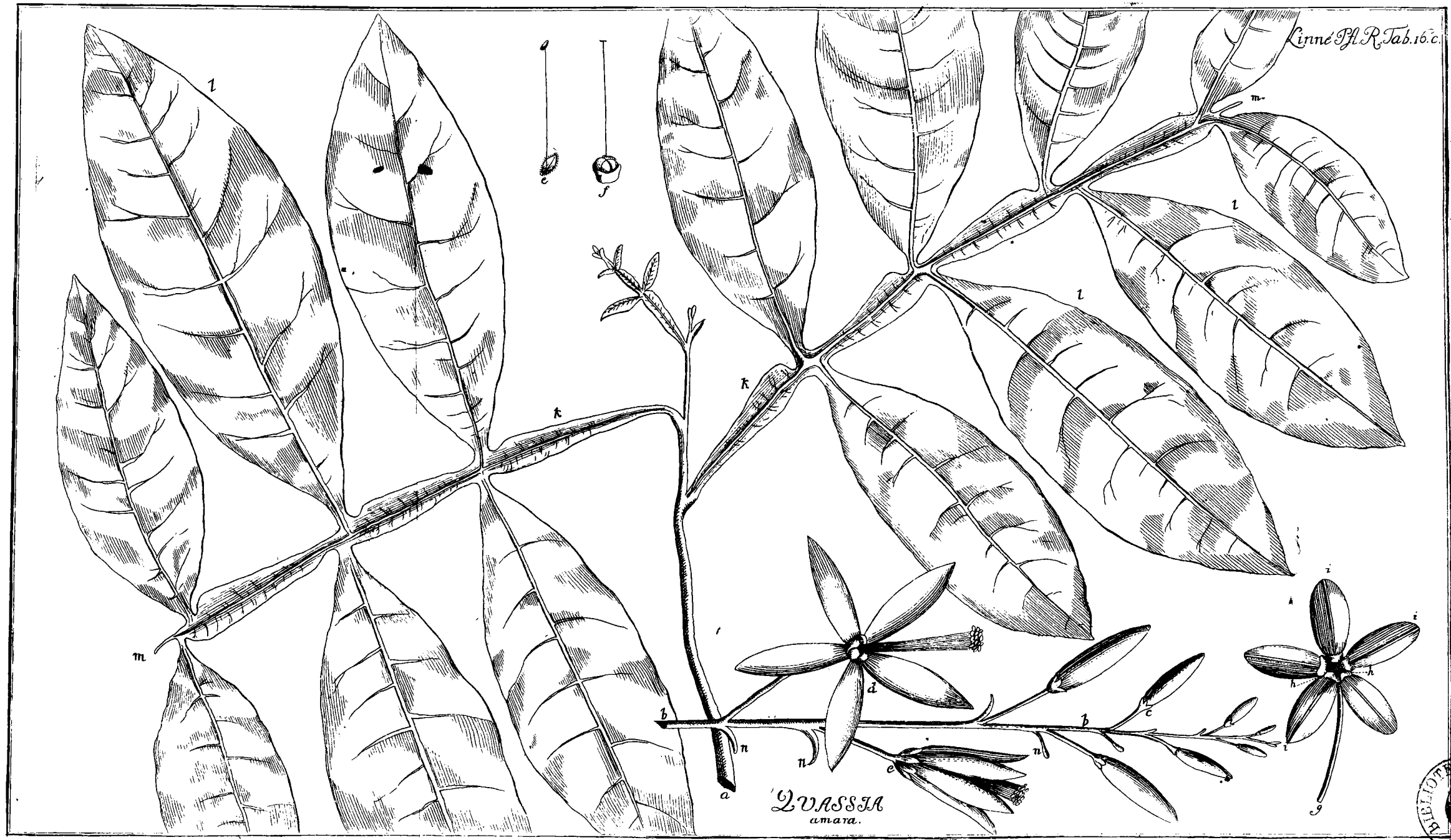
Lin. Pfl. R. Tab. XVI. a.





BVA

LIBRARY



QUASSIA
amara.



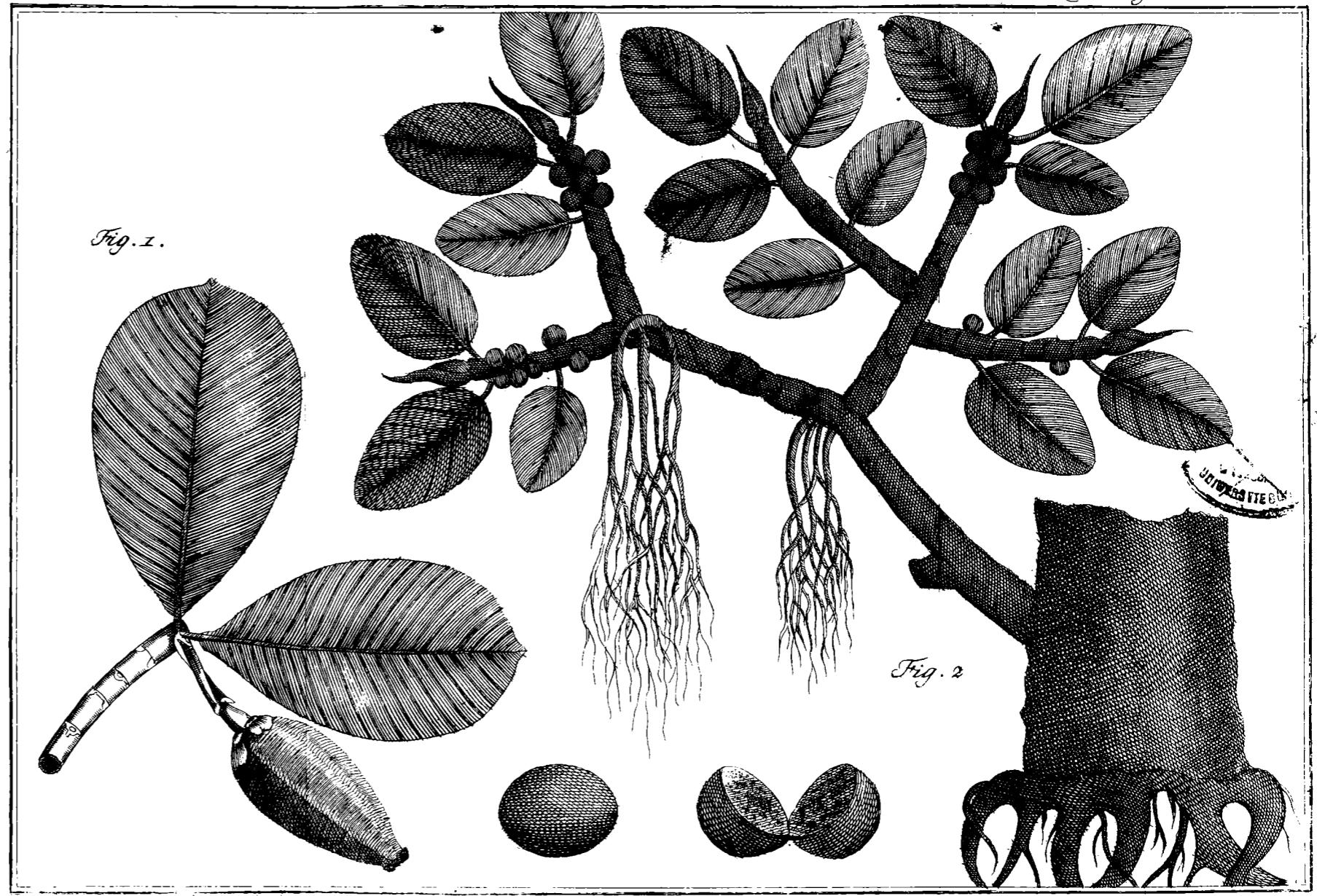


Fig. 1.

Fig. 2

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY



ROTANOX

2015

